



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07029528 6

Dr. Martin Luther's
Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der
Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Sechster und letzter Band,

enthaltend die Predigten über die Evangelien an den
Fest- und Aposteltagen.

Erlangen,

Verlag von Carl Hendr.

1828.



•

•

Am Tage Johannis, des heiligen Apostels und Evangelisten.

Evang. Joh. 21, 19 — 24. 1

Am Tage der unschuldigen Kindlein.

Evang. Matth. 2, 13 — 18 1

Am Tage der Beschneidung des Kindleins Jesu.

Evang. Luc. 2, 21. 1

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder wie man sagt, an der heiligen drei Könige Tage.

Evang. Matth. 2, 1 — 12. 1

Ein anderer Sermon am Tage der Erscheinung des Herrn Christi.

Evang. Matth. 2, 1 — 12. 2

Ein Sermon von der Taufe Christi, in welcher er in sein Amt getreten, König und Priester vom Vater geweiht ist;

gepredigt am Tage der Erscheinung des Herrn Christi. 2

Am Tage St. Pauli Bekehrung.

Evang. Matth. 19, 27 — 30. 2

Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel.

Evang. Luc. 2, 22 — 32. 2

Ein anderer Sermon am Tage der Opferung Christi im Tempel.

Evang. Luc. 2, 22 — 32. 2

Am Tage Matthiä, des heiligen Apostels.

Evang. Matth. 11, 25 — 30. 2

Am Tage der Verkündigung Mariä.

Evang. Luc. 1, 26 — 38 2

Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Aposte

Evang. Joh. 14 1 — 14.

Dr. Martin Luther's
Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der
Hauptkirche zu Neustadt, Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Sechster und letzter Band,

enthaltend die Predigten über die Evangelien an den
Fest- und Aposteltagen.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

Dr. Martin Luther's

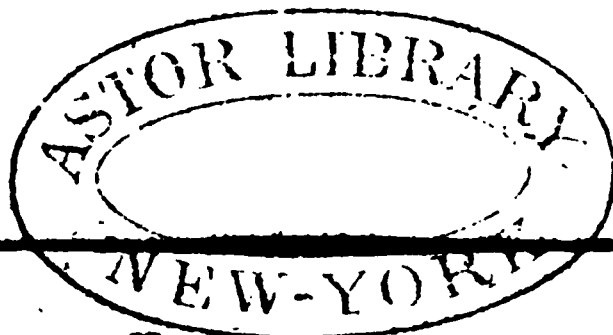
s ä m m t l i c h e W e r k e .

Fünfzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und catechetische Schriften.

Fünfzehnter Band.



Erlangen,

Verlag von Carl Seyder.

1828.

wohin sich die Wunderzeichen ziehen, denn der Teufel kann auch Wunderzeichen thun.

Die andere Berufung geschieht durch Menschen, und dasselbige doch auch von Gott, nämlich durch Mittel. Und das ist eine Berufung der Liebe, als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dem man sich versiehet, er habe das Wort Gottes, und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drauf, daß allda nicht auch ein Schallbauge sey, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sey umß Bauchs willen oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Bist du gelehrt, und verstehest Gottes Wort wohl, meinst auch, du wollest's andern rechtschaffen und nützlich vortragen; harre, will es Gott haben, er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreißen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fordern. Setze ihr kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hinführen, und wo du gerne seyn wolltest, da sollst du nicht hinkommen.

Diemeil aber nicht ein wenig, daran gelegen ist, wie man zu diesem hohen Amte komme, und jetzt ihrer viel sind, die sich des Apostelamts rühmen, oder je sich würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter davor sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teufel betrogen werden: wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meinen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen.

Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an die Galater 1, 1. „daß er ein Apostel sey, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christ, und Gott den Vater erwählet;“ welcher er sonderlich wider die falschen Aposteln saget, die sich der keines dürfen rühmen. Diese Worte St. Pauli wollen wir besehen, die werden uns zu dieser Sache wohl dienen, und erstlich anzeigen, was dieß Wort, Apostel, heiße.

Apostel ist eben so viel gesaget als ein Gesandter, darnum, daß er von einem andern gesandt wird. Dieß

Inhaltsverzeichnis des fünfzehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien an den Fest- und Aposteltagen.

Am Tage Andreä, des heiligen Apostels.	Seite
Evang. Matth. 4, 18 — 22.	1
Am Tage Barbarä.	
Evang. Matth. 25, 1 — 13.	16
Am Tage Nicolai, des heiligen Bischofs.	
Evang. Luc. 12, 35 — 40.	30
Am Tage der Empfängniß Mariä, der Mutter Gottes.	
Evang. Luc. 11, 27. 28.	42
Am Tage Thomä, des heiligen Apostels.	
Evang. Joh. 20, 24 — 29.	55
Die Epistel oder Prophezeiung Jesaiä, so man in der Christmesse liest,	
Jes. am 9. Kap. 1 — 7.	66
In der Christmesse.	
Evang. Luc. 2, 1 — 14.	111
Evangelium in der Früh-Christmesse.	
Evang. Luc. 2, 15 — 20	124
Am dritten Weihnachtsfeiertag. In der hohen Christmesse.	
Evang. Joh. 1, 1 — 14.	134
Am Tage Stephani, des heiligen Märtyrers.	
Evang. Matth. 23, 34 — 39.	155

Am Tage Johannis, des heiligen Apostels und Evangelisten.

Evang. Joh. 21, 19 — 24. 1

Am Tage der unschuldigen Kindlein.

Evang. Matth. 2, 13 — 18 1

Am Tage der Beschneidung des Kindleins Jesu.

Evang. Luc. 2, 21. 1

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder wie man sagt, an der heiligen drei Könige Tage.

Evang. Matth. 2, 1 — 12. 1

Ein anderer Sermon am Tage der Erscheinung des Herrn Christi.

Evang. Matth. 2, 1 — 12. 2

Ein Sermon von der Taufe Christi, in welcher er in sein Amt getreten, König und Priester vom Vater geweiht ist;

gepredigt am Tage der Erscheinung des Herrn Christi. 2

Am Tage St. Pauli Befehrung.

Evang. Matth. 19, 27 — 30. 2

Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel.

Evang. Luc. 2, 22 — 32. 2

Ein anderer Sermon am Tage der Opferung Christi im Tempel.

Evang. Luc. 2, 22 — 32. 2

Am Tage Matthiä, des heiligen Apostels.

Evang. Matth. 11, 25 — 30. 2

Am Tage der Verkündigung Mariä.

Evang. Luc. 1, 26 — 38 2

Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel.

Evang. Joh. 14 1 — 14. 2

mit keinem größern Schaden verderbet, denn mit Menschen Wort und weltlichen Sätzen: „Gott ist allein wahrhaftig; aber alle Menschen sind Lügner.“ Röm. 3, 4. Und eben dazu hat Christus sein Evangelium und andere heilige Schrift uns gelassen, auf daß damit, und nicht mit menschlichen Sätzen, seine Gemeinde gebauet würde. Welches, wie es bisher, mehr denn bei dreihundert Jahren, so erbärmlich verachtet, ja gang und gar verkehret ist, zeigt der Stand der christlichen Gemeinde heutiges Tages genugsam an.

Aus diesen Worten St. Pauli, da er zu den Galatern 1, 1. sagt, „er sey ein Apostel, nicht von Menschen noch durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater erwählet,“ zeigt Hieronymus viererlei Art der Aposteln. Zum ersten, sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater erwählet sind, als etwan die Propheten und alle Apostel. Zum andern, sind wohl etliche von Gott erwählet, aber durch Menschen; als, die Jünger der Apostel, und alle, so bis ans Ende der Welt anstatt der Apostel rechtschaffen in das Predigtamt treten, als Bischöfe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht seyn, von welchen sie ihren Anfang haben. Zum dritten, sind etliche, die von Menschen und nicht von Gott sind erwählet; als, wenn man einen irgend Gunst und Freundschaft halben dazu nimmt: wie wir jetzt ihr viel sehen, die alleine aus Gunst des gemeinen Volks zum priesterlichen Amt angenommen werden. Das sind Hieronymi Worte gewesen. Hat sich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja, etlichermassen begunst kräftig zu werden, so ist's kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrsche, regiere, und Ueberhand habe. Denn dieser Art müssen alle die seyn, so sich selbst dargeben zu Bischöfen und Priestern, ehe sie dazu gerufen werden, welche nur Bauchknechte sind und ehrgeizige Leute. Darum sehen wir auch wohl, was die christliche Gemeinde für Noth und Frommen von ihnen habe.

Zum vierten, ist eine Art der Aposteln, welche weder von Gott noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern

Am Tage der Erhebung des Kreuzes Christi.

Evang. Joh. 12, 31 — 36. 455

Am Tage Michaelis.

Evang. Matth. 18, 1 — 10. 463

Am Tage aller Heiligen.

Evang. Matth. 5, 1 — 12. 464

Am Tage Katharina.

Evang. Matth. 25, 1 — 13. 478

Am Tage der Kirchweihung.

Evang. Luc. 19, 1 — 10. 490

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien an den Fest-
und Aposteltagen *).

Am Tage Andreä des heiligen Apostels.

Evang. Matth. 4, 18 — 22.

Man begehet heute das Fest des heiligen Apostels St. Andreä. Der Legende, die von ihm geschrieben ist, wollen wir schweigen, insofern, daß sie stinset nach Fleisch und Blut. Es ist uns genug, daß wir wissen, daß er ein Apostel sey, zu dem hohen Amt berufen. Denn Apostel heißen Boten, die Gott hat durch sich selbst erwählet, daß sie sollten das Evangelium predigen, und einen Grund legen, welcher ohn' Mittel, und darnach durch ihr Sterben und Blutvergießen das Evangelium bestätigt; und das sind die höchsten Titel, die man ihnen kann geben; da laß man's bei bleiben. Weiter, wie man sie ehren soll, habet ihr schon oft gehört, nämlich, daß man die lieben Heiligen lasse bleiben, wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben. Denn wir haben gnugsam zu schreiben mit uns, daß wir recht fahren, wie Christen sollen; darum laß man sie bleiben, wie sie Gott geschicket hat: wir können's nicht wissen noch begreifen, wie sie dort leben. Jene Welt ist viel anders, denn diese: diese hier misset sich mit Tagen und Stunden, jene Welt ist nicht also; daß St. Petrus 2. Epist. 3, 8. wohl aus dem Psalm 90, 4. gesagt hat: „Eines aber sey euch unverbalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahr wie ein Tag.“ Darum lasse man solche unnütze

*) Dieser Festtag der Kirchenpostille Luthers findet sich in den Editionen nicht.

— 2 —

Befümmerniß liegen, und treibe das, da uns was liegt, nämlich, daß wir göttlich leben durch den Glauben, und christlich durch die Liebe; das sind die Stücke, darinne unser Leben stehen soll. . . Wenn wir sterben, wird uns Gott wohl verordnen und schicken, was er uns will haben.

Wir wollen die Historie des Evangelii ein wenig handeln. Da nun der Herr Christus nach dem Tode Johannis des Täufers, aus Befehl seines himmlischen Vaters, das Evangelium vom Reich Gottes predigen sollte, erstlich durch das jüdische Land, diem Weil er Mensch war, sterblich, wie wir, und auf einmal nicht an viel Orten seyn konnte, erwählte er ihm etliche Gehülfen, die er auch aussenden wollte, das Reich Gott zu predigen im jüdischen Lande. Und sonderlich erwählte er hiezu vornehmlich ihrer zwölf, unter welchen auch Andreas einer war; wie hier Matthäus schreibt. Und das war die andere Berufung. Johannes aber beschreibet die erste Berufung, und sagt, daß Andre ein Jünger Johannes des Täufers sey gewesen, und er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, daß er das Lamm Gottes, und der rechte Messias wäre. Ist er dem Herrn nachgefolget, und einen ganzen Tag bei ihm blieben: und wie er darnach hingehet, und ruft auch Petrum, seinen Bruder, und sprach: er hätte Mich finden. Luc. 1, 41. Das war der Anfang und die erste Berufung, nämlich: zu hören das Evangelium von dem Herrn Christo. Denn, sollten sie auch predigen, mußten sie es zuvor hören und lernen. Darnach, da sie nun andern predigen sollten, berufet der Herr sonderlich, und thut ihnen Befehl, wie sie sich halten sollen.

Nun ist dem Herrn an dieser Berufung nicht wenig gelegen; darum ist er auch nicht hinein geklopft und einen jeglichen ohn Unterscheid zu einem solchen erwählt. Er wird sonder Zweifel solches ohn Rath und Willen seines himmlischen Vaters nicht gethan haben; wie das Lucas 6, 12. 13. klärlich anzeigt, da er spricht: Der Herr sey zu einer Zeit auf einen Berg gegangen, allda zu beten, und habe eine gar

sich und andere mehr, wie auch St. Petrus von ihm
saget: „Nun erfahre ich auf der Wahrheit, daß Gott
die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer
ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.“
Apg. 10, 34.

Zum dritten, hat Christus darum einfältige, arme
Leute zu dem Predigamt wählen erwählen, daß dieselbigen
desto leichter ihm könnten nachfolgen. Denn kein Rei-
cher hätte ihm sechald nachgefolget und seine Güter las-
sen fahren. Denn Reichthum ist eine große Hinderniß,
Christo nachzufolgen; wie jener Luc. 14, 19. sagte, der
zur Hochzeit kommen sollte: „Ich habe fünf Joch Och-
sen gelaufen, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen, ich
bitte dich, entschuldige mich.“ Wie auch ein schön Exem-
pel steht im Matthaeo 19, 21 — 24. von dem reichen
Jüngling, zu dem der Herr sprach: „Willst du vollkom-
men seyn, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gieb's
den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben,
und komme, und folge mir nach; da der Jüngling das
Wort hörte (spricht der Evangelist), gieng er betrübt
von ihm, denn er hatte viel Guter.“ Da sprach der
Herr zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, ein
Reicher wird schwerlich in Himmel kommen. Und wei-
ter sage, ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch
ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Got-
tes komme.“ Gefährlich und schwerlich ist's, groß Gut
haben; denn es ist dem menschlichen Herzen nicht mög-
lich, daß das Herz nicht sollte dran hängen, noch sich
drauß verlassen. Hängt nun einer am Gut, so kann er
an Christo nicht hängen, noch ihm nachfolgen; denn,
„niemand kann zweien Herren dienen.“ Matth. 6, 24.

Drum haben diese Apostel die dem Herrn leichtlich
nachgefolget, und alles lassen liegen, was sie gehabt
haben. Aber Christus hat hier nicht angesehen, was sie
verlassen haben, sondern das Herz und Begierde, sol-
ches zu verlassen. Denn ihr Herz ist dazumal so gestanden,
wenn sie viel gehabt hätten, ja die ganze Welt, sie hät-
ten's alles verlassen. Es ist sich auch hier zu verwun-
dern, daß sie so bald auf sind gewesen und Christo nach-
gefolget ohne Verheißung und Zusage, alleine, daß sie

wohin sich die Wunderzeichen ziehen, denn der Teufel kann auch Wunderzeichen thun.

Die andere Berufung geschieht durch Menschen und dasselbige doch auch von Gott, nämlich durch Mitleid. Und das ist eine Berufung der Liebe, als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dem man sich versetzet, er habe das Wort Gottes, und könne es andern auch durch seine That und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drauf daß allda nicht auch ein Schallbaugé sey, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sey um Ruhm, Wissen oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es will auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Bist du gelehr und verstehst Gottes Wort wohl, meinst auch, du wollest's andern rechtschaffen und nützlich vortragen; hattest es Gott haben, er wird dich wohl finden. Liebe laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreißen, Gott dich deiner nicht vergessen; soilst du sein Wort predigen er wird dich zu seiner Zeit wohl fördern. Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst da wird er dich hinführen, und wo du gerne seyn wollest, da soilst du nicht hinkommen.

Diemeil aber nicht ein wenig darauf gelegen ist wie man zu diesem hohen Amte komme, und jetzt ihr viel sind, die sich des Apostelamts rühmen, oder je es würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter davon sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teufel betrogen werden: wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meinen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen.

Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an die Galater 1, 1. „daß er ein Apostel sey, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christ, und Gott den Vater erwählet;“ welcher er sonderlich wider die falschen Aposteln sagt, die sich der keines dürfen rühmen. Diese Worte St. Pauli wollen wir befehen, die werden uns zu dieser Sache wohl dienen und erstlich anzeigen, was dieß Wort, Apostel, heiße.

Apostel ist eben so viel gesagt als ein Gesandter, darum, daß er von einem andern gesandt wird. Dies

ame ist ein beschämig Name, und doch gleichwohl hoch
 id ehrlich; dazu fñhrt er eine große Demuth, in dem,
 es der, so diesen Namen hat; von einem andern ge-
 ndt wird. Er zeigt auch an Dienstbarkeit und Be-
 xksam; auf das nicht irgend einer ~~alleicht~~ sich des
 amens rñhme, und falsche Hoffnung drauf setze, als
 ãre es ein Name großer Wñrdigkeit, und eines hohen
 itels; sondern er soll vielmehr gezogen und gerissen
 erden durch diesen dienstbaren Namen auf den, der
 a gesandt hat, von welchem man das Ansehen und die
 lñrdigkeit des Gesandten und Dieners achten soll, auf
 is man den Dienst und Boten desto ehrlicher annehm-
 id handle: nicht, wie zu unsern Zeiten, da diese Na-
 en, Apostel, Bischof, und andere, nicht Aemter oder
 ienst, sondern Wñrdigkeiten und Herrschaften zu sein
 ginnen. Welche Christus im Johanne 10, 8. mit ei-
 m widerstñntlichen Namen, nicht Gesandte nennet, son-
 an die von ihnen selbst kommen; ja, er heist sie Diebe
 nd Mörder, als die nicht des Senders Wort, damit
 e weiden sollen, bringen, sondern das sie nur ihren
 hemunst, in dem, das sie die Schafe schlachten, in ge-
 reen tragen; denn also saiet er: So viel ihr kommen
 nd, das id, die nicht gesandt waren, das sind Diebe
 nd Mörder. Und wie auch St. Paulus sagt zum
 lernern, 10, 13: „Wie sollen sie predigen, wenn sie
 ht gesandt werden?“

O wolte Gott, das die Bischöfe, Pfarrherren und
 legenten des christlichen Volks zu dieser Zeit solche
 ehre würdiglich annehmen. Wer kann doch predigen,
 r sey denn ein Apostel? Wer ist aber ist Apostel, denn
 er das Wort Gottes bringet? Wer kann aber Gottes
 Bert bringen, denn der Gott geløbet hat? Mag man
 her nun den auch einen Apostel nennen, der nichts and-
 ers denn seine Träume und menschlichen Sagnungen und
 filosofische Lehre dem Volk obträgt? Ja, ein Dieb
 t er, ein Mörder, ein Verderber und Wñrger der
 eelen, der nicht gesandt ist, sondern kommt von ihm-
 thit. Und das erkennen die besinnstlichen, geñgsten
 hemissen sehr wohl. Denn so ist Gottes Wort herre-
 lgt wird, macht es frohliche, weite, sichere Gewissen;

1. Kor. 1. 27. Ist das nicht ein wunderlicher Rath Gottes, daß er ein solch gering wichtig Ding mit so einfältigen, armen Leuten anfähet? Durch zwölf Fischer will er die ganze Welt zu sich ziehen; ist das nicht ein kühnlich Ding vor der Vernunft? Noch trift er mit ihnen hindurch, ob sich gleich auch alle Könige und die ganze Welt dawider lege. Das geschieht alles darum, daß er die Vernunft zur Kärrin mache, und daß wir lernen sollen, welches Gottes Werke sind, und wie sie einder geben, wie ihr gehöret habt, er soll eines Menschen zu einer Tacht gebrauchen, darauf man sich nicht verlassen hatte; St. Paulum hat er gebraucht zu belehren ein mercklich groß Theil der Welt; item durch Eliam, Elisium, Jonam, und andere Leute mehr, die eines kleinen Ansehens sind gewesen, hat er treffliche Thaten ausgerichtet. Kühnlich ist der Leute Rath und Anschläge, die da jetzt sagen! Wenn das Gottes Rath und Wille wäre, so würde er ein Concilium lassen zusammentreten, oder würde diese Lehre den Bischöfen und Prälaten der Kirchen geben; aber die Narren sehen nicht, was Gottes Rath und Wille ist. Die das Evangelium jetzt treiben, sind es nicht, die es thun; sie sind nur eine Larre und Dummheit, durch welche Gott sein Werk und Willen austrichtet. Ihr seyd's nicht (spricht er); die die Fische fangen, ich ziehe das Netz selbst. Das kann aber niemand erkennen; wie Gott durch Schwachheit wirket, denn der da glaubet.

Daß sie aber das Netz fassen, gebet darauf, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehren das Maul mit der Schrift stopfen; und sie überwinden. Denn die falschen Apostel und Lehrer thun nichts anders, denn daß sie das Netz; das ist, das Evangelium, die heilsame Lehre, mit falscher Lehre zerreißen; und immer thun auch noch dem andern aus dem Netze ziehen. Da sollen nun die rechten Apostel seyn, und mit dem Evangelio und rechtem Verstand der Schrift wehren, wie St. Paulus zum Titum 1; 9. sagt: „Ein Bischof soll halten ob dem gewissen Wort der Lehre, auf daß er mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.“

So ist nun das die Spur und der Inhalt des Evangelii, dazu auch der heimlichen Deutung. Christ fordert und laßt sich, daran wir seine Gültigkeit spüren werden sollen; darnach, wo wir seine Gültigkeit erkennen, wir's andern auch mittheilen und öffentlich predigen noch nicht ehe, denn wir werden dazu gefordert, wir andere auch sehen und herzu bringen sollen. Also ist das Wort Gottes und das Evangelium, welches da wird in das ungestüme Meer, das die Welt geworfen, daß es soll Fische, das ist, Menschen Seelen, fassen. Unsere Bischöfe und er sind die Fischer, welche anstatt des Meeres Wort Gottes, das heilige Evangelium Christi, da-llen, und sollen sich vor der Ungestimmigkeit des nicht fürchten; es wüthe und tebe die Welt, wie sie so müssen sie das Wort predigen, und niemand: denn das ist nicht ein weidlicher Fischer, der nicht auch mit Gefahr seines Lebens, wenn ihm ein Mist drauf steht, frei auf's Wasser oder ins Meer darf. Es wird auch dieser Fischer keiner der Fische fassen, er verlasse denn sein eigen Netz, vergesse seines Lebens und Rufes, und folge Herrn Jesu nach. Das müßte wahrlich ein natürlicher Fischer seyn, wenn ein unschädlich Ungewitter käme ins Wasser, und er wollte die Fische, so er auch gefangen hätte, Furcht halben wiederum gehen lassen; aber es die Natur und Art des Evangelii ist, Aufruhr, Zwietracht, Widerwärtigkeit und Verfolgung mit zu bringen, wie Christus selbst sagt im Matthäo 10, 5: „Ihr sollt nicht wahren, daß ich kommen sey, zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, zu senden, sondern das Schwert. Denn ich kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, und die Schwur ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden eigene Hausgenossen seyn.“ Und des müssen sich prediger, ja, alle Christen gewißlich versehen. Das ist dießmal genug von dießem Evangelio, wollen es lassen bleiben, und Gott um seine Gnade und Erzigkeit anrufen.

von Hinfirselbst herbedenten; als die falschen Propheten und falsche Apostel, welche: Es: Paulus an viel Orten rühret, und sonderlich in der Epistel an die Galater; Solche falsche Apostel nennt die Schrift Hebelthäten, und die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel Christi; und im Johanne 10, 8, krieget sie der Herr Diebe und Mörder, und die von ihnen selbst kommen. Also saget auch Gott im Jeremia 23, 21: „Ich habe die Propheten nicht gesucht, noch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch haben sie geprediget oder geweissaget.“ Und diesem Stüd soll man sich sonderlich hüten. Denn dasset wolte Christus nicht, daß die Teufel von ihm etwas reden sollten, ob sie gleich die Wahrheit sagen, auf daß nicht unter dem Schein der Wahrheit die Lügen des Todes mit eingienge; Antemal der, so auch sich selbst redet, nichts anders reden kann, denn Lügen wie Christus im Johanne sagt. Und derhalben, auf daß die Apostel nicht aus ihnen selbst redeten, gab ihnen Christus seinen Geist, davon er also spricht: „Ihr sehet es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist, welcher durch euch redet.“ Matth. 10, 20. Und in Luca 21, 15. sagt er: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.“

Ich muß hier sagen von einer närrischen Klage vieler Menschen, und sonderlich der Mönche und Pfaffen die doch sehr eine heftige Unsechtung davon haben; den sie klagen also, wie sie den Zentner des Horrs haben und darum werden sie aus Zwang und Noth, des evangelischen Gebots, gebrungen zu predigen, und andere Leute zu lehren, und derhalben, wo sie nicht predigen haben sie ein sehr närrisch Gewissen darüber, und glauben, daß sie das Geld ihres Herrn vergraben, und alschuldig sich dem ewigen Verdammniß. Das richtet alles der Teufel, und auf daß er sie unbeständig mache in ihre Beruf, daraus sie sind berufen. O! lieber Bruder, Christus nicht dich frei mit einem Wort von diesen Traur und Belümmerniß, siehe nur eben dasselbige Evangelium, und siehe eben wie es sagt: „Gleichwie ein Mensch den seinen Hand, soget, so ist sein Knecht, und hat ihn

seine Güter ein,“ Matth. 25, 14, siehe, er rufte seinen Knechten: wer hat dich gerufen? Lieber, harre, bis dich Gott fordere, bis indeß sicher und gutes Matth. Ja, wenn du weiser und klüger wärest denn Salomon und Daniel, doch solltest du davor fliehen, wie vor der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefordert und berufen. Wird Gott deiner bedürfen, er wird dich wohl rufen: ruft er dich nicht, Lieber, laß dir deine Kunst, nicht den Bauch aufreißen. Du denkst sehr närrisch auf den Ruh und Frommen, den du schaffen wolltest; glaube mir, niemand wird mit Predigen Ruh schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde zu predigen und zu lehren wird gefordert und gedrungen. Denn wir haben nur Einen Meister, unser Herr Jesus Christus, der lehret, alleine, und bringet Frucht durch seine Knechte, die er dazu berufen hat; wer aber ungerufen lehret, der lehret nicht ohne Schaden, beide, seiner und der Zuhörer, darum, daß Christus nicht bei ihm ist.

Vor solchen falschen Aposteln und Propheten war-
net uns Christus treulich, da er sagt: „Gebet euch vor
vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schaf-
fleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe,“ Matth.
7, 15. Desgleichen warnet auch Paulus die Römer:
„Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf
die, die da Zertrennung und Kergerniß anrichten, neben
der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von dem-
selben,“ Röm. 16, 17. Und die Bischöfe zu Epheso
ermahnet er auch fleißig, sie sollen der Herde wahr-
nehmen, es werden gewiß falsche Lehrer, und reißende
Wölfe, unter sie kommen,“ Apostelg. 20, 29. Desglei-
chen thut auch Petrus, der sagt: „Gleichwie allezeit
sind falsche Propheten gewesen, also wird es jetzt auch
nicht fehlen,“ 2. Petr. 2, 1. Denn das ist gewiß,
man mag sich's auch kühnlich versehen, daß neben der
rechtschaffenen Lehre, allezeit falsche Lehre mit unterge-
mendet wird; der Teufel ist zu listig, es thut ihm wehe,
daß ihm sein Reich, durch rechtschaffene Lehre soll zer-
stört und angefochten werden, welches er allein mit
Lügen und falscher Lehre erhält, doch unter einem Schein

auf daß er uns nicht sicher und schnarchend finde, hier diesen thörichten Jungfrauen geschieht.

Wenn nun dieß Reich geprediget wird, so rich es solche Dinge an: Etliche nehmen's mit Herzen und lassen's ihnen ein Ernst seyn, glauben dem Wort und fahren auch heraus, und thun gute Werke, laß ihre Lampen leuchten vor der Welt; denn sie sind Lampen und Del, das ist mit Glauben und Liebe, ausgerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrau bedeutet. Darnach sind etliche, die nehmen das Evangelium auch an, aber schläferig, lassen es ihnen Ernst seyn, thun wohl viel Werke, aber es fehlet ihr am Glauben, meinen, sie wollen es mit den Werken ausrichten, sind sicher, und denken, es habe keine Noth, Gott lasse sich mit Werken bezahlen; die werden durch die thörichten Jungfrauen angezeigt. In der Schrift heißen die thöricht, die da nicht dem Wort Gottes gehorchen, die ihrem Kopf nachfolgen, lassen ihnen nichts sagen, sondern ihr Kopf der beste; aber denselbigen gehet's zuletzt, wie es hier diesen thörichten Jungfrauen gehet.

Diese zwei Geschlecht sind in diesem Reich, nämlich wo das Evangelium und Gottes Wort geprediget wird, da ist auch die Übung des Glaubens; etliche folgen, etliche folgen nicht. Und merke hier sonderlich, daß die Parabel nicht rede von den Verfolgern des Evangeliums, denn die sind schon gerichtet, und aus diesem Reich recht verstoßen; sondern redet von denen, die in diesem Reich sind. Er heißt auch die thörichten Jungfrau, denn sie haben den Namen, daß sie Christen sind; und gehören in dieß Reich; sie predigen auch das Evangelium, thun gute Werke, ja, sie scheinen hübscher von Werken, denn eben die andern. Was fehlet ihnen denn? Es treiben's nicht mit Ernst, suchen das Ihre und nicht Gottes Ehre allein, es ist keine Furcht bei ihnen; Freude nehmen sie sich wohl an, sie wollen alle Hochzeit, und sind ihr viel, haben allesammt Lampen, sie sind aber mit Del nicht versorget. Wenn aber der Bräutigam, der Herr Christus, am jüngsten Tag kommen wird, da werden ihrer wenig mit ihm zur Hoch-

zeit hinein gehen. Es war gar viel Volks auf Erden, da die Sündfluth kam; noch giengen ihrer mit Noah in die Arche nur acht Seelen, 2. Pet. 2, 5. Also wird es hier auch zugehen, viel werden den Schein haben, als wären sie Christen, aber wenig werden mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingehen.

Da werden denn die thörichten Jungfrauen, die Werkheiligen, die Heuchler, die auf ihre Werke vertrauet haben, zu den klugen Jungfrauen, das ist, zu den rechtschaffenen Christen, die allein auf die Barmherzigkeit und Güte Gottes trauen; also sagen:
„Gebet uns auch von eurem Del, denn unsere Lampen verlöschen.“

Ja freilich verlöschen die Lampen, wo nicht Del ist; Werke thun's nicht, das ist gewiß: du kannst dir mit Werken keinen Trost schaffen: Gottes Gnade und Barmherzigkeit ist's, da mußt du Trost und Hülfe suchen. Wem sie der beweiset, der hat's; darum sagen die Klugen zu den Thörichtern:

„Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche.“

Das ist ein Donnerschlag wider die, so sich auf Verdienst der Heiligen und andere Leute verlassen; ins-
temal ihr keiner selbst gnug hat, geschweige denn, daß er was übrig habe, andern mitzutheilen. Derohalben, wenn sie nun kommen werden und anknöpfen, und wollten auch gerne zur Hochzeit hinein gehen, werden sie, wie die thörichten Jungfrauen hören müssen: Ich kenne euer nicht, so sind herein, die herein sollen. Das wird denn ein erschrecklich Urtheil seyn, da werden sie von allen Heiligen, ja von allen Creaturen verlassen; denn, wen er nicht kennet, den kennet niemand's. Darum laßt uns ja fleißig acht haben auf die Parabel, denn es ist uns gesagt, und laßt uns das Evangelium einen Ernst seyn, laßt uns nicht schlafen oder allzufachseln stehen; denn ehe wir's gewahr werden, so wird der Bräutigam, der Herr Christus, kommen. Wer dann bereit ist, der gehet mit in die Hochzeit. Das meinet auch der Herr, da er diese Gleichniß beschleußt, deutet sich selbst, wozu er's gesagt habe, und spricht:
„Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch

die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“

Wie er uns auch an einem andern Orte vernahmet, daß wir in steter Bereitschaft sitzen sollen zu diesem Tage, da er also sagt: „Laßt ungürtet seyn eure Lenden, und brennen eure Lichter; und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt, und anklopft, sie ihm bald aufthun.“ Luc. 12, 35, 36. Und bald hernach sagt er v. 40: „Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr nicht meinet.“ Es ist noch eins in diesem Evangelio, welches uns sehr tröstlich seyn soll: da er spricht:

„Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schlaf- rig, und entschliefen.“

Alle, sagt er, das ist, beide, die Klugen und die Thorichten. Es schlafen die Klugen auch. Die rechten Christen sündigen zu Zeiten auch: Gott kann in seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde nur erkennet, wo man allein aufthut, wenn er anklopft; ja, sein Reich ist nichts anders, denn ein Reich, dar- in man nur immerdar Sünde vergiebt. Sünde wird wohl bleiben bei den Christen, weil Fleisch und Blut da ist; aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden uns nicht, und wenn wir Gott bitten, so vergiebt er sie uns, wie St. Johannes 1. Epist. 2, 1. 2. sa- get: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget; und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christ, der gerecht ist, und denselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein, aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ Und im Vater Unser bitten wir täglich: „Herr, vergieh uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.“ Matth. 6, 12. Glauben wir's, so geschieht es uns gewiß.

Das ist nun der Unterschied zwischen den rechten frommen Christen und zwischen den falschen Christen: die frommen wissen, wie allein die Gnad und Barm- herzigkeit Gottes die Sünde wegnimmt; die falschen

er thun soll, und nicht thun, der Geist wird's ihm wohl geben.

Nun sollen wir auch was von der heimlichen Deutung sagen. Kürzlich, Christus spricht selbst; Er will sie zu Fischern der Menschen machen, das ist, zu Predigern. Das Netz aber, damit sie die Menschen fangen sollen, ist das Evangelium; wie denn auch anderswo im Matthäo 13, 47 — 50, das Himmelreich einem Netze verglichen wird, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist worden, so ziehen sie es heraus (spricht der Herr,) an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werfen sie hin. Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feueröfen werfen, da wird Hulen und Zähnkappen seyn. Es ist ein fein schön Gleichniß. Das Evangelium und die Lehre, dadurch Vergebung der Sünde wird gepredigt, ist ein Netz in der Welt: die Auserwählten und Gerufenen durch das Evangelium bleiben indeß in der Welt, das ist, in diesem Reich der Sünde, in dieser Ungestümmigkeit und Wasser der Welt; darnach werden sie ans Ufer gezogen, und von den Bösen abgesondert werden, nämlich im Tode: wenn man das Evangelium und die Wahrheit soll bekennen, da wird sich ein Zappeln und Kribbeln heben.

Die Fischer aber, das ist, die Diener des Wortes, fangen nichts, es heiße sie denn der Herr das Netz ins Meer werfen, wie im Johanne 21, 6. steht; das ist, die das Evangelium predigen sollen, die müssen dazu gerufen seyn, wie wir droben gesagt haben. Darum ist es kein Wunder, wenn diejenigen, so nicht gerufen sind, mit ihren Predigten keinen Fuß schaffen; die aber gerufen sind, die thun große Thaten, sie sind so schwach, gering, einfältig, wie sie wollen; denn es liegt nicht an den Predigern, sondern am Wort, das selbige ist „eine Kraft Gottes allen denen, die daran glauben.“ Röm. 1, 16. Merket ja den Spruch Pauli wohl zu den Korinthern, daß Gott die Unweisen annimmt, auf daß er die Weisen dieser Welt zu Schanden mache,

1. Kor. 1. 27. Ist das nicht ein wunderlicher Rath Gottes, daß er ein solch groß mächtig Ding mit einfältigen, armen Leuten anfängt? Durch zwölf Jüde will er die ganze Welt zu sich ziehen; ist das nicht ein kühnlich Ding vor der Vernunft? Noch trägt er mit ihnen hindurch, ob sich gleich auch alle Könige und die ganze Welt darüber lege. Das geschieht alles darum, daß er die Vernunft zur Narrin mache, und daß wir lernen sollen, welches Gottes Werke sind, und wie sie einknet gehen, wie ihr geböhret habt, er soll eines Menschen zu einer Sache gebrauchen, darauf man sich nicht versehen hatte; Et. Paulum hat er gebraucht zu bekehren ein mercklich groß Theil der Welt; Item durch Eliam, Elisum, Jonam, und andere Leute mehr; eines kleinen Ansehens sind gewesen, hat er trefflich Thaten ausgerichtet. Kärlich ist der Leute Rath und Anschläge, die da jetzt sagen: Wenn das Gottes Rath und Wille wäre, so würde er ein Concilium lassen zusammen fordern, eret würde diese Lehre den Bischöfen und Prälaten der Kirchen geben; aber die Narren sehen nicht, was Gottes Rath und Wille ist. Die das Evangelium jetzt treiben, sind es nicht, die es thun; sie sind nur eine Larve und Mummel, durch weld Gott sein Werk und Willen austrichtet. Ihr seyd's nicht (spricht er), die die Fische faden, ich fiede das Netz selbst. Das kann aber niemand erkennen; wie Go durch Schwachheit wirket, denn der da glaubet:

Das sie aber das Netz faden, gebet daran, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern die Maul mit der Schrift stercken, und sie überwinde. Denn die falschen Apostel und Lehrer thun nichts ander denn, daß sie das Netz; das ist, das Evangelium, die heilsame Lehre, mit falscher Lehre zerreißen; und umthun, sich nach dem ändern aus dem Netze ziehen. Ich will den hien die rechten Apostel seyn, und mit dem Evangelio und rechtem Verstand der Schrift wehren, so Et. Paulus zum Titum 1. 9. sagt: „Ein Bischof si halten ob dem gewissen Wort der Lehre, auf daß mächtig sey zu ermahnen; durch die heilsame Lehre, zu strafen die Widersprecher.“

L. Gerechten,“ 1. Tim. 1, 15. auf daß die Ehre ganz
h Gott dem Herrn zugeleget werde, darum, daß er aus
h Gnaden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergiebet.
n Solche Vertilgung der Sünden, darinnen Christus als
ein König des Reichs Gottes regieret, wirket er auf
zweierlei Weise. Erstlich also, daß er die Sünde ver-
giebet, nachläßt und bedeckt, dermassen, daß sie Gott
nicht ansehen, achten oder rächen will, ob sie gleich im
Menschen ist, wie der Psalm 32, 1, 2. saget: „Wohl
dem, dem die Uebertretung vergeben sind, deß Sünde
bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die
Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist.“
Und im Jesaia 43, 25. spricht Gott: „Ich, ich tilge
deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke
deiner Sünde nicht.“ Zum andern also, daß er die
Sünde reiniget durch mancherlei Kreuzigung und Leiden.
Denn es sind zweierlei Ding, Sünde vergeben, und
Sünde wegnehmen oder ausfegen. Wenn ein Mensch
glaubet und getauft wird, so sind ihm alle Sünden
vergeben; aber darnach muß durch vielfältig Kreuz und
Sterbung, so lang er lebt, die Sünde ausgefegt werden.
Die Sünde bleibt in uns, so lange der sterbliche Leib
währet; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet
im Zorn Gottes, sie wird aber mit väterlicher Züchti-
gung abgefegt und gereiniget. In solcher Ausfegung
und Reinigung haben die frommen Christen, so sich
im Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede
und Freude, wie St. Paulus spricht zu den Römern
5, 1 — 5: „Nun wir denn sind rechtfertigt worden
durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott,
durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir
auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade,
darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der
zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht
allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trüb-
salen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet,
Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber brin-
get Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden
werden. Das alles darum, daß die Liebe Gottes ist
ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist,

Am Tage Barbara.

Evang. Matth. 25, 1 — 13.

Die Legende von St. Barbara wollen wir fahren lassen; denn kaum eine lausigere ist in dem ganzen Legendenbuch, als eben diese; es ist alles erstunken und erlogen mit dem Hirtten, der sie verrathen hat, daß er zu einem Stein sey worden, und mit den Schafen, daß sie sich in Menschenfressen verwandelt, es ist mehr poetisch und einer Fabel ähnlich, denn christlich. Wir wollen das Evangelium kürzlich handeln; so viel Gott Gnade giebt, daß ihr desto eher wieder an eure Arbeit kommet. Denn ihr wißt, daß wir dieser und anderer dergleichen Heiligen Feste nicht um ihrertwillen feiern; denn ihnen und uns ist wenig mit der Feier geholfen: sondern um des Evangelii willen, daß dieß durch stete fleißige Predigten auch möchte bekannt werden, darum auch am meisten; beide, Sonntag und andere Feiertage, sind ausgesetzt zu feiern.

In diesem Evangelio wird von uns gefordert, daß wir stets sollen wachen, und auf den Herrn warten, diemeil wir nicht wissen, wenn dieser Tag des Herrn kommen wird: er wird daher schleichen, ehe wir uns versehen, plötzlich wird er uns überfallen und berühren, wie ein Vogler die Vögel mit einem Strich oder Netz berührt. Dazu vermahnend uns auch gar fleißig die lieben Apostel. St. Paulus, da er viel zu den Thessalonichern geschrieben hat, von dem jüngsten Tage, wie es zugehen werde, spricht er bald darauf: „Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht nöthig zu schreiben, denn ihr selbst wißt gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und werden nicht entfliehen.“ 1. Thess. 5, 1. 2. 3. Also sagt auch St. Peter: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung, als etliche den Verzug achten, sondern er ist langmüthig auf euch, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße

stet werden zweierlei Menschen finden, die desselbigen Reichs der Gnaden Gottes und Evangelii mißbrauchen: Einige werden faul und nachlässig, sprechen: Ei, so mir die Sünde lauter umsonst, aus Gnaden vergeben werden, und in der Taufe ausgetilget sind, so darf ich nichts zu thun. Die andern aber vermeinen herwiderum, wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, versehen sich also auf ihr Verdienst, werden hoffärtig und stolz, verachten andere, die nicht so thun. Die ersten mißbrauchen der Vergebung, die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beide wollten sie der Herrlichkeit und Majestät Gottes nicht unterthan seyn. Die ersten verachten seine Gnade; die andern widersehten's als ungenugsam, sind also Säue und Hunde. Solches alles hat man jezund beim Evangelio, dadurch Christus im Reich Gottes regieret, welches etliche zu fleischlicher Freiheit mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeinen, sey nicht genug zur Seligkeit, sondern ihre Werke müssen auch etwas thun, und damit verleugnen und verachten sie Gottes Gnade. Davon magst du mehr sehen in der Epistel zu den Römern, da er diese zwei Arten von Menschen handelt.

Zum fünften, solch Reich Gottes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der Text des Evangelii schön anzeigt, da Petrus den Herrn angete: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder vergeben, ist es genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal,“ Matth, 18, 21. 22. das ist, so oft es sich ereignet; und hierauf folget die Gleichniß, die der Herr selbst sagte, darinnen Christus uns auf das höchste mahnet, bei Gottes Ungnade, unserm Nächsten seine Schuld zu vergeben ohne alle Wegerung, die weil uns Gott unzähllich, unendlich viel Schuld und Sünde vergiebet. Unsere Schuld, die wir Gott schuldig sind, ist zehn tausend Pfund, das ist, ohne Zahl und Maaße, so groß, daß wir mit allem unserm Vermögen, mit allen Kräften und Werken sie nicht vermögen bezahlen; denn wir können keine Sünde, auch die geringste, nicht vermögen auszugleichen. So uns nun Gott aus Gnaden in seinem Reich

auf daß er uns nicht sicher und schnarchend finde, wie hier diesen thörichten Jungfrauen geschieht.

Wenn nun dieß Reich geprediget wird, so richtet es solche Dinge an: Etliche nehmen's mit Herzen an, und lassen's ihnen ein Ernst seyn, glauben dem Wort, und fahren auch heraus, und thun gute Werke, lassen ihre Lampen leuchten vor der Welt; denn sie sind mit Lampen und Del, das ist, mit Glauben und Liebe, wohl gerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrauen bedeutet. Darnach sind etliche, die nehmen das Evangelium auch an, aber schläferig, lassen es ihnen kein Ernst seyn, thun wohl viel Werke, aber es fehlt ihnen am Glauben, meinen, sie wollen es mit den Werken ausrichten, sind sicher, und denken, es habe keine Noth, Gott lasse sich mit Werken bezahlen; die werden uns durch die thörichten Jungfrauen angezeigt. In der Schrift heißen die thörichte, die da nicht dem Wort Gottes gehorchen, die ihrem Kopf nachfolgen, lassen ihnen nicht sagen, sondern ihr Kopf der beste; aber denselbigen gebet's zuletzt, wie es hier diesen thörichten Jungfrauen gebet.

Diese zwei Geschlecht sind in diesem Reich, nämlich, wo das Evangelium und Gottes Wort geprediget wird, da ist auch die Übung des Glaubens; etliche folgen, etliche folgen nicht. Und merke hier sonderlich, daß diese Parabel nicht rede von den Verfolgern des Evangelii; denn die sind schon gerichtet, und aus diesem Reich bereits verstoßen; sondern redet von denen, die in diesem Reich sind. Er heißt auch die thörichten, Jungfrauen; denn sie haben den Namen, daß sie Christen sind, und gehören in dieß Reich; sie predigen auch das Evangelium, thun gute Werke, ja, sie scheinen hübscher von Werken, denn eben die andern. Was fehlt ihnen denn? Sie treiben's nicht mit Ernst, suchen das Ihre und nicht Gottes Ehre allein, es ist keine Furcht bei ihnen; der Freude nehmen sie sich wohl an, sie wollen alle zur Hochzeit, und sind ihr viel, haben allesammt Lampen, sie sind aber mit Del nicht versorget. Wenn aber nahet der Bräutigam, der Herr Christus, am jüngsten Tage kommen wird, da werden ihrer wenig mit ihm zur Hoch-

Knecht, der sich seines Mitgesellen nicht erbarmen wollte, machte sich unwürdig der Barmherzigkeit Gottes, entsetzte sich selbst des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben bemeldet, steht.

Alhier haben klüglich disputiret die hochgelahrten Schultheologen, ob und wie die vergebene Sünde widerkomme, so der Mensch wieder sündigt, und wissen selber nicht, was sie reden. Bleib du schlecht einfältig bei den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinen Bruder vergiebst; demselben sollst du als oft verzeihen, als oft er wider dich sündigt. Hierum, in dieser jetzt bemeldten Gleichniß, Christus uns alle ermahnet, daß wir vergeben und verzeihen sollen allen denen, die uns beleidigen. Als wollte er sagen: Gleichwie in menschlichen Händeln, dem, der einem Gnade erzeiget hat, wiederum Gnade beweiset wird von andern; also spricht Christus: im Himmelreich, darinnen eigentlich nichts gehandelt wird denn Vergebung der Sünden, das ist, in der gemeinen Christenheit, will ich dermaßen auch thun gegen dem, der einem andern seine Sünde verzeihet; und also her wiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiset, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen. Ich bin gegen euch allen als ein Herr und König; ihr aber unter einander seyd gleich als Knechte und Mitgesellen. Die weil ich nun, euer Herr, euch williglich verzeihe, sollet ihr einander desto geneigter seyn zu verzeihen. Eben dermaßen hat er im Vater Unser uns heißen bitten: „Vergieb uns unsere Schuld;“ welches er nicht gethan hätte, so er nicht verhiesse, und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichts desto weniger hat er solche Zusagung angeheftet an ein Zeichen, da er spricht: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergeben werdet, wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben,“ Matth. 6, 14. Das erste ist ein Wahrzeichen, das andere eine Verheißung.

Hierbei merke, wie Christus die Genugthuung der Sünden in unsere eigene Gewissen stellet, auf daß niemand sich entschuldigen könne. Item, wie uns zur Buß und Genugthuung unsrer Sünde aufgelegt ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Fehle,

„die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“

Wie er uns auch an einem andern Orte vernahmet, daß wir in steter Bereitschaft sitzen sollen zu diesem Tage, da er also sagt: „Laßt ungürtet seyn eure Lenden, und brennen eure Lichter, und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun.“ Luc. 12, 35, 36. Und bald hernach sagt er v. 40: „Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr nicht meinet.“ Es ist noch eins in diesem Evangelio, welches uns sehr tröstlich seyn soll: da er spricht:

„Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schlaf- rig, und entschliefen.“

Alle sagt er, daß ist, beide, die Klugen und die Thörichten. Es schlafen die Klugen auch, die rechten Christen sündigen zu Zeiten auch: Gott kann in seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde auferkennt, wo man allein aufthut, wenn er anklopft; ja, sein Reich ist nichts anders, denn ein Reich, dar- in man nur immerdar Sünde vergiebt. Sünde wird wohl bleiben bei den Christen, weil Fleisch und Blut da ist; aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden uns nicht, und wenn wir Gott bitten, so vergiebt er sie uns, wie St. Johannes 1. Epist. 2, 1. 2. sa- get: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget, und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christ, der gerecht ist, und denselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein, aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ Und im Vater Unser bitten wir täglich: „Herr, vergiebt uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.“ Matth. 6, 12. Glauben wir's, so geschieht es uns gewiß.

Das ist nun der Unterschied zwischen den rechten frommen Christen und zwischen den falschen Christen: die frommen wissen, wie allein die Gnad und Barm- herzigkeit Gottes die Sünde wegnimmt; die falschen

Christen aber vermögen mit Werken Gottes Jorn zu illen und der Sünde los zu werden.

Von dem Reich Gottes.

Die weil aber des Worts, Himmelreich, Gottes Reich, Christi Reich, oft im Neuen Testament gedacht ist, auch einem Christen große Macht daran liegt, laßes zu wissen, was es sey, nämlich, wie es nichts anders sey, denn das Wort, das da predigt Vergebung der Sünde, und das ist das heilige Evangelium. Denn diesem Reich ist eitel Gnade und Güte, eitel Vergebung und Nachlassen der Sünde, eitel Liebe und Freundschaft; darum, so wollen wir ein wenig ferner davon gen, wie es mit diesem Reich und mit der Vergebung der Sünde zugehe.

Gottes Reich, dadurch er regieret über alle Gläubigen, und dieselbigen als ein getreuer König beschirmt, strafet, soldet, leitet, weist u. sie auch herniederum auf n gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und trafe williglich annehmen, und ihm allenthalben in ehorsam folgen, ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern irtlich; stehet auch nicht im Essen oder Trinken, noch inem äußerlichen Ding, sondern nur in Rechtfertigung, esriedigung und Tröstung des menschlichen Herzens und Gewissen: derothalben ist es nichts anders, denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche Gewissen befleket, betrübet und veranrubiget werden. enn zugleich als ein weltlich, zeitlich Reich darinnen het, daß die Leute mit Ruhe leben, und friedlich sich it einander nähren mögen; also giebt Gottes Reich liche Ding geistlich, und zerbricht der Sünden Reich, id ist nichts anders, denn eine Vertilgung und Ver- bung der Sünden. Gott regieret in den Herzen, in m, daß er Friede, Ruhe, Trost darinne machet, durch n Wort; gleichwie die Sünde das Widerspiel macht, mlich, Unruhe, Angst und Noth. In dem erzeiget ott seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß den Menschen die Sünde hinnimmt und vergiebt, ches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die ünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tode und illen, den Menschen gar nicht mehr wird anfechten,

glückselig wird seyn ein Reich der Glorien und der vollkommenen Seligkeit.

Hieraus erfolgt zum ersten: Gottes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regieret, auch nicht durch Gottes, vielweniger durch Menschen Gesetz, sondern allein durchs Evangelium und den Glauben zu Gott, durch welchen die Herzen gereiniget, getröstet und befriediget werden, Apg. 15, 9. so der heilige Geist ihnen eingeußt Liebe und Erkenntniß Gottes, und macht den Menschen Ein Ding und Einen Geist mit Gott, also, daß er eben des geynnet wird, das will und begehret, das suchet und liebet, das Gott will; und gehet hier nicht anders zu, denn wie zweee Freunde, die mit einander vereinigt sind, und einer will, was der ander will. Hieraus kommt's, daß ein Mensch in diesem Reich Gottes vollkommen, barmherzig, mitleidig und freundlich gegen seinem Nächsten ist, dieweil er aus Eingebung des heiligen Geistes weiß, daß Gott gegen ihn und gegen jedermann dermassen auch thut, und seine Güte mildiglich ausgeußt. Solche Art Gottes kann niemand durchs Gesetz erkennen, sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Derohalben auch niemand Ruhe, Trost und Friede des Herzens erlanget, oder zum Reich Gottes kommt, durch irgendelei Gesetz; und die viel Gesetz machen, ziehen die Menschen von Gottes Reich zu der Sünden Reich, darinnen eitel Unruhe, Angst, Betrübniß, Widerwärtigkeit und alles Unglück der Gewissen ist, gleich als im Reich und Erkenntniß Gottes eitel Friede, Freude und Trost ist der Herzen.

Zum andern, in diesem Reich Gottes regieret unser lieber Herr Christus, gleich als ein Spittelmeister in einem Spital, unter den kranken, armen, siechen Menschen. Denn hieher zu diesem Reich gehöret niemand, denn eitel Sünder und elende Menschen, denen ihre Sünden sollen vergeben werden; darum auch Christus im Evangelio saget: „Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin.“ Luc. 6, 24. Herwiederum die Armen, Elenden, Verlassenen werden getröstet, und erfreuet durch's Evangelium, Matth. 9, 13. „Denn Christus ist kommen, nur die Sünder zu fordern, und nicht die

rechten,“ 1. Tim. 1, 15. auf daß die Ehre ganz
 tt dem Herrn zugeleget werde, darum, daß er aus
 aden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergiebet.
 lche Vertilgung der Sünden, darinnen Christus als
 König des Reichs Gottes regieret, wirkt er auf
 ierlei Weise. Erstlich also, daß er die Sünde ver-
 ret, nachläßet und bedeckt, dermassen, daß sie Gott
 t ansehen, achten oder rächen will, ob sie gleich im
 nschen ist, wie der Psalm 32, 1, 2. sagt: „Wohl
 , dem die Uebertretung vergeben sind, deß Sünde
 edet ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die
 ssethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist.“
) im Jesaia 43, 25. spricht Gott: „Ich, ich tilge
 e Uebertretung um meinetwillen, und gedenke
 er Sünde nicht.“ Zum ändern also, daß er die
 nde reiniget durch mancherlei Kreuzigung und Leiden.
 in es sind zweierlei Ding, Sünde vergeben, und
 nde wegnehmen oder ausfegen. Wenn ein Mensch
 bet und getauft wird, so sind ihm alle Sünden
 geben; aber darnach muß durch vielfältig Kreuz und
 rbung, so lang er lebt, die Sünde ausgefegt werden.
 Sünde bleibt in uns, so lange der sterbliche Leib
 ret; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet
 Zorn Gottes, sie wird aber mit väterlicher Züchti-
 g abgefegnet und gereiniget. In solcher Ausfegung
 Reinigung haben die frommen Christen, so sich
 Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede
 Freude, wie St. Paulus spricht zu den Römern
 1 — 5: „Nun wir denn sind rechtfertigt worden
 h den Glauben, so haben wir Friede mit Gott,
 h unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir
 einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade,
 nne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der
 nstigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht
 n aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trüb-
 t, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet,
 uld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber brin-
 Hoffnung, Hoffnung aber läßet nicht zu Schanden
 den. Das alles darum, daß die Liebe Gottes ist
 gegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist,

welcher uns gegeben ist.“ Also hast du hier zwei Stück: Im ersten werden wir in diesem Reich Gottes gerechtfertiget: zum andern, herrlich gemacht, und das durch's Kreuz und Leiden, ohne welche wir zur Herrlichkeit nicht mehr kommen. Denn im ersten werden sie gerechtfertiget; im andern werden sie glorificiret.

Zum dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bei der Reinigung oder Ausfegung der Sünden, so durch mancherlei Kreuz und Züchtigung geschieht; denn hierinne sind sie untereinander ganz ungleich, und einer leidet dieses, der andere jenes; einer wird so gezüchtigt, der andere sonst; also, daß auch die Apostel nicht gleich geliebet und gelitten haben; sondern bei der Vergebung der Sünden, oder Gerechtfertigung des Glaubens, in welcher Gott seinen Zorn von ihnen wendet, und sie zu Gnaden aufnimmt, und für seine lieben Kinder hält, und keine Sünde ihnen zur Verdammniß rechnet; hierinnen sind sie alle gleich, eben wie sie alle unter Einem Himmel leben. Derothalben gar gröblich irren und anlaufen, die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äußerlichem Wesen richten; wie die Gleisner thaten und Christum verdamnten, darum, daß er ihre Bräuche nicht hielt, sondern mit losen, sündigen Menschen umgieng, Matth. 11, 19. Als jener dort im Luca 7, 39. bei sich sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welches ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin.“

Dieser obangezeigten Stücke nehmet ein Exempel. Ein Arzt, der sich untersteht, einen Kranken zu heilen, der verheißet ihm zum ersten mit Gottes Hülfe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht machet; darnach fährt er an zu purgiren, evacuiren, confortiren, und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helfen. Also, wenn Gott die Sünde vergeben, und den Menschen zu Gnaden angenommen hat, legt er ihm allerlei Kreuz auf, und reiniget oder verneuet ihn von Tage zu Tage in der Erkenntniß und Liebe Gottes, bis er gar reine und neue werde; das geschieht denn, wenn dieser sterbliche Leib untergehet.

Zum vierten, bei diesen zweien Stücken des Reichs

hottes werden zweierlei Menschen finden, die desselbigen Reichs der Gnaden Gottes und Evangelii mißbrauchen: Etliche werden faul und nachlässig, sprechen: Ei, so mir die Sünde lauter umsonst, aus Gnaden vergeben werden, und in der Taufe ausge tilget sind, so darf ich nichts zu thun. Die andern aber vermeinen herwiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, verhoffen sich also auf ihr Verdienst, werden hoffärtig und stolz, verachten andere, die nicht so thun. Die ersten mißbrauchen der Vergebung, die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beide wollten sie der Herrlichkeit und Majestät Gottes nicht unterthan seyn. Die ersten verachten seine Gnade; die andern widersehten's als ungnugsam, sind also Säue und Hunde. Solches alles lehret man jezund beim Evangelio, dadurch Christus im Reich Gottes regieret, welches etliche zu fleischlicher Freiheit mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeinen, es sey nicht genug zur Seligkeit, sondern ihre Werke müssen auch etwas thun, und damit verleugnen und verachten sie Gottes Gnade. Davon magst du mehr sehen in der Epistel zu den Römern, da er diese zwei Arten der Menschen handelt.

Zum fünften, solch Reich Gottes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der Text des Evangelii schön anzeigt, da Petrus den Herrn fragete: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder vergeben, ist es genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzimal siebenmal,“ Matth, 18, 21. 22. das ist, so oft es sich ereignet; und hierauf folget die Gleichniß, die der Herr selbst sagte, darinnen Christus uns auf das höchste ermahnet, bei Gottes Ungnade, unserm Nächsten seine Sünde zu vergeben ohne alle Wegerung, die weil uns Gott unzählig, unendlich viel Schuld und Sünde vergiebet. Unsere Schuld, die wir Gott schuldig sind, ist zehn tausend Pfund, das ist, ohne Zahl und Maaße, so groß, daß wir mit allem unserm Vermögen, mit allen Kräften und Werken sie nicht vermögen bezahlen; denn wir eine Sünde, auch die geringste, nicht vermögen auszu tilgen. So uns nun Gott aus Gnaden in seinem Reich

so viel vergiebet, ist's billig, daß wir unsern Nächsten auch ein wenig vergeben.

Von solchem Reich Gottes der Vergebung der Sünden ist die Schrift voll, und saget, daß sich Christi Reich und Herrschaft erstrecke von Ende zu Ende. Also saget David Ps. 72, 8: „Er wird herrschen von Einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an, bis zur Welt Ende.“ Und bald hernach spricht er B. 11: „Alle Heiden werden ihm dienen.“ Betrachte denselbigen ganzen Psalm von dem Reich Christi. Das verkündiget auch der Engel Gabriel der Jungfrauen Mariä, da er von Christo also sagte: „Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn,“ Luc. 1, 32. 33. Solche und dergleichen Sprüche zeigen an, daß die Vergebung der Sünden, darinne Christi und Gottes Reich stehet, kein Maas oder Ziel habe.

Zum sechsten, hieraus erfolget, wie gar unchristlich die handeln, so der Sünden Vergebung mit Quintlein oder Lothen auswägen, als nämlich, die ihren Ablass mit benannten Jahren, Carenen, mit Vergebung des dritten, vierten, oder halben Theils der Sünden messen; denn hierinnen sie das Reich Gottes schmaler und enger einziehen, auch seine Barmherzigkeit schänden; so doch kein Ende sey seines Reichs, auch keine Zahl seiner Barmherzigkeit, sondern ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird selig. Röm. 10, 13. als oft er's thut: „Wenn auch der Sünder erseufzet, so will Gott seiner Sünde nicht mehr gedenken,“ wie im Propheten Ezechiel 18, 21. stehet.

Zum siebenten, gleichwie das Reich Gottes der Vergebung der Sünden kein Maas noch Ziel hat; also hat es kein Ende, sondern es währet für und für, stets ohn Unterlaß. Wiewohl die Untersaßen dieses Reichs nicht stets, fest und treulich darunter bleiben; sondern oftmals abfallen: denn also blieb Gottes Gunst und Gnade stets über St. Petro, ob er wohl den Herrn verleugnete und abfiel. Darauf weist, davon wir jetzt gesagt haben, auch die Parabel im Evangelio; denn der

hoffen sollst; denn du mußt hoffen auf das du nicht hast.

Man liest von St. Antonio, daß er bei vieler ärtlicher Tod gewesen ist, und hat sie auf diese Weise tröstet, wenn sie im Tode haben zagen und sinken wollen: Die Augen zu, es wird bald besser werden. So preist nun Hoffnung zwei Dinge: zum ersten sehen, was vor Augen ist, die Sünde und Tod, unsers Geschicks halben, und das mit Geduld leiden, denn es ist wehe: zum andern, das hoffen, das wir nicht sehen, Vergebung der Sünde und das zukünftige ewige Leben; darum spricht der Psalm 4: „Du Herr hast mich Hoffnung befestiget.“

Also habt ihr nun von den ersten zwei Stücken, vom Glauben und von der Hoffnung, was sie sind, und was sie wirken: Friede und Ruhe und Stille im Innern folgt dem Glauben an Christum, der uns mit allen Creaturen, Himmel und Erden, Friede hat gemacht, also, daß sie uns dienen müssen, und mag uns nicht schaden; welche Zuversicht macht, daß man sich ihm in allen Anliegen, im Leiden und Sterben, dienet, man gewiß ist, es sey eitel lauter Gnade, ob es wohl scheint, als sey es Zorn und Ungeduld: denn die Hoffnung trägt uns hin, daß wir wissen, Gott thue es, und es werde bald ein Ende nehmen; und das gehet so zu:

Wenn Gott eines Menschen Glauben stärken will, machet er's also, daß es ihm am Glauben mangeln thut, er stellet sich, als wollte er ihm weder Treu noch Glauben halten, wirft ihn in alles Unglück, und machet es also mürbe, daß er schier verzagen muß, und indessen hält er gleichwohl, daß er stille hält; das stille halten Geduld, und dieselbige Geduld bringet Erfahrung; endlich, wenn Gott wiederkommt, und läßt die Sonne wiederum scheinen, und das Wetter überhin ist; so reißt der Mensch die Augen auf, die zuvor nur gerichtet waren auf das gegenwärtige Uebel, und könnten sich einmal über das Unglück nicht erheben, sondern zagen und sinken hinunter, und sehen denn, daß es Tag worden ist, verwundert sich und spricht: Et, das sey

also, daß wir barmherzig und gütig gegen unsern Väter seyn, so wir wollen, daß uns der Vater auch gnädig und versöhnet sey. Wir sollen es auch gewißlich dafür halten, so wir die Sünde und Fehler der andern wie groß und schwer auch die sind, nach Billigkeit zum Besten deuten und lehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben. Dem halben ist es unchristlich und gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kann und will dem nicht verzeihen, daß er wider mich gesündigt hat, ich will rächen &c. Dem solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie Gott seine Ehre stehlen, dem allein die Rache zugehört, und ihnen selbst zumessen, und also ihre eigene Seele, welche sie von Gott haben, und ihm auch wiederum schuldig seyn zu überantworten, dem Teufel zueignen, dazu sie vielleicht ein gering zeitlich Ding verursacht. Solche Leute sollen zu Herzen nehmen diese Worte im Evangelio Matth. 18, 32 — 35: „Du Schalk, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Knecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Sünde.“

Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Munde oder Zunge dich freundlich gegen ihm stellst und vergebest; sondern von Herzen, sonst wird dir Gott nicht vergeben, du wirst auch vom Reich der Gnaden Gottes verstoßen werden. Hierum, wenn wir empfinden die Barmherzigkeit Gottes gegen uns, sollen wir auch den andern Mitbrüdern, so uns beleidiget haben, gerne verzeihen. Darum vergiebt uns der barmherzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unsern Brüdern auch vergeben sollen, und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er gegen uns barmherzig ist, und vergiebt Sünde, Tod, Schuld und Pein. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich Gottes. Denn Gottes Güte lebt in unsern Herzen, und macht uns auch gütig; Christus

Von der Liebe.

Das dritte Stück, so zu einem christlichen Leben gehört, ist die Liebe, welche bald aus dem Glauben und Hoffnung herfließt, ja, so nahe daran hanget, daß sie auch nimmermehr von dem Glauben kann bleiben, wo anders der Glaube rechtschaffen ist; und so wenig das Feuer ohne Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaub ohne Liebe. Denn wenn ich durch den Glauben erkenne, wie lieb mich Gott hat, daß er mir zu gut und zu meinem Heil seinen einzigen Sohn hat vom Himmel herunter gesandt, ihn lassen Mensch werden, und um meiner Sünde willen sterben lassen, auf daß mir, der ich hätte müssen ewig verdammt seyn, geholfen würde, und mir alles mit diesem seinem Sohne geschenkt habe, so, daß ich mich desselbigen, und alles, was sein ist, rühmen darf, und drauf pochen und trozen wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück; so ist es nicht möglich, ich muß ihn wiederum lieb haben und ihm hold seyn, seine Gebot halten, und alles, was er nur haben will, mit Lust und Liebe thun. Da muß der Mensch ein freundlich, süßes Herz gegen Gott gewinnen; welches Herz bei sich alleine nicht kann bleiben, es muß heraus fließen, und sich frei auch wiederum in aller Dankbarkeit und Liebe erzeigen.

Diemeil aber Gott unsere Werke nicht bedarf, er uns auch nicht geboten hat, ihm etwas zu thun, denn allein ihn loben und danken, so fährt derselbige Mensch zu, und giebt sich ganz und gar dem Nächsten, dienet demselbigen, hilft und rettet ihn frei umsonst, wie er weiß, daß ihm solche Gnade umsonst aus lauter Barmherzigkeit ist wiederfahren, ohn alles Verdienst; ja, da er in Sünden steckete, Gottes Feind war, und auf Gott nie gedachte. Der kann es denn nicht lassen, wenn er seinen Nächsten siehet irren oder in Sünden stecken, er weist ihn auf den rechten Weg, er führet ihn dahin, da er Trost und Hülfe gefunden hat, prediget ihm das Evangelium, und macht, daß er auch der Sünden los werde: darnach, siehet er ihn nackt, so kleidet er ihn; hungrig, so speiset er ihn; durstig, so tränket er ihn, und so fortan; und Summa Summarum, wie er wollte,

Das habe ich auf dießmal wollen von dem Himmelreich, von dem Reich Gottes, oder von dem Reich Christi (welches Ein Ding ist,) sagen, nämlich, daß es nichts anders ist, denn ein Reich, darinnen nichts ist denn Vergebung der Sünde, welches Reich uns durch das Evangelium wird verkündigt und angeboten, Gott gebe, daß wir's also annehmen.

Am Tage Nicolai, des heiligen Bischofs.

Evang. Luc. 12. 35 — 40.

Die Legende des heutigen Festes des heiligen Bischofs Nicolai wollen wir lassen anstehen; denn sie viel kindische Dinge und zu Zeiten auch Lügen mit einmischen; wollen bei dem Evangelio was nöthigers sagen, darauf wir unser Leben mögen bessern, und im angefangenen Glauben zunehmen und fortfahren.

In diesem Evangelio werden wir abermals vermahnet, daß wir nicht sicher seyn sollen oder schlafen, sondern wachen auf den Herrn, und allezeit in Bereitschaft stehen, dieweil wir nicht wissen, welche Stund er kommen wird. Und setzt uns ein Gleichniß, von einem getreuen Knechte, der auf seinen Herrn mit ganzem Fleiß wartet, gerüst und geschickt zum Laufen, gegürtet und aufgeschürzt, daß er je bald fertig sey, wenn ihn der Herr rufe. Will uns also mit diesen Worten aufreizen, daß wir nicht sollen faul seyn und nachlässig, Gottes zu thun Tag und Nacht unsern Nächsten, die unsern Hülfe und Raths bedürfen.

Nun wird uns hier in diesem Evangelio auch fein angezeigt, wie fast in allen Evangelien, worinne ein christlich Leben stehe, nämlich, im Glauben, Hoffnung und Liebe; dieweil es aber die Hauptstücke sind, und der Grund unsrer Seligkeit, so wollen wir ein wenig davon sagen, so viel Gott geben wird. Denn es sehr noth ist zu wissen, und ihr auch wenig sind, die solches recht verstehen.

euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Gezeugniß geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“. Darum hat der Herr Christus seinen Jüngern und uns allen nichts so hoch und theuer befohlen, als eben, daß sie sollten unter einander Liebe haben. Denn dieß ist das einzige Zeichen, dabei man die Christen erkennet, daß sie einander lieben, und einer dem andern Wohlthat erzeige, wie er spricht im Johanne 13, 34. 35: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.“

Das ist aber die Regel der Liebe, darauf sie sehen soll, daß, was ich von einem andern haben will, das soll ich andern auch thun. Wie ich gerne sehe, wenn ich trostlos bin, daß man mich tröste; so soll ich einem andern auch thun. Bin ich hungrig, so wollte ich, man speisete mich; bin ich durstig, so wollte ich, man tränke mich; und so fortan mit allen Gebrechen. Also soll ich andern auch thun. Derothalben, da der Herr im Matthäo 7, 12. seinen Jüngern und dem Volk durch eine lange Predigt ein christlich Leben beschrieben hatte, beschleußt er endlich mit diesem Spruch: „Alles, das ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten.“ Also sprach er, das ist Summa Summarum eines ganzen christlichen Lebens, wenn du weißt, wie du durch Christum einen gnädigen, gütigen Gott hast, der dir deine Sünde will vergeben, und derselbigen nimmermehr gedenken, und bist nun ein Kind der ewigen Seligkeit, ein Herr über Himmel und Erden mit Christo; so hast du nichts mehr zu thun, denn daß du zufahrest und dienest deinem Nächsten, hilffest ihm, rathest ihm, und thust, was du thun kannst. Aber darinne will ich die

ihn uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Denn also sagt St. Paulus zum Römern 10, 9. 10. 11: „So du mit deinem Munde bekennest Jesum; daß er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat; so wirst du selig. Denn so man vom Herzen glaubet, so wird man rechtfertig, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubet, wird nicht zu Schanden werden.“ Und zuvor, im vierten Kapitel B. 3. führt St. Paulus Abrahams Exempel ein; daß derselbe allein darum sey gerechtfertiget, daß er dem Wort Gottes geglaubt habe, wie die Schrift sagt: „Abraham hat Gott geglaubt; und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet;“ Als wollte sie sagen: Abraham hat Gott wahrhaftig in seinen Worten und Zusagung gehalten, dabon ist er ein frommer, gerechtfertigter Mann vor Gott gehalten worden.

Und dieser Glaube allein macht alle Menschen selig, der Unglaube aber verdammet; wie Christus selbst sagt im Johanne 3, 17. 18: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet: denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Und Johannes der Täufer zeuget auch B. 35 — 36. also: „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben.“ Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.“ Das ist denn nun das ewige Leben, wie Christus zu Gott seinem Vater bald vor seinem Leiden sagte, „das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christ, erkennen.“ Joh. 17, 3.

Aus diesen Sprüchen ist nun hell und klar, daß wir fromm und gerecht werden vor Gott, alleine durch den Glauben; denn Gottes Augen, spricht Jeremias 5, 1. 3. sehen nur auf den Glauben. Darum thun die Heuchler

es umgekehret, sind mit den Werken hinauf gefahren, und damit wollen vor Gott handeln; mit dem Glauben aber sind sie herunter bei den Menschen geblieben. Gott sey Eob, daß wir es nun wissen.

Von dem heiligen Kreuz.

Aber es ist noch eines vorhanden, das auch zu dem christlichen Leben gehöret, nämlich das heilige Kreuz, welches dem Fleisch und Blut gar wehe thut, und auch manchen abschrecket. Und es darf sich ein Christ nicht darnach umsehen oder sehnen; er hebe nur an und sey ein Christ. Denn alsbald, wenn du ein Christ wirst, so ladest du auf und wider dich den Teufel, die Welt und dein eigen Fleisch; das sind greulicher Tyrannen drei, damit mußt du dich schlagen, weil Fleisch und Blut da ist, das ist, weil du lebest hier auf dieser Erden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß du aus seinem Reich weichst; derohalben, so gebraucht er aller List, damit er dich von Christi Reich abreißt; er erweckt; wider dich die Welt, dein eigen Fleisch und was er nur kann und weiß darwider aufzubringen, da sparet er seiner Mühe.

Und das gehet also zu: Wenn du Gottes Gnade im Herzen erkennst, so ist es unmöglich, daß du solches bei dir alleine behaltest, du mußt heraußer fahren, und solches vor der Welt bekennen: dem Bekenntniß folget das Kreuz; denn wider das Bekenntniß leget sich erst die Welt, die Klügsten und Heiligsten in der Welt, dieweil ich durch das Bekenntniß, wie es Gottes Güte und Gnade alles alleine thue, ihre Weisheit und Heiligkeit zunichte mache, und zu Boden stoße; das können sie denn nicht leiden, darum wüthen und toben sie dawider, würgen und richten frei dahin, und wie sie nur können, verfolgen sie, die solch Bekenntniß göttlicher Gnade führen. Derohalben sagt David Psalm 116, 10: „Ich glaube, darum rede ich; ich bin aber sehr gedemüthiget;“ als wollte er sprechen: Dieweil ich Gottes Güte und Gnade in mir erkenne, kann ich es nicht lassen, ich muß davon reden; aber über solchem Reden bin ich sehr geschlagen worden.

Deß haben wir erstlich ein Exempel an unserm

bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu scheitern werden. Das alles darum, „daß die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“

Es ist nun Hoffnung nichts anders, denn sich lassen und warten auf das Ding, das man nicht sieht, denn das man sieht, darf man nicht hoffen, wie Paulus sagt Röm. 8, 24. Und Hoffnung kann glauben nicht sein: denn, also beschreibt die Eignung Hebräern. 11, 1. den Glauben: Glaube ist eine Gewissheit des, das zu hoffen ist und richtet sich dem, das nicht scheint. Daß man es also im Glauben sieht auf das Wort, und glaubt demselben, daß es wahr sey; Hoffnung aber sieht auf das, was das Wort und die Zusage verheißet; auf das wartet sie, und ist gewiß, es werde also geschehen. Und also muß man so, kühnlich wahrnehmen der Worte Gottes, daß wir nicht mit unserm Verstand darin fallen, fliehen sie, wir sie aus dem Auge sehen. Denn alle die Worte stehen im Widerspruch: Daß alle die Vernunft anders ansetzt, als was nicht daraus werden, lassen, kein Wort und Zusage nichts; und wie . . .

Darum, muß man wohl sehr darauf geben, daß Gott, nicht und thut alle Dinge, geistlich, daß sie nicht und Blut nicht lassen mag, auf daß er die Werk zu Eshandeln mache, und gewöhnliche heilige Heiliges, ihn allein. Denn sie noch von Fleisch und Blut ausgehen, und zu hören und zu sehen. . . .

Denn wenn sagt: von der Vergeltung der Sünden und ewiger Lebens, wir empfinden nichts denn Hohn und verlachen es so glauben wir nicht, daß es geschehe, bis wir das gleiche Wort zugesagt. Darum gehet es gerade alles an menschliche Erfahrung, und sieht in lauter Hoffen, es werde einmal besser werden; dergleichen ist Hoffen, das man nicht sieht. Die Erde sagt: Du bist Euer, darum mußt du sterben, das sieht man. Hoffnung spricht: Vertraue und hoffe, denn Gott dir zugesagt, es solle besser werden und ein Ende werden, und je weniger du fühlst solche Dürre, je . . .

sehen, daß sie um des Bekenntnisses willen des Evan-
 g. viel werden leiden müssen, verfolgt, verjaget,
 und endlich auch getödtet werden. Das sagt auch St.
 Paulus 2. Tim. 3, 12. dürr heraus: „Alle, die gott-
 lich leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung
 leiden.“ Wer sich nun dieser Hoffarbe des heiligen Kreuz-
 es nicht schämet, der gehöret in das Reich Christi, der
 wird auch bis ans Ende seliglich verharren; wer sich
 aber der schämen will, und mehr auf der Welt Freunds-
 chaft, Gunst und Forderung, denn auf Gottes Wohl-
 fallen sehen, der bleibt nicht stehen, wenn auch die
 geringste Anfechtung und Verfolgung daher gehet.

Von diesen Stücken habe ich anderswo mehr ge-
 rieben, und weitläufiger gehandelt, wer da will, der
 mag es lesen. Wollen es jetzt dabei lassen bleiben,
 und Gott um seine Gnade antufen, daß wir solches
 zu Herzen fassen, im Glauben und Liebe zunehmen, und
 es vor dem heiligen Kreuz nicht scheuen.

Im Tage der Empfängniß Mariä der Mut- ter Gottes.

Evangel. Luc. 11, 27. 28.

Man begehet heute das Fest der Jungfrauen Mariä,
 da sie ohne Erbsünde empfangen sey; welches Fest
 viel Unlust, Zank und Hader gemacht hat unter den
 Mönchen, ohn allen Nutz und Frommen, sintemal nicht
 ein Buchstabe davon stehet im Evangelio, oder sonst in
 der Schrift. Daran wir auch sehen sollen, wie uns
 der Teufel hat geblendet und verführet, daß wir das
 in meisten getrieben haben, das uns nicht befohlen ist,
 noch nöthig zu wissen; was uns aber befohlen ist, das
 wissen wir anstehen. Also ist es stets gangen, und
 gehet noch immerdar, und wird so gehen, weil die
 Welt stehet; darum wolle sich niemand daran ärgern,
 denn die Welt bleibet Welt, man mache es wie man
 wolle. Nun hat man an diesem Tage viel von der

Gott gelobet, daß ich des Unglücks los bin! hier wohnt Gott, daß hätte ich mich nicht versehen, daß es also gut hätte werden sollen. Ueber zween, über drei, über acht Tage, über ein Jahr, über eine Stunde kommt ein ander Kreuz von der Sünde, Schaden der Ehre, des Guts, des Leibes, oder wovon solch Trübsal kann kommen; da hebt es sich aufs neue, da gehet das Wetter wieder dahet; und diemeil Gott vormalß also gnädiglich geholfen hat, und weiß, wie es der beste Gottes Wille sey, het uns mit der Vatterruthe fläupet, daß wir Ursache haben zu ihm zu rufen und zu laufen, tröstet sich der Mensch selbst, und rühmet sich der Trübsal, und spricht: Der mir zu vor so oft geholfen hat, der wird jezund abermals helfen. Dasselbige Sehnen im Herzen drinne, dadurch das Herz spricht: Ach wäre ich los! ach käme Gott! ach wäre mir geholfen! ist die Hoffnung, und die läßt niemand zu Schanden werden, es muß Gott einem solchen Menschen helfen. „Denn die Liebe Gottes, die er zu uns trägt, ist ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist,“ das ist, der heilige Geist wirkt das Sehnen, und erwecket das Herz, und erlanget die Hülfe, wie St. Paulus sagt zum Römern 5, 5.

Auf diese Weise verbirget Gott unter den Tod das Leben, unter die Hölle den Himmel, unter die Thorheit die Weisheit, unter die Sünde die Gnade. Als mußte Abraham sagen, daß es Gottes Wohlgefallen sey, daß er ihm heißet seinen einigen Sohn opfern; 1. Mos. 22. also sagt David auch, da er erfahren mußte, wie gut es Gott mit ihm meinete, da er vor seinem Sohn Absalon weichen mußte, 2. Samuelis 15. daß es ihm seliglich gerechnet würde, da er sprach: „Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast,“ Psalm 119, 71. Ueber diese Weisheit, Güte, Süßigkeit und Vollkommenheit des Willens Gottes wird nicht erkannt durch Vernunft oder Weisheit der Menschen; denn dieselbige fleucht davor: sondern allein aus dem Glauben, der die Vernunft tödtet. Das sey von der Hoffnung. Folget mir von der Liebe.

Von der Liebe.

Das dritte Stück, so zu einem christlichen Leben gehört, ist die Liebe, welche bald aus dem Glauben und Hoffnung herfließt, ja, so nahe daran hanget, daß auch nimmermehr von dem Glauben kann bleiben, wo ders der Glaube rechtschaffen ist; und so wenig das Feuer ohne Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaube ohne Liebe. Denn wenn ich durch den Glauben erkenne, daß er mich lieb hat, daß er mir zu gut und zu meinem Heil seinen einzigen Sohn hat vom Himmel heruntersand, ihn lassen Mensch werden, und um meiner Sünde willen sterben lassen, auf daß mir, der ich hätte ewig verdammt seyn, geholfen würde, und mir es mit diesem seinem Sohne geschenkt habe, so, daß ich mich desselbigen, und alles, was sein ist, rühmen darf, und drauf pochen und trogen wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück; so ist es nicht möglich, ich nicht ihn wiederum lieb haben und ihm hold seyn, seine Gebote halten, und alles, was er nur haben will, mit Ehrfurcht und Liebe thun. Da muß der Mensch ein freundliches, süßes Herz gegen Gott gewinnen; welches Herz bei Gott alleine nicht kann bleiben, es muß heraus fließen, und sich frei auch wiederum in aller Dankbarkeit und Liebe erzeigen.

Diemeil aber Gott unsere Werke nicht bedarf, er hat auch nicht geboten hat, ihm etwas zu thun, denn er will ihn loben und danken, so fährt derselbige Mensch, und giebt sich ganz und gar dem Nächsten, dienet ihm selbstigen, hilft und rettet ihn frei umsonst, wie er weiß, daß ihm solche Gnade umsonst aus lauter Barmherzigkeit ist widerfahren, ohn alles Verdienst; ja, da er in Sünden steckete, Gottes Feind war, und auf Gott nicht gedachte. Der kann es denn nicht lassen, wenn er einen Nächsten siehet irren oder in Sünden stecken, er eiset ihn auf den rechten Weg, er führet ihn dahin, wo er Trost und Hülfe gefunden hat, prediget ihm das Evangelium, und macht, daß er auch der Sünden los werde: darnach, siehet er ihn nackt, so kleidet er ihn; hungrig, so speiset er ihn; durstig, so tränket er ihn, und so fortan; und Summa Summarum, wie er wollte,

daß man ihm thun sollte, also thut er seinem Nächsten auch, was er nur weiß, damit er ihm dienen kann, das thut er willig und gerne, ja, ehe er es von ihm fordert oder begehret; und siehet nichts hierinne an, denn daß es Gott also wohlgefalle. Denn Christus sagt selbst, den Nächsten lieben, sey ein Gebot, welches dem größten Gebot gleich ist, nämlich die Liebe Gottes, Matth. 22, 38. 39. denn was ich meinem Nächsten thue, das thue ich Gott und seinem Christo selbst, wie er sagen wird am jüngsten Gericht: „Was ihr gethan habt einem, aus diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan,“ Matth. 25, 40.

Darum darf ihm keiner gedenken noch in Sinn nehmen, daß er einen rechtschaffenen Glauben habe und Gott liebe, wenn er sich gegen seinem Nächsten auch nicht mit Liebe erzeiget, wie Johannes saget in seiner 1. Epistel 4, 19. 20. 21: „Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und das Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß er auch seinen Bruder liebe.“ Und zuvor c. 13, 16 — 18, saget er: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schlenkt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.“ Ja, er saget bald zuvor v. 14, 15: „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.“

Daß also die Christen, die nun durch den Glauben fromm und gerecht sind, auf nichts anders Achtung sollen geben, denn auf die Liebe des Nächsten, so, daß St. Paulus saget, „die Liebe sey die Erfüllung der Gebote Gottes“, als da er zu den Römern 13, 8 — 10. also spricht: „Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr

euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Gezeugniß geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“. Darum hat der Herr Christus seinen Jüngern und uns allen nichts so hoch und theuer befohlen, als eben, daß sie sollten unter einander Liebe haben. Denn dieß ist das einzige Zeichen, dabei man die Christen erkennet, daß sie einander lieben, und einer dem andern Wohlthat erzeuge, wie er spricht im Johanne 13, 34. 35: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.“

Das ist aber die Regel der Liebe, darauf sie sehen soll, daß, was ich von einem andern haben will, das soll ich andern auch thun. Wie ich gerne sehe, wenn ich trostlos bin, daß man mich tröste; so soll ich einem andern auch thun. Bin ich hungrig, so wollte ich, man speisete mich; bin ich durstig, so wollte ich, man tränke mich; und so fortan mit allen Gebrechen. Also soll ich andern auch thun. Derothalben, da der Herr im Matthäo 7, 12. seinen Jüngern und dem Volk durch eine lange Predigt ein christlich Leben beschrieben hatte, beschleußt er endlich mit diesem Spruch: „Alles, das ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten.“ Also sprach er, das ist Summa Summarum eines ganzen christlichen Lebens, wenn du weißt, wie du durch Christum einen gnädigen, gütigen Gott hast, der dir deine Sünde will vergeben, und derselbigen nimmermehr gedenken, und bist nun ein Kind der ewigen Seligkeit, ein Herr über Himmel und Erden mit Christo; so hast du nichts mehr zu thun, denn daß du zusiehst und dienest deinem Nächsten, hilfst ihm, rathest ihm, und thust, was du thun kannst. Aber darinne will ich dir

eine Regel geben, daß du nicht darfst umher gaffen und dich lange befragen, was du thun sollst; höre: Was du willst von andern überhaben seyn, das überbebe einen andern auch; und was du willst, daß man dir thue, das sollst du andern auch thun.

Und das thut die rechtschaffene Liebe, so aus dem Glauben herfließt, gewißlich; sie stehet nicht auf sich, sondern nur auf andere, und meinet es alles aus Herzen, wie St. Paulus ihre Natur und Eigenschaft fein beschreibet, da er 1. Korinth. 13, 4 — 8, also sagt: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalket nicht, sie blähet sich nicht, sie stelket sich nicht höhnisch, sie suchet nicht daß ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie gedenket nicht argeß, sie freuet sich nicht über der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber mit der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, die Liebe verfället nimmermehr.“ Darum sagt er zun Röm. 12, 10: „Seyd mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich.“ Da wird nicht gefordert eine schlechte Liebe, sondern die von Herzen gehet, also, daß uns unser Herz Zeugniß gebe, andere Leute Schaden thue uns so wehe, als wäre er unser eigen, und ihr Fromme uns so wohl thue, als wäre er unser selbst: eben wie die Eltern gegen ihre Kinder gesinnet seyn, große Freude haben von ihrem Glück, sehr beklagen ihr Unglück.

Und hier lernen wir, wie weit wir noch von der Geseze sind, das da spricht: „Liebe deinen Nächste als dich selbst,“ nämlich, daß wir also sehr in sie solle geliebt seyn, daß wir ganz ihr eigen seyn, mit Lei Seele, Gut und Ehre. Es ist ein groß Ding, lieben noch viel größer, brüderlich lieben; auf das allergrößt ist, lieben, wie ein Vater ein Kind; und diese Liebe heißet eine emsige Liebe, die von ganzem Herzen dahergehet.

Das sind die vornehmsten drei Stück, so e Christlich Leben in sich hat, Glaube, Hoffnung und Liebe die ersten zwei sehen auf Gott, und gehören hinan das dritte stehet auf den Nächsten, und gehöret he unter. Aber unsere Papisten und Werkheiligen hab

umgelehret, sind mit den Werken hinauf gefahren, damit wollen vor Gott handeln; mit dem Glauben sind sie herunter bei den Menschen geblieben. Gott lob, daß wir es nun wissen.

Von dem heiligen Kreuz.

Aber es ist noch eines vorhanden, das auch zu christlichen Leben gehöret, nämlich das heilige Kreuz, welches dem Fleisch und Blut gar wehe thut, und auch schrecken abschrecket. Und es darf sich ein Christ nicht nach umsehen oder sehnen; er hebe nur an und sey Christ. Denn alsbald, wenn du ein Christ wirst, ladest du auf und wider dich den Teufel, die Welt und dein eigen Fleisch; das sind greulicher Tyrannen, damit mußt du dich schlagen, weil Fleisch und Blut da ist, das ist, weil du lebest hier auf dieser Erden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß du aus seinem Reich weichst; derohalben, so gebraucht er allerley, damit er dich von Christi Reich abreiße; er erwecket dich die Welt, dein eigen Fleisch und was er nur in und weiß darwider aufzubringen, da sparet er keine Mühe.

Und das gehet also zu: Wenn du Gottes Gnade in Herzen erkennest, so ist es unmöglich, daß du solches in dir alleine behaltest, du mußt heraußer fahren, und dieses vor der Welt bekennen: dem Bekenntniß folget das Kreuz; denn wider das Bekenntniß leget sich erst die Welt, die Klügsten und Heiligsten in der Welt, weil ich durch das Bekenntniß, wie es Gottes Güte und Gnade alles alleine thue, ihre Weisheit und Heiligkeit zunichte mache, und zu Boden stoße; das können sie denn nicht leiden, darum wüthen und toben sie dawider, ürgen und richten frei dahin, und wie sie nur können, verfolgen sie, die solch Bekenntniß göttlicher Gnade führen. Derohalben sagt David Psalm 116, 10: „Ich glaube, darum rede ich; ich bin aber sehr gedemüthiget;“ als sollte er sprechen: Diemeil ich Gottes Güte und Gnade in mir erkenne, kann ich es nicht lassen, ich muß davon reden; aber über solchem Reden bin ich sehr geschlagen worden.

Desß haben wir erstlich ein Exempel an unserm

Herrn Christo, der mußte über diesem Bekenntniß gehalten. Item, vor ihm haben alle fromme Patriarchen und Propheten sich darüber müssen leiden. Darnach sehen wir das an den heil. Aposteln und Märtyrern die alle haben um dieses Bekenntnisses willen sterben müssen. Und solches hat Christus seinen Jüngern und uns Christen alles zuvor gesagt, wie es uns widergehen, und tröstet uns, auf daß wir nicht verzaget wenn es dazu würde kommen. Denn also sagt er in Matthäo 10, 16. — 18: „Sehet; ich sende euch in Schafe mitten unter die Wölfe; darum seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen. Denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen, und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen.“ Unbald hernach sagt er v. 22: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen.“ Und über ein Kleines spricht er v. 24 — 26: „Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über den Herrn; ist dem Jünger genug, daß er sey wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Darum fürchtet euch nicht vor ihnen.“ Solches wiederholet der Herr im letzten Abendessen: da er nun von seinen Jüngern scheiden sollte sprach er zu ihnen: „So euch die Welt hasset, wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ich von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; da weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden auch eueres auch halten, Joh. 15, 18 — 20.“ Und mit vielen andern Worten mehr, hin und wieder in den Evangelisten hat Christus solches seinen Jüngern zuvor verkündigt, daß es ihnen also über dieser Sache würde gehen.

Darum mögen sich wohl alle Christen des gewiß

ersehen, daß sie um des Bekenntnisses willen des Evangelii viel werden leiden müssen, verfolgt, verjaget, und endlich auch getödtet werden. Das sagt auch St. Paulus 2. Tim. 3, 12. dürr heraus: „Alle, die gott-elig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Wer sich nun dieser Hoffarbe des heiligen Kreuzes nicht schämet, der gehöret in das Reich Christi, der wird auch bis ans Ende seliglich verharren; wer sich aber der schämen will, und mehr auf der Welt Freundschaft, Gunst und Forderung, denn auf Gottes Wohlgefallen sehen, der bleibt nicht stehen, wenn auch die allergeringste Anfechtung und Verfolgung daher gehet.

Von diesen Stücken habe ich anderswo mehr geschrieben, und weitläufiger gehandelt, wer da will, der mag es lesen. Wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um seine Gnade anrufen, daß wir solches mögen fassen, im Glauben und Liebe zunehmen, und uns vor dem heiligen Kreuz nicht scheuen.

Am Tage der Empfängniß Mariä der Mutter Gottes.

Evang. Luc. 11, 27. 28.

Man begehet heute das Fest der Jungfrauen Mariä, wie sie ohne Erbsünde empfangen sey; welches Fest viel Unlust, Zank und Haber gemacht hat unter den Mönchen, ohn allen Nuß und Frommen, sintemal nicht ein Buchstab davon stehet im Evangelio, oder sonst in der Schrift. Daran wir auch sehen sollen, wie uns der Teufel hat geblendet und verführet, daß wir das am meisten getrieben haben, das uns nicht befohlen ist, noch nöthig zu wissen; was uns aber befohlen ist, das lassen wir anstehen. Also ist es stets gangen, und gehet noch immerdar, und wird so gehen, weil die Welt stehet; darum wolle sich niemand daran ärgern, denn die Welt bleibet Welt, man mache es wie man wolle. Nun hat man an diesem Tage viel von der

Erbsünde gesagt, wollte Gott, sie hätten es recht getroffen; derohalben müssen wir auch ein wenig davon reden, doch wollen wir vor das Evangelium ein wenig ansehen.

In diesem Evangelio ist kürzlich begriffen alles, was uns zu unserer Seligkeit dienet, nämlich Gottes Wort hören und dasselbige bewahren. Denn die Seele des Menschen kann durch nichts anders erhalten werden, denn durch das Wort Gottes, das ist ihre Speise und Weide; und so sehr als sie sich des gebrauchet, daran hanget und glaubet, soferne ist ihr gerathen und geholfen. Drum sagt St. Paulus Röm. 1, 16: „Das Evangelium oder Wort Gottes ist eine Kraft Gottes, allen denen, die daran glauben.“ Derohalben kann Gott die Menschen nicht sehrer strafen noch plagen, denn wenn er ihnen dieß Futter entzeucht. Wir haben's leider! wohl erfahren, da wir unter dem Papstthum waren, was es sey, Gottes Wort mangeln; wie giengen wir da, wie die verlornen Schafe, einer da hinaus, der andere dort hinaus, und war Jammer und Noth. Und derohalben, diemeil es so ein nöthig Ding ist um das Wort Gottes, so zeucht es hier auch der Herr höher, denn seine eigene Ehre, und auch seiner Mutter Ehre.

Hierbei wir lernen sollen, daß menschlicher Affect und das Gesuch der Natur ganz und gar hier von Christo verdammt und verworfen wird, und nicht gut sey, was unsre Vernunft gut dünket, und was vor der Welt ein groß Ansehen hat, ja, das gleich das Allerheiligste scheint. Was hätte doch dieß Weib vor der Welt köstlicher können thun, denn daß sie daher tritt vor allem Volk, und lobet die Mutter, die einen solchen Sohn der Welt gegeben hat, darauf aller Menschen Augen sehen, dem alle Welt nachläuft, den jedermann gerne hat, der jedermann hilft und Wohlthat erzeiget? Noch fällt hier Christus zu, und stößet ihr Loben gar darnieder. Das gute Weib redet aus einem fleischlichen, weibischen Affect; wie man denn auch noch wohl solche närrische, weibische Rede höret, als wenn man spricht: Selig ist die Mutter, die einen Pfaffen trägt. Und wie man noch manche Mutter findet, wenn sie irgend einen gelehrten, frommen Prediger höret, auf den alle

Welt gasset, so spricht sie: Ei wollte Gott, daß mein Sohn auch ein solcher Mann werden möchte. Das sind fleischliche Gedanken, die verwirft der Herr hier ganz, und zeigt uns an, was da nöthiger ist denn dieß, nämlich, Gottes Wort hören, und dasselbige bewahren, Denn also sagt er hier zu dem Weibe, das ihn vor dem Volk also lobete, und sprach: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.“

„Ja selig sind, die das Wort Gottes hören und behalten.“

Als wollte der Herr sagen: Ich mag nicht fleischlich Lob haben; es ist auch meine Mutter aber nicht selig: dein Lob ist unrecht; denn du verstehst noch nicht die Dinge, die Gottes sind, du suchest Ruh und Lust des Fleisches, gefällest dir selbst wohl mit solchen weibischen, schädlichen Gedanken, damit erlangest du deiner Seelen Heil und Seligkeit nicht. Darum, so wende Herz von solchen unnützen, vergeblichen, eiteln Gedanken, und lerne, daß die ewiglich selig sind, die da fleißig Gottes Wort hören, und schließen es in ihr Herz, und setzen all ihren Trost und Vertrauen drein; denn es kann nicht betrügen. Das sind die, die ihr Haus auf den Fels bauen, welches die Ungestümigkeit des Wassers und Windes nicht können überwältigen; darum glaube, du an den Sohn Gottes, so wirst du selig werden.

Also sehen wir, daß Gottes Wort allezeit wider menschliche, fleischliche Affecten und Gedanken strebet, und kann damit nimmermehr überein kommen. Desgleichen haben wir auch im Matthäo 12, 46 — 50. eine Distichie, „da der Herr eine lange Predigt zu seinen Jüngern und zu dem Volk that, stunden seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sagte einer zu dem Herrn: Siehe deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und wollen mit dir reden. Der Herr sprach zu demselbigen, der es ihm ansagete: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Redete die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn, wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel,

bedrückte ist mein Bruder, Schwester und Mutter." Das sagt er hier noch stärker, da er spricht: „Erlig" sind, die das Wort Gottes hören und bewahren." Das sey von dem Evangelio genug, wollen nun auch ein wenig von der Erbsünde sagen.

Von der Erbsünde.

Erstlich ist zu merken, was die Erbsünde sey, auf daß wir verstehen können, wie die Jungfrau Maria von derselbigen sey gefreiet. Erbsünde, wie alle Doctores einträchtiglich schreiben, ist nichts anders, denn eine Darbung der Erbgerechtigkeit, mit welcher Erbsünde wir im Paradies durch die erste Sünde Adams sind gestraft worden; und heißt darum eine Erbsünde, daß wir sie nicht gethan haben, sondern wir bringen sie mit uns von unsern Eltern her, und wird uns nicht weniger zugerechnet, denn als hätten wir sie selbst gethan. Denn gleichwie ein Sohn die väterlichen Güter, so er nicht erworben hat, erblich und mit Recht besitzt; also ist er auch verpflichtet, nach Art derselbigen erblichen Berechtigung, die Schuld, nach dem Tode seines Vaters belassen, zu bezahlen, diemal er die väterlichen Güter besitzt und inne hat. Denn wer den Nutz will haben, der trägt auch billig den Schaden. Also gehet's hier auch zu mit der Erbsünde, die wir nicht gethan haben, sondern unsere Eltern; die müssen wir auch mit helfen tragen und bezahlen.

221. Das ist also zu verstehen: Ehe Adam von dem verbotenen Baum aß, war er gerecht, fromm und heilig, von Gott geschaffen, hatte in ihm keine Lust noch Zuneigung zum Bösen, weder in Heftigkeit noch zu Zorn; weder zur Unkeuschheit, noch zu keinem Laster, sondern war ganz dem Guten geneigt, zur Keuschheit, Sanftmütigkeit, Geduld, Demuth und andern Tugenden, welche ihm von der Natur, ohne Unterscheid, und hatte keine Achtung auf etwas anders, dardaher er's that, gleichwie wir jetzt natürlich mögen sehen, hören, essen, trinken, gehen, fühlen, reden, und also leicht wäre es uns selbst gewesen alle Tugend zu halten, wie leicht uns jetzt ankommt, sehen, hören, reden und dergleichen; und es wären uns also gute Werke lustig und leicht zu

un glücklich gewesen, welche wir jetzt ohne große Arbeit, Mühe, Anstrengung, Gefährlichkeit, Ehre und eschwereniß nicht thun können. Denn, wie Adam dajumal er, also waren wir alle, die wir von ihm geboren sind, gewesen: Und derothalben, wie gesagt ist, heißt es auch eine Erbgerechtigkeit, daß sie von Anfang an von unserm ersten Vater, durch die Geburt, und nicht nachboren: gleichwie einer das Gesicht und Hören möchte erblich heimen. Denn wie Leben und Hören in Adam und Eva ist gewesen; also ist es uns durch die Geburt auch angeboren. Daß aber solche erbliche Gerechtigkeit in unserm ersten Eltern, Adam und Eva, gewesen sey, heisset Moses im 1. Buch 2, 25. durch diese Worte: „Sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht;“ wie denn waren gewesen alle Menschen, so von ihnen waren geboren worden, und sie hätten sich auch nackt haben enthalten: denn es war dajumal keine böse Reizung eines zu dem andern, wie jetzt alle Menschen fühlen.

Zum andern, alsbald aber da sie von dem verbotenen Baum aßen, und geküßelt hatten, da ist so bald diese erbliche Gerechtigkeit gefallen und verborben. Da begunnten sich in ihnen böse Lüste zu erregen und zu wachen; da wurden sie geneigt zu Hoffart, Unkrausheit, Wollust des Fleisches, und zu allen Sünden, wie wir jetzt sind; denn wie Adam und Eva dajumal waren nach der Verbitterung, also sind alle ihre Kinder. Denn gleichwie er da hatte ein Fleisch mit Sünden vergiftet; also haben auch alle seine Kinder, von ihm geboren, gleich ein solch Fleisch, gemeinet zu allem Bösen, und die Sünde; bis in den Eltern war, wird auch allen ihren Kindern angeboren. Gleicher Weise wird ein unmündiger Vater gebiert und einer ausfägigen Mutter unmündige Söhne und Töchter, eben des Fleisches wie die Eltern sind; also werden wir alle in und mit Sünden geboren aus unserm sundigen Eltern. Dabey kommt's, daß alle lebendige Menschen zum Bösen geneigt sind, wie in Rose steht: „Da der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten des Herzens nur böse war immerdar, da

eructe es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und bekümmerte ihn in seinem Derge,“ 1. Mos. 8, 5. 6. Und nach der Sündfluth sprach der Herr: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Dergens ist böse von der Jugend auf.“ 1. Mos. 8, 21.

Daher aus dieser ersten, angeborenen Sünde liegen so viel Sünden, damit der Mensch beladen ist, als Mord, Ehebruch, Diebstahl und unzählige andere Sünden, daß es auch wohl schier darum sollte Originale Peccatum heißen, daß ein Ursprung und Anfang ist aller anderer Sünden; denn alle Sünden kommen her aus der bösen Zuneigung unseres Dergens, wie Christus sagt im Matth. 15, 19: „Aus dem Derge kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Durezei, Dieberei, solch Zeugniß, Lasterung.“ Und an einem andern Ort sagt er auch: „Weß das Derge voll ist, beherrscht der Mund über.“ Matth. 12, 34.

Aus diesem allen ist nun klar und offenbar, daß die Erbsünde nichts anderes ist, denn die ganze Bosheit und Neigung zum Bösen, welche alle Menschen in ihrem Innern haben, die da geboren ist zur Hoffart, Zorn, Neid, Unenlichkeit, und andern Lastern mehr; denn also hat Adam und Eva auch gewesen nach der Ueberstetzung.

Zum dritten. Nun aber hat's Gott also gerichtet, daß niemand selig soll werden, es sey denn er ist von hien für Sünde. Und derohalben hat Gott Gebote gegeben, die durch er diese Sünde zerbrut, und will, daß wir werden sollen fromm, und gerecht seyn, wie Adam war vor der Sünde. Dieweil wir aber solches nicht thun können, so hat er Christum, seinen eingebornen Sohn, gesandt in den Tod gegeben, auf daß er uns durch sein Blut von dieser Erbsünde und von allen Sünden, so von der Erbsünde herfließen, errettete und frei machte. Darum lehret uns Christus, daß wir an ihn glauben sollen, und ihn um Gnade anrufen, durch welche diese Sünde wird gereinigt. Welches nichts anders ist, denn das Evangelium predigen, wie er zu seinen Jüngern sprach: „Geht hin in alle Welt,

ediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da laubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden," Marc. 6, 16. Denn, wenn wir getauft sind und glauben, empfangen wir Gnade, welche wider die böse Zuneigung in uns streitet, und die Erbsünde austreibet und ertilget; da erheben sich denn in uns gute und ehrliche Regierden, zur Demuth, Keuschheit, Sanftmüthigkeit und zu allen Tugenden, und alsdann geschehen gute Werke auch mit einem lustigen Herzen. Das richtet also die Gnade an, die wir in der Taufe durch den Glauben in Christum empfangen haben; denn es ist unmöglich, daß solche Gnade in uns sollte müßig seyn, sie muß gute Werke thun. Das saget der Herr Christus am feinen durch ein hübsches Gleichniß zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl, da er also sprach: „Ich bin ein echter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner, wenn jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein um des Wortes willen, daß ich zu euch geredet habe: bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Früchte; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird wegwerfen wie ein Rebe, und verdorret, und man samlet sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger.“ Joh. 15, 1 — 8.

Daß wir aber, desß nicht vergessen sollten, hat's Gott also geordnet und geschickt, daß wir den Glauben predigen, und das Vater Unser beten, auf daß wir uns täglich üben im Glauben und Gebet, und rufen allezeit an seine Gnade wider die Erbsünde. Dann so

reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und bekümmerte ihn in seinem Herzen.“ 1. Mos. 6, 5. 6. Und nach der Sündfluth sprach der Herr: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von der Jugend auf.“ 1. Mos. 8, 21.

Daher aus dieser ersten, angeborenen Sünde fließen so viel Sünden, damit der Mensch beladen ist, als Mord, Ehebruch, Diebstahl und unzählige andere Laster, daß es auch wohl schier darum sollte Originale Peccatum heißen, daß ein Ursprung und Anfang ist aller anderer Sünden; denn alle Sünden kommen her aus der bösen Zuneigung unsers Herzens, wie Christus sagt im Matth. 15, 19: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung.“ Und an einem andern Ort sagt er auch: „Weß das Herz voll ist, das gehet der Mund über.“ Matth. 12, 34.

Aus diesem allen ist nun klar und offenbar, daß die Erbsünde nichts anders ist, denn die ganze Bosheit und Neigung zum Bösen, welche alle Menschen in ihnen fühlen, die da geboren ist zur Hoßart, Zorn, Reid, Unmenslichkeit, und andern Lastern mehr; denn also sind Adam und Eva auch gewesen, nach der Uebertretung.

Zum dritten. Nun aber hat's Gott also geordnet, daß niemand selig seyl werden, es sey denn reiß von dieser Sünde. Und derohalben hat Gott Gebote gegeben, dadurch er diese Sünde verheut, und will, daß wir wiederum sollen, fromm, und gerecht seyn, wie Adam war vor der Sünde. Diemal wir aber solches nicht thun können, so hat er Christum, seinen eingebornen Sohn, für uns in den Tod gegeben, auf daß er uns durch sein Blut von dieser Erbsünde und von allen Sünden, so von der Erbsünde herfließen, errettete und frei machte. Darum lehret uns Christus, daß wir an ihn glauben sollen, und ihn um Gnade anrufen, durch welche diese Sünde wird gereinigt. Welches nichts anders ist, denn das Evangelium predigen, wie er zu seinen Jüngern sprach: „Gehet hin in alle Welt,

ediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden," Marc. 16. Denn, wenn wir getauft sind und glauben, empfangen wir Gnade, welche wider die böse Zuneigung in uns streitet, und die Erbsünde austreibet und tilget; da erheben sich denn in uns gute und ehrliche Begierden, zur Demuth, Keuschheit, Sanftmüthigkeit und zu allen Tugenden, und alsdann geschehen gute Werke auch mit einem lustigen Herzen. Das richtet also die Gnade an, die wir in der Taufe durch den Glauben in Christum empfangen haben; denn es ist unmöglich, daß solche Gnade in uns sollte müßig seyn, sie muß gute Werke thun. Das sagt der Herr Christus uns fein durch ein hübsches Gleichniß zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl, da er also sprach: „Ich bin ein echter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner, wenn jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein um des Wortes willen, daß ich zu euch geredet habe: bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Früchte; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird wegwerfen wie ein Rebe, und verdorret, und man samlet sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werde ich euch bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger.“ Joh. 15, 1 — 8.

Daß wir aber, des nicht vergessen sollten, hat's Gott also geordnet und geschickt, daß wir den Glauben haben, und das Vater Unser beten, auf daß wir uns täglich üben im Glauben und Gebet, und rufen jederzeit an seine Gnade wider die Erbsünde. Dann so

lange als wir hier leben, seyn wir nicht ohne Sünde es bleiben noch allezeit böse Lüste und Begierden in uns die uns zu Sünden reizen, wider welche wir streiten und fechten müssen, mit St. Petrus in seiner 1. Epistel 2, 11. 12. saget: „Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrim; enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten Und führet einen guten Wandel unter den Heiden, so daß die, so von euch aßerreden, als von Uebeltätern eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird.“ Derothalben, so müssen wir uns stets üben, und müssen allezeit beten, und wider die Sünde fechten, weil wir hier leben, bis wir sterben denn da wird allererst das ganze Fleisch getödtet.

Zum vierten. Diemeil die Erbsünde in der Taufe weggenommen wird, warum sagest du denn, daß sie noch da bleibe, und man müsse mit ihr immerdar streiten? Darauf antwortet Augustinus also: Es wird die Erbsünde zwar in der Taufe vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey, sondern daß sie Gott nicht mehr zurechnen; gleichwie der Samariter dort im Luca 10 34. 35. da er dem Verwundeten Oel und Wein in die Wunden goß, machet er ihn nicht so bald gesund sondern führet ihn in die Herberge, und ließ den Wirt erst seiner pflegen, bis er wieder käme. Also werde wohl durch die Taufe alle Sünden weggenommen, doch, daß sie Gott nicht zurechnet; aber datuffin sie nicht hinweg, sondern man muß sie immer zuheilen wie man denn angefangen hat sie zu heilen. Wenn wir aber nun sterben, da werden sie alle vollkommen geheilet seyn. Derothalben, so oft du fühlst, daß du gereizet wirst zur Ungeduld, Hoffart, Unkeuschheit, und zu andern Sünden, so oft sollst du wissen, daß du fühlst tödtliche Pfeile der Erbsünde, welche der Teufel Adams Fleisch, daher deines geboren ist, geschossen hat und sollst alsobald gedenken, daß du diesen Pfeilen widerstehest, und bittest den Herrn Jesum, daß die Sünde nicht überhand nehme, und dich überwind sondern daß sie durch seine Gnade überwunden werde. Also sagt Paulus zu den Galatern 5, 16. 17

Wollt nahez sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind.“ Matth. 15. 8.

Daraus magst du nun schließen, daß alle Heiligen, sie sind gewesen so heilig als sie immermehr wollen, haben sie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienst und Werk erlangt. Es ist auch Maria, die Mutter Gottes, ihrer Jungfrauschaft halben, und darum, daß sie eine Mutter Gottes gewesen ist, nicht fromm, selig, noch gerecht worden; sondern alle sind sie selig worden durch den Herrn Christum, als durch fremde Werke. Denn merket das eben, daß unsre Seligkeit nicht in unsern, sondern in fremden Werken stehe, nämlich Christi Jesu, unsers Heilandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen.

Das will auch die Historie hier in diesem Evangelio, da der Herr den Jüngern, und sonderlich dem lieben Thoma, seine Hände und Füße weiset: damit er zu verstehen gab, daß es die Hände und Füße thun müßten, und sonst keine, das ist, seine Werke gehörten zur Seligkeit und nicht andere: denn durch Hände und Füße werden in der heiligen Schrift verstanden Werke und Wandel.

Diese Hände und Füße zeigt uns Christus noch immerdar, und spricht: Siehe Mensch, ich bin alleine der, deß Werke und Wandel vor Gott etwas gilt; mit deinen Werken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dienet hieher nichts, sie gehöret anderswo hin: „Bist du fromm, so geneust du es unter den Leuten, hast Lob und Preis davon hier auf Erden,“ wie Sanct Paulus sagt Röm. 4, 2 vor Gott aber gilt diese Frömmigkeit nicht, du mußt eine andere Frömmigkeit haben. Das bin ich; die siehet Gott mein Vater an: denn ich habe dich erlöst von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück: deinet halben stecktest du wohl noch drinnen, ja du würdest nimmermehr heraus kommen; ich habe den Zorn Gottes hinweg genommen, und aus einem zornigen Richter einen gnädigen, barmherzigen,

ohne solche Lust und Begierde nicht Kinder empfangen noch gebären.

Daher sagt auch David im 51. Ps. 7: „Sieh ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter mich in Sünden empfangen.“ Und das ist das, wovon St. Augustinus sagt: Die Erbsünde bringet nicht den Stamm oder die Geburt, sondern die Lust; als woher wir sagen: Wenn die Eltern ohne Lust und Begierde könnten empfangen und gebären, so würde kein Kind Erbsünden geboren. Aber Gott der Herr duldet solche Lust und Begierde in den Eltern, um der Ehe willen des menschlichen Geschlechts, sonderlich aber und vornehmsten um der Taufe und Glaubens willen an Christo. Denn solche Lust kann in diesem Leben nicht ganz und gar hinweg genommen werden; es muß das menschliche Geschlecht gezeuget und also vermehrt werden. Und derothalben prediget man viel von der Jungfrauschaft im neuen Testament, lobet und erhebet sehr hoch, so daß, wenn einer nicht wollte, dürfte er sicher Lust nicht, sondern löschete von Stund an die Erbsünde; aber man siehet es wohl, was es ist.

Zum sechsten. Das ist nun auch die Ursach, warum Christus hat wollen von einer Jungfrauen geboren werden durch den heiligen Geist, ohne Mann; nämlich, damit daß er nicht auch mit der Erbsünde befleckt würde, welche natürlich der menschlichen Geburt von Mann und Weib folgt; wie wir gehöret haben. Daher sagt man allein von diesem Sohn Mariä, wie Elisabeth zu Maria sprach „Gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes,“ Luc. 42. Denn die Frucht aller anderer Weiber ist verflucht, denn sie ist in Sünden empfangen, wie gesagt ist; von welcher Verfluchung sie nicht entlediget wird, so lange sie sich hält zu dieser gebenedeiten Frucht der Jungfrauen Mariä, zu dem Herrn Christo; welches geschieht durch die Taufe und den Glauben an denselbigen, Christum. Denn da wird sie wiedergeboren eine andere Frucht; und wird eine geistliche Frucht daraus. Darum sprach Christus zu Nicodemo: „Es ist denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann das Reich Gottes nicht sehen,“ Joh. 3, 3. Wie ab-

diese Wiedergeburt soll zugehen, und wie sie geistlich geschehen soll, sagte er ihr V. 5. ferner und sprach: „Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich Gottes kommen.“

Und um der Ursach Willen auch sagt man, wie der Engel Gabriel zu Maria sprach, „gebenedeiet bist du unter den Weibern,“ Luc. 1, 28. Denn kein Weib ist so heilig, ist auch keine gewesen, wird auch keine kommen, die da die Frucht ihres Leibes gebenedeiet wäre; statemal keine ohne Lust und Sünde empfähet. Der Spruch Davids bleibt wohl wahr: „Siehe, ich bin untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Händen empfangen;“ den Titel müssen führen alle Menschenkinder, den einigen Christum ausgeschlossen. Allhier wird auch der freie Wille darnieder gestossen; denn niemand sank durch den freien Willen solcher Lust widerstehen; statemal sie den Menschen durchfressen hat von der Scheitel bis auf die Fersen.

Zum siebenten. Diemeil aber die Jungfrau Maria auch von Vater und Mutter natürlich geboren ist, haben ihrer viele wollen sagen, daß sie auch in Erbsünde empfangen sey; doch dieselbigen alle halten das untrüchtiglich, daß sie im Mutterleibe geheiligt sey, und daß ihre Eltern ohne Lust und Begierde empfangen haben. Aber etliche haben des Mittels rühmen wollen, und gesagt, daß des Menschen Empfängniß sey zweierlei: eins, welches aus natürlicher Vermischung des Mannes und Weibes herkomme; das andere Empfängniß gehebe denn, wenn der Leib in Mutterleibe ist zugerichtet, und wenn die Seele von Gott, dem Schöpfer, eingegeben werde. Von dem ersten Empfängniß sagen wir hier nicht; es liegt auch nicht viel daran, obgleich die Jungfrau Maria nach gemeiner Weise aller Menschen empfangen sey; so, daß auf diese Weise alleine Christus ausgenommen sey, welcher auch alleine sonderlich auf diese Weise empfangen ist, ohne Zuthun eines Mannes. Denn es mußte so seyn, daß Christus empfangen würde, Gott und Mensch, vollkommen in allen Niedrassen; und deshalb war es vonnöthen, daß all das allergeistlichste und heiligste Empfängniß wäre.

Aber in der Jungfrauen Marien Empfängniß, we-
 lch mit der Zeit, nach andrer Kindlein Gewohn-
 gemacht ist bis zur Eingießung der Seele, ist nicht
 nöthig gewesen, daß ein solch Empfängniß wäre;
 sie hat können enthalten werden vor der Erbsünde
 auf die Seele. Aber was Gott in der andern Em-
 pfiß mit Marien gethan habe, ist uns nicht in der S-
 angezeigt; darum auch hier nichts gewisses zu gla-
 mag geprediget werden. Gedanken aber sind wol
 mag denken jedermann, was er will; aber doch, da
 keinen Artikel des Glaubens daraus mache.

*) Aber das andere Empfängniß, nämlich die Ei-
 fang der Seele, glaubt man mildiglich und seliglich
 es ohne Erbsünde sey zugegangen; so, daß im Eing-
 der Seele sie auch zugleich mit von der Erbsünde
 gereinigt worden, und aus Gottes Gaben gezieret
 empfangen eine heilige Seele, ihr von Gott einge-
 und also den ersten Augenblick, da sie anfing zu l-
 war sie ohne alle Sünde. Denn ehe sie lebete, u-
 man wohl sagen, daß weder Sünde noch nicht E-
 da sey gewesen, welches allein der Seelen, und
 lebendigen Menschen zusetzet.

Also hält die Jungfrau Maria gleich das I-
 zwischen Christo und andern Menschen. Denn Ehr-
 da er empfangen ward und lebete, ist er gleich den
 Augenblick voller Gnade gewesen. Die andern Men-
 sind ohne Gnade, beide, in der ersten und a-
 Empfängniß. Aber die Jungfrau Maria, wie
 dem ersten Empfängniß nach ohne Gnade war,
 nach dem andern Empfängniß war sie voller Gnade,
 das nicht unbillich, denn sie auch ein Mütterl ge-
 zwischen einer Geburt, denn sie ist geboren von
 und Mutter, so aber hat geboren ohne Vater,
 ist eine Mutter worden, zum Theil eines leiblichen,
 zum Theil eines geistlichen Sohnes. Denn Christ
 beide, von ihrem Fleisch und von dem heil. Geist en-
 gen. Christus aber ist ein Vater vieler Kinder,
 leiblichen Vater und ohne leibliche Mutter. Wi-

*) Von hier an bis zum Schluß findet sich nur in der
 gabe vom Jahre 1527.

Die Jungfrau Maria recht ist ein Mittel zwischen leiblicher und geistlicher Geburt, ein Ende der leiblichen, und ein Anfang der geistlichen: also hält sie auch recht als Mittel zwischen dem Empfängniß. Denn wie die andern Menschen empfangen werden in Sünden, beide, in der Seele und am Leibe, Christus aber ohne Sünde, wie, an Leib und Seele; also ist Maria, die Jungfrau, empfangen worden nach dem Leibe wohl ohne Gnade, er an der Seele voller Gnade.

Das wollen nun diese Wort, da der Engel Gabriel ihr saget: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern.“ nun man könnte zu ihr nicht sprechen, gebenedeiet bist, wenn sie je unter der Vermaledieung gelegen wäre; es ist auch recht und billig, daß diese Person ohne Sünde entstehen würde, von welcher Christus nehmen sollte das Fleisch, das überwinden sollte alle Sünden. Denn das heißt eigentlicher gebenedeiet, was mit göttlicher Gnade begabet ist, das was da ohne Sünde ist. Davon haben andere viel ihr geschrieben, und schöne Ursachen angezeigt, welche lang wären, sie zu erzählen. Das sey auf diesmal genug: wollen Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Thymä, des heiligen Apostels.

Evangel. Joh. 20, 24 u. 29.

Von St. Thoma weiß ich nichts gewisser, denn ich hier dieß Evangelium von ihm schreibet; das andere, was man frucht von ihm saget; aus dem Legendenbuche alles erfunden und erlogen: und ob es gleich zum Theil wahr wäre, so ist doch nichts drauf zu bauen, es ist uns auch nicht besser; darum wollen wir's lassen stehen, und etwas von diesem Evangelio sagen, das uns nützlicher und nöthiger seyn wird, denn alle Legenden.

Das wunderbarste Theil der Historie dieses Evangelii geschehen am Ostertage zu Abend, da die zween von außen wieder kamen, und verkündigten den andern in dem Innern, wie der Herr auferstanden wäre. Das hinter-

Theil ist am achten Tage hernach geschehen. Daran liest man auch dieß Evangelium am achten Tage nach

Ostern; daselbst habt ihr gnugsam gehört die Auslegung des Evangelii; wolle Gott! ihr hättet's behalten. Denn es ein fast tröstlich Evangelium ist, geiget uns an die Früchte des Glaubens, nämlich Friede und Freude; wie auch St. Paulus zum Röm. 5, 1, saget: „So wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Jetzt aber wollen wir ein wenig sagen, was das sey, daß der Herr den Jüngern seine Hände und Füße weist; dadurch uns ist angezeigt, was uns Christus nütze sey, wozu er uns dienet, und was wir von ihm sollen erwarten.

Es ist in aller Menschen Herzen gleich als von Natur eingepflanzt, daß wir gerne wollten fromm seyn, und denkt ein jeglicher, wie er möchte zur Seligselt kommen; daher auch mancher dieß, der andere jenes erdacht hat, und gemeinet, er wolle ihm damit einen gnädigen Gott erlangen, und den Himmel erwerben. „Aber“ es hat nie keiner den rechten Weg getroffen, insonderheit für alle darauf gestanden sind, sie wollten's mit Thun und Werken ausrichten! Es haben auch die hochgelehrten Doctores und heiligen Väter viel geschrieben und gelehrt, wie man zur Frommigkeit kommen sollte, haben sich darüber sehr bemühet; aber, wie man siehet, und auch leider mit unserm merkklichen Schaden erfahren, haben sie wenig ausgerichtet. Darum ist es wohl vonnöthen, daß man einen rechten Grund davon wisse, wie wir doch möchten zur wahrhaften Frommigkeit kommen, weil es daran viel ist gelegen; denn wer hier fehlet, der hat des rechten Hauptstücks des christlichen Wesens gefehlet. Davon müssen wir ein wenig sagen.

Die rechte wahrhaftige Frommigkeit, die vor Gott gilt, siehet in fremden Werken, und nicht in eignen Werken. Des nehmet ein Exempel: Einer bauet Kirchen; der andre wacket zu St. Jakob, gen Machen, gen Rom, zum heiligen Grabe; der dritte fastet, betet, trägt eine Kappe, gehet barfuß, oder thut sonst irgend ein Werk, was das mag seyn; das sind eigene Werke, Gott hat sie nicht geboten, sondern die Menschen und Heuchler, die Werkheiligen haben sie selbst erdacht, und gemeinet,

wären köstliche gute Werke, und hätten vor Gott ein
 groß Ansehen, wußten nichts anders, denn sie wollten
 dadurch ihrer Sünden los werden, und etlichen
 ädigen Gott erlangen. Aber solche selbst erlesene Werke
 sind ganz nichts, und müssen zu Grunde gehen, dieweil
 ohne Glauben geschehen; und sind Sünde, wie St.
 Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das
 ist Sünde.“ Römer 14, 23. Denn solche unsere
 Werke sind beschimpft und unrein vor Gottes Augen, ja,
 hat einen Greuel davor und einen Ekel.

Darum, wollen wir vor Gott handeln, so müssen
 wir nicht mit unsern Werken hinauf kommen, sondern
 auf fremden. Was sind nun die fremden Werke, die
 vor Gott gelten? Das sind die Werke unsers Herrn
 Jesu Christi, welchen Gott der Vater vom Himmel ge-
 sandt hat, für unsre Sünde genug zu thun durch sein
 Leben und Leiden. Diese Gnugthuung ist also zügen-
 dlich: Wir waren in großer Gefahr, hatten über uns
 mehrere Tyrannen, die uns Tag und Nacht ohn Unter-
 laß ängstigten: Das Gesetz, so Gott auf den Menschen
 gelegt, trieb uns, forderte viel von uns; und wir
 konnten's nicht thun: derothalben verdammete es uns.
 Die Sünde lag uns auf dem Halse, welche das Gesetz
 immerdar je größer und größer machte. Der Tod
 sollte uns fressen, als der der Sünden Sold ist. Der
 Teufel wollte uns in die Hölle reißen, als der uns um
 die Sünde sollte strafen; da war Jammer und Noth,
 da Jammers erbarmte sich Gott, und schickte seinen
 einzigen Sohn, aus lanter Gnade und Güte, ohne unser
 Verdienst, daß der uns sollte von solchen grausamen
 Tyrannen erretten; und das that er gewaltiglich auf
 eine Weise.

Dem Gesetze that er auch genug, er hat das Gesetz
 erfüllt ganz und gar; denn er hat Gott geliebet von ganzem
 Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften, von ganzem
 Vermögen, und den Nächsten als sich selbst. Denn „darinne stehet
 das ganze Gesetz und die Propheten,“ wie Christus selbst sagt
 Matth. 22, 37. 40. Alles, was nun Christus gethan
 hat, das ist in diesen zweien Stücken daher gegangen.
 Er liebete Gott in dem, daß er seinem Willen gehorchte,

wurde Mensch, und richtete das aus in allem. Schon kam, was er sollte ausrichten, und was ihm von seinem himmlischen Vater befohlen war, wie St. Paulus zum Phil. 2, 8. sagt: „Er war dem Vater gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ Darnach betete er seinen Nächsten; denn alle seine Werke, die hier auf Erden that, giengen dahin, daß er den Menschen damit dienete: ja so sehr liebete er den Nächsten, daß er auch sein Leben ließ. Wie er auch zu seinen Jüngern sagt Johan. 15, 13: „Niemand hat größte Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Ja, St. Paulus macht's größer und spricht; Für seine Feinde, da er also zu den Römern 5, 8. sagt: „Da wir preisen Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“

Die weil nun Christus also das Gesetz erfüllet hat, so hat es ihn nicht konnt verflagen; so hat die Sünde auch nichts bei ihm konnt schaffen. Sie legte sich an ihn; aber er war ihr zu mächtig, er verschlang sie in ihm mußte sie verlöschen, wie ein Fünklein Feuer im ganzen Meere: denn das war eitel Gerechtfertigt. Der Tod kam auch und wollte ihn fressen; er fraß ihn wohl; er konnte ihn aber nicht verdauen, mußte ihn wieder ausspeien; ja, dieser Wüßten kam dem Tode zu großem Schaden, und wendete sich das Spiel um: der Christus den Tod fraß: denn er legte sich an, dem welchem er kein Recht hatte, die weil seine Sünden vorhanden waren. Wo keine Sünde ist, da hat der Tod nichts zu schaffen, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 15, 55. „Die Sünde ist des Todes Stachel“ oder Spieß, damit er durch sie; sonst wäre er stumpf und könnte nicht ausrichten. Der Teufel versuchte seine Macht auch ihm; aber er mußte sich leiden; denn er griff den an zu dem er kein Recht hatte, er wurde in diesem Kampfe überwunden, und richtete wenig aus; wie Christus sagt „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts mir.“ Joh. 14, 30. Item, die Hölle sperrete ihr Rachen auf, und wollte den Christum verschlingen; als sie ward von ihm verschlungen; daß also in diesem Kampfe zu Schanden worden sind, Gesetze, Sünde, Tod, Teu-

und Hölle, die er alle in einem Triumph geführt hat, und ein Meerprangen daraus gemacht; wie St. Paulus sagt zum Colossern 2, 15.

Dieses alles nun ist uns nicht allein zu gute geschehen, sondern uns auch geschenkt, wenn wir an diesen Herrn Christum glauben. Denn alles, was er hat, das ist unser. Er selbst auch ist unser, wie St. Paulus sagt zum Römern 8, 32: „Gott hat uns seinen Sohn geschenkt, wie sollte er uns nicht alles mit ihm schenken?“ So daß ich mich alles des Sieges möge berühmen, den er gethan hat, am Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und mag mir zuschreiben alle seine Werke, als wären sie mein eigen, und als hätte ich sie selbst gethan, wenn ich nur an den Christum glaube; sonst hülfen mich seine Werke gar nichts, wenn sie mir nicht geschenkt wären. Das sind die fremden Werke, die uns fromm und selig machen vor Gott; unsere Werke werden's nicht thun, wir sind zu schwach im Darnisch, mit allen unsern Kräften, auch der geringsten Sünde zu widerstehen, geschweige denn, dem Tode; dem Teufel und der Hölle unter Augen zu gehen, und mit ihnen zu kämpfen.

Darum, wenn das Gesetz kommt und verklaget dich, daß du es nicht hast gehalten, so wende es hin zu Christo und sprich: Dort ist der Mann, der es gethan hat, an dem hänge ich, der hat's für mich erfüllet, und mir seine Erfüllung geschenkt; so muß es stille schweigen. Kommt die Sünde und will dich erdrücken; wende sie dorthin zu Christo, und sprich: So viel du dem kannst anhaben, so viel kannst du mir auch anhaben; denn ich bin in ihm, und er in mir. Kommt der Tod und will dich freissen; so sprich zu ihm: Lieber Tod, kennest du nicht den Mann dort, gebe, heiß ihm einen Zahn aus; er hat dir einmal dein Reissen sauer genug gemacht; gelüftet dich etwas, so reiß dich noch einmal an ihn. Du meinetest, du wollest auch Theil an ihm haben, da er zwischen zweien Mördern hing, und eines lästerlichen Todes starb, der auch vor Gott und vor der Welt verdammt war; aber was half es dich? du thatest da einen Biß, der dir nicht wohl gerieth. Dem Manne gehöre ich an: Ich bin sein, er ist mein, und wo er bleibet;

Da bleibe ich auch; du hast ihm nichts können anhaben, wirst mich auch wohl zufrieden lassen. Kommt der Teufel und will auch Theil an dir haben, und die Hölle will dich verschlingen, weise sie hin zu Christo, da wirst du sie wohl stillen.

Also sehet ihr, was wir an Christo haben, nämlich den Mann, der uns von Gott geschenkt ist, der die Sünde auslöschen, den Tod zerfressen, die Hölle zerbrechen, und den Teufel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute. Denn wenn er es nicht gethan hätte, und solches uns geschenkt, hätten wir ewig müssen unter der Vermaledung des Gesetzes, unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Teufel, und unter der Hölle stehen. Davon hat uns Gott durch diesen Christum errettet; darum spricht St. Paulus zu den Corinthern in seiner 1. Epistel 15, 54 — 57. aus dem Propheten Jesaia 13, 14: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg, Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Stieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum!“

Hieraus sehet wir nun wohl, was es für Werke seyn, die uns sollen fromm und gerecht machen vor Gott, nämlich fremde Werke, und nicht unsere eigene selbst erwählte Werke. Darum fällt hiemit darnieder das ganze Parästhum, mit allen seinen auch löstlichsten, heiligsten Werken, welches gar dahin gerichtet ist, daß die armen, elenden, verblendeten Leute meinen den Himmel mit ihrem Verdienst und eigenen Werken zu erlangen; daher so viel Orden erwachsen sind, daß man sie schier nicht wohl zählen kann, und hat immer einer über den andern wollen heiliger seyn, nachdem er harte, große, schwere Werke hat getrieben. Aber solche ihre Arbeit, Mühe und Angstrengung, Beten, Fasten, Casteiung des Leibes, und was des Dinges mehr, ist gar verloren und vergeblich, hat nicht so viel vermocht, daß es die allgeringste tägliche Sünde hätte können wegnehmen, haben diesen Spruch Jesaia 29, 13. den der Herr im Mattheus wiederholet, nicht zu Herzen geführt: „Dieß

holl nahest sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind.“ Matth. 15. 8.

Daraus magst du nun schließen, daß alle Heiligen, die sind gewesen so heilig als sie immermehr wollen, haben sie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienst und Werk erlangt. Es ist auch Maria, die Mutter Gottes, ihrer Jungfrauschaft halben, und darum, daß sie eine Mutter Gottes gewesen ist, nicht fromm, tugendlich, noch gerecht worden; sondern alle sind sie selig worden durch den Herrn Christum, als durch fremde Werke. Denn merket das eben, daß unsre Seligkeit nicht in unsern, sondern in fremden Werken stehe, nämlich Christi Jesu, unsers Heilandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen.

Das will auch die Historie hier in diesem Evangelio, da der Herr den Jüngern, und sonderlich dem lieben Thoma, seine Hände und Füße weiset: damit er ihnen verstehen gab, daß es die Hände und Füße thun müßten, und sonst keine, das ist, seine Werke gehörten zur Seligkeit und nicht andere: denn durch Hände und Füße werden in der heiligen Schrift verstanden Werke und Wandel.

Diese Hände und Füße zeigt uns Christus noch unverdarrt, und spricht: Siehe Mensch, ich bin alleine da, daß Werke und Wandel vor Gott etwas gilt; mit deinen Werken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dienet hieher nichts, sie gehöret anderswo hin: Bist du fromm, so geneust du es unter den Leuten, ist Lob und Preis davon hier auf Erden,“ wie Sanct Paulus sagt Röm. 4, 2 vor Gott aber gilt diese Frömmigkeit nicht, du mußt eine andere Frömmigkeit haben. Was bin ich; die siehet Gott mein Vater an: denn ich habe dich erlöst von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück: deinet halben stecktest du wohl noch in ihnen, ja du würdest nimmermehr heraus kommen; ich habe den Zorn Gottes hinweg genommen, und aus dem zornigen Richter einen gnädigen, barmherzigen,

gütigen Vater gemacht. Das glaube, so hat es mit dir keine Noth, du bist schon selig, fromm und gerecht. Komme ja nicht mit deiner Frömmigkeit vor Gott; willst du vor ihm handeln, so treuch in mich, zeuch mich an, so wirst du erlangen vom Vater, was du nur haben willst und begehrest. Wie er im Johanne 16, 23. sagt zu seinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“

Darum, gleicherweise wie wir die Sünde anfänglich und ursprünglich von Adam, als von einer fremden Sünde, bekommen haben; denn weder ich noch du habet den Apfel gegessen: also müssen wir auch durch eine fremde Gerechtigkeit wiederum gerecht und fromm gemacht werden; das ist nun Christus Jesus, durch welches Gerechtigkeit und Werke wir alle sind selig worden, wie ihr gnugsam habt gehört. Das hat St. Paulus fast reichlich in einen Spruch gefasset, da er 1. Kor. 1, 30. 31. also sagt: „Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben steht,) wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.“ Und zum Römern 4, 25. spricht er: „Jesus Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.“

In diesen zweien Sprüchen habt ihr, gleich als in ein Bündlein zusammen gefasset, alles, was wir von Christo sollen erwarten. Das geschieht aber alles durch den Glauben. Denn wer den Glauben nicht hat, dem ist solch Ding unmöglich zu begreifen; ja, es ist der Vernunft eine Thorheit, und die Welt hält's für eine Narrheit, wie St. Paulus sagt 1. Kor. 1, 23: „Christus ist den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit,“ das ist, wenn man Christum prediget, daß der unsere Gerechtigkeit ist, daß wir durch den sollen selig werden und Kinder des ewigen Lebens, ohne unsere Werke und Frömmigkeit, so ärgern sich die frommen, heiligen Leute dran, wie die Juden waren; den Klugen aber und Weisen dieser Welt, ist es eine Thorheit und ein narisch Ding, daß solches ein gekreuzigter, getödteter Mensch

Das ist so viel gesagt, es wird dieß Volk eine
 bere: Finsterniß und Unglück übergeben, denn die war,
 der König von Assyrien, Teglatpellefer, zum ersten
 3 Land Sebulon und Naphtali einnahm, welches noch
 leicht und geringe Unglück zu rechnen war gegen dem,
 Salmanasser hernach das ganze Land am Meer ein-
 nahm, und das Reich Israhel gar wegführte, welches
 viel ein schwerer und größer Unglück und Finster-
 niß; aber über die Unglück alle beide wird allererst das
 hte Unglück und Finsterniß kommen zu Christi Zeiten,
 dieß Volk sich ärgern und verstoßen wird über dem,
 daß ein großes Licht und heller Schein wird aufgehen
 Volk, dadurch auch viel Heiden belehrt werden, und
 immer gelten wird Gesetz und Moses, und alles We-
 des jüdischen Volks, sondern allein Gnade und Barm-
 herzigkeit in Christo geprediget wird.

Denn du mußt hier die Schrift wohl wissen, die
 15. Kapitel des andern Buchs von den Königen 2.
 1. steht; „wie der König Teglatpellefer von Assyrien;
 zu Zeit Pekah, des Königes Israhel, herauf kam und
 ihm ein, und führte weg Gilead und Galiläa, fast
 ist dritte Theil des Landes Israhel zu beiden Seiten des
 Jordan; und im 17. Kapitel 5. 6. wie der König von
 Assyrien, Salmanasser, drei Jahr Samaria belagert;
 und das ganze Israhel wegführte.“ Dieß waren zwei
 in Finsternisse; das ist, zwei Unglück, denn auf Hebräisch
 ist Licht Glück, und Finsterniß Unglück; darum, daß
 die Gnade Gottes und Güte über sie scheint, sondern
 viel Wetter und Wirbel des göttlichen Zorns über sie
 kömmt. Und Jesaia heist die noch eine leichte, da Ga-
 läa und Gilead weggeführt ward; denn es war nur
 ein Stück des Landes, und währte nicht lange im Lande;
 aber die andere war schwerer, da der König von Assyrien
 drei Jahr im Lande lag, und streitet; zuletzt auch das
 ganze Land wegführte.

Diese zwei Unglück und Finsterniß sind Vorbilde
 gewesen des letzten Unglücks; da die Juden beides ver-
 merken haben, und sind geistlich und leiblich zerstört und
 weggeführt, nämlich, daß sie von Gott und Gottes Wort
 durch den Teufel sind weggeführt; auf ihre Lügen, und

schier geglaubt haben, es habe für ein Werk gebrach, was er nur gewollt hat.

Davon sind nun unsere Gewissen errettet und freige-
 gemacht; aber niemand danket Gott einmal darum. De-
 sehen wir's, so haben wir ein größeres Unglück auf dem
 Halse, denn dieß ist gewesen; aber es geschähe uns lan-
 ger recht, wir verdienen's redlich mit unserer Undankbarkeit.
 Vorhin hat man so viel können geben Mönchen, und
 Pfaffen, daß sie schier Herren der Welt von dem Ge-
 ben worden sind; jetzt kann man kaum sechs oder sieben
 arme Menschen in einer Stadt erhalten, ja man kann
 jetzt nicht einen Prediger oder Pfarrer ernähren, man
 vorhin schier ein Schock Pfaffen hat ernähret. De-
 sehen wir fein, was wir gewesen sind, jetzt bricht es
 heraus; hätte man uns mit Zwang und Treiben nicht
 dazu gedrungen, hätten wir es auch lassen anstehen, wie
 jetzt. Darum darfst du solch verkehrtes Wesen nicht
 dem Evangelio Schuld geben, wie jetzt unsere Minder-
 sacher unverschämte thun. Es heißt dich nicht, daß du
 deinen Nächsten solltest neben dir lassen Noth leiden;
 ja, das ganze Evangelium gehet eben dahin, daß es
 dich auf deinen Nächsten weise, daß du dem Wohlthat
 erzeigst, ihm helfest und rathest, wie dir Gott gerathen
 und geholfen hat.

Und das thut gewißlich ein rechtschaffener Glaube;
 der da fährt heraus und thut andern, wie ihm Gott
 gethan hat, und wie er wollte, daß man ihm thun sol-
 te, wenn er in Armuth, Angst und Noth städete. Un-
 serer guten Werke darf Gott nicht, an unserm Beten
 und Fasten, Kirchen bauen und Messen stiften, hat er
 keinen Gefallen, „unseres Opfers begehret er nicht,“ ja
 er spricht im Jesaja 1, 11. „er hasse sie, und habe ei-
 nen Greuel davor.“ Er hat daran genug, daß wir ihn
 für einen Gott halten, auf ihn trauen, und ihm danken.
 Wie er im 50. Psalm B. 8 — 15 sagt: „Höre mein
 Volk, laß mich reden Israel, laß mich unter dir zeugen:
 Ich Gott, bin dein Gott. Deines Opfers halben straf-
 ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer
 vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren neh-
 men, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere

man hat gemeint, es sey viel Stolzheit, Ver- und guter Tugend in ihr; hat niemand gemeint, die höchste Weisheit eitel Thorheit, ihre edelste Tugend Bosheit wäre.

Solche Unwissenheit und Blindheit heißt hier Jesaia das Finsterniß und finstere Land, darinne das Volk ist, und meinet damit das jüdische Volk. Da hebt er an der Hader und Kergerniß an diesem Lichte. „wiewohl dieß Licht ist über das ganze Volk auf- und geprediget; so haben es doch das mehrere nicht wollen annehmen; denn sie wollten mit nicht und finster seyn, sondern hielten ihr Thun für wie wir auch in der Epistel an der heiligen drei Tage sehen, da Jesaia desgleichen redet vom ind Finsterniß.

Iber siehe, womit die Leute solches verdienet haben, daß sie solch Licht sehen, hier wird kein Werk, kein Bille angezeigt; sondern vielmehr ein gefangener, denn wer kann etwas thun im Finsterniß? Wer was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht es im Johanne 12, 35: „Wer im Finstern geht, der weiß nicht, wo er hinget.“ So ist es nun Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgehet, über das Volk helle scheint. Und ist auch Jesaia so zu verstehen, da er spricht: „Das Volk, das in Finstern wandelt, siehet ein groß Licht,“ als unter es zweierlei Volk; eines, das in Finstern; das, das im Licht wandelt; wie die Juden sich und andern unterscheiden, als gehen sie in Licht, und andern in Finstern. Sondern also ist er zu verstehen, daß er damit alles Volks Jammer anzeige; als er sagen: „Des Volks, das in großer Finsterniß und des Lichts hoch bedarf, erbarmet sich Gott, daß ihm ein groß Licht leuchtet, nicht durch ihr Lust dazu bewegt, sondern durch seine Barmherz kommt er zuvor, ehe sie darum bitten, oder so wie es denn St. Lucas 1, 78, 79. gar fein auch da Zacharias spricht: „Durch die hergliche Barmherz, durch welche uns besunget hat der Aufgang der Sonne, der erleuchtet, der im Finstern und der

ist so viel gesagt, es wird dieß Volk einesterniß und Unglück übergeben, denn die war, König von Assyrien, Teglatpellefer, zum ersten Sebulon und Naphtali einnahm, welches noch und geringe Unglück zu rechnen war gegen dem, nasser hernach das ganze Land am Meer ein, id das Reich Israel gar wegführete, welches ein schwerer und größer Unglück und Finsterniß über die Unglück alle beide wird allererst das Glück und Finsterniß kommen zu Christi Zeiten, soll sich ärgern und verstoßen wird über dem, großes Licht und heller Schein wird aufgehen dadurch auch viel Heiden bekehrt werden, und alten wird Gesetz und Moses, und alles Hebräisches Volks, sondern allethe Gnade und Barmherzigkeit in Christo geprediget wird.

du mußt hier die Schrift wohl wissen, die Kapitel des andern Buchs von den Königen II, 17, wie der König Teglatpellefer von Assyrien, Pekah, des Königes Israel, herauf kam und führte weg Gilead und Galiläa, fast Theil des Landes Israel zu beiden Seiten des Jordan und im 17. Kapitel 5. 6. wie der König von Salmanasser, drei Jahr Samaria belagert, ganze Israel wegführete. Dieß waren zwei Unglück; das ist, zwei Unglück, denn auf Hebräisch: Glück, und Finsterniß Unglück; darum, daß Gottes Gnade hoch Güte über sie scheint, sondern der Wirbel des göttlichen Zorns über sie. Und Jesaia heißt die noch eine leichte, da Gilead weggeführt ward; denn es war nur ein Theil des Landes, und währte nicht lange im Lande; andere war schwerer, da der König von Assyrien im Lande lag, und streitet; zuletzt auch das Land wegführete.

zwei Unglück und Finsterniß sind Vorbilder des letzten Unglücks, da die Juden beides verurtheilt, und sind geistlich und leiblich zerstört und verurtheilt, nämlich, daß sie von Gott und Gottes Wort getrennt sind weggeführt, auf ihre Lügen, und

darnach auch von den Römern leiblich zerstreuet in al-
Welt. Von dieser Zerstörung redet Jesaja in viel St-
ten. Nun wir wollen zur Epistel: und unsern Herr
Christum lernen kennen, und das Kindlein helfen wege-

Folget der Text mit der Auslegung
Wort zu Wort.

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein groß
Licht; über die, so im finstern Lande wohnen, sche-
net es helle.“

Wie ich gesagt habe, Jesaja redet von geistliche
Finsterniß, welches ist das größte Unglück und Unnütze
und vom geistlichen Licht, welches ist das größte Glück
und Gnade. Denn was kann Grenlichers seyn, denn Blind-
heit des Herzens und Unwissenheit in göttlichen Sachen
Was kann Lieblichers und Edlers seyn, denn ein erleuch-
tet Herz und Erkenntniß Gottes? Dort kann nicht
denn eitel Böses seyn, daß auch Gutes nicht gut ist
ob's schon da wäre. Hier kann nichts denn Gutes seyn
daß auch Böses nicht böse ist, ob's schon da wäre. Der
was kann dem schaden, der Gott selber kennet und hat
Was kann dem frommen, der Gottes beraubet ist, in
den Teufel hat? So ist nun dieß große Licht und he-
ler Schein das heilige Evangelium oder das Wort der
Gnaden Gottes, das ist ein geistlich Licht, das zeige
was Gott ist, was er uns thut und liebt, was er will
von uns haben. Item, lehret was Sünde, Tod, Teu-
fel, Welt und alle Ding seyn, was sie uns schaden ob
frommen zur Seligkeit.

Meinst du nicht, daß das ein unaussprechlich Leid
sey, dabei wir auch in das Herz Gottes, und die Lie-
der Gottheit sehen? Item, daß wir auch die Gedan-
ken des Teufels sehen; item, was die Sünde sey, un-
wie man ihr soll los werden; was der Tod sey, un-
wie man soll daraus kommen; was Mensch und We-
bey, und wie man sich davor hüten solle? so doch zuvor
niemand gewußt hat, was Gott sey, ob auch Teufel
seyn, was Sünde und Tod sey; geschweige, daß man
sollte wissen, wie man davon sollte los werden. Al-
hat auch niemand gewußt, was Mensch und Welt sei-

man hat gemeint, es sey viel Stolzheit, Ver-
nunft und guter Tugend in ihr; hat niemand gemeint,
ß ihre höchste Weisheit eitel Thorheit, ihre edelste Tug-
end eitel Bosheit wäre.

Solche Unwissenheit und Blindheit heißt hier Je-
saias das Finsterniß und finstere Land, darinne das Volk
ohnet, und weinet damit das jüdische Volk. Da hebt
er nun der Hader und Aergerniß an diesem Lichte.
enn, wiewohl dieß Licht ist über das ganze Volk auf-
gehen und geprediget; so haben es doch, das mehrere
bed nicht wollen annehmen; denn sie wollten mit nich-
t blind und finster seyn, sondern hielten ihr Thun für
richt; wie wir auch in der Epistel an der heiligen drei-
ßigste Tage sehen, da Jesaias desgleichen redet vom
Licht und Finsterniß.

Aber siehe, womit die Leute solches verdienet ha-
ben, daß sie solch Licht sehen, hier wird kein Werk, kein
einer Wille angezeigt; sondern vielmehr ein gefangener
Hilff, denn wer kann etwas thun im Finsterniß? Wer
eiß, was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht
Christus im Johanne 12, 35: „Wer im Finstern geht,
der weiß nicht, wo er hingehet.“ So ist es nun
tel Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgehet,
id über das Volk helle scheinet. Und ist auch Jesaias
cht so zu verstehen, da er spricht: „Das Volk, das
im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht,“ als unter-
scheide es zweierlei Volk; eines, das im Finstern; das
andere, das im Licht wandelt; wie die Juden sich und
e Heiden unterscheiden, als gehen sie im Licht, und
e Heiden im Finstern. Gendome also ist er zu ver-
stehen, daß er damit alles Volks Jammer anzeige; als
alte er sagen: Des Volks, das in großer Finsterniß
ist, und des Lichts hoch bedarf, erbarmet sich Gott,
id läßt ihnen ein groß Licht leuchten, nicht durch ihr
Verdienst dazu bewegt, sondern durch seine Barmher-
zigkeit kommt er zuvor, ehe sie darum bitten, oder su-
chen, wie es denn St. Lucas 1, 78, 79. gar fein aus-
spricht, da Zacharias spricht: „Durch die barmherzige Barm-
herzigkeit, durch welche uns besucht hat, der Aufgang
us der Höhe, zu erleuchten, die im Finstern und in der
Schatten des Todes saßen.“

des Schattens sitzen, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“ Wie welchen Worten, als mit einem Finger, zeigt Lucas hier auf Jesaiam in dieser Epistel und Johannes auch, da er viel vom Licht redet, so daß man wohl merket, daß er von den Juden absonderlich redet, und auch von den Heiden. Denn so die Israel Gottes Volk, im Finsterniß sitzen, vielmehr sitzen die Heiden drinnen. *Luc. 1. 79. 80.*

Damit machest du den Freuden keinen, und du den Heiden so viel nach dem Evangelium.

Es hat nun das Licht, das Evangelium und die Lehre beschrieben, woher, wohin und warum es herkommen sollte? nun zählt er die Schülerschaft: Jedem solchen Lichts und solcher Lehre, und setzt derselben zwei Art: Eine, die das Licht und Lehre nicht annahm wie Johannes 1, 5. auch sagt: „Das Licht leuchtete in die Finsterniß, und die Finsterniß begriffen es nicht.“ Das ist's, das wir oben gesagt haben, daß sich der Meiste Theil der Juden an dem Licht geirret und gestoßen hat, wie abermal Johannes 3, 19. spricht: „Ich kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ich nicht an.“ Wenig aber und gleich die übrigen Heiden in Grundstippe; die Gerungen aus den Juden, haben das Licht angenommen. Das heißt nun: Du machest die Freude nicht groß, edel der Freuden wenig, welche mag unbekelter Weise Verstand haben; Einer, daß die Juden wenig sind, die dieses Lichtes froh werden, sonder daß mehrere Edle, als die Verstoßenen, sind gerufen, zu und thricht darüber werden, daß sie es verfolgten an ihr Ende, von Küssen. Den andern, es ist große Freude bei den Heiligen, wo das Evangelium wohl gehet, und viel bekehrt worden. Solcher Freude aber haben die lieben Apostel wenig gehabt an dem jüdischen Volk, ja, sie haben über ihrem verstorbenen Glauben geklagt, wie Paulus that zu den Römern 9, 30. 31. Jesaias auch selbst bekündet an einem andern Ort, in spricht: Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen, Jes. 33, 7. Das ist, die Apostel, die den Heiden und das Evangelium predigen, werden sehr weinen: so daß die Juden sollten die größte Freude gemein

in, damit, daß sie alle glaubten; weil ihnen nichts
sonderlich vor allen Völkern auf Erden verheißen,
von Christo selbstbracht ist.

Aber der erste Verstand ist der beste, und rechnet
besser zum Text, welcher spricht, daß der Freuden
um wenig sey, daß so viel Heiden bekehret sind.
Verdruß niemand, daß viel Heiden zum Glauben
in, so sehr, als die verstockten Juden; denn die
sel freueten sich dess hoch. Es ist aber höflich ge-
daß der Freuden sey wenig gewesen, und nicht viel
solcher ewigeltischer Frucht unter den Heiden ge-
t haben, und gilt so viel: es verdreust aus der-
in viel und machet sie unlustig, daß so viel Heiden
hmen den gekreuzigten Christum, und sind ein Flei-
Häuflein der Juden, denen es wohlgefällt, die an-
sind unsinnig drüber. Gleich als wenn man jetzt
unserer Zeit also sagte: Gott machet, daß viel
dem Evangelio zufallen; aber es ist dem Papst-
eine schlechte Freude, das ist, wenig sind, die sich's
im Papstthum, aber fast viel und der größte Theil,
es verdreust, toll und thöricht drüber worden.

Und dieser Text will eben, das Mose in seinem
Willen da er sagt: Ich will sie zornig machen
dem, das nicht mein Volk ist, und über einem
verständigen Volk will ich sie eifern machen, wie es
Päulus zum Römerk 10, 19. aus dem 5. B.
32, 24. einführet; das ist, ich will die Heiden
nehmen, welche nicht mein Volk sind; dazu unverstän-
als die Moses Gesetz nicht haben, noch so viel von
t wissen, wie die Juden, die es täglich hören. Wenn
denn sagen wird: Siehe, die Heiden sind Gottes
Volk, das wird sie toll und unsinnig machen; denn sie
en alleine Gottes Volk seyn, und halten mich doch
t für ihren Gott, sondern haben andere Götter. Weil
denn mich verlassen, so will ich andere annehmen;
len sie dort, so buche ich hier. Das heißt: Du
hst eine geringe und schlechte Freude, daß du der
den so viel machest.

Damit ist nun die Art und Gluck des Evangelii
ezeigt, wie es ihm in der Welt gehe, daß man wohl

diesen Spruch möchte dem Evangelio zum Reim und An-
zuschreiben, daß schlechte Freude davon kommt, und
es viel Leute annehmen. Pfui, sprachen sie, wie sie
Leute werden durch die Kezerei verführt: es will die
Welt solche Lehre hören; und sagen, gleichwie die Ju-
den sprechen im Johanne: „Lassen wir ihn also gehen,
so wird die ganze Welt an ihn glauben,“ Joh. 11, 27.
Und an einem andern Ort: „Sehet, die ganze Welt
läuft ihm nach,“ Joh. 12, 19. Also sprechen sie jezt
auch: „Wären wir nicht, so würde alle Welt die ke-
zerische Kezerei annehmen; darum laßt uns nicht
brennen, morden, jagen, verfolgen, daß wir das Evan-
gelium dämpfen. Denn es macht uns Abfall des Volks
Abgang des Guts, Untergang der Ehre und Gewalt.“
O ja, wehret flugs, ihr lieben Gefellen, ihr fahret recht
an; wenn ihr nicht so wehret, möchte euer Pracht im
Wesen zu lange bleiben. Auf daß ihr nun ja desto ei-
untergedet, so helfe dazu, fechtet wider Gott und Men-
schen, auf daß wiederum Gott und Menschen recht sein
werden, und ihr also zuletzt verurtheilt werdet, wie die
Juden, und wie allen Verfolgern des Evangelii gesche-
hen ist. Amen.

„Aber vor dir freuet man sich, wie man sich freuet in
der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Wein
austheilet.“

Vor dir, (spricht er), das ist im Geist und Glauben,
da Christi Reich innen steht, und da er auch herr-
schet. Hier ist auch das kleine Häuflein, das sich freuet
wie hart oben gesagt ist. Daraus man merken kann
daß es wahr sey, daß der Text, (Du machest der From-
den wenig), sey so viel gesagt: du machest sie unlustig
und zornig, daß sie keine Freude, sondern eitel Betrüb-
niß davon haben, und sey eben auf diese Weise geredet.
Es ist wahrlich eine schlechte Freude das, das ist, großer
Unlust und Widerwillen. Denn es folget hier und spricht
darauf: Aber vor dir ist Freude; als sollte er sagen:
dort ist schlechte Freude, das ist, keine Freude; aber
hier vor dir ist große Freude. Es ist auch darinn ge-
saget (vor dir), daß niemand wähen oder warten soll
auf weltliche und zeitliche Freude im Reich Christi; es

man hat gemeint, es sey viel Nüchternheit, Ver-
nunft und guter Tugend in ihr; hat niemand gemeint,
daß ihre höchste Weisheit eitel Thorheit, ihre edelste Tu-
gud eitel Bosheit wäre.

Solche Unwissenheit und Blindheit heißt hier Je-
sas das Finsterniß und finstere Land, darinne das Volk
ohnet, und meinet damit das jüdische Volk. Da hebt
er nun der Hader und Aergerniß an diesem Lichte.
man, wiewohl dieß Licht ist über das ganze Volk auf-
gehen und geprediget; so haben es doch das mehrere
heiß nicht wollen annehmen; denn sie wollten mit nicht-
en blind und finster seyn, sondern hielten ihr Thun für
richt; wie wir auch in der Epistel an der heiligen drei-
ßigste Tage sehen, da Jesaias desgleichen redet vom
Licht und Finsterniß.

Aber siehe, womit die Leute solches verdienet ha-
ben, daß sie solch Licht sehen, hier wird kein Werk, kein
eier Wille angezeigt; sondern vielmehr ein gefangener
Wille; denn wer kann etwas thun im Finsterniß? Wer
weiß, was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht
Christus im Johanne 12, 35: „Wer im Finstern ge-
ht, der weiß nicht, wo er hinget.“ So ist es nun
tadel Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgehet,
und über das Volk helle scheint. Und ist auch Jesaias
nicht so zu verstehen, da er spricht: „Das Volk, das
im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht,“ als unter-
scheidet es zweierlei Volk; eines, das im Finstern; das
andere, das im Licht wandelt; wie die Juden sich und
die Heiden unterscheiden, als gehen sie im Licht, und
die Heiden im Finstern. Sondern also ist er zu ver-
stehen, daß er damit alles Volks Jammer anzeige; als
wollte er sagen: Des Volks, das in großer Finsterniß
ist, und des Lichts hoch bedarf, erbarmet sich Gott,
und läßt ihnen ein groß Licht leuchten, nicht durch ihr
Verdienst dazu bewegt, sondern durch seine Barmher-
zigkeit kommt er zuvor, ehe sie darum bitten, oder su-
chen, wie es denn St. Lucas 1, 78, 79. gar fein aus-
spricht, da Zacharias spricht: „Durch die herzliche Barm-
herzigkeit, durch welche uns besuchet hat der Aufgang
aus der Höhe, der erleuchten, die im Finstern und in der

gehört, das ihr sehet und höret, aber sie haben
gesehen und gehört,
; 17:2. Nicht aber, das ist, die Apostel und alle
haben das Evangelium empfangen, und sind in
Rom gekommen; das wir empfangen alle Früchte des
Hl., das ist, den heiligen Geist mit allen seinen
Gaben, so reich sind worden, daß wir haben
und Vergebung der Sünde ewiglich, dazu Erlös
Lohn, Herrschaft und Gewalt über Teufel u
Mebel; und Tüchtigkeit, Gutes die Fülle und u
auf das allerreichlichste; das es wohl St. Pa
ausprechliche Güter und überschwebengliche Reichthü
net. in Christo, Eph. 2, 7. Kol. 1, 27. da
rechte, reiche Herbst, der Boden und Faß erfül
;
zu dem haben und gedienet und gearbeitet
den Propheten, mit ihrem Amt, daß sie so
Zeit uns haben vertheidiget, und das Volk i
weist und getröstet, an welchen wir auch hab
Zeugnis zu unserm Glauben, wie St. Petrus 1
12 spricht: Sie haben nicht ihnen selbst, son
Vorgethan, was sie von Christo uns vertheidigt
und geschwin hier recht das Sprichwort: „E
von andern leitet,“ wie Christus selbst spricht in
4, 37, 38: „Ihr seid in jener Arbeit thätig
wie das Volk Israel, als kam in das Land
das sie nicht gebauet hatten, sondern wie g
steht im 105. Psalm: „Sie haben der V
Welt eingekommen.“ Und Mose sagt im 5. Buch
: „Gott wird dir Städte geben, die du nicht gebau
Das ist nun die rechte, große Freude, solche g
ter erkennen und haben, und Gott darüber da
ben, predigen und singen. Aber wieviel sold
der ganzen Welt wird vorgetragen, weil es di
erkennen und annehmen, so sind auch wenig,
freuen, leider! denn die Güter sind zu gro
hoch.

Die ander Gleichniß ist von dem Sieg
Streit, wenn man die Beute austheilet und
wird. So viel der Streit gefährlicher ist und san
so lieblicher und fröhlicher der Sieg und die Aus

es ist eine fröhliche Heimfahrt, ein Jauchzen, Rühmen, Singen und Sagen, von der Gefahr und Arbeit des Strates, und vom Glück und Heil des Sieges, da ist Trost und Spruchwort von den Feinden, und ist das Land freuden voll. Vieles mehr gehet's so zu im geistlichen Sieg vor Gott, da die Sünde, Tod und Teufel überwunden ist. Aber Jesajas schweiget des Sieges, und setzet von der Ausbeute; denn bald hernach wird er vom Siege sagen, und weiß derselbige sey: denn er ist nicht sicher, daß wir ihn hätten überbet; sondern die Kraft und die Frucht des Sieges ist uns gegeben, das ist, die Ausbeute; welche ist das heilige Evangelium, das Wort des Lebens, das bringet uns die Frucht des Sieges Christi, nämlich, Vergebung und Erlösung von Sünden; wie gesagt ist.

Das machet rechte, fröhliche, sichere, freudige Heimen zu Gott, und unerschrocken wider den Teufel und alle seine Macht und Bosheit. Denn zuvor, ehe Christus kam, und die Propheten zu Felde lagen mit Gottes Wort, war noch kein Sieg da: sie stunden wohl da und hielten drauf, bis daß der rechte Feldhauptmann käme, und sich mit der Sünden, Tod und Teufel für uns einsetzte, und gewinne und behielte das Feld; sonst an dem Hauptmann gieng es zu, wie es dem Volk Israel gieng, da sie zu Felde lagen wider die Philister; aber wenn sie den Riesen Goliath sahen, so flohen und fürchten sich alle, bis der rechte Kämpfer David kam, und behielte den Sieg. 1. Sam. 17, 24. Eben so bestehen auch wir, wenn wir ohne Christo sollen wider die Sünde und Tod fechten.

Aber nun unser David den Tod mit den Sünden hat überwunden, davor wir uns immer fürchten und leben mußten, sind wir nun fröhlich und sicher, singen und sind gutes Muths, theilen die Beute mit Freuden aus, das ist, wir verkündigen das Evangelium, loben und danken Gott, trösten und stärken uns unter einander, und sagen: Sey fröhlich, dir kann niemand mehr Schaden thun, die Sünde ist weg und vergeben, der Tod ist überwunden, und aller Zorn und Ungnade aufgehoben, hier ist eitel Gnade und Friede, der Teufel ist natt, sein Reich liegt darnieder, wie St. Paulus thut

1. Kor. 15, 55, 57.: „Tod, wo ist dein Stachel? Wo ist dein Sieg? Aber Gott sey gedankt, der uns Sieg gegeben hat durch Jesus Christum, unsern Herrn Mit solchen Worten, (spricht er), tröstet sich unter-ander. Nun, Jesaias wird selbst weiter reden von Streit und Sieg, dadurch das Evangelium für uns unter uns getheilet wird zur ewigen Freude, die wir hören:

„Denn das Joch ihrer Last und die Ruthe auf die Schulter, und den Steden ihres Treibers hast zerbrochen, wie zu der Zeit Midian.“

Diesen Ort, halte ich wohl, kann niemand b-auslegen, denn St. Paulus zum Korinthern, wie jetzt angezeigt haben, da er spricht: „Tod, wo ist Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber die Todesst-ist des Todes Stachel, und das Gesetz ist der Sün-Kraft.“ Da erzählt auch St. Paulus dreierlei, die S-stück überwinden, und uns davon erlöst hat, als: Sünde, Gesetz; gleichwie auch Jesaias dreierlei angä-die Gott überwinden hat, auf daß er uns fröhlich-sicher vor ihm machte. Nun wollen wir sehen, wie Jesaias mit St. Paulo reimen will; denn er kann keinem andern reden, denn da St. Paul von re-sintemal Gottes Volk keinen andern Frieden noch Fr-haben kann, ohn wo diese drei Stück überwinden (Tod, Sünde, Gesetz. Und wenn diese drei Stück-ben, so hilft's uns nichts, ob es möglich wäre, daß Gott alle Dinge gäbe; und gleich in Pandick se-Wer kann fröhlich und zufrieden seyn, der den S-Sünde und Gesetz über sich und wider sich hat und-let? Es muß je Leben, gut Gewissen und Freiheit seyn, wo Freude seyn soll. Nun aber Jesaias spr-daß man sich vor Gott freue durch der dreier Stücke U-erwindung und Erlösung, zwingt des Glaubens Vers-gewaltiglich genug, daß er eben mit St. Paulo stän-welcher die Christen auch mit solchem Sieg tröstet-trösten heißt, wider den Tod, Sünde und Gesetz.

Nun, das erste ist „das Joch ihrer Last:“ „er“ (spricht er), das ist, derer, so sich vor-freuen, wie in der Crute und Aushaute; die

Freude in Gott unter dem Kreuz steht, wie
spricht: „In der Welt werdet ihr Bedräng-
nis in mir Freude,“ Joh. 16, 33. Das Herz
fröhlich bei den Christen, ob sie wohl an Selbst
Ehre äußerlich leiden müssen um Christenwillen
große Haufe, dem es eine schlechte Freude
der Teufel, wird wohl so viel aufrichten, daß
es äußerlich sich an Gut und Ehre nicht mis-
t. Also hat's Jesaias beides getroffen, wie die
it steht zugleich in Leid und Lust, in Wehe
ne, in Unfriede und Friede, weil sie vor Gott
t im Geist, und doch den Ungläubigen und dem
Greuel sind, den sie nicht leiden können.

Es ist auch ein Gleichniß von der Freude in der
Ernte im Herbst ist die größte Freude im Jahr,
einschneidet und einführet allerlei Früchte und
des Landes, Wein, Korn, Del, Feigen, Obst
sich ohne Zahl, sonderlich wenn es wohl ge-
ht; da heißt es der reiche Herbst. Denn es lobt
Land den Leuten, die es gebauet haben, und
Zinse und Früchte, für die Mühe des ges-
es; da singet jedermann und ist fröhlich über
sammeln. Darum heißt auch die Schrift den
es Jahres Ende oder Ausgang, wie sie spricht
23, 16: „Wenn du im Ausgang des Jahres
Früchte hast eingesammelt.“ Denn bald nach
es geht wieder an die Arbeit mit Pflügen und
g, daß wieder wachsen soll zur andern Ernte.
ie Zeit des Evangelii auch eine geistliche Ernte,
Christus selbst deutet im Johanne 4, 35: „Ge-
wie ist das Land so weiß zur Ernte.“ Die
so zuvor gewesen sind, haben das Land ge-
der doch nicht die Ernte erlebt; das ist, sie
s Geses geprediget, von Christo verkündiget,
ngelio geweissaget, viel Mühe mit dem Volk
Christi gehabt, auf Christi Zukunft zu bereiten;
Zeit, da es geschehen sollte, haben sie nicht
Wie Christus abermal sagt Luc. 10, 24:
nige und Propheten hätten gerne gesehen und

ſie nun gerecht ſind in Chriſto; und keine Sünden! ob er wohl eine kurze Zeit ſie aufhält.

Denn das heißt meifterlich den Tod und überwinden: nicht, daß man ſie mit Gewalt bal Augenblick wegthue und nimmer fühle; ſondern, da ihnen zuerſt das Recht und Macht nimmt, und verliert ſie mit Urtheil und Recht, daß ſie ſollen zunichte werden. Ob ſie nun indeß noch toben und ſich fühlen laſſen ſie zerbrochen werden, da liegt nicht Macht an Urtheil iſt doch über ſie gangen, daß ſie deß kein noch Macht haben; ſollen aber und müſſen bald an und ihr Ende haben; gleichwie man einem mä Feinde thut: wenn er gefangen iſt, thut man ihn ſo bald ab, ſondern läßt ihn leben, biß er vor Gericht verdammt, und alsdann durchs Urtheil getödtet. Nun ſein Leben, das er lebt im Gefängniß, iſt a Leben, aber ein arm Leben, das weder Recht noch hat, zu ſchaden, zu herrſchen, zu drücken ſeine Wider ſondern iſt verwahret zum Tode, und lebt nun mehr, daß er herrſchen ſolle, ſondern daß er verurtheilt und abgethan ſoll werden.

Also gehet es dem Tode und der Sünden Chriſtus hat ſie gewonnen und gefangen, daß ſie nicht herrſchen oder ſiegen können über uns, wie zuvor als 1. Psalm 19. ſpricht: „Du biſt in die Höhe gefahren haſt gefangen die, ſo uns gefangen hatten,“ und täglich das Recht und Urtheil gehen und ſie verdammt durch's Evangelium, als die kein Recht noch Macht üben haben, ſondern aufhören und ihr Ende ſollen. bald nun wie er ſpricht zum Römern 8, 3. „daß Chriſtus h. Sünde durch Sünde verdammt.“ Dasjenige und: daß ſie ſich noch regen und fühlen laſſen, iſt nichts ſie ſind verdammt, und haben das Recht und die Macht verloren und können nicht ſchaden; und iſt mehr da, denn daß ſie ſollen bald ihr Ende erleben und aufhören.

Was ſchadet's mir nun, ob ich den Tod oder fühle eine kleine Zeit, als herrſcheten ſie, ſo ich daß ſie nicht herrſchen, ſondern verdammt ſind; 1. Regen und Fühlen nichts anders iſt, denn ein 2.

eine fröhliche Heimfahrt, ein Jauchzen, Rühmen, und Sagen, von der Gefahr und Arbeit des Kampfs, und vom Glück und Heil des Sieges, da ist das Sprichwort von den Feinden, und ist das freuden voll. Vielemehr gehet's so zu im geistlichen vor Gott, da die Sünde, Tod und Teufel über uns ist. Aber Jesaias schweiget des Sieges, und sagt nichts von der Ausbeute; denn bald hernach wird er vom Sieg sagen, und weiß derselbige segnen; denn er ist nicht das, was wir hätten erwartet; sondern die Frucht des Sieges ist uns gegeben, das ist, die Gnade, welche ist das heilige Evangelium, das Wort Gottes, das bringet uns die Frucht des Sieges Christi, die Vergebung und Erlösung von Sünden; wie geschrieben ist.

Das machet rechte, fröhliche, sichere, freudige Heimfahrt zu Gott, und unerschrocken wider den Teufel und seine Macht und Bosheit. Denn zuvor, ehe Christus kam, und die Propheten zu Felde lagen mit Gottes Heer, war noch kein Sieg da: sie stunden wohl da und drauf, bis daß der rechte Feldhauptmann kam, welcher mit der Sünde, Tod und Teufel für uns eintrat, und gewinne und behielte das Feld; sonst an dem Mann gieng es zu, wie es dem Volk Israel gieng, zu Felde lagen wider die Philister; aber wenn sie diesen Goliath sahen, so flohen und fürchten sich alle, da der rechte Kämpfer David kam, und behielt den Sieg. 1. Sam. 17, 24. Eben so bestehen auch wir, wenn wir zu Christo sollen wider die Sünde und Tod sechten. Aber nun unser David den Tod mit den Sünden überwunden, davor wir uns immer fürchten und zittern mußten, sind wir nun fröhlich und sicher, singen und gutes Muths, theilen die Beute mit Freuden. Das ist, wir verkündigen das Evangelium, loben danken Gott, trösten und stärken uns unter einander und sagen: Sey fröhlich, dir kann niemand mehr schaden thun, die Sünde ist weg und vergeben, der Tod ist überwunden, und aller Zorn und Ungnade aufhört, hier ist eitel Gnade und Friede, der Teufel ist sein Reich liegend darnieder, wie St. Paulus thut

ſie nun gerichtet ſind in Chriſto, und keine Sünden) ob er wohl eine kurze Zeit ſie aufhält.

Denn das heißt widerlich den Tod und Ueberwinden; nicht, daß man ſie mit Gewalt bei Augenblick wegstue und nimmer fühle; ſondern, daß ihnen werth das Recht und Macht nimm, und wer ſie mit Urtheil und Recht, daß ſie ſollen zu nichts werden. Ob ſie nun indeß noch toben und ſich fühlen laſſen ſie zu brechen werden, da liegt nicht Macht an; Urtheil iſt doch über ſie gegangen, daß ſie doch kein noch Macht haben, ſollen aber und müſſen bald an und ihr Ende haben; gleichwie man einem andern Feinde thut: wenn er gefangen iſt, thut man ihn ſo bald ab, ſondern läßt ihn leben, biß er vor Gericht verdammt, und alsdann durchs Urtheil getödtet. Nun ſein Leben, daß er lebt im Gefängniß, iſt ein Leben, aber ein arm Leben, das weder Recht noch hat, zu ſchaden, zu herrſchen, zu drücken ſeine Wider ſondern iſt verwahrt zum Tode, und lebt nun mehr, daß er herrſchen ſolle, ſondern daß er verurtheilt abgethan ſoll werden.

Also gehet es dem Tode und der Sünden Chriſtus hat ſie gewonnen und gefangen, daß ſie nicht herrſchen oder ſiegen können über uns, wie zuvor als 1. Petrus 19. ſpricht: „Du biſt in die Höhe gefahren halt gefangen die, ſo uns gefangen hatten,“ und täglich das Recht und Urtheil gehen und ſie verurtheilt durch's Evangelium, als die kein Recht noch Macht ſich haben, ſondern aufhören und ihr Ende ſollen. bald wie er ſpricht zum Römern 8. 3. „daß Chriſtus die Sünde durch Sünde verdammt.“ Dasjenige und daß ſie ſich noch regen und fühlen laſſen, iſt nichts ſie ſind verdammt, und haben das Recht und die ſchoß verloren und können nicht ſchaden; und iſt mehr da, denn daß ſie ſollen bald ihr Ende em und aufhören.

Was ſchadet's mir nun, ob ich den Tod aber fühle eine kleine Zeit, als herrſchten ſie, ſo ich daß ſie nicht herrſchen, ſondern verdammt ſind, iſt Regen und Fühlen nichts anders iſt, denn ein 3

Evangelium erkennen und annehmen, die haben ihrer freuden die erste Ursachen, daß Christus hat das Joch ihrer Last zerbrochen, welches Joch ist der Tod. O, ein groß, schweres Joch und unträgliche Last, da sich jeermann für fürchtet und fleucht, und doch nicht entliehen kann, sondern muß herhalten und leiten. Ich rede aber von dem Tode, den man fühlet, als der ist, da sich das Gewissen für ensetzet, und Gottes Zorn und Gericht darinnen fühlet, um seiner Sünde willen. Das ist nichts anders, denn der Tod, so noch herrschet und bei Kräften ist außer Christi Reich; wie ihr fühlete Adam und Eva im Paradies, 1. Mos. 3, 8. und David, da er von Nathan gestraft ward um den Ehebruch, 2. Sam. 12, 7. seqq. Da ist nichts denn eitel ewiges Sterben. Die Ruthlosen aber werden solches Todes nicht gewahr, bis am Ende; denn sie gehen dahin und fühlen keine Sünde: weil sie die nicht fühlen, so fühlen sie den Tod auch nicht. Darum spricht St. Paulus, die Sünde sey des Todes Stachel, das ist, der Tod hätte keine Macht noch Recht, keine Schneide, keine Spitze, und könnte nicht durchdringen, wenn Unschuld, und keine Sünde da wäre; wen wollte er tödten, wo nicht Ursache und Schuld da wäre? Ein gut Gewissen kann sich auch nicht vor ihm fürchten, er weiß auch von keinem Stachel, Kraft oder Recht des Todes; aber wo Sünde da ist, da dringet er durch, und ist mächtig: denn das sündige Gewissen muß ihm Raum geben und Ja dazu sagen, es habe es verdienet. Darum fürchtet sich das sündige Gewissen so greulich vor dem Tod: denn es fühlet des Todes Stachel, das ist, die Sünden in sich, und kann ihm nicht wehren.

Das andere ist, „die Ruthe auf ihrer Schulter,“ das ist, die Sünde, die den Tod mächtig und scharf macht; wie gesagt ist: denn der Tod kann nicht überwunden seyn, wo die Sünde nicht überwunden wird, und ist nicht möglich, daß Tod ohne Sünde, oder Sünde ohne Tod seyn sollte. Darum auch der Tod über Christum nicht bleiben konnte, ob er wohl eine Zeit ihn hielt um unfertwillen: denn in Christo war keine Sünde, die er auf dich nahm. Also auch kann er nicht bleiben über den Christen, weil

Es geht's denn, das Salomon Sprichw.: 11, 8: „Der Gerechte ist los worden, und der Gottlose seine Statt gehänget.“

Also redet auch Jesaias von den Sünden und nicht schlechter Weise; sondern, wie sie geherrscht und daß dieselbige Herrschaft, das ist, ihre Macht, und Kraft zerbrochen sey: denn er spricht nicht so ihre Last, sondern, das Joch ihrer Last. Mit dem zeigt er an, wie wir sind, dem Tode unterworfen sein, seine Last zu tragen, und er über uns gebietet; gleichwie ein Bauer über sein Thier, daß er das Joch knüpft und Last aufladet, als ein Herr des Thiers, das im Joch gefangen und gebunden ist. Die Last, so einer freiwillig von sich selbst annimmt, heißt nicht ein Joch der Last, sondern eine Last. Aber Joch der Last, oder Last im Joch greift mit sich ein unterworfen Wesen, darinne ein gezwungen wird die Last zu tragen. Also haben wir müssen den Tod, die schwere Last, tragen, gezwungen als die dem Tod und seiner Gewalt und Recht unterworfen sind durch die Sünde, und er über uns herrscht, aber die Herrschaft hat uns Christus zerbrochen, und solcher Gewalt erlöset, obwohl der Tod noch eine Last uns liegt, doch ohn alles Recht, bis er aufhöre.

Also lautet auch das, da er nicht schlecht so die Ruthe, sondern die Ruthe auf ihrer Schulter sollte er sagen: Die Sünde ist nicht eine schlechte Ruthe die man williglich trägt oder auf die Achsel legt; sondern man treibt damit, und schlägt uns auf die Schulter, Last zu tragen, also, daß diese Ruthe eine Herrin ist, und wir unterthan. Denn, wie gesagt ist, so Sünde nicht über uns herrschete, so könnte der Tod nicht über uns herrschen. Nun aber die Sünde uns herrscht, und wir ihr unterworfen und gefangen sind, wir der Last des Todes wohl feind, und wir der gerne ohn seyn; aber die Sünde ist hinter uns, die Ruthe, und treibt und zwinget uns die Last zu tragen, das ist, die Sünde treibt uns, daß wir sterben und dem Tod unterworfen seyn müssen.

Das Dritte ist „der Stecken des Treibers;“

nd: Jittern vor: ihrem Galgen, da sie sollen abgethan werden. Gleich wiederum, was hülf's die, so die Sünde und Tod eine kurze Zeit nicht fühlen, als sey der Tod ihr Gewalt weggethan; so doch beide, Sünd und Tod, Recht und Macht über sie behält, und bald über sie kommen und ewiglich herrschen wird?

Das ist's, daß beide, Jesaias und St. Paulus solcher Wort brauchen, die da anzeigen, wie Sünde und Tod das Recht und Macht verloren haben, und bald ihr Ende haben sollen, ob sie wohl noch eine kleine Zeit sich regen, als herrscheten sie. Denn St. Paulus spricht nicht: Tod, wo bist du? Hölle, wo bist du? sondern also: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Als sollte er sagen: Lieber Tod und Hölle, ihr seyd wohl noch eine kleine Zeit da; doch nicht lange; aber das Recht, Macht, Sieg, Stachel und alle Kraft habt ihr verloren: zornig seyd ihr; aber, lieber, beißt mich nicht, versenget uns die Rüben nicht: ich fühle euch wohl; aber ich fürchte mich nicht vor euch; denn ihr könnet nicht mehr, und müßet dazu auch bald an den Galgen und Junichte werden.

Gleichwie die Juden Christum am Kreuze spotteten, als hätte er alle Macht und Kraft verloren, müßte dazu bald sterben; also hat sich's umgekehret, daß wir der Sünden und dem Tode trogen, spotten, höhnen und lästern, als die wir es gewiß sind, daß sie nichts mehr können, sondern müssen herhalten. Derohalben ist der Tod und Sünde bei den Christen so verdammt, und hangen am Kreuze, daß ihr übriges Wesen ihnen zu nichts dienet, denn daß sie müssen hören, wie sie verspottet und verlästert werden: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ So mächtig, als ihr gewesen seyd, so ohnmächtig seyd ihr nun; pfui und vach ihr großen Riesen, Tod und Sünde, wie greulich habt ihr in der Welt geherrscht, und jedermann getroget und gepoet: Hui nun, steige nun vom Kreuze! seyd ihr Riesen und große Herren, wohlan, so beweiset's doch mit einem Finger; da hanget ihr an dem Kreuze Christi; und müßt bald dran sterben, and'or, den ihr dran hienget, ist los davon worden, mit uns allen, die wir an ihm hangen.

Es geht's denn, das Salomon Sprichw.: 11, 8: „Der Gerechte ist los worden, und der Gottlose ist seine Statt gehängt.“

Also redet auch Jesaias von den Sünden und nicht schlechter Weise; sondern, wie sie geherrscht hat und daß dieselbige Herrschaft, das ist, ihre Macht, und Kraft zerbrochen sey: denn er spricht nicht schlechte Last, sondern, das Joch ihrer Last. Mit dem zeigt er an, wie wir sind, dem Tode unterworfen gesetzt, seine Last zu tragen, und er über uns geherrscht hat; gleichwie ein Bauer über sein Thier, das er in Joch knüpft und Last aufladet, als ein Herr des Thieres, das im Joch gefangen und gebunden ist. Die Last, so einer freiwillig von sich selbst aufnimmt, heißt nicht ein Joch der Last, sondern schief eine Last. Aber Joch der Last, oder Last im Joch, greift mit sich ein unterworfen Wesen, daranne eines gezwungen wird die Last zu tragen. Also haben wir müssen den Tod, die schwere Last, tragen, gezwungen als die dem Tod und seiner Gewalt und Recht unterworfen sind durch die Sünde, und er über uns herrscht, aber die Herrschaft hat uns Christus zerbrochen, und solcher Gewalt erlöst, obwohl der Tod noch eine Zeit uns liegt, doch ohn alles Recht, bis er aufhöre.

Also lautet auch das, da er nicht schlecht spricht die Ruthe, sondern die Ruthe auf ihrer Schulter; sollte er sagen: Die Sünde ist nicht eine schlechte Ruthe die man williglich trägt oder auf die Achsel legt; sondern man treibt damit, und schlägt uns auf die Schulter, Last zu tragen, also, daß diese Ruthe eine Herrschaft ist, und wir unterthan. Denn, wie gesagt ist, wo Sünde nicht über uns herrschete, so könnte der Tod nicht über uns herrschen. Nun aber die Sünde über uns herrscht, und wir ihr unterworfen und gefangen sind, wir der Last des Todes wohl feind, und wollen der gerne ohn seyn; aber die Sünde ist hinter uns, die Ruthe, und treibt und zwinget uns die Last zu tragen, das ist, die Sünde treibt uns, daß wir sterben und dem Tod unterworfen seyn müssen.

Das Dritte ist „der Stecken des Treibers;“ 1

das Gesetz, wie Paulus sagt zu den Römern 3, 20. und 7, 7: „Das Gesetz ist der Sünden Kraft.“ Ich rede aber vom Gesetz geistlich verstanden, wenn es die Sünden offenbaret. Denn also sagt er, durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden, und nicht fleischlich, wenn es Heuchler macht durch die Werke, wie zuvor steht im andern Kapitel. Denn welche das Gesetz nicht geistlich vernehmen, die fühlen auch nicht die Ruthe auf der Schulter, das ist, die Sünde. Die Ruthe ist wohl da, aber sie drückt ihre Schulter nicht: das ist, Sünde über sie, aber sie fühlen und achten ihr nicht; gleichwie die Last, das ist, der Tod, ist auch da, aber das Joch der Last haben sie nicht; denn sie fühlen nicht, wie der Tod unter sich hat, und über sie regieret. Also ist auch, der Stecken ist wohl da; aber sie hören die Stimme des Treibers nicht; daß also auch zweierlei sey, der Stecken und der Treiber; gleichwie die Ruthe, und das Joch auf der Schulter liegen, zweierlei ist, und das Joch auch die Last. Denn wir haben allzumal den Tod, die Sünde, das Gesetz; aber wir fühlen nicht alle den Stachel und den Sieg, das ist, die Kraft und Herrschaft des Todes, der Sünden, des Gesetzes über uns, bis das Stündlein komme.

So ist nun der Stecken das Gesetz, der Treiber ist seine Gewalt und Herrschaft; denn wo kein Gesetz ist, wäre, so wäre auch keine Sünde. Nun aber das Gesetz da ist, wollten wir wohl gerne der Sünden los seyn; aber wir können nicht: denn das Gesetz ist da, und treibet, jaget, überzeuget und überwindet uns, daß wir Sünder sind, und zwinget uns also mit Gewalt unter die Sünde. Da ist die Stimme des Treibers, das ist die Herrschaft und Gewalt des Gesetzes über uns, die uns der Sünden Knechte macht: denn darum heißt's es Gesetzes Kraft, ein Treiber oder Aufseher, Exactor, daß es immer von uns fordert Gehorsam, läßt uns dem Gewissen vor solchem Fordern und Treiben keine Ruhe. Nun wir denn solchem Fordern nicht mögen genug thun noch Gehorsam leisten, so treibt er uns so bald unter die Sünde, und urtheilet uns für Knechte der Sünde; die Sünde aber giebt uns denn alsobald

1. Petr. 1, 20.

dem Tode. Da liegen wir denn als gefangene unter Tod, Sünde und Geseze, das ist, unter Joch der Last, unter der Ruthe auf der Schulter dem Stecken des Treibers.

Da sehen wir, daß Jesaias seine Rede gemacht von einem Eseltreiber, oder sonst einem grauen Tyrannen; denn da ist Last, Ruthe und Treiber das arme Thier. Nun, der Last wären wir gern aber wir sind im Joch gefangen, das ist, des Kraft und Herrschaft hält uns, daß wir müssen Last tragen, und ihm unterthan seyn. Also, wenn wir wären wir auch gerne los; aber sie liegt uns an Hals, das ist, der Sünden Macht und Herrschaft, die mit Gewalt unter sich hat. Des Stecken wären wir auch gerne los; aber der Treiber ist hinter uns, die Stimme und Kraft des Gesezes.

Also haben wir nun, was Jesaias mit diesen Stücken meint, und daß wir sie nicht zerbrechen, sondern müssen ihnen unterthan seyn, und lassen über uns herrschen; herrschen sie aber, so wir thun, was sie wollen. Daraus denn folget wir kein Gutes zu thun vermögen, sondern eitel und doch kein freier Wille da sey. Christus aber der alleine diese Stücke überwindet durch sich selbst uns alle, und die fröhliche Beute austheilet, da ledig und los, loben und singen in allen Freuden Sicherheit; von dem spricht er: „Du hast zerbrochen. Wie zerbricht er sie? Also, daß sie müssen aufstehen wie St. Paulus von dem Tode spricht: „Der Feind, der Tod, wird zerbrochen werden,“ 1. 15, 26. Also ist die Sünde auch zerbrochen. wie ist das Gesez zerbrochen? Sünde und Tod gesagt ist, haben ihre Kraft und Recht verloren, sie uns nicht mehr unter sich haben, und müssen gar aufhören. Aber das Gesez ist also zerbrochen es nicht mehr treibet, und werden frei von seinem Joch und Treiben, damit, daß wir ihm genug thun Christum unsern Herrn, und leben nun, und aus dem Geist alles freiwillig, was das Gesez an treiben und abzwängen wollte. Derhalben dürfen

keines Gesetzes mehr, und weil sein Treiben und Forderern ab ist, so ist auch alle seine Macht, Recht und Ursache ab, und leben als die kein Gesetz haben; gleichwie ein gesunder Mensch lebet, isset und trinket ohne Gesetz und Treiben, daß er keines Gesetzes dazu darf. Davon magst du weiter in der Postillen und andern Büchlein lesen.

„Wie zur Zeit Midian.“

Hier muß man wissen die schöne, treffliche Geschichte im Buch von den Richtern geschrieben, wie die Midianiter, Amalekiter und Morgenländer das Land Israel verwüsteten, und die Kinder Israel vor ihnen flohen; und wie Gideon aus Gottes Befehl sie schlug, ohne Schwert, durch Posaunen und Lampen, daß sie sich selbst erwürgeten und flohen, Richt. 6, 7. Denn in der Geschichte ist vorgebildet der Sieg, den Christus an den dreien Feinden behalten hat, und wie noch mit ihm täglich alle seine Christen den Sieg behalten, auch ohne Schwert. Denn darum hat Jesaias so eben wollen diese Geschichte zum Exempel einführen, daß er anzeige, mit welcher Kraft Christus habe diese drei Stück oder Feinde zerbrochen und überwunden. Es wäre aber die Geschichte zu lang alle zu erzählen und deuten; wer sie wissen will, mag sie lesen. Das ist die Summa davon, daß Gideon solchen Sieg in großer Schwachheit und Unkräften erobert: denn es waren ihm feind seine eigene Bürger und Brüder, die er hatte erzürnet, daß er den Altar Baal zerbrach, so sie doch die Vornehmsten sollten mit ihm gewesen seyn. Darnach, der andern fielen von ihm, zum ersten, zwei und zwanzig tausend Mann, darnach zehen tausend, und blieben nur dreihundert Mann bei ihm; mit denen sollte er der Feinde Heer gewinnen, welcher war bei hundert und fünf und dreißigtausend Mann gerüstet zu Felde. Es hätte sein Herz wohl mögen zu tausendmalen verzweifeln und stockhart verzagen. Was war solches verlassene Häuflein gegen solche Gewalt? Nichts. Wie viel werden sein gespottet haben, wie die Bürger zu Succoth und Pnuel thaten, Richt. 8, 15 — 17., als wäre er ein unsinniger Narr, der solch unmöglich Ding vornehme, und die Leute mit sich in die Ge-

fahr gebe. Da hat sein Herz müssen sagen mit **Sanct Paulus**: „Wenn ich unkräftig bin, so bin ich am kräftigsten; denn Kraft wird in Unkraft vollkommen,“ **2. Corinth. 12, 10**. Solcher Glaube schlug die **Midianiter** ohne Schwert.

Also ist **Christus** auch schwach und zu Spott worden in seinem Leiden, daß unmöglich und unglaublich anzusehen war, daß er sollte damit etwas ausrichten; aber nichts destoweniger behielt er in solcher Unkraft den Sieg wider **Tod, Sünde, Gesetz, Hölle, Teufel** und alles Unglück, ohne alle menschliche Kraft und Waffen; gleichwie **Gideon** in seiner Unkraft den dreien Völkern oblag. Und gleichwie **Gideon** der erste und das Haupt war, die **Midianiter** zu schlagen, und die dreihundert Mann ihm nach; also ist **Christus** auch der Erstling, der **Sünde und Tod** überwunden hat, und die andern **Christen** thun's ihm täglich nach, und mit ihm.

Daß aber die **Midianiter** sich mit ihrem eignen Schwert müssen tödten, bedeutet, daß der **Tod**, der **Christum** wollte erwürgen, eben mit demselben Würgen sich selbst erwürget hat. Denn **Christus** ist auferstanden, und hat den **Tod** in seinem **Tod** verschlungen. Also die **Sünden** auch, die auf ihm lagen, wollten ihn zum **Tode** verdammen, und des **Todes** Stachel seyn; aber seine Unschuld war zu groß, und verdammete die **Sünde** durch **Sünde**, wie **St. Paulus** zu den **Römern** **8, 3**. saget, daß die **Sünde** sich so an ihm versündigt hat, daß sie muß sterben und todt seyn. Das **Gesetz** trieb ihn auch, und machte ihn zum **Sünder**, weil er drunter war, und mußte nach dem **Gesetze** verflucht seyn, wie alle **Erhängete**, als **St. Paulus** sagt zu den **Salatern** **3, 13**. Aber weil es kein Recht zu ihm hatte, und er nichts schuldig war, geschah ihm **Unrecht**, und treibt er nun wieder das **Gesetz**, daß es **Sünde und Unrecht** hat, und muß auch sterben. Was die andern Stücke dieser **Geschicht** bedeuten, da würde wohl ein sonderlich **Buch** aus, so reich, voll und fein ist sie; aber wir lassen es hier bleiben bei dem vornehmsten Stück der **Deutung**, die **Christum** angehet, auf **Sesai's Meinung**.

Denn aller Krieg, der mit Ungestümm zugehet, und blutig Kleid, wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden.“

Wie Christus seinen Sieg ohne Schwert und leibliche Kraft hat behalten, hat er jetzt gesagt aus dem Kriemhild Gideons. Hier weissaget er nun, daß solches werde die neue Weise seyn zu kriegen im Königreich Christi, darinnen wird kein leiblicher Krieg seyn, noch einer für den andern kriegen, noch einer dem andern eistehen; sondern ein jeglicher muß alleine für sich selbst durch den Glauben und Geist, wie Christus, den Tod, Sünde und Gesetz überwinden, und darf sich kurzum auf niemand verlassen, ohne auf Christum alleine muß er stehen; denn er kann nicht wissen, wer gläubig oder ungläubig sey. Darum ist's ein Wunderstreiten in der Christenheit, daß ein einzelner Mensch soll stehen wider alle Teufel, wider die ganze Welt, wider Tod, Sünde und Gesetz, und dennoch den Sieg behalten.

Da will nun hier Jesaias sagen, es werde hinfürher unter den Christen solcher Krieg nicht mehr seyn, der mit Rumor und Waffen zugehe, daß es Blut und blutige Kleider macht; sondern Christi einziger Sieg wird das Feld behalten in alle den Etnen, und wird der Streit zugehen, daß man leide, unterliege und unkräftig sey, das ist, ein geistlicher Krieg soll es seyn. Daß also die Worte eben wollen, das Jesaias am andern Ort also sagt, c. 2, 4. und c. 11: „Sie werden nicht mehr einer wider den andern das Schwert aufheben, noch wider kriegen lernen; sondern werden ihre Schwerte in Sicheln, und ihre Spieße in Pflugschar wandeln;“ denn Christi Reich soll ein Reich des Friedens seyn, wie folgen wird.

Daß er nun sagt, „alle Kriege mit Ungestümm und blutig Kleid wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden,“ stehet er auf zweierlei Kriege. Einer gehet zu mit Stechen und Brechen, mit Hauen und Schreien, mit Pöffen und Plagen, und mit Blutvergießen auf beiden Seiten, das ist ein leiblicher Krieg. Der andere gehet zu, mit Stillhalten, Leiden und sich gar nicht rühren, auch nicht den Mund aufthun, wie ein Schaf

auf der Fleischbank, Jesaja 53, 7. Dem mit dem Wort, Krieg mit Ungestüm, malet er ab und stellt gleich eine Feldschlacht vor die Augen, da sich's alles regt und weget: da gehet die Trommel, hier die Trommeten; da ruft man, hier das Roß; hier klippt's, da klapp't's; hier blickt's Schwert, da glänzt Speiß, und geht wüst in einander; da fleußt Blut über Kleider, und ist ein greulich Ansehen; wer was Stilles und Friedliches sehen will, der darf keinem Kriege zusehen. Aber seltsames ungestümme Lärmen und Krieg soll man in der Christenheit nicht mehr haben; das Feuer des heiligen Geistes soll solches alles verzehren und rein auffressen, auf daß eitel Friede unter ihnen sey. Ist aber Unfriede, daß sie den nicht anrichten, sondern von andern leiden, stille und geduldig, und also ihrem Haupte Christo nachfolgen, der auch also gestritten hat geistlich, daß er äußerlich stille und friedsam war, geduldiglich erlitt alles, was man ihm that, und gewann doch, damit alles, und befehlt den Sieg über Tod, Teufel, Hölle und alles.

Und man muß sich solcher Rede nicht wundern, daß er spricht, Feuer soll verbrennen und verzehren solchen leiblichen Streit: denn mit solchen Worten will er's eigentlich beschreiben, wie und durch was der äußerliche Krieg unter den Christen soll aufhören. Und er folgt in dem gleich dem Psalmisten, der auch also sagt von diesen Sachen: „Herzu und schauet, was für Wunder der Herr auf Erden thut, er zerbricht Bogen, und zerschlägt Waffen, und verbrennet Schilde mit Feuer, Psalm 46, 10. Das Feuer ist ein stark Element, wie man spricht: Es machet alles zu Aschen, und was es verbrennet, das kommt nicht wieder, daß weder Wasser, Luft noch keine Creatur so thut; und wenn man auch etwas will rein aus, rein ab, rein durch machen, so nimmt man Feuer dazu, daß Gott auch selbst die ganze Welt, Himmel und Erde, am jüngsten Tage mit Feuer segnen und reinigen, 2. Petri 3, 12. Also soll des heiligen Geistes Feuer (welches ist die christliche Liebe,) allen Streit und Ursachen des Streits ganz rein ab und weg thun, daß nichts davon übrig bleibe, und ewiglich nicht wiederkomme,

man, daß man Krieg und Hader mit Geboten
oder mit Gewalt steuert, das ist nicht wehr-
noch erig, weil der kriegerische Muth nicht ver-
windet, man findet allwege Zeit und Raum,
und Krieg anzufangen, ehe denn es die Gewalt
kann; darum kann man in der Welt Regiment
und Hader nicht mit Feuer verzehren und gar
nicht das Feuer und beständigot. Friede soll
nicht: Ich kann nicht länger Liebe haben, das
schon nicht. Aber das ist das rechte Mittel
eigentlich sicher Friede zu halten, das Christus in
Reich braucht: nämlich, daß er die Herzen eins
und nicht mit Geboten und Gewalt alleine be-
steht, und die Waffen niederlegt, sondern nimmt
"Kriegsmuth, und das Haderherz. Wenn aber
hört, so ist der Faust und den Waffen schon
allmächtig. Denn warum und worüber hätten
sie liegen und hadern, wenn sie also gesinnt
sind sie allzumal alles leiden wollen, Gut, Ehre,
Leben gerne fahren lassen? Das ist; sie haben
sich nimmermehr zu kriegen; denn um solcher
willen muß die weltliche Obrigkeit kriegen, Gut
und Leib zu schützen, und Friede zu handhaben;
aber hadert man sich nicht; aber nicht unter-
stehen. Also hat Christus auch nicht gestritten,
gelitten, und ist durch Leiden der oberste aller
Hüter worden. Das ist recht den Krieg durch
essen, und mit Liebe alles leiden, nicht hadern
gen um unser selbst willen. Wie aber kriegen
für andere, habe ich gundigst im Buchlein von
lehen Obrigkeit gesagt.

und ist ein Kind geboren, der Sohn ist aus

führt Jesajas heraus, und wälet den Papst
zu König dieses Königreiches. Aus diesem Text
eine Lied genommen, das man jetzt zu Weis-
saget: Ein Kindlein so löblich, ist uns ge-
nate n. Ein wunderlicher König, der solche
inge soll ausrichten, davon oben gesagt ist,
soll Tod, Sünde, Gesetz überwinden, ohne

Schwert regieren, und die Welt voll Freuden
Denn Jesaias sagt hier klärlieh, daß solches all
und daher komme, daß uns ein Kind gebor
der Sohn uns gegeben ist; als sollte er sagen
das Kind und den Sohn kommt solches allei
der Mittler, der es soll ausrichten. Denn
Text ist das Wörtlein, Uns, wohl zu merken,
die Macht anlegt. Alle Kinder, die gebor
den, die werden ihnen selbst oder ihren Eltern
allein dieß einige Kind führet den Namen, daß
geboren sey; Uns, Uns, Uns heißt's. Unser
das Kind, uns zu gut geboren. Denn für
hätte er gar nicht gedurft, daß er geboren wü
rohalben alles, was er ist, hat und thut, vor
oder nach der Menschheit, das heißt und ist, u
ist uns damit gedienet, das unser Heil und
seyn soll. Das Wort Uns fordert nun festen
Denn ob er tausend und aber tausendmal gebor
und wäre doch uns nicht geboren und unser ei
den, so wäre uns damit nichts geholfen. W
uns, daß so viel tausend Menschen geboren s
täglich geboren werden von der Welt Anfang?

Nun stehe auf die Worte, was dieser I
eine Person sey, und wie meisterlich Jesaias sei
setzt und wieget. Erstlich ist's ein geboren K
ist, ein natürlicher Mensch; denn leled auf
heißt Infans, ein jung geboren Kind, wie
Weibe geboren wird. Damit ist beweiiset, daß
recht natürlicher Mensch ist, von einem Weibe
Fleisch, Blut, Bein, Mark, Haut und Haar be
gebe, stehe, und thue wie ein anderer Mensch,
ohne Sünde geboren sey, vor allen andern
gleichwie dieser Text zwinget, daß er ein rechte
licher Mensch geboren sey; also zwinget der vor
daß er ohne alle Sünde geboren sey, da Jesai
daß er Last, Ruthe, Treiber, das ist, Sün
Gesetz zerbrochen habe. Denn es reimet sich
er sollte in Sünden geboren seyn, der die S
bricht und unterwirft; sonst hätte vielmehr d

zu sprechen und unterworfen, wie allen andern Menschen geschieht, die geboren werden.

Es haben wir nun, daß dieß Kind ein natürlicher, unschuldiger, heiliger Mensch sey, und dasselbige alles sey, was er ist, hat, thut und vermag. Denn, weil er heilig und unschuldig ist, soll unser seyn, weil er geboren ist; darum ist seine Heiligkeit und Unschuld unser, als hätten wir sie selbst, und wir schmücken ab fleiden uns drein vor Gott, als in unsern Schmutz, was uns geschenkt ist, so wir anders glauben, daß wahr ist. Also sind wir unschuldig und heilig in der Unschuld und Heiligkeit dieses Kindes.

Zum andern ist er der Sohn, der uns gegeben. Hier spricht er nicht: Der Sohn ist uns geboren; sondern, gegeben; daß sind ja seine, liebliche Worte. Sohn ist er ihn, damit er beweiset, daß dieser König nicht leine Mensch, sondern auch rechter, natürlicher Gott ist. Es muß ja ein andrer Sohn seyn, denn alle andre Menschenkinder sind, weil er solche Dinge thun soll, wie gesagt ist: Wenn gleich alle Söhne unser eigen wären, als es uns doch nicht, weil keiner ist, der nicht von Sünde, Tod, Gesetz gebrochen wird. Soll er nun es, Sünde, Gesetz gebrochen, muß er wahrlich göttliche Kraft bei sich haben, sonderlich, weil er's nicht für sich, sondern für uns thun soll, und uns gegeben ist; um andern Leuten von Sünden, Tod und Gesetz zu lösen, ist etwel Gottes Gewalt.

Ob er nun Sohn und Gott, so hat er's alles in sich, und muß Gott, gleich seyn; aber solche Gottheit ist uns nicht geboren; denn er hat sie nicht um unsert willen, überkommen, von Ewigkeit hat er sie für sich selbst, vom Vater; aber gegeben ist sie uns, daß sie uns unser, soll seyn. Ist aber dieselbige unser, was ist es, daß nicht unser sey? wie St. Paulus zu Römern 7, 32. saget: „Wie sollte er uns nicht alles mit gegeben haben, so er den Sohn für uns gegeben hat?“

Da haben wir nun die Person dieses Königes, daß er sey rechter, wahrer Gott und Mensch, dazu von einer Jungfrauen geboren; denn alles, was von Mann und Frau geboren wird, das ist sündlich, wie Johannes 3, 6.

saget: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Und abermal Joh. 1, 13: „Die nicht von dem Geiste, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ Sollte er nun Sünde und Tod zerbrechen, so mußte er aus Fleisch noch Blut geboren werden, und sollte der rechter, natürlicher Mensch vom Weibe geboren seyn? Hier Jesaias sagt: Ein Kind ist uns geboren.

Hier mußte das Mittel gefunden und getroffen werden, daß er zugleich vom Weibe und doch nicht aus Fleisch geboren würde. Das gieng also zu, daß er seiner Mutter mußte nicht aus Kraft und eingepflanzter Natur des Fleisches, sondern übernatürlich, aus göttlicher Kraft des heiligen Geistes geboren werden; d. i. ist, seine Mutter mußte Jungfrau und ohne Mann Zuthun, schwanger werden; wie wir im Glauben bekennen: Der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen. Also konnte es seyn, daß er Mensch ohne Sünde, und Herr über Sünde war und die Sünde ihn noch nicht unter sich haben mußte vom ersten Augenblick seiner Menschheit. Denn so ist es auch klar, daß Gottes Sohn geboren würde, wenn es nicht seyn konnte, daß Gottes Sohn unter Sünde wäre; sonst wäre Gott selbst ein Sünder worden, und hätte eines Erlösers bedurft, gleichwohl wer wollte denn uns gerettet haben?

„Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.“

Diesen Spruch male man also, wie das Kinde Christus trägt das Kreuz auf seiner Schulter, was von Gott zu Maria gesandt ward. Und welches nicht glücklich zeigt, so gefällt uns doch solches Gemälde nicht übel, um der Einfältigen willen; denn es ist ja etwas, und fehlet nicht gar. Zum ersten, ist es sehr bar güng, daß man den weltlichen Königen ihr Königreich anders male, nicht auf die Schultern; sondern die Krone aufs Haupt, den Apfel in die linke Hand, den Scepter in die rechte Hand. Was solches bedeuten lassen wir jetzt fahren.

Christi Königreich sind seine Christen, wie Petrus sagt: „Ihr seyd das königliche Priesterthum in

gentium", 1. Petr. 2, 9. Item, im Psalter steht es: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben“, Psalm 8, und der Sprüche sind viel mehr. Solch Königreich malet ihm Jesaias auf die Schulter; zuerst trum, daß er uns und unsere Sünde auf sich geladen, und am Stamm des Kreuzes getragen hat, und noch täglich trägt, in allen unsern Gebrechen, wie St. Petrus in der 1. Epistel 2, 24. sagt: „Er trug unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holze.“ Und Johannes der Täufer spricht: „Sehet das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ Joh. 1, 29. und im Mat. 10, 34. trägt der Samariter den halb todten Menschen auf seinem Thier. Item, er ist der Hirte, er das verlorne Schaf auf seiner Schulter wiederum hin bringet, Luc. 15, 5. Das ist das Kreuz, so man ihm Kindlein Christo auf die Schulter malet.

Hieraus merkst du nun, welch ein süßes, tröstlich wort das ist; da Jesaias spricht: „Seine Herrschaft ruht auf seiner Schulter.“ Er spricht nicht: Seine Herrschaft ruht zu Jerusalem, in Syria, Asia, India, oder irgend in einem Orte in der Welt; sondern auf seiner Schulter. Wo er ist, da ist sie auch, aller Dinge frei, an keine Stätte, Zeit noch Person gebunden, ohn alleine ihn selbst. Dazu, so trägt er sie mit allen ihren Gebrechen; wie ein Vater seine Kinder, wie ein Hirte die Lämmlein: und wirft sie nicht weg um der Sünde willen, sondern heilet sie und hilft ihnen. Denn sein Reich ist ein Gnadenreich, ein Hülfreich, ein Trostreich für alle arme Sünder. Und ist ja wunderbarlich geredt, daß er sein Königreich auf seiner Schulter trägt, und doch in aller Welt seyn: denn er soll an allen Orten durchs Evangelium regieren, und doch allenthalben selbstige tragen auf seiner Schulter. Weltliche Fürsten lassen sich wohl heben und tragen, führen und leiten von ihrem Königreich; aber dieser König hebt, trägt, legt, ühret, leitet die Seinen.

Das gehet nicht anders zu, denn also: Am Kreuze trug er uns alle auf einmal; aber nun trägt er uns durchs Evangelium, das ist, es wird geprediget, wie er uns dazumal getragen hat, und aller

Sünde, so wir gethan, thun, oder thun werden, Vergeltung erworben hat. O, welcher ein solcher Titel ist das, welcher ein tröstlicher Spruch von Christo, daß er soll das Reich auf seiner Schulter trägt. Auf diese Weise redet auch Mose in seinem Liede im fünften Buch 32, 11: „daß Gott habe das Volk Israel auf der Schultern getragen, das ist, gleichwie mit jungen Kindern ist er mit ihnen umgegangen, sie genähret, ihre Weise gebildet und geholfen u. wie uns denn Christus auch thut.“

Zum andern, heißt's darum eine Herrschaft auf seiner Schulter, anzuzeigen, daß es sey ein Reich im Glauben. Denn wir sehen ihn von hinten zu vom Rücken, nicht vorne zu vom Angesicht; wie er auch saget zu Mose, 2 Mos. 33, 23: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; aber von hinten zu sollst du mich sehen, wenn ich weggehen werde.“ Also spricht auch St. Paulus 1. Korinth. 13, 12: „Wir sehen jetzt durch ein dunkel Wort, aber alsdann von Angesicht zu Angesicht.“ Also trägt er uns im Glauben, daß wir ihn nicht sehen, und doch gleichwohl seine Kraft fühlen, damit er uns trägt, erlöst, hilft und bewahret. Folget, wie er heißen soll: „Und er heißt Pele, Jogeß, El, Gibbor Abigad, Sarsalom.“

Sechs Namen giebt er diesem Könige, welche auf Hebräisch heißen, wie da stehet, Pele, Jogeß, El, Gibbor, Abigad, Sarsalom; auf Deutsch also: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Immer Vater, Friedensfürst. Du mußt du nicht gedenken, daß man ihn nach seiner Person also nennen oder rufen solle, wie man sonst jemand bei seinem Namen ruft; denn es würde ein lang Geschwätz werden, wo man allezeit sollte die sechs Namen dahin zählen, so oft man ihn rufen würde; sondern es sind Namen, die man von ihm predigen, preisen und rühmen wird, seiner Thaten, Werke und Amtes halben. Denn im Hebräischen mag dieser Text auch also lauten: Und sein Name soll geprediget werden; denn Heißen, Rufen, Predigen, ist ein Wort im Hebräischen, gleichwie man David nennet, sanft, demüthig, streitbar, weis u. das ist, man preiset mit solchen Namen seine Tugend und Werk oder Eigenschaft, damit man ihn vor

sonderlich erkenne und absondere, welche Namenstisch wir heißen, die Zunamen, die man zum Namen thut. Als, es sind viel, die Peter heißen; wenn man spricht, Peter, der Apostel Christi, istum mit seinem Tode geehret hat, so giebt man ein Zunamen von seiner Tugend, Amt oder Eigenschaft. Item, es sind viel, die Hans heißen; wenn er spricht, Hans Schretter, da nennet man ihn eigenen Amtes halben also. Nun, in der Hebräischsprache heißen die Zunamen eben sowohl Namen, es gleichen auch die Preisenamen, denn also heißt er, gnädig, der Armen Richter, Nothhelfer, der Vater, und so fortan.

Pele, Wunderbar.

Der erste Name zeigt, was dieser König für Weisen Reich zu regieren, und spricht, er macht es sich und seltsam, daß alle Vernunft, Natur und Vernunft übertrifft, und nicht zu begreifen ist. Wie so? Er leitet uns, wie er selbst vom Vater regieret. Das gieng, wie der 118. Psalm 22, 23.

„Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist Eckstein worden: das geschah vom Herrn, und ist vor unsern Augen.“ War es nicht ein wunderlich Ding, da er wollte ins ewige Leben gehen, gieng er in den Tod; und da er zum Vater in seine Ehre kam, er in alle Schande, auch ans Kreuz unter der außersündlichste gehängt; da er sollte die Welt regieren und unterthänig machen, da sein eigen Volk von ihm, also, daß sie ihn nicht erkannten, sondern auch verriethen, verkauften, kreuzigten und lästerten. Heißt nun das nicht ein wunderlich Ding: der Stein so hoch und tief, sollte ein Eckstein werden? Summa, es ist noch nie nährlicher, unmöglicher, verzweifelt gehört noch gesehen, denn daß ein sterbender Mensch sollte nicht allein lebendig, sondern auch Theilhaber des Lebens, und aller Todten Aufsteher seyn; daß der Tod sollte unter den kommen, tödtet, und wieder von ihm ewiglich getödtet.

Item, daß er sollte ein König der Ehren werden.

den, den sein eigen Volk verließ, verräth, verachtet, mordet, lästert und schändet, und so fortan in andern Stücken, die eitel unaussprechliche Wunder sind, aber wir sind es gewohnt täglich zu hören; das wundern wir uns des nicht mehr; denn wir bedenken nicht, glauben's auch nicht mit Ernst, sonst würden wir uns des ohn Unterlaß wundern.

Eben also thut er mit den Seinen; das ist, in seinem Königreich auch. Ein weltlicher König regiert also, daß er sein Volk an sich und zu sich halte, die Fremde oder Feinde von sich thue. Dieser kehrt es um, sein eigen Volk, die Juden, läßt er sterben, und nimmt die Heiden, seine Feinde, an, zerbricht und zerstört das Judenthum zu Grunde, und baute die Heidenschaft zu seinem Reich, so weit die Welt. Wie fein sollte man den Fürsten preisen, der sein Volk ließe, und nähme seine Feinde ins Land, gäbe dem Volk vor, er wolle köstlich regieren? unsinnig, toll und nicht richtig würde man ihn halten; wie es denn auch wo man weltlich Regiment auf die Weise vornimmt. Also, welchen er will fromm machen, den macht er einem verzweifelten Sünder; welchen er will klug machen, den macht er zum Narren; welchen er stark machen, den macht er schwach; welchen er lebendig machen, den steckt er dem Tode in Nach; welchen er will gen Himmel führen, den senkt er in Abgrund der Hölle und so fortan; welchen er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrschaft, hoch und groß bringen will, den macht er zu allen Schanden, verdammt zum Knecht, niedrig und klein. Es heißt und giebt hier der Spruch: Die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten, Matth. 19, 30. Wer groß will seyn, der sey klein; wer vorne gehen will, der gehe hinten.

Das ist nun der wundersame und seltsame König, der dann am nächsten ist, wenn er am fernesten ist, und dann am fernesten, wenn er am nächsten ist. Nun uns solches nicht wunderbarlich dünkt, das macht, erfahren's nicht, und sind auch drinnen unversucht, denn hören und bläuen täglich die Worte davon, wir der satt und überdrüssig werden, und kommen:

mit der That; die aber drinnen sind, und gelübet werden, die sehen und fühlen, welch ein wunderbar Wesen es sey, und wie billig er Wunderbar heiße. Und ist dieß die Summa: Er ist wunderbar, darum, daß sein Wesen, Reich und Regiment stehet im Leiden und Tödten des alten Adam, und läßt nichts gut seyn, alles, was derselbige thut, weiß und kann.

3 o g e h; R a t h.

Der andere Name zeigt: wie er in solchem Leiden, Tödten und Kreuze, uns beistehe, daß wir darunter nicht verzweifeln oder verderben. Und ist auch in demselbigen Beistehen wunderbar; denn er stehet uns nicht so bei, wie die Welt und der alte Adam beisteht, wie er spricht Joh. 14, 27. und 16, 33: „Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt giebt; denn in der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Friede haben.“ Die Welt stehet also bei, daß sie das Leiden und Gedränge flucht, oder wehret sich mit Gewalt, daß sie es los werde; denn sie übet leibliche Macht dāwider, oder leidet's mit Unwillen, wo sie muß. Aber Christus läßt die Seinen drunter bleiben, und stehet ihnen bei ohne leibliche Macht, sondern mit dem Wort, wie er spricht im Jesaia 50, 4: „Der Herr hat mir eine fluge Junge gegeben, daß ich mit dem Wort stärken kann den, so müde ist.“ Solch Wort, damit wir im Leiden getröstet werden, ist ein guter Rath; und wer das kann, der ist ein guter Rath: darum heißt Christus billig Rath. Also riet er den Aposteln in Joh. 16, 33: „Send getrost, ich habe die Welt überwunden;“ item 14, 1. 28: „Euer Herz erschrecke nicht; und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesaget habe, ich gehe zum Vater: denn der Vater ist größer, denn ich ic.“ Und dieselbige ganze Abendpredigt und Valet, was sind es anders, denn eitel Rätke und Trostworte im Leiden? So spricht auch der Herr Christus sammt den Seinen im 6. Psalm v. 7: „Der Herr hat mir gerathen;“ item Ps. 124, 6: „Der Herr giebt mir Verstand ic.“

das ist, er läßt mich wohl ohn leibliche Kraft in den; aber er verläßt mich nicht mit Rath und Trost wie ich darinnen halten soll.

So gehet's in Christi Reich, daß wir allein in das Wort Gottes regieret werden, welches hier Jesu preiset mit der Tugend, daß es guten Rath und Trost geben kann: das vermag kein andrer König noch zu. Denn, wo sie leiblich überwunden, oder ihr Land verderbet ist, so ist der Rath und Trost aus: denn Rath und Trost ist, wenn die Tasche voll ist, und der Sack oben liegt, und die Ehre ganz bleibt. Aber es heißt's denn am besten rathe und tröste, wenn man verdorben und verzweifelt ist. Darum gehöret alle dazu; denn es ist ein Rath des Glaubens, weil kommt, wenn nichts mehr da ist, und alleine auf Unsichtbare zu hoffen ist. Wer könnte sonst bestehen wenn der Herr, nach seinem ersten Namen, so würdlich mit uns führe, daß wir nichts hätten, daran uns hielten? Es muß ja zum wenigsten ein Wort seyn, das uns rathe und tröste. Summa: Er ist darum Rath, daß er mit dem Evangelio in die Welt tröstet die Seinen, so verlassen und in aller Trübsal sind.

El, Kraft.

Das Wort El, im Hebräischen, wird Gott zugeeignet, und Gott wird auch vielmal El genannt; dar man denn will schließen wider die Juden, daß Christus Gott sey, und führen diesen Spruch Jesaiä. wehren sich denn die Juden, und haben ihre Ausflüchte wie sie können. Aber kurz zu sagen, weil das El nicht allein Gott wird zugeeignet in der Schrift, nicht von Art die Gottheit bedeutet, so kann man daraus erzwingen, daß es hier Gott heißen solle: müsse: gleich als wenn Gott gut und gerecht genannt wird, kann man daraus nicht nehmen, daß solche Worte gut und gerecht, wo es in der Schrift steht, El heißen; weil beide Wörter Gott und viel andres werden zugeleget.

Nun aber redet hier Jesaias von solchen Räten die nicht die Person, sondern das Amt Christi und

Laus Reichs anzeigen, und wir wohl gewissere Sprüche haben müssen, wie wir denn auch haben, Christi Gottseyn zu beweisen; so will ich bei der natürlichen Deutung des Wortes bleiben, was es von Art heiße. Es ist aber von Art nichts, denn Kraft oder Vermögen, wie wir haben im fünften Buch Mosi 28, 32. da Moses von der Juden Unglück spricht: Und es wird kein Heil in deinen Händen seyn, da wir lesen: „Es wird keine Kraft in deinen Händen seyn,“ dich solches Unglück zu erwehren oder zu erretten. Also haben wir auch in deutschen Landen den Namen, daß etliche heißen Kraft oder Kraftmann, welches dem Hebräischen nachgeahmt oder abgeborget ist. So sey nun Kraft oder Kraftmann, dieses Königes dritter Name. Daß ich aber nicht sage, sondern Jage, sage, wie es im Hebräischen lautet, thue ich darum, daß wir den Buchstaben Ain nicht setzen ohn den Buchstaben G wohl geben; wie St. Marcus auch thut in dem Wort Bnebargem, da es im Hebräischen lautet Bne Har Em.

Kraft zeigt nun an, wie der Rath kräftig sey; nun wir Deutschen setzen auch beides beieinander, und sagen: Rath und Hülfe: denn, wo ein Rath allein da ist, so sind es Worte, ist aber kein Nachdruck da, und wird zuletzt nichts daraus. Aber Christus, über das, was er uns mit dem Wort des Evangelii rathet und tröstet, giebt er auch Kraft dazu, daß wir es glauben und daran bleiben und beharren, zuletzt auch hindurch dringen, den Sieg erlangen und das Feld behalten. Denn das ist nicht die Meinung Christi, wenn er uns wunderbarlich leitet, und ins Leiden und Kreuz bringet, daß wir sollte immer darinnen bleiben, und allein am Rath und Wort hang haben, und sollte damit aus seyn; nein, nicht also. Der Rath und das Wort soll da seyn, so lange das Leiden leitet, und uns erhalten, daß wir nicht sinken vor Schwachheit; aber es soll auch nun zuletzt ein Ende haben, und auch unsere Geduld überwunden werden und ablassen.

Deß nimm ein Exempel an St. Paulo. Wie oft ist er wohl im Rachen des Löwen gewesen, das ist, in allerlei Trübsal? Aber womit rathet und tröstet er sich? Mit dem Rath und Wort Gottes; aber er kommt

dennoch hindurch und gewinnet zuletzt, wie er das auch in dem andern Epistel zu den Corinthern Cap. 11. reichlich beschreibet. Also, ob wir wohl mancherlei Trübsal haben, eines immer nach dem andern, zuweilen mit einander, setzt Sünde, setzt Tod, setzt Welt, setzt Teufel u. d. d. das sind alles Werke des Fels. Unter dem allen ist Segen da, mit seinem Rath und Wort, und tröstet uns, daß wir es er leiden mögen. Zuletzt führet er's aus, und läßt es wieder schön Wetter werden, daß das Feld behalten, wie St. Paulus spricht 2. Cor. 3: „Gelobet sey Gott, der uns immerdar läßt das Feld behalten durch Christum.“ Denn er heist Kraft, kann nicht alleine rathen und trösten, sondern auch helfen, und das Leiden unter uns werfen; er hat Nachdruck, und ist ein Fels, daß auch die höllischen Mächte uns nicht mögen überwältigen, Matth. 16, 18. **Gibbor, Held.**

Wie sehr folgen die Namen, nach einander, hängen an einander, allerdings gleich, wie es im N. Christ auch gehet. Denn das erste ist tödten den Adam; mit allerlei Leiden und Kreuz; aber da geht Trost und Rath zu durch's Wort. So ist es genug Rath und Trost, es muß auch Kraft da seyn, wir hindurch kommen. Das ist die Hälfte der Nam und wir sehen, daß sie alle drei uns gelten, und um unsertwillen, uns zu Dienste und Nutz, nicht seiner Person willen, so heißet.

Nun mit den dreien Namen werden wir regiert, verneuet, erhalten und vertheidigt, und er, der Herr hat in den dreien Nennern mit dem Selnen zu thun. Aber wie er nun auch die Feinde angreift, und mit ihnen handelt, zeigt der vierte Name an. Denn da ein rechter Herr, der zuvor sein Land und Leute forget, rüstet und zurechtet; darnach denn die Feinde angreift und sein Königreich größer macht. Das aber auch wunderbarlich zu; denn es muß alles wunderbarlich seyn, was an diesem Könige ist, wie der erste 9 lautet; wunderbarlich tödtet er, wunderbarlich rathet und stet er, wunderbarlich hilft er gewinnen und siegen, in Leiden und Unkraft. Also streitet und ficht er

Er bringet die Leute wunderbarlich unter sich; denn er ist ein Held und Kriegermann, ja ein Riese, ohne Schwert und Harnisch, wie St. Paulus spricht, 2. Kor. 10, 4—6: Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott zu zerstören die Befestigung, damit wir zerstören die Unschlätze und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und nehmen fangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi, und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam.“ Also sagt auch der 110. Psalm v. 2: „Du sollst herrschen mitten unter deinen Feinden.“ Und im 45. Psalm v. 6: „Deine Pfeile sind scharf, Völker werden sich unter dich thun, Knechten unter den Feinden des Königes.“

Solches alles thut er mit dem heiligen Evangelio, das ist sein Schwert, seine Pfeile und seine Waffen, damit er zerschmetzet und zerschmettert alle Klugheit, Weisheit, Vernunft, Kraft und Heiligkeit. Ist es nun nicht wunderbarlich Ding? Nichts denn das Wort führen, und damit ohn allen Schwertschlag, ja mit viel Leiden und Kreuzes, die Welt gewinnen; und nicht allein gewinnen, sondern auch sich wehren und setzen wider alle Kezeret und Irrthum, und zuletzt darnieder schlagen und den Sieg behalten? Das kann auch kein König auf Erden thun; denn sein Wort ist zu geringe, er muß es mit Macht und Gewalt thun. Hier gehet nun die Gleichniß, die er sagt im Matthäo 12, 29. „wie ein Stärker sein Haus mit Frieden besitzt, bis ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, und nimmt ihm alles, was er hat, und theilet die Beute aus:“ das ist der sieghaftige, starke Held, davon hier Jesaias sagt, daß er Gibbor heißen soll; und ist fürwahr ein recht Meisterstück solch Streiten und Gewinnen. Er greift zum ersten das Herz an mit dem Wort, denn er läßt predigen, daß alle Werke, Wiß und Vernunft, nichts denn eitel Sünde sey vor Gott: damit fällt dahin alle Heiligkeit, Weisheit, Gewalt, Reichthum, und was die Welt hat. Denn da ist Vermessenheit weg, und der Mensch muß an ihm selber verzagen, und sich ergeben, und bekennen, es sey also. Wo aber das Herz verzagt und gewonnen ist, was will oder kann

man sich da wehren oder streiten? Welche aber nicht verzagen, die sind noch nicht gewonnen, mit dem Helden noch immer durch's Wort, bis er sie gewinne, oder dem Gericht Gottes heimstelle.

Also thaten die lieben Apostel, sie schlugen getreulich um sich mit dem Wort Gottes, wo der Teufel mit seinem Reich am dicksten und stärksten war, und nahm und nahmen ihrer viel von ihm, zertrenneten und störten ihm sein Reich in allen Landen; wie wir lesen in ihren Geschichten, wie Sanct Paulus mit dem Teufel kämpfete und ritterlich fochte, und allenthalben wann: darum er auch solch Predigen pfleget zu nennen einen Kampf, Streit, Fechten und Ritterspiel etc. Wir thun, daß wir dem Teufel viel Leute abschlagen und seinem Rachen reißen. Denn wir daran nicht genug haben, daß uns geholfen ist, und die Kraft haben; sondern wir dienen auch dem Gibbor, dem Helden Christo, daß er durch uns viel gewinne, und sein Reich groß werde.

Darum ist ein Christ auch also gerüstet, daß täglich zu Felde lieget, und mit den Feinden kämpfet, und Gott auch darum Deus Zebaoth heißt bei den Propheten, das ist, Gott der Heerschaaren. Denn er ist ein rechter Kriegsfürst, in dem sein Wort mächtig sein kann, es greift den Teufel und die Welt frisch an. Das kann der Teufel nicht leiden, wehrt sich getrost, richtet Kotten und Ketzerei an, und heftet Fürsten und Herren dawider; da hebet sich es denn, da gehet es, plitz, platz, wer da liegt, der liegt. Wo aber das Gottes Wort nicht ist, da hört der Krieg nicht auf, und setzet der Teufel wieder in seinem Reich mit Frieden siebenmal ärger, denn vorhin, wie der Herr im Matth. 12, 45. sagt.

Abt gad, Immer Vater.

Der fünfte und sechste Name zeigt fast, an den Lohn und das Gut, so haben werden, die im Reich Christi sind. Ich hätte es gerne verdeutschet, Ewige Vater, und wäre auch fein gewesen; aber es lautet nun im Brauch also, daß Gott der Vater, und nicht Christus, dadurch verstanden wird: und derselbige Gott Vater

iger Vater heißt, daß er für seine Person und
 sens halber ewig ist, und ewiglich lebet. Aber
 ig soll darum ewiger Vater heißen, daß er
 für uns ewig ist, wie ich gesagt habe, daß
 Namen allzumal um unsertwillen, und seines
 en, nicht seiner Person halben, ihm zugeschrie-
 n. Darum sollte Christus also ewiger Vater
 seinem Reich, daß er sich immer und ewiglich
 väterlich hält und beweiset, und uns kind-
 und nähret; darum wüßte ich's nicht besser zu
 n, denn daß ich sagt, Immer Vater, als der
 ewiglich sich gegen uns väterlich halte. Wie
 vonnöthen ist; soll er sich immer und ewiglich
 väterlich halten; so muß er auch vor sich selbst
 ben. Denn ein leiblicher Vater, wiewohl er
 väterlich gegen seine Kinder hält, so kann er's
 lange thun, er muß doch sterben, und seine
 ter sich lassen, und andern befehlen; darum
 cht immer Vater seyn noch heißen: er mag
 Augenblick Vater heißen, denn er nichts mehr
 Augenblicks der Zeit seines Lebens gewiß ist.
 Dieser König stirbt nimmermehr, und läßt
 Kinder nicht hinter sich, sondern behält sie
 vor sich, und müssen auch ewiglich mit ihm le-
 ben, er nun Vater heißt, zeigt an, wie er die
 cht alleine zeuget, sondern nähret, kleidet,
 hrtiget, versorget und bereitet ihnen ein Erbe.
 sie sündigen, straft er sie väterlich, wirft sie
 weg; wie ein leiblicher Vater sein Kind zeucht,
 sorget, liebet und hält, und nicht wegwirft,
 i, grindigt oder sonst schwach ist. Also thut
 elmehr mit den Seinen; und das ewiglich:
 ngen im Glauben, und dort in der Offen-
 und Summa, dieser Name will das, davon
 s sagt zu den Römern 5, 3. 4. 5: „Weil
 s der Trübsal, weil wir wissen, daß Trüb-
 bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Er-
 der bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt
 danden werden.“ Denn, wie die Christen
 rigen Namen wohlgeheißet sind mit Leiden,

mit Trost, mit Sieg und Stett wider die Sün-
gewinnen sie aus dem allen eine gewisse Hoffnung
Gott, daß sie Kinder seyn, und nimmer verlassen si-
werden. Solche Hoffnung ist nun das Werk und Fr-
dieses Namens, daß sie durch so viel Uebungen eig-
lich Herz zu Gott gewinnen, und Gott wird ihnen
innerlich süße und lieblich, daß keine Furcht, son-
eitel Ruhm und Trost in Gott da bleibet. Weil
solches durch Christum ausgerichtet wird in seinem N-
heißt er billig Immer Vater.

Von solchem väterlichen Regiment, im Reich Ch-
singt auch der Psalm 48, 15. und spricht also: „D-
Gott ist unser Gott immer und ewiglich, er führet
wie die Jugend,“ das ist, wie man die Jugend
zeucht in den Häusern, da die Eltern ihre Kinder
aufziehen, da gehet es väterlich und mütterlich zu;
das währet immer und ewiglich, daß er heiße, ein
Vater und ewiglich Mutter, und wir ewiglich Si-
ewiglich Töchter, und nicht mit uns umgehe, wie
Mosß Volk, welches als ein knechtisch Volk, nicht
kindlicher Liebe, sondern in knechtischer Furcht, mit Drei-
Schlägen, Strafen und Birgen gehalten wird unter
Tyrrannen, dem Gesetz, als unter dem Henker und S-
meister, die auch nichts thäten aus freiwilligem Geist
gutem Herzen, sondern alles aus Noth und Zwang,
ihr Herr wohl möchte heißen, Immer Henker oder S-
Stockmeister; denn da ist weder väterlich noch ein
Regiment oder Wesen, sondern eitel henkerisch und
kisch Regiment, da der Henker Vater ist; wie man so
Wer Vater und Mutter nicht hören will, der muß
Henker hören.

Und sonderlich ist dieser Name tröstlich in der
ten Noth, wenn wir sollen sterben, daß wir nicht
zagen, sondern wissen, wohin wir fahren: denn die
berge ist wohl bestellt, und fahren aus diesem Leben
die Hände des Vaters, ja dem Vater in den Tod.
Denn wir dürfen nicht sorgen, daß wir dem S-
oder dem Teufel in seinen Strick fallen; Christus
als ein ewiger Vater, und wartet auf uns, daß er
empfahet. Wer will sich nun fürchten vor seinem I-

Vater, der auf uns wachtet so freundlich? Es ist ein
 Führer, gewisser Leitung zu thun von diesem Leben in das
 and. O wie selig wären wir, wenn wir solches gläube-
 ren, wie es gewißlich wahr ist; darum ist der Kain-
 und Ezechiel bei den Christen nicht wahr, da man spricht:
 Ich lebe, und weiß nicht, wie lange; ich sterbe, und weiß
 nicht wann; ich sabte, und weiß nicht, wohin? und
 wandert, daß ich so fröhlich bin. Solches sollen sagen
 alle Ungläubigen, bei welchen solches alles wahr ist.
 Aber ein Christ weiß wohl, wo er hinführt, nämlich in
 seines Vaters Schoß; so weiß er auch wohl, wie lan-
 ge er lebet, und wann er stirbt, denn er ist schon todt
 mit der Welt abgestorben, und achtet das Leben für
 nichts. Darum ist's Wunder, wo er nicht fröhlich ist,
 und ist so groß Wunder, als daß der Gottlose fröhlich
 sein kann. Aber wie des Gottlosen Freude das Herz
 stündlich recht erfährt; also ist das Trauren eines Chris-
 ten auch stündlich recht im Grunde des Herzens.

... in ... Sarsalom, Friedereich.

Nicht wie die Welt Friede giebt; sonst wären die
 ersten Namen nichts, da er Wunderbar, Rath und Kraft
 heist; sondern wir Gott im Gewissen, welcher Friede
 schenket, und so viel stärker ist, so viel das Eridich grö-
 ßer und mehr ist. Denn der Friede kommt daher, daß
 wir uns für Kinder fühlen, und den ewigen Vater ken-
 nen, damit wir sicher und gewiß sind seiner Gnaden,
 und einen tröstlichen Zugang haben als zu unserm lieben
 Vater. Und wie sein folgen die sechs Namen nach ein-
 ander: Zuerst, wie uns Christus im Leiden regiere, für
 uns selbst und gegen uns selbst; zeigen die drei ersten
 Namen; darnach wie er uns regiere gegen andere mit
 Stärke zu streiten, zeigt der vierte Name; aber die
 zwei letzten zeigen, wie er uns gegen sich selbst regiere.
 Im ersten Stüd ist eitel Mühe, im andern eitel Arbeit;
 aber im dritten ist eitel Ruhe, Friede und Freude: denn
 wer leidet, der hat Mühe; wer steht, der hat Arbeit;
 wer aber ruhet, der hat Friede. Das ist der rechte
 Sarsalom und Friedereich, der uns nicht mit zeitlichem
 Gut über Frieden, sondern mit dem geistlichen und ewi-
 gen Frieden, auch mitten im Unfriedereich machet. Dann

diese sechs Namen mit ihrem Werth gehen zugleich ein-
einander in einem Christen, und bleibt keiner vom andern

Und heißt nicht schlecht Friedereich, wie Salomo,
sondern Friedefürst, Garfalom, daß der Friede in seinem
Gewalt steht, als eines Fürsten und Herrn, der den
Frieden in seinem Reich so mächtig ist, daß er densel-
bigen giebt allen den Seinen, also, daß ihn niemand
brechen noch nehmen kann; sondern hält das allerseig-
ste, sicherste Geleit, wider Teufel, Tod, Sünde und alle
höllische Pforten, daß uns die Sünde vor Gott nicht
schrecken, sein Gericht und Zorn uns nicht treffen, der
Teufel und Tod nicht greifen kann: das heißt ein rech-
ter Friedeherr, oder Friedefürst. Welthiche Fürsten hel-
ten auch Geleit und Friede; aber es fehlt ihnen oft,
denn sie können nicht an allen Enden seyn, und alle
Stunden oder Augenblick wehren. Darum möchten sie
vielleicht Friedereich heißen; aber Friedefürst können sie
nicht seyn, auch in dem äußerlichen Regiment vor den
Leuten, ich will schweigen im geistlichen Regiment vor
Gott; denn sie sind des Friedens nicht so Herr und
mächtig, er wird zuweilen gebrochen und genommen,
wenn gleich das Regiment am allerstrengsten ist. Aber
unser Herr ist an allen Enden und wachet alle Augen-
blick, und kann den Frieden mächtiglich erhalten, wie der
121. Psalm v. 4. spricht; „Siehe er schläft noch schlum-
mert nicht, der Israel behütet.“ Und Summa, Christi
Königreich ist eitel Friede, denn Gott thut thuen alles
Gutes und kein Leid; so thun sie unter einander auch
keiner dem andern Leid, sondern alles Gutes. So kön-
nen die Feinde nicht Schaden thun; denn die Christen
leiden's gerne: so gar rund um, und durch und durch
hält Christus, der Friedefürst, diesen Frieden mäch-
tiglich.

Da haben wir die sechs Namen unsers Königes,
die sein Königreich abmalen, wie es ein wunderbarlich Kö-
nigreich sey, und gar nichts weltlich und sichtbar, son-
dern geistlich und unsichtbar seyn muß. Aus dem dann
weiter folget, daß diese Namen zusammen thun und be-
weisen, daß dieser König muß rechter Gott und Mensch
seyn, dazu auch von Todten auferstehen; wie denn auch

: Schrift, die von Christi Reich reden, mit ein-
 , daß er Gott und Mensch sey, sterben und
 hen solle. Denn weil er ist ein Kind geboren,
 ein recht natürlicher Mensch seyn in diesem Leib-
 leben, wie alle andere Menschen, zeitlich und
 wandeln, essen, trinken, reden, thun, leiden,
 u. Denn es muß wahr seyn, daß er spricht:
 ind ist uns geboren.“ Was aber geboren wird,
 sterblich, und muß sterben. Wiederum, weil er
 wunderbarlich regieren und ganz ein geistlich, uns-
 Königreich haben, daß er's auf der Schulter
 und in Sterben, Rötzen und allen Stücken,
 Vernunft und dem Fleisch wider sind, halten
 ren, so kann er nicht im zeitlichen, leiblichen
 eyn, wenn er regieret, sondern muß ein geist-
 ichtbares Wesen haben; derothalben muß er wie-
 vom Tode auferstehen, und dieß sterbliche Leben,
 er geboren wird, wandeln in ein unsterbliches,
 er König seyn und regieren soll. Also zwingen
 Stüd, daß er geboren wird, und doch unsicht-
 ig sey ewiglich, daß er sterben, und doch ewig-
 n soll.

riter, weil seiner Macht also gethan ist, daß er
 glich Vater seyn, des Friedens ewiger Herr seyn,
 u mitten im Tode, Sünde, Hölle, Teufel, hal-
 fen und rathen, dazu die Widersacher überwin-
 muß er göttliche Kraft an sich haben; denn nie-
 des Friedens Herr, oder mächtig, ohne Gott
 Niemand kann im Tod helfen, denn Gott al-
 mand kann den Teufel und alles Unglück über-
 denn Gott allein: und Friede auch nicht seyn
 o solches nicht alles überwunden ist. Weil denn
 itel göttliche Werke und Thaten sind, die die-
 ige in diesen Sprüchen und Namen zugeeignet
 so zwinget der Glaube, der solche Weissagung
 ür wahrhaftig hält, daß dieser König sey wahr-
 und der rechte natürliche Gott: und muß doch
 tiger Mensch seyn, weil der Spruch da steht,
 ht: Ein Kind ist uns geboren: das ist nun Je-
 istus, unser Herr, Gottes Sohn von Natur,

und Marien Sohn nach dem Fleisch. Gelle
die es glauben; denn die Schrift leuget in
aus. Folget weiter in der Prohezeidun
auf das seine Herrschaft groß werde und die
kein Ende, auf dem Stuhl David und sein
reich.

Dies deutet Jesaja selbst die Nationen, d
auf die Person, sondern auf's Amt geben. I
fragst, Warum soll er denn also heißen,
Namen haben? Antwortet er und spricht: D
das seine Herrschaft groß werde. Spricht in
auf das er doch nicht sitz sich selbst in der
denn da darf er keinen Namens zu, daren
ge, er hat's ohne Namen, ohne Predigen,
und. Aber und hat er nicht ohne solche
Predigen? denn er muß uns durchs Wort fo
sein Reich bringen, darum muß er solche
Werte führen, in uns und mit uns. Es wir
auch damit groß; daß die Christen täglich
und mehr werden, von dem Anfang des Eo
ans Ende der Welt: denn auch dieses Reich
Natur ist, daß es steht immer im Zunehmen
werden; in dem das Evangelium nicht feir
det, sondern läuft in einem Lauf, und brei
in alle Welt, bis der jüngste Tag kommt:
ist nie kein Königreich oder Herrschaft auf
men, das immer im Zunehmen steht; se
gulegt ab, und werden zunichte, daß billig die
nigreich den Namen habe, daß es immer wa
nehmt, oder groß werde.

Und das geschieht dennoch wunderbarlich
wider alle Vernunft; denn es legen sich
Reich alle Königreiche, und die ganze Welt
andere Psalmen singet, daß sich's ansehen läßt
ein vergebend und vermindert Reich seyn, we
ferliche Gestalt nichts anders ist, denn sterben
von jedermann, daß die Vernunft muß sagen
stehe im Abnehmen und Untergehen; es hat
gulegt wohl. Jerusalem war eine mächtige
legte sich sammt dem ganzen Judenthum und

bei dem großen Ernst und Gewalt; da wartete der Christen wenig, und der Juden viel, daß wohl ihr Reich einnehmend Reich hätte mögen heißen; aber wie gläng's? Aber dreißig Jahr lag kein Stein auf dem andern zuersinken, und war das Judenthum nichts, die Juden waren zerstreut in alle Welt; da blieben die Christen alleine, sondern mehrten sich unter allen Heiden. Nun war das größte Reich; und legte sich auch wider das arme kleine Reich Christi; aber es währte nicht lang darnach, da lag Rom mit ihrem Reich in der Asche, und die Christen wurden ausgebreitet in alle Welt. Das ist, sein Reich soll wunderbarlich gemehret werden, durch die wunderlichen Werke der sechs Namen: darum muß alles im Glauben verstanden und erbarret werden; gleichwie es alles im Geist geredet und geweissaget ist:

„Also soll auch „des Friedens kein Ende werden,“ weil das Reich stehet; es stehet aber ewiglich, wie gesagt ist. Solchen Friede hat auch nie kein Königreich. So ist's auch nicht ein weltlicher Friede, sondern ein geistlicher, wie wir gehöret haben; und ob gleich's Zunehmen oder Mehrn des Reichs aufhören wird am jüngsten Tage, wenn der Auserwählten Zahl erfüllt ist; so soll doch der Friede nicht aufhören, sondern ewiglich währen ohn Ende, das ist, es soll Titel ewige Ruhe und Borne in diesem Reich seyn, welche hier fahet im Glauben, und währet bis dorthin. Denn zu diesem Wort schleußt sich's mit Gewalt, daß der jüngste Tag und Auferstehung der Todten kommen muß. Wir sehen ja, daß alle heiligen Propheten gestorben sind, ja selbst auch, dazu die Christen sterben allesammt; und ist doch von ihnen allen gesagt, daß dieß Kind seyn ihnen geboren, der Sohn seyn ihnen gegeben, er soll ihr König seyn, und sie sollen in seinem Reich seyn; und Friede haben ohn Ende ewiglich. Nun ist er nicht der Todten König, sondern der Lebendigen; so mögen die Todten auch nicht brauchen des ewigen Friedens; so folgt es, daß sie allzumal müssen leben, das ist, von dem Tode auferstehen, und leben ihm schon bereit, wie Christus im Matthäo 22, 32. sagt: „Gott ist nicht der

Todten Gott, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle.“

Also thun alle Sprüche der Schrift, die von dem Reich Christi sagen, daß, wenn man sie recht aufseht, so schließen sie, daß nicht allein Christus auferstehen muß, und dazu Mensch und Gott seyn; sondern daß auch alle Menschen auferstehen müssen: denn weil ewiglich soll König seyn, muß er des Todes und der Sünden mächtig seyn, welches zwingt, daß er Gott sey, weil solches alleine Gott zugehört. Weil er aber ein geborner Mensch seyn soll, zwingt's, daß er sterben muß und doch wieder auferstehen, auf daß er König sey in Ewigkeit: denn ein Todter kann nicht König seyn. Sollen aber die Heiligen in seinem Reich ohne Ende Frieden haben, so müssen sie auch von Todten auferstehen, weil Christus der Todten König nicht seyn kann, und sie doch alle sterben. Die Verdammten müssen darum auch auferstehen, auf daß sie ihren Lohn empfangen, und ihm als seine Feinde unter seine Füße gethan werden; auf daß er also sey Richter und Herr über Lebendige und Todte.

Eben solches bestätigt auch der Text, der da spricht: Es solle dieser Friede ohne Ende seyn auf dem Thron Davids, und auf seinem Königreiche. Nun weiß man ja wohl, daß Davids Stuhl und Königreich ist nicht unter den Engeln, sondern auf Erden über die Menschen gewesen, nämlich über das Volk Israel, und umliegende Heiden; so müssen dieses Königes Leute auch zu desselbigen Davids Stuhl gehören. Aber David ist nicht ewiglich König gewesen, noch ewiges Königreich haben mögen; darum zwinget dieser Text, daß eben dasselbige Königreich, welches David hat leiblich und zeitlich gehabt, solle unter diesem Könige geistlich und ewig währen und bleiben. Nun sind sie ja gestorben, und sterben noch, die zu Davids Königreich gehören; so müssen sie gewißlich wieder von den Todten auferstehen, auf daß sie diesem Könige ewiglich leben, und seinen ewigen Frieden besitzen unter ihm.

Siehe, so heimlich und so gewaltiglich beweiset die Schrift, daß alle Menschen müssen von den Todten auf-

erstehen, und Christus zuvor, als der König für und über alle, daß wohl St. Paulus spricht 2. Timoth. 2, 8. „er soll gedenken, daß Christus sey gestorben und auferstanden nach der Schrift;“ als sollte er sagen: Es ist so unglaublich und wunderbarlich Ding, daß, wo man sich nicht an die Schrift hält, so kann es die Vernunft nicht dulden, und würde auch kein Mensch nicht glauben.

Aber hier möchte nun jemand sagen: Wo bleiben denn wir Heiden, die nicht zu Davids Königreich gehört haben? Sollen wir auch nicht in Christi Reich kommen, und allein die Juden selig werden? Antwort: Jesaias hält mit seiner Weissagung die Gewohnheit aller andern Schrift, und verheißt den Juden alleine Christum und sein Reich. Denn Christus ist alleine den Juden, als Abrahams Samen, verheißten; aber er ist nicht alleine den Juden worden, wie St. Paulus spricht zum Römern 15, 8: „Ich sage, daß Christus sey der Beschneidung Diener gewesen, um die Verheißung und Gottes Wahrheit zu bestätigen; aber daß die Heiden Gott preisen um die Barmherzigkeit.“ Der Verheißung nun nach ist Christus alleine der Juden, aber des Genießens nach ist er der ganzen Welt. Es mußte ja ein sonderlich Volk seyn unter allen Völkern, dem er verheißten würde, weil er nicht konnte von allen Völkern und Samen geboren werden; aber er mußte nicht allein demselbigen Volk zu theil werden, sondern aller Welt. Darum sind nun andere Sprüche, die da anzeigen, wie Christus auch den Heiden zu theil werden solle; wiewohl er ihnen nicht verheißten ist, davon hier Jesaias nicht redet sondern droben gesagt hat, da er spricht: „Du machest der Freuden wenig, weil du des Volks so viel machest.“ Aber hier handelt er von dem verheißenen Könige, ja er verheißt den König dem Volk Israel, als dem Stuhl und Königreiche Davids.

„Daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.“

Dieser König soll nicht sterben, und Erben hinter sich lassen, wie David; sondern soll selbst immer und ewiglich ein einiger König bleiben, und auch das Königreich ewiglich halten. Darinnen abermal bezeuget wird die

Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. Aber solches thut, nicht mit Waffen und Roß, wie die Könige thun, sondern mit Gericht und Gerechtigkeit, und soll von hyn anheben, wenn er einstig soll ewiglich währen. Was Gericht und Gerechtigkeit, ist sonst oft gesaget, als im Psalter und Bertern mehr.

Und ist kurz die Summa: Christus soll sein außs erste ordnen, zuriichten, und fertigen, daß er und gehe in gutem Recht, daß die Leute darinnen und alles Unrecht meiden und los seyn; daß he Gericht, welches verdammt und strafet alles 1 Zum andern, daß er es halte, stärke, erquicke, matt ist, daß die Leute, die drinne, fromm und heilig und unsträflich seyn, das ist die Gered Dieß alles muß er freilich thun mit seinem heiligen der neue Menschen macht. Denn weil alle W Sünder und eitel falsche Lügner sind, taugen sie g in sein Reich, in welchem eitel Gerechte, From Heiligen seyn sollen. Und das meint er auch spricht, er, der König, solle schaffen, daß sein eitel Recht und Frömmigkeit habe, und die Leute und heilig seyn, auf daß nicht sie selbst, durch Werke, fromm und gerecht in seinem Reich werden er selbst durch sein Werk und Geist sie und stärke. Das geschieht, wenn sie an ihn e und lassen ihn wirken mit seinem Wort und Ge „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zeba

Warum nicht also: solches wird thun die und Barmherzigkeit Gottes? Ist es doch eitel und nicht Eifer? Antwort: Es ist darum albet, daß Gott siehet die falschen Lehrer und Propheten, die sich unterwinden, das Volk mit 1 und Werken fromm zu machen; dadurch denn der und Gottes Verheißung, mit dem ganzen Christ nichte werden. Das verdreust denn Gott also, gleich aus einem Eifer sein Wort und Christi Re kommen lassen, damit der Glaube und seine Ver erhalten, und das Volk nicht schändlich verführet Amen.

In der Christnachtmesse.

Evangelium Luc. 2, 1 — 14.

Diese Historie habet ihr vor oft gehört, und müßt sie heute und alle Jahr hören: welches den faulen, schlafenden Christen, die da satt und voll sind, ein Uebel ist, daß sie immerdar Ein Ding hören sollen; aber denen, in welchen der rechte wahrhaftige Glaube ist, ist es allezeit neu; denn der heilige Geist kann von einer Sache oft reden, und also, daß es die Seinen allezeit neu dünke. Nun es wäre wohl viel von dieser Historie zu predigen, denn es ist ein reicher Text, wenn wir Zeit hätten, und könnten es auch treffen; doch wollen wir so viel Sabel sagen, was Gott wird geben.

Ihr habt jetzt hören lesen, wie daß der Engel diese ganze Historie selber auslegt, und deutet sie dahin, daß es um unsertwillen geprediget ist, und das ist die Frucht der ganzen Historie, daß wir wissen, was wir für Ruh davon haben. Denn also sagt der Engel selbst zu den Hirten: „Fürchtet euch nicht, sehet, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn esch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David.“ Da höret ihr, daß wir uns seiner Geburt sollen annehmen, dieweil er spricht: Euch ist der Heiland geboren. Denn der Herr Christus ist nicht endlich kommen um seinetwillen, sondern uns zu helfen. Darum müssen wir fleißig darauf sehen, daß wir dem Engel glauben, so haben wir es gar. Ich hab es vor auch gesagt daß das Evangelium nichts anders predige, denn den Glauben; das prediget hier auch der Engel, und müssen alle Prediger also predigen, oder sind nicht rechte Prediger; der Engel hie ist ein Anfang und Vorbild gewesen aller Prediger. Nun ist alhier zu sagen von zweierlei Geburt, von unsrer und von Christi Geburt. Ehe wir aber davon reden, müssen wir zuvor die Historie handeln, daß ihr sie zu Herzen nehmet, und die Freude faßet, die der Engel hier verkündiget. Vom ersten sagt der Evangelist also:

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschähet

würde. Und diese Schätzung war die allererste geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in war, und gieng jedermann, daß er sich schätzen ein jeglicher in seine Stadt.“

Ihr wißt wohl, daß die Juden hatten eine Ge vom Patriarchen Jacob, daß von dem Ge Juda nicht sollte gebrechen ein Fürst, Meister oder im jüdischen Volk, bis so lange, daß da für Messias, der ihnen versprochen war. Denn also die Worte klar, die Jacob zu Juda sagte im 1. B. 49, 10: „Es wird das Scepter von Juda nicht wendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme.“ Nun stund es also zu der daß die Römer das jüdische Land hatten eingenommen und hinein gesetzt einen Landpfleger, den der Esist hier nennet Cyrenius. Die Juden hatten so lange Zeit Priester zu Königen gehabt, da die Äbäer das Reich eingenommen hatten, also, daß da giment von Judä Stamm lange zuvor unterged und kein Fürst oder Lehrer dem Volk vorstund aus Geschlecht oder Geblüt Juda. Daß nun Christus Messias sollte kommen, war dieß ein groß Zeichen hatte nun lange Zeit gestanden, so, daß die Pgelung in vollem Schwange gieng, Messias mußte men; das wußten die Juden wohl.

Darum spricht er hier, daß zu der Zeit, da stus geboren ist, habe der Kaiser Augustus einen pfleger ins jüdische Land gesetzt, unter dem die sich sollten lassen schätzen. Als sollte er sagen: (eben geboren, da er sollte geboren werden, es m alle Schätzung geben, so unter dem römischen Kaiser, zu bezeugen, daß sie ihm unterthan wären. wußten die Juden, verstunden aber die Propheze nicht. Jacob hatte also gesagt: „Es wird der Ge von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister seinen Füßen, bis daß der Held komme,“ das is soll nicht aufhören ein Fürst und Lehrer zu seyn da, bis daß Christus komme. Mit diesen Worten Jacob gnug angezeigt, daß es sollte aufhören, Christus kommen würde. Daß sie es aber so verstu

ein solcher Held kommen, der mit dem Schwert ist ein falscher Verstand, und der Text giebt nicht; denn er sagt also: Wenn Christus kommt, so soll dasselbige zeitliche Regiment des jüdischen aufhören. Also zeigt hier Lucas eben die da es geschehen mußte. Weiter folget im

ste sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Nazareth in das jüdische Land, zur Stadt Da- da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem und Geschlechte David war, auf daß er sich ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, ig schwanger.“

Im kaiserlichen Gebot war Joseph und Maria sam, erzeigten sich, wie andere fromme, ge- eute, zogen hin gen Bethlehem, die die Haupt- im Geschlecht Juda, und ließen sich schäßen. eweil sie schwanger war, und der Geburt nahe, für solche Reise wohl können entschuldigen; ut es nicht, wollen nicht Vergerniß geben den Auch mußte es also geschehen, daß sie gen kämen, um der Prophezeiung willen des Michä, die da sagt: „Christus soll zu Beth- Juda geboren werden,“ Michä 5, 1. Sehet, te diese Schatzung dienen, welches der Kaiser noch sein Landpfleger nicht wußten. Also heutiges Tages Gott mit seinen Werken, dazu n, und böse Leute, auch dienen müssen, auf uns arme elende Leute, die wir so tief im Blut versenket sind, unsers Glaubens ge- ; darauf sonderlich dieser Evangelist Lucas dem, daß er also die Zeit und Stätte immer istorien anzeigt, daß wir des Christi nicht n. Wie nun diese Geburt ist zugegangen, sagt elist ferner und spricht: regab sich, indem sie daselbst waren, kam die daß sie gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, und wickelte ihn in Bindeln, und legte eine Krippen; denn sie hatten sonst keinen n der Herberge.“

Da sollen wir uns nicht bekümmern, noch daran ärgern, daß wir sehen, wie arm und elend Herr kommt. Er giebt der Welt einen großen Einbruch mit diesem Eingang, und macht sie ganz und gar Narrin. Sehet, war das nicht ein groß Ding, die Jungfrau, die man für eine junge Braut hielt, nur dieß Jahr war zum Manne kommen, nicht sollte Nazareth in ihrem Hause gebären, mußte erst ohne Gepränge (denn sie waren arm, Joseph und Maria einen Zug thun mit schwangerm Leibe, fast drei Tagesreisen. Und da sie nun hin ist kommen, hat sie so viel Raum gehabt, daß sie hätte können in der Herberge in einer Stuben oder Kammer gebären. Wenn die Herberge voll gewesen, noch hat man jedermann im Hause können legen, ohne dieß Paar Volks hat man müssen in Stall weisen. Da war niemand, der dem schwangern Weibe seine Stube oder Kammer hätte geräumt; sie mußte in den Stall, und allda den Schoß aller Creaturen gebären, dem hier niemand wollte sehen. Da giebt Gott wohl zu verstehen, was man der Welt soll halten, giebt ihr allda einen solchen Einbruch, daß man wissen soll, wer sie sey, und was wir in ihr sollen versehen, nämlich, daß sie blind ist und unverständlich, siehet nicht die Werke Gottes; und obgleich siehet, kann sie sich doch nicht drein schicken.

Hieraus sollen wir lernen, daß es uns auch bewegen soll, ob wir gleich arm, elend, und der Welt verlassen sind. Denn hier haben wir einen Trost: Hat Christus, der Schöpfer aller Dinge seine liebste Mutter, in solchem Elend müssen warum sollte es uns nicht auch wiederfahren; oder wollten wir armen, elenden Creaturen solches lieber leiden, wenn er uns Unglück und Elend Aber das ist eine Plage, daß wir solch Elend den Augen sehen, und noch viel weiter aus der Welt. Wir könnten wohl leiden, wo wir glaubten, einen starken Trost, dieweil wir sehen, daß Christus solche Noth, Armuth und Elend gelitten. Darum ist das das erste, daß ihr sehet, wo er in die Welt ist kommen, so mit großer Armut

den großen Stadt, da auch nicht einer wäre gewesen, ihm hier hätte einige Freundschaft oder Wohlthat gethan. Also gieng es zu auf Erden mit dieser Gerechtigkeit, über welcher sich doch das ganze himmlische Heer versammelte, wie hernach folget:

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.

Da höret ihr, was Gott im Himmel anrichtet über jener Geburt, welche die Welt verachtet, ja nicht kennt noch siehet. Diese Freude, so im Himmel ist, die ist so groß, daß sie im Himmel nicht bleiben kann, muß überbrechen und der Welt verkündiget und mitgetheilet werden! denn da verkündigen die Engel den Hirten große Freude. Welches aber ein sehr großer Trost ist, denn die Welt verachtet und verwerft; aber die Engel halten es in großen Ehren: ja, wenn es ihnen wäre laubt gewesen, sie würden solches Werk viel herrlicher und köstlicher gehalten haben. Es sollte aber nicht seyn: denn Gott mußte ein Exempel geben mit diesem seinem Sohne, daß man doch das Prügeln der Welt verachte, und dermaßen inne würde, was die Welt sey.

Die menschliche Betrübnis ist so flug, wirft die Menschen immer entpörr, siehet nur, was hoch ist, will nicht sehen, was herab nieder lieget. Dawider ist nun ein Trost, daß die Engel und das ganze himmlische Heer sich des annehmen, den die Welt verachtet; daß wir lernen, daß uns die Welt schon verachtet, daß wir dennoch stehen, die sich unser annehmen und auf uns sehen. Das haben wir nicht, schlagen die Augen nicht dahin; sondern sehen auf groß, köstlich, hoch Ding, wie die Welt, sagen alsbald, wenn es uns ein wenig übel gehet, sehen noch wissen nicht, wenn uns so ein Unglück zugetheilt, daß es Gottes Wille sey. Glaube es fürwahr, es ist nicht Gottes Wille, so hätte er diesen seinen liebsten Sohn nicht in die Ketten lassen legen, hätte nicht so arm, elend und verächtlich lassen geboten werden. Wie arm und verächtlich er vor der Welt ist, je größere

Acht hatte Gott sein Vater und das ganze him-
Heer auf ihn. Des wir uns auch trösten sollen.
gewiß glauben, je mehr wir vor der Welt veracht
je höher wir vor Gott werden angesehen.

Es sind ihrer viel, die allhier also gedenken
solche Andacht haben: Ei, wenn ich da wäre ge-
wie wollte ich so fleißig dem Kinde gedienet haben
wollte ihm die Windeln gewaschen haben. O wie
so selig als die Hirten gewesen, daß ich den
hätte mögen sehen in der Krippen allda liegen. Da
wolltest du es thun, so du weißt, daß Christus
groß ist; du hättest es gleich so wenig gethan zur
gen Zeit, als die Bürger zu Bethlehem; kindisch
mürrische Gedanken sind es. Warum thust du es
nicht? Da hast du Christum in deinem Nächsten
sollst du dienen und Gutes thun; denn was du
Nächsten thust, der da Roth leidet, und im-
stecht, das hast du dem Herrn Christo selbst
wie er am jüngsten Tage sprechen wird zu den
wählten: „Was ihr gethan habt einem unter
meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir ge-
thun.“ Matth. 25, 40. Deyum, so ist es verdrißlich,
rische, solche kindische Andacht zu haben. Der
laßt uns die Augen einmal aufthun, daß wir
guter Exempel umsonst hören; es wird sonst
Strafe über uns kommen. Was waren aber die
die der Engel zu den Hirten gebrauchte? Der
Engel saget also:

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch
nicht, ich verkündige euch große Freude, die
all Volk widerfahren wird, denn euch ist heute ein
Kind geboren, welcher ist Christus der Herr,
in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr
finden das Kind in Windeln gewickelt, und in
Armen liegen.“

Aus diesen Worten des Engels lernet, daß
die Geburt des Herrn Christi recht wissen zu-
lassen und laßt es nicht gering sein, daß ihr es
habet. Ein großer Schatz, wenn er unter der
Hand sonst irgend verborgen liegt, ist es niemand

in er aber eröffnet und gangbartig worden ist, so, daß man damit handelt, da ist er nüz und köstlich. Nun denke darnach, daß du dieser Geburt gebrauchen wiest; sonst wird sie dir gar kein Nüz noch Trost thun. Denn, daß du die schlechte Historie weißest, wie zugangen ist in der Geburt, und daß er elend und geboren ist worden, hilft dir gleich so viel, als wenn du sonst eine Historie vom König in Frankreich, oder sonst irgend von einem großen Könige hörst, davon weder Nüz noch Trost empfahest.

Wie müssen wir aber dieser Geburt recht und nüzgebrauchen? Wie ich gesagt habe, daß wir es dafür ten, daß er uns geboren ist, daß seine Geburt mein; wie ihr auch in der Prophezeiung Jesaiä habt gelesen, und daß also seine und meine Geburt zusammenbracht werden. Unsere Geburt ist eine solche Geburt, nichts anders ist denn Sünde, wie David sagt Psalm 51, 7: „Sieh, ich bin in Untugend gemacht; denn meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Er wollte er sagen: Da ist nichts denn Sünde, beide, dem Empfängniß und in der Geburt, was ich von Mutterleibe mitbringe, das ist alles verdammt Ding, gehört dem Tode, dem Teufel und der Hölle zu. Dieser nun unsere Geburt, Haut und Haar böse an uns, was kann Gutes daraus werden? Das ist unser Teil, den wir haben von Adam her, daß mögen wir nicht rühmen, sonst lauter nichts, nämlich, daß ein jeglicher so geboren wird, in völliger Gewalt ist der Sünde, des Todes, des Teufels, der Hölle, und der ewigen Verdammniß; es ist eine elende, jämmerliche Geburt, ohne was sonst hernach folgt für Jammer und Noth auf der Welt.

Dieser Geburt zu helfen, hat Gott geschicket eine reine Geburt, die da rein und unbefleckt seyn mußte, um sie die unreine, sündliche Geburt rein zu machen. Es ist nun diese Geburt des Herrn Christi, seines eingebornen Sohnes; und darum hat er ihn auch nicht aus einem sündlichen Fleisch und Blut lassen gehen werden; sondern er sollte von einer Jungfrauen ohne geboren werden. Er hat nicht allda gelassen an

dem Fleisch etwas Unreines oder Sünde; sondern alles hinweg gethan, hat es voll gemacht des heiligen Geistes, und nichts da gelassen, denn alleine, was Jammer und Noth vom Fleisch und Blut herkommt, Hunger, Durst, Unglück und den Tod, ausgenommen die Sünde, wie auch die Epistel zum Hebräern 4, 15. sagt, „daß er versucht sey allenthalben, nach der Gleichniß ohne Sünde.“

Das ist das große Ding, das uns unser Herr Gott gethan hat; davon wird niemand Frucht bringen, daß es ihm helfe, denn wer es glaubet. Niemand aber wird es leichtlich glauben, denn wer da gefühlet hat, was seine Geburt sey. Wer sein Elend nicht fühlet, dem schmecket diese Geburt Christi nicht; wer es aber fühlet, da muß es also gehen, daß wir auch (wie der Prophet David,) schreien und sagen: „Siehe, ich bin in Unfugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;“ denn wir fühlen die Sünde und unsere böse Geburt. Wenn der Tod kommt, daß man das Herzeleid fühlet, da möchte man's wohl schmecken und darnach dürsten, und froh werden, daß wir diese selige, unbefleckte Geburt haben möchten: jetzt aber, weil wir die Sünde nicht fühlen, dazu auch die Bitterkeit des Todes nicht schmecken, lassen wir's kalt ins Herz geben. Ja, wir hören's wohl; es kommt aber fürwahr nicht mit einem Ernst ins Herz hinein: denn wenn er glaubte, daß ihm diese Geburt zu gut geschehen wäre, würde er sich weder vor der Sünde noch vor dem Tode fürchten. Darum habe ich gesagt, daß ein Christenmensch also glauben soll, und keinen Zweifel haben, Christi Geburt sey sowohl sein, als sie des Herrn Christi selber ist; und wie er von einer Jungfrauen rein Blut und Fleisch hat, also sey er auch rein; und diese Jungfrau sey seine Mutter geistlich, wie sie des Herrn Christi Mutter leiblich ist gewesen; daß muß sich das Herz fröhlich erwägen, und gewiß seyn, sonst würde es nicht wohl um uns stehen.

Das will der Engel mit diesen Worten, da er sprach: „Er ist euch geboren;“ das ist so viel gesagt: Alles, was er ist und hat, das ist euer, und er ist euer Heiland: nicht alleine, daß ihr ihn ansehet; sondern

kann euch von Sünd, Tod, Teufel, und von allem
 lach erretten: ja, so groß als er ist, ist er euch
 ren, und ist euer, mit allem, das er hat. Wenn
 nun mein ist, und seine Geburt in meine verwandelt
 , so ist mein Fleisch und Blut auch seiner Mutter;
 mit allem, was er hat, ist er mein, daß ich darf
 Mutter sagen; Siehe, das Kind, das du hast geboren,
 mein, sein Fleisch und Blut ist mein Fleisch und
 t; darum so bist du auch meine Mutter, mußt mich
 auch für dein Kind halten. Denn was Christus
 sich bringet, das muß mein seyn, wie er mein ist.
 nn nun seine Geburt mein ist, von einer Jungfrauen
 ohne Sünde, voll des heiligen Geistes; so muß
 ne Geburt auch seyn von einer Jungfrauen, ohne
 nde. Da ist nun Eva, die erste Mutter, nimmer
 ie Mutter: denn dieselbe Geburt muß gar sterben
 vergehen (daß nicht mehr Sünde da ist); da muß
 wider die Mutter, von welcher ich bin in Sünden
 ren, diese Mutter Mariam setzen.

Also bringet der Engel mit sich große Freude, denn
 ist nicht möglich, daß allda das Herz nicht froh
 de, wenn es diesen Heiland zu eigen kriegt. Wenn
 um Treffen kommt, daß wir unsern Jammer und
 h fühlen, da ist kein Trost noch Hülfe, da kann sich
 i Herz nicht erheben über die Last, die es drückt,
 ern muß zuscheytern gehen. Wenn ich aber allda
 bre, und nicht zweifele, daß Christi Geburt mein
 und meine Sünden hinweg sind, muß ich froh
 den, und einen Trost empfangen, damit all Unglück
 gehet. Das ist der Trost, und kein anderer, der
 gut Gewissen macht, das sich weder vor Tod noch
 e fürchtet: denn es verläßt sich allewege auf das
 rt Gottes, das uns Christum schenket. Darum ist's
 elend und jämmerlich Ding, wenn man will ein solch
 Gewissen und fröhlich Herz in andern Dingen suchen,
 i hier. Du wirst keine Freude noch Friede des Ge-
 ens weder im Himmel noch auf Erden finden, denn
 dieser Geburt, des sey gewiß und sicher. Darum
 alles andere fahren, und halte dich alleine hieher.
 ist du fest und muthig seyn wider Sünde, Tod,

Teufel, Hölle und wider alles Unglück; hier ist der Herr und Heiland.

Das verstehet ihr ja wohl, denn ihr habt's nun schon gehört; allein, daß ihr sehet, wie an allen Enden der Schrift nur ein Ding gelehret wird, daß ihr wohl gegründet, und gewiß werdet. Das ist's, das ich gesagt habe, daß man muß dieser Geburt recht wissen zu gebrauchen: die nun etwas anders suchen, und der Geburt nicht also brauchen, mit denen ist es verloren, wie ihr jetzt habt gehört. Das habt ihr auch fein in diesem Gesange ausgedrückt; es habe ihn gemacht, wer da wolle, so hat er's wohl getroffen, nämlich, daß Christus, das Kindlein, allein unser Trost sey; welches große, treffliche Worte sind, und der man billig mit ganzem Ernst sollte wahrnehmen. Denn also habt ihr gesungen: Ein Kindelein so löblich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau sauberlich, zu Trost uns armen Leuten. Wäre uns das Kindelein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren. Da höret ihr, daß es sagt, es thue es kein andrer Trost, denn Christus allein (und das ist wahr). Es muß freilich der heilige Geist den, der diesen Gesang gemacht hat, also zu singen gelehrt haben.

So nun das wahr ist, so muß es alles verloren seyn, Mönche, Nonnen, Pfaffen, und was von diesem Kinde läuft, und wollen andrer Weise brauchen, und andere Werke thun, und meinen damit gen Himmel zu kommen. Denn dieselbigen sagen, sie dürfen des Kindes nicht; sonst müßten sie bekennen, daß ihr Ding nichts wäre. Darum ist's nichts denn Verführung, damit man die Herzen von Christo reiße, und führet sie zum Teufel. Derohalben ist's ein recht schön Lied, und ist auch eine Dankagung dabei, da es sagt: Das Heil ist unser aller: ei du süßer Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist, behüt uns vor der Hölle; und: darum wollte ich gerne, daß ihr's recht verstündet. Es singet's jedermann in aller Welt, und ist niemand, der es glaubet. Darum fahren sie auch zu und streiten dawider, sonderlich die, die am meisten davon wissen, schreien und plärren, daß ich fürchte, daß Christus nimmer keine größere Lasterung

leide, denn als heute und an den größten Festen, daß nicht Wunder wäre, daß Gott, wenn man ihn so lästert, die ganze Welt ließe verschlungen werden, wenn nicht der jüngste Tag nahe vorhanden wäre.

Deshalben, so sehet darauf, daß ihr diesen köstlichen Gesang auch mit dem Herzen so saget, und glaubet's, wie ihr es mit dem Munde singet. Ist's also, daß es alles verloren ist, wo das Kind nicht ist, was darf es viel Wesens, was fährest du denn zu, und willst andere Werke thun, damit du dir einen Stuhl im Himmel bauest? Wie die allermeist thun, die so viel Rosenkränze beten, preisen und loben die Mutter Gottes mit dem Munde ohne Aufhören; aber mit dem Herzen lästern sie mehr denn alle andere, nicht allein Mariam, sondern auch Christum selbst, ihren Herrn und Heiland. Darum fasset es also, daß ihr für gewiß könnt urtheilen, was etwas anders anfähet, denn das ich dieß Kindes annehme, das ist alles verdammlich; es hätten sonst die Engel gelogen. Solches muß man allein lassen gelten, und keinen solchen Zusatz leiden: Es sey nicht gnug, daß man glaube, man müsse mehr dazu thun. Denn weil der Engel sagt, daß es dieß Kind thut, und daß er der Heiland ist, wo nicht, so sey es verloren; wie kann denn folgen, daß du etwas mußt thun, wenn es vorhin gethan ist. Was unterstehest du dich zu thun, daß du es erwerbest? Das Kind läßt sich nicht mit Werken fassen oder erwerben, ob du schon alle Werke thust. Hast du noch das Kind nicht, so sind deine Werke auch unrein, daß sie nicht einen solchen Schatz verdienen können, sie sind so heilig, als sie immermehr wollen; sondern es will mit dem Herzen gefasset werden, so, daß du glaubest und sagest zum Engel: Ich glaube, daß es wahr sey, wie du sagest, und ich halte das Kind gewißlich für einen Heiland, der mir geboren ist. Und das Stück, davon wir jetzt gesagt haben, gehet auf den Glauben.

Wiederum haben wir auch hier das andere Stück, so zum christlichen Leben gehöret, nämlich die Liebe, daß man nicht die Werke verwerfe. Willst du Werke thun, so thue sie nicht darum, daß du wollest damit etwas

bei Gott erwerben; sondern folge auch dem Exempel nach. Wie dir Christus gethan hat, so thue deinem Nächsten auch. Wenn du das Exempel Christi nur ansehest, kannst du nichts spüren, denn eitel Liebe. Daß er sich herab lasset, und wird in solcher Armuth geboren, das ist lauter Liebe, die er zu uns hat, die dringet ihn, daß er mein Knecht wird, wie Paulus sagt zu den Philippern, Cap. 2, 6. 7. „der da wohl hätte in göttlicher Ehre können bleiben;“ aber das hat er dir zu gute gethan, hat angesehen dein Elend und Jammer, hat sich erbarmet, daß du ein solcher elender Mensch bist, gar verdammt und voll Sünde. Unrein ist deine Geburt, eitel Herzeleid und Jammer, du hättest nichts verdienet, denn den Zorn Gottes und ewige Verdammniß; und ob du tausend Jahr ein Carthäuser wärest, könntest du dir von solchem Unglück und Verdammniß nicht helfen: aber der Christus hilft dir, er ist reich und stark genug dazu, weil er es thun kann, so that er's, und hat den Willen dazu, daß er's gerne thut. Also dringet ihn die Liebe dazu, daß er's alles an dich setzet, und für dich darstrecket, was er hat und vermag.

Weil nun Christus solche große Liebe dir erzeiget, und thut dir alles, was er nur thun kann, so thue du auch also gegen andere. Willst du Werke thun, thue sie dem Nächsten, der auch im Jammer und Noth stehet. Du darfst nichts darum thun, daß es Christus bedarf, daß du ihn wollest reich machen; denn er hat es auch nicht darum gethan, daß es sein Vater bedurft hätte, daß er von ihm etwas darum wollte verdienet haben; sondern that es darum, daß der Vater daran möchte ein Wohlgefallen haben, in dem, daß er sich so gar dahin in den Willen seines Vaters giebt und uns so lieb hat. Desgleichen müssen wir auch thun mit unsern Werken gegen dem Nächsten, welches wir nur darum sollen thun, daß wir dem Vater also danken, daß er uns gnädigen Willen hat erzeiget, in dem, daß er mir seinen lieben Sohn gegeben hat, ihn für mich segnen lassen alles, was er gehabt hat. Denn, wenn ich das recht glaube, so fahre ich heraus und spreche: Hat mir Gott solche Wohlthat und Gnade erzeiget: in seinem

allerliebsten Sohne, und ihn alles lassen an mich setzen; so will ich auch wiederum thun, auch alles darsetzen, was ich habe, daß ich meinem Nächsten diene und liebe. Also sehe ich nun hinfort nicht gen Himmel empor, sondern gehe hin, wo mein Nächster liegt in Unglück, Armuth, Krankheit, Sünde oder Irthum, und helfe ihm, womit ich nur immermehr kann, und denke: Christus hat mir von Sünden und allem Unglück geholfen: wie ich nun wollte, daß man mir thät, wenn ich selbst drinne steckte; also will ich meinem Nächsten auch thun. Darum, ist dein Nächster ein Sünder, und du siehest's, du aber bist nicht in Sünden, und hast die heilige Geburt, gehe hin, predige ihm, hilf ihm auch heraus. Und solches alles sollst du thun lauter umsonst, wie Christus dir gethan hat, ohne alle Werke und Verdienst, lauter aus Gnaden, Liebe und Barmherzigkeit.

Also thue Werke, willst du gute, rechtschaffene, christliche Werke thun, Gott bedarf ihrer nicht; doch will er, daß du sie ihm thuest zum Dienst, weil es ihm also wohlgefället, und er es also will haben. Das heißt rechtschaffene gute Werke gethan: das thun jene Heuchler nicht, die mit ihrer Keuschheit, Armuth, Gehorsam, wollen den Himmel verdienen. Wem helfen solche Werke? Ich bedarf ihrer selber nicht, dienen meinem Nächsten auch nicht: darum ist's eitel Betrugerei, daß man Werken einen Namen giebt, als sollten sie den Himmel verdienen, und ist nichts, hilft doch sonst auch niemand nicht. Das nehmet zu Herzen, und thut auch darnach.

Also habt ihr im ganzen Evangelio durch und durch gehandelt diese zwei Stücke, Glauben und Liebe. Werdet ihr solches fassen, so wird euch die heilige Geburt Christi auch zu Hülfe, Ruß und Trost kommen, und werdet der Mutter Kind auch seyn, geistlich, wie Christus Jesus ihr Kind ist leiblich. (Von dieser Geburt wollen wir auf eine andere Zeit mehr sagen.)

Was sonst in diesem Evangelio mehr ist, wie bei demselbigen Engel, die Menge der himmlischen Heerschaaren gewesen sind, und wie der Engel Gesang; „Preis sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden,

und den Menschen ein Wohlgefallen,“ soll verstanden werden, habe ich in der Postillen gnugsam ausgeleget; wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen, daß er uns seines Sohnes Geburt wolle zu Nutz und Trost kommen lassen. (Die andern zwei Evangelia, so man pfleget zu lesen in der Früh-Christmesse und in der hohen Christmesse, findet man auch in der Postillen. Doch wollen wir den Text aus den Evangelisten, sammt den Summen hernach setzen; um derer willen, die sie gerne auch hier in diesem Büchlein hätten.)

Evangelium in der Früh-Christmesse.

Luc. 2, 15 — 20.

Eine kurze Wiederholung der Predigt am Christtage, darinne der Nutz der Geburt Christi, und was sonst noch bei dem Evangelio zu sagen, angezeigt wird.

Wir wollen jetzt auch noch ein wenig sagen und wiederholen, was wir heute geprediget haben, nämlich, wie es zugehe, daß das Kind Christus in uns geboren werde. Denn also habet ihr gehört, daß dasselbige Kind muß unser seyn, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll, und daß wir uns sein annehmen müssen: darum soll ein jeglicher denken, es sey ihm geboren. Denn Christus ist nicht kommen, daß er es bedürfte; sondern daß wir es bedurften. Er hat sich herabgelassen in diesen Sack, in unser Fleisch und Blut, allein darum, auf daß er ausschüttete den unmaßlichen Schatz seiner Güter, und uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück errettete. Wer nun also sich des Kindes annimmt, der muß fröhlich werden; denn es ist nicht möglich, daß nicht Freude folge, so das Herz mit solchen großen Gütern gefüllet und überschüttet wird. Davon habet ihr nun genug gehört.

Nun möchte einer fragen, wie man wissen kann,

daß wir uns des Kindes im Herzen durch einen rechten Glauben annehmen, und gewiß werden, daß uns diese Geburt nützlich ist. Darum wollen wir ein wenig sagen von dem Zeichen, welches gewißlich da ist und folget in äußerlichen Werken, aus dem Herzen, da das Kind innen ist. Dieß Zeichen ist nichts anders, denn so wir Menschen uns auch unter einander selber annehmen, so wir anziehen und kleiden uns in unsern Nächsten Fleisch, und thun ihm, wie uns Gott in diesem Christo thut. Und das ist auch eine geistliche Geburt, und ein geistlich Menschwerden; denn auf diese Weise werden wir unter einander selber geboren.

Die Schrift nennet den Nächsten unser Fleisch. Denn also sagt Jesaias 58, 7: „Siehest Du einen Nackenden, so kleide ihn, und verschmähe dein eigen Fleisch nicht.“ Er spricht, es sey unser Fleisch, was, zu anderer, ist; denn Gott will haben, daß niemand den andern verachte: ja, je geringer er ist, je mehr ich mich seiner soll annehmen, nicht anders, denn als wäre es mein eigen Fleisch und Blut, mein eigener Leib. Denn Christus hat unser Fleisch angezogen, das doch voll Sünde ist, und allen Jammer und Unglück gefühlet, hat sich nicht anders gehalten vor Gott seinem Vater, denn als hätte er selbst die Sünde vollbracht, die wir alle gethan haben; und als hätte er dieß alles verdienet, das wir haben verdienet, wie St. Paulus sagt zu den Philippern c. 2, 1 — 8. da er von der Erniedrigung Christi, und wie wir unter einander, dem Exempel Christi nach, auch uns Harnleider lassen sollen, also spricht:

„Ist nun unter euch irgend eine Ermahnung in Christo, ist irgend ein Trost der Liebe, ist irgend eine herzlichste Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Muthes und Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, nichts thut durch Zank oder eitele Ehre; sondern durch die Demuth, achtet euch unter einander selbst einer des andern Oberster: Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist.“ Und saget ferner: „Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher

Gestalt war, hat er's nicht einen Raub gesucht, Gott gleich seyn, sondern hat sich selbst geäußert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz."

Wenn wir nun uns unsers Nächsten also annehmen, und diesem Exempel Christi nachfolgen, so gehet das alte Fleisch aus, und kommt eine neue Geburt: nicht fleischlich und nach weltlicher Freundschaft; sondern geistlich, so, daß ich mich meines Nächsten Unglücks annehme, als wäre es mein selbst. Hier werden wir als nahe Freunde zusammen, Bruder und Schwestern, daß es nicht näher könnte seyn.

Der heilige Geist macht also ein Fleisch und ein Leib aus viel Fleisch und Leibern. Wiederum, die Natur macht aus einem Fleisch viel Fleisch und Leiber: also weit die Natur Fleisch und Blut von einander bringt; also nahe, und viel näher füget sie der Geist zusammen. Darum muß ich meinem Nächsten also helfen, als hätte ich mir es selbst, und muß von meiner Hülfe selbst Nothdurft aushelfen. Ist er arm und ich bin reich, so soll ihm mein Reichthum zu Hülfe kommen. Ist er ein Sünder, und ich bin fromm; so soll ihm meine Frommigkeit dienen. Ist er in Schanden, ich in Ehren; so soll meine Ehre seine Schande zudecken, und so fortan. Was ich wollte, das man mir thate, wenn ich in Angst und Noth stehe, also soll ich meinem Nächsten auch thun.

Wenn ich nun solches mit Worten anzeigt, so ist es ein gewisß Zeichen, daß Christi Geburt in mir Kraft und Raum hat: und als viel in uns sich mehret solche Werke christlicher Liebe, als viel mehret sich auch Christus in uns. Denn so wir sehen, wie große Gnade wir von Christo empfangen haben; so wird unser Herz froh, daß es jemand hat, dem es wieder Wohlthat zeigen mag, nach dem Exempel Christi. Darum, wer nicht bereit ist im Herzen, seinem Nächsten mit allem dem, das er vermag, zu helfen; der hat sich des Kindes noch nicht angenommen; er weiß auch und

sehet nicht, was das heiße, Gottes Sohn ist Mensch worden.

Es will sich ein jeglicher allein hängen an die Gewaltigen und reichen Leute, die ihm helfen, und von welchen er Nuß hat; verschmähet die armen, elenden und betrübten Menschen: siehet nur was hoch, groß, reich und gewaltig ist vor der Welt; aber denen gehet das Kind aus, denen bringet diese Geburt des neuen Kindleins keinen Nuß noch Frucht. Man kann nicht die Süßigkeit dieser Geburt schmecken, wir lassen denn aller Menschen Hülfe und Nuß fahren: wir müssen allem von diesem Kinde Hülfe, Trost und Seligkeit empfangen und warten, sonst wird nichts drauß. Denn also singet ihr, und habt's heute gehört: Wäre uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verlorn &c. Das Kind muß uns füllen, sonst werden wir wohl leer bleiben; darnach müssen wir mit unserm Füllen, damit uns das Kind erfüllet hat, unserm Nächsten auch mittheilen. Eben wie sich nun dieses Kind hat: aller Dinge geäußert, und allein unser Werk und Sünde angenommen, und unsere Geberde angezogen, nicht anders, denn wie ein Knecht, hat sich (wie aus St. Pauli Worten gesagt ist,) in eines Knechtes Form gebildet, und gar heranter geschlagen, und ist gehorsam gewesen bis in den Tod: also sollen wir uns aller Güter, die wir haben, äußern, und unsern Nächsten Schwachheit uns annehmen, und einer des andern Bürde tragen, wie St. Paulus sagt an einem andern Ort, (Galat. 6, 2) und also Gottes Gesetz erfüllen. Er sagt nicht: Ein jeglicher suche bei dem andern seinen Nuß, sondern ein jeglicher lade auf sich die Bürde und Gebrechen seines Nächsten.

Also erkennet man, wie Christus unser sey, und wie er mit uns ein Auchen sey worden durch den Glauben, damit er uns Menschen auch in einander flecte, also, daß wir alle Ein Fleisch und Ein Leib werden, wie er. Ein Fleisch und Ein Leib mit uns ist; welches die leibliche Ehe anzeigt, davon Gott sprach: „Es werden zwei seyn Ein Fleisch,“ 1. Mos. 2, 24. Matth. 19, 5. Darum sagt St. Paulus zu den Ephesern c. 5, 30—32. von dieser geistlichen Ehe unter andern also: „Wir sind

Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine: Um deß willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwei Ein Fleisch seyn., Das Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde.“ Darum, wenn wir alle Ein Leib werden und Ein Fleisch, so werden wir mit Christo auch vereinigt durch eine geistliche Ehe, das ist, wir werden alle seine Bräute, und er wird uns an dem jüngsten Tage setzen zu richten mit ihm die ganze Welt.

Es hat wohl ein Ansehen, weil wir auf Erden sind, als wollte er sich unser nicht annehmen; denn er läßt uns von der ganzen Welt verfolgt werden und Zwang leiden: aber er hat ein Aufsehen auf uns, und schützt uns, und vertheidiget uns vor allen Feinden, wie ihr in der Prophezeiung Jesaiä habt gehöret, so, daß uns niemand kein Leid thun kann, er wolle es denn haben, wie er selbst sagt im Luca 21, 14. 15. 17. 18. da er spricht zu seinen Jüngern, wie sie um seines Namens willen viel werden leiden müssen, und wie sie nicht sollen sorgen, wenn sie antworten sollen, er will ihnen solchen Mund und Weisheit geben, der nicht sollen widersprechen mögen alle Widerwärtigen; und endlich beschleußt er und spricht, daß nicht Ein Haar von ihrem Haupte soll umkommen.

Darum so ist nun das das Zeichen, dabei wir gewiß erkennen sollen, ob die Geburt des Herrn Christi in uns kräftig sey, wenn wir uns unsern Nächsten Noth annehmen. Und das ist auch das Zeichen, das er am jüngsten Gericht fordern und ansehen wird; wenn er sprechen: *Id est* zu denen, die solches nicht gethan haben: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt,“ und so fortan. Wenn sie aber sich groß entschuldigen wollen, und sagen, *id est* sie haben ihn nicht gesehen hungrig noch durstig, so wird er ihnen also antworten: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan.“ Matth. 25, 35, 40.

Das ist gnug gesagt, wie man diesen Nothwendigen

ist, daß sie uns zu Ruhe komme, und wie wir deß
 ollen gewiß werden, an uns selber, daß sie in uns
 räftig sey. Und das lehret auch das Evangelium sein;
 a der Engel zu den Hirten sprach, wie ihr's heute
 abt hören auslegen: „Fürchtet euch nicht, ich verkün-
 ige euch große Freude, die allem Volke widerfahren
 ird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher
 t Christus der Herr.“ Dieß ist die Zusagung, die
 er Engel den Hirten gegeben hat, die uns allen zuge-
 öret, wie die Worte lauten, „daß diese Freude solle
 allem Volke widerfahren;“ und der sich alle Welt soll
 annehmen. Neben dieser Zusagung hat der Engel hier
 en Hirten auch ein Zeichen gegeben, bei dem sie gewiß
 üßten, daß dieß das rechte Kind wäre, davon er sagte,
 ämlich, daß sie „würden finden das Kind in Windeln
 ewickelt, und in einer Krippen liegen.“ Was nun das
 Zeichen bedeutet der heimlichen Deutung nach, wollen
 wir ein wenig sehen.

Heimliche Deutung.

Maria ist eine Figur der Christenheit, das ist, aller
 Christen; die fasset und wickelt das neugeborne Kind in
 in leiblich Wort des Evangelii und der Zusagung: denn
 urch dieß Zeichen wird verstanden die Predigt des
 Evangelii. Wie nun dieselben Lüchlein oder Windeln
 gering sind; also ist auch das Wort gering, und nicht
 östlich angesehen von der weltlichen Weisheit. Die
 Zeichen, die man von dem Kinde giebt, sind alle gering
 und nicht viel werth, kommen her von Fleisch und Blut,
 und wird doch darunter so großer Schatz gegeben, daß
 s nicht möglich ist zu sagen. Die Predigt des Evangelii
 t nicht geschmückt, gehet ganz einfältig daher, ist nicht
 übsch vor den Menschen. Ja, an das Zeichen stoßen
 ch alle Könige und Fürsten, alle Doctores, Pharisäer
 nd Heuchler, die frommesten und allerheiligsten Leute.
 Die Simeon zu Maria sagt Luc. 2, 34. „daß das
 indlein sollte seyn zum Fall und Aufstehen vieler in
 israel, und zum Zeichen, dem widersprochen sollte wer-
 en.“ Die großen Pfaffen und Hochgelehrten zu Jeru-
 lem kommen nicht dahin, da das Kind liegt, lassen es
 egen, achten es für nichts; aber die armen Hirten
 usper's Werke. 15. Bd.

auf dem Felde, die da vor der Welt keinen Namen oder Preis noch Ansehen haben, die sehen es, und werden froh und danken Gott, daß sie es mögen sehen.

Die Krippe bedeutet die Dörfer und Stätte, da die Christen zusammen kommen, daß sie das Wort Gottes von Christo hören: denn man prediget Christum nirgend; denn in der Versammlung der Christen, nicht bei den Juden oder Heiden und Ungläubigen.

Die Thiere, das Hochslein und das Eselslein sind wir; wir sollen hören, und die Speise essen: das ist unser Zeichen, dabei finden wir Christum allein. Es ist kein gewisser Zeichen, Christum zu finden, denn an dem Ort, da man das Evangelium prediget: denn rechte Christen wandeln allein in dem Glauben und Wort des Evangelii, man kann sie nicht äußerlich kennen oder sehen; wie dasselbige auch Moses hat angezeigt, da er die Archen oder die Kade hinter das Tuch setzte, daß man nichts sehen möchte, denn die zwei Stangen, die hervor reichten. 2. Mos. 26, 33. Man kann die Christen nirgend bei erkennen, denn allein bei dem Evangelio, wiewohl die Welt das Evangelium auch nicht kennen will oder kann; das sey Gott geklagt!

Auslegung des Englischen Gesangs:

Gloria in Excelsis Deo, etc.

Preis sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden; und den Menschen ein Wohlgefallen.

Diemeil dieser Gesang fast gemein ist, und ihrer nicht viel sind, die ihn recht verstehen, und doch viel gutes Dinges drinne ist, wollen wir denselbigen ein wenig weiter handeln, und fast die Auslegung, wie sie in der Postill ist, wiederholen und hernach setzen.

Dreierlei ordnen die Engel in diesem Gesang, den Preis oder Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Den Preis geben sie Gott; den Frieden der Erden; das Wohlgefallen den Menschen. Das erst ist die Ehre oder der Preis Gottes; da soll man anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, giebt und hat, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibt.

der sich einiges Dinges annehme: denn die Ehre gehöret niemand denn Gott alleine, läßt sich nicht mit mand theilen oder gemein machen. Die Ehre hat dem durch den bösen Geist gestohlen, und ihm selbst igeignet, daß alle Menschen drob in Ungnaden sind it ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief ingewurzelt, daß kein Laster so tief in ihm ist, als die hirsucht. Niemand will nichts seyn oder mögen, jedermann gefällt ihm selbst wohl; daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kommt.

Die Ehre hat nun Christus Gott, seinem Vater, wieder bracht; damit, daß er uns gelehret, wie alles unser Ding nichts sey, denn eitel Zorn und Ungnade vor Gott, daß wir uns in keinem Wege rühmen, noch uns selbst drinnen wohlgefallen mögen, sondern fürchten und schämen müssen, als in der größten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und selbst Wohlgefallen auf Boden gestoßen, und ganz nichts werde, und wir oh werden, daß wir ihr so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden. . .

Daß aber die Engel singen: Preis sey Gott in der Höhe, ist auf Hebräisch geredt. Denn Gott wird genannt, als der alleine in der Höhe wohne; daher ist er auch der Allerhöchste, und was hoch ist, das ist Gottes.

Das andere ist der Friede auf Erden. Denn zugleich, wie da muß Unfriede seyn, wo Gottes Ehre nicht ist, wie Salomon saget Sprüchw. 13, 10: „Unter den Stolzen ist immerdar Hader;“ also auch wiederum, wo Gottes Ehre ist, da muß Friede seyn. Warum hader sie hader, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist? sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist Gottes; den lassen sie damit walten, und begnügen sich daran, daß sie einen gnädigen Gott haben. Wer weiß, daß alle sein Ding nichts ist vor Gott, der hader nicht fast, gedenket auf ein anders, das vor Gott etwas sey, das ist Christus.

Daraus folget das: Wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader noch Unfriede unter seyn, wie Jesaiab verkündiget und spricht c. 11, 9: „Sie werden

nicht einer den andern tödten noch beschädigen nem heiligen Berge“ (das ist in der Christenheit die Ursach: „denn es ist die Erde voll Erkenntes,“ das ist, dieweil sie Gott erkennen, daß ist, und unser Ding nichts, so können sie wohnen unter einander; wie auch derselbe Jesu an einem andern Ort c. 2, 4: „Sie wechset Schwerter in Pflugschaaren wandeln, und ihr in Sicheln, sie werden hinfort nicht gegen ein Schwert aufheben noch zum Streit sich üben.“

Darum heißt unser Herr Christus ein Fürst des Friedens, oder ein Friedefürst; und ist bedeyden König Salomon, welcher auf deutsch heist reich, daß er uns Friede macht, inwendig gegen unserm Gewissen, durch den Glauben auf sich und auswendig gegen den Menschen, in leiblicher durch die Liebe, daß also durch ihn aller Friede sey auf Erden.

Das dritte ist der gute Wille, oder das gefallen der Menschen. Hier heißt nicht der gute Wille, der da gute Werke wirket: sondern das Wohl und friedliche Herz, das ihm läßt alles gefallen ihm wiederfähret, es sey gut oder böse, süß oder bitter. Denn die Engel wissen wohl, daß der Friede, den sie singen, sich nicht weiter streckt, denn unter den, die in Christum wahrhaftig glauben; dieselbigen wohnen unter einander Friede. Aber die Welt und Teufel haben keine Ruhe; lassen ihnen keinen Frieden, verfolgen sie bis in den Tod, wie Christus Johanne 16, 33. saget: „In mir habt ihr Frieden, aber der Welt aber werdet ihr Angst und Gedräng.

Darum war es den Engeln nicht genug, den Frieden auf Erden, sondern auch das Wohl der Menschen, das ist, daß sie es ihnen wohlgefallen, loben und danken Gott, danken ihm und gut seyn; wie Gott mit ihnen fährt und läßt, murmeln nicht, stehen fein gelassen unter Gottes Willen; ja, weil sie wissen, daß er thut und schafft, den sie doch durch Christum zum gnädigen Vater überkommen,

und freuen sie sich, wenn sie verfolgt werden, wie St. Paulus sagt zum Römern 5, 3: „Wir rühmen uns der Trübsalen und Verfolgung.“ Es daucht sie alles das beste seyn, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des frohlichen Gewissens, das sie in Christo haben.

Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen, Entdünken in allen Dingen, sie sind gut oder böse, ihnen die Engel hier in ihrem Gesange. Denn wo der gute Wille nicht ist, da bleibet nicht lange Friede, er leget auch alle Dinge auf das ärgste aus, machet allezeit das Uebel groß, und aus einem Unfall zweene. Darum, wie es Gott mit ihnen macht, so gefället es ihnen nicht, und wollen es anders haben; so geschieht nun, das der Ps. 18, 26. 27. sagt: „Herr Gott, mit dem, der alles für auserwählet hält, machst du es mich auserwählet,“ (das ist, der solchen Wohlgefallen in allen Dingen, den lässest du wiederum dir und ihnen gefallen,) aber mit den Verkehrten verkehrtest du mich auch, daß, wie ihm du und all dein Thun und schaffen nichts gefället, also gefället er dir und allen Deinen wieder nicht.

Von dem guten Willen oder Wohlgefallen sagt St. Paulus 1. Kor. 10, 33: „Thut Fleiß, daß ihr jedermann gefället, wie ich jedermann gefalle.“ Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut seyn und allen, so gefällest du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel: Willst du niemand gefallen, so laß niemanden gefallen. Willst du jedermann gefallen, laß dir jedermann gefallen; so ferne doch, daß du dieses Wort nicht drüber lässest; denn da höret alles fallen und Mißgefallen auf. Was aber ohne Nachsicht Gottes Wortes mag nachgelassen werden, das laß, auf daß du gefällig seyest jedermann, und laß dich gut dünken vor Gott; so hast du diesen guten Willen und Wohlgefallen, da die Engel von flugen.

Aus diesem Gesang mögen wir auch lernen, was Engel für Creaturen sind. Laß fahren, was die ührlichen Meister davon träumen; hier sind sie also abgemalt, daß sie nicht besser können abgemalt werden, auch ihr Herz und Gedanken hier erkennen werden.

Zum ersten, in dem, daß sie mit Freuden Gott die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Heil sie sind, erkennen, wie alle Dinge Gottes allein sich geben ihnen selbst nichts, mit großer Brunst tragen die Ehre und Preis alleine dem zu, des sie ist. Darum wie du wolltest denken von einem demüthigen, reinen Gehorsam, Gott lobenden und fröhlichen Herzen zu Gott, so denke von den Engeln; und das ist das erste, damit sie gegen Gott wandeln.

Das andere ist, die Liebe gegen uns, gleichwie wir droben gelehret sind zu thun. Hier siehest du, wie günstig und wie große Freunde sie uns sind, daß sie nichts weniger uns gönnen, denn ihnen selbst; freuen sich auch unsers Heils so fast als ihres eigenen: daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reizung geben, uns des besten zu ihnen zu versehen, als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht, die Engel, nicht nach ihrem Wesen, damit die natürlichen Meister über alle Frucht umgehen, sondern nach ihrem inwendigsten Herzen, Muth und Sinn verstanden, daß ich nicht weiß, was sie sind, sondern was ihre höchste Begierde und stetiges Werk ist, da siehet man ihnen ins Herz. Das sey gnug von diesem englischen Gesang, und von der Frucht der Geburt des Kindleins Jesu Christi. Gott gebe seine Gnade, daß wir's also fassen, und unser Leben auch darnach bessern, Amen.

Am dritten Weihnachtsfeiertag. In der hohen Christmesse.

Evang. Johannis 1, 1 — 14.

Dies Evangelium, wiewohl es eine ungewöhnliche Predigt ist für den gemeinen Mann, und für schwer gehalten wird, weil man darinne viel andere seltsame Worte höret, denn sonst; doch, weil es die Zeit so vorträgt, gebühret es uns auch zu lernen, und der Sprache und Worte gewöhnen, so Johannes führt.

Denn daß sie uns finster sind gewesen; machet, daß wir sie nicht getrieben haben, und dafür mit anderm Narrenwerk umgangen sind; auch haben ihnen unsere Lehrer selbst schwer Ding daraus gemacht, darum, daß sie es mit Vernunft wollten ausgründen, und sind darüber zu Narren worden; denn es ist kein Wort so gering in der Schrift, das man mit Vernunft begreifen könnte:

So ist nun die Summa, daß allhier gegründet ist der Hauptartikel von den zwei Naturen Christi, und zweierlei Geburt: einmal, ewig von Gott dem Vater, welche mit sich bringet alle Natur, Wesen und Herrlichkeit, so der Vater selbst hat; zum andern, zeitlich von der Jungfrauen, damit er auch mit sich gebracht hat alles, was Fleisch und Blut war. Solch trefflich Ding wird hier gefasset in das arme Wort, mit allem unaussprechlichen Schatz, daß Wunder ist, daß eines Menschen Mund also soll von solchen Sachen können reden. Von dem einen Stück aber haben wir bisher genug gehört; nämlich, wie das Kindlein in der Krippen gelegen ist, im höchsten Armuth und Elend, also, daß es sich unter alle Menschen, ja auch unvernünftig Vieh herunter wirft, und aller Nothdurft bedarf. Was aber darunter verborgen lieget, zeigt uns dieses Evangelium außs allerreichlichste: denn so klein als es zuvor geprediget ist, so hoch wird es hier ausgeschrien. Dort ist es ohne alle Macht und Hülfe, das allerlei leiden muß; hier wird es so hoch gesetzt, daß ihm alles Ding muß zu Fuße fallen. Also treibet es Johannes durch, und durch beides, daß es keiner so eben und so gewaltig beschrieben hat; wie Christus Gott und Mensch sey; darum er auch ein Ausbund vor allen Evangelisten ist.

Nun soll ein Mensch nicht allein diesen Artikel wissen und bekennen, sondern auch wissen zu gründen und anzuziehen aus der Schrift: denn wir müssen gerüstet seyn, das Kind zu suchen und finden in der Krippen, das ist, in der Schrift, daß wir an dem Worte hängen und halten; sonst sind es fliegende Gedanken, von Hörensagen, welches nicht beständig bleibet. Denn die Vernunft fasset es nicht; darum ist es balde:

dahin gerissen, wenn sie mit ihrer Klugheit darauf fällt, und der Teufel Rotten säen will; wie denn den Arianern geschah, die da sagten, Christus wäre nicht ganz und wahrhaftig Gott; und wiederum stunden andere auf, die lehrten, er wäre nicht ein wahrer Mensch, sondern nur ein Bild und Spügniß, als vor den Augen scheint, und durch der Mutter Leib gangen; wie der Sonnen Glanz durch das Glas, so die Farbe mit sich nimmt, ist aber nicht Glas.

Da haben sie disputiret und geschlossen, es sey nur Ein Gott, darum könnte Christus nicht Gott gleich dem Vater seyn, haben sich unterstanden, Gott zu malen und eine Farbe anzustreichen, wie sie wollten. Denn sie bekenneten, er wäre Gott und Mensch; aber alleine also, daß er Gottes Namen und Gleichniß führete, und der erste Sohn Gottes heiße, von ihm geschaffen vor Anfang der Welt, und die höchste Creatur unter allen; darnach zeitlich Mensch worden. Das war des Arii Ketzerei, die so weit einbrach und um sich fraß, daß schier die ganze Welt daran hieng, und kaum drei oder vier Bischöfe stehen blieben, welche auch darüber vertrieben wurden. Ich habe auch Sorge, es werde wieder ausgehen; denn der Teufel reget sich bereit stark, und wenn Gott zornig wird, so sind wir bald gefallen, daß darnach nicht zu wehren ist. Des haben wir uns aber dagegen zu trösten, daß solcher Irrthum endlich muß zu schanden werden, und die Wahrheit wider die Lügen bestehen; denn der Glaube ist doch blieben, daß Christus einziger und wahrer Gott sey mit dem Vater, und rechter natürlicher Mensch von der Jungfrauen. Darum sehe ein jeglicher diesen Text wohl an, daß man gerüstet sey, ob solche Rotten wieder aufstünden; denn ohne die Schrift ist der Glaube bald hingerissen; wie wir bereit allzuviel gesehen haben, und täglich sehen an unsern Rottengeistern. Also hebt nun Johannes an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott.“

Da nennet er das Kind, so in der Mutter Schoos lieget, ein Wort, das da im Anfang der Creatur sey bei Gott gewesen, also, daß dieß Kindlein so groß sey,

ß Himmel und Erden, mit allem, was drinnen ist, und nur genennet mag werden, durch nichts denn durchs Kind gemacht ist, und nicht allein dadurch gemacht, sondern auch ohne Unterlaß dadurch erhalten wird, ja, es auch eben die Mutter, die ihn trägt, säugt und nährt, des Kindes Geschöpfe ist, und kein Blutstropfen in ihr ist, den er nicht schaffe und erhalte. Welches und die Wunder und Geheimniß unsers Glaubens, so die Vernunft für nichts achtet, und als lauter Thorheit erachtet. Und eben dasselbige ewige Wort, schleußet Johannis, ist Fleisch worden, und durch sich selbst geschaffen, und in die Welt gebracht. Das ist das Hauptstück und die Summa dieses Evangelii.

Erstlich aber müssen wir sehen, warum ihn Johannis ein Wort heißet, welches je ein geringer Name von der hohen ewigen Majestät, in unsern Ohren ist. Die Schrift nennet Christum nach der Gottheit, einmal Gottes Sohn, einmal Gottes Wort, item, Gottes Bild und Gleichniß, also, daß wir durch das Evangelium nicht allein von der Engel Natur, was sie sind, und wie sie leben, wissen; sondern auch hat sich Gott selbst ausgeschüttet und so gar offenbaret, doch im Glauben, daß wir wissen, wie es zugehe in der höchsten Majestät und allerheimlichsten Wesen, welches gar viel höher ist, denn daß er seine Werke offenbaret. Warum haben wir ein groß mächtig Licht und überwiegend reich Erkenntniß; Gott gebe, daß wir es erkennen und dafür dankbar seyn.

Als nämlich, zum ersten läßt sich Christus heißen ein Ebenbild oder Contresainbild des Vaters, das ihm allerdings gleich ist, wie Paulus zu Colossern 1, 15. sagt, „Er sey ein lebendig Ebenbild des unsichtbaren Gottes;“ item zu den Hebräern 1, 3. ein „Ebenbild des göttlichen Wesens,“ das ist, ein Bild, das da Gott ist, und dasselbe Wesen hat, viel eigentlicher, denn wie ein Siegel auf das Wachs drückt, daß nicht ein Theillein fehlet. Also, daß die Propheten und Evangelisten mit solchem Gleichniß ausdrücken wollen das göttliche Wesen, so er hat in aller Maße nach und mit dem Vater. Es ist wohl ungleich, wenn man ein Con-

treßbild macht, oder ein Siegel abdrückt; denn da folgt das Siegel nicht mit, sondern bleibet nur ein Gleichniß: aber in diesem Bilde, das Gottes ist, folgt alles, was er ist. Wenn es nun könnte seyn, daß sich das Siegel selbst drückete, und das Wachs zum Siegel, und Ein Ding aus beiden würde, so wäre es ein vollkommen Gleichniß. Also auch, wenn man einen Menschen könnte abmalen, daß das Bild Fleisch mit Blut hätte, und jenes doch auch in seinem Wesen bliebe.

Solches will nun die Schrift anzeigen, daß dieser Sohn dem Vater ganz gleich sey in der Gottheit, Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und allem Wesen, nicht ausgeschlossen, und allerdings derselbige Gott; und nicht gemalt, noch gemacht oder geschaffen, sondern von Ewigkeit geboren, daß er eben die Natur mit sich bringt, und das göttliche Wesen selbst in diesem Bilde mit folgt. So weit lehret uns die Schrift davon reden; da bleibe es auch bei, besser können wir es nicht fassen. Darum schließen wir: Wie der Vater Gott ist, auf alle Weise; so ist der Sohn auch Gott, und doch nur Ein Gott. Das könnte nicht seyn, wo er ein gemacht Bild wäre: weil er aber ohn Unterlaß geboren wird, bleibet er in demselben ewigen Wesen.

Also ist auch zu fassen, daß ihn die Epistel zu den Hebräern 1, 3. nennet „einen Glanz seiner Herrlichkeit,“ und „das Ebenbild seines Wesens.“ Die Sonne läßt von sich einen Glanz; der ist etwas anders denn die Sonne: wenn aber der Glanz also von der Sonne gieng, daß er ihr Wesen mitbrächte, und sowohl die Sonne wäre als jene, so wäre es ein vollkommen Gleichniß; noch ist der Glanz ein Zeichen, in dem, daß er nicht weiter, höher noch niedriger gehet denn die Sonne, sondern schnurgleich, ohne daß die Sonne in ihrem Wesen bleibet, und giebt es dem Glanze nicht; aber hier gehet der Sohn wie ein Glanz von dem Vater, und ist auch dieselbige Sonne. Siehe, das sind zwei Gleichniß, damit uns vorgebildet ist, nach unserm groben Verstand, wie es im göttlichen Wesen zugehet.

Hier nimmt nun St. Johannes das dritte Gleichniß, und nennet ihn ein „Wort;“ welches viel köstli-

er ist, denn alle andere, ohne daß jene grob sind, und offer eingehen. Mein Wort, das ich rede, ist nichts anders, denn ein Siegel und Bild meines Herzens, daß er mich höret reden, der siehet, was ich im Herzen habe, wie Christus saget im Matthäo. 12, 34: „Was das Herz voll ist, des gehet der Mund über;“ denn es kann sich niemand endlich erhalten, daß er nicht reden dem, das sein Herz dichtet. Darum wenn man eines Menschen Worte höret, so spricht man: Ich sehe wohl was dieser im Sinne hat; item: Ich höre am Gesange wohl, was du für ein Vogel bist; daher auch Christus saget Matth. 12, 37: „Aus deinen Worten wirst du Recht gesprochen, und aus deinen Worten wirst verdammt werden.“ Also ist es ein Wahrzeichen, daß nicht treugt und gewiß ist, wo einer sonst nicht den zu lügen. Ja, wenn man gleich einem Lügner zuhört, und Achtung darauf giebt, verschnappt er sich doch, lezt, und bricht heraus. Nun ist es ein groß Ding, daß des Menschen Geist; noch kann ich ihn sehen durch das Wort, welches das Herz von sich giebt, und sich malet in eines andern Herzen.

Solches sehen wir auch an den himmlischen Geistern; die Engel singen (als heute gehöret,) also: „Ehre und Preis sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Luc. 2, 14. Das ist das rechte Bild der Engel. Denn durch das Wort können wir ihnen in das Herz sehen, daß es solche Creaturen sind, die leuchten und brennen mit eitellichen Gedanken und Begierden; daß Gott gepreiset werde, Friede auf Erden sey, und alle Menschen einen rechten Muth und Herz haben. So tief kann ich schauen und gründen aus dem Wort, daß ich nicht allein Menschen, sondern auch Engel und Gott selbst erkenne.

So hat nun Gott der Vater ein Wort bei sich, spricht er bei sich selbst, dasselbige ist so gar eins mit mir, daß nichts in Gott ist, das nicht auch in das Wort alle, also, daß wenn wir das ansehen werden, so werden wir das vollkommene Wesen des Vaters sehen. Aber dem leiblichen Wort fehlet es auch noch an der Gleichheit: Mein Wort bleibet bei mir, das Herz folget nicht

heraus, sondern ist nur ein Zeichen, den Gedanken ähnlich. Wenn aber jemand also reden könnte, daß sich mit dem Worte das Herz heraus gäbe, und eitel Herz daraus würde, so hätte es beides Ein Wesen. Also prediget die Schrift von göttlicher Natur und Wesen, wie es im Himmel zugehet bei Gott selbst, da sich der Vater durch's Wort abmalet, also, daß eben dieselbige, einzige Natur und Wesen von ihm gehet, welches wir auch sehen werden in jenem Leben.

Warum hat aber St. Johannes eben solcher Gleichniß des Wortes gebraucht, und nicht einer andern, als des Glanzes der Sonne oder Ebenbildes? Zum ersten darum, daß er uns zurück wiesete in die Schrift des alten Testaments, darauf er sich auch gründet (wie wir hören werden), dieselbige zu eröffnen und verklären. Zum andern, daß er damit einwickelte und anzeigte die Herrlichkeit und die Kraft der mündlichen Predigt des Evangelii. Denn wie geringe es ist in unsern Augen um das Wort, so man prediget, doch wenn wir dazu zu bereden wären, daß wir das Wort ließen höher seyn und mehr gelten, denn alle andere Creaturen, so wären wir recht dran; aber die Vernunft kann sich nicht dahin erschwingen; denn sie stehet nur darnach, daß jedermann das Wort im Maul hat, und in eine Stimme gefasset ist, die bald vergehet. Die aber den heiligen Geist im Herzen haben, die sehen's und wissen's, daß wo das mündliche Wort gehöret wird, und ins Herz fällt, folget damit eine solche Gewalt, die Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück ersäuft und vertilget. Darum rühmet sich Gott, er sey selbst in unserm Munde, wenn wir reden, wie er zu Mose sagte 2. Mos. 4, 12: „Ich will in deinem Munde seyn.“ Item im Psalm 81, 11. spricht er: „Thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.“

Nun ist es eine wunderliche Rede und Predigt, daß Gott mit dem Wort in des Menschen Mund sey, daraus man nichts höret, denn eine arme vergängliche Stimme; noch muß er darinne seyn, soll er in uns Sünde, Tod und Hölle würgen und vertilgen. Denn solches zu thun, da gehöret ja eine große Stärke zu, ja

göttliche Kraft, welche nicht anders kann zu uns
n, denn in und durch das Wort. Darum hat es
St. Paulus so hoch gepreiset, als er es nennet,
Gottes, die da selig machet alle, die daran glau-
Röm. 1, 16. also, daß wir mit dem Munde könn-
n solch Wort reden, dadurch die Seelen aus des
ls Reich gerissen werden, und in das ewige Leben
t.

Aber solche Kraft und Tugend kann es nirgend
r beweisen, denn im Kampf mit dem Tode und
n Nöthen, da muß ewige Gerechtigkeit, Wahrheit
leben, alle Sünde und Tod mit Füßen treten;
s aber ergriffen werden und in der Seele haften,
iß es zuvor durchs Wort mündlich geprediget und
en Ohren gefasset hinein kommen. Siehe nun, wie
Ding es ist, vom Glauben und Evangelio zu pre-
. Denn welch Menschenherz kann ermessen, was
ewige Leben ist mit allen seinen Gütern? noch wird
es nicht anders heimgebracht, denn durch den Glau-
in Gottes Wort.

Darum sollen wir die äußerliche mündliche Predigt
len Ehren halten, und uns hüten vor den leichtfer-
fliegenden Geistern, die es in Wind schlagen und
nichts halten; als unsere Rotten, die ihre eigene
e erfunden haben, mit ihren Gedanken gegen Gott
ndeln, unterstehen sich ohne Brücken und Steig
Himmel zu der Majestät zu klettern, und heimliche
ime und Offenbarung zu hören, so lange bis sie
Hals darüber stürzen; wie es denen gehen soll, die
hott versuchen, und seine Weisheit meistern wollen.
hat nun Johannes solcher Weise gebraucht, daß er
n Herrn Christum nach seiner göttlichen Majestät
Wort heißet, als nach dem Höchsten, das er ist und
; und giebt ihm so hohen Preis und Titel, daß durch
lbige alle Dinge gemacht sind, darum ihn alle Engel
Himmel, Teufel, Welt, Hölle und alle Creaturen
n anbeten und Herrn heißen. Und wie die Welt
s Wort geschaffen ist; also ist sie auch durch's Wort
et, (wie Johannes endlich beschließen will), doch also,
das Wort in der Erlösung ist Fleisch oder Mensch

worden. Und solches (habe ich gesagt), hat der Evang genommen aus Mose.

Denn so fähst er des alten Testaments Bücher „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erden, und die war wüste und leer. Und Gott sprach: „Es werde Licht und es ward Licht;“ und so fortan, durch alle Tage wiederholet er mit Fleiß solche Wort: „Gott sprach und es geschah also.“ Damit zeigt er gewaltiglich daß da gewesen sey ein Wort vor allen Creaturen. Denn Gott spricht ehe, denn noch kein Ding ist; ja eben du das Sprechen müssen die Creaturen werden. Weil a alle Dinge durch Gottes Sprechen und Wort gemacht werden, so kann es nicht eine Creatur seyn; denn reimet sich nicht, daß durch's Wort sollte alles werden und das Wort sollte selbst geschaffen seyn. Ist es nicht gemacht, so muß es Gott seyn; sintemal außer Creaturen nichts ist, denn Gott.

Weiter, kann das Wort nicht seyn der Vater, es spricht, darum muß es eine andere Person seyn: denn es spricht niemand sich selbst. Und wiederum kann es nicht mehr, denn ein wahrhaftiger natürlicher Gott seyn. Weil es nun beides wahr ist, so muß das Wort vom Vater also ausgehen, daß es mit sich bringe dieselbe Natur und ganze Gottheit, die der Vater hat, als daß zwei Personen und doch Ein Gott sey. Das sagt Johannes mit den Worten, als er spricht:

„Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Denn, daß er erstlich gesagt hat: „Im Anfang war das Wort,“ ist so viel geredt, als ewig außer Zeit und Creaturen. Weil nun nichts war denn Gott, mußte es ja in bei Gott seyn; weil aber nur ein einziger Gott ist, so mußte es nicht ein andrer seyn; doch nicht ein einzelner Gott, sondern der Person halben unterschieden. Also gehen nun die zwei in einander, daß es ein natürlicher wahrhaftiger Gott, und doch nicht eine einfältige Person ist.

Also hat Moses am höchsten angefangen, und so hoch als der Evangelist Johannes, und schier gemüthlicher und klarlicher; also, daß wir zuletzt müssen zurücktreten, und aus dem neuen Testament das alte her

n jetzt stehst du, wie alle diese Worte Johannis
 es aus Mose fließen, und sich sein selbst geben, also,
 wenn wir Mosen sollten auslegen, könnte es nie-
 d anders noch besser geben, denn eben mit solchen
 ten. Also kann der Geist dem Mose in sein helles
 esichte sehen, und den Deckel hinwegnehmen. Denn
 zuvor niemand wahrgenommen hätte, was Moses
 iet, oder warum er eben solche Worte und Reden
 hret und so oft getrieben hatte, so es doch unnütze
 vergeblich scheint; das thut hier Johannes auf, daß
 auf's hellste glänzet und leuchtet. Nun beschleußt
 annes, daß man nicht denke, er strafe sich selbst,
 holet wieder, das er anfänglich gesaget hat.
 affelbe war im Anfang bei Gott.“

Als sollte er sagen: Ich sage es noch einmal, daß
 nicht eine Person aus den zweien mache, sondern
 stehe Einen Gott und zwei Personen. Die Ewigkeit
 r kann man nicht besser begreifen, denn also, daß es
 iesen sey vor Anfang und Zeit, ehe man Stunde oder
 z zählete. Aber solches kann die Vernunft nicht messen,
 noch mit Gedanken erlangen; sie will immer Zeit
 dem Anfang messen, so doch keine Zeit seyn kann,
 er dem Anfang und Aufhören. Was ich nun außer
 t hebe, das hebe ich in Ewigkeit, also, daß Zeit
) Ewigkeit wider einander sind, und nichts dazwischen.

Also gründet dieser Text sammt Mose den Artikel
 ers Glaubens, daß Christus wahrhaftiger Gott sey;
 hoch hat Johannes das Evangelium angefangen, um
 Keger: willen; denn der Puff hat der Christenheit den
 sten Stoß gethan vor dem Papst, als die allerge-
 rtesten heiligsten Bischöfe, so der Schutz und Kern
 Christenheit seyn sollten, fielen der Ketzerei nach;
 nahm das beste Kleinod hinweg, gegen welchen un-
 z Bischöfe nicht werth wären ihnen die Schuh zu rei-
 n, und blieben gar wenig, die erhalten wurden und
 arreten; dennoch gab Gott Gnade, daß das Volk
 Theil bliebe, und der Glaube nicht gar verlösch, was
 noch nicht so greulich, als zu unsern Zeiten, da nicht
 Bischof zu finden war, der sich wider einen Irrthum
 Ketzerei hätte können legen.

So soll man nun gerüst seyn, die Vernunft und Keßerei nieder zu stoßen, so vor dem Anfang etwas wollen messen und zählen. Was zeitlich ist, läßt sich wohl zählen von Stund zu Stund; was du aber zählen kannst, das ist nicht ewig: denn hier kannst du keinen Punkt noch Mittel finden. Darum ist es nichts, das die Arianer gesagt haben, der Sohn sey ja gewesen vor dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vernunft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finden, da keines ist. Und zwar diese einige Keßerei sollte uns genug gemäßiget haben, daß Vernunft nichts tauge in Gottes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, so Johannes weiter hinzu sezet:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

Weil da unwidersprechlich gesaget wird, daß alles, was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sey; so muß es ja nicht gemacht seyn. Was wäre es sonst geredt, daß er so eben und deutlich daran hängt: „Ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist?“ Dergleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artikel dienen, als St. Paulus an die Colosser 1, 15 16: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm &c.“

Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrift fassen, damit die Artikel des Glaubens zu gründen und beweisen; sonst wissen wir nicht mehr denn von Hörensagen; dazu sollte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrift zusammen können fassen von diesem und andern Artikeln, daß ein jeder wüßte zu antworten, wenn man fragt, worauf der Grund unsers Glaubens stünde; so könnte man in kurzer Zeit gelehrte Christen machen: wie man vorzeiten da die jungen Mägdelein, als St. Agatha und Dorothea

ie Schrift konnten führen und jedermann das Maul
 rufen. Solche Locos communes, oder gemeine
 Hauptstücke des Glaubens, sollte man den Kindern vor-
 legen und wohl einbläuen, daß, wenn sie es so gefasset
 hätten, darnach die Schrift selbst lesen könnten, und
 jene weiter stärken und spicken, auf daß sie des Glau-
 bens und der Schrift gewaltig würden; so möchte es
 wohl stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre
 nicht so bald verfälschen ließe, und den Rotten und
 Ravern wehren könnte. Was hilft es, daß wir die
 Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon
 lernen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten
 in den Blumen säße, und keine wollte abbrechen, einen
 Kranz zu machen.

Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das
 die Mutter säuget und ihm einen Brei giebt, das arme
 Fleisch und Blut, so hohe Majestät ist. Das Fleisch
 und Blut alleine und bloß wäre uns kein nutz; aber
 das ist der Schatz, daß dieß Kind Gottes Sohn ist,
 da stehet unser Trost und Heil: darum ist es alles
 köstlich und voll Gottes, wo dieß Kind ist. Wenn ich
 das ergreife, daß dieß Kind Gottes Sohn sey, darum
 kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der
 Gottheit dazu, setze für meine Sünde, Tod und Teu-
 fel, so ist mir geholfen, darauf kann ich mich trösten,
 trosten und sprechen: Da stehet mein Heiland und mein
 Gott für mich, laß sehen, wer mir thun will.

Siehe, solches Wissen und Glauben machet uns
 das Kind nutz, und bringet uns den unaussprechlichen
 Schatz heim, von Gott geschenkt; sonst, wenn man
 gleich weiß, daß Christus Gott ist, und dieser Mutter,
 der Jungfrauen Sohn, hülf uns auch noch nichts, er
 muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im
 Schoos und Armen tragen, sowohl als die Mutter,
 durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch wor-
 den, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja, sich
 uns in den Schoos legen. Also muß man beides zu-
 sammen fassen, daß er der Mutter und auch Gottes
 Sohn sey, und nach der hohen Majestät in das arme
 Fleisch beschloßen, uns gegeben.

Darum siehet man, daß die lieben Apostel, Paulus, Johannes, Petrus und Christus selbst schier mit keinem Wort wähen von der Mutter, der Jungfrauen. Denn es lieget nicht die größte Macht daran, daß sie Jungfrau ist; sondern da lieget's alles an, darum auch alles andere geschehen ist, daß wir wissen, wie das Kind um unsertwillen da ist, vor uns tritt und steht, unser Herr und Gott ist, der uns erhalten und schützen will. Das sollte man vor allen Dingen ausschreien und treiben; sonst, wo man die Mutter alleine preiset und das schweiget, richtet man nur Abgötterei an. Sie ist nicht um ihrentwillen da, sondern um meinetwillen, daß sie mir diene und mir das Kind gebe; sie ist ja aller Ehren werth, aber lasse das noch Kupfer seyn gegen diesem Golde.

Darum redet auch St. Paulus zu Galatern also: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn von einem Weibe geboren 2c.“ Als sollte er sprechen: Ist das nicht wunderbar, daß Gottes Sohn sich so tief herab lässet, und senket in ein armes Weib, also, daß sie den natürlichen Gottes Sohn trägt. Siehe, das ist dieß Stück, uns zu Trost und Heil gesetzt, daß dieß Kind allein um unsertwillen herab vom Himmel, von Gott dem Vater kommt. Glaubest du es, so darfst du dich nichts schrecken noch bekümmern lassen, bist sicher und frei von allem Schaden und Unglück, trotz Sünde, Tod, Hölle, und Teufel, daß sie das Kind hinweg reißen; das Fleisch, das er angezogen hat, reißt ihm wohl im Rachen, aber er reißt es wieder heraus, und macht's ihm so hart, daß er daran erwürgen muß. Spricht nun Johannes weiter:

„In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen, und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen.“

Das ist kurz so viel gesagt: Es ist gar kein Leben, außer dem Wort; es lebet nichts, es komme denn aus ihm, ja, es sey denn in ihm. Mit dem einigen Wort ist schon niedergeschlagen aller Menschen Ehn und Vermögen, was rühmest du nun den freien Willen und eigen Verdienst: thue, was du kannst, aller Heil

und Engel-Werk, so ist's doch alles todt: denn hier steht es dürr und flar. Was nicht in ihm ist, das ist eitel Tod. Das Leben steht nicht darin, daß du Jungfrauschaft hältst, viel betest und strenge Orden führst; sondern In Ihm sagt er, und sonst nirgend: denn er redet, beide, vom zeitlichen irdischen, und himmlischen ewigen Leben; als sollte er sagen: Was nur lebet und webet in diesem oder jenem Leben, ist alles in ihm, wie auch Moses im 1. B. c. 1, 24. 26. anzeiget, da er sagt: „Und Gott sprach: Es erzeuge sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und die Erde bringe hervor lebendige Thiere 2c. Und es geschah also. Item: Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey 2c.“

Da siehest du, daß alles, was nur das Wesen hat, in dem Wort ist und bestehet; darum ist es auch mit uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum nicht in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der Christum reine fasset, und weiß, daß er wahrhaftiger Gott in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn darum hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das Leben offenbarete und brächte. Darum, wenn du gleich Moses Gesetz hast und darinne gehest, hast du das Leben noch nicht: denn was das Wort nicht ist, da ist kein Leben. Ist nun das Wort das Leben, so muß ich je das und kein anders haben, will ich anders leben: das Wort aber traue ihm niemand zu ergreifen, wie vor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wir's nun glaubten, würden wir uns keines andern Dinges annehmen, weder dieß Leben noch Tod, weder Sünde noch Frömmigkeit. Was willst du dich unterstehen, regieren und meistern durch Vernunft und eigen Vermögen? Hier hördest du den ersten Ruhm, daß wir todt und nichts sind. Es ist nicht in uns, sondern allein in das Wort gefasset, daß wir durch und in ihm müssen das Leben erlangen und behalten.

Zum andern sagt er: „Das Leben war ein Licht der Menschen.“ Wo das Leben ist, da ist auch allein das Licht und sonst nirgend. Denn zwar alle Dinge leuchten von diesem Licht, aber hier sagt er eigentlich,

„ein Licht der Menschen:“ denn keine andere Creatur das Wort kann fassen. So ist abermal beschlossen, niemand siehet nichts, keine Vernunft versteht nichts, das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Licht das da scheint in alle Ort der Welt, innen und außen zeitlich und ewig. Die Vernunft hat wohl ein Licht davon die Sophisten sagen; aber wenn das das rechte Licht wäre, so dürfte dieses Licht nicht in die Welt kommen sehn. Vernunftlicht lehret dich wohl sehen zählen und rechnen, daß ein Ding größer und mehr denn ein anders ist; aber gegen diesem, das Christ ist, der unser Herz und Gewissen erleuchtet, ist alles was in uns ist, Blindheit und Finsterniß; ergreiff du das Wort nicht, so bleibest du ewiglich todt und blind.

Zum dritten setzet er hinzu: „Und das Licht scheint in die Finsterniß,“ das ist, in die blinde Vernunft aber keine Finsterniß kann es begreifen. Daß dieß Kind Gottes Sohn, das Leben und Licht sey, würde niemals mehr kein Auge erschen, kein Sinn noch Verstand erkennen; darum muß es offenbar werden vom Himmel herab, welches durchs Evangelium geschehen ist. Ob wiewohl es überall scheint und offenbaret ist, bleibt es dennoch unbekannt bei unsrer Vernunft. Siehe, es liegt abermal beide, Vernunft und freier Wille, in aller Gewalt zu Boden geschlagen; denn hier nennet es ja dürr und frei heraus eine Finsterniß, und sold Finsterniß, die das Licht nicht begreifen kann. Es wird je niemand dürfen sagen, daß menschliche Vernunft des Lichtes nicht bedürfe: denn da stehet Johannes stund und schleußet, das Licht scheint in die Finsterniß; was ist das anders, denn so viel: wo das Licht nicht scheint, da ist eitel Finsterniß? Darüber, was es aussieht, begreift es die Finsterniß nicht, sondern bleibt Finsterniß. Was machen und rühmen wir denn vor dem, das Menschen erfunden, beschlossen und aufgerichtet haben zu Gottesdienst, oder was werfen wir auf unsere erdachten Werke, Orden und Stände, durch weld wir vermeinen Gnade und ewig Leben zu erwerben? Wie können wir das Licht sehen, und wissen, was

thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß seyn? Oder wie können wir nach dem Lichte greifen und Gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen? Wie könnte Johannes klarer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, das wir doch bisher so dunkel und vergeblich geatet haben?

Das ist nun alles bisher insgemein von Christo gesagt, und ihm zugeschrieben, als sein Titel und Eigenschaft; als wollte St. Johannes sagen: Ich will schreiben von einem Jesu Christo, der da wahrhaftiger, natürlicher Gott ist, und das einige Leben und Licht, dazu natürlicher, wahrhaftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und giebt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunft, Willen und Werken vornehmen; da bleibet's bei, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er habe denn diesen Christum durch den Glauben, nicht aus uns, sondern durch Gottes Gnade und Gabe.

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten.“

Da gehet nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn bis auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten gewähret, saget Christus Matth. 11, 13. Da aber das rechte Licht selbst sollte kommen, mußte dieser Bote vorgehen, und das neue Testament und öffentliche Predigt, des Evangelii anfangen. Des Amt sollte nun seyn, daß er zeugete allein von dem Lichte: denn Gott wollte die Welt selig machen durch das Licht und Leben, das er selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchen armen, verachten Wesen und Geberden, mußte jemand seyn, der von ihm predigte und auf ihn zeigte: der mußte aber von Gott gesandt seyn; sonst hätte er's auch nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß er's erdacht hätte; ja, er hätte es selbst nicht geglaubet, wo ihn nicht Gott erleuchtet

So soll man nun gerüst seyn, die Vernunft und Keßerei nieder zu stoßen, so vor dem Anfang etwas wollen messen und zählen. Was zeitlich ist, läßt sich wohl zählen von Stund zu Stund; was du aber zählen kannst, das ist nicht ewig: denn hier kannst du keinen Punkt noch Mittel finden. Darum ist es nichts, daß die Arianer gesagt haben, der Sohn sey ja gewesen vor dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vernunft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finden, da keines ist. Und zwar diese einige Keßerei sollte uns genug gewisiget haben, daß Vernunft nichts tauge in Gottes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, so Johannes weiter hinzu sehet:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

Weil da unwidersprechlich gesagt wird, daß alles, was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sey; so muß es ja nicht gemacht seyn. Was wäre es sonst geredt, daß er so eben und deutlich daran hängt: „Ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist?“ Dergleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artikel dienen, als St. Paulus an die Colosser 1, 15 16: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm &c.“

Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrift fassen, damit die Artikel des Glaubens zu gründen und beweisen; sonst wissen wir nicht mehr denn von Hörens sagen: dazu sollte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrift zusammen können fassen von diesem und andern Artikeln, daß ein jeder wüßte zu antworten, wenn man fragt, worauf der Grund unsers Glaubens stünde; so könnte man in kurzer Zeit gelehrte Christen machen: wie man vorzeiten da die jungen Mägdelein, als St. Agatha und Dagmar

e Schrift konnten führen und jedermann das Maul opfen. Solche Locos communes, oder gemeine Hauptstücke des Glaubens, sollte man den Kindern vorgehen und wohl einbläuen, daß, wenn sie es so gefasset hätten, darnach die Schrift selbst lesen könnten, und eine weiter stärken und spicken, auf daß sie des Glaubens und der Schrift gewaltig würden; so möchte es wohl stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre nicht so bald verfälschen ließe, und den Rotten und Rebern wehren könnte. Was hilft es, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon lernen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten in den Blumen säße, und keine wollte abbrechen, einen Kranz zu machen.

Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das die Mutter säuget und ihm einen Brei giebt, das arme Fleisch und Blut, so hohe Majestät ist. Das Fleisch und Blut alleine und bloß wäre uns kein nutz; aber das ist der Schatz, daß dieß Kind Gottes Sohn ist, da stehet unser Trost und Heil: darum ist es alles köstlich und voll Gottes, wo dieß Kind ist. Wenn ich das ergreife, daß dieß Kind Gottes Sohn sey, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der Gottheit dazu, setze für meine Sünde, Tod und Teufel, so ist mir geholfen, darauf kann ich mich trösten, trosten und sprechen: Da stehet mein Heiland und mein Gott für mich, laß sehen, wer mir thun will.

Siehe, solches Wissen und Glauben machet uns das Kind nutz, und bringet uns den unaussprechlichen Schatz heim, von Gott geschenkt; sonst, wenn man gleich weiß, daß Christus Gott ist, und dieser Mutter, der Jungfrauen Sohn, hülfte uns auch noch nichts, er muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im Schoos und Armen tragen, sowohl als die Mutter, durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch worden, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja, sich uns in den Schoos legen. Also muß man beides zusammen fassen, daß er der Mutter und auch Gottes Sohn sey, und nach der hohen Majestät in das arme Fleisch beschloßen, uns gegeben.

Darum siehet man, daß die lieben Apostel, Paulus, Johannes, Petrus und Christus selbst schier mit keinem Wort wähen von der Mutter, der Jungfrauen: Denn es lieget nicht die größte Macht daran, daß sie Jungfrau ist; sondern da lieget's alles an, darum auch alles andere geschehen ist, daß wir wissen, wie das Kind um unsertwillen da ist, vor uns tritt und steht, unser Herr und Gott ist, der uns erhalten und schützen will. Das sollte man vor allen Dingen ausschreien und treiben; sonst, wo man die Mutter alleine preiset und das schweiget, richtet man nur Abgötterei an. Sie ist nicht um ihrentwillen da, sondern um meinetwillen, daß sie mir diene und mir das Kind gebe; sie ist ja aller Ehren werth, aber lasse das noch Kupfer seyn gegen diesem Golde.

Darum redet auch St. Paulus zu Galatern, also: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn von einem Weibe geboren zu.“ Als sollte er sprechen: Ist das nicht wunderbar, daß Gottes Sohn sich so tief herab lässet, und senket in ein armes Weib, also, daß sie den natürlichen Gottes Sohn trägt. Siehe, das ist dieß Stück, uns zu Trost und Heil gesetzt, daß dieß Kind allein um unsertwillen herab vom Himmel, von Gott dem Vater kommt. Glaubest du es, so darfst du dich nichts schrecken noch bekümmern lassen, bist sicher und frei von allem Schaden und Unglück, trotz Sünde, Tod, Hölle, und Teufel, daß sie das Kind hinweg reißen; das Fleisch, das er angezogen hat, steckt ihm wohl im Rachen, aber er reißt es wieder heraus, und macht's ihm so hart, daß er daran erwürgen muß. Spricht nun Johannes weiter:

„In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen, und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen.“

Das ist kurz so viel gesagt: Es ist gar kein Leben, außer dem Wort; es lebet nichts, es komme denn aus ihm, ja, es sey denn in ihm. Mit dem einigen Wort ist schon niedergeschlagen aller Menschen Thun und Vermögen, was rühmest du nun den freien Willen und eigen Verdienst: thue, was du kannst, aller Heiliger

und Engel Werk, so ist's doch alles todt: denn hier lebet es dürr und flar. Was nicht in ihm ist, das ist eitel Tod. Das Leben stehet nicht darin, daß du Jungfrauschaft hältst, viel betest und strenge Orden ihrest; sondern In Ihm sagt er, und sonst nirgend: wann er redet, beide, vom zeitlichen irdischen, und himmlischen ewigen Leben; als sollte er sagen: Was ihr lebet und webet in diesem oder jenem Leben, ist alles in ihm, wie auch Moses im 1. B. c. 1, 24. 26. zeigt, da er saget: „Und Gott sprach: Es erzeuge ich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und die Erde bringe hervor lebendige Thiere 2c. Und geschah also. Item: Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey 2c.“

Da siehest du, daß alles, was nur das Wesen ist, in dem Wort ist und bestehet; darum ist es auch nicht in uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum nicht in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der Christum reine fasset, und weiß, daß er wahrhaftiger Gott in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn darum hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das Leben offenbarete und brächte. Darum, wenn du gleich Moses Gesetz hast und darinne gehest, hast du das Leben noch nicht: denn was das Wort nicht ist, das ist in Leben. Ist nun das Wort das Leben, so muß es je das und kein anders haben, will ich anders lernen: das Wort aber traue ihm niemand zu ergreifen, wie vor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wir's nicht glauben, würden wir uns keines andern Dinges annehmen, weder dieß Leben noch Tod, weder Sünde noch Frömmigkeit. Was willst du dich unterstehen, zu regieren und meistern durch Vernunft und eigen Vermögen? Hier hördest du den ersten Ruhm, daß wir todt und nichts sind. Es ist nicht in uns, sondern allein das Wort gefasset, daß wir durch und in ihm müssen das Leben erlangen und behalten.

Zum andern sagt er: „Das Leben war ein Licht der Menschen.“ Wo das Leben ist, da ist auch allein das Licht und sonst nirgend. Denn zwar alle Dinge leuchten von diesem Licht, aber hier sagt er eigentlich,

worden. Und solches (habe ich gesagt), hat der Evangelist genommen aus Mose.

Denn so fähst er des alten Testaments Bücher an: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erden, und die Erde war wüste und leer. Und Gott sprach: „Es werde Licht; und es ward Licht;“ und so fortan, durch alle sechs Tage wiederholet er mit Fleiß solche Wort: „Gott sprach; und es geschah also.“ Damit zeigt er gewaltiglich an, daß da gewesen sey ein Wort vor allen Creaturen. Denn Gott spricht ehe, denn noch kein Ding ist; ja eben durch das Sprechen müssen die Creaturen werden. Weil aber alle Dinge durch Gottes Sprechen und Wort gemacht werden, so kann es nicht eine Creatur seyn; denn es reimet sich nicht, daß durch's Wort sollte alles werden, und das Wort sollte selbst geschaffen seyn. Ist es denn nicht gemacht, so muß es Gott seyn; sintemal außer den Creaturen nichts ist, denn Gott.

Weiter, kann das Wort nicht seyn der Vater, da es spricht, darum muß es eine andere Person seyn: denn es spricht niemand sich selbst. Und wiederum kann nicht mehr, denn ein wahrhaftiger natürlicher Gott seyn. Weil es nun beides wahr ist, so muß das Wort vom Vater also ausgehen, daß es mit sich bringe dieselbige Natur und ganze Gottheit, die der Vater hat, also daß zwei Personen und doch Ein Gott sey. Das faßt Johannes mit den Worten, als er spricht:

„Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Denn, daß er erstlich gesagt hat: „Im Anfang war das Wort,“ ist so viel geredt, als ewig außer Zeit und Creaturen. Weil nun nichts war denn Gott, so mußte es ja in bei Gott seyn; weil aber nur ein einziger Gott ist, so mußte es nicht ein anderer seyn; doch nicht ein einzelner Gott, sondern der Person halben unterschieden. Also gehen nun die zwei in einander, daß nur ein natürlicher wahrhaftiger Gott, und doch nicht eine einfältige Person ist.

Also hat Moses am höchsten angefangen, und ja so hoch als der Evangelist Johannes, und schier gewaltiger und klarlicher; also, daß wir zuletzt müssen zurück studiren, und aus dem neuen Testament das alte lernen.

thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß seyn? Oder wie können wir nach dem Lichte greifen und Gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen? Wie könnte Johannes klarer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, daß wir doch bisher so dunkel und vergeblich geglaubt haben?

Das ist nun alles bisher insgemein von Christo gesagt, und ihm zugeschrieben, als sein Titel und Eigenschaft; als wollte St. Johannes sagen: Ich will schreiben von einem Jesu Christo, der da wahrhaftiger, natürlicher Gott ist, und das ewige Leben und Licht, zu natürlicher, wahrhaftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und giebt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunft, Willen und Werken vornehmen; da bleibet's bei, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er überdenn diesen Christum durch den Glauben, nicht aus sich, sondern durch Gottes Gnade und Gabe.

Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten.“

Da gehet nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn bis auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten geschrieben, sagt Christus Matth. 11, 13. Da aber das ewige Licht selbst sollte kommen, mußte dieser Bote vorgehen, und das neue Testament und öffentliche Predigt, des Evangelii anfahen. Desß Amt sollte nun seyn, daß er zeugete allein von dem Lichte: denn Gott wollte

Welt selig machen durch das Licht und Leben, das selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in dem armen, verachteten Wesen und Geberden, mußte jemand seyn, der von ihm predigte und auf ihn zeigte: er mußte aber von Gott gesandt seyn; sonst hätte er's nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so gewesen, daß er's erdacht hätte; ja, er hätte es nicht geglaubet, wo ihn nicht Gott erleuchtet

So soll man nun gerüst seyn, die Vernunft mit Keßerei nieder zu stoßen, so vor dem Anfang etwas wollen messen und zählen. Was zeitlich ist, läßt sich wohl zählen von Stund zu Stund; was du aber zählen kannst, das ist nicht ewig: denn hier kannst du keinen Punkt noch Mittel finden. Darum ist es nichts, was die Arianer gesagt haben, der Sohn sey ja gewesen vor dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vernunft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finden, da keines ist. Und zwar diese einige Keßerei sollte uns genug gemäßiget haben, daß Vernunft nichts tauge in Gottes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, was Johannes weiter hinzu sezet:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

Weil da unwidersprechlich gesagt wird, daß alles, was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sey; so muß es ja nicht gemacht seyn. Was wäre es sonst ge-
redet, daß er so eben und deutlich daran hängt: „Ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist?“ Dergleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artikel dienen, als St. Paulus an die Colosser 1, 15 16: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm &c.“

Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrift fassen, damit die Artikel des Glaubens zu gründen und beweisen; sonst wissen wir nicht mehr denn von Hören sagen: dazu sollte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrift zusammen fassen können von diesem und andern Artikel, daß ein jeder fähig wüßte zu antworten, wenn man fragt, worauf der Grund unsers Glaubens stünde; so könnte man in kurzer Zeit gelehrte Christen machen: wie man vorzeiten da die jungen Mägdelein, als St. Agatha und Dagnas,

ie Schrift konnten führen und jedermann das Maul opfen. Solche Locos communes, oder gemeine Hauptstücke des Glaubens, sollte man den Kindern vorgehen und wohl einbläuen, daß, wenn sie es so gefasset hätten, darnach die Schrift selbst lesen könnten, und eine weiter stärken und spicken, auf daß sie des Glaubens und der Schrift gewaltig würden; so möchte es wohl stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre nicht so bald verfälschen ließe, und den Rotten und Legeren wehren könnte. Was hilft es, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon ernennen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten in den Blumen säße, und keine wollte abbrechen, einen Kranz zu machen.

Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das die Mutter säuget und ihm einen Brei giebt, das arme Fleisch und Blut, so hohe Majestät ist. Das Fleisch und Blut alleine und bloß wäre uns fein nutz; aber das ist der Schatz, daß dieß Kind Gottes Sohn ist, da stehet unser Trost und Heil: darum ist es alles löstlich und voll Gottes, wo dieß Kind ist. Wenn ich das ergreife, daß dieß Kind Gottes Sohn sey, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der Gottheit dazu, setze für meine Sünde, Tod und Teufel, so ist mir geholfen, darauf kann ich mich trösten, trosten und sprechen: Da stehet mein Heiland und mein Gott für mich, laß sehen, wer mir thun will.

Siehe, solches Wissen und Glauben machet uns das Kind nutz, und bringet uns den unaussprechlichen Schatz heim, von Gott geschenkt; sonst, wenn man gleich weiß, daß Christus Gott ist, und dieser Mutter, der Jungfrauen Sohn, hülfе uns auch noch nichts, er muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im Schoos und Armen tragen, sowohl als die Mutter, durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch worden, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja, sich uns in den Schoos legen. Also muß man beides zusammen fassen, daß er der Mutter und auch Gottes Sohn sey, und nach der hohen Majestät in das arme Fleisch beschloffen, uns gegeben.

Darum stehet man, daß die lieben Apostel, Paulus, Johannes, Petrus und Christus selbst schier keinem Wort wähen von der Mutter, der Jungfrau; denn es lieget nicht die größte Macht daran, daß Jungfrau ist; sondern da lieget's alles an, darum, alles andere geschehen ist, daß wir wissen, wie Kind um unsertwillen da ist, vor uns tritt und ste unser Herr und Gott ist, der uns erhalten und schützen will. Das sollte man vor allen Dingen aussprechen und treiben; sonst, wo man die Mutter alleine preist und das schweiget, richtet man nur Abgötterei an. Sie ist nicht um ihrentwillen da, sondern um meinetwillen, daß sie mir diene und mir das Kind gebe; sie ist aller Ehren werth, aber lasse das noch Kupfer gegen diesem Golde.

Darum redet auch St. Paulus zu Galatern 4: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn von einem Weibe geboren zu.“ Als sollte er sprechen: Ist das nicht wunderbar, daß Gottes Sohn sich tief herab lässet, und senket in ein armes Weib, und daß sie den natürlichen Gottes Sohn trägt. Sie ist das ist dieß Stück, uns zu Trost und Heil gesetzt, daß dieß Kind allein um unsertwillen herab vom Himmel, von Gott dem Vater kommt. Glaubest du so darfst du dich nichts schrecken noch bekümmern lassen; bist sicher und frei von allem Schaden und Unglück trotz Sünde, Tod, Hölle, und Teufel, daß sie das Kind hinweg reißen; das Fleisch, das er angezogen hat, reißt ihm wohl im Rachen, aber er reißt es wie heraus, und macht's ihm so hart, daß er daran erkranken muß. Spricht nun Johannes weiter:

„In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen, und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen.“

Das ist kurz so viel gesagt: Es ist gar kein Leben, außer dem Wort; es lebet nichts, es komme nicht aus ihm, ja, es sey denn in ihm. Mit dem einen Wort ist schon niedergeschlagen aller Menschen Tugend und Vermögen, was rühmest du nun den freien Willen und eigen Verdienst: thue, was du kannst, aller Heil

Engel Werk, so ist's doch alles todt: denn hier es dürr und flar. Was nicht in ihm ist, das ist der Tod. Das Leben stehet nicht darin, daß du Freundschaft hältst, viel betest und strenge Ordnenst; sondern In Ihm sagt er, und sonst nirgend: er redet, beide, vom zeitlichen irdischen, und ewigen Leben; als sollte er sagen: Was lebet und webet in diesem oder jenem Leben, ist in ihm, wie auch Moses im 1. B. c. 1, 24. 26. get, da er sagt: „Und Gott sprach: Es erzeuge das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, die Erde bringe hervor lebendige Thiere 2c. Und geschah also. Item: Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey 2c.“

Da siehest du, daß alles, was nur das Wesen in dem Wort ist und bestehet; darum ist es auch uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der Christum reine fasset, und weiß, daß er wahrhaftiger in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn er hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das Leben offenbarete und brächte. Darum, wenn du gleich das Gesetz hast und darinne gehst, hast du das Leben noch nicht: denn was das Wort nicht ist, da ist Leben. Ist nun das Wort das Leben, so muß es das und kein anders haben, will ich anders le-

ben. Das Wort aber traue ihm niemand zu ergreifen, bevor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wir's glaubten, würden wir uns keines andern Dinges hüten, weder dieß Leben noch Tod, weder Sünde noch Frömmigkeit. Was willst du dich unterstehen, zu regieren und meistern durch Vernunft und eigen Vermö-

gen. Hier hördest du den ersten Ruhm, daß wir todt nichtes sind. Es ist nicht in uns, sondern allein in dem Wort gefasset, daß wir durch und in ihm müssen Leben erlangen und behalten.

Zum andern sagt er: „Das Leben war ein Licht der Menschen.“ Wo das Leben ist, da ist auch allein das Licht und sonst nirgend. Denn zwar alle Dinge leuchten von diesem Licht, aber hier sagt er eigent-

„ein Licht der Menschen:“ denn keine andere Creatur das Wort fassen. So ist abermal beschlossen, niemand sieht nichts, keine Vernunft versteht nichts, w das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Licht das da scheint in alle Ort der Welt, innen und außen zeitlich und ewig. Die Vernunft hat wohl ein Licht davon die Sophisten sagen; aber wenn das das recht Licht wäre, so dürfte dieses Licht nicht in die Welt kommen sehn. Vernunftlicht lehret dich wohl sehen, zählen und rechnen, daß ein Ding größer und mehr denn ein anders ist; aber gegen diesem, das Christus ist, der unser Herz und Gewissen erleuchtet, ist alles was in uns ist, Blindheit und Finsterniß; ergreife du das Wort nicht, so bleibest du ewiglich todt und blind.

Zum dritten sezet er hinzu: „Und das Licht scheint in die Finsterniß,“ das ist, in die blinde Vernunft aber keine Finsterniß kann es begreifen. Daß dieß Kind Gottes Sohn, das Leben und Licht sey, würde niemehr kein Auge ersehen, kein Sinn noch Verstand erkennen; darum muß es offenbar werden vom Himme herab, welches durchs Evangelium geschehen ist. Aber wiewohl es überall scheint und offenbaret ist, bleibe es dennoch unbekannt bei unsrer Vernunft. Siehe, da liegt abermal beide, Vernunft und freier Wille, mit aller Gewalt zu Boden geschlagen; denn hier nennet es ja dürr und frei heraus eine Finsterniß, und solch Finsterniß, die das Licht nicht begreifen kann. Es wird je niemand dürfen sagen, daß menschliche Vernunft des Lichtes nicht bedürfe: denn da steht Johannes ste und schleußet, das Licht scheint in die Finsterniß; was ist das anders, denn so viel: wo das Licht nicht scheint, da ist eitel Finsterniß? Darüber, wo es auf scheint, begreift es die Finsterniß nicht, sondern bleibe Finsterniß. Was machen und rühmen wir denn vordem, das Menschen erfunden, beschlossen und aufgerichtet haben zu Gottesdienst, oder was werfen wir an unsere erdachten Werke, Orden und Stände, durch welche wir vermeinen Gnade und ewig Leben zu erwerben. Wie können wir das Licht sehen, und wissen, was wir

thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß seyn? Oder wie können wir nach dem Lichte greifen und Gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen? Wie könnte Johannes klarer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, daß wir doch bisher so dunkel und vergeblich geatthet haben?

Das ist nun alles bisher insgemein von Christo gesagt, und ihm zugeschrieben, als sein Titel und Eigenschaft; als wollte St. Johannes sagen: Ich will schreiben von einem Jesu Christo, der da wahrhaftiger, natürlicher Gott ist, und das einzige Leben und Licht, dazu natürlicher, wahrhaftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und giebt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunft, Willen und Werken vornehmen; da bleibet's bei, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er habe denn diesen Christum durch den Glauben, nicht aus uns, sondern durch Gottes Gnade und Gabe.

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten.“

Da gehet nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn bis auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten gewähret, saget Christus Matth. 11, 13. Da aber das rechte Licht selbst sollte kommen, mußte dieser Bote vornhergehen, und das neue Testament und öffentliche Predigt, des Evangelii ansahen. Desß Amt sollte nun seyn, daß er zeugete allein von dem Lichte: denn Gott wollte die Welt selig machen durch das Licht und Leben, das er selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchem armen, verachten Wesen und Geberden, mußte jemand seyn, der von ihm predigte und auf ihn zeigte: der mußte aber von Gott gesandt seyn; sonst hätte er's auch nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß er's erdacht hätte; ja, er hätte es selbst nicht geglaubet, wo ihn nicht Gott erleuchtet

Hätte; so hätte auch niemand geglaubt, wo es Gott nicht durch die mündliche Predigt offenbaret hätte.

Was ist nun sein Zeugniß gewesen? Nichts anderes. Denn daß alle unser Wesen, Thun und Vermögen, Licht und Finsterniß sey, wie köstlich, weise und heilig es gleißen mag; in Christo aber allein das Leben und Licht sey: und daß darum, daß wir von uns abtreten und an ihn glauben. Denn er darum kommen ist, in unser armes Wesen getreten, und von sich verkündigen lassen, daß er sich uns zu eigen gebe. Das soll nun, (sage ich,) Johannis Amt seyn, daß er von sich auf Christus Weise, und nichts anders denn von dem Licht wisse; predigen, oder ist nicht Johannes; darum spricht er:

„Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.“

Wiewohl kein Größerer unter allen von Weibern geboren auf kommen ist, denn Johannes, noch soll nicht ein Licht noch Meister seyn, hat sich auch selbst nicht wollen dafür gehalten haben, noch die Ehre annehmen, auch da sie ihm angeboten ward, beide, von Pharisäern und seinen Jüngern. Also sind auch alle andere Prediger nicht Meister, sondern nur Zeugen des einigen Lichts. Darum soll man auch niemand folgen, darum, daß er so saget oder lehret, wie unsere tollkühnen Bischöfe und Prediger thun, so ihre Seele wollen zu Pfande setzen, daß recht sey, was sie vorgeben; sondern also sollst du sagen: Das hat Gott geredt; biß du deß nicht gewiß, daß Gottes Wort und Befehl ist, so lasse nur frisch davon; prediget dir jemand anderes denn von dem Licht, so ist er nimmer Gottes Zeuge.

„Das war ein wahrhaftiges Licht, welches alle Menschen erleuchtet, durch seine Zukunft in diese Welt.“

Was nun folget ist klar und leicht aus dem vorigen: denn er verkläret nur weiter, was er schaffet und mit sich bringet, durch's Evangelium, und wie ihm sich dagegen schicket. Er erleuchtet, (spricht er,) alle Menschen, das ist, was erleuchtet soll werden, muß allein und ohne Mittel durch ihn erleuchtet werden. Johannes thut wohl die Predigt, und weist dich

! sie ihm nicht mochten widerstehen, bestelleten sie
richteten zu etliche Männer, die da sprachen, daß
ein Gotteslästerer wäre, er hätte geredet wider
tt und den Tempel, und bewegeten das Volk. Da
ren die Ältesten zu, rissen ihn vor den Rath, und
ichten falsche Zeugen auf, die da sagten: Er hat
aget, daß Jesus würde den Tempel zerstören &c. Da
gten ihn die obersten Priester: Ob ihm also wäre,
e diese wider ihn zeugeten?

Da hebet Stephanus an eine lange Rede, und
ist durch die ganze Schrift, durch alle Patriarchen,
raham, Isaak, Jacob, und sagte, wie der keiner
serm Herrn Gott einen Tempel gebauet habe. Und
er ans Ende kommt, saget er also: „David wollte
serm Gott eine Kirche bauen; aber er that's nicht,
alomon that's;“ und fährt also weiter und schleußt
s aller seiner Rede, daß Gott nicht wohne in Hän-
n mit Menschenhänden gebauet, und spricht: „Aber
r Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Hän-
n gemacht sind, als er spricht durch den Propheten:
jes. 66, 1. 2.) Der Himmel ist mein Stuhl, und
e Erde der Schemel meiner Füße, was wollt ihr mir
nn für ein Haus bauen? spricht der Herr, oder
dieses ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine
and das alles gemacht?“ Mit diesen Worten be-
schleußt er seine Predigt und Rede; darnach fehret er
ne Worte zu ihnen, und hebet an und lieset ihnen
nen guten Text und spricht:

„Ihr Halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen
id Ohren, ihr widerstretet allezeit dem heiligen Geist,
e eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten
ben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet? die
zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten, wel-
es ihr nun Verräther und Mörder worden seyd?
ir habt das Gesetz empfangen durch der Engel Ge-
äfte, und habt's nicht gehalten.“ Das heißt, meine
, einen Text gelesen. Was thun sie aber dazu?
offet er auch Flug bei ihnen mit solcher freundlichen
edigt, oder mit so harten Worten? Nein, sondern
erbittert sie noch sehrer, und machet sie ganz und

2. Petr. 1, 4. Denn wiewohl wir es nicht natürlich sind, als Christus, so sind wir doch derselben Ehrentheilhaftig. Wie kommen wir aber dazu? Durch den Glauben, (sagt er,) an seinen Namen. Da sind alle unsere Weise und Wege aufgehoben, alle Werke und Verdienst ausgeschlossen; denn so lange wir nicht Gottes Kinder sind, so stecken wir ganz ins Teufels Reich, im Tode und Finsterniß, wie oben gesagt. Was sollte nun des Teufels Kind und HölLENbrand thun oder verdienen, daß er Gottes Kind möchte werden? Er muß aus grundloser Güte und Gnade anbieten und darreichen; so muß von uns nur geglaubt und empfangen werden. Also ist es alles in den Glauben gefasset, was wir haben an geistlichen Gütern, daß uns Gott der Sünde und Teufel aus dem Rachen reiſet, und aus Kindern des Zornes seine liebe Kinder machet. Wenn wir nun Gottes Kinder sind, so haben wir keine Sünde, Hölle noch Tod nicht, und sind alles Unglücks los; weil aber solches durch den Glauben geschieht, so schließt sich gewaltig, daß, wo der Glaube nicht ist, kein Gottes Kind ist; sondern bleibet eitel Sünde, Ungnade und Tod, ob du gleich aller Heiligen Verdienst hättest, und dich mit Werken zu Tode marterst. Darum kann's nicht unser Thun seyn, Sünde zu büßen und gnug thun, Tod überwinden und der Hölle zu entlaufen.

Siehe, da hast du den rechten Kern des Evangelii und alles unsers Trosts, helle und klar, als eine Sonne am Mittage; noch sind wir bisher so gar stöckblind gewesen, daß niemand solche Worte und Sprüche angesehen, wahrgenommen noch bedacht hat, was es doch wäre. Wie könnte man deutlicher und herrlicher vom Glauben reden, denn daß er uns zu Gottes Kindern machet, vom Tod und Teufel erlediget? Noch verkläret er sich selbst weiter, daß man sehe, wie er allein dem Glauben die Ehre giebt, alle Werke ausgeschlossen, daß nicht jemand sage, er nehme die Werke auch dazu: wie unsere Lügenprediger ein Gemenge machen. „Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“

Das heißt ja auf einen Haufen hinweg geschlagen, was Menschen sind und vermögen, also, daß ganze Geburt nicht tauge, das ist, was wir von ischen bringen, was nur auf die Welt geboren, es sey geboren, wie und von wem es wolle;

Fleisch und Blut, so ist's verloren. Nun ist ja Fleisch und Blut Vernunft, Willen, Weisheit, erliche Frömmigkeit und alles Vermögen in uns: s, was wir durch unsern Wiß erdenken und aufsen, durch unsere Kräfte, freien Willen und guteinung thun und ausrichten, gilt vor Gott nichts.

Und zum ersten, (sagt er,) sind es nicht Gottes der, so von dem Geblüt geboren sind; wie die den, die Abrahams Kinder waren, und sich alleine

verheißenen Samens rühmeten, dadurch alle Welt te gesegnet werden: welches ja ein hoher Preis und ger Vorthail war, daß auch St. Paulus solchen hm bestätigt, als er spricht Röm. 9, 4. 5: „Welc ist die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und die stament, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und

Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus weln Christus herkommt nach dem Fleisch.“ Weil nun hes alles nichts gilt noch schaffet, daß doch von ott gegeben und bestätigt ist, was sollte denn unser ihnen und Troßen gelten auf Concilia, heilige Väter, ige Gewohnheit und dergleichen Narrenwerke?

Zum andern: Was aus dem Fleisch geboren ist, in auch nicht Gottes Kinder machen. Das trifft nun : Geburt selbst an, wie das vorige den Stamm und ifunft. Denn Fleisch heißt die Menschen, wie fle m Fleisch und Blut oder Mann und Weib geboren rden. Und will sagen: Wenn du gleich selbst etwas zu thun willst, und mit allen deinen Kräften angreißt an dem höchsten, als nämlich Gottes Gesetz zu lten, und dich ohn Unterlaß darinnen übest, so bringst du es dennoch nirgend hin; denn du bleibest doch leisch, wie du Fleisch geboren bist. Gottes Kind unnst du dich nicht machen, ob du gleich das Licht ist, und weißt, was du thun sollst, und den Willen zu. Also ist auch verworfen die Heiligkeit der Werke

aus Gottes Gebot, welche keine Vernunft tadeln kann, also, daß alles rein ausgeschält und abgehauen ist, was nicht Glaube ist.

Zum dritten: Auch „nicht aus dem Willen eines Mannes,“ das ist, (nach der gemeinen Weise hebräischer Sprach), eines jeglichen, wer oder wie er sey mag, und ist so viel geredet: Wenn gleich jemand von sich selbst etwas erwählet und vornimmt über das vorige zu thun und besser zu machen, es sey eine eigensonderliche Weise, oder Heiligen Exempel angenommen, das thut es auch nicht: kurzum, da gilt kein heiliges Leben, kein Werk, keine Wahl, kein Gesetz, keine Würde noch Ehre vor andern, es muß ganz eine neue Geburt seyn. Was du thust aus deinem Willen, eigener Andacht und guter Meinung, was du nach dem Gesetz thust, dazu, was dir angeboren ist, gilt alles nichts, da bleibet nichts, denn aus Gott geboren werden, sonst ist alles andere verloren. Wie könnte nun ein gewaltigerer Spruch in der Schrift stehen wider den freien Willen und alle unsere Lehre und Weisen, bisher getrieben.

„Und das Wort war Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Da beschleußt er's nun alles, wie es alles unsern Willen zu thun ist. Weil wir Gottes Kinder sollten werden durch den Glauben an das Wort, hat sich das Wort müssen uns offenbaren, und Fleisch, das ist, ein natürlicher Mensch werden, und hat unter uns gewohnt, das ist, mit uns umgangen, alle menschliche Nothdurft und Gebrechlichkeit angenommen, ja sich geäußert der göttlichen Majestät, wie Paulus sagt Phil. 2, 7. 8. Aber doch haben wir in dem Fleisch gesehen, daß an keinem mehr geschehen ist so große Herrlichkeit, als des Vaters selbst. Denn so hat er es mit Worten und Werken bewiesen, dazu auch öffentlich durch den heiligen Geist und des Vaters Stimme und Zeugniß über ihn erschollen. Welches auch über alle Wunder ist, die er gethan hat; darum es auch St. Petrus anzeigt

herrlich rühmet, 2. Petr. 1, 16. 17. 18: „Wir Anschauer gewesen, (spricht er,) seiner Majestät, er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis, und eine Stimme, die zu ihm geschah, von der großartigen Herrlichkeit, dergleichen: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“ Durch diese Herrlichkeit und Ehre, durch die Welt erschollen, das Wort kund worden, daß es sey voller Gnaden und Wahrheit, das ist, alles, was an ihm ist, angemessen und rechtschaffen sey, wie alles, das an uns ist, Ungnaden und Zorn Gottes, dazu eitel Falsch und Lüge ist, also, daß er uns allein müsse rechtschaffen und grundgut, angenehm und auch liebe Kinder machen, gesagt, durch den Glauben.

Also siehest du in diesem Evangelio, wie gewaltig hell St. Johannes die Hauptstücke der rechten christlichen Lehre gesetzt hat, und die höchsten Artikel des Glaubens gegründet: erstlich, wie Christus natürlicher und wahrhaftiger Gott mit dem Vater sey, dazu auch rechter natürlicher Mensch; darnach auch, was wir können und vermögen, da er eitel Donnerschläge redet wider alle unsere Menschenlehre vom freien Willen, Vertrauen der Werke, und alle erdichtete geistliche Tugenden. Zum dritten, was wir von Christo haben, und was uns der Glaube bringet, durch welchen wir das, was in Christo ist, genießen.

Am Tage Stephani, des heiligen Märtyrers.

Evangel. Matth. 23, 34 — 39.

Dieses Evangelium habt ihr in der Postill nach der Ordnung ausgeleget, werdet es selbst wohl lesen. Wir wollen die Historie des heutigen Festes ein wenig handhaben, wie es dem lieben, heiligen Stephano ergangen ist mit den verstockten Juden über der Predigt des Evangelii.

Die Historie beschreibet St. Lucas ganz klärlich mit vielen Worten in den Geschichten der Apostel c. 6 und 7. Thut es aber darum am allermeisten, daß in dieser Historie verfaßt ist alles, was wir geprediget haben, damit ihr einmal sehet ein Exempel der Lehre, die ihr oft habet gehöret. Es ist also ergangen, wollen es kürzlich überlaufen.

Da das Evangelium stark war, und viel Jünger waren zu Jerusalem, war so ein Regiment unter den Jüngern, daß sie alle Güter zusammen trugen, insgemein, es waren Aecker oder Häuser, das verkauften sie, und trugen das Geld vor die Füße der Apostel. Es erhob sich aber zu der Zeit ein Murren unter den Griechen wider die Hebräer, darum, daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung; da hatten die Apostel unter ihnen einen Rathschlag, und riefen die Jünger alle zusammen, und sagten: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen; darum ihr lieben Brüder, besetzt unter euch sieben Männer, die da berühmt sind, daß sie voll heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft: wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes Gottes.“ Da schossen sie aus sieben Männer, unter denen war Stephanus auch einer, die man noch jetzt heißet Diaconos; das war ein solch Amt, daß sie sollten zeitliche Güter unter sich haben, und dieselbigen der Gemeinde austheilen.

Also gieng es dazumal im Schwange. Die Apostel warteten des Predigens; die sieben Männer waren Amtleute, theilten die Güter aus. Stephanus nun, wenn er ausgieng auf den Markt unter das Volk, wie sein Amt forderte, diemeil er war voll Geistes, Glaubens und Stärke, that er Wunder und große Zeichen unter dem Volke; das verdross die Pharisäer und obersten Priester sehr, darum legten sich wider Stephanum die gelehrten Juden von der Schule, die da hieß der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer, die von Cilicia und Asia waren, die befragten sich und disputirten mit Stephano. Da sie aber merkten,

daß sie ihm nicht mochten widerstehen, bestelleten sie und richteten zu etliche Männer, die da sprachen, daß er ein Gotteslästerer wäre, er hätte geredet wider Gott und den Tempel, und bewegeten das Volk. Da führen die Ältesten zu, rissen ihn vor den Rath, und brachten falsche Zeugen auf, die da sagten: Er hat gesagt, daß Jesus würde den Tempel zerstören &c. Da fragten ihn die obersten Priester: Ob ihm also wäre, wie diese wider ihn zeugeten?

Da hebet Stephanus an eine lange Rede, und läuft durch die ganze Schrift, durch alle Patriarchen, Abraham, Isaak, Jacob, und sagte, wie der keiner unserm Herrn Gott einen Tempel gebauet habe. Und da er ans Ende kommt, saget er also: „David wollte unserm Gott eine Kirche bauen; aber er that's nicht, Salomon that's;“ und fährt also weiter und schleußt aus aller seiner Rede, daß Gott nicht wohne in Häusern mit Menschenhänden gebauet, und spricht: „Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, als er spricht durch den Propheten: (Jes. 66, 1. 2.) Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füße, was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen? spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht?“ Mit diesen Worten beschleußt er seine Predigt und Rede; darnach lehret er seine Worte zu ihnen, und hebet an und lieset ihnen einen guten Text und spricht:

„Ihr Halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr widerstretet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt, und sie getödtet? die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seyd? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt's nicht gehalten.“ Das heißt, meine ich, einen Text gelesen. Was thun sie aber dazu? schafft er auch Ruß bei ihnen mit solcher freundlichen Predigt, oder mit so harten Worten? Nein, sondern er erbittert sie noch seyrer, und machet sie ganz und

gar verstockt, toll und thöricht, wie Lucas weiter sagt „Da sie solches hörten, spricht er, zerschneidete ihnen ihr Herz, und firreten mit Zähnen über ihn. Aber was that der liebe Stephanus, da sie also verstockt blieben? Lucas sagt: „Da sie aber also wütheten und grimmeten, sahe Stephanus auf gen Himmel, da weil er voll heiliges Geistes war, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zu der Rechten Gottes und sprach: Sehet, ich sehe die Himmel offen, und den Menschen Sohn zu der Rechten Gottes stehen.“

Diese Worte konnten sie nicht leiden, die drückten ihnen ihr Herz; darum, da sie solche Worte hörten, wurden sie noch viel grimmiger über ihn schrieen laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmet einmüthig zu ihm ein; stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Wie stellet sich Stephanus hier? In solcher seiner Marter hat er seinen Geist in Hände seines Herrn Christi befohlen, und seiner Feinde Grimm und verstocktes Herz nicht angesehen, sondern hat für sie gebeten und gesprochen: „Herr, rücke ich diese Sünde nicht auf, denn sie wissen nicht, was thun.“ „Und da er solch Gebet“ knieend für seine Freiheit“ spricht Lucas, entschlief er.“ Das ist die Histe von St. Stephan; wer sie klärer haben will, der lese sie in den Geschichten der Apostel.

In dieser Historie sehet ihr erstlich, wie eine christliche Gemeinde soll gestalt seyn; dazu sehet ihr ein re Bild eines geistlichen Regiments, welches die Apostel hier führen. Sie versehen die Seelen, gehen mit Predigen und mit Beten um; verschaffen doch auch, daß der Leib versorget werde, werfen etliche Männer an die da die Güter austheilen, wie ihr geböhret hat. Also versorget das christliche Regiment die Leute, bei an Leib und Seele, daß keiner keinen Mangel hat, Lucas sagt, und alle reichlich gespeiset werden, und wohl versorget, beide, an Leib und Seele. Das ist recht fein Bild und Exempel, und wäre wohl gut, wenn man es noch also anfieng, wenn Leute darnach wären, daß eine Stadt, als diese hier, getheilet würde in vier oder fünf Stücke, und man gäbe jeglichem Theile ein

ediger und etliche Diacon, die dasselbige Theil mit bedigten versorgeten, und die Güter austheileten, bezogen franke Leute, und sahen darauf, daß niemand unangel litte. Wir haben aber nicht die Personen dazu, rum traue ich es nicht anzufehen, so lange, bis unser Herr Gott Christen machet.

Jetzt hat man, wie ihr wißet, im Papstthum Epistler und Evangelier aus den Diacon gemacht, und wenn man jetzt einen Bischof machet, so machet man nicht darum, daß er predigen soll; denn er hat es schon vom Priesteramt, wie sonst ein jeglicher schlechter Priester; sondern nur darum, daß man ihn auf schöne Weise setze und spreche: Gnädigster Junker! Also wählet man auch keinen Diacon zu dem Amt, welches er da zur Zeit der Apostel führten; sondern daß er stehe bei dem Altar, und löhret irgend eine Epistel oder Evangelium daher: damit es denn ausgerichtet, und ist also alles in einen Mißbrauch gerathen. Was nun Predigen und Beten gehöret, das hat man Messe genannt; was da gehöret hat die Leute zu versorgen,

hat man genannt Epistler und Evangelier. Es ist nun davon noch wohl ein Stück oder Bild die Epistler, Nonnenpröbste, und der Armen Vormünder.

Darum, wenn man will einen gemeinen Kasten halten, so muß man wissen, was das für Aemter die der Gemeinde sollen vorstehen. Bischof heißt Amtmann Gottes, der soll die göttlichen und geistlichen Güter austheilen, das Evangelium predigen, und die Leute mit dem Worte Gottes versorgen; der muß er haben, das sind Diacon, die sollen der Gemeinde also dienen, daß sie ein Register über die armen haben, sie mit aller Nothdurft von der Gemeinde versorgen, die Kranken besuchen, und den Gütern dhalben wohl vorstehen. Das ist das erste Stück, ihr in dieser Historie sehet.

Zum andern, so hat sich hier ein Hader erhoben zwischen den Juden und zwischen Stephano über diesem: St. Stephan hat den christlichen Glauben gezeigt: nämlich, daß wir einen gnädigen Gott allein haben den Glauben an seinen Sohn Jesum, den sie

getödtet hatten, ohne unser Werk und Verdienst
langen müssen, und daß Gott nicht ansehe die P
sondern wer den Namen des Herrn wird anrufen
wäre Jude oder Heide, der sollte selig werden,
10, 12. 13. wie dasselbige St. Stephani Worte au
ßen und mitbringen. Solche Predigt konnten die
nicht leiden; darum gaben sie ihm Schuld, er
geredet und geprediget wider den heiligen Tempel
wider das Gesetz Mosi. Das verleget ihnen St.
phan also: Ich weiß wohl, daß Salomon hat
Tempel gebauet; David wollte ihn auch gebauet h
so hatten auch die alten Väter den Tabernackel:
Gott wohnet nicht in Tempeln. Das war eine
rei. Die andere, daß er predigte, man könnt
Werken nicht selig werden; und über das, diem
das Gesetz nie gehalten hätten, wie er ihnen unt
Augen sagte, sprach er zu ihnen: Wollten sie
selig werden, so müßten sie eine andere Weise an
nämlich sie müßten Christum haben, welchen Eh
sie ermordet und gekreuziget hatten. Das war
eine seltsame, ja eine schändliche und närrische P
Darum fuhren sie zu und sagten: Dieser lästert
diemeil er wider das Gesetz redet, und saget von
der das Gesetz ändern solle; das muß gewißlich s
seyn; da ziemet uns nicht zu schweigen; es trifft
und unser Gesetz an, da ist's Zeit zu wehren.

Die zwei Kegereien sind von Anfang der W
scholten, und werden gescholten werden bis an
der Welt; als man auch jetzt siehet. Wie so
ihm aber thun? soll man's lassen Kegerei bleiben
soll man dawider fechten? Man muß ihm thur
hier St. Stephanus thut; denn da sie solch
Predigt also scholten, war er gerüstet, konnte
das Maul stopfen, wußte Grund und Ursache a
gen, daß sie es verstehen mußten, nimmt vor si
eigene Schrift, wie ihr gehöret habt, diesen
des Propheten Jesaiä c. 66, 1: „Der Himmel i
Stuhl, die Erde ein Schemel meiner Füße.“
Dieser Spruch ist so stark und klar, daß sie
nichts konnten aufbringen, da liegt danieder a

musen schließen, es wären fromme Leute, und das Gesetz recht; ja es waren eines Theils solche Leute in der äußerlichen Frömmigkeit, wenn man alle Klöster ausgieng, auch unter den Carthäusern man kaum einen finden, der sich solcher Frömmigkeit der Welt dürfte rühmen. Aber hier höret ihr, Stephanus saget, es seyen Buben in der Haut, sie das Gesetz nicht gehalten: denn der heilige Geist leitet denn wir; er richtet nach dem Herzen, nicht nach Werken.

Das ist es, das ich auch oft gesagt habe, daß wir mit Freuden schließen: Wer nicht den Glauben hat, ist verdammt. Nun ist es gewiß wahr, wer das Gesetz hält, der wird selig. Darum schleußt hier Stephanus stark, daß sie es nicht halten. Als wollte er sagen: Ob ihr schon redliche Leute seyd, so seyd ihr die verzweifeltsten Buben im Herzen, dazu Mörder und Verräther. Die Juden hielten es gänzlich da; sie mußten nicht anders, sie hätten das Gesetz gehalten; darum hätten sie das nicht zugegeben, er öffentlich gesagt hätte: Ihr Mörder, ihr Ehebrecher, ihr Diebe; denn da würden sie zugefahren seyn, daß sie das Gesetz nicht gehalten hätten: Ei, haben wir doch keinen mit der Hand erwürgt, wir haben niemand sein Weib noch Kind gezeuget, wir haben niemand nichts gestohlen. Derowegen könnten sie den Schein vorwenden, daß sie fromme wären, und er dürfte nur sagen, sie hätten das Gesetz nicht gehalten, ja hieße sie noch wohl dazu rufen und Mörder des unschuldigen Bluts; darum mußte er sterben. Also gehet's noch heutiges Tages, wie wir sehen, daß die Papisten thun: wenn sie sagen, daß ihr Ding nichts und verdammlich sey, und verdammen sie, wir verbieten gute Werke, und verfolgen die Gerechten, und meinen, sie thun Gott Dienst daran.

So lernet ihr nun, daß ohne Glauben kein Gesetz gehalten, daß ihr frei und stark könnt schließen: Wer den Glauben nicht hat, daß er keinen Buchstaben des Gesetzes erfüllet habe. Das habt zum Grunde, Christus spricht: „Wer nicht glaubet, der ist ver-

kennen, und Tag und Nacht damit umgehen, sich darüber bekümmern und zerbrechen, von dem Bettler zu lernen? Ja, sie sprechen wohl dazu: Willst du uns lehren? du solltest unser Schüler seyn. Aus mit dem Keger, (immer weg,) er ist ein Gotteslästerer, er redet wider Gott und die heilige christliche Kirche, die es so lange also gehalten hat; das steht uns nicht zu leiden; hinweg mit dem Buben; Feuer her und verbrannt, sonst wird nichts Gutes aus ihm. Da müssen denn die frommen Leute herhalten, und gehet ihnen, wie es hier mit dem heiligen Stephano ist zugegangen. Darum, wie gesagt, so unterstehe sich keiner einen Keger zu bekehren oder so zu überwinden, daß er zufrieden wäre; sondern man thue ihm, wie St. Paulus zum Tito 3, 10. 11 sagt: „Einen abtrünnigen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündigt, als der sich selbst verurtheilet hat.“

Alhier laßt uns nun lernen und ein Exempel fassen, daß wir all unsere Lehre auch darnach zu richten wissen und können. Auf's erste, daß man unserm Herr Gott nicht diene mit Kirchenbauen. Denn also sagt er zu seinem Volk, welches er äußerlich regierte, zu den Juden, wie im andern Buch Mosi 29, 45. 46. steht „Ich will unter den Kindern Israel wohnen, und ich Gott seyn, daß sie wissen sollen, ich sey der Herr Gott, der sie aus Egyptenland führet, daß ich unter ihnen wohnete, ich der Herr, ihr Gott;“ das ist viel gesagt: Ich will in euch wohnen, und in euch wirken, ihr sollt meine Wohnung seyn, darinnen ich wirken und schaffen will. Aber dem Tabernakel und der Hütten gab er diesen Namen, und hieß sie die Hütte des Zeugnisses, da Gott inne zeugen und mit dem Volke reden wollte, und wollte ihr nicht den Namen geben, daß sie seine Wohnung wäre; wiewohl es ein Zeichen sollte seyn, daß Gott da wollte wohnen, und sich an dem Orte finden lassen: daß sie also da stund wie ein Wahrzeichen, dabei sie sehen sollten, So wäre bei ihnen, und daran ein äußerliches Zeug

itten, daß Gottes Volk wohne; wie wir Christen die
aufe haben.

Und gleichwie ein Fürste nicht in seinem Schilde
ohnet; sondern an dem Schilde stehet man, wo der
ürst regiere und wohne; also war auch der Tempel
Salomons allein ein Zeichen und Zeugniß, daß sich
hott da wollte finden lassen von seinem Volk. Denn
hott hatte vorhin durch Mosen gesaget, sein Name
solte allda wohnen, das ist, daß man allda sollte opfern
und ihn anrufen: nicht, daß er da wohnen müßte, und
den an diese Stadt allein gebunden seyn; denn also
igte er zum jüdischen Volk durch Mosen 2. B. M. 20, 24:
„An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß mache,
da will ich zu dir kommen, und dich segnen,“ das ist
so viel gesaget: Ich will nicht, daß ihr mir Häuser
bauet, ich bedarf ihr nicht; doch, daß ihr ein gewiß
Zeichen habet, wo mein Volk ist, will ich einen Ort
erwählen, von dem man soll sprechen, daß es unser
Herr Gott habe erwählet, darinne man Gott preiset
und ehret, ihm die Noth vortragen könne, wie Salomo
selbst zu Gott spricht, da er ihm ein Haus bauete,
1. Kön. 8, 27 — 30:

„Meinest du auch, daß Gott auf Erden wohne?
Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen
sich nicht versorgen; wie wollte es denn dieß Haus
thun, das ich gebauet habe? Wende dich aber zum Ge-
bet deines Knechtes, und zu seinem Flehen, Herr mein
Gott, auf daß du hörest das Lob und Gebet, das dein
Knecht heute vor dir thut, daß deine Augen offen stehen
über das Haus Tag und Nacht, über die Stätte, da-
von du gesaget hast: Mein Name soll da seyn. Du
wolltest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser
Stätte thut, und wolltest erhören das Flehen deines
Knechtes und deines Volks Israel, das sie hier thun
werden an dieser Stätte deiner Wohnung, im Himmel;
und wenn du es hörest, gnädig seyn.“

Aus diesem kann nun ein jeglicher schließen, daß
man Gott nicht dienet mit Kirchenbauen, und daß alle
Mühe, so man darauf wendet, verloren sey, wenn
man damit will Gott gefallen, und dadurch einen gnä.

rechte christliche Liebe. Wenn du die zwei auch hast, wird dich der heilige Geist darnach wohl heißen schelten oder freundlich seyn, nachdem es die Zeit und Sache erfordert. Es kann ein solch Herz, wie hier St. Stephan thut, nicht leiden, daß Christus also gelästert und untergedrückt soll werden. Das heißt nun ein göttlicher Eifer, wie es die Schrift nennet, als im Psalm 69, 10: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.“

Denn eben die Liebe zwinget hier St. Stephan, daß er ihm so wehe thut, und erzürnet sich darüber, denn er vor großer Liebe nicht leiden kann solche Unehre und Lästerei, die Gott hier widerfähret. Darum steht er nicht, wie geringe er ist, oder wie große Herren sie sind, schilt sie frei auf's ärgste. Wenn du nun auch einen solchen Geist hast, magst du wohl fröhlich schelten; hast du aber den Geist nicht, und willst das Werk auch hinnach thun, so wirst du fehlen, und wird das eben geschehen, wie den Juden, die auf Werke fielen, daß Salomon den Tempel hatte gebauet, und ein gut Werk gethan, und sagten: Warum sollten wir den Tempel lassen verwerfen? Darum hat Stephanus nicht wider St. Petrum gesündigt; denn er hat nicht um seiner willen gescholten, sondern hat den Herrn wollen verfechten. Wie wir auch thun sollen, wenn ein Bischof oder Pfarrer, oder sonst unser Nächster, er sey wie er wolle, eine volle Saue ist, zwö, drei, oder vier Huren hat, und mit andern groben Lastern beladen ist, da sprich: Daß will ich gerne zudecken, und will's nicht sagen. Wenn er aber will das Maul aufthun, predigen und setzen etwas wider Christum, das will nicht zugedeckt, sondern aufgedeckt seyn, da sollst du nicht schweigen, sondern dawider reden, und solche Verführung aufdecken und sagen: Nein, da schweig ich nicht, du mußt allda zu Schanden werden; denn du willst die Seelen verderben, und Christum unterdrücken, da gilt nicht Schweigens. „Verflucht sey der Mensch, der da schweiget,“ wie Jeremias 48, 10. spricht; da muß man mit der Schärfe drein hauen, darum, daß es gehet zur Verderbung der Seelen.

Ich hab auch das Wort, ich sey heftig und heißig.

daß du mir solltest Kirchen bauen und Altar stiften? Siehe, habe ich doch den Tempel verworfen, den ich habe bauen lassen und geheissen; welches mir sonderlich wohl sollte gefallen haben, dieweil es mein Befehl war. Warum hat denn Gott solches ihr Werk verworfen? Nicht darum, daß er wollte die Kirche einreißen; sondern, daß sie wollten auf Werke fallen, und eine Zursicht auf solche Werke setzen: wie denn die Heuchler zu den Juden alle thaten, meineten, wenn sie das Gesetz äußerlich hielten, so wären sie vor Gott fromme Leute. Aber es fehlte weit den armen Leuten; wie jetzt unsern Werkheiligen und Heuchlern auch fehlt. Es war auch geboten, sie sollten nicht ehebrechen: Nun waren viel ehrbare Männer, die ihren ehelichen Stand heilig hielten; dennoch waren sie vor Gott nicht fromm. Wie gieng das zu? Hat es doch Gott geboten? Wie wohl es Gott geboten hatte, wurde es aber nicht also gehalten, wie er es hatte geboten.

Darum stieß also Gott die Werke um, dieweil sie meineten, sie wollten Gott einen Gefallen daran thun, daß sie mit Kirchenbauen ihm dienen und wohlthun, als wäre er ein Bettler; das konnte er nicht leiden. Derowegen ließ er den Tempel auch auf Stücke zerreißen; es wollte er sagen: Ich will nicht haben, daß ihr mir ein Haus eine Wohnung machen, daß ihr mir damit wollt wohlthun, und daß ihr mir sollt ein Haus bauen; sondern ihr müßt und sollt von mir nehmen, und den Segen von mir empfangen. Wie nun die Juden gethan haben, also thun wir auch mit unsern Werken und Kirchenbauen. Aber sie haben einen Vortheil, den wir nicht haben: nämlich, daß es ihnen geboten war von Gott; wir aber fahren daher, und lassen uns dünken, daß Gott solle in unsern Werken einen Wohlgefallen haben; er er läßt es wohl.

Da verstehet ihr nun (meine ich), warum sich der Herr erhaben hat zwischen Stephano und den Juden. Sie sahen nicht, warum Gott hätte geheissen, daß man den Tempel bauen sollte, meineten, sie wollten Gott einen Dienst daran thun, und ein gut Werk üben mit dem Kirchen- oder Tempelbauen. Da saget St. Ste-

phan: Nein, wollt ihr einen Tempel bauen, so darauf, daß ihr den Glauben habet; wo ihr den habet, so bauet ihn hin, wie ihr sonst einen Tanz wollt machen. Darum sprach er zu ihnen: Ihr strebet allezeit dem heiligen Geiste, wie es der n so ist. es euch nicht recht gemacht. Er will, d so sollt einen Glauben haben; so fahret ihr zu, und Gott mit Werken bezahlen. Wenn man euch strast, so könet ihr es nicht leiden; so verfolg die heiligen Propheten, und seyd Mörder und Verräther. Ihr habt Gottes Sohn selbst ermordet, wie ihr aus der Historie habt gehöret.

Also habet ihr ein Stück, daß niemand Gott mit Kirchenbauen, ob es den Juden schon ist gewesen. Darum, wollt ihr ein gut Werk thun, thut kein anders, denn das aus dem Glauben he Denn hier stehet man ein Exempel vor Augen d wir bisher gelehret und gehöret haben, nämlich Werke nicht zu bauen, noch damit vor Gott zu he ob es auch gleich solche Werke wären, die Gott g hätte: denn Gott siehet nicht das Werk an, s den Glauben; was daraus geschieht, das ist ihm nehm und wohlgefällig; was aber aus dem G nicht hergehet, das ist Sünde, und bei Gott vern wie St. Paulus saget zu den Römern 14, 23. es wie schön, wie heilig, wie göttlich es immermehr

Das sey von dem ersten Stück gesagt, n wie Gott nicht wohne in Tempeln von Menschen gebauet, und wie man ihm auch nicht mit Kirche gefalle oder diene. Nun folget das andere Stü St. Stephan spricht: „Ihr habet das Gesetz emp durch der Engel Geschäfte, und habet es nicht geh Damit giebt er zu verstehen, daß niemand das kann mit Werken erfüllen, sondern es muß der l thun. Ihr könntet denken, daß St. Stephan mächtigen Verstand gehabt habe, weil er solch darf über sie fällen, daß sie das Gesetz nicht ge so sie doch darauf stunden, als hielten sie auch d ringsten Titel im Gesetz, und wenn man es hät der Welt und Vernunft sollen richten, so hätte

man müssen schließen, es wären fromme Leute, und
 lten Das Gesetz recht; ja es waren eines Theils sol-
 Leute in der äußerlichen Frömmigkeit, wenn man
 alle Klöster ausgieng, auch unter den Carthäusern
 lte man kaum einen finden, der sich solcher Frömmig-
 t vor der Welt dürfte rühmen. Aber hier höret ihr,
 Stephanus saget, es seyen Buben in der Haut, sie
 ben das Gesetz nicht gehalten: denn der heilige Geist
 bet tiefer denn wir; er richtet nach dem Herzen, nicht
 nach den Werken.

Das ist es, das ich auch oft gesaget habe, daß wir
 lgen mit Freuden schließen: Wer nicht den Glauben
 at, der ist verdammt. Nun ist es gewiß wahr, wer
 as Gesetz hält, der wird selig. Darum schleußt hier
 Stephanus stark, daß sie es nicht halten. Als wollte
 r sprechen: Ob ihr schon redliche Leute seyd, so seyd
 r doch die verzweifeltsten Buben im Herzen, dazu Mör-
 er und Verräther. Die Juden hielten es gänzlich da-
 r, und wußten nicht anders, sie hätten das Gesetz
 ht gehalten; darum hätten sie das nicht zugegeben,
 nn er öffentlich gesaget hätte: Ihr Mörder, ihr Ehe-
 cher, ihr Diebe; denn da würden sie zugefahren seyn,
 d gesaget haben: Ei, haben wir doch keinen mit der
 nd erwürget, wir haben niemand sein Weib noch Kind
 chwächt, wir haben niemand nichts gestohlen. Der-
 ben könnten sie den Schein vorwenden, daß sie from-
 Leute wären, und er dürfte nur sagen, sie hätten
 s Gesetz nicht gehalten, ja hieße sie noch wohl dazu
 rräther und Mörder des unschuldigen Bluts; darum
 müßte er sterben. Also gehet's noch heutiges Tages
 merdar, wie wir sehen, daß die Papisten thun: wenn
 n saget, daß ihr Ding nichts und verdammlich sey,
 schreien sie, wir verbieten gute Werke, und verfol-
 ; darum die Gerechten, und meynen, sie thun Gott
 en Dienst daran.

Da lernet ihr nun, daß ohne Glauben kein Gesetz
 :d gehalten, daß ihr frei und stark könnt schließen:
 lcher den Glauben nicht hat, daß er keinen Buchsta-
 : am Gesetz erfüllet habe. Das habt zum Grunde,
 i Christus spricht: „Wer nicht glaubet, der ist ver-

gnungsam predigen: es wäre gut, daß man es täglich sagte, und täglich damit umgelenge; denn es lieget viel daran, und stoßen sich viel an diesem Stück.

Wie es nun mit dem Manne ist; also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülfin sey, 1. Mos. 2, 18. Kinder erziehe und halte; dazu ist sie gerufen und von Gott geschaffen. Wenn sie nun wollte zufahren, und in einen andern Stand fallen, nämlich Jungfrauschaft halten, und auf ihrem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden, und viel reiner denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen; denn dieß alles wäre nichts bessers denn ihre Werke. In dem, daß sie die Kinder säuget, und derselbigen wartet, thut sie besser, denn ein ander Weib, das ihres Werkes nicht wartet; und ob sie gleich die allergrößten Werke thäte. Thut sie das nicht; so wird Gott zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er eine sonderlich von diesem Werke, Kinder zu zeugen, heraus heben wollte; das wird er du wohl sagen; auch wirst du es zu guter Nahe wohl fühlen: sonst, durch die gemeine Bank hin, ist's beschlossen, daß du sollst Kinder zeugen, und des Mannes Gehülfin seyn; das laß dir wohlgefallen. Darum sehet drauf ein jeglicher bleibe in seinem Stande, und verwerfe den selbigen nicht; es sind eitel güldene Werke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelio Christus lehret.

Das andere Stück, daß dieß Wort sonderlich an Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er sollte dem Herrn nachfolgen. Wohin sollte er ihm folgen? Wo der Herr hingehet. Christus hat's ihm hart zuvor verkündiget, da er zu ihm sagte „Petre, hast du mich lieb? da sprach er dreimal: Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagte Christus zu ihm: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe. Und weiter sprach er zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein and

prediget und übet, damit man Gott seine Ehre nimmt, und unzählige Seelen verderbet; ja, ich wollte wohl schier mehr sagen, daß dieselbigen Kirchen ärger sind denn alle gemeine Frauenhäuser; denn da vergiftet und schändet man auf einmal tausend oder mehr Seelen, und ein solcher Prediger ist tausendmal ärger denn ein Frauenwirth, der so viel zarter Seelen schändet mit solchen seinen Predigten. Davon haben wir oft mehr gesagt, Gott gebe daß wir solches nur erkennen.

Weiter giebt hier St. Stephan auch eine Lehre christlicher Liebe, und möchte hier einer wohl eine Frage aufwerfen: Ob auch St. Stephan recht habe gethan, daß er die Juden so feindlich anföhret, und so übel schilt? Ihr habt gehöret in der ersten Epistel Petri 3, 9. 15. „daß die Christen nicht schelten und scharren sollen, sondern mit aller Sanftmüthigkeit ihres Glaubens Grund anzeigen, und sich verantworten;“ heißt denn das nicht gescholten, wenn einer den Feinden einen solchen Text liest, wie hier St. Stephan den Juden thut? Er war ein geringer Mann; sie waren große Herren. Nun ist verboten auch im Gesetz (2. B. Mos. 22, 28.), man soll den großen Herren nicht fluchen, und der Papst saget auch, man soll sie nicht antasten. Warum? Sie werden zornig, und möchte ein Aufruhr daraus werden. Wie thut denn hier St. Stephan also, der vergisset, daß sie große Herren sind, schilt sie Mörder, Verräther und Bösewichter?

Es ist bald hierauf geantwortet. Ich habe vor gesagt: Wenn man Leute hätte, so wäre gut zu predigen, und leichtlich eine christliche Ordnung zu machen. Wenn du einen solchen Geist hast, wie St. Stephan, so schiltest du wohl; hast du aber den Geist nicht, so schiltest du nimmer wohl. Darum, wie ich oft gesagt habe, der Heiligen Werke scheinen zu Zeiten, als seyen sie böse; wiederum, der Heuchler Werke lassen sich für besser denn der rechten Heiligen Werke ansehen. Darum verbeut St. Petrus, daß man nicht schelten soll, wie Fleisch und Blut schilt und flucht; er verbeut aber nicht, daß man schelte, wie der heilige Geist schilt und thut. St. Stephan hat einen großen Glauben gehabt, und eine

rechte christliche Liebe. Wenn du die zwei auch hast, wird dich der heilige Geist darnach wohl heißen schelten oder freundlich seyn, nachdem es die Zeit und Sache erfordert. Es kann ein solch Herz, wie hier St. Stephan thut, nicht leiden, daß Christus also gelästert und untergedrückt soll werden. Das heißt nun ein göttlicher Eifer, wie es die Schrift nennet, als im Psalm 69, 10: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.“

Denn eben die Liebe zwinget hier St. Stephan, daß er ihm so wehe thut, und erzürnet sich darüber, denn er vor großer Liebe nicht leiden kann solche Unehre und Lästerei, die Gott hier wiederfähret. Darum steht er nicht, wie geringe er ist, oder wie große Herren sie sind, schilt sie frei außs ärgste. Wenn du nun auch einen solchen Geist hast, magst du wohl fröhlich schelten; hast du aber den Geist nicht, und willst das Werk auch hinnach thun, so wirst du fehlen, und wird dir eben geschehen, wie dem Juden, die auf Werke fielen, daß Salomon den Tempel hatte gebauet, und ein gut Werk gethan, und sagten: Warum sollten wir den Tempel lassen verwerfen? Darum hat Stephanus nicht wider St. Petrum gesündigt, denn er hat nicht um seiner willen gescholten, sondern hat den Herrn wollen verfechten. Wie wir auch thun sollen, wenn ein Bischof oder Pfarrer, oder sonst unser Nächster, er sey wie er wolle, eine volle Saue ist, zwö, drei, oder vier Huren hat, und mit andern groben Lastern beladen ist, da sprich: Daß will ich gerne zudecken, und will's nicht sagen. Wenn er aber will das Maul aufthun, predigen und setzen etwas wider Christum, das will nicht zugedeckt, sondern aufgedeckt seyn, da sollst du nicht schweigen, sondern dawider reden, und solche Verführung aufdecken und sagen: Nein, da schweig ich nicht, du mußt allda zu Schanden werden; denn du willst die Seelen verderben, und Christum unterdrücken, da gilt nicht Schweigen. „Verflucht sey der Mensch, der da schweiget,“ wie Jeremias 48, 10. spricht; da muß man mit der Schärfe drein hauen, darum, daß es gehet zur Verderbung der Seelen.

Ich hab auch das Wort, ich sey heftig und heißig.

rühme mich nicht, daß ich den Geist habe, den Stephan hatte; ich weiß aber wohl, daß ich sie nicht ihres Lebens willen antaste, aber der Lehre kann nicht schweigen; und je mehr sie es uns verbieten, mehr wir wollen beißen, und das Maul immer weiter aufthun. In dem Falle muß man nicht ansehen, ob groß oder klein sey; es gehet unsern Herrn an, ob es gehet mir dran zu, daß ich den Papst schelte? oder er noch ich werden besser davon. Es gehet aber Christus an, dem er nach seiner Ehre, Ruhm und Reichthum steht, diemeil er solche Lehren prediget und lehret, nur dahin dienen, daß Christus untergehe. Denn, wenn Christus, so fällt der Papst; fällt der Papst, so steht Christus.

Also sollt ihr darauf antworten, wenn man sagt, Stephan habe gescholten, daß er's gethan habe aus großer Liebe. Und das kann man wohl dabei merken, daß er's herzlich gut mit ihnen gemeinet habe. Denn man ihn hinriffe und steinigete ihn, hat er nicht gehandelt für sich; aber da er für seine Mörder und Feinde bitten wollte, kniete er nieder, und schrie laut und nach: „Herr, rücke ihnen diese Sünde nicht auf, denn ich weiß nicht, was sie thun,“ wie ihr gehört habt. Siehe, du, daß er für sich selbst nicht so fleißig gethan hat, als für diese seine Feinde. Daraus man spüren und merken kann, daß er sie nicht darum strafet, daß sie sich damit wollte rächen; sondern daß er Gottes Ehre suchte: es ist eine überschwengliche Liebe da gewesen, daß er auch sein Leben hat für sie wollen setzen. Darum giebt der Text klar, daß sein Schelten muß ein köstlich gut Werk gewesen seyn, dazu ihn der heilige Geist trieben hat. Und sein Gebet ist so groß vor Gott gewesen, daß ich meine, wie Augustinus sagt, er habe durch solch Gebet Paulum auch herzu gebracht.

Zum letzten, ist hier auch ein feiner Trost, daß Stephan die Himmel siehet offen stehen, und daß er entschlafen ist. Dabei wir merken sollen, daß unser Herr Gott bei uns steht, so wir glauben; und daß der Tod nicht ein Tod ist denen, die da glauben. Also betet ihr hier in dieser Historie das ganze Evangelium

abgemalet, Glauben, Liebe, Kreuz, Tod und Leben. Davon wäre noch wohl eine ganze Predigt zu thun; die Zeit leidet es aber nicht, auch habe ich vor gnug davon geprediget und geschrieben. Darum wollen wir es jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen, daß wir solches also mögen fassen, und dergleichen auch unser Leben darnach anstellen, Amen.

Am Tage Johannis des heiligen Apostels und Evangelisten.

Evang. Joh. 21. 19 — 24.

Dies Evangelium ist leicht, und ihr versteht es nun, Gott Lob! wohl, denn ihr habet diese Tage übergugsam gehört, was das Evangelium inne hält. Doch wollen wir von diesem Evangelio auch ein wenig sagen, auf daß wir sehen mögen ein Exempel der vorigen Lehre, und spüren, wie es überall übereinstimme.

Auf das erste, ist uns hier in diesem Evangelio eine merckliche Lehre gegeben, die wir wohl sollen zu Herzen nehmen, da Christus spricht zu Petro: Folge du mir; und nicht wilt, daß er soll sehen, wo Johannes bleibe, darum, daß er ihn behalte auf der rechten und starken Bahn, und daß er ihm nachgehe. Ihr habt nun das ofte gehört, daß ein jeglicher des Standes soll warten, darinnen er ist. Es ist eine treue Predigt; aber: emand will es fassen. Denn da hat die Welt immer wider geprediget, haben viel gesagt von der Jungfrauschaft Mariä, und Exempel von den Heiligen, und viel Gottesdiensts aufgerichtet, und geprediget, daß es gute Werke und köstlich Ding sey; und sonderlich das Stück hat man so hoch in die Leute getrieben, als wäre es das köstlichste Werk, wenn eine Jungfrauschaft halte, welches sie so hoch haben aufgemußet, daß schier keine Predigt ist gewesen, man hat davon gesagt, und so viel Exempel der Heiligen herzu gezogen, daß man sie schier nicht alle kann nennen.

Also haben sie mit andern Werken auch umgangen;

es hat ein jeglicher ihm ein Werk eines Heiligen vorgenommen, so, daß man Christum aus den Augen gesetzt hat, und ist Menschen nachgegangen; und für nichts gehalten, daß er hier zu Petro sagt: Folge du mir. Darum ist das nicht der geringste Schade gewesen, daß man hat also der Heiligen Exempel vorgelegt. Man sollte nicht also in die Leute predigen, daß sie den Heiligen nachfolgeten, und in derselben Fußstapfen treten; denn sie haben gewandelt in mancherlei ungleichen äußerlichen Wandel und Werken. Auch sollte man nicht jedermann zur Jungfrauschaft reizen; dazu soll man nicht nachfolgen, wenn man es schon wohl oder besser thun könnte. Wie denn? Also thue, wie Christus sagt. Er spricht zu Petro: „Petre, folge du Mir,“ als spräche er: Siehe du auf mich, was ich dir sage. Da hat Christus eigentlich eine Straße gemacht, darinne er bleiben soll, daß er das thue, was ihm von Gott befohlen ist, und seines Berufes warte.

Also soll ein jeglicher auch thun. Ein ehelich Mann der nicht aus seiner Wahl, sondern von Gott dazu geschaffen ist, daß er ein Mann sey, wenn der zuführe und sagte: Ei, es ist nicht ein feiner Stand, er ist mühselig, voll Jammers und Noth, sperrete also die Augen auf, und siehet auf der Jungfrauen Stand, und meinet: Ei, das ist ein heiliger Stand, da ist keine Mühe noch Angst, du willst denselbigen Stand annehmen; so würde er so bald darauf fallen, und solchen Stand annehmen, der Meinung, als hätte er's wohl getroffen. Dazu hilft denn fast wohl, wenn man das Leben und Werke der Heiligen also prediget. Da sollte er sein Weib und Kind ernähren, sie lehren, und in einem christlichen, züchtigen Leben aufziehen; so folget er jenen nach. Da ist es Zeit, daß man sage: Du Narr, weißt du nicht, was dir Gott befohlen hat? demselbigen folge nach, und richte es mit Fleiß aus. Davon habet ihr nun oft gehöret, und ich habe es auch nun oft geprediget; sehet euch aber vor, daß ihr deß nicht überdrüssig werdet, noch einen Edel darüber gewinnt, wie die Juden am Himmelbrod, 4. Mos. 11, 6. Es ist wohl immerdar einerlei; man kann es aber nicht

gnugsam predigen: es wäre gut, daß man es täglich sagte, und täglich damit umgelenge; denn es lieget viel daran, und stoßen sich viel an diesem Stück.

Wie es nun mit dem Manne ist; also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülfin sey, 1. Mos. 2, 18. Kinder erziehe und halte; dazu ist sie gerufen und von Gott geschaffen. Wenn sie nun wollte zufahren, und in einen andern Stand fallen, nämlich Jungfrauschaft halten, und aus ihrem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden, und viel reiner denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen; denn dieß alles wäre nichts bessers denn ihre Werke. In dem, daß sie die Kinder säuget, und derselbigen wartet, thut sie besser, denn ein ander Weib, das ihres Werkes nicht wartet; und ob sie gleich die allergrößten Werke thäte. Thut sie das nicht; so wird Gott zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er eine sonderlich von diesem Werke, Kinder zu zeugen, heraus heben wollte; das wird er dir wohl sagen, auch wirst du es zu guter Maßen wohl fühlen: sonst, durch die gemeine Bank hin, ist's beschlossen, daß du sollst Kinder zeugen, und des Mannes Gehülfin seyn; das laß dir wohlgefallen. Darum sehet drauf, ein jeglicher bleibe in seinem Stande, und verwerfe denselbigen nicht; es sind eitel güldene Werke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelio Christus lehret.

Das andere Stück, daß dieß Wort sonderlich auf Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er sollte dem Herrn nachfolgen. Wohin sollte er ihm folgen? Wo der Herr hingehet. Christus hat's ihm hart zuvor verkündiget, da er zu ihm sagte: „Petre, hast du mich lieb? da sprach er dreimal: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagte Christus zu ihm: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe.“ Und weiter sprach er zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer

wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagete er aber (spricht der Evangelist), zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde,“ Joh. 21, 15 — 19. Auf diese Worte folget nun bald, daß er zu ihm spricht: „Folge mir nach.“ Da drücket der Herr auch das Stück aus, warum er sterben soll: den Christus selbst hat müssen sterben; darum müssen wir ihm alle nachfolgen, müssen alle daran gehen, alle diesen Weg treten, in den Tod; aber wir folgen ihm nicht alle nach.

Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem Herrn Christo gleich gesinnet seyn, daß wir also hindurch gehen und sterben, wie er den Tod hat auf sich genommen. Wenn Gott kommt und spricht: Du mußt sterben, so sollst du bereit seyn, ohne alle Widerrede, und sagen: Ja, Herr, hier bin ich, mache es mit mir, wie du willst. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein andrer führen, da du nicht gerne hingehst. Darum hat er hier ausgedrückt, daß wir alle daran müssen; es sey denn jemand sonderlich ausgenommen, wie Christus hier von Johanne sagt zu Petro, da er fragte: Herr, was soll aber dieser? Da sprach der Herr: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? wiewohl er nicht öffentlich saget, daß er nicht sterben soll. Sauer wird es uns in die Nase gehen; aber das soll dafür helfen und uns trösten, daß sich Christus selbst hat davor entsezt: wie er es am Delberge wohl beweiset, da er blutigen Schweiß darüber schwitzte, und herzlich mit ganzem Ernste bate, wenn es möglich wäre, Gott der Vater wollte solch Leiden und Sterben von ihm nehmen, Luc. 22, 42. Es kam Petro auch sauer an; aber er hat es Petro geschenkt; wie er es auch uns schenken will aus Gnaden, ob es uns gleich hart ankommt. Wir sollten wohl nicht so schwach seyn; aber solche Schwachheit hält uns Christus zu gut, denn er weiß, wie es uns gehet, er hat es auch versucht; darum kann er wohl durch die Finger sehen, ob wir uns gleich nicht gerne dahin führen lassen, und wehe thut und sauer wird. Doch, daß wir die Hände ausstrecken und gehorsam seyn, wie er ist gehorsam ge-

wesen seinem himmlischen Vater; aber das kann niemand thun, er habe denn ein Stüd vom Glauben.

Das sey gnug von diesem Stüd gesagt: wir wollen auch etwas von der heimlichen Deutung sagen; denn St. Johannes hat eine sonderliche Lust vor andern Evangelisten, daß er gerne mit geistlichen heimlichen Deutungen umgeheth.

Heimliche Deutung.

Augustinus hat's also ausgeleget, daß die zween Jünger bedeuten zwei Leben, ein wirklich und beschaulich Leben. Da haben viel Leute viel von geschrieben, und ist ein groß Geschwürm von Büchern. Die Geistlichen, sonderlich die in den Klöstern stecken, betümen sich, daß sie ein beschaulich Leben führen, wissen wohl so viel von einem beschaulichen Leben, als die Gans vom Psalter. Darum laß das gehen, unser Herr Gott hat dir nicht befohlen, daß du solltest sitzen und über dich trachten in den Himmel hinauf; wie sie sich lassen dünken, daß dasselbige ein beschaulich Leben sey; sondern, daß man nach dem außwendigen Leben im Glauben, Liebe und im Kreuz lebe. Darum wollen wir's anders deuten, daß das beschauliche Leben gehöre zum Glauben: das wirkliche zu der Liebe, daß ein jeglich Mensch davon gelehret werde, nicht, daß man es in einen Winkel ziehe. Gott gehet nicht so mit seiner Lehre um, daß sie so enge gespannt sey, daß sie sich nur auf ein Theil Leute lasse ziehen und nicht auf alle. Denn, wenn es nicht sollte jedermann betreffen, so weiß er wohl etliche auszuziehen; als wenn er sagt von der Jungfräuschaft. Darum, wenn man nicht also prediget von dem beschaulichen und wirklichen Leben, so soll man's nicht annehmen. Denn, wie ein jeglicher Mensch schuldig ist, daß er glaube; also ist er auch schuldig das beschauliche Leben zu haben; und wie ein jeglicher schuldig ist zu lieben, also ist er auch schuldig, das wirkliche Leben zu führen.

Was nun das beschauliche Leben sey, zeigt Johannes an; das andere, was wirklich ist, siehet man in Petro. Der Glaube ist ein solch Ding, daß er allenthalben rechtfertigt machet. Das ist das rechte beschauliche

ird fast angezogen im alten und neuen Testament, und getrieben von den Propheten und Aposteln, auf daß wir wissen, was es sey, und wohin es gelange.

Auf das erste muß man hier der Vernunft die Augen ausstechen, daß wir nicht einen Schimpf machen, da Gott groß Ernst daraus machet. Wahr ist es, wenn man das Werk recht ansiehet, und vergisset Gottes dabei, so ist es lächerlich; aber wir Christen, dieweil wir bekennen, daß Gott alle Dinge geschaffen hat, müssen wir auch bekennen, daß er alle Glieder geschaffen hat, auch das geringste und schamhaftigste. Daß wir aber einen Grund haben von der Beschneidung zu reden, so wollen wir das Gesetz, das Gott Abraham gab, der Beschneidung halben, ansehen; denn also lauten die Worte, wie Moses schreibet im ersten Buch 17, 10 — 14:

„So halt nun meinen Bund, du und dein Saame mit dir. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt, zwischen mir und dir und deinem Saamen nach dir, bei ihren Nachkommen, alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden: dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch: ein jeglich Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, so sollt ihr es beschneiden bei euren Nachkommen. Desselbigen gleichen auch alles, was Gefindts heim geboren oder erkauft ist; oder sonst fremd, und nicht eures Saamens ist. Also soll mein Bund an eurem Fleisch seyn zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.“

Allda habet ihr, daß der Text allein gehe auf die Knäblein. Wenn hier die Vernunft das Gebot ansiehet, lachet sie ein Gelächter und närrisch Ding daraus, und kümmert sich, warum Gott nicht habe geheissen das Kind an einem andern Glied beschneiden, sondern eben

dem Ort und Glied, des sich alle Welt schämet? Hierin, da muß die Vernunft die Augen zuthun und sagen: Es sey also sein Wille gewesen; und Gott die Ehre thun, und stille dazu schweigen, Gott klüger und weiser halten, denn sie es verstehen könne, und gedea-

eben im Abend? Der Morgen ist jenes Leben nach Auferstehung; darum ist das Leben vor dem jüdischen Tage am Ende der Welt, sint der Zeit, da das Evangelium ist ausgegangen. Daher sagt St. Paulus 1. Cor. 10, 11. daß wir die sind, auf welche das der Welt kommen ist. In dem Abend sind die Engeln, die regieret Christus durch den Glauben im Himmel.

Item, er liegt nicht auf dem Schooß, nicht im Arm, nicht auf dem Halse, sondern auf der Brust Christi, das ist wohl das beste Stück vom Glauben. Christus ist die rechtschaffene Art des Glaubens, wie er gestaltet und wie er fühlet. Denn, daß Johannes Christus auf der Brust liegt, das ist freilich eine große Zuversicht, daß er sich wohl zu ihm versehen und bei ihm verweilen habe, daß er nicht fürchte, er würde ihn auf den Kopf schlagen. Also, wer einen rechten Glauben hat, vermisst und verläßt sich auf allen Schatz, den Christus hat, daß er durch den Glauben alles Gutes gewinnen könne, das er hat, daß er sich wohl mit ihm vermöge, könne ihn nicht erzürnen.

Darauf klinget auch die Epistel, so man heute da der weise Mann also sagt: „Wer anhält an Gerechtigkeit, der wird sie ergreifen, und sie wird begegnen als eine ehrliche Mutter,“ Sirach 15, „Die Gerechtigkeit ist der Glaube“ wer daran hält, der wird eine selige Zuversicht zu Gott gewinnen, ein Kind gegen einer ehrlichen Mutter. Was ein solches Weib ist, die hat ihr Kind sehr lieb; da sucht das Kind keine größere Liebe, denn gegen der Mutter. Also hält sich's zwischen Gott und der Seele. Und sagt weiter in der Epistel: Wie ein Weib von Jungfräuschaft an, wird sie ihn aufnehmen, da sie wie eine junge Braut, die vor kein ehelich Weib gewesen. Das ist eine große Liebe und ein großer Glaube. Keine Liebe ist größer, denn die Brautliebe: wie sie sieht, daß sie ehe Vater und Mutter verläßt, ehe den Bräutigam verlasse. Und ist eine solche Braut, sagt er, die vor keinen Mann hat gehabt: wie das Herz hat zum Bräutigam, wie sie gegeneinander Gefallen haben, und eitel Liebe da ist, ein solches

alda vorhanden sey groß Reichthum und Gesundheit, und sprechen: Diemeil er mir dieß hat auferlegt, so will ich's gerne haben, und weil es ihm wohlgefällt, so gefällt mir's auch wohl; ich weiß doch wohl, daß etwas anders dahinten ist, denn ich vor Augen sehe. Dergleichen mußten die Juden hier auch thun. Nun, selig ist der Mann, der es verstehet; das ist die Ursache aller Werke Gottes insgemein, und sonderlich deß hier, daß Gott hatte geboten, daß man alle Juden mußte beschneiden.

Zum andern, ist dieß Gebot auch darum gegeben, daß Gott dieß Volk, die Juden, von allen andern ausgesondert und ausgezogen hat, als dasjenige, von dem er wollte Mensch werden, hat er hoch gepreiset und begnadet, wie auch St. Paulus saget zum Römern 3, 2. und darum mußten sie auch von allem Volk durch ein sonderlich Zeichen abgesondert werden; wie wir Christen auch ein solch Zeichen haben, die Taufe. Gleichwie wir sehen in weltlichen Dingen, daß ein jeglicher Fürst sein Wappen und Schild hat, dabei man ihn und sein Volk erkenne, und im Kriege ein jeglicher Herr oder Feldhauptmann sein Panier und Losung hat, dabei man sie kenne; also hatten auch die Juden ihr Zeichen, daß man sie dabei kenne, daß es Gottes Volk wäre. Wiewohl sie das Zeichen sonderlich darum hatten, wie auch der Text lautet, daß sie gewiß wären, sie gehörten zu Gottes Volk. Ueber das, so mußten sie auch eine Figur und Bild tragen des zukünftigen christlichen Volks. Denn um des Zeichens willen wurden sie übergeschmähet von den Heiden, war ihnen lächerlich, verspotteten und verachteten sie; wie denn die Welt nichts anders thun kann, sie muß Gottes Werk und Gebot verachten.

Was that aber unser Herr Gott dazu, da sein Volk um solches Werks willen verspottet ward? Er hob sie nichts destoweniger empor, ja er setzte sie den Heiden zu Troß mitten unter alle Heiden, und beschirmete sie auch, und schützte sie vor allen Heiden, daß, wie hoch sie die Heiden verachteten und ihnen feind waren, mußten sie dennoch mit Schanden und außs Maul geschlagen, abziehen, daß also die Juden oben lagen, und

tilgen, und was noth zur Seligkeit ist, das weiß er alles. Das ist allein die Erkenntniß, darinnen ich erkenne Gottes Willen, und was ihm wohlgefällt; darnach kann ich sagen, das ist recht oder nicht recht. Das ist's, daß Johannes Christo auf der Brust lieget: allen Verstand Weisheit fließt aus Christo, also, daß er alle Weisheit auch überkommt. Das heißt ein recht beschaulich Leben: es sind nicht fliegende Gedanken, sondern ein gewiß Erkenntniß.

Was ist aber das, daß er gefragt hat, wer da wäre, der Christum sollte verrathen? Das bedeutet das, daß die falsche Lehre und falsche Werke niemand erkennet, denn der Glaube; und dennoch nicht ehe, denn wenn er eben darnach forschet und Achtung darauf hat. Dem Christus hat verkündiget, daß falsche Lehre so sehr einreißen und so groß seyn wird, „daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollen in Irrthum verführt werden,“ Matth. 24, 24. wie es den viel heiligen Vätern gegangen ist. Man muß sich hier eben wohl versehen, daß man anpoche, und darnach frage, denn sonst wird man falsche Lehre nicht wohl noch leichtlich erkennen. Darum haben die Apostel fleißig vernahmet, daß man auf dieß Stück wohl sehen sollte; denn falsche Lehre bleibt nicht außen, so bald als die rechte Lehre angehet.

Der Jünger nun, der so fleißig darnach fraget, dem wird es kund gethan; die andern können nicht verdammen noch richten das falsche Wesen: denn es scheint zu sehr, ja, es gehet unter dem Namen der rechten Lehre herein. Das ist's auch, daß Christus Judä einen Bissen Brod giebt, den er eintunkt in die Schüssel das ist, dieselbigen Verräther haben auch Gottes Wort denn sie essen eben das Brod, welches die andern essen. Es ist aber eingetunkt, ist verfälschet, und eine Farb angestrichen, die Gott nicht gemacht hat. Es ist wohl ein lauter und reiner Bissen; sie fressen's aber eingetunkt nehmen ihm den rechten Geschmack, und geben ihm einen andern; als wenn sie sagen, Christus spricht Matth. 16, 18: „Du bist Petrus, und auf dem Fels will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen;“ Petrus heißt der Papst, und auf den Papst hat Christus seine Kir-

gebauet. Item, wenn sie sprechen: „Gehorsam ist besser denn Opfer,“ 1. Sam. 15, 22. Gehorsam heißt, dem Abt, Prior, oder Guardian gehorsam seyn; und andere Sprüche mehr, die sie auf ihren Tand und Menschenfunde deuten.

Also hat Christus mit dem Zeichen angezeigt den Glauben; wer die falschen Lehrer sind, und wie sie niemand spüret denn die das glauben. Darum heißt er auch Judas. Es ist ein herrlicher Name, und der beste Name unter allen Jüngern, ist so viel als ein Bekenner, der Gott bekennet, Gott lobet und danket. Das sind die falschen, gleißenden Heiligen, und falsche Lehrer, sonderlich die Christum verrathen, gehen täglich mit Gottes Dienst und Wort um, sind rechte Judas, haben den schönsten Schein, den schönsten Namen, man darf sie nichts anders nennen, denn geistliche Leute, und die mit Gottes Ding umgehen, haben sich auch also derohalben von den andern ausgeschlossen, daß sie ja dafür geachtet werden, als seyen sie Gottes rechtes und auserlehenes Volk.

Es ist aber auch dabei geschrieben, daß der Judas Ischarioth heiße, das ist, Lohnjudas. Denn es sind solche Gefellen, die nicht rechtschaffenen Glauben führen, sondern auf Werke bauen, und wollen damit Gott den Himmel abstürmen, haben alle die Art, daß sie Bauchdiener sind und Lohnknechte, wie St. Paulus sagt Philipp. 3, 19. Denn alle ihr Gottesdienst ist dahin gerichtet und gestiftet, daß sie den Bauch füllen; wenn das aus ist und nicht mehr haben, so dienen sie nimmer. Der Glaube aber thut nicht also, spricht: Ich will nicht Geld noch Lohn darum haben, will's umsonst thun. Also haben die falschen Lehrer und Werkheiligen einen feinen Namen; doch mit einem feinen rechten Zusatz.

Hieraus ist nun klar, daß wir alle geirret haben, daß wir auf die Werke so vertrauet und gepocht haben; denn wer wollte in ein Kloster seyn gegangen, wenn er gewußt hätte, daß es Narrenwerk wäre? Das wissen wir nun (Gott habe Lob!) wohl durch den Glauben, daß es eitel Betrügerei und falsch Ding ist gewesen. Denn wenn der Glaube kommt, so wird ver-

Berräther offenbar. Das heißt nun recht ein beschaulich Leben, und gebührt allen Gläubigen zu, nicht allen Geistlichen in den Klöstern.

Darnach (welches das andere Theil ist), so muß auch ein wirklich Leben da seyn, das ist, die Liebe; gehören Werke zu, die sollen wir auch alle haben. Das ist hie Petrus eine Figur. Das verstehet ihr leichtlich, habt auch nun so viel davon gehört, daß es schier nicht mehr euch nöthig ist zu sagen. Das ist nichts anders denn dem Nächsten dienen, wie der Glaube erkennet, daß ihm Gott gedienet hat. Wer nun seinen Nächsten Mangel leiden, woran es ist, der sehe, daß ihm diene und helfe; das ist denn ein wirklich Leben. Siehe, solche geistliche oder heimliche Deutungen hat Johannes gemeiniglich in seinem Evangelio. Das sey in diesem Evangelio gesagt; wollen den Herrn um seine Gnade anrufen, daß wir einmal auch mit der That dazu thun, wie wir es täglich hören predigen, Amen.

Am Tage der unschuldigen Kindlein.

Evang. Matth. 2, 13 — 18.

Die Auslegung dieses Evangelii wollen wir lassen anstehen, dieweil man auch fast überall diesen Tag nicht feiret. Es ist genug, daß ihr die Historie wisset, was es mit der Tödtung der unschuldigen Kindlein sey zugegangen, welches ein jeglicher bei ihm selbst mag dahin lesen und betrachten.

Am Tage der Beschneidung des Kindleins Jesu

Evang. Lucä 2, 21.

Dieses Evangelium fordert, daß wir predigen und hören müssen von der Beschneidung; denn das Wort

wird fast angezogen im alten und neuen Testament, und angetrieben von den Propheten und Aposteln, auf daß wir wissen, was es sey, und wohin es gelange.

Auf das erste muß man hier der Vernunft die Augen ausstechen, daß wir nicht einen Schimpf machen, da Gott groß Ernst daraus machet. Wahr ist es, wenn man das Werk recht ansiehet, und vergisset Gottes dabei, so ist es lächerlich; aber wir Christen, dieweil wir bekennen, daß Gott alle Dinge geschaffen hat, müssen wir auch bekennen, daß er alle Glieder geschaffen hat, auch das geringste und schamhaftigste. Daß wir aber einen Grund haben von der Beschneidung zu reden, so wollen wir das Gesetz, das Gott Abraham gab, zur Beschneidung halben, ansehen; denn also lauten die Worte, wie Moses schreibt im ersten Buch 17, 10 — 14:

„So halt nun meinen Bund, du und dein Saame mit dir. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt, zwischen mir und dir und deinem Saamen nach dir, bei ihren Nachkommen, alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden: dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch: ein jeglich Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, so sollt ihr es beschneiden bei euren Nachkommen. Desselbigen gleichen auch alles, was Gefindes heim geboren oder erkaufte ist; oder sonst fremd, und nicht eures Saamens ist. Also soll mein Bund an eurem Fleisch seyn zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.“

Wirda habet ihr, daß der Text allein gehe auf die Knäblein. Wenn hier die Vernunft das Gebot ansiehet, lacht sie ein Gelächter und nährisch Ding daraus, und kümmert sich, warum Gott nicht habe geheissen das auch an einem andern Glied beschneiden, sondern eben

dem Ort und Glied, des sich alle Welt schämet? In, da muß die Vernunft die Augen zuthun und sagen: Es sey also sein Wille gewesen; und Gott die That thun, und stille dazu schweigen, Gott klüger und weiser halten, denn sie es verstehen könne, und gedul-

ten, es sey unser Herr Gottes Werk, damit er nicht anders will, denn die Welt und Vernunft zu Schanden und zur Narrin machen. 1. Korinth. 1, 27. Denn seine Art ist, daß er weise mache, was nârrisch ist, und zu Ehren bringe, was schândlich ist, und wie ein Schöpfer thun soll und muß, daß er aus nicht etwas großes mache; mit solchen Werken hat er Lust umzugehen. Also sehet ihr auch, wie er in der ganzen Schrift umgeheth, und so wunderlich und seltsam seine Werke angreift, daß sich menschliche Vernunft nicht kann drein richten. Das thut er alles darum, wie gesagt, daß er die Weisen nârrisch mache, die Großen umstoße, die Niedrigen und Armen erhebe, und was nichts ist, etwas mache.

Also hat er auch den Juden ein Werk vorgeleget, darinnen sich natürliche Vernunft stoße, und sage: Ei, soll Gott, der die höchste Weisheit ist, ein solch nârrisch Ding thun? Aber es geschieht eben darum, daß Gott mit solchen seinen Werken und Geboten den alten Menschen tödte, und den neuen lebendig mache. Darum, wenn du hier siehest, daß er ein solch schândlich Werk vorleget; so mußt du die Vernunft ihre Klugheit lassen bei Seite thun, und gedenken, es sey ein köstlich Ding, und also sagen: Ob mich's wohl nârrisch und schândlich dünkt, will ich dennoch meinem Herrn die Ehre und Preis geben, daß er weiser ist denn ich, und weiß, was er thun soll, er darf meines Raths zu seinen Werken gar nicht. Also muß er mir das Kröpflein würgen und die Vernunft schänden, und sie zur Narrin machen. Da fällt denn ihr Gutdünken hinweg, und kreucht in einen andern Sinn und Gedanken, daß sie sage: Das dünket mich gut und recht, dieweil es Gott gut dünket, ob ich es gleich nimmermehr verstehe.

Also thut auch Gott mit allen andern Werken, wenn er einem zuschickt Armuth oder Krankheit, oder sonst ein Unglück, das thut er allein darum, daß die Vernunft die Augen zuthun soll, und nicht ansehen wie es scheint, wiewohl es wehe thut, daß sie das Unglück vor Augen siehet, und soll sich dennoch nicht darnach richten, sondern soll allein Achtung haben auf das, das da nicht scheint, Gott vertrauen, und glauben, daß

vorhanden sey groß Reichthum und Gesundheit, sprechen: Diemeil er mir dieß hat auferleget, so ich's gerne haben, und weil es ihm wohlgefällt, so ist mir's auch wohl; ich weiß doch wohl, daß etwas dahinten ist, denn ich vor Augen sehe. Dergleichen thun die Juden hier auch thun. Nun, selig ist der Mann, der versteht; das ist die Ursache aller Werke Gottes gemein, und sonderlich des hier, daß Gott hat ihnen, daß man alle Juden mußte beschneiden.

Zum andern, ist dieß Gebot auch darum gegeben, daß Gott dieß Volk, die Juden, von allen andern ausgesondert und ausgezogen hat, als dasjenige, dem er wollte Mensch werden, hat er hoch gepreiset und begnadet, wie auch St. Paulus sagt zum Römer 3, 2. und darum mußten sie auch von allem durch ein sonderlich Zeichen abgesondert werden; wir Christen auch ein solch Zeichen haben, die Taufe. Wie wir sehen in weltlichen Dingen, daß ein jeder Fürst sein Wappen und Schild hat; dabei man leicht sein Volk erkenne, und im Kriege ein jeglicher oder Feldhauptmann sein Panier und Losung hat, man sie kenne; also hatten auch die Juden ihr Zeichen, daß man sie dabei kenne, daß es Gottes Volk wäre. Wohl sie das Zeichen sonderlich darum hatten, wie der Text lautet, daß sie gewiß wären, sie gehörten zu Gottes Volk. Ueber das, so mußten sie auch Figur und Bild tragen des zukünftigen christlichen. Denn um des Zeichens willen wurden sie überläßt von den Heiden, war ihnen lächerlich, verachtet und verachteten sie; wie denn die Welt nichts thun kann, sie muß Gottes Werk und Gebot achten.

Was that aber unser Herr Gott dazu, da sein um solches Werks willen verspöttet ward? Er ließ sie nichts destoweniger empor, ja er setzte sie den Heiden zu Troß mitten unter alle Heiden, und beschirmte sie auch, und schützte sie vor allen Heiden, daß, obwohl sie die Heiden verachteten und ihnen feind waren, mußten sie dennoch mit Schanden und auf's Maul gezogen, abziehen, daß also die Juden oben lagen, und

der Heiden wiederum spotteten. Also that unser Herr Gott noch in allen seinen Werken, wenn man sie gering hält und verachtet. Denn alle seine Werke gehen also, daß sich die Vernunft dran ärgert; und er that's auch eben darum, daß sie sich dran ärgern solle, auf daß sie zuletzt dermaleins auch wiederum aufstehe, und Gottes Werk ansehe zu erkennen, und ihn darinne wiß zu preisen.

Gleicherweise wie nun die Juden des Werks haben bei den Heiden veracht' waren; also müssen auch alle Christen um des Evangelii willen, welches eine natürliche, lächerliche Predigt ist vor der Welt, verspottet, verhöhnet und verachtet werden. Denn das ist uns Christen von Gott aufgelegt, daß wir müssen Schande tragen: und kann nicht fehlen, wenn man das Evangelium recht prediget, daß man uns nicht sollte verachten, schmähen und verlachen. Das ist denn das heilige Kreuz, welches fast schmählich ist vor der Welt. Es war ja eine große Thorheit, daß die Christen glaubten an den, der am Kreuz gestorben war, und hielten ihn für einen Gott und Heiland. Aber das ist unser Wahrzeichen und Lösung, das müssen wir tragen, da wird nichts anders aus; wie auch St. Paulus 2. Timoth. 3, 12. saget: „Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Aber je sehrer wir verachtet, verspottet und verfolgt werden, je höher er uns hebet; er kann's nicht lassen, er muß uns merklich ehren und schützen. Darum setzet er uns auch zu Troß mitten unter die Teufel, und saget: Troß! thut ihnen was, ich will meine Kirche auf einen Fels bauen, daß sie nicht überwältigen sollen alle höllische Pforten, Matth. 16, 18. sie legen sich dawider, wie sie wollen, es kann weder Teufel noch Tod, noch Welt diesem Volke angewinnen. Wie es nun dort leiblich zugegangen ist mit den Juden, daß sie sind verfolgt und verjaget worden; also gehet's jetzt auch zu mit den Christen.

Das sind leibliche Ursachen, warum Gott hat wollen dem Juden ein solch schmählich Zeichen geben, und daß sie die Schande der Beschneidung haben müssen tragen. Es wäre wohl nicht schändlich am Menschen, wenn

nicht die Sünden da wären: denn da Adam und Eva
 noch in der Unschuld waren, ob sie gleich nackt waren,
 schämten sie sich doch nicht, wie Moses sagt im 1. Buch
 2, 25. Nun wollen wir auch sehen, was Gott mit die-
 sem Werk hat wollen geistlich anzeigen. Wahr ist's,
 Gottes Werk und Gebot sind der Natur und Vernunft
 häßlich; er greift es auch nährisch genug an; aber wenn
 wir stille halten und harren, so werden wir bald sehen,
 wie sie auf's allerflügste geschehen, und nimmermehr
 hätten besser können erdacht werden, denn sie Gott er-
 denket; das wollen wir hier lernen.

Zum ersten, Gott der Allmächtige hat die Beschnei-
 dung geleet auf Abraham und sein Geschlecht, allein
 an dem Ort, da es schmäzlich und schändlich ist. Wa-
 rum hat er nicht ein ander Theil oder Glied am Leibe
 dazu lassen nehmen, als Hand, Füße oder Zunge, mit
 welchen wir sehen, daß man auch greulich sündigt, son-
 dern nimmt eben das Glied der Geburt dazu? Damit
 ist lange Zeit zuvor angezeigt, daß niemand mit Wer-
 ken zu Gott kommen und selig werden möge, sondern
 allein durch den Glauben. Das treibet die Schrift in
 allen Exempeln und Lehren durch und durch: Unsere
 Sünde in uns ist nicht ein Werk oder That, sondern ist
 die Natur und ganzes Wesen; darum nimmt Gott das
 Glied, das zu der Geburt gehört, und dadurch die
 menschliche Natur gepflanzt wird; als wollte er sprechen:
 Deine Geburt, und deine Natur, und dein ganzes
 Wesen ist Sünde und unrein; das bezeuge ich mit die-
 sem Werk der Beschneidung. Es ist nicht ein Werk,
 das Hände und Füße thun. Es ist wohl ein Werk
 gewesen, da Adam und Eva den Apfel aßen; aber dar-
 nach, nach dem Falle, ist's nimmer ein Werk gewesen:
 „denn da sahen sie, daß sie nackt waren, und schä-
 meten sich,“ wie der Text im 1. Buch Moses c. 3, 10.
 sagt; und allda hat sich die Vergift angehoben, und
 ist gegangen durch den ganzen Menschen, durch Leib und
 Seele. Es ist nicht mit Werken ausgerichtet; sondern die
 Natur ist durch und durch verderbet, daß keine gute
 Lust mehr da ist, weder in Leib noch Seele. Das meine
 ich, daß die Beschneidung mußte geschehen an der Ge-

burt und an dem Ort, da die böse Lust herkommt, daß du nicht denkst mit Werken etwas Gutes zu thun. Denn wenn du schon die Hände nicht dazu thust, bist du dennoch der bösen Lust nicht ledig. Gleich, als wenn ein böser Mensch im Kerker sitzt, da ihm Hände und Füße gebunden sind, wird er wohl gezwungen, daß er kein böses Werk nicht thue; aber darum wird er nicht frommer. So auch wir, wir werden darum nicht fromm, ob wir schon nicht böse Werke mit der Hand thun, wir müssen gar eine andere Haut anziehen, wollen wir fromm werden.

Zum andern: Warum hat er dieß Gebot eben dem Manne aufgelegt, ist doch das Weib auch vergift', und steckt eben so viel in böser Lust als der Mann? Antwort: Da ist so bald mit eingebunden die zukünftige Verheißung, daß Christus geboren sollte werden. Denn damit will er anzeigen, daß, wenn es so seyn könnte, daß das Weib von ihr selbst könnte empfangen, wäre es wohl ohne Sünde; darum hat der heil. Geist das ausgezogen, daß ein Kind möchte geboren werden ohne Sünde, da allein ein Weib empfieng, nicht von dem Manne. Und wenn es noch könnte geschehen, daß ein Weib ohn männlichen Saamen gebären möchte, so wäre dieselbige Geburt auch rein. Darum ist dieß hierinne angegeben, daß Christus sollte ohne Sünde vom Weibe, ohne männlichen Saamen, empfangen und geboren werden. Daß hat er 1. Mos. 17, 10. klar ausgedrückt mit dem Wort: „Alles, was männlich ist, das soll beschnitten werden.“ Also hat er der Beschneidung eben mit eingewickelt den Heiland, der der sündigen Natur helfen sollte; ob nun wohl alles vergift' und voll Sünde ist in unsrer Natur, so hat doch der heilige Geist in diesen Worten wollen anzeigen, daß, da noch ein Kind von der Mutter allein, ohne Sünde sollte geboren werden, das nicht der Beschneidung bedürfte, obwohl nicht könnte ein Vater seyn, und das Kind vom Vater gezeuget werden ohne Sünde. Da siehest du, obwohl dieß Zeichen schändlich vor der Welt ist, doch ist darinne verborgen so große, göttliche Weisheit, welche nie keine Vernunft hat mögen spüren; daß Gott also hat wollen der vergifteten, bösen

geben, denn in der Taufe, da sie Christus, als ihrem Bräutigam, vereinigt werden.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nicht bedurft hat? Das haben wir vor oft gepredigt; es ist darinne auch eine Lehre, beide, des Glaubens und der Liebe. Zum ersten, daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ist's nicht schuldig gewesen; sondern um meinetwillen hat er sich heranter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: wie er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unfertwillen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig, beschnitten zu werden. Darnach ist hierin ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt in das Werk, daß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir auch also thun und unsern Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, demselbigen besser nachzudenken. Das sey kürzlich bei diesem Evangelio gesagt, wollen den Herrn um Gnade antufen.

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder
wie man sagt, an der heiligen drei
Könige Tage,

Evang. Matth. 2, 1 — 12.

Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß man's mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ich's angreifen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden hätten. Derohalben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaia und Micha, damit er sie ja will gewiß machen, Messias sey geboren; sie dürfen auf keinen andern warten. Des sind Zeugen nicht alleine ihre Schrift, sondern auch fremde Leute, die da kamen, und suchten den König der Juden. Wel-

wenn wir gerechtfertiget werden durch den Glauben überkommen wir allererst den Namen. Zuvor haben keinen Glauben noch Namen gehabt; Gott kennet vorhin nicht, wußte nichts von uns; alsbald aber, wir geistlich beschnitten werden, und den Glauben bekommen, so gehet der Name an, kommen also von Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Ältester Kinder heißen, in einen neuen Namen, daß wir Erstes Kinder heißen, wie wir aus jener Geburt traten, daß wir nimmer die erste Geburt von Adam haben. Darauf gehet denn des Propheten Spruch: *In vultum est nomen tuum super nos*, daß ist, wir sind nach deinem Namen genennet, Jer. 14, 9. Und ist der Christen Ruhm, daß wir Götter und Götter heißen, dazu heilig, gerecht, rein, wahrhaftig und gleichen mehr, wie er heißt. So haben wir alle die Tugenden, die er hat, und die man ihm geben kann, was man Gutes von ihm mag sagen. Dieser Vergleichung gebrauchet auch Jesaias, da er also spricht K. 1: „Auf den Tag werden sieben Weiber einen Mann ergreifen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren, weil wir nach dir heißen;“ wie ihr wißt, daß das Weib nennet nach dem Mann.

Gleicherweise wie nun das Weib in gemeinen Tugenden sitzt, mit dem Manne, also, daß was des Mannes ist, sey auch des Weibes, und wiederum, was Weibes ist, sey auch des Mannes; also sind auch Gläubigen theilhaftig aller Güter Gottes, und alles, was er hat: darum müssen wir nach ihm genant werden. Den Namen gibt uns das neue Weib, wenn wir neu geboren werden. Vorhin sind wir von Gütern aller beraubt gewesen, haben auch unsern Namen von unserm Vater Adam her, der heißt also: *Omni homo mendax*, alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11. den Namen kennet Gott nicht. Darum, daß eine andere Braut ist; so muß sie auch einen andern Namen haben. Daher hat Gott nicht ehe wollen, daß er dem Kinde den Namen zugeben, denn in der Beschneidung, wie wir denn unsern Kindern auch nicht ehe.

geben, denn in der Taufe, da sie Christo, als ihrem
Bräutigam, vereinigt werden.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschneitten
ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nicht
bedurft hat? Das haben wir vor oft gepredigt; es
ist darinn auch eine Lehre, beide, des Glaubens und der
Liebe. Zum ersten, daß Christus die Beschneidung dars
an hat an sich genommen, daß er uns davon errette,
auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ist
nicht schuldig gewesen; sondern um meinetwillen hat er sich
herunter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: wie
er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht
des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unfert
willen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darinn
sind wir nun nicht schuldig, beschneitten zu werden. Dars
nach ist hierinn ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt
in das Werk, daß er nicht bedarf und keinen Nutzen
davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir
auch also thun und unsern Nächsten dienen sollen, ob
wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, dem
selbigen besser nachzudenken. Das sey kürzlich bei diesem
Evangelio gesagt, wollen den Herrn um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder
wie man sagt, an der heiligen drei
Könige Tage,

Evang. Matth. 2, 1 — 12.

Das ist ein reich Evagellum, wäre wohl billig,
daß man's mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ich's
angreifen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur
daran, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi
nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Ent
schuldigung vorzuwenden hätten. Derohalben führet er
auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaia und Micha,
damit er sie ja will gewiß machen, Messias sey geboren;
sie dürfen auf keinen andern warten. Des sind Jewe
gen nicht alleine ihre Schrift, sondern auch fremde Leute.
Die da kamen, und suchten den König der Juden. Wel

und für Sünde gethan haben, das nicht acht Tage alt ist? Warum legt ihm denn Gott die Beschneidung auf? Darum, daß die Natur böse ist, und das Kind bringt mit sich die Erbsünde, welche uns natürlich ist angeboren. Derohalben, so ist's nicht um's Werk zu thun, denn das Kind hat nie kein böses Werk können thun, sondern um die böse, vergiftete Natur; denn das Kind ist also geboren mit der Bosheit und Sünde.

Nun ist hier eine Frage: Warum hat denn die Beschneidung aufgehört, und warum hat sie Gott nicht lassen bleiben, auch jetzt bei den Christen? Antwort: Da steht in unserm Herrn Gottes Willen, und des Wille soll uns genug seyn, daß wir uns nicht weiter darum dürfen bekümmern. Doch wollen wir's weiter ansehen. Das ist die Weise unserm Herrn Gottes, daß er allezeit zu dem Wort äußerliche Zeichen giebt, die alle auf Christum gerichtet sind. Und solches thut er um unsern Willen, darum, daß wir so tief im Fleisch und Blut stecken, daß wir den schlechten, bloßen Worten Gottes nicht glauben können; derohalben giebt er Zeichen, dabei man gewiß seyn solle, es sey wahr, wie er uns durch sein Wort verheißt und zusaget. Solche Gnade und Güte hat er von Anfang der Welt dem menschlichen Geschlecht erzeugt. Was hat Adam und die Erzväter zu seiner Zeit für Zeichen gehabt? Sie hatten nicht die Taufe wie wir, noch die Beschneidung wie Abraham; das hatten sie aber zum Zeichen, wenn sie opferten, kam da Feuer vom Himmel und verbrannte das Opfer, daß sie gewiß wußten, Gott wäre ihnen gnädig. Neben diesem Zeichen hatten sie eine Zusagung, nämlich, daß Gott zur Schlange (welche sie hat in die Erbsünde geführt), also sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen beißen.“ 1. Mos. 3, 15. Das war ihr Evangelium, und war eben so viel, als sagte er zu Eva: Ich will dir ein Kind geben und einen natürlichen Saamen; der soll ein Heiland seyn, der dem Teufel den Kopf zertreten. Solches Evangelium und Trost haben sie mit Freuden gehört und geglaubt.

eben andere Dinge auch wollich thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind Schwarzkünstler und Zauberer worden, welche jenen nach auch wollten weise und klug seyn, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen, das wollen sie auch thun.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen in Morgenlande, wie der Evangelist sagt; derselbige Stern hat sie bewege, daß sie sich aufmachten und ihm nachzogen: denn er zeigte an, daß ein König im jüdischen Lande geboren wäre. Allhier haben etliche gefragt, ob das sey zugangen, was den Weisen gesagt habe, ob der Stern anzeige, daß da ein neuer König geboren wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen. Das ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abraham zeugete von Retura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß es glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von Ismael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß, ob Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er ihnen gelehrt; (1. Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen worden Saame von Gott, (1. Mos. 22, 18.) hat er sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun sollten, daß sie einen rechten Gottesdienst führten, und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist mir genug: denn also sagt Gott selber zu Abraham: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Einmal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen: denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißet,“ 1. Mos. 18, 17. 18. 19. Diemeil es denn Gott so gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und wird nicht allein Isaa, sondern auch die andern Brüder unterwerfset haben, daß sie es freilich gelernt und den Befehl verstanden haben, ob sie wohl nicht alle den Glauben gefaßt haben; wie auch jegund geschieht.

wenn wir gerechtfertiget werden durch den Glauben, überkommen wir allererst den Namen. Zuvor haben wir keinen Glauben noch Namen gehabt; Gott kennet uns vorher nicht, wüßte nichts von uns; alsbald aber, wenn wir geistlich beschnitten werden, und den Glauben haben, so gehet der Name an, kommen also von dem Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Adams Kinder hießen, in einen neuen Namen, daß wir Gottes Kinder heißen, wie wir aus jener Geburt treten, daß wir nimmer die erste Geburt von Adam haben. Darauf gehet denn des Propheten Spruch: *In vocatum est nomen tuum super nos*, daß ist, wir sind nach deinem Namen genennet, Jer. 14, 9. Und das ist der Christen Ruhm, daß wir Götter und Christen heißen, dazu heilig, geteilt, rein, wahrhaftig und dergleichen mehr, wie er heißt. So haben wir alle die Namen, die er hat, und die man ihm geben kann, um was man Gutes von ihm mag sagen. Dieser Weise reden gebraucht auch Jesaias, da er also spricht R. 41: „Auf den Tag werden sieben Weiber einen Mann ergreifen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren, allein, daß wir nach dir heißen;“ wie ihr wißt, daß man das Weib nennet nach dem Mann.

Gleicherweise wie nun das Weib in gemeinen Dingen sitzt mit dem Manne, also, daß was des Mannes ist, sey auch des Weibes, und wiederum, was des Weibes ist, sey auch des Mannes; also sind auch all Gläubigen theilhaftig aller Güter Gottes, und haben alles, was er hat: darum müssen wir nach ihm genennet werden. Den Namen gibt uns das neue Wesen, wenn wir neu geboren werden. Vorhin sind wir die Güter aller beraubt gewesen, haben auch unsern Namen von unserm Vater Adam her, der heißt also: *Omni homo mendax*, alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11. den Namen kennet Gott nicht. Darum, wie das eine andere Braut ist; so muß sie auch einen andern Namen haben. Daher hat Gott nicht ehe wollen den Kinde den Namen zugeben, denn in der Beschneidung, wie wir denn unsern Kindern auch nicht ehe Namen

geben, denn in der Taufe, da sie Christo, als ihrem Bräutigam, vereinigt werden.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nicht bedurft hat? Das haben wir vor oft gepredigt; es ist darinne auch eine Lehre, beide, des Glaubens und der Liebe. Zum ersten, daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ist nicht schuldig gewesen; sondern um meiner willen hat er sich heranter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: wie er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unsert willen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig, beschnitten zu werden. Darnach ist hierins ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt in das Wort, daß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir auch also thun und unsern Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, demselbigen besser nachzudenken. Das sey kürzlich bei diesem Evangelio gesagt, wollen den Herrn um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder wie man sagt, an der heiligen drei Könige Tage,

Evang. Matth. 2, 1 — 12.

Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß man's mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ich's angreifen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden hätten. Derselben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaia und Micha, damit er sie ja will gewiß machen, Messias sey geboren; sie dürfen auf keinen andern warten. Des sind Zeugen nicht alleine ihre Schrift, sondern auch fremde Leute, die da kamen und suchten den König der Juden. Wel-

wenn wir gerechtfertiget werden durch den Glauben, überkommen wir allererst den Namen. Zuvor haben wir keinen Glauben nach Namen gehabt; Gott kennet uns vorhin nicht, wußte nichts von uns; alsbald aber, wenn wir geistlich beschritten werden, und den Glauben haben, so gehet der Name an, kommen also von dem Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Adams Kinder hießen, in einen neuen Namen, daß wir Gottes Kinder heißen, wie wir aus jener Geburt treten, daß wir nimmer die erste Geburt von Adam haben. Darauf gehet denn des Propheten Spruch: *Inventum est nomen tuum super nos*, daß ist, wir sind nach deinem Namen genennet, Jer. 14, 9. Und das ist der Christen Ruhm, daß wir Götter und Christen heißen, dazu heilig, geteilt, rein, wahrhaftig und dergleichen mehr, wie er heißt. So haben wir alle die Namen, die er hat, und die man ihm geben kann, in was man Gottes von ihm mag sagen. Dieser Weise reden gebraucht auch Jesaias, da er also spricht R. 1: „Auf den Tag werden sieben Weiber einen Mann ergreifen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren, allein, daß wir nach dir heißen;“ wie ihr wißt, daß man das Weib nennet nach dem Mann.

Gleicherweise wie nun das Weib in gemeinen Dingen sitzt mit dem Manne, also, daß was des Mannes ist, sey auch des Weibes, und wiederum, was des Weibes ist, sey auch des Mannes; also sind auch all Gläubigen theilhaftig aller Güter Gottes, und haben alles, was er hat: darum müssen wir nach ihm genennet werden. Den Namen gibt uns das neue Wesen, wenn wir neu geboren werden. Vorhin sind wir die Güter aller beraubt gewesen, haben auch unsern Namen von unserm Vater Adam her, der heißt also: *Omni homo mendax*, alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11. den Namen kennet Gott nicht. Darum, wie das eine andere Braut ist; so muß sie auch einen andern Namen haben. Daher hat Gott nicht ehe wollen den Kinde den Namen zugeben, denn in der Beschneidung wie wir denn unsern Kindern auch nicht ehe Namen

geben, denn in der Taufe, da sie Christus, als ihren Bräutigam, vereiniget werden.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nicht bedurft hat? Das haben wir vor oft gepredigt; es ist darinne auch eine Lehre, beide, des Glaubens und der Liebe. Zum ersten; daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ist nicht schuldig gewesen; sondern um theilwillen hat er sich heranter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: wie er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unfertwillen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig, beschnitten zu werden. Darum ist hierins ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt in das Wort, daß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir auch also thun und unsern Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, demselbigen besser nachzudenken. Das sey kürzlich bei diesem Evangelio gesagt, wollen den Herrn um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder wie man sagt, an der heiligen drei Könige Tage,

Evang. Matth. 2, 1 — 12.

Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß man's mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ich's angreifen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden hätten. Derselben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaja und Micha, damit er sie ja will gewiß machen, Messias sey geboren; sie dürfen auf keinen andern warten. Des sind Jüngern nicht alleine ihre Schrift, sondern auch fremde Leute, die da kamen und suchten den König der Juden. Wel-

Heß den Juden zu ihrer geringen Ehre gesagt: wir sie, sein eigen Volk, dieses ihres Königes Geburt persel und fremde Leute sollen darnach fragen, und besser in Geburt wissen, denn sie. Nun es gehet also, und anders. Wir wollen das Evangelium kürzlich überl

Die Weisen, die man nun heist die drei Könige gewesen aus dem Lande, das da heist reich. Ara ein Land, das da reich ist von Golde, und hat auch Weibrauch und köstlichen Myrrhen, lieget gegen dem gen vom Jerusalem. Diese Weisen aber sind nicht sondern gelehrte Leute gewesen, vielleicht Priester wohl zur selbigen Zeit Könige und Priester ein war. Der Evangelist nennet sie Magos, die ma heißen Naturkündiger. Denn Magia ist eigentli Kunst, wenn jemand weiß die Art und Natur der turen. Als, daß wir ein Exempel geben, wenn weiß, daß der Kalf die Natur hat, wenn man drauf geußt, daß er anfähet zu brennen, und wie vom Oele gelöscht wird, welches sonst das Feuer zündet. Item, daß der Hirsch die Natur hat, daß die Schlangen aus dem Loch zeucht mit seinem A sie tödtet und frisset. Desgleichen auch, daß ein klein, wenn es vor der Schlangen Loch mit dem Schwedelt, die Schlange heraus locket, und wenn si an der Hand, so schläget das Meiselein die Zähne Schlangen in den Hals, so daß es die Gift nicht, und erwürget sie.

Nun, die, so heimliche Kunst können, die sind davon kommt's auch, daß sie ist wunderliche thut aus der Natur, vor denen, die es nicht an. Daß man danket es gebe mit der schwarzer teufelischen Kunst zu. Solche Leute sollen sein, die heist Philosophys, die sollten die Natur der Erde wissen; aber jetzt wissen die Bauern mehr drum, unsere natürlichen Meister. In Morgenländern ist Kunst groß gewesen, haben sich viel drauf gegeben auch oft berührt in der heil. Schrift; Salomon und viele andere haben sie wohl gekonnt, wird auch Schrift oft angesetzt, wenn sie Gleichniß führen natürlichen Dingen. Darnach sind die zugefahren

haben andere Dinge auch wollen thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind Schwarzkünstler und Zauberer worden, welche jenen nach auch wollten weise und klug seyn, und febleten, sind wie die Affen, was sie sehen, das wollen sie auch thun.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen im Morgenlande, wie der Evangelist sagt; derselbige Stern hat sie bewogen, daß sie sich aufmachten und ihm nachzogen: denn er zeigte an, daß ein König im jüdischen Lande geboren wäre. Uebier haben etliche gefragt, wie das sey zugegangen, was den Weisen gesagt habe, daß der Stern anzeige, daß da ein neuer König geboren wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen. Das ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abraham zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß es glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von Ismael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß, daß Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er ihm gekonnt; (1. Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen worden Saame von Gott, (1. Mos. 22, 18.) hat er sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun sollten, daß sie einen rechten Gottesdienst führten, und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist klar genug: denn also sagt Gott selber zu Abraham: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Einmal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen: denn ich weiß, er wird beschlen seinen Kindern und in dem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißet hat,“ 1. Mos. 18, 17. 18. 19. Diemeil es denn Gott hat gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und wird nicht allein Isaa, sondern auch die andern Brüder unterweiset haben, daß sie es freilich gelernet und den Verstand gefasset haben, ob sie wohl nicht alle den Glauben gefasset haben; wie auch jegund geschieht.

hat den Juden gar nicht geringere Ehre zugehandelt, daß sie, sein eigen Volk, dieses ihres Königes Geburt vorsehend und fremde Leute sollen darnach fragen, und wissen um seine Geburt wissen, denn sie. Nun es geht also, und nicht anders. Wir wollen das Evangelium kürzlich überhauen.
Die Weisen, die man nun heist die drei Könige, sind gewesen aus dem Lande, das da heist, reich, Arabia, ein Land, das da reich ist von Golde, und das auch allem Schmuck und köstlichen Dingen, liegt gegen dem Vorgebirge von Jerusalem. Diese Weisen aber sind, nicht Könige, sondern gelehrte Leute gewesen, nicht Priester, und wohl zur selben Zeit Könige und Priester. Ein Ding war. Der Evangelist nennet sie Magier, die mag man heißen Naturkundiger. Denn Magia ist eigentlich die Kunst, wenn jemand, weiß die Art und Natur der Thiere. Als, daß wir ein Beispiel geben, wenn man weiß, daß der Raub die Natur hat, wenn man Wasser kauft, kauft, daß es anfängt zu brennen, und wiederum vom Oele gelöscht wird, welches saßt, das Feuer zu zündet. Item, daß der Firsch die Natur hat, daß er die Schlangen aus dem Loch jucht mit seinem Schwanz, so kauft und frisset. Dergleichen auch, daß ein Firsch lein, wenn es vor der Schlangen Loch mit dem Schwanz wedelt, die Schlange heraus locket, und wenn sie herkommt, so schlägt, daß Thierlein die Fische der Schlangen in den Hals, so daß es die Fische aufsteigt und erwürgt ist.

Nun, die, so bedenkliche Kunst können, die sind Magier; davon kommt's auch, daß sie oft wunderliche Dinge thun aus der Natur, denen, die es nicht wissen, daß man leichtlich, gebe mit der schwarzen obersteigenden Kunst 34. Solche Leute sollen sein, die man heist Philosophen, die setzen die Natur der Creaturen wissen; aber nicht wissen die, Dingen nicht, wegen, denn unsere natürlichen Meister, In Morgenländern, ist diese Kunst groß gewesen, haben sich viel drauf gegeben, sich auch die herbei in der heil. Schrift; Salomon und andere haben sie wohl gekannt, wie auch in der Schrift, es angegeben, wenn sie Gleiches, ist, ist von natürlichen Dingen. Darnach, daß sie verstanden, und

den andern Dinge auch wollen thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind Schwarzkünstler und Zauberer worden, welche jenen nach auch wollten weise und klug seyn, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen, wollen sie auch thun.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen Morgenlande, wie der Evangelist sagt; derselbige Stern hat sie bewogen, daß sie sich aufmachten und ihm nachzogen: denn er zeigte an, daß ein König im jüdischen Lande geboren wäre. Ueber haben etliche gefragt, daß sey zugangen, was den Weisen gesagt habe, daß der Stern anzeige, daß da ein neuer König geboren wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen. Es ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abraham gezeuget von Retura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von Israel und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß,

Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er geboten; (1. Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen war Erbe von Gott, (1. Mos. 22, 18.) hat er sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun sollten, daß sie einen rechten Gottesdienst führten, und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist genug: denn also sagt Gott selber zu Abraham: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? final er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen: nun ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und dem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißet. 1. Mos. 18, 17. 18. 19. Diemeil es denn Gott gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und wird nicht allein Isaac, sondern auch die andern Brüder unterweiset haben, daß sie es freilich gelernet und den Befehlstand gefasset haben, ob sie wohl nicht alle den Glauben gefasset haben; wie auch jegund geschieht.

der den Juden garziner geringen Ehren geschenkt: daß sie, sein eigen Volk, dieses ihres Königs Geburt verschleht, und fremde Leute sollen darnach fragen, und wissen um seine Geburt wissen, denn sie. Nun es geht also, und nicht anders. Wir wollen das Evangelium kitzlich überlaufen.
Die Weisen, die man nun heist die drei Könige, sind gewesen aus dem Lande, das da heist, reich. Arabia ist ein Land, das da reich ist von Golde, und hat auch allem Wohlstand und köstlichen Wippen, liegt gegen dem Meer gen von Jerusalem. Diese Weisen aber sind nicht Könige, sondern gelehrte Leute gewesen, vielleicht Priester: wann wohl zur selben Zeit Könige und Priester ein Ding war. Der Evangelist nennet sie Magos, die mag mag heißen Naturkundiger. Denn Magia ist eigentlich die Kunst, wenn jemand weiß die Art und Natur der Creaturen. Als, daß wir ein Exempel geben, wenn man weiß, daß der Kalf die Natur hat, wenn man Wasser drauf, geruht, daß er anfahet zu brennen, und wiederum vom Fele gelöscht wird, welches sonst das Feuer gerundet. Item, daß der Hirsch die Natur hat, daß er die Schlangen aus dem Loch zucht mit seinem Schwanz, sie tödtet und frisset. Desgleichen auch, daß ein Frosch sein, wenn es vor der Schlangen Loch mit dem Schwanz wedelt, die Schlange heraus lockt, und wenn sie herkommt, so schlägt sie: Dieselben die Thiere der Schlangen in den Hals, so daß es die Biß nicht frisst und erwürgt ist.

Nun, die, so bedenkliche Kunst können, die sind Magi; davon kommt's auch, daß sie oft wunderliche Dinge thun, nach der Natur, von denen, die sie nicht wissen, so, daß man denkt, es gehe mit der schwarzen oder teuflischen Kunst. Solche Leute sollen sein, die man heist Philosophen, die sollten die Natur der Creaturen wissen; aber jetzt wissen die Leute nicht davon, denn unsere natürlichen Meister. In Morgenländern, wo diese Kunst groß gewesen, haben sich viel drauf gegeben, als auch oft berichtet in der heil. Schrift; Salomon unter andern haben sie wohl gekannt, wird auch in der Schrift oft angesetzt, wenn sie Gleichniß süßet von natürlichen Dingen. Darnach hat sie erforscht, und

haben andere Dinge auch wollich thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind Schwarzkünstler und Zauberer worden, welche jenen nach auch wollten weise und klug seyn, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen, das wollen sie auch thun.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen im Morgenlande, wie der Evangelist sagt; derselbige Stern hat sie bewogen, daß sie sich aufmachten und ihm nachzogen: denn er zeigte an, daß ein König im jüdischen Lande geboren wäre. Uebier haben etliche gefragt, wie das sey zugegangen, was den Weisen gesagt habe, daß der Stern anzeige, daß da ein neuer König geboren wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen. Das ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abraham zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß es glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von Hamael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß, daß Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er selbst gekonnt; (1. Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen war in Saame von Gott, (1. Mos. 22, 18.) hat er sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun sollten, daß sie einen rechten Gottesdienst führten, und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist klar genug: denn also sagt Gott selber zu Abraham: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Einmal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen: Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißet hat.“ 1. Mos. 18, 17. 18. 19. Diemeil es denn Gott hat gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und es wird nicht allein Isaac, sondern auch die andern Brüder unterweiset haben, daß sie es freilich gelernt und den Verstand gefasset haben, ob sie wohl nicht alle den Glauben gefasset haben; wie auch jegund geschieht.

So sind die Weisen auch solche Leute gewesen, die es von Abraham und seinen Kindern gefasset hat, wiewohl solcher Glaube und Werke immer sind mit her gelaufen. Darum werden sie es auch daher gel haben, daß da würde ein neuer König von dem jüdischen Volk geboren werden. Da sie nun haben den G gesehen im jüdischen Lande, da haben sie gedacht: muß er geboren seyn. Daraus könnt ihr haben, diese Weisen nicht ferne hin haben gehabt, es wird über vier Tagereisen genug gewesen. Dann wie wollten sie seyn gewesen, daß der Stern sollte eben gestanden über Jerusalem, wenn es so ein ferner Weg wäre, wie man sonst davon sagt? Darum wollen es so deuten, daß sie an der Grenze gewesen sind, an Egypten, da es stößt an's jüdische Land. sonst hätten sie nicht mögen den Stern so weit sonderlich, weil er nicht so hoch ist gestanden, sondern einer. Denn der Evangelist sagt, daß er her ist gegangen bis gen Bethlehem, und gestanden dem Hause, da das Kind war: damit er nicht die alleine anzeigt, über der er gestanden ist, sondern das Haus. Dazu ist er von Mitternacht gegen Aufgang, so doch die andern Sterne von Morgen den Abend gehen. Darum ist er nicht so gestanden die andern; hat auch nicht einen solchen Lauf gehabt die andern: denn er ist von Gott sonderlich um des geschaffen. Das rede ich darum, daß wir auch den Engeln begegnen, die so hinein plumpen, und machen eitel des Glaubens, da keiner ist. Denn es ist Noth zu glauben, daß es so ein fern Weg sey gen und sie doch in wenig Tagen seyen hinkommen, als sagt in dreizehen Tagen.

Und also könnt ihr auch niederlegen, was die Engeln sagen, so da hieraus wollen beweisen, die sprechen, daß ein jeglicher Mensch unter einem Stern geboren werde, und ein solcher Mensch werde desselbigen Sterns Einfluß ist, und soll ihm also also geben; das ist eitel erdicht und Narrisch. Wenn sie denn sprechen: Ei hat doch Christus

Stern gehabt zu seiner Geburt, sollte denn nicht ein jeder Mensch seinen eigenen Stern haben? So antwortete also: Du Narr, ist doch der Stern nicht gestanden, wie die andern, sondern viel niedriger; oder was haben denn die Sterne über Christum Gewalt? Wenn die Sterne uns etwas deuten, so hätten sie Christum auch nicht deuten; so hätte ihm auch Gott nicht dürfen einen sonderlichen Stern geben. So wollen wir das wider sie führen: Hat denn der Stern Christi Geburt nicht getroffen, so kann er unsere Geburt auch nicht treffen. Die Sterne sind nicht dazu gesetzt, daß sie meine oder deine Geburt sollen regieren; sondern daß sie leuchten, und Zeichen seyn, daß man weiß, wenn's Nacht oder Tag ist, und daß sie Hitze herab geben; nicht also, wer in diesem oder jenem Gestirn geboren wird, daß er der oder diejer wäre. Wir Christen sind Herren über Himmel und Erden, also auch freilich über die Sternen.

Da nun die Weisen gen Jerusalem kamen, und fragten, wo der neugeborne König der Juden wäre, spricht der Evangelist, daß der König Herodes über die Frage erschrocken sey, und mit ihm das ganze Jerusalem. Warum erschrad hier Herodes und die Juden? Es hatten sich die Juden vor langer Zeit, wohl dreißig Jahr, mit dem Herode gebrochen und gemartert, ehe sie ihn wollten zum Herrn aufnehmen; denn er war nicht von ihrem Geblüt, sondern ein Fremdling, und von Römern dahin zum Könige über die Juden gesetzt; so hatten die Juden einen Spruch aus Moje, daß sie nicht sollten einen Fürsten oder König haben, er wäre denn aus ihrem Geblüt und Brüdern, 5. Mos. c. 17, 15. und um deswillen legten sich die Juden wider Herodem. Da hub sich ein Schlagen, groß Jammer und Roth. Herodes hatte auf seiner Seiten den Kaiser zu Rom, und erschlug ihrer viel, übertäubete und zwang sie hart, daß sie ihn mußten haben. Welches ein Zeichen war, wie die Prophezeiung Jacobs lautet, daß die Zeit erfüllet war, da Christus sollte kommen. 1. Mos. c. 49, 10. Darum erschrad er jeßund, und dachte: Ich habe nun das Regiment unter mich bracht, und wohl dreißig Jahr da gessen, und das Regiment gehalten.

haben will, der lese die Postillen, da haben wir es ein wenig weitläufiger gehandelt. Wollen jetzt Gott um Gnade anrufen.

Ein anderer Sermon am Tage der Erscheinung des Herrn Christi,

über das vorige Evangelium, Matth. 2, 1—12.

Heute begehen wir drei löbliche, tröstliche Feste, in welchen sich der Herr Jesus offenbaret hat, allen denen zu einem sonderlichen Trost, die ihn mit starkem Glauben suchen. Zum ersten, den Weisen aus dem Morgenlande; zum andern, Johanni dem Täufer, als er in dem dreißigsten Jahr von ihm im Jordan getauft ward, und da der heilige Geist, dazu die väterliche Stimme von Christo Gezeugniß gabe, daß er Gottes Sohn wäre. (Matth. 3, 17. Marc. 1, 11. Joh. 1, 34.) Zum dritten, als er seine Herrlichkeit und Ehre bewiesete mit dem Wunderzeichen, da er aus Wasser Wein machte in der Hochzeit, Joh. 2, 7 — 11. darinne er hat wollen den ehelichen Stand ehren, welcher jetzt, leider, von dem Papst und seinen Gnadjunkern übel zerissen, verschmähet und verworfen ist, als ein elender verachteter Stand. Denn was Gott aufgesetzt hat, das ist und wird von der Welt verschmähet; davon wir zu seiner Zeit mehr sagen wollen, und bereits genug davon geschrieben haben. Jetzt wollen wir von der ersten Erscheinung ein wenig handeln.

Die Weisen aus Arabien, welches faustreiche Leute gewesen sind, und ohne Zweifel Regenten im Lande, (wie denn zur selbigen Zeit bei den Morgenländern Gewohnheit war), da sie den Stern sahen im Aufgang, kamen sie ohne Verzug gen Jerusalem, und suchten mit Fleiß den neugeborenen König der Juden. Dabei wir merken sollen, daß sie diesen König, den Herrn Christum, nicht haben weder suchen noch finden können, ohne den Stern, welcher sie endlich dahin geführt hat, daß sie aus dem Wort Gottes gewiß sind worden, wo er

• heißt er die Weisen hingehen, daß sie es recht
en, denkt also: Triffst's, so triffst's; und saget zu
in ihr das Kind gefunden habt, und eure Sache
erichtet, so kommt wieder zu mir, ich will euch feiern
und ihn anbeten.“ Das that er aber nur aus
alkheit und List, denn er fürchte, sie würden sonst
t wieder zu ihm kommen.

Und hier sehet ihr auch, daß diese Magi oder Weis
freilich nicht aus Arabia Könige sind gewesen; denn
des war ein weiser und höflicher Mann, daß ihm
die Römer darum lieb hatten; derohalben ohne
sel, würde er sie herrlicher gehalten haben, wenn
große Herren wären gewesen, und sie nicht, so
thun gen Betlehem heißen ziehen, und ihm wieder,

Was thun nun die Weisen? Als sie nun den
gehört hatten, spricht der Evangelist, zogen sie,
und glaubten dem Wort, das sie aus dem Pro-
n gehört hatten, und zogen auf Betlehem zu.

Hier gehet nun recht an die Lehre des Evangelii,
das ist hier das beste, das zu fassen ist, damit der
gelist anzeigt die rechte Art und Natur des Glau-
wie er der Art sey, daß er sich stracks hält nach
das man nicht siehet, Hebr. 11, 1. stehet allein
auf dem Wort, das er hat, und schlägt alle andere
e aus den Augen. Denn siehe, wie es ihnen gehet:

wollte sie nicht lassen zu Christo kommen, sie hät-
denn sein Wort, darum ließ er sie von ihrem Lande
Jerusalem ziehen, da Gottes Wort getrieben wurde,
läßt sie von ersten das Wort hören, wo sie Chri-

finden sollten. Ehe sie aber des gewiß werden,
n sie zuvor in Angst und Noth kommen. Derohalben,
gegen Jerusalem kommen, läßt er sie fehlschlagen,
macht ihre Gedanken zunichte; denn sie gedachten

Da wollen wir ihn in der Hauptstadt Jerusalem
n; wie denn ein König soll gepren und gehalten
en in seiner besten Hauptstadt. Da machet Gott,
ihre Anschläge zunichte wurden, finden das Kind
und ist jegund der Stern, den sie hatten gesehen,
munden; so weiß auch niemand in der Stadt
s davon, daß ein neuer König sollte geboren seyn.

Pöstlichen Gaben und Geschenken, die sie mit sich aus ihrem Lande, als die besten, gebracht hatten. Aber die Welt hätte solches nicht gethan, sondern, nach ihrer Gewohnheit, hätte sie auf groß Gepräng gesehen, auf sammete Pulster, auf viel Knechte und Mägde; da pfleget sie ihre Geschenke hin zu geben, nämlich, wo vörhin gnug ist und alle Fülle: ja, sie ist wohl der Art, daß sie es von den Armen und Elenden nimmt, reißet den Hungerigen und Dürstigen das Brod aus dem Maul, welche doch sonst nichts haben, denn was sie mit ihrem blutigen Schweiß erkrimmen und ertragen.

Daraus wir nun lernen sollen, wollen wir Christum auch ehren mit diesen Weisen, so müssen wir die Augen zuthun vor allem, was da hübsch ist, scheint und gleißet vor der Welt, und uns nicht ärgern noch davon schrecken lassen, ob's gleich gering, verächtig und nährisch von der Welt wird angesehen; laß dir daran genügen, daß du weißest, es gefalle Gott im Himmel. Hüte dich vor dem, daß da gleißet vor der Welt: übe dich in den Werken, die vor der Vernunft nährisch und geringe angesehen werden, als da ist, den Armen helfen, die Betrübten trösten, und des Nächsten Noth sich annehmen. Wenn du dich in diesen Stücken fleißig üben wirst, und weißt dich durch den Glauben recht drein zu schicken, so werden die andern gleißenden Werke, als Messe stiften, Vigilien und Jahrtag halten, Kirchen bauen, und was des Narrenwerks mehr ist, von sich selbst bei dir fallen und untergehen; auf welche Werke sich jezt fast die ganze Welt giebt: denn sie gleißen hübsch, so sie doch vor Gott ein Greuel sind. Aber was Gott geboten hat, nämlich unserm Nächsten dienen, und sich seines Elendes annehmen, ihm freundlich und hold seyn, und wie andere Gottes Gebote mehr lauten, das bleibet dahinten, und ist vor der Welt ein gering Ding, ja für nährisch und spöttisch anzusehen. Darum will auch niemand hinan; warum? darum, es gleißet nicht: gleißet's nicht, so gilt's nicht, spricht man gemeinlich.

Nun will doch Gott ehe seiner Ehre und Dienstes beraubt seyn, denn daß wir den Dienst unsers Nächsten

alles recht, wir sind nicht betrogen. Also
r auch thun, daß wir allein am Worte blei-
t, und ob's gleich wunderlich sey, und wider-
mst, daß wir dennoch dabei bleiben, und alle
den Augen und aus dem Sinne schlagen, was
tes Wort ist, und hoffen, daß uns Gott wer-
und zuletzt also sehen, wie Gottes Werke
Natur gehen. Davon haben wir anderswo
get.

er saget Matthäus, was sich begeben hat, da
en Bethlehem kommen, und spricht: daß es
s Haus gingen, da der Stern über ihnen
das Kindlein gefunden mit Maria seiner Mutter
sie niedergefallen, haben es angebetet, und
es aufgethan, und ihm Geschenke vorgelegt,
e Brauch und Myrrhen.

kommt's, daß wir reden müssen vom Anbeten.
t ihr gedenken, daß sie so verständig sind ge-
uß sie Christum für Gott gehalten haben; denn
zeit ist im alten Testament heimlich angegeben.
en ist Christi Gottheit zu der Zeit, da er hier
leiblich war, wenig Menschen bekannt gewesen;
er erst verkläret und der Welt öffentlich verkün-
ch den heil. Geist am Pfingsttage, wie St.
un Römern 1. 2. 3. 4. saget: „Gott hat
igelium verheißen, durch seine Propheten in der
Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist
Saamen David, nach dem Fleisch, und kräftig-
jet ein Sohn Gottes, nach dem Geist, der da
sint der Zeit er auferstanden ist von den Tod-
er Geist Gottes ist gegeben nach Christi Auf-
n da an heiliget er die Christen und verkläret
in aller Welt, daß er Gottes Sohn sey, mit
cht in Worten, Wunder und Zeichen. Darum,
soll man's dafür nicht halten, daß diese Weisen
als einen Gott haben angebetet. Es war zu
gnug, daß sie ihn für den Christum hielten,
sollte kommen von Abraham, und der ihnen
t versprochen war.

u rechten Anbeten, wie man Gott anbetet.

habe ich vorher mehr gesagt, nämlich, „daß in Geist und in der Wahrheit anbeten soll.“ Joh. 4, 23 hier oder dort, so, daß es nicht gebunden sey an liche Statt; Gehehrde oder Wörter. Aber von Anbeten redet hier das Evangelium nicht; sonde die Weise, wie sonst die Schrift anbeten heißt, nieder niederknien und Ehre erzeugen. Die hebräische Spr eine reiche Sprache; also, daß sie oft gehen haben, wo wir nur eins, sonderlich davon zu das ja Gottesdienst gehöret; darum wollte ich, d bedeutsamer hätten für das Wort Anbeten; Ehrer oder Neigen; derohalben, daß wir's recht ver müssen wir den Unterscheid solcher Wörter anzeig Bitten und Beten stehen in Worten. Bitt wenn man unserm Herrn Gott etwas vorlegt; den Psalmen und im Vater Unser, da ist ein und Bitte; am ersten, wenn ich spreche: „Vater der du bist im Himmel;“ das heißt Gebet, heiß noch nicht Bitten.

Denm das ist Beten, daß man die geistlichen erzählet; die da im Gebet stehen, als die: Unser; welches Worte des Geistes und des Gl sind; Bitten aber stehet darinne, daß man etwo Gott begehret, und die Noth vorträgt; als da si folgenden sieben Bitten im Vater Unser: „Gel werde dein Name, zukomme dein Reich, dein geschehe ic.“ Flehen aber heißt, wenn ich die dringe oder treibe; also, daß ich etwas anzeig welches willen ich bitte; als wenn ich zu einem Ich bitte dich um Gottes willen; wie Paulus oft und sonderlich zu den Römern 12, 1. Den Unte hält die Schrift klar; darum wollte ich, daß auch fasset.

Wie aber solch Gebet allenthalben soll g seyn, und was zu einem rechtschaffenen Gebet ge habe ich an einem andern Ort viel davon geschr oder sonderlich sollt ihr das merken, daß solch ene bet nicht lang-seyn soll, wie unsere Pfaffen beten zuwo, drei oder vier Bezeiten auf einen Klump bei merfen. Das ist nicht recht gebetet; sondern,

Nachschaffen beten, so thue es oft und vielmal; Nach-
 nicht viel Geschwäße; trage deine Noth mit schlechten
 unfähigen Worten vor Gott, und stelle es ihm beim;
 er weiß besser, wo dir's fehlet, und wo dich die Noth
 dringet, denn du selbst. Darum spricht Christus im
 Matth. 6, 5: — S. 1. Wenn du betest, sollst du nicht
 sein wie die Heuchler, die da öffentlich stehen und beten
 in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen;
 daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahr-
 lich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn
 du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schloß
 die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen;
 und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird
 dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr
 nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen
 zu werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Dar-
 um ist ihr auch ihnen nicht gleichen. Euer Vater, welcher
 weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet. (1) —
 2. Derobaben, wenn du bitten willst, und ansetzen
 vor Gott deine Noth vorlegen, sollst du hingehen
 zu einem Winkel, und also sagen: Väter Herr, durch
 meinen allerliebsten Sohn Jesus Christum, bitt ich, daß
 mir Gottes Gnade oder doch Gehör und bald thue, es
 wieder. Denn also kann mein Geist bei einander bleiben;
 einer Andacht. (2) Da ich nicht da stehe, und denke
 deswegen bei, sondern auf die Noth die mir anliegt;
 denn ich aber anhebe so viele Psalmen oder Rosenkränze
 da, einer der her zu erzählen, so ist bald die Gnade
 der Geist anderswo, und fähret meine Andacht
 weg. (3) —
 Nun das alles, so ihr jetzt gehört habt, ist noch
 in Anbeten; denn zu dem Anbeten gehört kein Wort;
 denn Anbeten ist etwas, das da geschieht, bei der
 Gerich und innerlich. Außerlich ist es, das gesche-
 hes Wort, wenn ich mich vor Gott bücke, oder neige
 ihn, erkenne für einen Herrn; wie man sich vor
 dem Fürsten bückt, oder Knie beugt, und für einen
 Herrn erkennet; darum spricht David im Psalm 99, 5:
 Erhebet den Herrn, unsern Gott, bückt euch zu seinem
 Thron, denn er ist heilig. Alle haben gethan

Die Juden vor der Arche oder Toden des Beten, vor dem Tabernakel, da hielten sie sich und regten; Moses schreibt im andern Buch 33, 10. Haben dazu auch alle gebetet; denn es kann alles miteinander geschehen, allein, daß ihr den Unterraum sehet, daß dies Anbeten geschehe mit dem über sehr äußerlich Anbeten ist Heuchelei, wo es aus dem Geist und Glauben gehet.

Das andere Anbeten ist innerlich und geistlich, heißt recht angebetet, wenn man mit dem Gewissen anbetet, wie Christus sagt Joh. 4, das ist, wenn du mit ganzem Herzen ruhest vor und sprichst: Du bist mein Gott und gnädiger. Das ist in der Wahrheit anbeten, daß sich ein Mensch also herunter läßt, und bückt sich vor ihm, und Du bist mein Gott und gnädiger Vater, du mußt helfen, und mich fromm machen. Das innerliche thut der Glaube, das äußerliche thut er auch, aber wohl gar selten nicht: denn er weiß, daß Gottes Wort und der Glaube, nicht das äußerliche Bücken an sich (1. Sam. 16, 7.) darum kann es wohl beides miteinander geschehen, und alsdann so gehet Leib und recht; ohne das innerliche, aber ist das äußerliche beten nichts.

Das Anbeten hatte Gott vor Zeiten gebunden äußerliche Stätte, wie wir lesen im Daniel, wer bitten wollte, daß er sein Angesicht wendete gegen Jerusalem und den Tempel, Daniel 6, 10. Nun spricht Christus im Johanne 4, 21. 22. Daß fortan weder zu Jerusalem noch auf diesem Berge anbeten; sondern im Geist und in der Wahrheit. In diesem das Evangelium ist ausgebrochen in alle Welt, so soll man nun überall anbeten, wo das Wort gepredigt wird, und wo der Glaube ist. Denn wo Evangelium gepredigt wird, und man hängt mit Glauben und Herzen dran, so ist es wohl werth dardurch zu bücken, und ihm allerlei Ehre zu thun, Gott ist selbst darinnen. Wenn aber das Herz dran glaubet, und hält's für Gottes Wort nicht, dann steht es, und höret zu, beutet nicht, wo-

benedeien und sprechen: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe kommen, nackt werde ich wieder dahin fahren: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gesegnet“ Hiob 1, 21. Sollen also all unser Unglück und Widerwärtigkeit geduldiglich leiden, als hätte sie uns Gott selbst auf den Hals gelegt; wie denn wahrlich niemand uns schaden kann, es wolle es denn Christus haben: auch nicht ein Haar von eurem Haupte soll unkommen, spricht er im Luca 21, 18. zu seinen Jüngern.

Darum in allen unsern Nöthen sollen wir keinen andern Gott, noch keine andere Hülfe und Trost suchen, denn alleine bei Christo; der ist der, welcher uns von Gott dem Vater gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Als denn opfern wir Christo recht den guten arabischen Weihrauch, wenn wir in unsern Nöthen, Trübsal und Angst, alleine zu ihm Zuflucht haben. Die aber anderswo Hülfe und Trost suchen, als bei den Hexen und Zauberinnen, die opfern Christo nicht Weihrauch, sondern stinkenden Schwefel, darinnen sie ewiglich werden müssen brennen, darum, daß sie Christo nicht haben geglaubet noch vertrauet.

In den Myrrhen haben sie einen sterblichen Menschen bedeutet; denn mit Myrrhen hat man die todten Körper gesalbet, daß sie in etliche viel Jahr sind unverwesend blieben. Myrrhen aber ist ein starker bitterer Saft, der aus den Bäumen fließt in Arabien, wie ein Gummi, oder wie bei uns das Harz aus den Kiefern, Fichten oder Tannen fließt. Denn aber opfern wir Christo Myrrhen, so wir kräftiglich glauben, daß Christus durch seinen Tod, in seinem sterblichen Leibe, überwunden habe unsern Tod, Sünde, Teufel und Hölle. Und das ist der höchste Glaube: denn wo wir daran zweifeln, so stehet unsere Sache nicht wohl; glauben wir aber von Herzen, daß der Tod, die Sünde, der Teufel und die Hölle, in und durch Christi Tod verschlungen sind, so werde ich mich vor ihm nicht fürchten; der Tod wird mich wohl unverzehret lassen: denn ich habe den Myrrhen, das ist, den Tod des Herrn Christi, in meinem

im Folget nun weiter im Evangelio; wie es gegangen ist, das sie nun haben ihr Geschenk geopfert; und spricht daß ihnen Gott befohlen habe im Schlaf, daß sie nicht sollten wiederum zu Herodes lenken; das haben sie gethan; und sind durch einen andern Weg wieder beim ihr Land gezogen. Wir wollen jetzt lassen anstehen, was das Opfer seyn, das sie bracht haben, denn ihr davon in der Postillen genug findet; sondern wollen das andere sehen, was uns das Evangelium lehret; und hiemit angezeigt.

Warum läßt sie der Herr nicht zu Herodes kommen, sondern giebt ihnen eben im Schlaf ein, daß sie nicht sollen wieder zu ihm lenken; hätte er doch sonst wohl das Kind vor aller Gewalt können schützen; daß ihm Herodes nichts hätte mögen thun? Christus hat gesellen als ein Herr; zugleich als ein Knecht; läßt sich theilen sehen, daß er Gott ist; als; da er den Weisheit die von Stern ließ vorgehen; wiederum, fleucht er hiet den Herodem; als ob er sich vor ihm fürchtete. So giebt er ein Exempel, daß man Gott nicht soll versuchen. Er will hier nicht ein Wunderwerk thun, sondern hält sich nach gemeiner Weise; daß er sich hinweg machet. Also sollen wir auch Gott nicht versuchen, sondern vertrauen; wer aber glaubet, der versucht Gott nicht.

Nun ist zweierlei Versuchung; eine zur rechten; die andere zur linken Seiten. Da thust du recht; wenn du glaubest und trauest darauf, da du Gottes Wort hast; aber wenn du nicht glaubest; wo du Gottes Wort hast, da versuchest du Gott. Als, daß ihr des ein klar Exempel habt; Gott hat dir gegeben Korn und Getreide auf dem Felde; das sollst du bauen und dir lassen sauer werden. Wenn du nun hingiehst und sagest: Ei, ich will nicht arbeiten; ich will Gott vertrauen; er wird mich wohl ernähren, das heißt Gott versucht; es ist ein Glaube ohne das Wort, welcher nicht taugt. Wie wir lesen von einem tollen Heiligen in der Wüste; daß zehn Brüder zu einer Zeit wandelten; und sie hungerte sehr; da kamen sie an einen Ort, da waren böse Leute; und da sie essen sollten, wollte der eine nicht von

mit ihm gekreuziget ist, auf daß da seyn der sündliche Leib, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von den Sünden. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn daß er gestorben ist, daß ist er der Sünde gestorben zu einemmal; daß er aber lebet, daß lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und Gott lebet durch Jesum Christ, unsern Herrn.“

Daß sey von der ersten Erscheinung gesagt; nun wollen wir von der andern Erscheinung, nämlich von der Taufe Christi, auch ein wenig handeln.

In der Taufe Christi sind drei Stüd zu merken. Zum ersten, daß die Himmel sind geöffnet, da Christus getauft ward. Zum andern, daß allda der heilige Geist in einer Gestalt der Tauben gesehen sey. Zum dritten, daß man gehöret hat die väterliche Stimme, die da sagte: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Erstlich ist hier zu merken, daß Christi Taufe nichts anders ist, denn daß er alle unsere Sünde auf sich genommen habe, und die abbezahlet, und daneben mit der Anrührung seines Leibes alle Wasser gereiniget habe, daß, wer in seinem Namen getauft würde, auch sollte der Sünden los seyn, und die Himmel sollten ihm auch offen stehen. So ist nun Christus nicht um seinetwillen getauft, „denn er hatte keine Sünde auf ihm,“ wie Petrus 1. Petr. am 2, 22. sagt, sondern „er hat all unser Sünde und Bosheit auf sich genommen,“ Jes. 53, 4. und sie alle im Wasser ersäuft, und damit angezeigt, was wir thun sollten. Hält sich eben wie ein guter Arzt, der für den Kranken den bittern Syrup von ersten trinlet, daß ihn der Kranke darnach desto fröhlicher und unerschrockener trinle. Wir trinken in der Taufe auch einen bittern Trank, nämlich die Lödtung (und Sterbung) des alten Adams, welches uns gar sauer und bitter „in die Nasen. gehet: denn daß

haben will, der lese die Postillen, da haben wir es ein wenig weitläufiger gehandelt. Wollen jetzt Gott um Gnade anrufen.

Ein anderer Sermon am Tage der Erscheinung des Herrn Christi,

über das vorige Evangelium, Matth. 2, 1—12

Heute begehen wir drei löbliche, tröstliche Feste, in welchen sich der Herr Jesus offenbaret hat, allen denen zu einem sonderlichen Trost, die ihn mit starken Gläuben suchen. Zum ersten, den Weisen aus den Morgenlande; zum andern, Johanni dem Täufer, — als er in dem dreißigsten Jahr von ihm im Jordan getaufet ward, und da der heilige Geist, dazu die väterlich Stimme von Christo Gezeugniß gabe, daß er Gottes Sohn wäre. (Matth. 3, 17. Marc. 1, 11. Joh. 1, 34. Zum dritten, als er seine Herrlichkeit und Ehre bewiesete mit dem Wunderzeichen, da er aus Wasser Wein machte in der Hochzeit, Joh. 2, 7 — 11. darinne er hat wollen den ehelichen Stand ehren, welcher jetzt leider, von dem Papst und seinen Gnadjunkern übel zerissen, verschmähet und verworfen ist, als ein elender verachteter Stand. Denn was Gott aufgesetzt hat, da ist und wird von der Welt verschmähet; davon wir zu seiner Zeit mehr sagen wollen, und bereits genug davon geschrieben haben. Jetzt wollen wir von der ersten Erscheinung ein wenig handeln.

Die Weisen aus Arabien, welches kunstreiche Leute gewesen sind, und ohne Zweifel Regenten im Lande (wie denn zur selbigen Zeit bei den Morgenländern Sitte war), da sie den Stern sahen im Aufgang kamen sie ohne Verzug gen Jerusalem, und suchten mit Fleiß den neugebornen König der Juden. Dabei wir merken sollen, daß sie diesen König, den Herrn Christum, nicht haben weder suchen noch finden können, ohne den Stern, welcher sie endlich dahin geführt hat, da sie aus dem Wort Gottes gewiß sind worden, wo er

diesen König finden sollten. Also gehet's mit uns auch zu; wir können Christum nicht finden ohne das Evangelium, ohne das Wort Gottes; das muß uns denn anzeigen, und dahin führen, daß wir ihn finden; denn aber allererst, wenn wir dasselbige Evangelium mit dem Glauben fassen: sonst wenn wir's gleich haben, hören und wissen, so hilft es uns dennoch nichts, wir werden ihn nicht finden; so wenig als ihn die Schriftgelehrten fanden, welche die Schrift hatten, und wußten andere Leute hin zu weisen, aber sie kamen nicht dahin, sondern nahmen solches nicht zu Herzen, verschliefen den König, auf welchen sie doch mit ganzem Seufzen eine lange Zeit gewartet hatten. Darum ist es nicht genug, daß man das Evangelium habe oder höre, sondern es muß geglaubet und mit dem Herzen gefasset seyn, sonst werden wir Christum nicht finden. Und allhier sehet ihr auch, wie es nicht daran liegt, ob einer gelehrt oder ungelehrt ist, ob er viel Schrift weiß oder nicht; wem es Gott giebt, der hat es: er siehet nicht die Person an, Apostelgesch. 10, 34. sondern wen er ziehet, der wird gezogen; und läßt doch gleichwohl immerdar indeß das Evangelium predigen.

Da nun diese Weisen durch Anzeigung der Schrift und Nachweisung des Sterns Christum, das Kindlein, den König der Juden, zu Bethlehem, mit Joseph und Maria fanden, ließen sie sich die geringe Gestalt nichts anfechten; sondern wie sie durchs Wort gelehret waren, erkannten sie das Kindlein für den Messiam und jüdischen König, darauf die Juden warteten, und thäten vor ihm ihre Schätze auf, opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Dabei man aber die Art des Glaubens spüren soll, wie derselbige sich nichts irren läßt, sondern hanget allein an dem Wort, fraget nichts, wie es alles äußerlich scheine. Die Weisen ärgern sich nichts an dem, daß dieß Kindlein sammt seinen Eltern allda sind ohn alles Gepränge, in Armuth und Elend, und nichts weniger da ist noch scheint, denn daß dieß Kindlein sollte ein König seyn; sondern fahren fort, halten es gewiß für einen König, wie ihnen aus der Schrift ward angezeigt, und beweisen ihm königliche Ehre mit

Tblllichen Gaben und Geschenken, die sie mit sich aus ihrem Lande, als die besten, gebracht hatten. Aber die Welt hätte solches nicht gethan, sondern, nach ihrer Gewohnheit, hätte sie auf groß Geprång gesehen, auf sammete Pulster, auf viel Knechte und Mägde; da pfleget sie ihre Geschenke hin zu geben, nämlich, wo vorhin gnug ist und alle Fülle: ja, sie ist wohl der Art, daß sie es von den Armen und Elenden nimmt, reißet den Hungerigen und Dürftigen das Brod aus dem Maul, welche doch sonst nichts haben, denn was sie mit ihrem blutigen Schweiß erkrimmen und ertragen.

Daraus wir nun lernen sollen, wollen wir Christum auch ehren mit diesen Weisen, so müssen wir die Augen zuthun vor allem, was da hübsch ist, scheint und gleißet vor der Welt, und uns nicht ärgern noch davon schrecken lassen, ob's gleich gering, verächtig und nährisch von der Welt wird angesehen; laß dir daran genügen, daß du weißest, es gefalle Gott im Himmel. Hüte dich vor dem, das da gleißet vor der Welt: übe dich in den Werken, die vor der Vernunft nährisch und geringe angesehen werden, als da ist, den Armen helfen, die Betrübten trösten, und des Nächsten Noth sich annehmen. Wenn du dich in diesen Stücken fleißig üben wirst, und weißt dich durch den Glauben recht drein zu schicken, so werden die andern gleißenden Werke, als Messe stiften, Vigilien und Jahrtag halten, Kirchen bauen, und was des Narrenwerks mehr ist, von sich selbst bei dir fallen und untergehen; auf welche Werke sich jezt fast die ganze Welt giebt: denn sie gleißen hübsch, so sie doch vor Gott ein Greuel sind. Aber was Gott geboten hat, nämlich unserm Nächsten dienen, und sich seines Elendes annehmen, ihm freundlich und hold seyn, und wie andere Gottes Gebote mehr lauten, das bleibet dahinten, und ist vor der Welt ein gering Ding, ja für nährisch und spöttisch anzusehen. Darum will auch niemand hinan; warum? darum, es gleißet nicht: gleißet's nicht, so gilt's nicht, spricht man gemeiniglich.

Nun will doch Gott ehe seiner Ehre und Dienstes *brant* seyn, denn daß wir den Dienst unsers Nächsten

schlafen sollen, wie Christus im Matthäo c. 5, 23, 4. spricht: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar pferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder was wider dich habe, so laß allda vor dem Altar eine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere eine Gabe.“ Da sehet und höret ihr dürr heraus, daß Gott ihm nicht will gedienet haben, es sey denn, daß wir unserm Nächsten zuvor dienen und ihm freundlich werden.

Deshalben so verwirft auch Gott die Opfer der Juden im Propheten Jesaia, dieweil sie das nöthigste essen anstehen, nämlich die Barmherzigkeit und den Glauben, da er also sagt: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? ich bin ihr all satt, ich habe nicht wollt haben die Brandopfer der Widder, noch das Fette der gemästeten Thiere, noch das Blut der Ochsen, der Lämmer und der Böcke. Wenn ihr vor mein Angesicht kommt, wer hat solches von euch gefordert, daß ihr in einen Vorhöfen wandelt? Opfert mir nicht mehr Speisopfer vergeblich, das Brandopfer ist ein Greuel vor mir. Ich will eure Neumonden und Sabbath und andere Feier nicht leiden, ich habe ein Verdruß drüber, und thut mir fast wehe. Und wenn ihr eure Hände ausstrecket, will ich meine Augen von euch wenden, und wenn ihr viel Betens werdet treiben, so will ich's nicht erhören: denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet euch und seyd rein, thut hinweg das Böse eurer Gedanken von meinen Augen, höret auf Uebels zu thun; lernet Gutes thun, suchet das Gericht, helfet dem, der da Noth leidet, richtet recht für die Waisen, schüzet und vertheidiget die Wittwen,“ und wie mehr selbst im Jesaia c. 1, 11 — 17. stehet.

Da sehet ihr aus diesen Worten Jesaia, was Gott von uns will, daß ihm angenehm sey. So wir diese Werke zuwerfen, damit wir den Armen dienen, und uns derselben Noth nicht annehmen, will er uns auch nicht annehmen: denn was wir unserm Nächsten thun, das thun wir Gott und Christo selbst, wie er am jüngsten Gericht sagen wird: „Was ihr dem Geringsten aus den Kleinen

gethan habt, das habt ihr mir gethan,“ Matth. 25, 40. 45. Du darfst dich denn nicht viel rühmen deines Kirchenbauens oder Messfeststehens; er wird sagen: Wo frage ich nach deinen Kirchen oder Messen? was bekümmere ich mich über deinem Altar, über deinen Gloden? meinst du, daß ich Lust habe zu Stein oder Holz, zu läuten und deuten? „Ist's nicht vorhin alles mein? Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ein Fußschemel meiner Füße,“ Jes. 66, 1. Wer hat dir's befohlen Kirchen zu bauen? Ich habe dir lebendige Tempel vorgestellet, die solltest du mir gebauet, ernähret und ihnen geholfen haben; so bist du mit andern Narrenwerken, das ich nicht geboten habe, umgangen. Ich kenne deiner nicht, du magst hinbauen mit deinen Kirchen und mit deinen Messen; ihr solltet auf mich allein vertrauet haben: so ist all euer Trost auf solchen Werken gestanden, als wolltet ihr mir den Himmel damit abdringen, und mich euch zum Freunde machen. Und Summa Summarum, was ich geboten habe, das habt ihr nicht gethan, und was ich nicht begehre, das habt ihr mit allem Fleiß ausgerichtet. Wohlan, so habt euch wiederum zu Danke dafür, ich kenne euer nicht, ihr möget Zuflucht haben zu dem Gott, der euch solches zu thun hat befohlen, ic.

Daraus sollen wir nun lernen, wie sich die Weisen hier nichts haben lassen anfechten die geringe und arme Gestalt des Kindeleins und seiner Eltern; daß wir uns auch nichts irren lassen die geringe elende Gestalt unserer Nächsten; sondern gewiß dafür halten, daß wir Christum in ihnen finden, und was wir ihnen thun, daß wir's Christo selbst thun. Sein Reich stehet in verachteten, geringen Dingen, ja, im heiligen Kreuz, Verachtung, Verfolgung, in Jammer und Elend, wie St. Paulus aus dem Psalm 44, 23. saget: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe,“ Röm. 8, 36. Und an einem andern Ort spricht er: „Wir sind als ein Rehricht der Welt und eines jedermanns Schababworden,“ 1. Kor. 4, 13. Darum saget Christus zu seinen Jüngern, da er sie entsandte zu predigen im jüdischen

ist ihm gekreuziget ist, auf daß da feire der sündliche Ab, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von den Sünden. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn daß er gestorben ist, daß ist er der Sünde gestorben zu einemmal; daß er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und Gott lebet durch Jesum Christ, unsern Herrn.“

Das sey von der ersten Erscheinung gesagt; nun wollen wir von der andern Erscheinung, nämlich von der Taufe Christi, auch ein wenig handeln.

In der Taufe Christi sind drei Stüd zu merken. Zum ersten, daß die Himmel sind geöffnet, da Christus getauft ward. Zum andern, daß allda der heilige Geist in einer Gestalt der Tauben gesehen sey. Zum dritten, daß man gehöret hat die väterliche Stimme, die da sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Erstlich ist hier zu merken, daß Christi Taufe nichts anders ist, denn daß er alle unsere Sünde auf sich genommen habe, und die abbezahlet, und daneben mit der Anrührung seines Leibes alle Wasser gereiniget habe, daß, wer in seinem Namen getauft würde, auch sollte der Sünden los seyn, und die Himmel sollten ihm auch offen stehen. So ist nun Christus nicht um seiner willen getauft, „denn er hatte keine Sünde auf ihm,“ wie Petrus 1. Petr. am 2, 22. sagt, sondern „er hat all unser Sünde und Bosheit auf sich genommen,“ Jes. 53, 1. und sie alle im Wasser ersäuft, und damit angezeigt, was wir thun sollten. Hält sich eben wie ein guter Arzt, der für den Kranken den bitteren Syrup von ersten trinket, daß ihn der Kranke darnach desto köhlicher und unerschrockener trinke. Wir trinken in der Taufe auch einen bitteren Trank, nämlich die Löschung (und Sterbung) des alten Adams, welches uns so sauer und bitter „in die Nasen gehet: Denn das

Also dem Exempel nach, welches uns sonderlich in Trost geschrieben ist, sollen wir unsern Willen Gott und seinem Christo auch gar beimgen, und frei auf ihn wagen, er wird es wohl machen, wie der 37. Psalm 5. 7. sagt: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen;“ und bald darnach: „Halt dem Herrn stille, und laß ihn mit dir machen.“ Solche und dergleichen Sprüche sollten uns reizen, geduldig Gottes Willen in uns zu leiden, er mache es süße oder sauer, es sey mit Liebe oder Leide; denn er verderbet's gewißlich nicht. Selig ist, der solches glaubet von ganzem Herzen. Denn wie kann ein solcher immermehr traurig seyn? Man gehe mit einem solchen um wie man wolle, man brenne ihn, oder ersäue ihn, man werfe ihn in Kerker, oder lasse ihn heraus, so fraget er nichts darnach; er weiß, daß es ihm zum besten geschieht. Also opfern wir das Gold mit den Weisen, so wir nicht unsern Willen lassen in uns regieren, sondern halten Christo still, und lassen ihn mit uns machen, wie er will. Darum seyn das Heuchler und Gleisner, die nicht Gottes Willen leiden können, sondern wie er's mit ihnen angreift, so thut er nicht recht, meinen, es soll hinaus gehen, wie sie gedenken, und werden zornig, wenn es nicht nach ihrem Willen gehet, wollen nicht verfolgt noch verachtet seyn, murmeln und brummen, schelten und heißen dawider, wie die bösen schelligen Gänse; damit sie wehren, daß Christi Reich nicht in ihnen herrsche; nehmen also Christo das Gold, welches sie ihm doch sollten opfern und reichen, das ist, sie wollen selbst regieren und Christum nicht für ihren König und Herrn erkennen.

Durch den Weihrauch haben sie bedeutet, die göttliche Ehre, welche wir ihm opfern, so wir bekennen, alles das, was wir haben, das haben wir von ihm, lauter umsonst, ohn all unser Verdienst; darum sollen wir es ihm wiederum zuschreiben, als dem rechten Herrn, und uns gar nichts rühnen in den empfangenen Gütern, sondern allein seine Ehre drinnen suchen, und wenn er es wieder von uns nimmt, als sein eigen Gut, sollen wir's zufrieden seyn, und ihn mit dem lieben Hieb ge-

Benedeien und sprechen: „Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gesegnet.“ Hiob 1, 21. Sollen also all unser Unglück und Widerwärtigkeit geduldiglich leiden, als hätte sie uns Gott selbst auf den Hals gelegt; wie denn wahrlich niemand uns schaden kann, es wolle es denn Christus haben: auch nicht ein Haar von eurem Haupte soll unkommen, spricht er im Luca 21, 18. zu seinen Jüngern.

Darum in allen unsern Nöthen sollen wir keinen andern Gott, noch keine andere Hülfe und Trost suchen, denn alleine bei Christo; der ist der, welcher uns von Gott dem Vater gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Als denn opfern wir Christo recht den guten arabischen Weihrauch, wenn wir in unsern Nöthen, Trübsal und Angst, alleine zu ihm Zuflucht haben. Die aber anderswo Hülfe und Trost suchen, als bei den Hexen und Zauberinnen, die opfern Christo nicht Weihrauch, sondern stinkenden Schwefel, darinnen sie ewiglich werden müssen brennen, darum, daß sie Christo nicht haben geglaubet noch vertrauet.

In den Myrrhen haben sie einen sterblichen Menschen bedeutet; denn mit Myrrhen hat man die todten Körper gesalbet, daß sie in etliche viel Jahr sind unverwesend blieben. Myrrhen aber ist ein starker bitterer Saft, der aus den Bäumen fließt in Arabien, wie ein Gummi, oder wie bei uns das Harz aus den Kiefern, Fichten oder Tannen fließt. Denn aber opfern wir Christo Myrrhen, so wir kräftiglich glauben, daß Christus durch seinen Tod, in seinem sterblichen Leibe, überwunden habe unsern Tod, Sünde, Teufel und Hölle. Und das ist der höchste Glaube: denn wo wir daran zweifeln, so stehet unsere Sache nicht wohl; glauben wir aber von Herzen, daß der Tod, die Sünde, der Teufel und die Hölle, in und durch Christi Tod verschlungen sind, so werde ich mich vor ihm nicht fürchten; der Tod wird mich wohl unverzehret lassen: denn ich habe den Myrrhen, das ist, den Tod des Herrn Christi, in meinem

Leib und Seele, der läßt mich nicht untergehen
 Ein stark mächtig Ding ist's um den Glauben, u
 auch alle Dinge möglich sind, wie Christus im
 9, 23. saget.

Hierbei sollen wir lernen, daß wir von
 Tage mit dem Herrn Christo unsern alten Adam
 pfen, und seine Begierden sterben mit Kreuz un
 fechtung; nicht, die wir selbst erwählen, sonder
 uns Gott zuschicket, daß wir dasselbige geduldig und
 tragen, auf daß dadurch der Leib gezähmet werde
 sey dem Geiste gehorsam. Daß wir also mit
 begraben und in der Taufe ersäuft; wiederum au
 Christo auferstehen, und er in uns alleine möge r
 und leben. Dazu gehöret groß Seufzen und
 welches der heilige Geist in uns unserthalben ob
 terlaß thut, wie Paulus zu den Römern 8, 26.
 daß uns Christus helfen wolle, den muthwilligen,
 starrigen Schelm zwischen die Sporne fassen, i
 nicht zu geil werde, und die edle Seele in dei
 werfe.

Daß zeigt unsere Taufe an, nämlich, nich
 ders, denn daß der alte Schelm, der stinkende
 müsse sterben und begraben werden; an welche
 allezeit gedenken sollen, dieweil in uns, so lan
 leben, noch immerdar Sünde bleiben: darum
 wir auch noch immerdar durch die Betrachtung der
 an uns, wie an einem alten lösen Hause, flicke
 daß es des Flickens nimmer kann leiden, daß i
 wir sterben. Davon sagt St. Paulus gar hübsche
 zu den Römern 6, 3 — 11. die man sonderlich
 merken soll, und spricht also:

„Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in
 Christ getauft sind, die sind in seinem Tod ge
 So sind wir ja mit ihm begraben durch die Ta
 den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist aufer
 von den Todten, durch die Herrlichkeit des M
 also sollen auch wir in einem neuen Leben wa
 So wir aber sind sammt ihm gepflanzt word
 gleichem Tode; so werden wir auch der Auferst
 gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter A

ist ihm gekreuziget ist, auf daß da seyre der sündliche
 elb, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen.
 Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von den
 Sünden. Sind wir aber mit Christo gestorben, so
 lauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und
 wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort
 nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herr-
 schen. Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde
 gestorben zu einemmal; daß er aber lebet, das lebet er
 Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der
 Sünde gestorben seyd, und Gott lebet durch Jesum
 Christ, unsern Herrn.“

Das sey von der ersten Erscheinung gesagt; nun
 wollen wir von der andern Erscheinung, nämlich von
 der Taufe Christi, auch ein wenig handeln.

In der Taufe Christi sind drei Stück zu merken.
 Im ersten, daß die Himmel sind geöffnet, da Christus
 taufet ward. Zum andern, daß allda der heilige
 Geist in einer Gestalt der Tauben gesehen sey. Zum
 dritten, daß man gehöret hat die väterliche Stimme,
 da sagte: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem
 Wohlgefallen habe.“

Erstlich ist hier zu merken, daß Christi Taufe nichts
 anders ist, denn daß er alle unsere Sünde auf sich ge-
 nommen habe, und die abbezahlet, und daneben mit
 der Anrührung seines Leibes alle Wasser gereiniget habe,
 so, wer in seinem Namen getauft würde, auch sollte
 von Sünden los seyn, und die Himmel sollten ihm auch
 offen stehen. So ist nun Christus nicht um feinetwillen
 taufte, „denn er hatte keine Sünde auf ihm,“ wie
 Petrus 1. Petr. am 2, 22. sagt, sondern „er hat all
 unser Sünde und Bosheit auf sich genommen,“ Jes. 53,
 und sie alle im Wasser ersäuft, und damit angezei-
 get, was wir thun sollten. Hält sich eben wie ein
 guter Arzt, der für den Kranken den bitteren Syrup
 zu ersten trinket, daß ihn der Kranke darnach desto
 öftlicher und unerschrockener trinke. Wir trinken in
 der Taufe auch einen bitteren Trank, nämlich die Löß-
 ung (und Sterbung) des alten Adams, welches uns
 so sauer und bitter in die Nasen gehet: denn das

Tauchen in das Wasser bedeutet nichts anders, denn daß der alte Schelm muß untergehen und sterben. Das geschieht nun durch das Kreuz, so uns Gott nach seinem göttlichen Willen auflegt, welches wir nicht von uns werfen sollen, sondern willig und gerne tragen.

Daß uns aber desto leichter anläme, hat es Christus auch gethan, hat sich lassen taufen und sein Kreuz auf sich genommen, dasselbige willig getragen, ist er seinem Vater gehorsam gewesen bis in den Tod, ja bis in den Tode des Kreuzes,“ wie Paulus zu den Philippenern 2. 8. sagt, auf daß er uns von Sünden errettete, seinem himmlischen Vater wiederum versöhnete; „welches aus lauter Gnade, ohn all unser Verdienst, geschehen ist,“ daß wir zum Zeichen und Versicherung die Taufe haben, wie Paulus zum Titus 3, 4 — 7. sagt: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit, machet er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesus Christ unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerechtfertiget, Erben seyn des ewigen Lebens nach der Hoffnung, das ist ja gewißlich wahr.“

Zum andern, erscheinet hier der heilige Geist in der Taufe Christi sichtlich in der Gestalt einer Taube, damit angezeigt wird, daß wir in unserer Taufe auch den heiligen Geist erlangen, der uns regieret und führt nach göttlichem Willen, welcher bei uns ist, und hält uns das heilige Kreuz tragen, vermahnet uns, hält an, treibet fort, und wo es uns fehlet, da fährt er zu und hilft uns tragen; fallen wir, so richtet er uns wiederum auf, und ist bei uns, als ein getreuer Gefährte auf dem Wege. Der macht auch, daß uns die Bürde des Kreuzes leicht wird, welche wir sonst nicht mehr tragen könnten, wo er uns nicht hülfe. Hast du nun in Sünde, so gedenke, daß du wiederum zu der Taufe Zuflucht habest. Denn das ist das kleine Schifflein, das uns hinüber hilft. Darum hüte dich vor denen, die da grob Tafeln machen, dadurch

Geschlecht, Stadt und Person. Das Land; denn im jüdischen Lande wollte er geboren werden, wie Christus selber sagt im Johanne 8. 4, 22: „Aus den Juden ist das Heil, und aus keinem andern Volk.“ Der Stamm (Denn das jüdische Volk war getheilet in zwölf Stämme,) war der Stamm Juda, wie der Patriarch Jakob weis-saget 1. Mos. 49, 10. Das Geschlecht; denn er soll aus dem Geschlecht David kommen, soll sein Fleisch und Blut seyn. Er sondert auch die Stadt aus, da er geboren soll werden, nämlich zu Bethlehem, als im Micha 5, 1. Stehet, wie es Matthäus c. 2, 6. anzeucht, da er sagt: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey.“ Das ist je gewiß gesagt, und wohl versichert, er will je nicht, der gütige, gnädige Gott, daß wir irren sollen.

So nun die Person vorhanden ist, läßt er sie auch angezeigt werden, läßt mit Fingern auf ihn weisen, und sprechen: Der ist's, da habt ihr ihn; läßt Johannem vor ihm hergehen, den großen Propheten, der um solches Amtes willen ein Engel des Herrn in der Schrift genennet ist, als im Malachia c. 3, 1: „Siehe, ich werde senden meinen Engel, und er wird den Weg bereiten vor meinem Angesicht,“ wie es Christus selbst im Matthäo c. 11, 10. auf Johannem deutet, der auch um seiner Heiligkeit vom Volk für einen Propheten, ja, auch für Christum gehalten ward. Dieser große Mann mußte Christo vorlaufen, auf ihn weisen, daß wir je gewiß wären, wo unser Heil sollte seyn.

Denn, was geschieht? Weil die Propheten haben angezeigt das Land, Stamm, Geschlecht und Stadt, so kommt Johannes und macht es noch klärer, zeigt uns auch die Person. Das Zeugniß war trefflich groß, daß nicht könnte größer und gewisser seyn. Denn Johannes hatte ein groß Ansehen bei dem Volk; aber er weist sie von sich, und zeigt mit Fingern auf den unbekannten Christum und spricht: „Das ist das Lamm,“ das ist er Mann, der euch von Sünden kann helfen. Gott setzet uns einen hohen, trefflichen Mann vor, der uns

Luther's Werke. 15. Bd. 15

Daher dienen alle die Sprüche im Evangelio und im Paulo, die uns so freundlich zu Christo locken, besonders dieser, da er selbst spricht im Matth. 11, 28-30: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken: nehmet auf mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Und dieser Spruch St. Pauli 1. Tim. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr und theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Und die zum Römern 4, 25: „Christus ist um unsrer Sünden willen dahin gegeben, und um unser Gerechtigkeit will auferwecket.“ Der Sprüche ist das ganze neue Testament voll, mit welchen Sprüchen sollen wir unser trübtes verzagtes Gewissen trösten, wenn es in Au und Noth steckt der Sünde halben oder des Todes und unsern Glauben damit stärken und weiden; und wenn's uns irgend fehlet am Glauben, allezeit zu beschreien: Herr, mehre uns den Glauben! Herr, unsern Glauben, Herr stärke unsere Schwachheit, wir dir anhangen, und uns an dir lassen genügen, gehe, wie es wolle. Das sey jetzt auf diesmal gewollen Gott um seine Gnade anrufen.

Ein Sermon von der Taufe Christi, in welcher er in sein Amt getreten, König und Priester vom Vater geweiht ist;

geprediget am Tage der Erscheinung des Herrn Christi

Vorrede.

Dieser heutige Tag ist geweiht um dreier Willen, die sich auf den Tag begeben haben. Zum ersten, daß Christus erschienen ist und bekannt worden den Menschen im Aufgang der Sonnen, durch ein Wunderzeichen, das sie am Himmel gesehen haben. Zum andern,

boren, sie kannten seine Mutter und Vater, niemand dachte, daß zu Nazareth sollte Messias seyn, wie Nathanael spricht zu Philippo, Joh. 1, 46: „Was ist Gutes aus Nazareth kommen?“ Und an einem andern Orte verwundern sich die Juden, und sprechen: Ist nicht das Josephs Sohn? Wir kennen seine Mutter, Brüder und Schwestern, ist er doch ein Zimmermann, wie kommt er dazu?“ Marc. 6, 3.

Da nun Johannes anfieng zu predigen, und in einem solchen Ruf kam, daß das Volk mit Haufen zulief, meineten, er wäre Christus, spricht er: Ihr meinet, sey Christus; ich bin es nicht; aber ich will wohl Liedlein von ihm singen, wollt ihr wissen, wo er ist? Er ist unter euch geboren, lebet und wandelt unter euch. Johannes wollte sie also von sich weisen, und Christo ein Ansehen machen. Wenn man sollte sagen, Christus ist zu Wittenberg, würde sich jedermann verwundern, und das Maul aufsperrern, und sagen: Wo ist er? Also sollten sie auch gethan haben; aber sie ließen's vorüber gehen, gieng ihnen nichts zu Herzen, sie ließen's ihnen wohl singen und sagen: Er ist mitten unter euch, das ist, er zimmert Häuser, treibt sein Handwerk, kennet ihr ihn nicht? ich kenne ihn auch nicht; weiß aber das wohl durch den Geist, daß er kommen ist, und ist unter euch.

Das ist das Zeugniß Johannis; unter der Weile ist Christus zu Nazareth unbekannt, bei seiner Mutter, ist nicht reich, führet ein arm Wesen, und ist gar kein Ansehens bei den Juden. Nun, das Zeugniß Johannis hilft nicht, wie viel er ihnen von dem Zimmermann sagt; wie es gemeiniglich geschieht, wenn ein Ding nicht vorhanden ist, so achtet man es groß, sagt einem davon; wenn es aber vor die Augen kommt, achtet man sein wenig. Es glaubte niemand, daß ein Zimmergesell sollte Christus seyn, von welchem Johannes der große Mann, ihnen sagte; sie gedachten, er unter uns, warum läuten sie nicht alle Glocken? warum streuet man nicht alle Gassen zu Ehren dem König? Wo sind seine Pferde, Wagen, Reuter und

Harnisch? Ja wohl, ja, sollte Jesus, der Zimmergefell, der Mann seyn?

Weil Johannis Zeugniß also gehet, und ihn niemand kennet, auch Johannes nicht, denn allein aus dem Geist Gottes, so kommt Jesus von Nazareth zu Johanne am Jordan. Bis her war er seiner Mutter unterthan und gehorsam; jezund aber giebt er ihr das Valet, und wird ihr Herr, gehet hin zum Jordan, und kommt nicht mehr heim, wie vor, nimmt Urlaub von ihr, und tritt in sein Amt, dazu ihn sein Vater gesandt hatte, gehet hin, läßt sich taufen. Und wiewohl er Macht hatte zu taufen, gebrauchte er doch der Gewalt nicht, sondern hält sich, wie die andern, wird von Johanne getauft. Siehe, wie alber und einfältig gehet er daher! Wer wollte ihn doch für Messiam angesehen haben? Denn er stellet sich nichts anders, denn ein andre Mensch, der zu Johannis Taufe kam. Diemell er mit größer ist, denn Johannes, (wie Johannes sagt,) sollte er zu Johanne gesagt haben, du sollst mich nicht taufen, das Amt ist mein, ich soll dich taufen; aber er thut es nicht, verbirget sich, stellt sich, als sey er nicht Christus, läßt sich's mit keinem Worte merken, und thut sich ganz nichts aus. Das ist eine wunderbare Demuth, er läßt sich nicht ausschreien, verkläret sich nicht selber, bis ihn der Vater verkläret, wie St. Paulus sagt, er hat die Zeit erharret, bis die Stimme vom Himmel kam: „Das ist mein lieber Sohn!“

Christus war Gottes Sohn, er hatte alle Dinge in seiner Gewalt; noch wollte er sich nichts unterwinden: er predigte nicht, ließ sich mit keinem Worte hören vor den dreißig Jahren, daß er der geistreiche Mann wäre, der allen Menschen sollte helfen: thut nicht, wie wir Gefellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß alle Welt hören, nur Ohren her, wo kriegen wir sie, die es hören? Also befehlen sich unsere Rottengeister, daß sie etwas neues auf die Bahn bringen, daß man sie höre; vergessen, daß hier Christus hat mit seinem Exempel gelehret, daß man zum Predigtamt nicht soll unberufen

Christus sein Fürstenthum angenommen und ist da selbst mit getreten; ist von Johanne getauft worden im Jordan, und von seinem Vater bestätigt zu einem Prediger; und hat angefangen zu regieren und predigen, ist König und Priester worden. Zum dritten, hat er aus Wasser Wein gemacht zu Cana in Galiläa. Zum ersten, ist er den Heiden erschienen wie ein Herr. Zum andern, bestätigt vom Vater zu einem Priester und Lehrer. Zum dritten, hat er sich selber durch Zeichen bekannt gemacht. Das erste haben wir heute gehandelt im Evangelio; das dritte richtet man aus auf den andern Sonntag, nach der Erscheinung Christi. Nun wollen wir das andere Stück, von der Taufe Christi, vor uns nehmen; und davon reden, als viel uns Gott Gnade giebt, welches bisher unter die Bank gesteckt ist worden, und wollen das Evangelium Matthäi lesen.

Evangelium Matthäi am 3, 13 — 17.

Diese Predigt des Evangelisten Matthäi ist bisher wenig geachtet worden; denn man hat viel Feste aufgerichtet, und andere Predigten uns vorgetragen, und die Heiligen erheben sich gebleuet; dieß Stück aber, von der Taufe Christi, und von seinem Amt und Regiment, mußten dahinten bleiben, hat niemand gewußt, wie groß solch Stück vor Gott gilt. Denn im neuen und alten Testament gehet fast alle Schrift auf die Taufe Christi, und die Schrift macht nicht viel Wesens von der Geburt und Kindheit Christi; sie läßt es fast dabei bleiben, daß er aus David und seinem Saamen kommen soll, und Jesaias thut eins hinzu, „daß auch seine Mutter soll eine Jungfrau seyn,“ Jes. 7, 14. Darum auch die Evangelisten wenig schreiben von seiner Kindheit, sondern eilen zu dem dreißigsten Jahr, zu beschreiben sein Amt, dazu er kommen ist: und darnach lassen sie nicht mehr also, sondern beschreiben darnach alle seine Worte, Werk und Zeichen, mit großem Fleiß und Ernst; daß man wohl kann sehen, daß im alten und neuen Testament am allermeisten gesehen wird auf die Taufe Christi, als auf das vornehmste Stück der Schrift.

Und da gehet auch das neue Testament an, nicht an der Kindheit Christi; darum auch Marcus und Johannes wenig gedenken seiner Kindheit. Petrus und Paulus schreiben gar nichts davon: nicht, daß sie vernachlässigten, was Matthäus und Lucas davon schreiben; sondern sie eilen zu dem vollkommenen Stück, darinnen das Amt angehet. Denn, wiewohl er ein Kind geboren war, war doch noch das Amt nicht angefangen, hat sich auch daß nicht unterwunden, bis er vom Vater berufen dazu ward. Und Summa Sumarum, in der Taufe gehet das Amt an, da wird er unser Christus, unser Heiland, darum er ist kommen, wie Jesaias spricht 61, 1. und Christus zeucht's auf sich im Luca 4, 18, 21. da er also sagt: „Der Herr hat mich gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zermalmeten Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erledigung, und den Blinden das Gesicht, los zu geben die Zerschlagenen in die Erledigung, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Dieses Gnadenreich zu predigen ist er kommen, und gehet mit Johannis Predigen an, wie Lucas in den Geschichten der Aposteln 1, 22. sagt, und Marcus fäheth sein Evangelium mit Johannis Predigt und Christi Taufe an, Marc. 1. 1.

Warum aber das? Darum: Da fäheth Christus an ein Christus zu seyn, da wird er eingeweihet, tritt in sein Amt; dadurch hat der Vater die Welt wollen gewiß machen, daß sie ganz nicht Zweifel sollte an Christo haben, darum, daß er ihn selber bestätigt. Ihr wisset, wie jämmerlich wir verführt sind worden durch die falschen Propheten, die das arme Volk durch eigene Träume betrügen, also, daß gar nahe die ganze Welt durch sie verführt ist. Darum ist Gott viel daran gelegen, hat sich auch das viel lassen kosten, und seinen allerliebsten Schatz darauf gewandt, daß er uns gewiß machte, daß wir die rechte Lehre hätten.

Und ist fürwahr eine große und treffliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß sich also die göttliche Majestät herniederläßt, und machet uns also gewiß von Christo, und versichert die Sache auf das höchste durch die Propheten, er bestimmt gewisse Zeit, Land, Stamm,

schlecht, Stadt und Person. Das Land; denn im jü-
 hen Lande wollte er geboren werden, wie Christus
 er sagt im Johanne K. 4, 22; Aus den Juden ist
 Heil, und aus keinem andern Volk. Der Stamm
 an das jüdische Volk war getheilet in zwölf Stämme,
 der Stamm Juda, wie der Patriarch Jakob weiß-
 et 1. Mos. 49, 10. Das Geschlecht; denn er soll
 dem Geschlecht David kommen, soll sein Fleisch und
 Blut seyn. Er sondert auch die Stadt aus, da er ge-
 en soll werden, nämlich zu Bethlehem, als im Micha
 1. steht, wie es Matthäus c. 2, 6. anzeucht, da er
 t: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit
 jten die kleinste unter den Fürsten. Juda; denn aus
 soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk
 ael ein Herr sey.“ Das ist je gewiß gesagt, und
 hl versichert, er will je nicht, der gütige, gnädige
 ott, daß wir irren sollen.

So nun die Person vorhanden ist, läßt er sie auch
 gezeigt werden, läßt mit Fingern auf ihn weisen,
 sprechen: Der ist's, da habt ihr ihn; läßt Johan-
 n vor ihm hergehen, den großen Propheten, der
 solches Amtes willen ein Engel des Herrn in der
 hrist genennet ist, als im Malachia c. 3, 1: „Siehe,
 werde senden meinen Engel, und er wird den Weg
 eiten vor meinem Angesicht,“ wie es Christus selbst
 Matthäo c. 11, 10. auf Johannem deutet, der auch
 seiner Heiligkeit vom Volk für einen Propheten, ja,
 h für Christum gehalten ward. Dieser große Mann
 ste Christo vorlaufen, auf ihn weisen, daß wir je
 oiß wären, wo unser Heil sollte seyn.

Denn, was geschieht? Weil die Propheten haben
 gezeigt das Land, Stamm, Geschlecht und Stadt,
 kommt Johannes und macht es noch klärer, zeigt uns
 h die Person. Das Zeugniß war trefflich groß, daß
 t könnte größer und gewisser seyn. Denn Johannes
 te ein groß Ansehen bei dem Volk; aber er reiset
 von sich, und zeigt mit Fingern auf den unbekannten
 ristum und spricht: „Das ist das Lamm,“ das ist
 Mann, der euch von Sünden kann helfen. Gott
 let uns einen hohen, trefflichen Mann vor, der uns
 usper's Werke. 15. Bd.

Christum vor die Augen stellet, und machet die Sache so gewiß, daß sie ja nicht gewisser könnte seyn. Denn ich könnte ein Ding nicht gewisser machen, denn daß ich mit Fingern darauf weise und spreche: da stehet es. Also macht Johannes die Juden gewiß, treibt viel Worte, und spricht c. 1, 26 — 29: Das ist das Lamm, da ist's, davon ich euch gesagt habe, er ist mitten unter euch, er ist größer, denn ich, und viel andere Worte, wie sie Johannes der Evangelist beschreibet. Denn wenn er uns nicht also versichert hätte, wären wir hin und her gewanket, sonderlich die Juden hätten gedacht: Er wird vielleicht in einem andern Lande, Ort, Stamm, Geschlecht oder Stadt geboren. Nun fährt Gott zu, und bindet uns an die Person, Christum selbst, und zum letzten gibt er noch ein höher Zeugniß vom Himmel, weist nicht allein mit Fingern auf ihn durch einen Menschen, sondern er selber mit seinem Geist, und bestätigt und versichert das alles mit seinem Wort, und spricht selbst vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Das alles ist darum geschehen, daß wir wissen sollen, daß nicht eine geringe Sache sey, sondern viel daran gelegen, daß es also versichert sey durch heilige Leute, durch Gott selber und seinen Geist, also, daß alle Creaturen bekennen müssen, er sey Christus, und wir uns also an Christum hängen, und von keinem andern nichts halten. Wiewohl die Juden das nicht haben angenommen, wollten ihm nicht anhangen; wie es denn jeztund bei uns auch gehet, achten das Wort Gottes und des Evangelii wenig, lassen es vorüber gehen. Das sey zu einem Eingang gesagt, wollen nun das Evangelium von Wort zu Wort handeln. Matthäus spricht also:

„In der Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe.“

Bis auf dreißig Jahr war Christus unbekannt, er war ein Handwerksgefelle, ein Zimmermann, niemand hielt ihn für Christum, man hielt ihn sonst für einen frommen Mann; denn er wartete seiner Arbeit, bauete Häuser bis auf das dreißigste Jahr: er war zu Nazareth

geboren, sie kannten seine Mutter und Vater, niemand gedachte, daß zu Nazareth sollte Messias seyn, wie auch Nathanael spricht zu Philippo, Joh. 1, 46: „Was sollte Gutes aus Nazareth kommen?“ Und an einem andern Orte verwundern sich die Juden, und sprechen: „Ist nicht das Josephs Sohn? Wir kennen seine Mutter, Brüder und Schwestern, ist er doch ein Zimmermann, wie kommt er dazu?“ Marc. 6, 3.

Da nun Johannes anfieng zu predigen, und in einen solchen Ruf kam, daß das Volk mit Haufen zulief, meineten, er wäre Christus, spricht er: Ihr meinet, ich sey Christus; ich bin es nicht; aber ich will wohl ein Liedlein von ihm singen, wollt ihr wissen, wo er ist? Er ist unter euch geboren, lebet und wandelt unter euch. Johannes wollte sie also von sich weisen, und Christo ein Ansehen machen. Wenn man sollte sagen, Christus ist zu Wittenberg, würde sich jedermann verwundern, und das Maul aufsperrn, und sagen: Wo ist er? Also sollten sie auch gethan haben; aber sie ließen's vorüber gehen, gieng ihnen nichts zu Herzen, sie ließen's ihnen wohl singen und sagen: Er ist mitten unter euch, das ist, er zimmert Häuser, treibt sein Handwerk, kennet ihr ihn nicht? ich kenne ihn auch nicht; ich weiß aber das wohl durch den Geist, daß er kommen ist, und ist unter euch.

Das ist das Zeugniß Johannis; unter der Weile bleibt Christus zu Nazareth unbekannt, bei seiner Mutter, ist nicht reich, führet ein arm Wesen, und ist gar keines Ansehens bei den Juden. Nun, das Zeugniß Johannis hilft nicht, wie viel er ihnen von dem Zimmermann sagt; wie es gemeiniglich geschieht, wenn ein Ding nicht vorhanden ist, so achtet man es groß, sagt jedermann davon; wenn es aber vor die Augen kommt, so achtet man sein wenig. Es glaubte niemand, daß der Zimmergesell sollte Christus seyn, von welchem Johannes der große Mann, ihnen sagte; sie gedachten, ist er unter uns, warum läuten sie nicht alle Glocken? Warum streuet man nicht alle Gassen zu Ehren dem König? Wo sind seine Pferde, Wagen, Reuter und

Harnisch? Ja wohl, ja, sollte Jesus, der Zimmergesell, der Mann seyn?

Weil Johannis Zeugniß also gehet, und ihn niemand lennet, auch Johannes nicht, denn allein aus dem Geist Gottes, so kommt Jesus von Nazareth zu Johanne am Jordan. Bis her war er seiner Mutter unterthan und gehorsam; jeßund aber giebt er ihr das Valois, und wird ihr Herr, gehet hin zum Jordan, und kommt nicht mehr heim, wie vor, nimmt Urlaub von ihr, und tritt in sein Amt, dazu ihn sein Vater gesandt hatte, gehet hin, läßt sich taufen. Und wiewohl er Macht hatte zu taufen, gebrauchte er doch der Gewalt nicht; sondern hält sich, wie die andern, wird von Johanne getauft. Siehe, wie alber und einfältig gehet er daher? Wer wollte ihn doch für Messiam angesehen haben? Denn er stellet sich nichts anders, denn ein andrer Mensch, der zu Johannis Taufe kam. Diemeil er nun größer ist, denn Johannes, (wie Johannes sagt,) sollte er zu Johanne gesagt haben, du sollst mich nicht taufen, das Amt ist mein, ich soll dich taufen; aber er thut es nicht, verbirget sich, stellt sich, als sey er nicht Christus, läßt sich's mit keinem Worte merken, und thut sich ganz nichts aus. Das ist eine wunderbare Demuth, er läßt sich nicht ausschreien, verkläret sich nicht selber, bis ihn der Vater verkläret, wie St. Paulus sagt, er hat die Zeit erharret, bis die Stimme vom Himmel kam: „Das ist mein lieber Sohn!“

Christus war Gottes Sohn, er hatte alle Dinge in seiner Gewalt; noch wollte er sich nichts unterwinden: er predigte nicht, ließ sich mit keinem Worte hören vor den dreißig Jahren, daß er der geistreiche Mann wäre, der allen Menschen sollte helfen: thut nicht, wie wir Gesellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß alle Welt hören, nur Ohren her, wo kriegen wir sie, die es hören? Also besleißigen sich unsere Rottengeister, daß sie etwas neues auf die Bahn bringen, daß man sie höre; vergessen, daß hier Christus hat mit seinem Exempel gelehret, daß man zum Predigtamt nicht soll ungerufen

Sie haben diese Jahre genug angerichtet, daß sich wohl mag vor ihnen scheuen, sie gedenken nicht hinter sich, ob sie auch die Stimme und den Willen Gottes haben. Sie sprechen wohl, wir haben den Willen Gottes, der sagt's uns. Lieber Gesell, ich halte also viel von deinem Geist, als von deinem Fleisch, in dem Ort; es gehöret mehr dazu, denn dein Geist. Mensch Christus war mehr denn ein Geist, nämlich selber, und aller geistlichen Güter voll, er steckt innewohnt voll Geistes: er fährt aber nicht zu, wie tolle Geister, sondern harret auf den Befehl des Vaters, bricht nicht heraus, bis er höret vom Vater: ist mein lieber Sohn.“

Darum sollen wir nicht plötzlich zusallen und den Menschen glauben, die nichts anders können, denn den Menschen rühmen; sprich zu ihnen: Ich kenne deinen Geist nicht. Willst du aber, daß ich dir glaube, so gib ein Zeugniß von dir, dadurch fromme Leute dich anerkennen, wie Johannes von Christo, der die Stimme vom Himmel hörte; sonst glaube ich dir nicht. Wohlt geschicht, sondern will etwas Neues auf den Menschen bringen, so schreiß nur frisch hin, daß er's aus dem Willen des Geistes thue.

In der ersten Corinth. 2, 4. steht auch von dem Willen, den er spricht aber in Beweisung des Geistes. Es ist ein anderes Ding, den Willen haben, und den Geist anerkennen. Wenn ich nicht eine Beweisung hätte des Willens, so wollte ich nimmermehr predigen. Das ist keine Beweisung, nicht, daß ich durch ein Gesicht berufen sey zum Predigtamt, sondern daß ich gezwungen werde durch andere Leute, und muß nach dem Willen anderer Leute willen thun. Also habe ich die Anweisung des Geistes der Liebe, die nicht das Joch, sondern fleißiget sich anderer Leuten Nuzens. Ich scheu nichts davon, denn Unruhe, ich wölte lieber daselben in meinem Stüblein; aber ich bin es schuldig verpflichtet aus dem Geist der Liebe. Und ob ich keinen andern Geist hätte und ein Bube in der Welt wäre, soll ich's doch thun um der Liebe willen, den Menschen helfen, die es bedürfen, und von mir be-

gehren. Das ist nun mein Troß. Aber das ist ihr Troß, darauf stolziren sie so sehr, daß sie der Geist habe gelehret. Wer hat euch aber darum gebeten, daß ihr uns lehren und predigen sollt?

Das möchtest du aber wohl thun: wenn du einen Geist fühlst in dir, der dir etwas eingiebt, so möchtest du dich von demselbigen mit einem andern unterreden, ob es recht sey und unserm Glauben und der Schrift gemäß, wie Johannes 1. Epist. 4, 1. spricht: „Ihr sollt die Geister bewähren oder prüfen, ob sie aus Gott sind.“ Und Sanct Paulus spricht zu den Römern 12, 7: „Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich.“ Aber also herausplätzen, niemand darum fragen, und sich selber wollen vertheidigen, sich selber erklären, niemand unterworfen seyn, ist gewiß der Teufel. Christus ist voller Geistes; noch redet er kein Wort, thut auch kein Werk, er sey denn vorhin von dem Vater verkläret: er will nicht von sich selber in das Amt gehen, sondern durch einen andern, nämlich durch den Vater. Nach der Verklärung aber greift er die Sache an, treibet sein Amt, lehret, prediget, thut Wunder, und da ging es auch von statten. Folget im Text:

„Aber Johannes wehrete ihm, und sprach:

Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir.“

Das schreibt kein Evangelist, denn Matthäus, und lautet, als ob Johannes Christum erkennet habe, ehe er ihn getauft habe. Aber Johannes der Evangelist schreibt das Widerspiel, daß Johannes Christum nicht erkennet habe; denn also spricht Johannes der Täufer im Johanne 1, 30 — 33: „Ich kannte ihn nicht; ich habe Zeugniß gegeben, daß ich nicht Christus sey, er wird nach mir kommen, der vor mir ist,“ ich weiß, daß dieß mein Amt ist, daß er allen Menschen soll durch mich bekannt werden; aber ich kenne ihn nicht: „Aber der mich gesandt hat, daß ich predige, der hat mir ein Zeichen gegeben, und gesprochen: Auf welchen du wirst sehen eine Taube herabsteigen und auf ihm bleiben, der ist's, der da tauft mit dem heiligen Geiste.“

Nun sehet, das ist also zugegangen, Johannes hat

ihn nicht gekannt: er hat wohl gewußt, daß er vorhanden wäre, daß er unter dem Volke wäre, er kenne aber noch die Person nicht, konnte noch nicht sprechen: Der ist's. Doch hatte er das Zeichen, und sahe auf die Taube. Er hatte ihrer nun viel getauft, und hatte auf sie alle insonderheit acht. Denn sein Herz ist also gestanden: Wenn wird er kommen? vielleicht wird es der seyn. Er hat freilich viel fromme Leute getauft; aber das Zeichen war noch nicht vorhanden. Da Jesus aber getauft war, da kam das Zeichen, der Himmel that sich auf, und der Geist kam auf ihn, wie eine Taube, und der Vater sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich einen Wohlgefallen habe.“ Denn das ist nach der Taufe geschehen.

Was wollen wir denn dazu sagen, daß sich Christus und Johannes also sperren und sich wegern? Johannes wollte von Christo getauft seyn, und Christus von Johanne. Hat er ihn erkannt oder nicht erkannt? Wie Matthäi Rede lautet, so hat er ihn erkannt; aber Johannis Evangelium ist dawider. Antwort: Wir können nicht anders dazu sagen, denn wie Johannis Worte flingen; es ist wahr, er hat ihn nicht erkannt vor der Taufe, es wird ihm aber geahndet haben, er sey nicht ein schlechter Mensch, es werde etwas höhers hinter ihm seyn: denn er hat ihn auch in Mutterleib gerochen, da Maria zu Elisabeth kam, Luc. 1, 41. Es dünkt ihn wohl; aber er ist der Sache nicht gewiß. Christus war ihm nicht gestalt, wie andere Leute, es ging etwas kräftigers von ihm, denn von einem andern Menschen. Darum bleibet er im Wahn, gedenket, er wird es seyn, es ist ein trefflicher Mann, warum kommt er zu mir? Wie wohl er nicht ganz beschleußt bei ihm selber, daß er Christus sey, siehet ihn doch für einen großen, tapfern und geistreichen Mann an: er reucht den Geist, denn es ging Saft und Kraft von ihm.

Und es ist auch wahr, daß, wo ein solch geistreicher Mann ist, so bedünkt einen, der bei ihm ist, es sey ihm besser, denn bei andern Leuten, der Geist kann sich nicht verbergen, es gehet eine sonderliche Kraft von solchen Leuten. Wie wir ein recht fein Exempel lesen

von einem frommen Vater, der wollte ein Mägdlein aus einem gemeinen Hause führen: da nun das Mägdlein bei ihm saß, wußte es nicht, wie ihm geschähe, sie fühlete, daß etwas sonderliches hinter dem Manne steckte, es gieng lieblicher Geruch von ihm. Denn das ist die Natur und Art des Geistes, daß er sich spüren und merken läßt, er äugnet sich mit Blicken und Geberden, gibt den Menschen eine andere Art, Sinn und Schmach. Also ist es hier auch geschehen: da Christus kommt, und Johannes sein gewahr wird, da siehet er ihn für einen besondern und heiligen Mann an, fällt gleich darauf, und denkt, es wird wahrlich Christus seyn.

Auf den Wahn lauten die Worte Matthäi, als ob er ihn erkennet habe; aber er weiß noch nicht gewiß; denn das Zeichen war noch nicht vorhanden, er hatte die Taube noch nicht gesehen. Darauf gehen nun Johannis Wort, daß er ihn nicht erkannt habe. Also muß man den zween Evangelisten zusammen helfen, sonst wären sie wider einander. So stehet nun Johannes im Wahn, und versucht ihn also, und spricht: Ich soll von dir getauft werden, und demüthiget sich also Johannes, und will sich Christo als einem frommen Mann unterwerfen; und wiederum Christus unterwirft sich Johanni: wie denn auch die frommen Christen thun, wie zu den Philippern 2. 3. 4. Paulus gar schön anzeigt, da er spricht: „Nichtes thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch die Demuth, achtet euch unter einander selbst einer des andern Oberster, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist.“ Und zu den Römern 12, 10: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“

Also haben sich die zween Männer gedemüthiget, Christus unter Johannem, Johannes unter Christum. Das Wesen Christi war noch verborgen; darum will ein jeglicher demüthiger seyn, denn der andere. Johannes saget, Christus sey heiliger denn er; und Christus stellt sich auch dergleichen, fährt nicht heraus, um seines Vaters willen, dem er die Ehre giebt. Darum antwortet er ihm, und spricht: Es gebühret sich also. Er leugnet nicht, daß er Messias sey, aber der Vater will

mut; als wollte Christus sprechen: Sieher Joa:
du thust recht, daß du dich also demüthigest;
s auch thun um meines Vaters willen.

er Herr Gott, wie haben die frommen Leute
uth können umgehen. Wir armen Leute, wenn
Wort oder einen Spruch haben, müssen wir das
s, es will keiner dem andern weichen, sondern
ner über den andern seyn, harren nicht bis
t hervor zeugt. Sehet, wie sich Christus de-
hält sich wie ein andrer Mensch, bis ihn ein
das ist, der Vater, hervor zeucht. Die zween

bücken sich vor einander, weicht einer dem an-
id sind doch beide große Leute, voll Geistes,
nicht unbillich angesehen, daß keiner dem an-
sichen hätte: denn sie sind beide von Gott ge-
oll Gnaden und ihrer Sache gewiß.

annes gab solche Ehre und Demuth den Pharis-
ht, ja, er schalt sie noch dazu, und nennete
ergezücht;“ denn sie führten allein den Schein
gkeit: aber die Sünder, die ihre Krankheit er-
nahm er demüthiglich auf. Also sollte es jetzt

unter den Christen, sollten einander weichen,
also wollen mit dem Kopf hindurch fahren;
lassen es nicht, was uns vorkommt, das muß
sollte es ein Land kosten, bedenken wenig den
der daraus entstehet. Darum müssen wir auch

lotten und Secten haben. Doch haben wir den
davon, daß wir so viel desto besser erkennen
fel, der sich nicht kann verbergen, und auch
ie rechten Christen, die nicht leichtlich glauben
tegeistern, sondern sie fliehen als den Teufel
o sie ihr innen werden. Wir aber sollen har-
uns Gott dazu fordert, wie Christum und Joa-
und dennoch dasselbige mit Furcht angreifen.

aber antwortete und sprach: Laß jetzt seyn,
ebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen;
er's ihm zu.“

s ist das, alle Gerechtigkeit zu erfüllen? Was
Gerechtigkeit? Das ist alle Gerechtigkeit, sich
gerecht achten vor Gott, und von Herzen be-

kennen, daß niemand kann bestehen vor seinem Urtheil, sondern müssen sich alle bücken vor ihm, sie seyn als heilig, als sie immer wollen, und sich Sünder bekennen; wie auch David, der doch ein Mann war, wie ihn Gott haben wollte, begehrte, daß ihn Gott nicht vor Gerichte forderte; denn da möchte weder er noch alle Menschen bestehen, Ps. 143, 2. Das heißt also alle Gerechtigkeit erfüllen, fromm seyn, und nicht wollen fromm seyn; das ist, sich einen Sünder bekennen, und der Frömmigkeit nicht annehmen. Das ist denn eine zwiefältige Gerechtigkeit; gerecht ist er aus dem Glauben an Christum, und zum andern schreibt er ihm die Gerechtigkeit nicht zu, sondern eitel Sünde und Unflath: wie wir denn alle von Natur sind; denn die Sünde hanget unserm Fleische an, bis es zu Pulver wird. Also wiederum auch ist es eine zwiefältige Bosheit, so einer ein Bube in der Haut ist, und will kein Bube seyn, wendet einen guten Schein vor, und ist nichts dahinter; er ist von Natur ein Schalk, und darüber auch, daß er solches nicht bekennen will. Also hier die zweien, Christus und Johannes, sind vor Gott gerecht; darnach beweisen sie ihre Frömmigkeit mit Demuth. Also erfüllen sie alle Gerechtigkeit mit dem Herzen durch den Glauben, und mit äußerlicher Beweisung, welche ein Zeuge ist des innerlichen und rechten Glaubens.

Also sollen wir auch hernieder bleiben, nicht trotzig seyn, sondern allewege in Furcht und Demuth stehen. Johannes nimmt sich hier nichts an. Hinweg, (gedenket er), mit der Gerechtigkeit, es kommt ein Frömmere denn ich bin, rühmet sich nicht vor Christo: also ist erfüllet alle Gerechtigkeit. Es ist aber der Natur schwer, daß einer soll fromm seyn, und sich für einen Sünder achten, für einen Sünder aushun und schelten lassen; es ist eine hohe Tugend, viel Gnade haben, und sich doch also stellen, als sey eitel Sünde da; Weisheit des Geistes haben, und sich alber und einfältig dazu stellen. Wer es nun thut, der wird frei von Troß und Hoffart. Also stellet sich Christus auch wie andere Leute, läßt sich auch taufen, und spricht: Laß also seyn, also soll alle Gerechtigkeit erfüllet werden; als wollte er spre-

chen: Also soll die ganze Welt innen werden, daß wir die frommen Kinder sind. Er wollte noch nicht seyn, daß er war, bis ihn der Vater verklärte. Folget weiter im Text:

„Und da Jesus getauft ward, stieg er bald herauf aus dem Wasser: und siehe, da wurden über ihm die Himmel aufgethan, und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabsteigen, und über ihn kommen.“

Da stehet die Erklärung und das Zeugniß vom Himmel, des Vaters und des Geistes, da wird ein anderer Mann aus Christo: nicht seiner Person halben, sondern des Amtes halben: er wird verkläret vom Himmel herab vor dem Johanne, da hat er gesehen das Zeichen, das ihm der Vater verheißen hatte, den Geist wie eine Taube, und über das höret er die Stimme des Vaters, wie folget:

„Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Das ist der Heiland, der uns los macht von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Nun, hier sollen wir lernen, wie wir zu Gott kommen; wer das liebe Kind will seyn vor dem Vater, der muß es durch Christum werden, durch den lieben Sohn allein, der dem Vater in dem Schoos sißet, auf welchen der Vater allein siehet, ohn welchen er nichts annimmt, und was dem Vater wohlgefället, das gefällt ihm wohl durch diesen Sohn. Darum wer zum Vater will, der muß sich an das liebe Kind hängen, und ihm auf dem Rücken sitzen: denn mit der Stimme werden aufgehoben alle Titel: es scheine mit Frömmigkeit und Heiligkeit, wie schön es wolle, es muß hinweg, es gilt nichts vor dem Vater, denn allein der liebe Sohn, dem ist er hold. Wer nun lieb und werth will seyn dem Vater, der soll dem Sohn in den Schoos laufen, so kommt er zu dem Vater, wie Paulus sagt zu den Ephesern 1, 5. „daß wir durch Christum in die Kindschaft verordnet sind;“ ohne den Christum sind wir Feinde Gottes.

Wer sich nun durch den Glauben an Christum hänget, der bleibet in der Freundschaft Gottes, wird auch lieb

und werth, wie Christus, und eines mit dem Vater und dem Sohn: wo aber nicht, da ist eitel Zorn, da hilft keine Frömmigkeit, keine Kraft, kein freier Wille, weder Beten, Fasten noch ander Werk, es ist alles verloren. Denn dieß ist ein gar trefflicher, gewaltiger, mächtiger Spruch: „Dieß ist mein lieber Sohn,“ da es alles innen liegt und verfaßt ist, was in der ganzen Schrift steht; „gleichwie alle Dinge in Christi Hand gegeben, und alles zusammen gefaßt ist, daß es ihm unterthan sey,“ wie St. Paulus sagt Eph. 1, 22. Kol. 1, 16. 17. Denn da er spricht: Dieß ist mein lieber Sohn, und zeigt allein auf Christum, und weiß sonst niemand zu zeigen und zu nennen, giebt er gnugsam zu verstehen, daß sonst niemand der liebe Sohn sey. Sind sie aber nicht die lieben Söhne, so sind sie gewißlich Kinder des Zorns und der Ungnaden. Denn wo mehr liebe Söhne wären, sollte er diesen nicht alleine so ausmalen und anzeigen, und sagen: Dieß ist mein lieber Sohn, und die Augen alleine auf diesen haben, und sich dieses allein rühmen, als wisse er sonst keinen. Denn die Worte lauten ja, als habe er sich wohl umgesehen, und findet doch keinen, ohn diesen, und spricht: Dieß ist er; als sollte er sagen: Da ist einmal einer, der mir gefällt und mein lieber Sohn ist, die andern sind allzumal nicht also.

Wir müssen aber die Worte nicht alleine so verstehen, daß damit sey bewiesen, daß Christus wahrhaftiger Gott ist, wie die Epistel zu den Hebräern 1, 5. sagt: Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde ihm ein Vater seyn, und er wird mir ein Sohn seyn 2c. Denn gewißlich ist's wahr, daß Christus mit diesen Worten verkläret wird, daß er Gottes rechter, natürlicher Sohn ist, weil solch Wort zu keiner Creatur je geredt worden ist: denn er wäre gleichwohl Gottes Sohn gewesen, und geblieben ewiglich, wie er gewesen ist von Ewigkeit, ob's uns schon nicht gesagt würde vom Himmel, und gehet ihm davon nichts zu, noch ab; sondern darauf ist uns zu sehen, daß solch herrlich Lob und Ehre wird von Christo gesagt

um unsertwillen. Denn wie er selbst sagt im Johanne 12, 30. „die Stimme vom Himmel geschieht nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen:“ er bedarf es nicht, daß man's ihm sage, wie er Gottes Sohn sey; er weiß es vorhin wohl, und hat es schon bereit von Natur ewiglich. Darum, weil solches in die Stimme und Wort gefasset wird, so gilt's uns, und nicht Christo. Christus hat das Wesen für sich ohne Wort; wir haben das Wort davon, ohne Wesen. Darum müssen wir uns der Worte annehmen, ohne Wesen gleichwie er sich des Wesens annimmt ohne Wort.

Was thut nun dieß Wort? Da stehe auf und höre zu, es lehret uns Christum kennen, in welchem Erkenntniß liegt unser Heil ganz und gar, wie Jesaias, Paulus und Petrus lehren. Wie lehret er uns ihn erkennen? Also, daß er Gottes Sohn sey, und gefalle Gott seinem Vater wohl. Mit den Worten macht Gott aller Welt Herz lachend und fröhlich, und durchgeußt alle Creatur mit eitel göttlicher Süßigkeit und Trost. Wie so? Ei, wenn ich das weiß und gewiß bin, daß der Mensch Christus Gottes Sohn ist, und dem Vater wohlgefället; wie ich denn muß gewiß seyn, weil die göttliche Majestät selbst vom Himmel solches redet, die nicht lügen kann: so bin ich auch gewiß, daß alles, was dieser Mensch redet und thut, das ist eitel liebes Sohnes Wort und Werk, welches auf das allerbeste Gott muß gefallen. Wohlan, das merke ich und fasse es wohl. Wo ich denn nun hinförter Christum höre reden, oder sehe etwas thun, daß er's mir zu gute thut; wie er denn allenthalben thut, da er spricht: Er thue und leide alles um meinetwillen, „er sey kommen zu dienen, nicht, daß er ihm dienen lasse,“ Matth. c. 20, 28. So gedenke ich an diese Worte des Vaters, daß er der liebe Sohn ist; so muß mir denn einfallen, daß solch Reden, Thun und Leiden Christi, so für mich geschieht, wie er sagt, müsse Gott herzlich wohlgefallen.

Nun, wie könnte sich Gott mehr ausschütten und liebevoller oder süßer dargeben, denn daß er spreche, es gefalle ihm von Herzen wohl, daß sein Sohn Christus so freundlich mit mir redet, so herzlich mich weinet, und

so mit großer Liebe für mich leidet, stirbt und alles thut. Meinst du nicht, wo ein menschlich Herz sollte recht fühlen solchen Wohlgefallen Gottes an Christo, wenn er uns so dienet, es müßte vor Freuden in hundert tausend Stücken zerspringen; denn da würde es sehen in den Abgrund des väterlichen Herzens, ja, in die grundlose und ewige Güte und Liebe Gottes, die er zu uns trägt und von Ewigkeit getragen hat.

Aber wir sind zu kalt und zu hart, das Fleisch ist zu schwer auf unserm Halse, daß wir solch Wort nicht recht fassen, demselbigen nicht wohl nachdenken, noch zu Herzen nehmen, wie treffliche und unaussprechliche Liebe und Lust darinnen sey; sonst würden wir ohne Zweifel darinnen sehen, daß Himmel und Erde voll Feuers göttlicher Liebe, voll Lebens und Gerechtigkeit, voll Ehre und Lob wäre, daß dagegen die Hölle mit ihrem Feuer, mit Tod und Sünde nichts wäre, denn ein gemaltes Ding. Aber wir sind kalte, faule, undankbare Schelmen, lassen solche Worte, als geringe Dinge und gleich als wären's Menschen Worte, vorüber gehen, oder im Buche liegen, oder auf dem Papier stehen geschrieben, als wären sie todt und längst aus, ja, als gingen sie Christum alleine, und uns nicht an; und sehen nicht, daß sie Christum gar nichts angehen, sondern alleine und gelten, und um unsertwillen da sind.

Also siehest du, daß Gott mit diesen Worten Christum in sich zeucht, und sich in Christum, mit dem, daß sein Wohlgefallen sey in allem, was Christus thut; und wiederum, mit denselbigen Worten, beide, sich selbst und Christum, in seinem lieben Sohn ausschüttet über uns, und sich in uns geußt, und uns in sich zeucht, daß er ganz und gar vermenschet wird, und wir ganz und gar vergottet werden. Wie so? Also: Weil Gott spricht, es gefalle ihm wohl, daß Christus ist und thut; so führen dich die Worte dahin, daß du Gottes Wohlgefallen und sein ganz Herz in Christo siehest, in allen Worten und Werken; und wiederum, Christum siehest im Herzen und Wohlgefallen Gottes, und sind die beide in einander aufß allertiefeste und höchste, und kann dir des keines fehlen, weil Gott nicht lügen kann.

Better, weil denn Christus, das liebe und angenehme Kind in solchem Wohlgefallen und im Herzen Gottes gefasset, mit alle seinem Reden und Thun dein ist, und dir damit dienet, wie er selbst saget, so bist du gewißlich auch in demselbigen Wohlgefallen, und eben so tief im Herzen Gottes, als Christus, und wiederum Gottes Wohlgefallen und Herz eben so tief in dir, als in Christo, daß nun du und Gott, sammt seinem lieben Sohne in dir ganz und gar ist, und du ganz und gar in ihm bist, und alles mit einander Ein Ding ist, Gott, Christus und du.

Siehe, daher gehen nun viel Sprüche im Evangelio Johannis, als R. 14, 23: „Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben und wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Item c. 12, 26: Vater, ich will, daß, wo ich bin, daselbst auch mein Diener sey. Item c. 17, 21: Ich bitte, daß sie eins seyn in uns, wie du und ich eins sind, ich in dir, und du in mir, und sie in mir.“ Wo ist aber Christus? Im Wohlgefallen Gottes, im Abgrund seines Herzens, da sind auch wir, so wir Christum kennen und lieben; da sind wir ja, meine ich, sicher genug, da ist unsere Zuflucht hoch genug gesetzt, daß kein Uebel dahin langen wird, wie im 91. Psalm v. 10 steht.

Aber da siehest du, daß hier Glaube will zugehören, und daß zu diesen Sachen kein Gesetz hilft, kein Werk thut, kein Verdienst gilt. Darum bleiben auch diese theuren Worte vor der Vernunft so verborgen und unbekannt: denn sie ist vom Teufel besessen von Anfang der Welt her, da sie im Paradies wollte Gott werden, und griff nach der Ehre, die hier Gott Christo alleine zueignete, daß er sein Sohn sey; darauf verharret sie noch immer, und sicht wider diese Worte, und wiederum, diese Worte wider sie. Denn weil Christus hier Gottes Sohn verkläret wird alleine, wird gar gewaltiglich niedergestossen, was sich selbst zu Gott machet. Wer sind die aber, die sich selbst zu Gott machen? Der Teufel und der Mensch, die ihnen selbst wohlgefallen, haben auch an ihnen selbst Wohlgefallen, haben sich selbst alleine lieb, fragen nach Gott nicht, sondern streben darnach,

Daß sie seyn wie Gott. Was wird aber Gott zu denen sagen? Ohne Zweifel das Widerspiel des, daß er von Christo saget, also: Christus ist mein lieber Sohn, der mir gefället, weil er sich nicht selbst verkläret und zu Gott machet, ob er wohl Gott ist; ihr aber seyd. Haben, an denen ich Mißgefallen habe, weil ihr euch selbst verkläret und zu Gott machet, so ihr doch Kreaturen und Menschen seyd, und nichts Göttliches an euch habt.

Also demüthiget dieser Spruch alle Welt, und nimmt die Gottheit von allen, und giebt sie Christo; und das alles uns zu gute, so wir anders wollen, und den Spruch annehmen; oder uns zur Verdammniß, so wir nicht wollen, und den Spruch verachten. Denn kurzum, außer Christo ist kein Wohlgefallen, noch kein lieber Sohn, sondern eitel Zorn und eitel Gottesdiebe. Was mehr hiebei zu sagen wäre, als, von dem Himmel aufgethan, von der Tauben, wollen wir bis auf ein andermal sparen.

Etliche Sprüche aus der Schrift von Christo, daß wir alleine durch ihn vom Vater geliebet, und ohne ihn gehasset werden. Joh. 1, 16. 17: „Von seiner, (das ist Christi), Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ worden.“ Johannis am 3, 13: „Niemand führet gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Johannis am 3, 16. 17. 18: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einzigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig würde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Item daselbst am Ende 35, 36: Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der

ren Gottes bleibet über ihm. Johannis am 6, 40: „Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, er den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Johannis am 7, 37. 38: „Über am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, der wird aus dem Leib des lebendigen Wassers fließen.“ An Titum am 3, 4 — 8: „Da aber erschien die Freundschaft und Liebesgüte Gottes unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machet er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum unsern Heiland; auf daß wir durch desselben Gnade gerechtfertiget, Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Offenbarung, das ist gewißlich wahr.“ Und viel andereprüche mehr, sonderlich in St. Pauli Episteln, die man ein jeglicher selbst mag zusammen lesen.

Am Tage St. Pauli Bekehrung.

Evangel. Matth. 19, 27 — 30.

Stephanus Redt dem Leser.

Diemeil auf dieß Evangelium keine Predigt vorhanden ist, wie denn sonst über viel andere Evangelia von den Festen mehr, will ich auch keine neue machen, sintemal fast in allen Evangelien Ein Ding gehandelt und vermerkt getrieben wird, nämlich, Glauben, Liebe, und das heilige Kreuz; dazu alles, was durch und durch in der Schrift geschrieben ist, allein dahin gehet, daß wir uns zu einer Person, Christum Jesum, recht lernen erkennen: davon denn hin und wieder fast in allen Büchern, Martini Luthers genugsam und überflüssig, sonderlich aber in den Pastillen geschrieben ist, daß ich's ohne Luther's Werke 15. Bd.

Noth achte, ein jegliches Evangelium zu postilliren, und also die Welt mit vielen Büchern überschütten. Es ist zwar alles klar genug gemacht, wenn wir's nur lesen möchten, und nicht zu faul wären. Derohalben, ob etliche Evangelia althier unausgelegt bleiben, so mag ein jeglicher, der da andern predigen soll, solcher Evangelien Auslegung sich in andern Büchern und sonderlich in den Postillen erholen, und sich also selbst gewöhnen, den Verstand der Evangelien zu suchen. Ist aber einer so faul und nachlässig, der ihm nicht will der Welt nehmen, ferner darnach zu trachten; oder ist so einfältig und unverständlich, will ihm auch nicht so viel vertrauen, wie billig, der mag vor sich nehmen irgend eine Predigt aus den gemeinen Predigten, die wir nach den Festpredigten hier in diesem Büchlein und im Wintertheil hernacher, wo wir anders Raum haben, hintenan setzen wollen, und mag dieselbigen seinem Volk vorlesen. Welches ich hier auf einmal will erinnert haben, daß sich niemand daran ärgere, oder gedenke, es sey aus Verfaßmüß nachgelassen. Kommt aber irgend ein Fest, dessen Historie im Evangelio beschrieben ist, die wollen wir gerne hernacher in dieß Büchlein setzen, auf daß sie ein jeglicher zur Hand habe; wie denn ist die Historie des heutigen Festes der Bekehrung St. Pauli, welche Lucas in den Geschichten der Aposteln c. 9, 1 — 22. beschreibet. Folget die

Historia von der Bekehrung St. Pauli.

„Paulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Worten wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascus, an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fünde, Männer und Weiber, daß er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und indem er hinging, geschah's, daß er nahe bei Damascus kam, und plötzlich umblickte ihn ein Licht vom Himmel, und fiel auf die Erden, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest, es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu laffen. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr,

willst du, daß ich thun soll? Sprach der Herr ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird dir sagen, was du thun sollst.

Die Männer aber, die seine Gefährten waren, den und waren erstarrt; denn sie hörten eine Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete auf von der Erden, und als er seine Augen auf, sahe er niemand. Sie nahmen ihn bei der Hand, führten ihn gen Damasco, und war drei Tage t sehend, und aß nicht, und trank nicht.

Es war aber ein Jünger zu Damasco, mit Namen Ananias, zu dem sprach der Herr im Gesichte: Ananias! er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gasse, die da ist die Rechte, und frage in dem Hause Juda nach einem, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen; und die Hand auf legen, daß er wieder sehend werde.

Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Uebels er den Heiligen gethan hat zu Jerusalem, und er hat hier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, deinen Namen anrufend. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwählter Rüstzeug, er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor Königen, und vor den Kindern von Israel, ich will zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.

Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, legete die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen auf dem Wege, da du herkamst, daß du wieder sehest, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkete sich.

Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damasco, und alsobald predigte er Christum in den Synagogen, daß derselbige Gottes Sohn sey. Sie ent-

sakten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anrufen, und hieher dazu kommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Paulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damasco wohnten, und bewähret's, daß dieser ist der Christ.“

So viel liest man von der Historie des heutigen Festes; wer mehr von St. Paulo lesen will, der besuche die Geschichte der Aposteln gar aus, dazu seine Episteln.

Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel.

Evangel. Luc. am 2, 22 — 32.

Dies Evangelium ist leicht, und achte es dafür, ihr versteht es nun wohl selbst (aus dem, daß von Simeon nächst gesagt ist); diemeil es aber wiederum kommt, können und wollen wir nicht vorüber, wir müssen es auch handeln.

In diesem Evangelio wird angezeigt die Demuth Mariä, und Jesu, ihres Kindes, daß sie sich hier unter das Gesetz begeben, ob sie es wohl nicht schuldig wären. Denn was Moses geschrieben hat, daß ein Weib, das ein Männlein geboren hätte, sollte vierzig Tage ihrer Reinigung auswarten, und wenn es ein Mägdlein wäre, noch so viel Tage, nämlich achtzig; dasselbe Gesetz betraf Mariam nicht, diemeil er spricht: Wenn ein Weib ein Kind gebieret, von einem Mann empfangen, denn also lauten die Worte im Text: „Wenn ein Weib besaamet wird und gebieret ein Knäblein,“ 3. Mos. 12, 2. in welchen Worten Moses Mariam deutlich ausgezogen hat vom Gesetz. Denn Christus ist vom heiligen Geist empfangen, nicht von menschlichen Saamen; was hätte sonst Moses nöthig gehabt zu sagen, wenn ein Weib besaamet wird, das ist, von einem Mann empfähet? so jedermann wohl weiß, daß ein Weib

n Trunk Weins nicht empfähet. Also hat der
eist Mose die Zunge fein gelenket, daß er bei
er fein hergegangen ist; in dem, da er sagt:
, daß besaamet wird. Aber Maria und Chri-
sich aus Liebe unter das Gesetz, wiewohl sie
edurften, so sie dem Gesetz nicht unterworfen
Also sollen wir alle unsere Werke aus freier
rm Nächsten zu Gut und Dienst thun, ob wir
nicht bedürfen, wie Maria dieses Werk zu der
teß und Liebe des Nächsten thut. Sie will
Freiheit nicht gebrauchen, sondern mit ihrem
let sie der andern Gehorsam, die da dem
sten unterworfen seyn, um der Unreinigkeit

andere Gesetz, das Moses gegeben hat, 2.
12. und c. 34, 19. 3. Mos. 12, 8. „daß
ie erste Geburt von der Mutter soll Gott dem
pfert werden,“ weiß ich nicht, ob es Mariam
ft. Ich achte, es betreffe sie vor andern:
hat Christus, der erstgeborne Sohn, gemacht,
ie Mutter geworden ist, und bleibet eine Mut-
Gesetz gab Gott dieß Gebot, daß eine jegliche
rt, die den Leib seiner Mutter öffnete, sollte
gnet werden, zu einer Gedächtniß, daß er die
i Israel aus Egypten geführt hätte. Wenn
Männlein geboren ward, so lösete man's wieder
er um einen Ort eines Guldens; war es ein
Bieh, so blieb's den Priestern: denn also sa-
m Gesetz: „Heilige mir alle erste Geburt, die
utter bricht, bei den Kindern Israel, beide
Menschen und unter dem Bieh; denn sie sind.
Mos. 13, 2. und bald hernach saget er v.
es ein Männlein seyn soll.“ Das Gesetz hat
ornehmlich getroffen: denn Christus ist die
rt, die allein dem Herrn zugeeignet und bei-
schen auch die Schrift bedeutet. Wiewohl
sagen möchte, dieweil Christus der Mutter
gebrochen hat; (wie das Gesetz inne hält,)
nicht darunter zu zählen? Antworte du dar-
liegt nichts dran, er ist gleichwohl unter die

erste Geburt gezählt; ob er wohl von seiner Mutter hat mögen geboren werden ohne Versehrung, dennoch ist er ein Erstgebórner, und hat eine leibliche Mutter.

Mit diesem äusserlichen Geseß hat Gott etwas wollen bedeuten, welches in Christo sollte vollendet werden, nämlich die wahrhaftige Erstgeburt. Darum sind zwei-erlei Erstgeburt. Die erste ist, die wir von Adam bracht haben; dieselbe ist der Unglaube: ja, wir sind es selbst, wie Christus im Johanne 3, 6. sagt: „Was aus dem Fleisß geboren ist, das ist Fleisß; was aber aus dem Geisß geboren ist, das ist Geisß.“ Das ist so viel gesagt: ein natürlicher Mensch, der den Geisß Gottes nicht hat, der liebet, suchet, gedenket und begehret nichts anders, denn was dem Fleische, ihm selbst, wohlgefällt. Diese erste Geburt hat Christus ertödtet, auf daß er an uns erlangete die rechte erste Geburt.

Die andere Erstgeburt ist der Glaube, welchen wir Gott geben, und ein Hauptstück ist eines ganzen christlichen Wesens. Dieser Glaube tödtet den alten Menschen, machet neue Kinder, die forthin gedenken und trachten den Dingen nach, die da Gottes sind. Diese erste Geburt ist Gott geheiliget und zugeeignet, und niemand soll sich ihrer annehmen, das ist, keiner soll sich unterstehen den Glauben aus seinen Kräften zu haben; wie ihrer viele thun, so sie vom Glauben hören, nehmen sie ihnen vor, denselben aus ihrem Vermögen zu überkommen, und eignen ihnen das zu, das Gottes allein ist, so es doch ganz ein göttlich Werk ist, einen rechten Glauben zu haben, wie St. Paulus zu den Ephesern c. 2, 8. sagt: „Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch: Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“

Im alten Testamente hatte Gott gar viel mit der ersten Geburt zu schaffen, darum gab er auch so viel Geseße darauf; von Adam bis auf Christum hat allerwege der erstgeborne Sohn zwei Ehre vor den andern, nämlich das Priesterthum und die Herrschaft: den andern Kindern wurden die väterlichen Güter gleich ausgetheilet; sie hatten aber der zwei Ehre keine. Ruben, dem erst-

bornen Sohne, ward sie genommen um der Sünde willen, und dem Geschlecht Juda und Levi gegeben. In diesem allen hat Gott sein abgemalet den Glauben und die Liebe, daß wir dieser äußerlichen Dinge gar nicht dürfen, dem Gesetz genug zu thun; sondern thun es laß geistlich, daß wir nicht bedürfen die Kinder vom Kriester lösen, noch so viel Wochen in dem Kindbette liegen, als eine Frau; das ist, eine jegliche Seele, die will gereinigt werden, soll bekennen, daß sie Adams Tochter ist, und im Fleisch wandeln; und wenn sie ein leicht geringe Werke thut, soll sie bekennen ihre Sünde und Unreinigkeit, und Gnade begehren, auf daß sie rein werde. Denn ein gering gut Werk wird bedeutet durch das Mägdlein; ein groß und stärker Werk durch das Knechtlein, das weniger Unreinigkeit habe. Darum soll Gotte beichten, und also sprechen: Herr, dieß und dieß Werk habe ich gethan, die Frucht ist geboren, wenn du es nach der Strenge urtheilen wolltest, so möchte es nicht stehen: die Frucht lebt, ist aber noch unrein. Doch weil sie unrein es immer ist, so wirst du es doch annehmen, weil ich die Unreinigkeit bekenne und der Reinigung gehöre. Denn das Bekenntniß im Herzen ist die Opferring und Erlösung der ersten Geburt.

So ist nun die geistliche Deutung dieser ersten Geburt, daß ein jeglicher Christenmensch durch den Glauben ein geistlicher Priester und König ist; darum machet der Glaube, daß wir das priesterliche Amt üben mögen, als predigen, Beten, und die Sacrament reichen. Darum beneiden uns die Pfaffen unbillig unterschieden von den andern, daß die allein Priester seyn sollen, die im Chor sitzen, und vorgeben, sie bitten für uns, so doch gar kein Unterschied unter uns und ihnen ist. Denn wir alle sind Christen; wiewohl einem allein von der Gemeinde das äußerliche Amt befohlen soll werden; wie wir anderswo davon gesaget haben. Der Glaube machet die erste Geburt, welche mit ihr bringet die Herrschaft und das Priestertum; aber geistlich sage ich; denn ich will nicht für mich beten und für die andern, und also sagen: Herr, sey diesem oder diesem gnädig, hilf ihm, und vergleichen.

Denn, daß die Priester im alten Testament für die andern baten, ist eine Figur gewesen des neuen Testaments, indem ein jeglicher Christ Gewalt und Amt hat zu bitten. Denn eben darum bin ich ein Christ, daß ich für die andern bitten soll, und für die Sünde der andern mich vor Gott einlegen. Die Figur des alten Testaments hat im neuen aufgehört (welches unsere Pfaffen wiederum aufgerichtet haben), dieweil ein jeglicher, der da glaubet, auch beten soll. Bittet er nun, so muß ja folgen, daß er ein Priester sey, welches im alten Testament nicht seyn konnte; sondern einem Priester allein ward gegeben zu beten, um Gesundheit eines andern, die äußerlich war, zu erlangen.

Die andere Freiheit der ersten Geburt ist die Herrschaft. Wie nun im alten Testament den Erstgebornen die Herrschaft gebühret; also ist auch ein gläubiger Mensch ein Herr geistlich. Gleichwie nun Christo alle Kreaturen dienen müssen, auch mit ihrem Unwillen; also müssen sie auch einem Christenmenschen dienen, auch der Teufel selbst, in dem, daß er die Christen ansieht und verfolget, dadurch sie gezwungen werden zu beten und Widerstand zu thun, und je mehr und mehr stärker werden im Glauben: leiden sie Verfolgung, oder werden auch gleich getödtet; so kommen sie desto ehe gen Himmel. Also kommen uns denn alle Widerwärtigkeiten zum Guten, wie Paulus sagt zu den Römern 8, 28: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen;“ sie nehmen immer zu an der Seelen, im Glauben, in der Liebe, welches überschwenglich viel köstlicher und edlere Güter sind, denn zeitlich Gut. Darum ist es ein geistlich Königreich; nicht da man viel Gutes und Landes hat und große Ehre, darinne die weltlichen Königreiche stehen. Daher spricht St. Petrus 1. Ep. 2, 9. zu den Christen also: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend des, der euch berufen hat von der Finsterniß, zu seinem wunderbaren Licht.“

Was aber die Turteltauben bedeuten, ist kürzlich das. Die zwei Turteltauben sind nichts anders, denn

Das Bekenntnis der Sünden; wenn sich einer dargiebt für einen Sünder, und Gott dem Herrn Lob und Dank sagt, der hat zwei Turteltauben geopfert, davon wir zu seiner Zeit im Mose mehr sagen wollen. Jetzt müssen wir auch den alten frommen Simeon besuchen. Simeon wird hier gelobet, daß er sey fromm und gottesfürchtig gewesen, und habe gewartet auf den Trost Israel. Die Propheten hatten zuvor geschrieben, daß der Tag des Herrn ganz heimlich kommen sollte, daß es gar wenig gewahr würden; darum sprachen die Juden zu Christo im Johanne 7, 27. er wäre nicht Messias, sintemal sie wußten, von wannen er war, nämlich Josephs und Marien Sohn: Und die Propheten hätten gesagt: Wenn Christus kommen würde, so wüßte niemand, woher er käme; so waren ihr doch etliche, die da wußten, welche Zeit Christus kommen würde, als die der Prophezeiung wahrnahmen und sie recht verstünden, als dieser Simeon einer war. Er war gewiß, daß die Zeit vorhanden war, die Schrift war erfüllet, daß Reich der Juden hatte aufgehört, nach der Prophezeiung Jakobs, daß der Scepter nicht sollte von Juda genommen werden, bis der Held käme, 1 Mos. 49, 10. darum wartete er auf den Heiland, auf den Trost Israel, und empfing derothalben eine Antwort von dem heil. Geist, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor gesehen den Heiland des Herrn. Er wußte aber dennoch nicht, auf welchen Tag oder Stunde er kommen würde; gleichwie auch niemand weiß, auf welche Stunde der jüngste Tag kommen wird. Zeichen hat uns Gott zuvor wissen lassen, an denen wir merken mögen, daß er nicht ferne ist.

Also gab der heil. Geist Simeon eine Andacht ein, daß er in Tempel gieng auf die Stunde; er wußte aber nichts davon, daß das Kindlein eben zu der Stunde kommen sollte. Aber der heilige Geist offenbarte es ihm, daß eben das Kindlein der Heiland war; denn von Natur konnte er's nicht wissen. Da er nun aus Eingebung des heiligen Geistes erkannte, daß dieß Kindlein der Heiland Gottes und der Trost Israel wäre, darauf er wartete, fieng er mit Freuden an zu singen und weisagen, und sprach:

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast.“

Welches darauf klinget, daß er zuvor eine Antwort empfangen hatte vom heiligen Geiste, er sollte nicht sterben, er hätte ihn denn zuvor gesehen. Da er ihn nun in den Armen hielt, und ihm der heilige Geist in's Herz gesagt hatte, daß das Kindlein der Heiland wäre, war er zufrieden, und bereit zu sterben, darum, daß er nun den Heiland gesehen hatte. So scharf sind die Augen des Glaubens, der ein solch gering, arm, veracht Kindlein ansieht, und dafür hält, von welchem so große Dinge geweissaget waren; das freilich niemand von solchem Kinde geglaubet hat, es wäre denn Maria und Joseph gewesen. Denn es war wider alle Vernunft und Natur, was dieser alte Simeon allhier aus Eingebung des heil. Geistes sahe, nämlich, das Reich dieses Kindes, und alle Wunderwerke und Thaten, die das Kindlein thun würde; solche Dinge waren der Vernunft alle unglaublich und unbegreiflich.

Hier siehet man die Art des Glaubens, der sich auf Dinge verlässest, die er nicht siehet noch begreift, wie die Epistel zu den Hebräern sagt 11, 1: „Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, daß zu hoffen ist, und richtet sie nach dem, das nicht scheint.“ Also müssen wir auch glauben, daß die ewige Barmherzigkeit Gottes unser sey, daß wir erlöst sind, und erlöst werden vom Tode, Sünde, Teufel und Hölle, und daß wir ewiglich mit Gott leben werden. Solches glaubt die Natur oder Vernunft nicht. Sie sagt wohl, es wäre fein, wenn es wahr wäre; aber der Glaube thut und glaubt wider alles Empfinden der Natur und Vernunft. Es ist wunderbarlich zu sagen, daß ich soll glauben und halten, ich sey in Gottes Händen: wenn ich gleich schon dem Teufel im Rachen liege, fühle den Tod und die Sünde, dennoch soll ich sagen, daß mir weder Sünde, noch Tod schaden mag, wie Paulus sagt: „Wir sind gleich als die da sterben und doch allemweg leben,“ 2. Cor. 6, 9. und zu den Römern 8, 35 — 39. saget er also: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Tribulal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger?

oder Blöße? oder Gefährlichkeit? oder Schwert? wie geschrieben stehet, (Ps. 44, 23.) um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin es gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn ist.“

Dieser Simeon, darum, daß er einen rechten Glauben hatte, hielt er dieß elende, arme Kindlein für den König und Seligmacher der ganzen Welt, das kein natürlicher Mensch nimmermehr gethan hätte. Nun siehe, wie beherzt und muthig der Glaube machet? Dieses Ansehen, das Simeon that am Kindlein, machet ihn so herzenhaftig, daß er anfing zu sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; als wollte er sprechen; Ich fürchte hinfort nicht mehr weder Sünde, Tod, noch Hölle, ich bin im Glauben ganz ertrunken. Warum bist du denn so freudig, lieber Simeon? Darum: „Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Außerlich sterbe ich; aber der innwendige Glaube verschlinget den Tod: Ich habe den Heiland in die Augen empfangen, der da hinnimmt Sünde, Tod und Hölle. Darum, willst du selig und fröhlich sterben, so bilde dir diesen Vers ein, daß Christus, dein Heiland, hingenommen hat alle deine Noth und Unglück, welchen du durch den Glauben in die Augen empfangen hast; welches Gesicht dich sicher machet vor aller Sünde und Tod, die durch Christum hingenommen und überwunden ist. Also sehen wir, daß allein der Glaube die Sünde und Tod überwindet. Darum bin ich so froh, darum sterbe ich so fröhlich, (spricht Simeon,) daß ich deinen Heiland gesehen habe; das ist, ich erkenne Christum, und dasselbige ist für mich gnug, die andern werden auch ihren Theil haben; wie hernach folget: „Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.“

Das ist, durch die Predigt, ist er allen Völkern vorgesezt, er wird ein Licht werden allen Heiden, die

ganze Welt wird durch den Christum erleuchtet werden; desselbigen freue ich mich. Simeon ist nun nicht neidisch, begehret von Herzen, und ist ihm eine Freude, daß die Heiden bekehret werden sollen. Der Teufel hat ihnen einen Vorhang vor die Augen gezogen; denselben hat Christus hinweg gethan. Item, er wird auch seyn eine Ehre und Preis des Volks Israel. Denn diese Ehre haben die Juden, daß Christus von ihnen geboren ist, und die allerbesten Heiligen, als die Patriarchen, Propheten und Aposteln, die überflüssig den heiligen Geist gehabt haben, sind aus ihnen kommen. Darum sagt Christus im Johanne 4, 22: „Das Heil kommt von den Juden,“ welches St. Paulus zu den Römern 3, 2 auch hoch anzeucht. Derothalben Simeon beschleußt: „Das Licht zu Erleuchtung der Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.“

In diesen ersten Worten betrachtet er der Heiden Blindheit, und wünschet ihnen Erleuchtung und Bekehrung. In den andern aber stehet er auf die Ehre und Preis, so dem jüdischen Volke von diesem Heiland wird entstehen. Also beschleußt dieser Gesang, den man nennet Nunc dimittis, die zwei Stück eines christlichen Wesens in sich: den Glauben, durch welchen wir Christum erkennen für unsern Seligmacher, der da hinnimmt Sünde und alleß Uebel, und uns die Seligkeit giebt, davon wir für uns genug haben. Darnach beschleußt er auch in sich die Liebe, daß wir von Herzen bitten, wünschen und begehren, daß die andern auch also erleuchtet werden, und Christum erkennen, und also mit uns selig werden. Wenn wir diese zwei Stücke in diesem Gesang bedenken, alsdenn ist das Nunc dimittis recht gesungen.

n anderer Sermon am Tage der Opfe- rung Christi im Tempel,

über das vorige Evangelium, Luc. 2, 22 — 32.

Lieben Freunde, diese Predigt will ich in zwei Stück
en. Zum ersten will ich die Historie von dem heuti-
gen Fest handeln. Zum andern will ich auslegen den-
ning Simeonis, den man nennet das Nunc dimittis.

Zum ersten, laßt uns ansehen die Historie, so wer-
br sehen, wie der heilige Evangelist Lucas mit großem
Ehr und Ernst beschreibet und anzeiget, wie Maria mit
ihrem Sohn Jesu in Tempel kommen und gereinigt ist
worden, und was zu der Reinigung gehöret hat, nach
dem Gesetz Moses, und spricht also:

Am Ende ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses
men, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie
ihn darstellten dem Herrn; wie denn geschrieben steht
im Gesetz des Herrn: allerlei Männlein, das zum er-
sten die Mutter bricht, soll Gott geheiligt heißen;
und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist
im Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder
zwei junge Tauben.“

Das ist, sie haben erwartet die Tage der Reini-
gung, die bei uns heißen die sechswochentage, die eine
Woche inne liegt nach ihrer Geburt. Das Gebot steht
im dritten Buch Moses am 12. K. 2 — 5. da Gott
sprach durch Mosen den Juden, (denn uns Christen
die Heiden gehet das und andere Gesetze Moses
an,) so eine Frau besaamet wird, und gebieret ein
Kindlein, so mußte die Frau vierzig Tage unrein seyn:
ward sie beiseit gethan, abgeschieden von andern
Männlein, wie bei uns die Aussätzigen, mit welchen man
keine Gemeinschaft hätte. Wenn sie aber ein Mägdlein
gebäret, so mußte sie achtzig Tage daheim bleiben, eben
so lange, und ward gescheuet unrein und unlustig
gehalten von jedermann.“

Das war nun ein schwer Gebot, und wäre bei uns
nicht trüglich noch leidlich, wenn man es so strenge
halten bei uns, als bei ihnen. Bei uns ist es ge-

ting, die Frauen dürfen wenig Tage innen liegen, gehen aus, wenn sie wollen, und man scheuet sie nicht also hart, wie der Juden Frauen: denn bei ihnen war es ein verdammt Ding, und machte den Juden eine große Unlust, niemand durfte mit den Frauen essen, trinken, schlafen, nicht bei ihnen sitzen, liegen, und alles, das sie anrührten, war unrein, Bette, Stuhl, Tisch, Kleider, Schüssel, Trinkgeschirr, Speis und Trank. Summa Summarum, was sie angriffen, das mußte besudelt und verworfen seyn. Und das währete sechs Wochen: wenn sie ein Knäblein gebar; wenn sie aber ein Mägdlein gebar, zwölf Wochen. Solcher Gebote waren viel bei ihnen, und sehr schwer, daß die sechs Wochen bei uns nur ein Schatten gegen ihre sechs Wochen. Da ist nun das erste Gebot, daß sie die sechs Wochen mußte inne sitzen, und geachtet ward wie ein außsäßig und unglücklich Weib.

Das andere Gesetz. Wenn nun die vierzig Tage hinum waren, so mußte das Weib zum Priester gehen, und sich erzeigen und ein Opfer geben, nämlich, wenn es ein erstgeboren Kind war, wie im andern Buch Moses 34, 19. steht, da Gott also spricht: „Alles, was seine Mutter am ersten bricht, ist mein, was Männlein seyn wird, auch im Vieh, des seine Mutter bricht, ist des Herrn, das ward Gott geheiligt.“ War es ein Thier, Ziege, Pferd, Ochse oder Schaf, so gehörte es gar dem Priester, oder wollte er's behalten, so mußte er's von dem Priester lösen oder kaufen. War es aber ein Mensch, und konnte sein nicht entbehren, sondern mußte ihn haben für einen Erben, so durfte er ihn nicht dem Priester geben; er mußte ihn aber dem Priester zuführen und anzeigen, und von ihm lösen, und für ihn geben einen silbern Sessel, das ist, ein Ort eines Guldens, und ander Ding, wie im Gesetz geschrieben steht. Also waren die Juden durch das Gesetz gezwungen, das erstgeborne Knäblein dem Priester zu geben, und darnach wieder von ihm lösen; und war der Zusatz dabei, daß alles, was im Haus erstgeboren war, das war des Priesters.

Also war, das Volk wohl geplaget von dem Gesetz.

Da Gott hat solch Gesetz diesem Volk aufgelegt, daß sie damit wollte im Zaum halten, dringen, zwingen, regieren und thätig machen. Denn es war ein grob, pisch, rauh und wild Volk, konnte es niemand regieren, bezwingen und im Zaum halten, es legte denn Gott selber ihm ein solch Joch und Bürde auf den Rücken, legte sie mit solchen Gesetzen, daß sie nicht stolzierten. Denn es ist allzumahr, daß kein stolzer, tropiger und hofstücker Volk ist unter der Sonnen, denn die Juden sind gewesen; darum hat sie auch Gott wohl geplaget und gepanzerfaget, und also im Zaum geführt.

Nun, im Gesetz durch und durch steht es von den Frauen, die von den Männern Kinder empfangen: wenn ein Kind einen leiblichen Vater hat, und nach dem Fleisch geboren ist, so gehöret es unter das Gesetz, daß es mit der Mutter unrein ist eine Zeitlang. Also gehöret Christus nicht unter das Gesetz, und gehet auch Mariam ganz heil an; denn der Text steht dürr und klar da, ein Weib, wenn sie besaamet wird. Da wird Maria, durch ein Wort besaamet, ausgezogen; denn sie hatte ja keinen Mann erkennet, wie sie selber dem Engel im Luca besaamet, sondern sie ist eine Jungfrau blieben, wie Jesajas 14. sagt, und hat wider den gemeinen Brauch anderer Weiber, vom Himmel herab, von dem heiligen Geist empfangen, ohne allen männlichen Samen.

Also gehet das Gesetz allein über die Weiber, die lüfter werden nach dem Fleisch; diese aber ward Mutter nach dem Geist. Also hat Moses mit seinem ganzen Gesetz kein Recht über diese Jungfrau und über ihr Kind. Darum geschieht ihnen unrecht, daß sie es müssen halten, und darunter gefangen liegen, so sie doch darüber gehen.

Lucas aber hat es nicht ohne Ursach so fleißig beschrieben; denn es gilt uns, er will uns lehren, wie unser Herz soll darinne getrost werden. Das zeucht auch der heil. Paulus schön an zu den Galat. 4, 4. 5. und spricht: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, der da geboren ist von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen.“ Paulus redet hier vom Gesetz, als von einem Tyrannen,

Stodmeister oder Henker, als von einem feindseligen unlustigen Ding: nicht um des Gesetzes willen an ihm selber; denn das Gesetz ist gut und heilig: sondern um seines Amtes willen, das es treibet in unsern Herzen. Darum, wenn Paulus also redet von dem Gesetz, so soll man es verstehen nach seinem Amt, welches es treibet, und nicht nach seinem Wesen.

Nun, was thut das Gesetz? Das thut es, es ist eine Ursach der Sünden. Ja, es ist eine Kraft; spricht Paulus, der Sünde, es richtet Hader an: es macht nicht fromm, verstehet im Herzen, wie die Papisten plaudern, and die Weltweisen vorgeben. Auswendig wehret es wohl der Faust, aber daraus wird nichts denn eine Heuchelei vor Gott; im Herzen aber richtet es solchen Jammer an, daß es den Menschen nicht allein nicht fromm macht, sondern viel ärger denn zuvor; denn es erregt die Sünde, und rüget sie, macht das Gewissen unruhig: denn dadurch erkennet es die Sünde. Das ist nun eines Stodmeisters Amt, der den Dieb in den Kerker steckt, zeucht ihn herüber, martert und schlägt ihn an die Wag oder Leiter, so lang bis er die Sünde bekennet. Da kommt denn der Henker, und führet den Thieb hervor; so nun die Sünde bekennet wird, so folget die Strafe.

Also ist es mit dem Gesetz auch. Wenn die Sünde geschieht, und im Herzen offenbar wird, von Stund an ist uns der Zorn Gottes auf dem Hals, das Urtheil stehet da, das Gewissen erzittert, der Mensch steckt in der Sünde, im Tode und im Zorn Gottes; denn sein Herz sagt ihm, Gott kann die Sünde nicht leiden: da ist das Gesetz vorhanden, bleuet ihm das vor, und sagt: thust du das, so stößt dich Gott in die Hölle. Da liegt denn das Gewissen danieder, fühlet, daß es das Gesetz nicht kann thun, und muß also verzweifeln. Das ist's denn, das Paulus sagt Röm. 3, 20: „Durch das Gesetz wird die Sünde erkennet,“ das ist, durch das Gesetz wächst mir das Gewissen, und macht mir Zorn wider das Gesetz, und wider Gott, der das Gesetz gegeben hat, daß also die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot, wie Paulus spricht Röm. 7, 13. das ist, ich meine und halte es dafür, ich habe einen zornigen Gott; denn, so ich die

Sünde durch das Gesetz nicht erkannte, so hätte ich kein Jammer nicht in meinem Herzen, bekümmerte mich nichts, wäre ein guter Gesell, fragte nichts nach Gott. So aber die Sünde erkannt wird, und weiß durch das Gesetz, wie ich mit Gott dran bin, so stehe ich allemwegen in Furcht, Sorgen und Aengsten: ja, lasse mich wie Moses sagt 3. Mos. 26, 36.) ein rauschend Blatt erschrecken, fürchte einen Donnerschlag, muß allezeit sorgen, Gott komme mit einer Keulen hinter mir her, und schlage mich an Kopf.

Das alles wächst aus dem, daß mich das Gesetz also gefangen nimmt, stöckt und pflöckt mich; und darum, daß es also schreckt, und den Zorn Gottes zeigt, kann ich dem Gesetz nicht hold seyn, sondern von Herzen feind: denn es bringt mich in allen Jammer, stellt mir den Tod vor Augen, und stößet mich in die Hölle. Nun das habe ich von Natur, daß ich mich fürchte und fliehe vor dem Tod, Strafe, Hölle und Urtheil Gottes. Die Natur kann den Tod nicht anlachen, der aus dem Zorn Gottes kommt, und folget der Sünde; darum ist eitel Feindschaft und Unlust an dem Gesetz. Und so nun das Gesetz gut ist und heilig, so habe ich auch Feindschaft in meinem Herzen wider das Gute und Heilige.

Dieser Jammer am Gesetz ist unter den Juden gewesen, welchen insonderheit das geschriebene Gesetz gegeben ist, das wir und alle Heiden von Natur haben. Denn diese Gesetze hier, davon das Evangelium redet, von der Reinigung, vom Opfer und von allen andern, wie im Mose stehet, hat nie kein Jude recht im Herzen gehalten; sie haben wohl auswendig die Werke gethan nach der Larven; aber ihr Herz ist weit davon gewesen. Wenn man sollte die Frauen gefragt haben, die also nach ihrer Geburt von den Menschen abgesondert für unrein gehalten waren, ob sie es gerne und mit Willen thäten, ob sie Lust und Liebe dazu hätten? Sollten sie recht aus Grund ihres Herzens geantwortet haben, so hätten sie ohn Zweifel gesprochen: Lieber Moses, ich ließ dich ein gut Jahr haben mit deinem Gesetz, soll ich da sitzen um deinetwillen, wie eine Spittälerin, oder ein unfähiger Mensch? Wie komme ich dazu? ist es doch eitel

Gift, was ich anrühre, ich bin veracht' von jedermann, werde gehalten wie ein unrein Vieh, und darf nicht zu den Leuten gehen. Ich wollte du wärest mit deinem Geseß am Galgen.

Also auch, wenn sie das Kind sollten stellen, und ein Opfer dafür thun, geschähe es auch mit Unwillen und Unlust, verdroß sie, daß sie etwas sollten ausgeben, und sprachen sonder Zweifel: Soll ich's den Pfaffen in die Hälse stecken, und selbst entbehren? Wie sie denn in allen Geboten unlustig waren, das Herz wollte nicht zusagen, sperrete und wegerte sich des allwege, ja, es konnte nicht Ja dazu sagen; denn das Geseß gab solche Gnade nicht, daß sie es mit Lust und Willen vollführten.

Wie nun sie gethan haben, also thun wir auch: nach der auswendigen Larven halten wir wohl das Geseß, führen einen guten Schein, greifen's mit der Faust an; aber das Herz scheuet sich davor, thut es unwillig, hat keine Lust dazu von Natur, es sey denn, daß der heilige Geist das Herz erleuchte mit seiner Gnade. Darum, wenn wir gleich das Geseß mit Werken halten, so geschieht es doch nicht von Herzen lauter und rein: denn es geschieht um eigenes Nutzen oder Vortheils willen, oder aus Furcht der Strafe.

Weil nun Gott das Geseß also gegeben hat, und weiß, daß es niemand hält, so hat er auch darneben eingesetzt Stockmeister, Treiber und Anhalter, denn also nennet die Schrift die Obrigkeit durch ein Gleichniß; wie die Eselstreiber, welchen man allezeit muß auf dem Hals liegen, und mit der Ruthe treiben, denn sie gehen sonst nicht fort. Also muß die Obrigkeit den Pöbel, Herrn Omnes, treiben, schlagen, würgen, hengen, brennen, köpfen und radebrechen, daß man sie fürchte, und das Volk also in einem Zaum gehalten werde. Denn Gott will nicht, daß man das Geseß dem Volk alleine vorhalte; sondern, daß man auch dasselbige treibe, handhabe, und mit der Faust in's Werk zwingt. Denn so man es allein dem Volk vorhielte, und es nicht triebe, so würde nichts daraus; denn das Herz kann nicht an dem Geseße hangen, ist ihm ganz zuwider. Derohalben wenn keine Strafe folgte, so würde in der Welt nichts

seyn, denn Mord, Ehebrechen, Dieberei, Räuberet, Todtschlag, und würden alle Laster überhand nehmen, daß niemand vor dem andern sicher wäre; aber so die Obrigkeit da ist, und straft die Sünde, solche grobe Knoten, so muß der Pöbel inhalten, darf nicht so frech heraus fahren. Also ist es nöthig, daß die Treiber des Gesetzes über dem Volk halten, und den rauhen ungezogenen Herrn Omnes zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Thiere treibet und zwinget.

So wir denn nun das Gesetz müssen thun, und thun es nicht gerne, so werden wir dem Gesetz feind; denn es wehret unserm Muthwillen. Gott hat es aber alles darum gethan, daß es uns müde machete, und daß wir lerneten erkennen unser Vermögen, was wir können, und also in uns selber giengen und sprächen: Ich armer Mensch, ich muß das Gesetz halten, und thue es nicht gerne, ja, ich habe gar keine Lust dazu. Da verliere ich denn gar den Lohn und allen Dank, den ich davon hätte, wenn ich das Gesetz recht, und mit Lust hielte. Summa Summarum, alle, die unter dem Gesetz sind, thun es mit Unwillen; also sind wir dadurch geplaget, müssen es halten, und können es nicht halten, haben dazu keinen Lohn davon.

Das ist nun, wie ich gesaget habe, daß Paulus Gal. 1, 24. das Gesetz macht zu einem Stockmeister, der uns vor Gott zu Sünden und Schanden macht. Diese Plage gehet über alle Menschen, wo sie das Gesetz rühret, und das Gewissen der Sünde gewahr wird. Christus aber ist darum kommen in die Welt, daß er das Gesetz hielte für uns, und hat auch Lust dazu gehabt, und gerne, freiwillig, von Herzen, ungezwungen gehalten, und hat es nicht bedurft. Aber mit uns ist es das Widerspiel, ich muß das Gesetz halten, bedarf es, und habe doch keine Lust noch Willen dazu. Christus bedarf es gar nichts, und thut es mit Lust; das Gesetz hat an sich kein Recht zu ihm: denn er hat mehr an seiner Person Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Lust und Liebe, denn das Gesetz kann und mag immer erfordern. Darum hat das Gesetz keine Macht, ja, nicht das allerwenigste wider Christum, er gehet hoch über dem Gesetz her, und

ist ein Herr des Gesetzes: denn er ist unschuldig geboren, von einer Jungfrauen. Also kann das Gesetz nicht zu ihm sprechen: Das thue, das laß. Er sollte wohl sprechen: Ei Lieber, ich thue und laß, und hab's gethan und hab's gelassen, was zu thun und zu lassen ist, ich darf keines Forderns gar nichts dazu. Nun halte es zusammen: Ich darf des Gesetzes und thue es nicht: Christus darf es nicht, und thut es, ist frei davon, und freucht willig darunter, und hält es alles, was im Mose stehet, vom ersten Buchstaben bis zum Ende aller Gesetze, nicht aus Noth noch Zwang, sondern aus freiem Willen.

Also gehet es hier zu mit der Juden Gesetz von der Reinigung. Als bald das Kind geboren wird, von Stund an stehet Moses vorhanden, gebet dem Kinde: Also und also soll man mit dir handeln, das halten, das lassen, steckt das Kind von Stund an in den Kerker des Gesetzes. Aber Christus ist unter dem Gesetz geboren, nicht, daß er im Gesetz stecke, oder ihm was schuldig wäre; sondern hat sich selber frei und willig darunter gethan. Das ist nun unser Trost, den wir aus dem Evangelio nehmen sollen, daß wir wissen, daß Christus unter dem Gesetz ist gelegen. Warum? Wozu hat er das bedurft? Nicht seiner Person halben; sondern, wie St. Paulus zu den Galatern 4, 5. schreibt, daß er die, so unter dem Gesetz stecken, erledigte. Er war nicht unter dem Gesetz; er gehet aber darunter, und wirft sich hinein, als in einen Kerker und Gefängniß, er setzte sich dem Mose zu Füßen, und ward sein Schüler. Da mag Mose wohl sprechen: Wenn ich der Schüler viel soll haben, so will ich nicht Meister bleiben. Diemeil es denn Christus nicht bedarf, daß er unter dem Gesetz ist, so thut er eins und schenket uns das, und spricht: Ich bin dem Gesetz nichts schuldig, aber du bist dem Gesetz schuldig; ich will sehen, was es vermag, und an deine Statt treten, und das Gesetz erfüllen, das dich also plaget und martert. Also gehet er hinunter, und thut alles, was Moses geboten hat.

Das gehet nun also zu, als wenn ein Stodmeister seines Herrn, des Königes Sohn, eingesetzt, und wüßte

Nicht, daß seines Herrn Sohn wäre, sondern hätte ihn für einen andern angesehen, als wäre es ein anderer schlechter Mensch. Was sollte wohl der König dazu sagen, wenn er es innen würde? Er würde freilich sagen: Was hast du gemacht? Wer hat dir das Recht gegeben wider meinen Sohn? Du hast Recht und Gewalt gehabt über Diebe und Schälke, aber an meinem Sohn hast du dich zu grob vergriffen. Dieser Herr hätte nun zwei Recht wider den Stockmeister: am ersten, daß er ein Herr ist; zum andern, daß er sich vergriffen hat an einem Sohn. Wenn nun der Stockmeister noch einen gefangenen Dieb hätte, und sein Herr wäre über ihn könig, daß er ihm seinen Sohn gefangen, gepflöckt und erstöckt hätte, und wollte nun die Schmach an dem Stockmeister nicht ungerochen lassen, würde er sprechen: Du hast dein Recht verloren; über den Dieb, den du gefangen hast, hast du Recht gehabt, aber der Dieb soll es seyn, und dir dein Recht nehmen, und will also ihm danken, daß mein Sohn unrecht von dir gelitten hat. Was würde der Gefangene thun? Er würde ohne Zweifel froh werden, und vor die Füße des Herrn niederfallen und mit Freuden sprechen: Dank habe, mein lieber Herr! Also wäre der Dieb ein Herr worden des Stockmeisters, und müßte sich der Stockmeister schämen vor dem Herrn, nicht um's Diebs willen, sondern um's jungen Herrn willen, den er also unschuldig gepflöckt hatte.

Also hier auch. Christus, ein Sohn des ewigen Vaters, liegt unter dem Gesetz; wir aber sind Diebe und Schälke: denn wir halten nicht das Gesetz. Darum schlägt und pflöckt uns Moses, das ist, das Gesetz nimmt uns gefangen, nämlich das Gesetz, das Gott in unsern Herzen eröffnet: denn Moses Gesetz gebet die Christen und Heiden nicht an. Da kommt nun Christus und sucht heimlich unter das Gesetz, also, daß es das Gesetz nicht gewahr wird. Da meint nun das Gesetz, es habe einen schlechten Menschen, wie einen andern Menschen, der in Sünden von einem Mann gezeugt ist, und Tod verschuldet habe (denn wie St. Paulus sagt Röm. 2, 7. Hebr. 4, 15. er hat eine Gestalt eines Knech-

tes und Sünder's angenommen): da gehet das Gesetz und der Tod über das Gotteskind, stößt und pflödt ihn, straft ihn, gehet mit ihm um, wie mit einem andern sündigen Menschen. Was geschieht denn? Mit dem Tod beweiset denn Christus, daß er der Herr sey. Da fleucht denn das Gesetz und der Tod von Christo zum Teufel hinweg; da kommt denn Christus und spricht zu uns: Du warest unter dem Gesetz und konntest es nicht halten, stecktest im Tod und im Zorn Gottes; ich habe dich erlediget, das Gesetz berücket. Es meinete, ich sollte, wie ein andrer Sünder, sterben, hat also seinen Muthwillen an mir begangen; da schenke ich nun dir das Recht wider das Gesetz, Sünde und Tod. Wenn wir nun das glaubten, so würden wir Christo zu Füßen fallen, und ihm danksagen mit großen Freuden.

Lieber Gott, wenn wir den Troß könnten erlangen wider den Tod und Sünde, und sprechen: Wisset ihr nicht, was ihr gethan habt an meinem Herrn, ihr habt ihm unrecht gethan; und unschuldig gefangen genommen; das ist nun mein, er hat es mir geschenkt. Was habt ihr nun wider mich? Da würde der Tod und Sünde wohl verschwinden, wenn wir solches mit gläubigem Herzen könnten sagen, und ihnen also troßen und spotten: Ich bin wohl schuldig des Todes; denn mein Herz hält nicht das Gesetz. Bin ich nun schuldig meiner Person halben des höllischen Feuers, so macht's mit mir, wie ihr wollt, siedet oder bratet mich: aber sehet den Christum an, den fresset, wenn ihr könnt. Das ist der rechte Troß wider den Tod und Sünden. Wenn dich nun die Sünden drücken; so halte Christum gegen das Gesetz. Will es dich schrecken mit dem Tode, daß du dem Gesetz nicht hast genug gethan; so wende deine Augen gleich von dir auf Christum, der unter dem Gesetz ist gewesen, und hat es erfüllet, und sprich: Lieber Gesell, ob du mich schreckest, schreck mir auch den, der dich überwunden hat, und matt gemacht hat, der mir dein Recht gegeben hat, troß, thue dem etwas. Da muß denn das Gesetz weichen, und der Tod fliehen, und kann nicht mehr schrecken: denn ich habe das Recht, das Christus hat: den Tod hab ich erwürgt, die Sünde

überwunden, den Teufel mit Füßen getreten; nicht durch mich, sondern durch den jungen Herrn und König; ich geneuß nicht mein, sondern meines Herrn.

Das ist nun die Ursach, daß Lucas mit großem Fleiß beschreibt, beide, die Mutter und den Sohn, daß er recht abmale, wie sie unschuldig unter dem Gesetz gewesen sind, und daß es uns zu Gute geschehen sey. Welcher solches also fasset, der danke Gott; denn er kann sich schiden zum Tode. Also ist's wahr, daß Jakobus 2, 13. spricht: *Misericordia exaltat iudicium*, das ist, die Gnade hat den Troß wider das Gericht. Wenn nun die Gnade hinweg ist, so trotzt das Gericht wider uns. Das ist aber die Gnade, daß der Sohn Gottes unter dem Gesetz gewesen ist, und hat mir geschenkt, daß er erkriegeret hat, giebt mir den Troß wider das Gesetz, Sünd und Tod. Das Gesetz stehet also wider mich, spricht: Du bist in Sünden, des Todes würdig, und der Hölle werth; solch Urtheil fället es über mich. Nun, es ist wahr, ich kann es nicht leugnen; wie soll ich denn ihm entlaufen? Da muß ich den Troß hervor ziehen, und dem Gesetz unter die Augen halten und sagen: Es ist wahr, ich bin ein Sünder, und der Höllen würdig; wie gefällt dir aber das: Du hast dich vergriffen an meinem Herrn, Christo und ihn unschuldig gemartet und in den Tod geworfen*), und eben damit all dein Recht und Macht verloren; darum hat er das Blatt umgewandt, und dich verdammt, dafür, daß du ihn wolltest verdammen, und mir sein Recht geschenkt, nach dem, daß du mich verdammt hast, daß ich dich wieder ermaune. Wer nun solches könnte fassen mit dem Glauben im Herzen, der wäre ein Christ und könnte bestehen im Tode. Denn diesen Troß müssen wir haben, wenn unser Herz zappelt, und fürchtet sich vor dem Zorn Gottes, daß wir dem

*) C. Wo ist nun dein Troß? Er ist unter dir gewesen, und das hat er mir geschenkt; er hat das Urtheil umgewandt: du hast mich verdammt; er hat dich verdammt; und ist also das Blatt umgekehrt. Du willst mich verdammen; so habe ich das Recht von Christo, daß ich dich verdamme. Wer das könnte fassen mit dem Glauben &c.

Gesetz, Sünd und Tod ein Knippen schlagen, und sprechen: Troß, greife mir den jungen Herrn an.

Wer nun also Christum könnte fassen, würde wohl hindurch dringen. Es ist bald geprediget, aber nicht bald gelernet; es will der dazu gehören, der ein solch Herz kann machen. Darum ist es Narrenwerk und verloren mit unsern lausigen Werken. Denn sie werden solchen Troß lang nicht anbringen, wenn hundert tausend Karthäuser, alle härene Hemder, Stricke, Rappen und Platten, alle Jungfrauschaft dazu auf einem Haufen lägen, so würden sie doch nicht bestehen mit ihrer Heiligkeit vor dem Tode, sondern verjagt wie der Staub vom Winde, und schmelzen wie Butter an der Sonnen, denn sie könnten je mich nicht retten vor der Furcht des Todes. Sie preisen ihre Werke, wie sie wollen; dennoch, wenn sie zu dem Tode kommen, so müssen sie verzagen: denn kein Mensch bestehet vor Gottes Urtheil, wie der Prophet David spricht: „Herr, gehe nicht in's Gerichte mit deinem Knechte, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertigt seyn.“ Psalm 143, 2.

Darum nur alle Werke in die Schanze geschlagen; denn allein der junge Herr erlanget den Preis und Troß wider alles, das uns wider ist. Das Gesetz hat die Finger an ihm verbrennet und sich vergriffen, und sein Recht verloren: den Troß hat er mir gegeben, daß ich seine Unschuld wider das Gesetz halte, und mich also mit dem Gesetz beiße, und nicht mit meinen Werken und eigener Heiligkeit, sondern mit dem Geschenk meines Herrn, der dem Gesetz viel zu stark ist, und kann es mit Füßen treten. Es kann keinen Sünder aus ihm machen, denn er ist ein Herr des Gesetzes.

Das ist nun das erste Theil im Evangelio, wie sich Christus um unserntwillen unter das Gesetz gegeben hat, mit seiner Mutter Maria, und sind doch dem Gesetz nichts schuldig gewesen. Das andere Theil ist von dem Gesang Simeonis, das wird nun ein Exempel dieser Lehre seyn, das wollen wir auch ansehen. Folget im Text:

„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen

überwunden, den Teufel mit Füßen getreten; nicht durch mich, sondern durch den jungen Herrn und König; ich geneuß nicht mein, sondern meines Herrn.

Das ist nun die Ursach, daß Lucas mit großem Fleiß beschreibet, beide, die Mutter und den Sohn, daß er recht abmale, wie sie unschuldig unter dem Gesetz gewesen sind, und daß es uns zu Gute geschehen sey. Welcher solches also fasset, der danke Gott; denn er kann sich schicken zum Tode. Also ist's wahr, daß Jakobus 2, 13. spricht: *Misericordia exaltat iudicium*, das ist, die Gnade hat den Troß wider das Gericht. Wenn nun die Gnade hinweg ist, so troßt das Gericht wider uns. Das ist aber die Gnade, daß der Sohn Gottes unter dem Gesetz gewesen ist, und hat mir geschenkt, daß er erkriegeret hat, giebt mir den Troß wider das Gesetz, Sünd und Tod. Das Gesetz stehet also wider mich, spricht: Du bist in Sünden, des Todes würdig, und der Hölle werth; solch Urtheil fället es über mich. Nun, es ist wahr, ich kann es nicht leugnen; wie soll ich denn ihm entlaufen? Da muß ich den Troß hervor ziehen, und dem Gesetz unter die Augen halten und sagen: Es ist wahr, ich bin ein Sünder, und der Höllen würdig; wie gefällt dir aber das: Du hast dich vergriffen an meinem Herrn Christo und ihn unschuldig gemartet und in den Tod geworfen*), und eben damit all dein Recht und Macht verloren; darum hat er das Blatt umgewandt, und dich verdammt, dafür, daß du ihn wolltest verdammen, und mir sein Recht geschenkt, nach dem, daß du mich verdammt hast, daß ich dich wieder ermaune. Wer nun solches könnte fassen mit dem Glauben im Herzen, der wäre ein Christ und könnte bestehen im Tode. Denn diesen Troß müssen wir haben, wenn unser Herz zappelt, und fürchtet sich vor dem Zorn Gottes, daß wir dem

*) C. Wo ist nun dein Troß? Er ist unter dir gewesen, und das hat er mir geschenkt; er hat das Urtheil umgewandt: du hast mich verdammt; er hat dich verdammt; und ist also das Blatt umgekehrt. Du willst mich verdammen; so habe ich das Recht von Christo, daß ich dich verdamme. Wer das könnte fassen mit dem Glauben &c.

aber er ist der rechte Heiland, er ist der rechte Schatz, den ich lang begehret habe. Diesen sähe weder Fürst, noch Kaiser, noch König an; aber sein Herz, das ihn recht kannte, ward so fröhlich, daß nicht Wunder wäre, er wäre für Freuden gestorben: denn seine Begierde war also reichlich erfüllet, daß er ihm nicht allein zu sehen ward, sondern faßete ihn auch in seine Arme. Darum spricht er aus solchen Freuden:

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesaget hast.“

Als wollte er sprechen: *) Gott sey Lob und Dank, daß ich diesen Tag erlebt habe, ich will nun gerne sterben, nun soll mir der Tod lieblich seyn; denn es ist erfüllet, daß mir verheißen war. Warum willst du aber so gerne sterben, lieber frommer Simeon?

„Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Das ist der Schatz, der mich erfreuet, und mir den Tod lieblich macht. Das ist, wie ich jetzt gesagt habe, so wir den sehen, der unter dem Gesetz gewesen, und kennen ihn als den, der uns hilft, ist es nicht möglich, daß wir nicht fröhlich seyn sollen, und unerschrocken vor dem Tode und vor allem Unglück. Sehet nur, was der gute alte Greis in seinem Herzen habe; er sollte jetzt und sterben, und spricht, er wolle in Frieden hinfahren. Es ist ein groß, tröstlich und fein Wort, fröhlich und in Frieden sterben; woher hat er einen solchen lieblichen Tod? Allein von dem Kinde. Wer hat je einen solchen Tod gesehen? Sehe man die an, die sich auf Werke verlassen, so sie sterben sollen, ob sie auch mit Frieden fahren? Da stehet man, wie ihr Herz pufft, bidmet und schläget, sie verbleichen ganz, die Vernunft und alle Kräfte sinken dahin: denn der Tod ist zu stark und zu mächtig. Wenn alle Kaiser, Könige, Fürsten da stünden mit ihren Hengsten, Büchsen, Küris, und Harnisch, und käme das Schrecken des Todes, so stünden sie wie die Stöcke vor dem Tode. Sehet, wie ist es zugegangen, da die Bauren aufstünden, da war noch nicht der Tod vorhanden, sondern nur eine Furcht des Ver-

*) C. Nun laß mich hinfahren, ich will nun re.

tes der Güter; wie war da ein Verzagen und Erröthen aller Fürsten? Hilf Gott! Hilf Gott! wie wird es zugehen, wenn der Tod herein bricht, dieweils so ein Zittern und Beben gemacht hat, daß weder pieß noch Harnisch geführt möchte werden, und jedermann verzagt ward.

Aber der fromme Simeon rühmet sich, daß er in Frieden wolle fahren, als wäre kein Tod vorhanden; ja, nennet es keinen Tod, er will ihm die Ehre nicht geben, spricht: „Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren;“ spricht nicht: nun laß mich sterben. Er nennet ein Hinfahren und Ablassen, einen süßen und sauberen Schlaf. Wo kommt ihm die Kunst her, daß er den Tod so gar nicht fürchtet, darob die ganze Welt schrickt, darüber alle Thier auch bellen, reißen und beissen, sondern hält es für einen süßen Schlaf? Es riß aus dem Herzen hinweg Gesetz, Sünde und Tod, lassen wir ohne Furcht seyn. Weil er nun sich nicht gerechtet hat vor dem Gesetz, darum war auch das Schrecken des Todes nicht da. Denn wo das Gesetz ist, da ist ein Gewissen der Sünden: wo aber das Gesetz ab ist, da ist eitel Gerechtigkeit, und ist Moses ab, und so ganz aus den Augen gethan, daß man auch sein Grab nicht weiß, wo er bescharret sey. Wenn nun Moses weg ist, da ist auch die Sünde hin, und wird so ein lieblicher Schlaf aus dem Tode.

— Woher hat aber Simeon das? Er spricht nicht: Du lässest mich in Frieden fahren, darum, daß ich gearbeitet habe, Wunderzeichen gethan, Kirchen gestiftet, ein Könich bin worden, eine graue Kappe angezogen habe, und dergleichen; sollten es die Werke thun, so müßte ich hier stehen; aber er gedenket keiner Werke, spricht nicht: das habe ich gethan; sondern spricht: „Denn meine Augen haben gesehen den Heiland.“ Er saget nicht, daß er es mit der Faust gethan habe, sondern mit den Augen gesehen; es gilt hier das Gesicht, und nicht die Faust. Und sind zwei Stücklein, Sehen, und den Heiland. Das gehöret zu einem friedlichen Tod, daß wir Christum sehen. Sehen wir ihn, so können wir tödlich sterben, sehen wir ihn aber nicht, so ist er ver-

gebens da. Im Tempel haben ihn viel gesehen, das ist nicht recht: es haben ihn aber recht gesehen Maria, Joseph, Simeon, und Hanna die Prophetin. Die andern, zumal, die ihn nicht ansehen wie Maria und Simeon, die haben nicht Christum noch den Heiland gesehen. Kaiphas, Annas, Pilatus und Herodes haben ihn wohl angesehen; sahen aber nicht, daß er der Heiland wäre. Woran fehlet es denn, daß sie ihn nicht sehen? An Augen des Herzens; die müssen rein seyn, daß sie den jungen Herrn sehen, der für uns in Stodt gegangen ist, hat für uns unrecht gelitten, und uns los gemacht: nicht um unser Verdienstes willen, sondern um seiner Huld und Liebe willen. Wer ihn also ansiehet, der kann trosten und sprechen: ich weiß nichts von dem Gesetz, Sünde und Tod; und also fest darauf bestehet.

Das rechte Gesicht stehet nicht in leiblichen Augen; denn also haben ihn viel gesehen: es muß der Glaub im Herzen thun. Es ist möglich, daß sie ihn leiblich gesehen haben, haben aber nicht geglaubet, daß es der Heiland wäre; sondern also gedacht: Sollte das Kindlein der seyn, ist kaum sechs Wochen alt, kann noch das Haupt nicht aufrichten: Der rechte Heiland wird kommen mit Neutern, mit großen hohen Hengsten, mit Prangen und großer Gewalt 2c. Aber der gute Simeon hat ihn anders gesehen; ihm ward ein Wort in's Herz gegeben und gesagt: der ist es; davon kriegt er ein ander Licht, ein ander Gesicht. Er hat es nicht von hören sagen; es was in seinem Herzen ein Ernst. Also müssen wir auch nicht allein von Christo hören, sondern durch den heiligen Geist erleuchtet werden, und von Herzen glauben, sollen wir Christum, wie Simeon, für den rechten Heiland erkennen: denn von Natur ist unser Herz verstockt, zu hart und zu finster dazu, daß es ein solch Heil erkenne, und ein solch Licht sehe. Es ist auch nicht genug, daß ihn Maria, Joseph, Simeon und Hanna gesehen haben; ich muß ihn auch sehen, muß ihn auch kennen und wissen, daß es der rechte Messias sey.

Was ist nun das Heil? Wer ist der Heiland? Der ist's, den der gute fromme Simeon in seinen Armen da her trägt, der soll die Welt erlösen, die Sünde hin-

n, den Tod erwürgen, lebendig machen, und solche
en stiften und ausrichten, davon die Propheten
erkündigt haben. Das Kind soll nun an Tag
en, und vor allen Völkern geprediget werden, wie
on weiter spricht zu Gott:

hen du bereitet hast vor allen Völkern.“

Das Kind soll ausgebreitet werden in alle Völker,
oll von ihm singen und sagen, alle Welt soll von ihm

. Da rühmet der gute Mann, daß das Evange-
oll gehen in die ganze Welt, und soll verkündigt
n, daß er allein der Herr sey über Sünd, Tod,
, Teufel, und alles Unglück, auf daß sich niemand
berühme, denn des Kindes, welches Gott bereitet
or dem Angesicht aller Völker, und durch das
ten soll er seyn, wie folget:

Licht zu Erleuchtung der Heiden.“

Das ist, er soll ein Licht der Heiden seyn, daß
ihn erleuchtet werden die Ungläubigen, wie Jo-
ß sagt c. 1, 9. auf daß sie ihn erkennen. Und
o ihn vor nicht erkennen durch das Gesetz Moses,
ie Juden, daß sie durch dieß Licht herzu kommen
lar sehen, daß er es sey. Das ist ein klarer und
: Text wider unsere gute Werke und alle unser
enst. Es gehöret nur sehen und wissen dazu im
n; das auswendige Werk hilft und dienet dazu gar
. Darum sollen wir es wohl fassen, und lernen,
dieß Licht Christus sey, und nichts anders dazu
denn das Sehen im Herzen, das ist, recht an
um glauben. Weiter spricht er:

zum Preis deines Volks Israel.“

Er ist den Juden verheissen worden, sie sind die
, die ihn gehabt haben, er ist bei ihnen geboten-
rzoget, aus ihrem Fleisch und Blut kommen, und
durch sie ist er zu den Heiden kommen: denn die-
el sind die ersten, die ihm geglaubet haben, sein
angenommen und geprediget haben in der ganzen
beide, den Juden und den Heiden. Sie sind die
ine und die Säulen; darum nennet hier Simeon
um ihren Preis und Ehre. Das ist nun (wie ich
t habe), ein Exempel der Lehre vom Gesetz und

von Christo, wie wir das Gesetz durch Christum erfüllen, und was das Gesetz Gutes ausrichtete. Dabei wollen wir es jetzt lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Matthiä des heiligen Apostels.

Matth. 11, 25. — 30.

Erstlich wollen wir das Evangelium ein wenig handeln, darnach die Historie von dem heutigen Fest, wie Matthias zu dem Apostelamt berufen und erwählt ist, hernacher setzen, wie sie Lucas in den Geschichten des Apostel 1, 15 — 26. beschreibet.

Dies Evangelium ist eins aus den rechten ausschweifenden Evangelien; denn die andern Evangelia, darinnen allein die Wunderwerke Christi beschrieben werden, sind nicht so tröstlich, als die, in welchen begriffen sind die Predigten Christi, da er uns so freundlich lehret und zu sich locket. Ich bin nicht so gewiß der Gnaden, die ich sehe in den Mirakeln, andern erzeiget, als wenn ich helle, klare Worte für mich habe. Es ist mir auch tröstlicher, zu hören solche freundliche Ermahnungen und Ermahnungen, denn von den Mirakeln predigen; wiewohl sie mir meinen Glauben auch stärken, und Exempel sind, daß, wie er diesen geholfen habe, also werde er mir auch helfen. Nun dieß Evangelium ist nichts anders, denn eine Erkenntniß Gottes des Vaters, und Christi, seines Sohnes, und zeigt daneben an, von wannen dieß Erkenntniß herkomme; und stehet die Kraft dieses Evangelii in diesen zweien Worten, Weisen und Unmündigen.

Daß wir aber nicht sagen, wenn wir solches hören: Das gehet uns nicht an, es ist zu andern gesagt; wie die Juden den Propheten thaten, die es alles auf die Heiden deuteten: so geben's die vorigen Worte klar, zu welchen oder von welchen diese Worte von Christo geredet werden. Denn zuvor saget er von denen, die das Evangelium verachteten und nicht wollten annehmen, die sich doch deß sollten am allermeisten angenommen ha-

men, den Tod erwürgen, lebendig machen, und solche inden stiften und ausrichten, davon die Propheten verkündiget haben. Das Kind soll nun an Tag kommen, und vor allen Völkern geprediget werden, wie meon weiter spricht zu Gott:

Zeichen du bereitet hast vor allen Völkern.“

Das Kind soll ausgebreitet werden in alle Völker, n soll von ihm singen und sagen, alle Welt soll von ihm sen. Da rühmet der gute Mann, daß das Evangelium soll gehen in die ganze Welt, und soll verkündiget rden, daß er allein der Herr sey über Sünd, Tod, lle, Teufel, und alles Unglück, auf daß sich niemand hts berühme, denn des Kindes, welches Gott bereitet t vor dem Angesicht aller Völker, und durch das reiten soll er seyn, wie folget:

Das Licht zu Erleuchtung der Heiden.“

Das ist, er soll ein Licht der Heiden seyn, daß rch ihn erleuchtet werden die Ungläubigen, wie So- nnes sagt c. 1, 9. auf daß sie ihn erkennen. Und :, so ihn vor nicht erkennen durch das Gesetz Mosis, e die Juden, daß sie durch dieß Licht herzu kommen d klar sehen, daß er es sey. Das ist ein klarer und rrer Text wider unsere gute Werke und alle unser erdienst. Es gehöret nur sehen und wissen dazu im erzen; das auswändige Werk hilft und dienet dazu gar hts. Darum sollen wir es wohl fassen, und lernen, ß dieß Licht Christus sey, und nichts anders dazu me, denn das Sehen im Herzen, das ist, recht an ristum glauben. Weiter spricht er:

Lud zum Preis deines Volks Israel.“

Er ist den Juden verheissen worden, sie sind die sten, die ihn gehabt haben, er ist bei ihnen geboten d erzogen, aus ihrem Fleisch und Blut kommen, und so durch sie ist er zu den Heiden kommen: denn die postel sind die ersten, die ihm geglaubet haben, sein wort angenommen und geprediget haben in der ganzen elt, beide, den Juden und den Heiden. Sie sind die ästeine und die Säulen; darum nennet hier Simeon ristum ihren Preis und Ehre. Das ist nun (wie ich faget habe), ein Exempel der Lehre vom Gesetz und

wohlgefällt und gut dünket, das hält sie für das beste Mittel, was ihr aber wider ist, das hält sie für das ärgste, und sey auch so gut, als es wolle. Darum sage ich, daß der Herr hier von den Weisen und Verständigen, die sich mit ihrer Weisheit aufwerfen wider Gottes Wahrheit. Denn die weltliche Weisheit ist so geschickt, daß sie nicht allein zeitliche, weltliche Dinge regieren, sondern auch die Dinge, so Gottes sind; sie grübelt immerdar was neues, auch in geistlichen und göttlichen Sachen. Also hat sie Kappen und Platten erfunden aus ihrer Weisheit, und fast alles, was im ganzen Papstthum getrieben wird, da hat ihn ein weltlicher ein eigen Werk erwählet, der hat dieß, der andere jenes erdacht, und wenn eines hat aufgehöret, oder nicht wollen gefallen, so haben sie bald ein anders aufgeworfen; wie wir, leider, gesehen haben, und noch heutiges Tages sehen, und will des Dinges kein Ende werden. Welches alles daher kommt, daß wir Gottes Wort, und die Wahrheit nicht wollen lassen Recht haben, sondern denken nur immerdar auf etwas neues.

Denn das ist gewiß, wenn wir einen neuen Gottesdienst anrichten, ohn und wider Gottes Wort, so werden wir verblindet, und fallen immer von einem Irrthum in den andern; welches denn die größte Plage und Strafe ist. Darum sagt Paulus 2. Thess. 2, 11. 12. also: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Ja, sie kommen zuletzt dahin, daß sie von Gott nichts wissen, wie der 14. Psalm v. 1. sagt: „Die Narren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott.“ Denn es ist unmöglich, daß ein natürlicher Mensch, der Blut und Fleisch ist, und nicht durch den Geist Gottes unterweiset ist, daß derselbe sollte richten und verstehen die Dinge, so Gott angehören, wie Paulus 1. Kor. 2, 14. sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlicher Weise gerichtet seyn.“

Wer davon mehr lesen will, der durchsehe das erste

Kapitel St. Pauli zu den Römern, da wird er wohl
 finden, was da thut Blindheit, und was für eine Strafe
 folgt, wenn wir Gottes Wort fahren lassen, und fol-
 gen unsern Fündlein und Gedanken; welches wir alles
 an unsern Geistlichen, Mönchen, Nonnen und Pfaffen
 sehen, und leider, allzumahr erfahren, Gott gebe, daß
 sie sich dermaleins erkennen, und Gott seine Ehre lassen.
 St. Paulus sagt daselbst v. 23. von den Heiden, „daß
 sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwan-
 delt haben in ein Bild, gleich den vergänglichen Men-
 schen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der
 kriechenden Thiere.“ Also thun unsere Papisten auch,
 da noch viel nährischer und thörichter; die machen ihnen
 einen Gott, der mit Rappen und Platten, mit häßlichen
 Stricken, mit Fleischessen und Fischessen umgehet. Da-
 rum hat sie Gott auch also dahin gegeben in ihrer Herzen
 Gelüste und Unreinigkeit, wie die Heiden, so schändlich,
 daß schier nicht davon zu sagen ist. Denn, hat solches
 also bei den Heiden zugegangen, die doch viel Weiber
 und Huren hatten; wie sollte es bei den Geistlichen feh-
 len, welche die Weiber verbieten? Summa, es gehet
 nicht anders zu, wo der Teufel ist, und wo Gottes
 Wort nicht regieret, daß mag man sich gewislich ver-
 sehen. Zwar, es ist so gewiß also, daß die Kinder
 auf der Gassen davon wissen zu singen und sagen.

Das ist nun nicht allein von den Geistlichen zu
 verstehen, sondern es gehet auch also zu unter dem ge-
 meinen Manne, wenn der das Wort Gottes nicht an-
 nimmt; wie wir sehen, daß die Bürger mit falscher
 Waar umgehen, die Kaufleute mit Betrügerei, und sind
 so mancherlei Lüste und Täuscherei unter ihnen, so viel
 Buchers und Vervortheilens, daß man's schier nicht alles
 zählen kann, und gehen gleichwohl indeß immer also hin,
 lassen Messe halten, stecken Lichtlein auf, und meinen,
 Gott lasse sich damit versöhnen, trachten allein darauf,
 daß ihr gut Gerücht bei der Welt unverrückt und un-
 geschändet bleibe, es stehe mit Gott, wie es wolle.
 Von diesen Weisen und Verständigen sagt hier der Herr
 Christus im Evangelio, die das Evangelium wohl hören,

sehen auch die Wunderzeichen; aber es hilft sie nicht: denn es kommt ihnen nicht in's Herz, und spricht also: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“

Unmündige heißt hier Christus albere, simple Menschen, und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten vor der Welt; es kann wohl ein großer Doctor seyn, den er hier unmündig nennet; es kann auch wiederum wohl ein Bauer seyn, den er hier weise und verständig heißt. Im Psalm 8, 3. heißt sie David auch Unmündige und Kinder, da er spricht: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen.“ Das müssen wahrlich rechte unmündige Kinder seyn, durch die Gott eine Macht wider seine Feinde zugerichtet, die da sollen seine Ehre preisen und rühmen über die ganze Welt.

So heißt hier nun der Herr diese Leute unmündig, die von ihrem Thun nichts halten, schreiben ihrer *) Macht nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten Gott alleine für weise und klug. Darum halten sie auch stille, und unterwerfen sich Gott ganz und gar, und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu klug, wollen von Gott nichts lernen; ja, sie unterstehen sich wohl Gottes Lehre und Werk zu meistern, davon das erste und andere Kapitel in der ersten Epistel St. Pauli zu den Corinthern redet.

Deshalben spricht Christus im Luca 16, 8: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.“ Aber die albern Kinder des Lichts gelten vor Gott mehr, denn die klugen Kinder der Welt. Von denselben Unmündigen sagt hier der Herr im Evangelio. So müssen nun die Klugen unweise seyn, und die Albern klug; denn es ist nichts anders gesagt: „Vater, du hast solches den Weisen und Verständigen verborgen, aber den Unmündigen hast du

*) C. Weisheit nichts u.

enbaret:“ denn die Weisen und Verständigen wissen nicht; aber die Unmündigen und Albern wissen. r wissen's jene nicht? Du hast's ihnen verborgen. r wissen's aber diese? Du hast's ihnen offenbaret. Was er aber meint mit diesem Wort, muß man em verstehen, das er zuvor gesagt hat, nämlich, r das Evangelium von dem Reich Gottes gepre- hat in vielen Städten des jüdischen Landes, als Chorazin, Bethsaida, und in seiner Stadt Caper- , und sie haben's nicht angenommen vor ihrer i Weisheit, welche sie verhindert hat, daß sie die te, närrische Predigt des Evangelii nicht haben i fassen.

Das Evangelium ist eine gute, fröhliche Botschaft, ich lehret, wie ich Gott erkenne; durch welches ntniß ich erlange Vergebung der Sünden und das Leben. Wie Christus im Johanne 17, 3. saget nem Vater: „Das ist das ewige Leben, daß sie daß du allein wahrer Gott bist, und den du ge- hast, Jesum Christum, erkennen.“ Also saget er hier in diesem Evangelio: „Niemand kennet den , denn nur der Vater, und niemand kennet den , denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offnbaren.“ Da redet er von dem Erkenntniß, des Vaters und des Sohnes. Wem es nun wird aret, der erkennet's, und derselbige hat das ewige . Solches hat nun der Vater verborgen vor den n und Verständigen, daß sie nicht erkennen weder Vater noch den Sohn; und den Unmündigen offn- , daß die den Vater und Sohn erkennen, und as ewige Leben haben.

Ist nun solches wahr, wie es denn geriß wahr o bleibet nun der freie Wille? Wenn du siehest, auch solch lästerlich, schändlich Ding an dem Leibe ht, wie zum Römern am ersten Kapitel stehet; so hin, und rühme dich deines freien Willens; ich auch, es sey ein feiner, freier Wille, in einem i gräßlichen, unmenschlichen Wesen zu leben, wel- auch unter den unvernünftigen Thieren unbekannt. Man mag sich des freien Willens wohl rühmen.

sehen auch die Wunderzeichen; aber es hilft sie nicht: denn es kommt ihnen nicht in's Herz, und spricht also: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“

Unmündige heißt hier Christus albere, stumpe Menschen, und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten vor der Welt; es kann wohl ein großer Doctor seyn, den er hier unmündig nennet; es kann auch wiederum wohl ein Bauer seyn, den er hier weise und verständig heißt. Im Psalm 8, 3. heißt sie David auch Unmündige und Kinder, da er spricht: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen.“ Das müssen wahrlich rechte unmündige Kinder seyn, durch die Gott eine Macht wider seine Feinde zugerichtet, die da sollen seine Ehre preisen und rühmen über die ganze Welt.

So heißt hier nun der Herr diese Leute unmündig, die von ihrem Thun nichts halten, schreiben ihrer *) Macht nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten Gott alleine für weise und flug. Darum halten sie auch stille, und unterwerfen sich Gott ganz und gar, und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu flug, wollen von Gott nichts lernen; ja, sie unterstehen sich wohl Gottes Lehre und Werk zu meistern, davon das erste und andere Kapitel in der ersten Epistel St. Pauli zu den Corinthern redet.

Deshalben spricht Christus im Luca 16, 8: „Die Kinder dieser Welt sind flüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.“ Aber die albern Kinder des Lichts gelten vor Gott mehr, denn die flugen Kinder der Welt. Von denselben Unmündigen sagt hier der Herr im Evangelio. So müssen nun die Klugen unweise seyn, und die Albern flug; denn es ist nichts anders gesagt: „Vater, du hast solches den Weisen und Verständigen verborgen, aber den Unmündigen hast du

*) C. Weisheit nichts u.

offenbaret:“ denn die Weisen und Verständigen wissen's nicht; aber die Unmündigen und Albern wissen's. Aber wissen's jene nicht? Du hast's ihnen verborgen. Aber wissen's aber diese? Du hast's ihnen offenbaret.

Was er aber meint mit diesem Wort, muß man es dem verstehen, das er zuvor gesagt hat, nämlich, daß er das Evangelium von dem Reich Gottes gepredigt hat in vielen Städten des jüdischen Landes, als Chorozaïm, Bethsaida, und in seiner Stadt Capernaum, und sie haben's nicht angenommen vor ihrer eignen Weisheit, welche sie verhindert hat, daß sie die Irrthümer, närrische Predigt des Evangelii nicht haben können fassen.

Das Evangelium ist eine gute, fröhliche Botschaft, die mich lehret, wie ich Gott erkenne; durch welches Erkenntniß ich erlange Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Wie Christus im Johanne 17, 3. saget zu seinem Vater: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Also saget er auch hier in diesem Evangelio: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren.“ Da redet er von dem Erkenntniß, welche, des Vaters und des Sohnes. Wem es nun wird offenbaret, der erkennet's, und derselbige hat das ewige Leben. Solches hat nun der Vater verborgen vor den Weisen und Verständigen, daß sie nicht erkennen weder den Vater noch den Sohn; und den Unmündigen offenbaret, daß die den Vater und Sohn erkennen, und so das ewige Leben haben.

Ist nun solches wahr, wie es denn gewiß wahr ist, wo bleibet nun der freie Wille? Wenn du siehst, daß auch solch lästerlich, schändlich Ding an dem Leibe geschieht, wie zum Römern am ersten Kapitel steht; so rühme dich deines freien Willens; ich rühme auch, es sey ein feiner, freier Wille, in einem solchen gräßlichen, unmenschlichen Wesen zu leben, welches auch unter den unvernünftigen Thieren unbekannt ist. Man mag sich des freien Willens wohl rühmen.

man siehet wohl, was er ausrichtet. Nun es gehet nicht anders, denn also, wo wir von Gott verlassen werden. Wenn wir von Gott verlassen sind, so ist alsbald der Teufel in uns mit seinem Regiment; in des Reich gehet's also zu, daß nichts anders geschieht, denn Laster und Schande, und kann's doch so meisterlich mit einem solchen schönen Schein und Gleissen decken, daß man's auch für das allerheiligste, ja, für ein englisch Leben anseheth. Was vermögen hier die menschlichen Kräfte, dadurch etliche meinen, sie wollen viel ausrichten, ja den Himmel damit erwerben, wenn sie nur wollen.

Aber hier hörst du, daß Christus saget: der Vater offenbaret es. Item, es gefalle dem Vater also; damit er wahrlich alle menschliche Verdienste aufhebet; da helfen keine Gnugthuungen, keine Werke gelten hier: es geschieht allein aus dem Willen und Wohlgefallen des Vaters. Er siehet nicht die Person an, wie sie vor der Welt ist, verschmähet noch verwirft nicht den Sünder, er bringe so viel Sünde, als er immer wolle. Also saget Christus auch im Luca 12, 32. zu seinen Jüngern; „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Solches können die Heuchler und Werkheiligen nicht leiden, ja, es machet sie rasend, toll und thöricht, daß die Aßern und Einfältigen, die Zöllner und öffentlichen Sünder, ihnen sollen im Reich Gottes vorgehen, Matth. 21, 31. und sie sollen mit ihrer Heiligkeit und hübschen, schönen, gleissenden Werken ausgeschlossen werden; es möchte einem noch wohl verdrießen und thöricht machen. Nun, wie soll man ihm thun? Es ist Gottes Wohlgefallen: wem er's offenbaret, der hat's; wem er's verbirget, dem ist's verborgen, da wird nichts anders aus.

Und merke hier sonderlich, daß Christus spricht: „Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir; vor dir, ja, ehe die Welt ist geschaffen worden,“ wie St. Paulus Ephes. 1, 4 — 6. saget: „Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohl-

seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade welche er uns hat angenehme gemacht in dem Ge-

Da ist ausgeschlossen aller Verdienst;“ darum nur nicht, daß du hier wollest etwas verdienen, ob. pochen auf deine Werke, auf deine Weisheit, ne Verdienste. Hier ist aller Ruhm hinweg gehen, auf daß, „wer sich rühmen will, der rühme sich Herrn,“ wie St. Paulus 1. Kor. 1, 31. so folget nun weiter im Evangelio:

Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und and kennet den Sohn, denn nur der Vater, und and kennet den Vater, denn nur der Sohn, und es der Sohn will offenbaren.“

hier stehest du die Sicherheit, die da ist im Christi, durch welchen wir haben Erkenntniß und ht. Hat nun Christus alles unter seinen Händen aller Dinge so mächtig, wie der Vater selbst, ihm niemand nichts aus den Händen reißen, selbst sagt im Joh. 10, 28, 29: „Ich gebe

Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmer umkommen, und niemand kann sie aus meiner reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat,ßer denn alles, und niemand kann sie aus meisters Hand reißen: Ich und der Vater sind eins.“

mag sich ein jeglicher Christ, wenn er das Evangelium angenommen hat, wohl freuen, daß er unter Christo ist, und lasse sich seine Sünde nicht ir. Hat er das Evangelium ergriffen: Christus, un- n er ist, wird es wohl fortführen. Der Teufel n noch wohl anfechten mit diesem und jenem Laster, hebruch, Hurerei, Diebstahl, Todtschlag, Eid, born, und wie die Sünden alle heißen; aber es hat loth; er hat einen starken, mächtigen König, der n wohl vertheidigen. Schwer wird dich's ankom- mer wird dir's werden; darum darf es wohl Bit- Es mögen wohl andere für dich bitten, auf daß n starken Muth und festes Herz habest, dem Teu- widerstehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht n, Christus wird dich wohl erretten, falle nar us seinem Reich.

man siehet wohl, was er ausrichtet. Nun es gehet nicht anders, denn also, wo wir von Gott verlassen werden. Wenn wir von Gott verlassen sind, so ist alsbald der Teufel in uns mit seinem Regiment; in des Reich gehet's also zu, daß nichts anders geschieht denn Laster und Schande, und kann's doch so meisterlich mit einem solchen schönen Schein und Gleissen decken, daß man's auch für das allerheiligste, ja, für ein englisch Leben ansiehet. Was vermögen hier die menschlichen Kräfte, dadurch etliche meinen, sie wollen viel ausrichten, ja den Himmel damit erwerben, wenn sie nur wollen.

Aber hier hörst du, daß Christus saget: der Vater offenbaret es. Item, es gefalle dem Vater also; damit er wahrlich alle menschliche Verdienste aufhebet; da helfen keine Gnugthuungen, keine Werke gelten hier: es geschieht allein aus dem Willen und Wohlgefallen des Vaters. Er siehet nicht die Person an, wie sie vor der Welt ist, verschmähet noch verwirft nicht den Sünder, er bringe so viel Sünde, als er immer wolle. Also saget Christus auch im Luca 12, 32. zu seinen Jüngern; „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Solches können die Heuchler und Werkheiligen nicht leiden, ja, es machet sie rasend, toll und thöricht, daß die Aßern und Einfältigen, die Zöllner und öffentlichen Sünder, ihnen sollen im Reich Gottes vorgehen, Matth. 21, 31. und sie sollen mit ihrer Heiligkeit und hübschen, schönen, gleißenden Werken ausgeschlossen werden; es möchte einem noch wohl verdrießen und thöricht machen. Nun, wie soll man ihm thun? Es ist Gottes Wohlgefallen: wem er's offenbaret, der hat's; wem er's verbirget, dem ist's verborgen, da wird nichts anders aus.

Und merke hier sonderlich, daß Christus spricht: „Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir; vor dir, ja, ehe die Welt ist geschaffen worden,“ wie St. Paulus Ephes. 1, 4 — 6. saget: „Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verprönet zur Kindschaft gegen ihm selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohl-

Gefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten. Da ist ausgeschlossen aller Verdienst;“ darum denke nur nicht, daß du hier wollest etwas verdienen, oder groß pochen auf deine Werke, auf deine Weisheit, auf deine Verdienste. Hier ist aller Ruhm hinweg genommen, auf daß, „wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn,“ wie St. Paulus 1. Kor. 1, 31. sagt. Folget nun weiter im Evangelio:

„Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“

Hier siehest du die Sicherheit, die da ist im Reich Christi, durch welchen wir haben Erkenntniß und das Licht. Hat nun Christus alles unter seinen Händen und ist aller Dinge so mächtig, wie der Vater selbst, so kann ihm niemand nichts aus den Händen reißen, wie er selbst sagt im Joh. 10, 28, 29: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen: Ich und der Vater sind eins.“ Darum mag sich ein jeglicher Christ, wenn er das Evangelium angenommen hat, wohl freuen, daß er unter diesem Christo ist, und lasse sich seine Sünde nicht irren. Hat er das Evangelium ergriffen: Christus, unter dem er ist, wird es wohl fortführen. Der Teufel wird ihn noch wohl anfechten mit diesem und jenem Laster, mit Ehebruch; Hurerei, Diebstahl, Todtschlag, Meid, Haß, Zorn, und wie die Sünden alle heißen; aber es hat nicht Noth, er hat einen starken, mächtigen König, der wird ihn wohl vertheidigen. Schwer wird dich's ankommen, sauer wird dir's werden; darum darf es wohl Bittens. Es mögen wohl andere für dich bitten, auf daß du einen starken Muth und festes Herz habest, dem Teufel zu widerstehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht verlassen, Christus wird dich wohl erretten, fälle nur nicht aus seinem Reich.

Also siehest du nun hier in diesem Evangelio, daß Christus Gott und Mensch ist. Mensch, in dem daß er Gott preiset und danket. Gott, in dem, daß ihm alle Dinge übergeben sind vom Vater, welches uns sehr tröstlich seyn soll in allerlei Anfechtungen.

Da er aber spricht: „Niemand kennet den Sohn, denn der Vater, und niemand kennet den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren,“ ist alles wider den freien Willen geredet, der will Gott und Christum erkennen, wenk und wie es ihm gefällt. Aber hier stehet klar, von wannen das Erkenntniß Gottes und Christi herkomme. „Der Vater, (spricht er), kennet den Sohn, und der Sohn den Vater.“ Wie kennen wir's denn? durch diesen oder diesen Prediger? Nein, sie sind nur Mittel dazu; sondern wem es der Sohn will offenbaren. Nämlich zuvor hat er gesagt, der Vater offenbare es; jetzt saget er hier, der Sohn thue es: ja beide, der Vater und der Sohn, offenbaren's; und wie es der Vater offenbaret, so offenbaret's auch der Sohn, wie Christus auch sagt im Johanne 14, 26: „Der heilige Geist wird euch alles lehren.“ Darum, wie nun der Vater lehret, also lehret auch der Sohn, und also lehret auch der heilige Geist. Wo nun Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist nicht lehret, da bleibet es wohl ungelehret. Folget nun weiter im Evangelio.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Bis hieher haben wir gehört, wie Gott mit den Weisen und Verständigen handelt, nämlich, daß er sie verblendet, und das Evangelium vor ihnen verbirget; daßgleichen, wie er mit den Unmündigen und Albern umgehet, nämlich, wie er ihnen einen rechten Verstand giebet, und offenbaret ihnen das Evangelium. Möchte nun einer sprechen: gehet's so zu, so muß ich indeß in großer Gefahr stehen in meinem Gewissen, ehe ich höre

und wisse, daß mir das Evangelium auch angehöre. Ich bin ein Sünder, und vielleicht gehöret das Evangelium mich nicht an, ich bin seiner unwürdig; darum spricht nun Christus, solche blöde, erschrockene, betrühte Gewissen zu trösten: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Da werden wir gerufen zu diesem Trost, zu dem Evangelio, und gedenke hier ja nicht an deine Würdigkeit; denn er spricht eben: Die ihr mühselig und beladen seyd, nämlich mit dem Gesetz, mit der Sünde, mit Angst und Bekümmerniß, und womit es immermehr seyn kann, das ein Gewissen möchte beschweren. Darum giebt er ihm auch keinen sonderlichen Namen; er sagt nicht: mit dieser oder jener Noth; sondern spricht schlechts: Die ihr mühselig und beladen seyd. Er will auch niemand ausgeschlossen haben; denn er sagt: Alle; welches gar ein trefflicher, mächtiger Trostspruch ist in der Ansehung, es sey für eine Ansehung, wie sie wolle. Derohalben, welcher nun seine Sünde fühlet, und sein Unvermögen, das Gesetz Gottes zu erfüllen, erkennet; der mag hier herzu treten, der komme tröstlich und fest, ihm wird gewiß geholfen werden. Ich will euch erquicken, spricht er, als die da mit schwerer Arbeit und Mühe unterdrückt und beladen sind; siehe alleine darauf, daß du diese freundliche Lockung und Zusage glaubest.

Also schrie auch Christus im Tempel an einem Fest zu Jerusalem, und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen.“ Das sagete er aber, (spricht Johanneß 7, 36 — 39.), von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten.“ Das geschieht nun also: Er läßt uns erstlich das Evangelium predigen; so bald aber als ich dieser Predigt glaube und zufalle, so ist der heilige Geist allda; wenn der heilige Geist da ist, so werden mir meine Sünden vergeben. Denn aber fühlest du, daß der heilige Geist da ist, wenn du glaubest und gewiß dafür hältst, daß dir deine Sünden vergeben sind. Wahrlich, das heißt recht erquicken diejenigen, so im Gewissen beschweret sind, wenn sie fühlen,

daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, und daß sie Erben sind worden des Himmelreiches. Er erquidet auch nicht alleine in Angst und Anfechtung der Sünde, sondern in allen andern Nöthen will er bei uns seyn, in Hunger, Krieg, theurer Zeit, und was sonst für anliegende Trübsalen vorhanden seyn werden, da will er uns nicht lassen; wie Gott den lieben Patriarchen Joseph nicht ließe, auch in einem fremden Lande, sondern war allezeit bei ihm, es gieng ihm wohl oder übel. Nun, es ist eine schwere Last, wenn einen die Sünden drücken: davon wird keiner erlöst, denn wen der Sohn Gottes, Christus Jesus, erlöset durch den heiligen Geist, welchen er dem Vater uns hat abgedienet; der macht denn unsere Herzen fröhlich, macker und lustig zu allem, das Gott von uns haben will.

Was ist aber das, daß er sagt: „Nehmet auf euch mein Joch.“ Heißt das erquiden, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme, und lege ihm eine andere darauf? Das ist's, das wir oft gesagt haben, das Evangelium erschreckt von ersten, und ist dem Fleisch zuwider; denn es sagt, daß alle unsere Dinge nichts seyen, unsere Heiligkeit und Frömmigkeit gilt nichts, es sey alles verdammt, was an uns ist, wir sind Kinder des Zorns und Ugnade, das ist nun dem Fleisch schwer und eine unträgliche Last, darum nennet er's eine Last oder Joch.

Daß aber nicht jemand erschrecke vor diesem Manne, und denke, er sey groß, hoch und gewaltig, er könne arme Sünder und geringe Leute nicht leiden, oder gehe unfreundlich mit ihnen um, so spricht er: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig.“ Daß aber hier Augustinus saget, wir wollen von Christo Sanftmüthigkeit und Demuth lernen, derselbigen nachzufolgen, ist wohl geredt; aber hieher reimet es sich nicht wohl. Denn Christus will uns hier lieblich zu seiner Lehre reizen; denn er hat von dem Erkenntniß des Vaters gesagt; als wollte er sagen! Das Fleisch und die blöde Natur siehet mich an, als sey ich grausam, ernst und streng; aber ich bin es nicht, ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Ich erschrecke nicht

die Leute, wie Moses; ich predige nicht: thue dieß, thue jenes; sondern ich predige Vergebung der Sünde; ich predige, daß man nur nehmen soll, nicht, daß man soll etwas geben; ich bin nicht, wie die Pharisäer, die da viel wollen von sich gehalten haben; sondern ich bin ganz freundlich und von Herzen demüthig, und bereit die Sünder anzunehmen; und ob sie gleich wiederum in Sünde fallen, so werfe ich sie doch nicht von mir, wo sie nur zu mir kommen, und versehen sich Trostes und Hülfe bei mir. Ich thue die Leute nicht also in Bann, wie die Pharisäer, um ihrer Aussätze und Menschenfundlein willen, die da lieber wollten, daß alle Gottes Gebote übertreten würden, denn daß eines aus ihren Statuten und Satzungen nicht gehalten würde. Wie wir im Papstthum gesehen haben, daß es viel größere Sünde ist gewesen, am Freitage Fleisch essen, oder ein Pfaff ehelich werden, denn zwanzig Ehebruch, oder auch wohl zehn Morde. Hier aber hördest du, daß Gott auch sein Gesetz fallen läßt, daß er nur die Sünder zu sich locke.

Und sagt sonderlich hier Christus, er sey sanftmüthig; als wollte er sprechen: Ich weiß, wie ich mit Sündern umgehen soll, ich habe es selbst erfahren, was da ist ein blödes, erschrockenes Gewissen, (wie die Epistel zu den Hebräern c. 4, 15. sagt, daß er versucht sey allenthalben nach der Gleichniß, ohne Sünde;) darum entseze sich niemand vor mir, ich will sein freundlich und sanftmüthig mit ihm umgehen, will ihn nicht ansfahren noch erschrecken, er komme nur freudig her zu mir, bei mir soll er seiner Seelen Ruhe finden. Seiner Seele, sagt er; als wollte er sprechen: Es kann wohl äußerliche Trübsal und Verfolgung am Leibe da seyn, und euch Widerwärtigkeit widerfahren; aber das sollt ihr alles leicht und geruhlich tragen, wie er auch im Johanne 16, 33. sagt zu seinen Jüngern: „In mir habt ihr Friede, aber in der Welt habt ihr Angst.“ Darum, ob's gleich von auswendig alles wider uns scheint, als wolle er uns unterdrücken und fressen, so hat's doch keine Noth; denn inwendig im Gewissen haben wir guten Frieden. Und das ist die erste und nächste Frucht.

des Glaubens, Friede im Gewissen, wie Paulus sagt zu den Römern 5, 1: „Nun wir denn, sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Wo nun unser Gewissen frei steht, und mit Gott Friede hat, so kann uns nichts bewegen, auch nichts schaden, es sey so böse, als es immermehr wolle.

Daß aber einer nicht also denke, und sage: Damit ist der Sache nicht gerathen, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme, und lege ihm eine andere darauf, wie droben gesagt, so spricht er also: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht; als wollte er sagen: Erschrecke nicht vor meinem Joch; das Joch des Gesetzes, darunter ihr vor gewandelt habt, ist euch schwer gewesen; aber mein Joch ist nicht so schwer, es ist ein leicht und sanftes Joch, ihr könnet es wohl tragen. Die Klüglinge sagen jetzt auch, daß Christi Joch schwerer sey, denn des Gesetzes Joch, und ziehen das fünfte Kapitel Matthäi an; aber daselbst leget Christus das Gesetz aus, wie es zu verstehen sey, und giebt nicht Gesetz, sondern saget, daß Mord aus einem bösen Herzen komme, und Ehebruch aus einem unreinen Herzen herfließe. Also deutet er nur das Gesetz Moses, und giebt kein Gesetz daselbst.

Darum aber ist das Joch Christi sanft, und seine Last leicht, daß er nicht allein die Ceremonien und menschlichen Satzungen hinweg nimmt, sondern auch das ganze Gesetz, die Vermaledung, die Sünde, den Tod, und alles, was uns des Gesetzes halben kann wiederfahren, das alles nimmt Christus von mir weg, und giebt mir den Geist, durch welchen ich lustig, willig und gerne alles thue, was ich nur thun soll. Und heißt darum sanft, süße und leicht, daß er uns hilft tragen, und wo es uns zu schwer wird, so leget er sich mit uns unter die Bürde. Die Welt siehet's wohl dafür an, als sey es schwer und unträglich; aber es ist nicht: Denn es hat einer einen guten Compan, der ihm hilft tragen, wie man spricht: Mit einem guten Compan ist gut singen. Ihr zween könntet leichtlich eine Last tragen, obgleich der eine nicht wohl trägt. Das sey

von dem Evangelio gnug, wollen nun die Historie sehen des heutigen Festes, wie Matthias ist zum Apostelamt erwählet worden, Lucas beschreibet sie in den Geschichten der Aposteln K. 1. und spricht V. 15 — 26. also: *Historia von der Erwählung Matthiä, des Apostels.*

„In den Tagen trat Petrus auf, mitten unter die Jünger, und sprach: (es war aber die Schaar der Namen zu Hauf bei hundert und zwanzig:) Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesaget hat der heilige Geist durch den Mund David, von Juda, der ein Vorgänger war, deaver, die Jesum stengen; denn er war mit uns gezählet, und hatte überkommen den Anfall dieses Amts. Dieser hat zwar besessen den Acker um den Lohn der Ungerechtigkeit, und hat sich erhenket, und ist mitten entzwei geborset, und hat sein Eingeweide ausgeschüttet; und es ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen; also, daß derselbige Acker genennet wird auf ihre Sprache, Akeldama, das ist, ein Blutacker.

Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: Ihre Behausungen müssen wüste werden, und sey niemand, der drinnen wohne, und sein Bisthum empfahе ein anderer. So muß nun unter den Männern, die mit uns versamlet gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns ist aus und eingangen, anfänglich von der Taufe Jehannis, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung werden mit uns, einer aus diesen.

Und sie stellten zween, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam, beteten und sprachen: Herr, aller Herzen Ründiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween, daß einer empfahе den Anfall dieses Dienstes und Apostelamts, davon Judas abgetreten ist, daß er hingienge an seinen Ort. Und sie gaben das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den eilf Aposteln.“

Am Tage der Verkündigung Maria.

Luc. am 1. v. 26 — 38.

Dieß ist ein fröhlich und lieblich Evangelium, in welchem uns abermal der Glaube wird vorgehalten, wie in allen andern Evangelien: denn wir werden hören, wie Maria die Jungfrau einen solchen hohen Glauben hat, desgleichen wir nicht viel in der Schrift gefunden haben; dadurch wir auch zum Glauben sollen gereizet werden. Denn dieß Evangelium hält uns vor eine Lehre und Vermahnung. Und allhier werden wir sehen, wie ein groß Ding es ist um den Glauben, was seine Natur und Art ist, wie er auf kein Ding bauet noch sich verlässet, denn auf das bloße Wort Gottes. Welches wir also befinden werden, so wir die Umstände dieser Historie recht ansehen.

Zum ersten höret hier Maria, und wird ihr vom Engel verkündiget, sie solle ein Kind gebären und Mutter werden. Das war nun nicht ein groß Ding: denn das mag auch leichtlich von einer andern Jungfrauen, wo sie einem Manne vertrauet wird, geglaubet werden. Aber da laßt uns aufsehen, daß diese Jungfrau hier selbst spricht, und auf die Botschaft des Engels also antwortet: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Verwundert sich also selbst, über dem, daß ihr verkündiget ward; nämlich, daß sie sollte eine Mutter werden, so sie doch von keinem Manne weiß; noch glaubt sie den Worten des Engels. Das ist ein hoher, trefflicher Glaube, Mutter werden und Jungfrau unverrückt bleiben, das übertrifft wahrlich, Sinn, Gedanken, dazu alle menschliche Vernunft und Erfahrung. Allhier hat Maria kein Exempel in aller Creatur auf Erden, daran sie sich halten und stärken könnte, ja, sie sind alle wider ihren Glauben; denn sie ist alleine da, die wider aller Menschen Vernunft, Sinn und Gedanken, ohne eines Mannes Zuthun, soll gebären und Mutter werden. Meinet ihr nicht, daß ihr solcher Puff des Glaubens sey zu Herzen gangen? Denn sie ist ja auch Fleisch und Blut gewesen, wie unser einer. Darum hat sie alles müssen lassen fahren.

nach sich selbst; und allein hängen an dem Wort, welches ihr der Engel von Gott verkündigte.

Zum andern, ist allhier die Größe dieser Botschaft, welche auch ihren Glauben hat angefochten: denn ihr ward verkündigt, sie sollte den Allerhöchsten und Gottes Sohn empfangen und gebären, das Reich kein Ende wäre. Wie reimete sich das mit ihr? Sie war ein armes, geringes Mägdlein, vielleicht von dreizehn, vierzehn oder funfzehn Jahren; denn es ist zu glauben, daß sie nicht ist groß angesehen gewesen zu Nazareth, wie sie selbst von ihr sagt in ihrem Magnificat: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ Luc. 1, 48. sondern ihre Eltern sind eines niedrigen Wesens und Standes gewesen, gemeine, einfältige Leute, ja, wer weiß, ob ihr Vater und Mutter die Zeit gelebet haben? Es steht wohl darauf, daß sie eine Waise sey gewesen, und ist nichts als etliche sagen, daß Joachim und Anna, ihre Eltern, sind reich gewesen, und haben ihre Güter in drei Theile getheilet, in die Kirchen ein Theil, das andere den Armen, und das dritte Maria gelassen, es ist erlogen Ding; wie denn wohl mehr Dinges ohne Schrift und Grund geredet wird.

Wie es nun Maria mit ihrem Glauben gegangen ist, also geschiehet es uns auch allen, daß wir glauben müssen, daß da ist, wider unser Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel. Denn dieß ist des Glaubens Eigenschaft und Natur, daß er nichts neben ihn leiden mag, darauf sich der Mensch steure oder begeben, ohne das bloße Gottes Wort oder göttliche Zusagung. Meinet ihr nicht, daß uns der Teufel, sonderlich im Sterben und Todesnöthen, werde vorhalten und sprechen: Siehe, wie die ganze Welt von Gott verlassen ist, und ihrer gar wenig erhalten werden; meinst du, er werde mit dir etwas sonderliches vor allen andern ansahen, und dich also ohne allen Verdienst selig machen? und was er nun wird für Worte gebrauchen, wie er es denn aufs schrecklichste vorgeben kann. Also möchte Maria hier auch gedacht, und aus der Vernunft mit ihr selbst disputirt haben: Was will mit dir neues angefangen werden? Wenn sie der Vernunft gefolget hätte, wäre

sie wohl schwer dazu gewesen; denn sie hatte nicht eine kleine Bewegung dazu, diemeil ihr die ganze Natur und Creatur widerstund. Was thut sie aber? Sie glaubet, thut die Augen zu, obwohl die Vernunft und alle Creaturen dawider sind, das Herz hänget allein am Wort.

Darum lehret der Teufel allen Fleiß an, und bringet vor die natürlichen Dinge und Geschichte, die wider das Wort des Glaubens sind, auf daß er dem Menschen das Wort entführe, und er anfange zu zappeln; so hat der Teufel schon gewonnen. Wer mit dem Glauben streitet, dem werden sobald vorfallen die Dinge, so dem Wort zuwider sind; aber der Glaube läßt fahren alle Creaturen und sichtbare Dinge in der Welt, auch sich selbst, und hanget an Gottes Wort. Ja, also muß es zugehen, lieber Gesell, der Glaube fußt nirgend auf, tappet nicht nach etwas, daß er gewiß sey, so wird er auch behalten. Das meint auch Christus im Johanne 8, 51. da er also spricht: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich;“ das ist, wer da fest an meinem Zusagen hanget mit dem Glauben, der wird nicht sterben. Denn der Herr saget hier nicht von der Haltung der Gebote Gottes, wie es die Sophisten deuten, sondern von dem Wort des Glaubens und Evangelii. Denn im Tode wirst du vor dir sehen die Hölle, den Teufel, die Sünde, deine eigene Natur; da wolltest du den gerne länger hier bleiben, und entsehest dich vor solchem Gesicht. Bleibest du nun in diesem Anschauen, so mußt du verderben; hängest du aber im Wort Gottes und thust die Augen zu, so wirst du behalten. Wie kommt das? Also kommt's: Das Wort Gottes ist lebendig, welches der Tod nicht verschlingen mag; wo nun das Wort bleibet, da bleibest du auch.

Darum ist's wahrlich ein großer Glaube gewesen in dem jungen Mägdlein Maria, daß es alle sichtbare, widerstreitende Dinge überwunden hat, und allein an dem Wort des Engels gehangen. Auch läßt sie sich das nicht bewegen, wie gesagt, daß ihr so große Dinge verkündigt werden, daß sie soll Gottes Sohn und ei-

n König empfangen und gebären; da hätte sie auch wohl
sagen: Wer bin ich armes Würmlein, daß ich
solchen König soll gebären; und sollte also daran
zweifeln haben: aber sie schließt die Augen zu, ver-
trauet Gott, daß derselbe mächtig sey, diese Dinge alle
zu vollbringen, obwohl Vernunft und alle Crea-
ren dawider sind. Diemeil sie nun glaubet, so ge-
schiehet ihr auch also, wie der Engel gesagt hat.

Also geschiehet uns nun auch, und sonderlich, im
Sterben wird's uns also gehen, da wird uns unsere Natur
von der Teufel vorlegen die Größe der überschwengli-
chen Güter Gottes, damit er uns überflüssig begnadet
und überschüttet hat, so reichlich, daß sie kein mensch-
liches Herz begreifen oder ermessen kann, viel weniger
kann sie jemand mit Worten erlangen. Denn es ist
ein unaussprechlich Ding, daß der, so in Christum
glaubet, ein Herr sey des Todes, der Sünde, des Teu-
fels und der Hölle, dazu auch ein Miterbe Christi.
Darüber muß sich denn ein Mensch entsetzen, und also
denken: du bist ein armer und elender Mensch, wer-
dest du, daß du ewiglich im Himmel leben sollest, (du
bist gar ungeschickt dazu), solche große Güter zu em-
pfangen? da muß das Herz schlottern: denn es ist zu
groß, und die Güter sind zu groß, es kann sie nicht
greifen. Darum muß man hier weise seyn, und sich
nicht bekümmern lassen, nicht sehen auf unsere Wür-
de und Unwürdigkeit, sondern auf das Wort und
Versage Gottes, daß es nicht unsere Kräfte thun; son-
dern es ist Gottes Wohlgefallen, der uns solches läßt
erkündigen und zusagen.

Also tröstet Christus im Luca 12, 32. seine Jün-
ger, da er spricht: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde,
denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich
zu geben.“ Als wollte er sprechen: Ihr habt es nicht
verdienen, ja, ihr habt die Hölle verdienet: sondern
daß euch geschiehet, das ist lauter Gnade, aus Wohl-
gefallen des Vaters euch versprochen; darum glaubet es
an, so habt ihr's gewiß. Es ist ja ein Großes, daß
wir Kinder Gottes sind und Christi Brüder, daß wir
viele haben und Herren sind über Tod, Sünde, Teu-

fel und Hölle: aber solche Gewalt haben nicht alle Menschen, sondern allein die da glauben. Denn wer da glaubet, daß Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder, der mag sich vor niemand fürchten: denn Gott ist sein Beschützer, in welches Gewalt alle Dinge sind, und aller Menschen Herzen in seiner Hand. Laß sehen, wer will mir etwas schaden, so ich das glaube, und solche Zuversicht zu Gott habe? Ja, einen solchen Glauben muß ich bei mir im Herzen haben und fühlen: denn er will nicht allein auf der Zunge schweben, noch in den Ohren klingen; sondern er gehet zu Grunde des Herzens.

Die haben aber den Glauben nicht, die so geizig sind, scharren und krasen die Güter dieser Welt zu sich, auch mit der andern Schaden: denn so sie den Glauben hätten, würden sie Gott wohl so viel vertrauen, daß er sie zeitlich hier ernähren würde. Diemeil sie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch sie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen sie ihm trauen, daß sie ewiglich ernähret und erhalten werden? Diese Speise hier ist zeitlich und vergänglich; die aber die Seele hat, ist ewiglich: und ohne dieselbige Speise kann auch die Seele nicht leben; gleichwie der Leib ohne die leibliche Speise nicht leben kann. Darum, wo der Seele die geistliche Speise entzogen wird, so ist sie schon todt, und hat kein Leben in ihr, welches ihr allein durch Christum wird gegeben, wie er selbst im Johanne 11, 25. 26. sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Also gehet's auch zu mit unsern Feinden. Wenn ich Gott vertraue, daß er allmächtig ist, und alle Dinge in seiner Gewalt habe; so fürchte ich mich vor meinen Feinden nicht: denn Gott hat meines Feindes Herz und Gedanken so wohl in seiner Hand als meines; denn er ist ein Herr des Todes und des Lebens, geschweige denn der Menschen. Das meint Salomon in den Sprüchen 15, 11. da er also sagt: „Hölle und Verderbniß ist vor dem Herrn, wie vielmehr des Menschen Herz!“

¶ denn Tod und Leben in seiner Hand schwebet, will mir thun ohne seinem Willen? Will er mich lassen tödten, wohlan, er kann mich wohl wieder lebendig machen. Solches alles haben wir durch Ihn, wenn wir an ihn glauben. Darum müssen das Wort des Engels hier eben wahrnehmen, dar-
 icht: Christus werde ein Reich haben, und ewig regieren: denn je größer wir diesen König machen
 en, je mehr unser Glaube gestärket wird, so wir
 ben, daß er so mächtig ist, wie der Engel von ihm
 t. Glauben wir solches, so hat es mit uns keine
 h, wir werden uns nicht fürchten, weder vor Tod
 vor Hölle, geschweige denn vor einem Menschen.

Einen solchen Glauben hatten die drei Knaben im
 iel R. 3, 21. da sie sich ließen binden, und in ei-
 glühenden Backofen werfen: denn sie hatten die Zu-
 cht zu Gott, er könnte sie auch mitten aus dem
 r erretten; es geschah auch. Das meint auch Ps.
 4. da er spricht: „Ob ich schon wandere im finstern
 , fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir,
 Stecken und Stab trösten mich.“ Und Ps. 3, 7.
 get David also: „Ich fürchte mich nicht vor hun-
 tausend Volks, die sich umher wider mich legen.“
 jaget Ursach: „Auf Herr, und hilf mir mein Gott, denn
 lägest alle meine Feinde auf den Backen, und zerbrichst
 hottlosen Zähne.“ Und St. Paulus spricht zu den Römern
 8: „Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm
 ; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so
 en wir dem Herrn: darum, wir leben oder sterben,
 id wir des Herrn.“ Thut mir nun jemand etwas,
 ut er mir's nicht, sondern meinem Herrn. Nun,
 tröstliche Zuversicht kann niemand haben, er habe
 einen starken Glauben, welcher allein auf Gott
 sein Wort gerichtet ist. Das menschliche Herz kann
 solche hohe Güter ermessen, ja es entsezt sich da-
 wo nicht der Glaube ist.

Derohalben ist uns in diesem Evangelio ein Exem-
 ines großen Glaubens vorgestellt, damit wir zu
 en ermahnet und gereizet werden, und also immer
 Glauben zunehmen und gestärket werden. Meinet
 er's Werke 15. Bb.

ihr, daß Maria keinen Puff in ihrem Herzen erlitten hat? Sollte sie alsbald frei und frisch die hohen Dinge geglaubt haben? Nein, sie hat wahrlich einen Stoß des Unglaubens in ihr geföhlet; sonst hätte sie nicht gefragt und gesprochen: „Wie soll das zugehen?‘‘ sintermal ich von keinem Manne weiß.“ Darum handelt auch der Engel fein gelinde mit ihr, redet freundlich und stärket sie, und spricht:

„Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“

Als wollte er sprechen: Es ist nicht Menschenwerk, davon ich mit dir rede, Gott wird in dir wirken übernatürlich sein Werk, welches weder du noch ich verstehen können; darum glaube meinen Worten, und thue Gott die Ehre: was dich unmöglich dünkt, ist bei Gott alles möglich. Tröstet und stärket sie weiter auch durch ein Exempel, und spricht:

„Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sey: denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur, möglich bei Gott sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewohl sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrei kommen, daß man sie hieße die Unfruchtbare, doch empfieng sie von Zacharia, ihrem Manne, und zeugete noch ein Kind. Darum laß dich dieß Exempel bewegen, und glaube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündiget habe.

Diese Worte, da der Engel spricht: Bei Gott ist kein Ding unmöglich, sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wanken und zappeln; wie denn Christus auch saget im Marco 9, 23: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Denn Christus weiß wohl, daß wir die überschwenglichen Reichthümer seiner Gnaden nicht begreifen können; denn sie übertreffen all unser

Sinn und Gedanken; darum reizet er uns nur zum Glauben, welchem nichts zu schwer ist. Also haben wir die Hauptstücke dieses Evangelii schlecht überhin, daraus wir denn lernen, wie ein rechter, richtiger Glaube anaturt ist, und was seine Art sey, daß er an keinem äußerlichen Dinge, an keinem Werke, wie es genannt ist, sondern allein an Gottes Wort flehet und hanget. Nun wollen wir auch ein wenig die geistliche Deutung der heimliche Auslegung beschen, so ferne wir Zeit genug übrig haben.

Heimliche Deutung.

Zum ersten werden wir erinnert, wie ein rechter Prediger soll geschickt seyn, wo er anders das Wort Gottes will fruchtbarlich predigen, in dem, daß Lucas schreibet, der Engel sey von Gott gesandt. Damit wird erstlich angezeigt, daß ein Prediger soll von Gott gesandt seyn, und nicht sein, sondern Gottes Wort predigen, daß er nicht ein Herr, sondern ein Bote und ein Diener des Wortes sey. Denn Angelus ist ein griechisch Wort, und heißt auf Deutsch ein Bote, und ein solcher Bote, der die Botschaft im Munde, nicht in Briefen, sondern im Wort trägt. Also spricht Paulus 1. Kor. 4, 1: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß.“ Also lesen wir Luc. 9, 52. daß der Herr, da er gen Jerusalem reisete, vor ihm hin habe Boten gesandt in einen Markt der Samariter, die ihm Herberge bestelleten; da hat der lateinische und griechische Text, Engel: das sind gewiß nicht Engel, sondern seine Jünger gewesen; darum ich's Boten, und nicht Engel verdeutschet habe.

Hieraus sollen wir nun lernen, daß niemand predigen soll, er sey denn von Gott dazu gesandt, das ist, er habe denn ein gewiß Zeichen von Gott; oder sey durch ordentliche Gewalt dazu berufen, daß er sich gegen den falschen Aposteln mag rühmen, die der keines haben. Und das ist es, daß St. Paulus sich seines Apostelamts so hoch und oft, zwar in allen Episteln rühmet, wenn er spricht Röm. 1, 1: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, ein berufener Apostel, abgesondert in das

fel und Hölle: aber solche Gewalt haben nicht alle Menschen, sondern allein die da glauben. Denn wer da glaubet, daß Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder, der mag sich vor niemand fürchten: denn Gott ist sein Beschützer, in welches Gewalt alle Dinge sind, und aller Menschen Herzen in seiner Hand. Laß sehen, wer will mir etwas schaden, so ich das glaube, und solche Zuversicht zu Gott habe? Ja, einen solchen Glauben muß ich bei mir im Herzen haben und fühlen: denn er will nicht allein auf der Zunge schweben, noch in den Ohren klingen; sondern er gehet zu Grunde des Herzens.

Die haben aber den Glauben nicht, die so geizig sind, scharren und fräßen die Güter dieser Welt zu sich, auch mit der andern Schaden: denn so sie den Glauben hätten, würden sie Gott wohl so viel vertrauen, daß er sie zeitlich hier ernähren würde. Diemeil sie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch sie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen sie ihm trauen, daß sie ewiglich ernähret und erhalten werden? Diese Speise hier ist zeitlich und vergänglich; die aber die Seele hat, ist ewiglich: und ohne dieselbige Speise kann auch die Seele nicht leben; gleichwie der Leib ohne die leibliche Speise nicht leben kann. Darum, wo der Seele die geistliche Speise entzogen wird, so ist sie schon todt, und hat kein Leben in ihr, welches ihr allein durch Christum wird gegeben, wie er selbst im Johanne 11, 25. 26. sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Also gehet's auch zu mit unsern Feinden. Wenn ich Gott vertraue, daß er allmächtig ist, und alle Dinge in seiner Gewalt habe; so fürchte ich mich vor meinen Feinden nicht: denn Gott hat meines Feindes Herz und Gedanken so wohl in seiner Hand als meines; denn er ist ein Herr des Todes und des Lebens, geschweige denn der Menschen. Das meint Salomon in den Sprüchen 15, 11. da er also sagt: „Hölle und Verderbniß ist vor dem Herrn, wie vielmehr des Menschen Herz?“

Wiewell denn Tod und Leben in seiner Hand schwebet, wer will mir thun ohne seinem Willen? Will er mich aber lassen tödten, wohlan, er kann mich wohl wiederum lebendig machen. Solches alles haben wir durch Christum, wenn wir an ihn glauben. Darum müssen wir das Wort des Engels hier eben wahrnehmen, da er spricht: Christus werde ein Reich haben, und ewiglich regieren: denn je größer wir diesen König machen können, je mehr unser Glaube gestärket wird, so wir glauben, daß er so mächtig ist, wie der Engel von ihm sagt. Glauben wir solches, so hat es mit uns keine Noth, wir werden uns nicht fürchten, weder vor Tod noch vor Hölle, geschweige denn vor einem Menschen.

Einen solchen Glauben hatten die drei Knaben im Daniel K. 3, 21. da sie sich ließen binden, und in einen glühenden Backofen werfen: denn sie hatten die Zuversicht zu Gott, er könnte sie auch mitten aus dem Feuer erretten; es geschah auch. Das meint auch Ps. 23, 4. da er spricht: „Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Und Ps. 3, 7. 8. sagt David also: „Ich fürchte mich nicht vor hundert tausend Volks, die sich umher wider mich legen.“ Und sagt Ursach: „Auf Herr, und hilf mir mein Gott, denn du schlägest alle meine Feinde auf den Backen, und zerbrichst der Gottlosen Zähne.“ Und St. Paulus spricht zu den Römern 14, 7. 8: „Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn: darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Thut mir nun jemand etwas, so thut er mir's nicht, sondern meinem Herrn. Nun, solche tröstliche Zuversicht kann niemand haben, er habe denn einen starken Glauben, welcher allein auf Gott und sein Wort gerichtet ist. Das menschliche Herz kann nicht solche hohe Güter ermessen, ja es entsetzt sich davor, wo nicht der Glaube ist.

Deshalben ist uns in diesem Evangelio ein Exempel eines großen Glaubens vorgestellt, damit wir zu glauben ermahnet und gereizet werden, und also immer im Glauben zunehmen und gestärket werden. Meinet

ihr, daß Maria keinen Puff in ihrem Herzen erlitten hat? Sollte sie alsbald frei und frisch die hohen Dinge geglaubt haben? Nein, sie hat wahrlich einen Stoh des Unglaubens in ihr geföhlet; sonst hätte sie nicht gefraget und gesprochen: „Wie soll das zugehen?‘ statemal ich von keinem Manne weiß.“ Darum handelt auch der Engel fein gelinde mit ihr, redet freundlich und stärket sie, und spricht:

„Der heilige-Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“

Als wollte er sprechen: Es ist nicht Menschenwerk, davon ich mit dir rede, Gott wird in dir wirken übernatürlich sein Werk, welches weder du noch ich verstehen können; darum glaube meinen Worten, und thue Gott die Ehre: was dich unmöglich dünkt, ist bei Gott alles möglich. Tröstet und stärket sie weiter auch durch ein Exempel, und spricht:

„Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sey: denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur, möglich bei Gott sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewohl sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrei kommen, daß man sie hieße die Unfruchtbare, doch empfieng sie von Zacharia, ihrem Manne, und zeugete noch ein Kind. Darum laß dich dieß Exempel bewegen, und glaube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündiget habe.

Diese Worte, da der Engel spricht: Bei Gott ist kein Ding unmöglich, sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wanken und zappeln; wie denn Christus auch saget im Marco 9, 23: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Denn Christus weiß wohl, daß wir die überschwenglichen Reichthümer seiner Gnaden nicht begreifen können; denn sie übertreffen all unser

Sinn und Gedanken; darum reizet er uns nur zum Glauben, welchem nichts zu schwer ist. Also haben wir die Hauptstücke dieses Evangelii schlecht überhin, woraus wir denn lernen, wie ein rechter, richtiger Glaube jenaturt ist, und was seine Art sey, daß er an keinem äußerlichen Dinge, an keinem Werke, wie es genannt ist, sondern allein an Gottes Wort flebet und hanget. Nun wollen wir auch ein wenig die geistliche Deutung oder heimliche Auslegung beschen, so ferne wir Zeit genug übrig haben.

Heimliche Deutung.

Zum ersten werden wir erinnert, wie ein rechter Prediger soll geschickt seyn, wo er anders das Wort Gottes will fruchtbarlich predigen, in dem, daß Lucas schreibet, der Engel sey von Gott gesandt. Damit wird erstlich angezeigt, daß ein Prediger soll von Gott gesandt seyn, und nicht sein, sondern Gottes Wort predigen; daß er nicht ein Herr, sondern ein Bote und ein Diener des Wortes sey. Denn Angelus ist ein griechisch Wort, und heißt auf Deutsch ein Bote, und ein solcher Bote, der die Botschaft im Munde, nicht in Briefen, sondern im Wort trägt. Also spricht Paulus 1. Kor. 4, 1: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß.“ Also lesen wir Luc. 9, 52. daß der Herr, da er gen Jerusalem reisete, vor ihm hin habe Boten gesandt in einen Markt der Samariter, die ihm Herberge bestelleten; da hat der lateinische und griechische Text, Engel: das sind gewiß nicht Engel, sondern seine Jünger gewesen; darum ich's Boten, und nicht Engel verdeutschet habe.

Hieraus sollen wir nun lernen, daß niemand predigen soll, er sey denn von Gott dazu gesandt, das ist, er habe denn ein gewiß Zeichen von Gott, oder sey durch ordentliche Gewalt dazu berufen, daß er sich gegen den falschen Aposteln mag rühmen, die der keines haben. Und das ist es, daß St. Paulus sich seines Apostelamts so hoch und oft, zwar in allen Episteln rühmet, wenn er spricht Röm. 1, 1: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, ein berufener Apostel, abgesondert in das

Evangelium Gottes etc.“ Wenn ein weltweiser Mann darüber kommt, und will's nach der Vernunft richten, der soll wohl sprechen: Paulus sey ein hochmüthiger Mensch, der sich nur rühme; so er doch in seinem Ruhm nichts anders sucht, denn, daß er sein Wort bezeuge, daß es Gottes Wort sey, wider die falschen Apostel, derer zu seiner Zeit viel waren, welche sich ihrer Berufung nicht rühmen konnten, noch bewähren, daß sie ungezweifelt Gottes Wort hätten.

Darnach heißt er, der Engel Gabriel, das ist so viel, als Gotthart oder Gottes Stärke, der von Gott gestärket und gehärtet ist. Denn wenn ein Prediger seine Stärke und Kraft nicht von Gott hat, so wird er nicht lange des Predigens treiben, noch die Wahrheit beständiglich verkündigen; sondern wird zurück treten, wenn die Verfolgung und der Tod hergehet. Er kann nicht bestehen; denn er hat nicht einen Nachdruck, er heißt nicht Gabriel oder Gotthart, das ist, er ist nicht von Gott gestärkt. Darum müssen alle Prediger Gabriel heißen, das ist, sie müssen Gottes Stärke bei sich haben und fühlen: alsdenn werden sie Gottes Wort fruchtbarlich und beständiglich verkündigen; denn da muß gewißlich Frucht nachfolgen. Wo aber ein Prediger solche Stärke von Gott nicht fühlet, der schweige nur still, er wird wenig, ja gar nichts ausrichten. Gottes Wort ist nicht so ein gering Ding, daß es mit Furcht und Zittern hereingehe. Es legen sich dawider Teufel, Welt, und alles, was in der Welt nur hoch, groß und heilig ist; derothalben muß auch eine große Stärke vorhanden seyn, die dawider fechte. Welches wahrlich nicht menschliche Stärke thun kann, Gottes Kraft und Macht muß es thun, da wird sonst nichts aus.

Das sey von dem Wort Gabriel gesagt. Weiter folget, daß dieser Engel Gabriel gesandt sey in die Stadt Nazareth zu Maria der Jungfrauen, die da ver-
trauet war einem Manne, mit Namen Joseph. Maria, oder Mirjam, ist ein hebräischer Name, und heißt bei den Hebräern also viel, als bei uns ein Tröpflein Wassers, das an einem Eimer oder Krug behangen bleibt, welches Tröpflein keine Vergleichung hat; wenn

es zu dem Meer oder gegen einem großen Wasser wird gerechnet. Hierbei ist bedeutet das jüdische Volk, zu welchem Gottes Wort, das heilige Evangelium, gesandt war; aber nur das geringste Häuflein, welches hier Maria bedeutet, nimmt es an und glaubt es; denn, ausgenommen die Apostel, sonst waren gar wenig Juden, die das Evangelium annahmen. Was ist zwei und siebenzig Mann gegen so ein groß, mächtig Volk der Juden?

Nun, daß diese Jungfrau Maria vertrauet war einem Manne, und bleibt doch Jungfrau, bedeutet, daß das Evangelium nur gepredigt wird denen, so unter dem Gesetz gedrückt und gemartert werden; denn unter dem Gesetz seyn, ist gleich als unter dem Gehorsam des Mannes seyn. Weil der Mann lebet, ist das Weib unter dem Gehorsam des Mannes; also auch, weil das Gesetz da ist, so drückt es und martert; stirbt aber der Mann, so ist das Weib frei, da wird das Gesetz aufgehoben, und kann nimmer drücken, treiben, fordern, martern noch plagen. Das leget Sanct Paulus fein auß, da er Röm. 7, 1 — 4. also saget: „Wisset ihr nicht, lieben Brüder, (denn ich rede mit denen, die das Gesetz wissen), daß das Gesetz herrschet über den Menschen, so lange er lebet? Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, diemeil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz; so aber der Mann stirbet, so ist sie los vom Gesetz, das den Mann betrifft. Wo sie nun bei einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheissen; so aber der Mann stirbet, ist sie frei vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bei einem andern Manne ist. Also auch ihr, meine Brüder, send getödtet dem Gesetz, durch den Leib Christi, daß ihr bei einem andern send, nämlich, bei dem, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir Gott Frucht bringen.“

Das Gesetz ist der Mann, und das Gewissen ist das Weib. Nun, das Weib soll einen Mann haben, und nicht einen Mann haben; das ist, sie soll unverrückt und Jungfrau bei ihm bleiben; das gehet also zu: Wir sind unter dem Gesetz, und doch nicht unter dem

Gesetz: das ist, wiewohl wir leben unter dem Gesetz, so sind wir doch dem Gesetz nicht unterworfen, sondern bleiben frei und unverrückt von ihm, wie hier Maria bei Joseph Jungfrau bleibet. Das geschieht aber, wenn ich unter dem Gesetz im Glauben lebe, und wirke die Werke des Gesetzes frei und mit Lust, nicht aus Zwang des Gebots, oder, daß ich vermeine durch die Werke selig zu werden; sondern ich hange allein im Glauben, durch den habe ich genug, bin reich und selig; die Werke aber übe und thue ich, wenn auch kein Gesetz wäre, mit lustigem, fröhlichem, willigem Herzen, alles, was nur das Gesetz von mir fordern kann; welches ich vorhin nicht thun konnte, da ich den Glauben nicht hatte. Aber darauf stehe ich nicht, verlasse mich auch nicht auf die Werke, sondern mein Leben ist allein aus dem Glauben.

Also lebe ich nun unter dem Gesetz, und bin doch nicht unter dem Gesetz: denn die Werke thue ich nicht darum, daß sie das Gesetz fordert: Nein; sondern bin frei von dem Gesetz durch den Glauben, welcher sich an kein Gesetz oder Werk läßt binden. Er ist aber nicht müßig, sondern wirkt allererst rechte grundgute Werke; er hat aber seine Zuvorsicht nicht auf die Werke gestellt, sondern allein auf*) Gottes Gnade. Also sagt St. Paulus zum Galatern 2, 20: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes.“ Als wollte er sagen: die Werke, die ich thue, diemeil ich im Fleisch lebe, sind nicht mein Leben, darauf ich stehe oder baue; sondern der Glaube ist (mein Leben, das) mein Trost, Hoffnung und Zuvorsicht; durch den alleine, und nicht durch meine Werke, welche ich im Fleisch wirke; verhoffe ich selig zu werden. Darum sagt er auch aus dem Propheten Habacuc 2, 4. zum Römern 1, 17: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Und also erhält uns der Glaube in dem Gesetz rein und unverrückt.

Und auf daß ihr's besser verstehen möget; so nehmet ein Exempel und Gleichniß: Wenn ich diesen heutigen Tag feire, als wäre er mir geboten, und in dem,

*) C. den Glauben. Also re.

daß ich ihn halte, meine, ich habe ein gut Werk gethan; halte ich ihn aber nicht feierlich, so meine ich, ich habe ihn gebrochen und daran gesündigt. Wenn ich also gedenke, so ist meine Jungfrauschaft schon dahin, den Kranz habe ich schon verloren; denn ich bin durch das Gesetz befleckt, und habe bei dem Manne geschlafen. Aber, wenn ich den Tag feire, und meine nicht, daß ich in dem ein sonderlich gut Werk thue, und wenn ich die Feier nachlasse, dennoch nichts dadurch gebrochen hätte, und also nicht darauf falle, wenn ich's halte, als hätte ich ein gut Werk gethan, dadurch ich wollte selig werden; so bleibe ich rein und unbefleckt von dem Manne; denn der richtige Glaube hält mich in meiner Jungfrauschaft; der *) Mißbrauch aber, so ich hielte, wenn ich nicht feirete, hätte ich eine Sünde gethan, macht mich unrein.

Da sehet nun, was der richtige Glaube sey, der da stracks auf kein Werk gestellet ist, sondern allein auf die bloße unverdiente Barmherzigkeit Gottes; aber solchen Glauben haben wenig Leute. Darum heißt auch hier Maria ein Tröpflein Meers. Denn als das Meer das Tröpflein Wassers über alle Maas übertrifft; also sind auch die rechten Christen, die diesen rechtschaffenen Glauben haben zu dem andern ganzen Haufen, wiewohl sie auch den Namen haben, in keiner Weise zu gleichen.

Also habt ihr nun gehöret, wie das Gesetz der Mann ist, und das Gewissen das Weib. Wenn das Gewissen am Gesetz hanget, so, daß es Sünde macht, wo es das Gesetz nicht hält, und thue ein gut Werk zur Seligkeit, wenn es das Gesetz hält; so ist die Jungfrauschaft schon verloren. Denn das ist allein die geistliche Jungfrauschaft, die sich auf den Glauben in Christum gründet, und das Gesetz frei, ungezwungen, mit Liebe, Gott zu Gefallen thue. Wenn wir aber das Gesetz oder Gebot Gottes halten nach Vermögen der Natur, das ist, ohn den Geist Gottes, so wird lauter Heuchelei daraus, und ein Weib, das viel Kinder hat; denn wie ein Weib Früchte hat von einem Manne; also

*) C. Mißglaube aber 2c.

thut auch das Volk unter dem Gesetz, das macht viel Früchte, das ist, thut viel Werke des Gesetzes.

Das wird uns nun auch angezeigt an den zweien Weibern Elana, im ersten Theil Samuelis c. 1, 1. 2. Die eine, Peninna, hatte viel Kinder; die andere aber, Hanna, hatte keine Kinder. Das sind die zwei Völker des Gesetzes: eins thut viel Werke; aber ohne Glauben, unlustig und unwillig, und das sind die besleckten Weiber. Das andere thut die Werke des Gesetzes im Glauben, frei, willig und lustig; das sind reine Jungfrauen. Also gehet's mit des Papsts Geboten auch zu. Wenn der Papst dieß oder jenes gebietet, und ich sage: Wohlan, ich will das Werk dem Papst zu Gefallen thun, ist mir doch nicht viel dran gelegen, stehet doch nicht meine Seligkeit darinne, thue ich's doch frei dahin, nicht als müßte ich's thun; da ist die Braut noch rein und unverrückt. Wenn ich aber also gedenke: Hältest du des Papsts Gebot nicht, so thust du eine Todsünde; da wird die Braut zur Huren, und verläuft ihre Jungfrauschaft: denn da hat sie den Glauben verloren, und geglaubt, die Werke machen sie selig, oder verdammen sie, und nicht der bloße Glaube in Christum.

Dabei sollt ihr auch merken, wie gesagt, daß das Evangelium am vornehmsten zu predigen sey den Leuten, die unter dem Gesetz sind, aber doch die Werke des Gesetzes nicht üben; das ist, die da empfinden die Schwere und Last des Gesetzes, daß es von ihnen erfordert die Dinge, die sie aus ihren Kräften nicht vermögen zu thun, fallen aber nicht drauf mit ihrem natürlichen Vermögen, daß sie es alleine hielten mit äußerlichen Werken, sondern in ihrer Angst und *) Vermögen erwarten sie einer größern Hülfe, damit sie es aus ganzem Herzen vollbringen mögen. Zu solchen geängsten Gewissen, die ihr Elend und Sünde erkennen, und durstig sind, wird der Engel, der Prediger des Wortes Gottes, gesandt, der verkündiget ihnen das Wort, daß sie sollen Mütter Christi werden, in denen Gott wohnet durch Christum, Gott und Menschen. Das sey von diesem Evangelio

*) C. Unvermögen erwarten &c.

iget, wollen nun die Auslegung des Englischen Grusses auch hernach setzen.

Auslegung des englischen Grusses, Ave Maria.

Hier ist zu merken, daß ja niemand sein Vertrauen in Zuversicht stelle auf die Mutter Gottes, oder ihre Verdienst; denn solche Zuversicht gebühret alleine Gott, der einige hohe Gottesdienst; sondern daß man durch und durch die Gnade, so ihr gegeben ist, Gott preise und danke, und sie nicht anders lobet und liebet, denn die von Gott solche Güter aus lauter Gnaden, ohne Verdienst, erlangt hat, wie sie selbst bekennet im significat.

Gleich, als wenn ich aus Ansehen des Himmels, Sonnen, und aller Creaturen, mich bewege, den Höpfer derselbigen zu loben, und sie in mein Gebet und Lob menge, und spreche: Ach Gott, der du also eine, seine Creaturen geschaffen hast, gib mir ein recht Erkenntniß und einen starken, festen Glauben 2c. So auch hier, soll das Gebet die Mutter Gottes einengen und sagen: Ach Gott, welcher ein edel Mensch bist du hier geschaffen, gebenedeiet sey sie 2c. Und der sie so hoch geehret hast, gib mir auch dieß oder 2c. Was du nun von Gott bittest, daß ja also dein Herz nicht auf ihr beruhe, sondern durch sie dringe Christo und Gott selber. Darum lautet auch das Ave Maria also, daß es alle Dinge Gott giebt, und nicht:

begrüßet seyest du, Maria, voll Gnaden, der Herr ist mit dir, gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus, Amen.“

Da siehest du, daß hierinne kein Gebet, sondern nur Lob und Ehre begriffen ist. Gleichwie in den ersten Worten des Vater Unfers auch kein Gebet ist, sondern Lob und Ehre Gottes, daß er unser Vater im Himmel sey. Darum können wir aus dem Ave Maria kein Gebet noch Anrufen machen; denn es uns nicht ziemet, die Worte weiter deuten, denn sie lauten, wie der heilige Geist gesetzt hat; doch mögen wir sie

handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die ~~ih~~ Gott gegeben hat: Zum andern, daß wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

Auf's erste, ist sie voller Gnaden, damit sie ~~ohne~~ alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß Ding; denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen. Auf's andere, ist Gott mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschieht in ihr von Gott; dazu beschützet er sie, und bewahret sie vor allem, daß ihr schädlich seyn mag. Auf's dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und all andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden, und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem Weib gegeben ist. Auf's vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich, der Vermaledieung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so sehr vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie benedieien, und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sind's am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geistlich. Leiblich mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind ihre ärgsten Lasterer und Vermaledeier. Geistlich mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christus

allen seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und preise. Das thut niemand, denn der da recht christglaubet; denn ohne solchen Glauben ist kein Herz; sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns der Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht lobet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave-Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: Oratio eius fiat in peccatum: Sein Gebet werde zur Sünde, Psalm 109, 7, davor uns Gott behüten.

Im Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel.

Joh. 14, 1 — 14.

Im Anfang dieses Evangelii zeigt Christus abermals an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist; welches eigentlich eine evangelische Predigt ist; nämlich, daß er sey, der die Wohnungen bei dem Vater zubereite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm kommen wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er herdurch klärer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Item, da er spricht: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.“ Daher gehöret auch, daß er sagt zu Philippo: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ Das ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evangelio; dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertigt, noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß wir durch den Geist Christi geheiligt und aus Gnaden selig werden, und daß dieß der Weg sey zur Seligkeit, den Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod; und daß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

Wir wollen aber dieß Evangelium von Wort zu Wort ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wirden. Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern

thut auch das Volk unter dem Gesetz, das macht viel Früchte, das ist, thut viel Werke des Gesetzes.

Das wird uns nun auch angezeigt an den zweien Weibern Elana, im ersten Theil Samuelis c. 1, 1. 2. Die eine, Peninna, hatte viel Kinder; die andere aber, Hanna, hatte keine Kinder. Das sind die zwei Völker des Gesetzes: eins thut viel Werke; aber ohne Glauben, unlustig und unwillig, und das sind die befleckten Weiber. Das andere thut die Werke des Gesetzes im Glauben, frei, willig und lustig; das sind reine Jungfrauen. Also gehet's mit des Papsts Geboten auch zu. Wenn der Papst dieß oder jenes gebietet, und ich sage: Wohlan, ich will das Werk dem Papst zu Gefallen thun, ist mir doch nicht viel dran gelegen, stehet doch nicht meine Seligkeit darinne, thue ich's doch frei dahin, nicht als müßte ich's thun; da ist die Braut noch rein und unverrückt. Wenn ich aber also gedenke: Hältest du des Papsts Gebot nicht, so thust du eine Todsünde; da wird die Braut zur Huren, und verläuft ihre Jungfrauschaft: denn da hat sie den Glauben verloren, und geglaubet, die Werke machen sie selig, oder verdammen sie, und nicht der bloße Glaube in Christum.

Dabei sollt ihr auch merken, wie gesagt, daß das Evangelium am vornehmsten zu predigen sey den Leuten, die unter dem Gesetz sind, aber doch die Werke des Gesetzes nicht üben; das ist, die da empfinden die Schwere und Last des Gesetzes, daß es von ihnen erfordert die Dinge, die sie aus ihren Kräften nicht vermögen zu thun, fallen aber nicht drauf mit ihrem natürlichen Vermögen, daß sie es alleine hielten mit äußerlichen Werken, sondern in ihrer Angst und *) Vermögen erwarten sie einer größern Hülfe, damit sie es aus ganzem Herzen vollbringen mögen. Zu solchen geängsten Gewissen, die ihr Elend und Sünde erkennen, und durstig sind, wird der Engel, der Prediger des Wortes Gottes, gesandt, der verkündiget ihnen das Wort, daß sie sollen Mütter Christi werden, in denen Gott wohnet durch Christum, Gott und Menschen. Das sey von diesem Evangelio

*) C. Unvermögen erwarten &c.

Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und darf nicht, daß er sie bereite: Warum spricht er in, er gehe hin, sie zu bereiten? Das ist nichts anders, denn er gehet hin, und wird ein Herr über alles, mit er uns bereite zu solchen Wohnungen: denn so wie wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch nicht bereitet, ob sie wohl an sich selbst bereitet sind. Nun will Christus also sagen: Die Wohnung und der Ort ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist euch noch nicht, wie er seyn soll. Denn aber wird er fertig werden, wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben werde aufheben, und nun hingangen bin zu regieren nach dem heiligen Geist, der euch im Glauben zu solchen Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. Daß also dieß der einfältige Verstand sey: Es sind Wohnungen, nämlich, da der Vater verfläret; aber die andern Wohnungen sind noch nicht zubereitet: denn des Todes Reich ist noch nicht aufgehoben. Das meint Christus, da er spricht:

Wo aber das nicht wäre, so wollte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.“

Mit diesen Worten zeigt der Herr an, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nämlich, durch den Tod Christi, wie gesagt, durch welchen er zur Herrlichkeit kommt, und regieret über alles, das da ist im Himmel und Erden. Durch welchen Tod er uns den heiligen Geist erworben hat, der uns, wie gehöret, zu solchen Wohnungen auch bereite, der in uns das gepredigte Evangelium lebendig mache, daß wir's glauben; durch welchen Glauben wir zu solchen Wohnungen geschickt werden. Welches nun nicht geschehen könnte, wenn Christus nicht hingienge und stürbe, und nähme also das Regiment ein über alles. So ist nun das die Summa von diesem Text: Sie sind versehen, die der Vater verflären wird, aber sie mögen nicht verfläret werden denn durch Christum, der nehme denn den Tod und die Sünden hinweg, sonst wird nichts daraus. Da siehest du, daß alles dahin gehet, Christus sey der, der die Wohn-

handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

Auf's erste, ist sie voller Gnaden, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß Ding; denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen. Auf's andere, ist Gott mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschieht in ihr von Gott; dazu beschützet er sie, und bewahret sie vor allem, das ihr schädlich seyn mag. Auf's dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Verfehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden, und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Auf's vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich, der Vermaledeuung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie benedeien, und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sind's am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geistlich. Leiblich mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind ihre ärgsten Lasterer und Vermaledeier. Geistlich mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christum,

in allen seinen Worten, Werken und Leiden, lobt und
 segnet. Das thut niemand, denn der da recht christ-
 lich glaubet: denn ohne solchen Glauben ist kein Herz
 gut; sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns
 wider Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht
 glaubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria
 und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem ge-
 schrieben: *Oratio eius fiat in peccatum*: Sein Ge-
 bet werde zur Sünde, Psalm 109, 7, davor uns Gott
 wolle behüten.

Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligi- gen Apostel.

Joh. 14, 1 — 14.

Im Anfang dieses Evangelii zeigt Christus aber-
 mals an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist;
 welches eigentlich eine evangelische Predigt ist; nämlich
 daß er sey, der die Wohnungen bei dem Vater zube-
 reite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm
 nehmen wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sey
 der Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er her-
 nach klärer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt
 zum Vater, denn durch mich.“ Item, da er spricht:
 „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen
 Vater.“ Daher gehöret auch, daß er sagt zu Philippo:
 „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“
 Das ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evan-
 gelio, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen
 sollen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig,
 noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß
 wir durch den Geist Christi geheiligt und aus Gnaden
 selig werden, und daß dieß der Weg sey zur Seligkeit,
 den Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod; und
 daß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

Wir wollen aber dieß Evangelium von Wort zu
 Wort ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wird
 geben. Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern

handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die Gott gegeben hat: Zum andern, daß wir einen Wu dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt gehalten werde.

Auf's erste, ist sie voller Gnaden, damit sie alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß D denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, ledig alles Bösen. Auf's andere, ist Gott mit ihr, ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und schiebet in ihr von Gott; dazu beschützet er sie, bewahret sie vor allem, das ihr schädlich seyn. Auf's dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weib nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schme und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist, den, und empfangen hat ohne alle Sünde, von heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem B gegeben ist. Auf's vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich, der Vermaledung enthalten, die alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden, aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wu dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als thun die Juden und Papisten. Daraus denn sol daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie beideien, und das Ave Maria immer im Maul hat, denn sie sind's am meisten, die Christi Wort und Gloriam höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geistlich. Leiblich mit dem Munde und mit den Worten des Maria, das sind ihre ärgsten Lasterer und Vermaledicte. Geistlich mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christ

In allen seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und segne. Das thut niemand, denn der da recht christlich glaubet: denn ohne solchen Glauben ist kein Herz gut; sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht glaubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: *Oratio eius fiat in peccatum*: Sein Gebet werde zur Sünde, Psalm 109, 7, davor uns Gott wolle behüten.

Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel.

Joh. 14, 1 — 14.

Im Anfang dieses Evangelii zeigt Christus abermals an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist; welches eigentlich eine evangelische Predigt ist; nämlich daß er sey, der die Wohnungen bei dem Vater zubereite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm nehmen wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er hernach klärer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Item, da er spricht: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.“ Daher gehöret auch, daß er sagt zu Philippo: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ Das ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evangelio, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen sollen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertigt, noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß wir durch den Geist Christi geheiligt und aus Gnaden selig werden, und daß dieß der Weg sey zur Seligkeit, den Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod; und daß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

Wir wollen aber dieß Evangelium von Wort zu Wort ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wird geben. Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern

handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

Auf's erste, ist sie voller Gnaden, damit sie alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß Ding; denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen. Auf's andere, ist Gott mit ihr, ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und schiebet in ihr von Gott; dazu beschützet er sie, und bewahret sie vor allem, das ihr schädlich seyn mag. Auf's dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Verfehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden, und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Auf's vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich, der Vermaledeung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie benedeien, und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sind's am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geistlich. Leiblich mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind ihre ärgsten Lasterer und Vermaledeier. Geistlich mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christum,

n seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und
 ie. Das thut niemand, denn der da recht christ-
 aubet: denn ohne solchen Glauben ist kein Herz
 ndern es steht natürlich voll Fluchens und Lästerns
 Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht
 t, dem ist zu rathen, er lasse das Ave. Maria
 lle Gebete anstehen; denn es ist von solchem ge-
 en: *Oratio eius fiat in peccatum!* Sein Ge-
 erde zur Sünde, Psalm 109, 7, davor uns Gott
 behüten.

Tage Philippi und Jacobi, der heiligi- gen Apostel.

Joh. 14, 1 — 14.

Im Anfang dieses Evangelii zeigt Christus aber-
 an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist;
 s eigentlich eine evangelische Predigt ist; nämlich
 r sey, der die Wohnungen bei dem Vater zube-
 und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm
 n wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sey
 Beg, die Wahrheit und das Leben; welches er her-
 klärer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt
 Vater, denn durch mich.“ Item, da er spricht:
 in ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen
 .“ Daher gehöret auch, daß er sagt zu Philippa:
 mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“
 ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evan-
 , dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen
 , daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig,
 aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß
 urch den Geist Christi geheiligt und aus Gnaden
 werden, und daß dieß der Weg sey zur Seligkeit,
 Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod; und
 wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.
 Wir wollen aber dieß Evangelium von Wort zu
 ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wird
 . Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern

nach dem Abendmahl geredt, da er nun von ihnen scheiden sollte. Denn dieweil er ihnen viel von seinem Weggehen und Leiden gesagt hatte, entsaßten sich die Jünger etlicher Massen fast darüber und erschraden; da halben fährt der Herr zu, und tröstet sie freundlich und spricht:

„Euer Herz erschrecke nicht.“

Als wollte er sagen: Ich merke, daß euch mein Weggehen wehe thut, und bekümmert euch darüber wohl an, es kann nicht anders seyn, erschrecket nicht, es hat keine Noth, ich werde wiederkommen: Aber ihr müßt noch vor viel Dingen an mir sehen, daran ihr euch werdet ärgern. Sie werden mich kreuzigen, und jämmerlich mit mir umgehen; aber laßt's euch nicht anfechten, erschrecket nicht, es wird bald besser werden, es ist des Vaters Wille also. Aber das Fleisch kann nicht lassen, wenn es siehet, daß Christus gekreuzigt wird, es ärgert sich daran, es glaubet nicht an ihn, fällt von ihm ab, hält ihn nicht dafür, daß er der Erligmacher sey. Wie es denn auch thut: wenn es siehet, daß die heiligen Leute verfolgt, gemartert und gepeinigt werden, so glaubt es auch nicht, daß sie Gott lieb habe; wider diese Aergerniß stärket Christus hier seine Jünger und spricht:

„Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.“

Das ist, glaubet ihr, daß euch Gott verklären wird, daß euch Gott lieb habe; so glaubet, daß er in der Gestalt verkläre, wie ihr mich verkläret sehet; und glaubet, daß dieser mein Tod der Weg sey zu der Verklärung, mein und alles meines Leibes, das ist, aller Christen, und daß dieser Tod gnug thue für der Welt Sünde; wie denn die Apostel hernach davon reden in ihren Schriften. Also spricht Johannes: „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere; sondern auch für der ganzen Welt,“ 1. Joh. 2, 2. Darum so siehest du hier, daß Christus will, daß die Herzen befestiget müssen werden durch den Glauben, und sonst durch kein ander äußerlich Ding. Und sagt ferner:

„In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.“

Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und nicht, daß er sie bereite: Warum spricht er: gehe hin, sie zu bereiten? Das ist nichts an, wenn er gehet hin, und wird ein Herr über alles, er uns bereite zu solchen Wohnungen: denn so wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch bereitet, ob sie wohl an sich selbst bereitet sind. Da will Christus also sagen: Die Wohnung und Ort ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist euch noch wie er seyn soll. Denn aber wird er fertig werden, wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben aufheben, und nun hingangen bin zu regieren, den heiligen Geist, der euch im Glauben zu solchen Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. Ich also dieß der einfältige Verstand sey: Es sind Wohnungen, nämlich, da der Vater verkläret; aber diejenigen Wohnungen sind noch nicht zubereitet: denn des Todes Reich ist noch nicht aufgehoben. Das meint Christus, da er spricht:

Wo aber das nicht wäre, so wollte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.“

Mit diesen Worten zeigt der Herr an, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nämlich, durch den Tod Christi, wie gesagt, durch welchen er zur Herrlichkeit kommt, und regieret über alles, das da ist im Himmel und Erden. Durch welchen Tod er uns den heiligen Geist erworben hat, der uns, wie gehöret, zu solchen Wohnungen auch bereite, der in uns das gepredigte Evangelium lebendig mache, daß wir's glauben; durch welchen Glauben wir zu solchen Wohnungen geschickt werden. Welches nun nicht geschehen könnte, wenn Christus nicht hingienge und stürbe, und nähme also das Regiment ein über alles. So ist nun das die Summa von diesem Text: Sie sind versehen, die der Vater verklären wird, aber sie mögen nicht verkläret werden durch Christum, der nehme denn den Tod und die Sünde hinweg, sonst wird nichts daraus. Da siehest du, daß Alles dahin gehet, Christus sey der, der die Wohn-

nungen bereite, und daß wir nicht mögen denn allein durch Christum verkläret werden.

Also sehet ihr, daß dieser Text gar dahin dringet, daß wir nicht aus menschlichen Kräften, noch aus unsern Verdiensten gerechtfertiget werden, sondern durch Christum, darauf die ganze Epistel zu den Römern gehet, auch die zu den Galatern, und fast alles, was nur Paulus in seinen Episteln handelt. Folget weiter:

„Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Brüdern wisset ihr auch.“

Denn ihr glaubet in mich, und habt in meinem Namen Wunderzeichen gethan, dabei ihr ja nun sollet gewiß seyn, wer ich sey, was mein Geschäft ist, und wozu ich kommen bin; so habt ihr auch den Vater hören und gesehen zeugen von mir; darum wisset ihr nun wohl, daß mich der Vater verklären wird, und glaubet auch, daß ich eines mit dem Vater bin; denn halben ist's ohne Noth, daß ich mehr davon sage. Aber es war noch nichts bei den lieben Aposteln, ob sie gleichwohl unterweiset waren von dem Herrn selbst, und hatten seine Wunderwerke gesehen, ja hatten selbst das Evangelium geprediget und Wunderwerke gethan, noch dennoch half es nichts; sie wußten hier nicht, wovon er redete, und was es für ein Weg wäre, und wo der Herr hingehen würde. Darum fährt auch Thomas heraus, und bekennet öffentlich, er wisse nichts davon, und spricht also zum Herrn:

„Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?“

Da höret ihr und sehet, wiewohl in den Aposteln der Glaube war, so vernahmen sie doch noch nicht, daß Christus mußte gekreuziget werden, und daß durch Christi Tod sein Reich würde anfangen, nämlich, daß es sollte ein geistlich wie Reich seyn, sie denn auch nach der Auferstehung des Herrn sagten: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich von Israel? Apgeg. 1, 6. Die guten Leute stunden noch auf dem Bahnen, es sollte ein leiblich, weltlich Reich seyn. Solcher groben Stücke findet man viel in dem Evangelio, daß die Apostel zu Zeiten grob angelaufen und genarret haben;

uns alles zu Trost und Stärkung geschrieben; wir nicht so bald verzagen sollen, ob es uns an Glauben fehlet, und uns nicht so bald Gottes Werk und Wort schicken. Hat es den Leuten, die da zukünftige Säulen der Christenheit sollten, gefehlet, darf sich wahrlich niemand dornen, ob es uns zu Zeiten nicht will von statten; ja, es erschrecke niemand darüber. Es ist Gottes Werk und Sache, der kann es besser machen, wenn wohlgefällt.

Und von diesen Worten müssen wir ein wenig reden. Nicht lang zuvor, als Christus seine Apostel zum Glauben bestätigen wollte, verbieth er ihnen, sie verkläret werden. Hier thut er nun hinzu und zeigt wie und in welchem Weg sie sollen verkläret werden. Er spricht, daß es durch sein Weggehen, das ist, seinen Tod geschehen solle, und daß er also werde angenommen; das hat er ihnen nun oft gesagt, es schier wissen und verstehen sollten; darum sagt er: Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Geist wisset ihr auch. Aber sie verstunden's noch nicht, St. Thomä Worte ausweisen. Nun ist es gewiß, daß in den Aposteln der Glaube gewesen ist; zeugen ja die Worte, die Petrus von wegen der Auferstehung Christi zur Antwort gabe: da er sie fragte, ob sie mit ihm wollten weggehen, sprach Petrus: Wohin sollen wir gehen, du hast Worte des Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6, 68. 69.

solches ist auch klar aus den Worten des Herrn, nämlich zuvor im Abendmahl zu ihnen hatte gesagt: „Ihr seyd rein,“ Joh. 13, 10. welches er nicht hätte, wenn sie nicht geglaubet hätten. Darum haben sie Christum gewißlich erkannt, nämlich, daß er der Sohn zum Vater sey; desgleichen haben sie auch den Vater erkannt, daher, daß sie gesehen haben die Wunden, dadurch er dem Sohne Zeugniß gegeben hat, und die Stimme des Vaters gehöret vom Himmel herab: Ich habe dich lieb, mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Joh. 17, 26.

fallen habe, gehorchet ihm.“ Matth. 17, 5. Dinge alle haben den Glauben in der Apostel & gemehret; doch, wie dem allen, so verstehen nicht, was ihnen zu thun ist, und wie es ein Christo haben werde.

Deß nehmet ein Exempel an Abraham, wi im Glauben den Sohn empfangen hatte, so doch nicht, daß der Sohn zu opfern war; so offen auch der Glaube noch nicht, da ihm der Sohn ward. Also ist's hier in den Aposteln auch; der Glaube gegenwärtig war, so mangelte ihnen Bewährung des Glaubens. Den Glauben aber ret nichts so wohl als das Kreuz und Be. Hätte Abraham seinen Sohn nicht sollen opfern, er nicht gewußt, daß er einen solchen Glaube hätte. Da es hier mit den Aposteln an eine gung gieng, da sahen sie, was sie für einen hatten. Weil wir unangefochten bleiben, so h einen starken Glauben; kommt aber irgend eine tung daher, so werden wir bald gewahr, wie Glaube gewesen ist.

Darum spricht St. Paulus Röm. 5, 3. rühmen uns der Trübsalen, dieweil wir wiß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringerung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffu läßt nicht zu Schanden werden. Also sagt au mon in Exrücken 17, 3: „Wie das Feuer Sill der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen. des Prüfen geschieht durchs Kreuz und Ver nämlich, daß wir gekreuziget werden nach unser Adam. Das ist aber gekreuziget werden, daß der bewähret werde, und nach Bewährung des G das Fleisch getödtet, und der Geist zunehme fenntniß Christi. Das heißt aber das Fleisch wenn wir Gottes Willen in uns regieren lassen uns sein Wille wohlgefällt, er mache es süße ode und entsagen ganz und gar unserm Willen.

Das meint St. Paulus, da er zu den 12, 1. 2. also saget: „Ich ermahne euch lieben durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eur

„Bebet zum Opfer, daß da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches ist euer vernünftiger Gottesdienst; und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern laßt euch verändern durch Verneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille.“

Diemeil nun Thomas bekennet, er wisse nicht, wo der Herr hingehet, dazu wisse er auch den Weg nicht; ist der Herr da, und fährt ihn nicht gräßlich an, stoßt ihn nicht so bald hinweg, stößt ihn nicht von sich, ist ihm nicht einen groben Esel oder Ochsen; wie wir den Schwachen umgehen: sondern antwortet ihm ganz freundlich, und spricht:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Ich, spricht der Herr, bin der Weg, dadurch man zum Vater kommt; ob ich gleich getödtet werde, ich gehe die Gläubigen und meine Schäflein auf dem Hügel zu meinem Vater; sonst ist kein anderer Weg gen Himmel: wer diesen Weg nicht gehet, der fehlet des Vaters. So bin ich auch die Wahrheit; denn „ich bin das Licht, das die Welt erleuchtet,“ Joh. 1, 9. und mache rechtschaffene Dinge, und mache wahrhaftige Christen. Dazu bin ich auch das Leben; denn ich mache ewig, wer in mich glaubet, der wird nicht sterben. Das ist, wie droben gesaget, eigentlich das Evangelium predigen, anzeigen den rechten Weg zum ewigen Leben. Denn da die Jünger den Weg nicht wußten, der zur Herrlichkeit führt, fährt der Herr zu, und zeigt ihnen, daß eben er der Weg sey; als sollte er sagen: Wenn ihr wollet die Herrlichkeit erkennen, und den Weg zur Verklärung Gottes gehen; so suchet nicht nach Kräften, das Licht und die Gerechtigkeit der Creaturen, sondern sehet auf mich; denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: ich leide, wie ich wolle, ich lasse mich so gering anzusehen, wie ich wolle, laßt euch das nicht anfechten, daß die Meinen verfolgt werden: mir findet man den rechten Weg zum Vater, davon laßt euch nicht weisen. Darum saget er weiter: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Als wollte er sagen: Niemand mag aus seinen
uther's Werke 15. Bd.

Kräften oder Verdiensten zum Vater kommen. Das Gesetz schreckt die Gewissen ab, daß sie nicht zum Vater kommen. Aber das Wort Christi, das uns rechtfertigt durch die Gerechtigkeit Christi, führet uns zum Vater. Daraus folget nun, daß er hernach saget:
 „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.“

Denn, wie niemand zum Vater kommt, denn durch den Sohn; also erkennet auch niemand den Vater, denn durch Christum, den Sohn. Erstlich, so weiß man des Vaters Willen nicht, nämlich, daß er wolle selig machen, wir sehen ihn denn in Christo, der hat's uns offenbaret, der in dem Schooß des Vaters ist. Darnach, so glaubet man auch dem Vater nicht; denn die Vernunft merket von ihr selbst nicht, daß sie etwas von Gott empfahe, darum muß uns der Sohn solche seine Güte verkündigen. Ein zerstreuet Gewissen fleucht den Vater, vertrauet sich ihm nicht; die aber gerechtfertiget sind durch das Wort Christi, die verachten nun den Vater nicht, fliehen auch nicht vor ihm, wie die Israliten, sondern bestehen vor ihm, wie Moses, und werden erleuchtet vom göttlichen Lichte, daß sie erkennen die Gewalt Gottes und die Barmherzigkeit des Vaters. Daher erwächst denn ein Vertrauen zu ihm; so wir merken, daß wir alle Dinge aus seinen Händen empfangen, und verhoffen von ihm alle geistliche und leibliche Dinge.

Solches alles richtet der Glaube an, die Vernunft kann es nicht thun. Denn sie suchet Gott aus ihren Kräften und Verdiensten zu erlangen; aber sie fehlet seiner. Darum, dieweil sie aus ihren eigenen Kräften nicht kann zu Gottes Erkenntniß kommen, so verleugnet sie Gott gänzlich, und saget: es sey kein Gott. Darnach, dieweil sie Unreinigkeit in den Werken siehet, so verzaget sie, und ist Jammer und Noth mit ihr. Aber so wir durch die thörichte Predigt des Evangelii gerechtfertiget sind, kommen wir in Erkenntniß Gottes des Vaters, so wir glauben dem Worte Christi, und also die Gewalt des Vaters erfahren in Trübsalen und Widerwärtigkeit, sie seyen auch, wie sie wollen. Das ist

bedeutet worden in dem, daß das Volk Israel die Stimme Gottes nicht hören konnte, sondern begehrte, daß Moses mit ihm reden wollte. Da denn auch Christus verbeissen wird, der für uns bitte bei dem Vater, und unser Gnadenstuhl sey. Röm. 3, 25. Denn unsere Natur ist zu blöde und schwach mit Gott zu reden, darum hat er uns diesen seinen Sohn zu einem Mittler gegeben, in und durch welchen wir mit Gott sollen handeln.

Weil der Herr solche freundliche und klare Antwort dem lieben Thoma giebt, und hat nun angezeigt, wie man zu dem Vater kommen soll, nämlich durch den Sohn, und daß der Vater in dem Sohn erkennet werde, begiebt ich noch ein grob Stück mit dem lieben Philippo, der ähret heraus, und will nicht am Glauben genug haben, sondern der Sache gewiß seyn, will fühlen und sehen, darum spricht er zum Herrn:

„Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns.“

Als wollte er sagen: Wenn du uns das Zeichen noch giebest, so wollen wir glauben. Er lästet sich am Worte nicht genügen, sondern unterstehet sich, durch andere Weise, denn durch's Wort, den Vater zu erforschen. Denn sintemal die Vernunft nicht glauben kann, so begehret sie durch andere Weise und Wege vergewissert zu werden. Darum wird in dieser Frage angezeigt, daß das Gewissen durch nichts anders vergewissert und sicher gemacht werden könne, denn durch den Glauben, daß man dem bloßen Worte müsse anhangen, und kein ander Zeichen zu gewarten sey. Philippus aber meinete hier, er wäre viel sicherer, so er den Vater sähe, denn daß er dem schlechten, bloßen Worte glauben sollte. Diesen Unglauben straft nun Christus ein wenig hart, und spricht:

„So lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt.“

Als wollte er sprechen: Ich lehre und zeige, noch erkennet ihr mich nicht; wisset ihr noch nicht, daß der Vater will durch mich erkannt werden, daß mein Wort des Vaters Wort ist, und seine Kraft, in welchem er allein will erkannt werden, und nichts anders. Denn also habet ihr vom Himmel gehört des Vaters Stimme:

„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, gehorhet ihm.“ Matth. 17, 5. Verstehet ihr denn das noch nicht, wie man den Vater erkennt? Man siehet den Vater nicht mit leiblichen Augen. Als saget auch Johannes 1, 18: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt.“ Darum spricht er weiter:

„Philippe, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“

Das ist gleich die vorige Rede, da er sprach: „Wenn ihr mich kennen, so kennen ihr auch meinen Vater.“ das ist, ſintemal der Vater will erkannt werden durch mich, so suche nicht einen andern Weg, ihn zu erkennen, sondern glaube meinem Wort, daß ich da ſey, der euch den Vater anzeige, und an mir zu erkennen gebe; glaube, daß du durch mich werdest zum Vater kommen, so wirst du den Vater erkennen; durch den Glauben wirst du erfahren die Gewalt und Barmherzigkeit des Vaters, und ihn einen Tröster und Heiland empfinden. Der Vater will, daß meinem Wort geglaubet werde, und daß die, so glauben, ſelig werde und das ewige Leben haben. Aber indeß wird das Fleiſch gekreuziget, so die Welt das Wort verſolget, und da Gott geſtattet, daß die Heiligen angefochten werden es wird auch gekreuziget, darum, daß man in allen Anfechtungen durch den Glauben beſtehen muß, und nicht anderswoher Tröſtung erwarten. Wie denn allein durch den Glauben die Heiligen ſich tröſten, ſie werden getödtet oder gemartert, oder ſterben ſonſt, ſo iſt ihr Troſt an dem Herrn, wie der Pſalm 16, 8. ſaget: „Ich hal den Herrn allezeit vor Augen, denn er iſt mir zu Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“ Diemeil nun dem alſo iſt, daß wir den Vater nicht kennen können denn in dem Sohne, und wenn wir den Sohn kennen ſo kennen wir auch den Vater, ſo ſpricht der Herr ſerner zu Philippo:

„Wie ſprichſt du denn: Zeige uns den Vater? Glaubeſt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt?“

Als wollte er sprechen: Sientemal kein andrer Weg den Vater zu erkennen, denn der, den ich angezeiget habe; warum glaubest du meinen Worten nicht? ich doch gelehret habe, ich sey der Weg, und die Wahrheit und das Leben. „Glaubest du nicht, daß ich Vater sey, und der Vater in mir?“ Glaubest du nicht, daß es Eine Gottheit ist, des Vaters und meine, und daß der Vater durch mich will erkannt werden? Warum wird aber durch Erkenntniß des Sohnes der Vater erkannt? Darum, daß der Sohn im Vater ist, und der Vater im Sohne; denn das Wort, daraus der Sohn erkannt wird, ist die Kraft des Sohnes und des Vaters; darum, so der Sohn erkannt wird aus seinem Wort, so muß vonnöthen folgen, daß der Vater daher auch erkannt werde. Darum sagt der Herr ferner: Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst, der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke.“

Als wollte er sagen: In den Worten erkennet ihr mich, und in denselbigen erkennet ihr auch den Vater. Ich thut eben diese Worte hinzu, auf daß er die Jünger lehre, was das Erkenntniß sey, dadurch er erkannt werde. Es ist aber nichts anders, denn der Glaube, durch wir im Worte Christum ergreifen. Darum spricht: Im Worte werdet ihr mich kennen. Diemeil aber das Wort nicht menschliche Kraft ist; so werdet ihr auch ohne Zweifel den Vater darinne erkennen. Und diemeil in meinem Wort erkennet, daß ich das Leben bin, werdet ihr gewiß auch erkennen, daß ich im Vater bin. Daß sie aber des ja gewiß werden, so sagt er weiter zu ihnen: Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist: wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.“

Da ruft er die Werke dem Worte zu Gezeugniß; und spräche er: So ihr ja dem Worte nicht glaubet, glaubet doch dem Zeichen, die vom Worte zeugen, und damit der Vater von mir gezeuget hat; denn die Werke und Zeichen sind des Wortes Zeugnisse. Und in diesen Worten will Christus nichts anders, denn

daß er die Gewissen seiner Jünger und unser aller festige, wider das Uergerniß des Kreuzes; denn wollen alle wissen und nicht glauben, wollen nicht diese Finsternisse treten, daß wir uns slechts auf die Worte Gott befehlen; sondern allezeit zweifeln und sagen: Wie, wenn Gott nicht achtung auf hätte? und andere dergleichen Gedanken; dazu wollen auch die Heiligen verlassen, wie die verworfenen verachteten Leute; so, daß die Welt nach ihrem gefallen und Muthwillen mit ihnen wüthet und Hier stehen sie in Angst und Gefahr des Glau und begehren Gottes Willen gegen ihnen zu. Diese tröstet Christus, daß sie keinen andern Trösten sollen, denn in ihm und in seinem Tode: das Leben und habe das Reich empfangen; Er auch also wieder lebendig die Gestorbenen. Aber ja nicht zweifeln, so machet er sie noch und saget:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und größere denn diese thun.“

Als wollte er sagen: Zweifelt nicht, daß der Vater erkennen werdet durch mich, und daß mein Name Gottes Gewalt, und daß ihr durch mein Wort erhalten werden, ob ich gleich jetzt gekreuziget. Ihr werdet solches an euch selbst erfahren. Denn ihr an mich glaubet, werdet ihr nicht alleine solche und Wunderzeichen thun, die ich thue, sonder größere. Welches denn geschehen ist nach der Hinfahrt Christi, da die Apostel viel größere Zeichen, unter den Juden und Heiden, gethan haben, Christus selbst. Was ist aber die Ursache? Des saget sie hier selbst, und spricht:

„Denn ich gehe zum Vater.“

Das ist, ich will das Reich anfahren, da alle Dinge erfülle; denn ich bin im Vater: darum sind Christo alle Dinge unterworfen, daß er der Herr Und hier sehet der Herr einen Beschluß aller Fragen und Tröstungen. Denn neulich zuvor hat uns gelehret, der Vater werde durch ihn erkannt; und

: denn er sey im Vater, und derothalben werde dem Worte angezeigt, damit der Vater angezeigt Auf daß er aber solches befestige, nämlich, daß seit des Vaters Kraft sey, hat er hinzu gethan und et: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke thun, die ich thue,“ das ist, ihr werdet, durch Glauben an mich dieselbigen Werke auch thun, und det erkennen, daß mein Wort Gottes Kraft und valt sey.

Warum spricht er aber denn: „Ich gehe zum Vater.“ Antwort: Darum, daß Christus im Vater ist, thut er die Werke des Vaters; aber nicht darum in wir auch dieselbigen Werke, sondern daß Christus, c im Vater ist, nun in uns ist. Denn zum Vater hen, ist alle Dinge erfüllen, und wie es St. Paulus phes. 1. 23. und R. 4, 8. ausleget, dem Psalm 68, 9. nach, den Menschen Gaben schenken, erleuchten und heilig machen. Denn das ist das Reich Christi, durch er auf Erden regieret in den Herzen der Gläubigen, und sitzet auf dem Stuhl Davids, seines Vaters.

Es redet auch der Herr diese Worte, „ich gehe zum Vater,“ die Jünger damit zu trösten: denn wie er oben angefangen hat, sie zu stärken, daß sie sich nichts sollten lassen anfechten noch ärgern, ob er gleich stürbe, sondern feste an ihm hängen und an ihm glauben; also verheißet er ihnen hier, sie sollen auch verkläret werden; denn er gehe hin zum Vater, da er alle Dinge in seine Hand nehmen werde, und gewaltiglich regieren über alles, was da ist im Himmel und Erden; darum sollen sie sich nichts fürchten. Und tröstet sie noch mehr und spricht:

„Und so ihr etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun.“

Als wollte er sagen: Komme ich zum Vater, so hat's mit euch keine Noth; denn was ihr nur haben wollt und bitten werdet, das soll euch wiederfahren, ich will's euch reichlich geben, denn ich habe das Reich inne. Und sezet sonderlich hinzu: In meinem Namen; damit er ausschleußt all unser Verdienst: denn durch Christum werden wir erhöret, wie wir auch in Christo geliebet

werden, „durch welchen wir auch Priester werden, wie St. Petrus sagt 1. Epist. 2, 5. zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind.“ Solches aber alles, spricht Christus, will ich thun darum:

„Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.“

Der Vater wird dann geehret oder gepreiset, so ihm die Ehre gegeben und zugeschrieben wird, nicht uns; das ist, so wir erkennen, daß wir nicht aus unsern Verdiensten, nicht aus unsrer Weisheit noch Gerechtigkeit selig werden, sondern setzen unser Vertrauen auf seine Barmherzigkeit; denn er hat den Sohn gegeben für unsere Sünde, und was wir von ihm haben wollen, daß wir's durch diesen Sohn bitten sollen, so wird es uns gegeben werden. Darum wiederholet er diese Worte noch eins und spricht:

„So ihr etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun.“

Welche Worte alle dahin gehen, daß er uns ja will gewiß machen, seinen Worten zu glauben, und an ihm zu hängen. So ist nun das die Summa dieses Beschlusses: Er heist die Jünger und uns darum glauben, denn er gehe hin zu regieren; und sagt zuvor: er wolle seinem Reiche Gezeugniß geben, und also regieren, daß wir sein Regiment fühlen und merken sollen; nämlich, er wolle so große Werke durch uns thun, wie er selbst gethan hat, ja noch wohl größere. Item, er wolle uns erhören, wenn und was wir vom Vater in seinem Namen bitten werden. Und mit diesen Verheißungen ist das Herz zu bekräftigen und muthig zu machen wider die Pforten der Hölle. Denn Christus regieret im Wort; darum ist's noth, daß wir erfahren die Kraft des Wortes: denn das Reich Christi ist Gottes Macht und Gewalt. Das sey von diesem Evangelio gesagt; wollen Gott um Gnade anrufen, daß wir solches mögen fassen, und unsern schwachen Glauben dadurch stärken.

Am Tage der Erfindung des Kreuzes Christi.

Joh. am 3, 1 — 15.

Standg. Vernunft, Natur, freier Wille, weiß nichts von Gottes Gnaden und Werken, ja sie scheuet es, geschweige daß sie es begehren sollte, wie dieser Text klärllich beweiset.

Dies ist ein schön Evangelium, darinnen uns vorgehalten wird ein schön geistlich Spiel, wie die allerbeste Vernunft und schönste Frömmigkeit auf Erden anlauft mit der rechten Wahrheit und geistlichem Wesen: denn dieser Nicodemus wird sehr gerühmet von dem Evangelisten Johanne, daß er groß ist gewesen, beide, äußerlich vor der Welt, und auch in einem schönen geistlichen Leben. Denn er ist gewesen ein Oberster der Juden, das ist, ein Rathsherr, mit im Regiment, welches alleine eine große Herrschaft war. Dazu ein Phariseer, das ist, der Gelehrtesten einer; denn diese hielt man für die Klügsten: dazu auch unter den Frömmesten einer; denn diese Secte hielt man auch für die heiligste; also, daß kein Mangel oder Tadel ist auf ihn zu bringen, und man ihn nicht größer kann machen: nach dem Regiment ist er der Oberste; nach der Kunst der Klügste; nach dem Leben der Heiligste. Ueber das ist da noch ein Glück, daß er Lust zum Herrn Christo hat; das war hoch über alle drei. Die andern Obersten und Phariseer, Klügsten und Heiligsten, verfolgten ihn, und gaben ihn dem Teufel. Denn es war ein Gebot ausgegangen unter den Juden, daß niemand dawider durfte mucken, oder er mußte aus dem Rath gestossen, und in den Bann gethan werden. Dennoch war dieser so fromm, hatte Christum lieb, und machete sich heimlich zu ihm, daß er mit ihm reden, und seine Liebe gegen ihm erzeigen möchte.

So stehet nun da bei einander, wie man's sollte malen, Gewalt, allerhöchste Frömmigkeit und Klugheit, dazu auch Liebe zu Christo; noch siehe, wie er anlauft. Er gehet mit diesen Gedanken zu ihm; er wird froh werden, daß ich zu ihm komme, es wird ihm lügeln und wohlthun, daß ich, so ein großer Mann, der Obersten und Besten einer, also mich demüthige und zu sol-

der geringen Person komme; gehet also allein, Freundschaft mit ihm zu suchen, meinet, er soll willkommen seyn, und wohl empfangen werden, hatte doch keine Sorge, daß er von ihm gestrafet werden sollte, und lassen meistern, sondern denkt sich gegen ihm zu beneiden, als gegen einem guten Freunde; will wieder, daß er sich zu ihm freundlich stelle, und ihn ehrliche; wie noch möchte ein schlechter Christenmann betrogen werden, wenn der Geist nicht klüger. Aber Christus ist ihm zu klug, schlägt's alles zu, womit er umgeht, nimmt keine Freundschaft an, sich nichts kugeln, wirft alles hinweg, was Nicodemus vermag, daß er ohne Zweifel ein frommer Mann gewesen seyn, weil er nicht darum zürnet, und eben rechten Kinder eines, die da sollten gedemüthiget werden. Sollte es Christus jetzt einem solchen großen Missethater, er sollte bald Zorn und Ungunst verdienen.

Hieraus laßt uns nun lernen, wie gar arme wir sind, wenn uns Christus nicht regiert. Denn Nicodemus kommt daher, weiß keine sonderliche Zuversicht, denn, daß er Christum nur will grüßen und Freundschaft mit ihm machen, nicht von ihm lernen, als ein Schüler: So fährt Christus zu, verdammt so jämmerlich gar, daß er nichts an ihm ungetadelt ist, und spricht:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß man von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Das war ja ein harter Text und eine unfreundliche Antwort auf so einen freundlichen Gruß. Er erbaute sich aber über ihn, und zeigt ihm, wo es ihm fehlte, daß er noch so weit vom Reich Gottes sey, daß er nie gesehen habe, und saget: „Du mußt anders gebildet werden.“ (Das ist je zu viel geredet). Daß er sagte, du mußt anders thun, und schlug ihm eine Lehre vor, was er thun sollte; so wäre er klug und fähig: O das habe ich alles gethan, ich fleißige viel guter Werke zu thun, und bin fromm. Aber diesen Ruhm zu dämpfen, hebt er an, und wirft ihn hinweg, beide, mit Werken und Person.

Denn was ist in den Worten anders gesagt, denn so viel: Du thust viel schöne Werke, und meinst, du bist fromm und unsträflisch; aber es ist alles verloren und verdammt, nicht allein deine Werke, sondern auch das Herz, die Wurzel; alles, was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit den Früchten ausgewurzelt, hingeworfen, und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemacht werden.

Das ist ja eine saure Antwort auf so gute Meinung; er lobet Christum als einen Biedermann, so sagt Christus: Du bist wiederum ein schändlicher Mann; denn das du redest, ist nicht recht, und ohne Geist, willst so hoch kommen, daß du von Gott willst reden, wie ich von Gott kommen bin, (und bist noch so tief in deinem Dünkel und Blindheit ersoffen), hast wohl hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Eben wie jetzt viel sind, die das Evangelium lieb haben, und sagen, es sey von Gott, sind aber noch weit davon. Wer nicht weiter kommt, denn daß er sagen kann: es ist von Gott kommen, muß dieses Urtheil auch hören; wie Christus auch im Matthäo 7, 21. sagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ O wie viel sind unser, die es hören, lehren und predigen, lassen sich dünken und meinen, sie sind am besten dran, beginnen Christum auch mit Worten zu erheben und loben über alle Welt? Aber es ist noch Schaum auf der Zungen, nicht im Herzen; denn sie sind nicht anders geboren.

So will nun Christus sagen: Ja, du sagest wohl, daß ich von Gott kommen bin, und lobest mich; wenn thust du aber darnach, daß das Wesen und Werk hernach folge? Darum nimm dir's nicht vor, daß du das Reich Gottes siehest; du bist noch in der Blindheit und alten Haut: Du mußt gar anders werden, nicht also, daß du andere Worte und Werke führest; sondern gar ein neugeborner Mensch werdest, der da nichts wisse, nicht fromm noch flug sey, sondern gar die alte Haut ausziehe. Das thut nun gar wehe, daß einer alle seine Weisheit, Frömmigkeit, Leben, Kunst, nicht wisse, und

halte es für Thorheit und Sünde, schlage es nieder und sage: ich will mich demüthigen, und nichts von mir wissen, also, daß es alles von Herzensgrund hinweg geschlagen werde, und der Mensch zu einem Kinde werde.

Darum bricht er nun heraus der Nicodemus; je mehr Christus davon saget, je weniger er versteht, und spricht zum Herrn:

„Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?“

Dabei man wohl sehen kann, wie sich die Vernunft schicket in ein christlich Leben. Er vernimmt nicht mehr davon, denn daß der alte Mensch nichts soll gelten, wie es denn wahr ist; wie es aber soll zugehen, daß er neu geboren werde, da weiß er nichts von, denkt nicht weiter, denn nach einem Vater und Mutter, und einem Kinde, meint, daß man müsse wieder zu einem natürlichen Kinde werden. Das ist nicht die Meinung; sondern da liegt's an, du mußt herunter kommen, daß das Herz und Dünkel klein, und demüthig, und neue werde. Wie nun das Herz ist, so regieret sich alles hiernach; ist das klein, so ist's alles klein; ist das groß, so ist's alles groß. Also meint nun der Herr, daß die leibliche Geburt zu nichts tauge; wie er sich weiter erklärt und spricht:

„Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich Gottes kommen.“

Als wollte er sprechen: Du mußt von neuem geboren werden, (sage ich,) nicht vom Weibe oder Fleisch und Blut, sondern aus Wasser und Geist. Das ist ihm noch viel wunderlicher, wird je länger je irrer und toller. Zuvor hielte er noch mehr davon, und meinete, daß er's besser verstünde, also, wenn man von Gebären redete, müßte ja ein Weib dazu kommen. Das schlägt ihm nun Christus auch nieder und saget, es soll nicht ein Weib seyn, sondern Wasser und Geist. Wer hat das je gehört, daß aus Wasser etwas soll geboren werden, sonderlich ein Mensch? schickt sich's doch gar

ht, soll man ihn zu Pulver stoßen, und in das Wasser
 ren, so lange bis daß er wieder geboren werde?
 arum verkläret er nun, wie man muß aus dem
 asser und Geist geboren werden, saget Ursach und
 icht:

Das vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und
 was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“

Da stehet's nun, Nicodemus weiß nicht, wie er
 an ist, und ist gar zu einem Narren worden, darf
 ristum nicht einen Narren schelten, (denn er hat ihn
 r gelobet), darf auch nicht sagen, daß es Lügen und
 and seyn; denket aber so: der Meister kommt von
 ott, wie redet er denn jetzt so, wie ein natürlicher
 arr? So stehet die Vernunft, daß sie nicht weiß,

sie ihn für einen Lehrer halte oder für einen Nar-
 a; es gilt aber alles das, so ich gesaget habe, daß
 ott seine Lehre und den Glauben so stellet, daß wir
 issen zu Narren werden. Nun will die Vernunft nicht
 i Narr seyn, und je größer sie ein Narr ist, je weni-
 e sie es seyn will: so ist Gott auch steif in seinem
 ian, und will sie zu einem Narren haben, auf daß er
 g bleibe; darum verbirget er seine Klugheit mit so
 rrischen Worten und Stücken; wie St. Paulus 1.
 r. 1, 2. verkläret, daß, wenn es Vernunft höret,
 iß es ihr lauter Thorheit seyn. Wer nun will selig
 rden, muß kurzum auch zu einem Narren werden;
 s ist auch eben die andere Geburt, daß man herab
 te von der Klugheit, darinnen wir gewachsen sind,
 d sich herunter lassen, nichts wissen noch können wolle,
 d alles ausschlage, was nicht Geist ist.

Solches kann die Welt nicht lernen; darum gehet's
 der Welt so zu, daß jedermann will ein Christ seyn,
 d vom Evangelio lehren und predigen, und weiß doch
 hts davon: Es fehlet aber daran, daß niemand will
 i Narr seyn, sondern wollen alle hohe, vernünftige,
 ge, heilige Leute seyn. Daher kommen denn so viel
 ecten und Kotten, als immer gewesen sind, und strei-
 i eben wider das Evangelium, wie hier dieser Nicod-
 nus, ohne daß er in dem noch besser ist, daß er ihm
 n und sich lenken lässet; das thun die Kottenmeister

nicht. So lehret nun das ganze Evangelium in der Summa, daß wir sollen Narren werden, und nicht wollen klug seyn; die Klotten aber wollen klug gehalten seyn. O wie haben sie sich allewege, die Ketzer, gebrochen, daß sie wollten klug seyn, und mit der Vernunft die Artikel des Glaubens ausspigen und messen; als, die Arianer von der Dreifaltigkeit, welche sie wollten mit ihren Gedanken ergründen, die Worte ziehen und deuten, wie sie es dünkte, daß sich's schickte. Das heißt in der Haut bleiben, und nicht wollen ein Narr seyn: so muß denn Gott ein Narr seyn; denn es ist kein Mittel, wir müssen Narren seyn oder er.

Darum ist's eben so viel, daß Christus hier sagt: „es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen,“ als daß er sagt im Matthäo 18, 3: „Es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ So heißt nun wiedergeboren werden, zu einem Kinde werden, und ein solch Kind werden, daß aus dem Wasser geboren werde, und aus dem Geist, der dabei ist im Wasser, also, daß wir vor Gott sagen: All mein Vermögen ist nichts, alle meine Klugheit ist Blindheit und die größte Thorheit, alle meine Frömmigkeit und Leben ist zur Hölle verdammt; darum befehle ich mich deiner Gnade, regiere mich nach deinem Geiste; laß nur nichts in mir, daß ich mich selbst regiere und klug sey; mache nur meinen Sinn und Vernunft gar zu einem Narren, und halte mich in deinem Schoos. Solche Worte aber reden wir alle wohl; aber wenn es an ein Treffen gehet, so stehen man wohl, wo es Ernst ist.

Wenn du leiden kannst, so du was für gut ansehest, daß man es alles verwirft, und kannst dich da für einen Narren halten, und auch ein Narr seyn, und lassen hinfahren, und sagen: Ist es aus dem Geist, so wird es bestehen; ist's nicht, so fahre es immer zum Teufel; so stehet's um dich wohl. Also auch mit deinen Werken und Frömmigkeit, wenn du hörst, daß es nichts seyn soll, und wird angegriffen und versprochen, und schweigst dazu still, und sagest ja, so ist's recht;

ist du es aber nicht leiden, und willst es verfechten, ist's nichts. Wir reden ja alle, die Christen müssen ren seyn; aber es leidet's niemand gerne, jeder will's beschöner. Die Papisten sagen auch die rte: Man muß neugeboren werden; aber wenn man en saget: Euer Ding ist nichts; das können sie nicht en. Wir sagen alle von der neuen Geburt; aber u thun können wir nicht mehr, denn daß wir es dem igen Geiste befehlen.

So will nun Christus zu Nicodemo sagen: Wenn a Verstand sollte gelten, daß man müßte wiedergeen werden vom Weibe, wäre es doch nichts, wenn gleich hundertmal aus Mutterleibe geboren würdest; in ich strafe eben die Geburt, so vom Weibe kommt, weil alles, was vom Fleisch und Blut kommt, wie es komme, bleibet es Fleisch und Blut; wie St. ulus saget 1. Kor. 15, 50: „Fleisch und Blut kön das Reich Gottes nicht ererben.“ Darum meine nicht eine Wiedergeburt vom Weibe: denn es ist kurz hlossen, was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, stehet nun unser Keim, den wir alle führen; das ort schleußt über alle Welt und über alle Heiligen, uet keines Menschen, und läßet gar niemand Geist n, wer vom Fleisch geboren ist. Sprichst du aber: doch Christus auch vom Fleisch geboren? Antwort: hat aber einen Zusatz, daß er empfangen ist vom igen Geiste; darum war er nicht lauter Fleisch.

Das ist nun der Schluß und endliches Urtheil über s, daß wir allzumal Fleisch sind, und wäre gut, daß doch einmal etwas aus dem Evangelio lerneten. Wenn das Wort allein bedächten, so würden wir sehen, s wir wären, und würde uns gehen wie dem Pfaue, die Federn niederschläget, und seinen Stolz lassen s, wenn er seine Füße siehet. Denn was ist's ge et, wenn einer von Herzen saget: Ich bin Fleisch? isch ist verdammt, Tod, eitel Sünde, da kein Geist h Gott, noch göttlich Ding oder Leben ist. Summa, ist des Teufels, und ein ewiger HölLENbrand, es s anders werden, oder kann nicht in Himmel kommen.

Deshalben ist dieser Spruch so ein starker Donner.

schlag, daß er alles niederschlägt, was Menschen erdenken und aufrichten; ist es Fleisch, so ist es schon verdammt. Was ist's denn, daß man rühmet: daß haben die heiligen Concilia und Väter beschlossen und aufgesetzt, solch Regiment geordnet, so fein, heilig Leben gestellt? Was ist das alles? Ist es nicht vom Fleische und Menschen? so ist es ja mit allem verdammt? Aus dem mag ich nun also schließen, daß der ganze Orden Francisci, Benedicti und Carthäuser 2c. sehen Gottes Reich nicht, kommen auch nicht hinein. Warum? denn es ist Fleisch: denn der Geist ist ja ein ander Ding: das beweiset die Erfahrung, daß viel Buben in Rappen und Platten gefunden werden: wenn es aber Geist wäre, so müßte kein Bube darunter seyn. Weil das nicht ist, so ist beschlossen, daß es nicht die Kraft habe fromm zu machen, es muß etwas mehr dazu gehören, es muß etwas solches seyn, das das ganze Wesen und Person anders und neu mache; welches kein Orden nimmermehr thun kann. Darum, weil niemand leugnen kann, daß es Fleisch ist, so gehöret's nicht ins Himmelreich; kommt's nicht in Himmel, so fähret's zum Teufel.

Wenn sie das könnten einmal glauben, wer wollte so thöricht seyn, und im Klosterleben bleiben? Sie haben ja ihrem Stande so viel Ehre gegeben, als dem Geist und Wasser; wenn sie es für Fleisch hielten, würden sie ja sagen: Soll ich nicht in Himmel kommen und zum Teufel fahren, was mach ich denn im Kloster? da müßten sie ja abtreten, daß sie der Hölle entlieffen. Sollte ein Stand fromm machen, so sollten's freilich die thun, die Gott eingesetzt hat, als der Juden Stand: Noch thut er's nicht. Warum? Es ist noch alles Fleisch. Item, die weltliche Obrigkeit ist auch von Gott eingesetzt und geordnet; noch ist's Fleisch, muß auch zum Teufel fahren: so auch der eheliche Stand, welchen; wiewohl ihn Gott selbst eingesetzt und gesegnet hat, noch fähret er zum Teufel, wo nicht Geist ist.

So ist kurz beschlossen: was nicht Geist ist, das fähret zum Teufel. Damit sind wir ja gedemüthiget, daß wir vor Gott gar nichts sind. Vor der Welt mögen wir wohl etwas seyn, wie dieser Nicodemus, der

war ein Jude, war auch im weltlichen und geistlichen Stande, dazu ein ehelicher Mann, das war alles göttlich; über das auch ein Phariseer, welches ein Menschenstand war und Heuchlerstand, (wiewohl für das höchste angesehen), dazu das fünfte, daß er auch Christen lieb hatte: Noch hilft der keines; darum konnte er ihn nicht höher demüthigen; denn mit dem einigen Wort, daß er saget: du bist Fleisch. Damit hebet er die alte Geburt auf, *) auf daß er ihn und einen gleichen zum Kinde mache. Wenn man ihm denn folget und glaubet, so wird man neu geboren; also, daß wir sagen: Ich weiß, daß alle meine Gedanken, Werke und Vornehmen, Fleisch ist; denn es dienet alles auf mich, über Gott: das machet, daß ich aller Creaturen fleischlich brauche, zu meiner Lust und Ehre. Als auch jetzt die neue schwülstige Lehre aus der heiligen Schrift, ist das Fleisch; denn sie brauchen ihr zu ihrem Fleisch, daß sie mögen etwas seyn und gerühmet werden, sie haben etwas sonderliches funden, ist alles auf ihr zeitliches Wesen gerichtet. Also ist mit dem Wort alle Welt durch und durch geurtheilet vor Gott, einer wie der andere, alle, die je auf Erden sind kommen, oder noch kommen, daß sie Fleisch sind, und gehören nicht in den Himmel.

Darum laßet uns das Urtheil zu Herzen nehmen. Denn wir das thäten, würden wir unter einander nicht neids seyn, noch auf unserm Sinn steif stehen, noch viel von uns selbst halten, sondern einer dem andern reichen; angesehen, daß es keiner vor Gott besser hat, denn das geringste Kind, und der allernachgelehrteste Laie, ob du schon vor der Welt der beste seyst. Also ist alles Fleisch, Gott gebe es werde ein König oder ein Bettler, kluger oder ein Narr daraus. Darum hat solches der Prophet Jesaias 58, 7. fein gesaget, da er vermahnet den Armen zu helfen: „Wenn du den Nackenden siehest, bedecke ihn, (und setzet dazu), und verachte dein Fleisch nicht;“ als wollte er sagen: Du bist eben des Luchs und der Wölfe, der er ist. Siehe, das heiße in Klein Urtheil, das doch so weit gehet, als die Welt

*) C. und macht ihn zum Kinde u.

ist. Darum darf man nicht denken auf eine flei-
Wiedergeburt, es ist noch zu viel, daß wir einma-
Fleisch geboren sind; sondern daß man müsse von-
geboren werden, welcher nicht nach sich selbst
sondern nach Gottes Reich und Ehre. Derohalb
setzt nun Christus den Nicodemum, weil er so ver-
ist und zum Narren wird, und spricht also zu ihm:
„Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesaget habe,
müßet von neuem geboren werden. Der Wind
wo er will, und du hörst sein Hauchen wohl;
du weißt nicht, von wannen er kommt, oder
er fährt? Also ist ein jeglicher, der aus dem
geboren ist.“

Als wollte er sagen: Laß dein Wundern anste-
weiche nur; laß mich flug seyn, ich will dir sagen, wo
es lieget. Mit der Vernunft verstehst du der Dinge:
nes: du bist fromm und flug, daß dich niemand strei-
fann auf Erden; aber ich sage: Du bist Fleisch.
möchte er nun sagen: Es ist ja ein göttlicher Stand
den ich führe, von Gott geordnet, gelobet und geboten
sollte es denn nichts vor ihm gelten? Antwort: Es
es gefällt ihm wohl, daß er vor der Welt. gehet
gilt; der Stand gefället ihm wohl, aber nicht alle,
drinnen sind. Darum gehet's nicht so zu (will er
gen), wie du gedenkest, daß du es gerne mit der Ver-
nunft ausmessen wolltest, und vorbilden einen geistlichen
Menschen, wie er sehe, wo er wäre, was er thäte, da
du ihm eine äußerliche Geberde und Gestalt könntest
gewinnen; du darfst nicht so um dich gucken, du findest
ihn nicht. Ich will dir aber sagen, wie es zugeht.
Es ist gleich wie ein Wind, der da eine leibliche Er-
tur ist, den hörst du hauchen und blasen; aber daß
ihn solltest in Regel fassen, wo er anhebt oder aufhö-
wohin er gehet, kannst du nicht thun. Wiewohl es
fere hohen Schulen auch haben wollen ausmessen,
Aristoteles gesaget hat, es sind hohle Röcher, durch
der Wind komme, und wieder hinein gehe, &c.
David hat's troffen im 135. Psalm v. 7. da er sagt:
Qui producit ventos de thesauris suis: „der
Winde kommen läßt von seinen heimlichen Orten.“

Es es niemand siehet noch weiß, daß man ihn nicht
 für denn höret vorüber gehen; wie weit oder breit er
 ist, weiß niemand.

Wie es nun zugehet in der leiblichen Creatur;
 ist und Wind, so ist es auch mit dem geistlichen Men-
 schen. Denke nicht, was er für eine Nase und Maul
 habe; so bald als du eine Nase und Maul siehest, so siehest
 nicht den Geist, sondern du hörst wohl was davon,
 es ist, wo du das Evangelium hörst hauchen und
 ausfließen, da kannst du sagen: Da ist Geist; aber so
 bald du auf die Person siehest, daß er so siehet, hier
 er da wohnet, so gekleidet ist, so geordnet, kannst
 ihn nicht treffen. Darum verbirget Gott die Christen
 so, daß man sie nicht spüren kann, denn allein am
 Evangelio. Er läset sie zuweilen gute Werke thun, die
 man fühlet, wie man den Wind fühlet; aber sie können
 bald wieder straucheln, daß man sagen muß: das ist
 nicht Geist. Also, daß man auf die Werke nicht kann
 sicher fußen oder gründen, es kann wohl fehlen; denn
 gehet wunderbarlich mit den Christen zu. Aber die
 Liebe ist beständig, und an ihr selbst rein: wo die ist,
 gehet Gottes Geist, das fehlet nimmermehr.

Das redet nun Christus darum, daß er will die
 neue Geburt anzeigen, die alte Gedanken und Bilder
 an der alten Geburt ausziehen, so an Stätte, Person
 und Werken haftet, und will lehren, daß ein solch geist-
 licher Mensch allein am Hauchen hanget. Da wird
 Nicodemus noch toller, verstehet das Gleichniß gar
 nicht, und denket, welch eine neue seltsame Predigt ist
 es, daß es alles aus den Augen muß gethan seyn,
 und man muß ihm vorbilden, das keine Person, Stätte,
 Leibes noch Werk hat; darum spricht er auch zum Herrn:
 Wie mag solches zugehen? Als wollte er sagen: Willst
 du so predigen, so wird Moses Lehre nichts seyn; die
 ja von Person, Stätten und Weisen. Willst du so
 lehren, so wird man dich nicht leiden. Wir sehen's ja,
 es anhebt und bleibet; denn wir haben die Be-
 neidung, den Tempel, Opfer und so mancherlei Got-
 tesdienst, welches allzumal äußerlich Ding ist. Solches
 t ihn und stößet ihn vor den Kopf: denn es stößet

wider einander, die Vernunft mit der Klugheit aus dem Geseß, wider Christum und das Evangelium. Darum antwortet nun Christus und spricht:

„Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“

Als wollte er sagen: Ich kann's nicht weiter bringen, denn ins Wort, bei dem Hauchen bleibt es. Ihr sollt aber euren Kopf brechen, und den Dünkel lassen fahren, und von mir lernen. Was sollte der Schüler lernen, der zuvor will denken, ob der Meister recht lehrete oder nicht? Das thut man natürlich, in allem Regiment, ohne hier nicht; da sitzt man und denkt vor, ob es auch recht sey, wollen ehe Meister seyn, ehe sie Schüler sind. Wer es lernen will, der muß zuhören und an seiner Rede hangen, so wird der heilige Geist kommen und lehren. Darum sagt er: Wir reden, das wir wissen. Ich weiß es, und rede es, weiter kann ich's nicht treiben; aber der heilige Geist bringet's ins Herz. Man muß ihn lassen reden, und ihn für klug und fromm halten; du aber höre zu, schweig still, und laß ihn Meister seyn; wie Maria sich zu den Füßen Christi setzte, und hörte seiner Rede zu, Luc. 10, 39. Aber ihr (saget er,) nehmet es nicht an. Ihr wollt es zuvor ausreden und überflügeln; so will das Wort euch meistern, daß ihr sollt Narren werden. Und saget weiter:

„Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“

Ich habe ein grob Gleichniß gegeben von der Geburt, darnach vom Winde; das ist ja irdisch Ding: noch glaubest du nicht. Ich habe die Lehre gefasset in Bilder und Exempel, und ihr verstehet's nicht; wie sollte es werden, wenn ich bloß, ohne Bilde und mit dunkeln Worten davon redete? Denn mit Bilde und Gleichniß pflaget man ein Ding auf's gröbste und deutlichste vorzulegen, wie Christus gemeiniglich seine Lehre gefasset hat, und das alte Testament gar vorher hat lassen gehen, mit eitel Bildern und Figuren gefasset.

So weit gehet nun diese Disputation, dadurch beschlossen ist, daß alles, was an uns ist, und die ganze Welt, wo sie am flügsten, frömmsten und höchsten ist, verdammt ist zum ewigen Feuer. Ueber das ist noch das die größte Schande, daß wir solches nicht sehen noch wissen, lassen uns noch flug und fromm dünken. Das sind die zwei größten Unglück; noch meinen wir, wir sind wohl dran, und wollen's nicht glauben, was er von Menschen sagt: wie sollten wir glauben, wenn er von Gott redet? Das ist das erste Theil dieses Evangelii. Folget nun das andere, wie dieselbige geistliche Geburt zugehet, das ist, wie man in Geist kommt, wenn das Fleisch getödtet ist, und in Gott bleibet, und spricht also:

„Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“

Da siehest du, daß er es gar zu sich zeucht, auf die einige Person, was zuvor geredet ist von der neuen Geburt, und Gottes Reich sehen, oder in Himmel kommen, und schleußt kurz, daß niemand Gottes Reich sehe, noch gen Himmel komme, denn allein, der herab gefahren ist. Das ist so viel gesagt: wenn gleich ein Mensch so vermessen wäre, der gehöret hätte und wüßte, daß wir allzumal Fleisch sind, und wollte dahin dringen, daß er möchte geistlich geboren werden und Gottes Reich sehen, ist auch vergeblich und verloren; die Thür ist zu fest zugeschlossen zum Himmel, daß niemand hinein kommt, denn der Mensch Christus. Niemand siehet noch kennet Gottes Reich, denn er, welcher darinnen ist und bleibet noch heutiges Tages. Denn gen Himmel fahren, kann man nicht anders verstehen, denn in Gottes Reich fahren und kommen. Wo wollen wir denn hin, die wir Fleisch sind, und nicht können hinein kommen? Das wird er bald hernach sagen, wenn er vor ausgesprochen hat, wer der erste ist, der Hauptmann, der die Bahn bricht und den Weg machet; das wollen wir durchsehen.

Ist nun die Summa: Niemand weiß weder Wege noch Stege zum Himmelreich, niemand hat Macht hina-

ein zu kommen. Also, daß hiermit gar abgesaget ist eigen Vermögen, daß es niemand hat, noch erlanget, denn wem er's mittheilen will. Daß es schlecht also verstanden werde, wie die Worte lauten, daß niemand Macht habe, noch Fuge, Raum oder Weise wisse, drein zu kommen und darinnen zu bleiben, denn er. Damit abermal verworfen ist aller Menschen Land und Günde, Stände und Gottesdienst, dahin gerichtet, daß man dadurch dazu räumen und hindurch brechen will. Es ist alles verloren, ohne daß noch einer ist, der es kann, der ist unser einiger Trost, ist auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hat, unser's Luchs, und eben von der Wolle gesponnen, das ist, von einem Weibe geboren, ohne daß er nicht durch und vom Fleisch geboren ist; denn dazu kam der heilige Geist, daß die Magd schwanger ward im Fleisch, aber nicht vom Fleisch, also, daß es nichts dazu gethan hat, noch eine Kraft dem Fleisch eingepflanzt gewesen ist durch Gottes Wort und Ordnung, sondern übernatürlich und über Fleisches Kraft. Denn, daß ein Weib ein Kind trägt, hat sie von dem Segen, den Gott sprach über den Menschen im ersten Buch Moses, da ihnen Gott einen solchen Wunsch und solch Gut gab, daß sie wachsen und sich mehren sollten, 1. Mos. 1, 28. In Kraft des Wortes gehet's zu; wenn das nicht wäre, so wäre keine Kraft da: also, daß das Vermögen alles kommt aus dem Wort; sonst wenn alle Menschen zusammen thäten, würden sie nimmermehr ein Kind zumege bringen, Gottes Wort macht allein Kinder.

Das heiße ich nun Fleisches Kraft, so ihm Gott eingepflanzt hat, durch das Wort, Befehl und Segen. Aber zu der Geburt Christi kam kein Mann, daß diese Kraft nichts konnte dazu thun; sondern wie der Engel zu der Jungfrauen sagte: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten,“ Luc. 1, 35. Das war eine neue Kraft, nicht ins Fleisch gepflanzt, hoch und wunderbarlich, also, daß sie nichts mehr that, denn ließ in ihr arbeiten, und sie still stunde. Darum ist er nicht aus Kraft des Fleisches, und bleibet doch Fleisch und Blut, wie

ir; ohne daß es rein ist vom Geist, der darein leuchtet mit seinem Glanz, also, daß wir das Urtheil müssen tragen, daß wir Fleisch sind, gehören zum Teufel, des Reichs Gottes beraubt, so tief verdammt, daß wir auch nicht erkennen, wie wir's beraubt sind. Der Mensch aber, Christus, hat eine andere Kraft, bricht den Weg, kann den Himmel aufschließen, das sonst niemand thun könnte, ja, niemand weiß weder Weisheit noch Rath dazu, ist auch darum herab gefahren, und hat menschliche Natur angezogen: darum, wie er Macht hat herab zu fahren, hat er auch Macht hinauf zu fahren. So ist nun die Meinung: Kein Mensch hat Gewalt im Himmel zu kommen, müssen alle in die Hölle, hören zum Teufel, er ist allein des Himmels mächtig der Herr.

Was ist's aber, daß er sagt: Des Menschen Sohn, der im Himmel ist? Wie? Ist er nicht erst nach der Auferstehung aufgefahren in den Wolken, wie den Geschichten der Apostel stehet? Warum sagt denn hier; er fährt herab, bleibt droben und fährt hinauf? er gieng ja dasmal auf Erden? Da siehest, daß das Ding geistlich muß zugehen, ist nicht genug äußerlichen Geberden, daß die Jünger haben gesehen ihn hinauf fahren, sondern ist nur ein Zeichen gegeben. Geistlich ist er im himmlischen Wesen immerdar; sichtlich fährt er hinauf, sie zu regieren. Wie er aber set, kann man nicht sehen.

Davon hat auch St. Paulus gesagt zum Kolossern 1. 2. 3: „Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der rechten Hand Gottes: seyd des gesinnet, was droben, nicht des, das auf Erden ist. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Ihr seyd gestorben (saget er), nämlich von den menschlichen Sägungen, wie er bald zuvor redet, daß ihre Herzen los sind von allen Gesetzen, und kein Werk darinne zu schaffen hat, sondern mit dem Herzen ohne und lebet ihr in Gott, aber verborgen. Saget irre heraus, daß wir in Gott leben, doch also, daß man es nicht siehet. Weil wir aber in Gott leben,

so leben wir nicht auf Erden, sondern müssen seyn, da er ist.

Item, also saget er auch zu den Ephesern 2, 4: 5: 6: „Gott der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt.“ Es ist aber alles verborgen im Geist. Ein Gläubiger lebet seines Glaubens, so lebet er Gottes; Gott ist sein Leben und Nahrung, nicht von Essen, Trinken, Kleider, Geld, davon der Leib lebet, die Seele aber wird nicht satt davon; denn was äußerlich ist, kann sie nichts helfen. Also lebet Christus in Gott verborgen und heimlich, darnach fuhr er auf sichtbarlich; also wird er auch sichtbarlich wiederkommen am jüngsten Tage, und wir auch mit ihm, daß wir sehen werden, wie wir in ihm leben, und er in Gott.

Das heißt, daß er im Himmel ist, fährt herab und auch hinauf, bleibet droben, und kommt herab; eines geistlich, das andere leiblich; geistlich bleibet er ewig droben, und fährt doch leiblich hinauf. - Darum gehet seine Himmelfahrt und aller Christen Fahrt, geistlich, nicht leiblich zu, also, daß sie an keinen Ort gebunden ist. Wenn ich glaube, so lebe ich in Gott, bin über alle Creaturen, Teufel und alle Gewalt: es siehet's aber niemand. Wenn man die Christen nach dem Leibe ansiehet; so fehlet's, und kann's niemand treffen, denn er hat keine Nase: wie mit dem Winde, denn ich weiß nicht, wo er herkommt. Also bin ich, wie Christus, unter allen nach dem Leibe; aber nach der Seele Trotz allen Teufeln, Engeln und Welt, daß sie mir ein Leid thun; meiner Seele kann nichts schaden im Himmel und Erden. Wenn gleich der Teufel einem Christen Leib und Gut nimmt, was hat er ihm genommen? Er hat die Schalen und Hülsen, ich behalte den Kern, bleibe gleichwohl über dem Teufel, und trete ihn unter die Füße. Also siehest du, daß ein Christ an keine Stätte noch äußerlich Ding gebunden ist, sondern über allen Creaturen schwebet. Ich komme nun, wohin ich wolle,

Ich ein Christ, so kann mir niemand schaden, wenn ich alle Kräfte im Himmel und Erden zusammen thue, nach der Seele und Leben, so ich von und in Gott be; Troß, daß sie mir einen Scherf abbrechen, sie essen mich nur fördern.

Fragest du nun: Wie kommen wir denn hinauf in Himmel, weil dürr abgeschlagen ist, daß niemand da kommen kann, ohne der Christus? Da ist keine andere Weise, denn daß wir müssen uns hinauf schleifen lassen durch Christum, und so hinein tragen; er hat eine Brücke hinaufgemacht, Troß, daß es ihm jemand nachthue. Wir müssen wohl herunter bleiben bei dem Teufel, werden ihm nicht nachgehen; wenn er uns aber auf den Rücken fasset und trägt, so mögen wir mit ihm hinauf kommen. Das Wort, Ascendere, hinauf fahren, lautet auf eigene Gewalt. Nun hat er die Gewalt und Herrschaft alleine über den Himmel, so fahren wir nicht hinauf, sondern werden hinauf getragen. Darum beschleußt nun Christus und spricht: Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet: also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Daß er hinauf und herabfähret, und droben ist, das ist sein, hilft uns nicht, er hat's Gewalt, und kann's mit niemand nachthun noch rühmen, daß ihn sein Werk in Himmel bringe, sondern in die Hölle. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben in Himmel; aber ich will nicht so alleine fahren, sondern etliche mit mir hinauf ziehen und schleifen, daß sie auch droben seyn, ob sie schon nicht können hinauf fahren. Das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen kreuzigen und auferstehen: welche denn an mich glauben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns, und hänget uns an seinen Hals, wo er infähret, muß er uns mit schleifen. So ist es nicht unser, sondern fremde Kraft, daß wir felig werden, damit alle unsere Werke verworfen sind.

Hier führet er nun eine feine, liebliche Figur auf, die uns Christum auf's allerfeinste abmalet, darum auch wohl in's Herz zu bilden ist. Also lesen wir im vierten Buch Moses 21, 5. 6. „da die Juden in der Wüsten zogen und murreten, daß der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, wurden sehr ungeduldig, da schickte Gott feurige Schlangen unter sie, die sie bissen;“ denn als in dem Lande Wüsten sind, so groß als ein Land in Deutschland, darinnen nichts zu essen noch zu trinken findet, daß auch die großen Könige, als Herodes und die Römer, mußten Lebensmittel mit sich führen; so sind auch trefflich böse Würmer gegen der Sonnen; aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, wenn sie einen Menschen bissen, daß sie große Hitze und Feuer im Menschen entzündeten, und so großen unlöschlichen Durst, daß er mußte dran sterben. Darum man sie heist feurige Schlangen, als man in griechischer Sprache nennt Dipsades; wiewohl man auch liest, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet, als sey es Feuer.

Da war nun ein jämmerlich Schreien über die menschliche Plage im Volk, und riefen zu Mose; der wußte auch keinen Rath: aber als er bat, erbarmete sich Gott über sie, und sprach zu Mose B. 8: „Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen.“

Nun siehe, wie Christus in der Historie vorgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück darinne, daß die Juden, gebissen von den Schlangen, keine Hilfe noch Rath dawider hatten. Was half's, daß sie sich damit schlugen, und mit dem Gift umgiengen, sie zu löschen; es ward damit nur ärger? Damit aber war ihnen geholfen; daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Da siehest du kein Werk, daß sie gebüßet, gebetet oder geräuchert hätten. Nun, die Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange, sie war aber todt und ohne Gift, dazu auch heilsam, daß sie helfen konnte; nicht, daß solches das Herz thun

; aber das that es, daß ein Wort dabei stehet: gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Wort flebete an der Schlange, und in Kraft des half die Schlange. Also deutet's nun Christus, und spricht: „Wie Moses die Schlange erhö- ß, muß des Menschen Sohn erhöht werden.“

Das ist die rechte Auslegung und Deutung des I oder Figur. Wir sind auch gebissen von der igen, das ist, von der Sünde, wie St. Paulus Die Sünde ist ein heißer, giftiger Biß, leget uns Klagen an; wo sie ins Gewissen kommt, da ist e keine Ruhe, sie jaget den Tod, der Tod jaget Menschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle.

Keine Hülfe noch Rath, denn ewiger Tod: thue, wie viel du willst, so bist du doch verdammt, s Wunder und Gnade kommt, daß man eine an- Schlange mache. Warum nimmt er aber nichts vor, denn die Schlange, die sie gebissen hatte; er doch wohl etwas anders mögen nehmen.

Das ist's, daß St. Paulus zun Römern 8, 3.

De peccato damnavit peccatum, er hat mit Sünde verdammet, Tod mit Tod verjaget, mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward Linder am Kreuz, mit dem Titel, -mitten unter den, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und e, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, wie keine Sünde gethan; noch waren die zwei über Der Name mit der That. Das heißt, daß er ein er ist worden; hat Sünde aufgeladen, die doch rein war, und eben mit der Sünde, die er so auf d, und ließ sich richten, und verdammen als ein e-häter, hat er die Sünde vertilget. Wenn man ssehet am Kreuz nach der Vernunft, so ist er ein e-häter, darum, daß er von Gott so gestrafet wird; ie Juden sagten, er wäre von Gott verlassen, da el Sünde und Gestalt der Schlangen; noch ist er eldig, wie auch die eberne Schlange unschuldig war, zu heilsam. Ob er nun wohl heilsam und unschuldig so ist er doch einem Sünder gleich (daß allein die lt da ist); und mit der Sünde hilft er uns von

Hier führet er nun eine feine, liebliche Figur vor, die uns Christum auf's allerfeinste abmalet, darinn auch wohl in's Herz zu bilden ist. Also lesen wir im vierten Buch Moses 21, 5. 6. „da die Juden in der Wüsten zogen und murrten, daß der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, wurden sehr ungeduldig, da schickte Gott feurige Schlangen unter sie, die sie bissen;“ denn als in dem Lande Wüsten so groß als ein Land in Deutschland, darinnen nichts zu essen noch zu trinken findet, daß auch die größten Könige, als Herodes und die Römer, mußten ihren Speise mit sich führen; so sind auch trefflich böse Würmer gegen der Sonnen; aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, wenn sie einen Menschen bissen, daß sie große Hitze und Feuer im Menschen entzündeten, und so großen unlöschlichen Dursch, daß er mußte dran sterben. Darum man sie heißt feurige Schlangen, als man in griechischer Sprache nennt Dipsades; wiewohl man auch liest, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet, als sey es Feuer.

Da war nun ein jämmerlich Schreien über die menschliche Plage im Volk, und riefen zu Mose; der wußte auch keinen Rath: aber als er bat, erbarmete sich Gott über sie, und sprach zu Mose B. 8: „Mache dir eine eberne Schlange, die jener ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und steht sie an, der soll genesen.“

Nun siehe, wie Christus in der Historie vorgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück darinne, daß die Juden, gebissen von den Schlangen, keine Hülfe noch Rath dawider hatten. Was half's, daß sie sich damit schlugen, und mit dem Gift umgiengen, sie zu löschen; es ward damit nur ärger? Damit aber war ihnen geholfen; daß sie die eberne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Da siehest du kein Werk, daß sie gebüßet, gebetet oder geräuchert hätten. Nun, die Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange, sie war aber todt und ohne Gift, dazu auch heilsam, daß sie helfen konnte; nicht, daß solches das Herz thun

konnte; aber das that es, daß ein Wort dabei stehet: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Dieß Wort kletterte an der Schlange, und in Kraft des Wortes half die Schlange. Also deutet's nun Christus auf sich, und spricht: „Wie Moses die Schlange erhöhet; so muß des Menschen Sohn erhöhet werden.“

Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur. Wir sind auch gebissen von der Schlange, das ist, von der Sünde, wie St. Paulus äget: Die Sünde ist ein heißer, giftiger Biß, leget uns alle Plagen an; wo sie ins Gewissen kommt, da ist immer keine Ruhe, sie jaget den Tod, der Tod jaget den Menschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle. Da ist keine Hülfe noch Rath, denn ewiger Tod: thue Werke, wie viel du willst, so bist du doch verdammt, bis das Wunder und Gnade kommt, daß man eine andere Schlange mache. Warum nimmt er aber nichts anders vor, denn die Schlange, die sie gebissen hatte; hätte er doch wohl etwas anders mögen nehmen.

Das ist's, das St. Paulus zum Römern 8, 3. äget: De peccato damnavit peccatum, er hat Sünde mit Sünde verdammet, Tod mit Tod verjaget, Gesetz mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward ein Sünder am Kreuz, mit dem Titel, -mitten unter den Buben, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hatte nie keine Sünde gethan; noch waren die zwei über ihm, der Name mit der That. Das heißt, daß er ein Sünder ist worden; hat Sünde aufgeladen, die doch nicht sein war, und eben mit der Sünde, die er so auf sich lud, und ließ sich richten, und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilget. Wenn man ihn ansiehet am Kreuz nach der Vernunft, so ist er ein Uebelthäter, darum, daß er von Gott so gestrafet wird; daß die Juden sagten, er wäre von Gott verlassen, da ist eitel Sünde und Gestalt der Schlange; noch ist er unschuldig, wie auch die eberne Schlange unschuldig war, ja dazu heilsam. Ob er nun wohl heilsam und unschuldig ist, so ist er doch einem Sünder gleich (daß allein die Gestalt da ist); und mit der Sünde hilft er uns von

unsrer Sünde. Also hat er am Kreuz verdammt die Sünde, daß sie nun todt ist. Sünde hat ihm unrecht gethan, daß er mußte sterben als ein Bösewicht, und hatte kein Recht zu ihm: darum will er's ihr bezahlen und das Bad lassen ausgießen, gewinnet Recht über alle Sünde in der Welt, verdammt sie recht und billig, weil sie ihm hatte unrecht gethan. Also, daß nun allen, die da glauben, das Urtheil gegeben ist: Die Sünde soll dir nicht schaden, denn sie ist mir schuldig und bußfällig; darum soll es keine Sünde seyn, oder je eine verdamnte Sünde. Das ist mir denn eine feine Sünde, die unter mir liegt, daß ich sie mit Füßen trete, als die da verdammt ist.

Das ist nun, daß Christus beschleußt und sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ist eben das Wort, das gesaget ist von der Schlange: Wer sie ansieheth, der soll genesen. Denn Christum am Kreuze ansehen, ist an ihn glauben; davon ist die Sünde vertilget, daß sie uns kein Leid thun kann, oder wenn sie schon Leid thut, soll sie nichts schaden. So liegt es allein am Ansehen, und an keinem Werk, wie jene leiblich, also wir mit dem Herzen, das ist, daß wir glauben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zunichte gemacht. Nun hülf uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausendmal am Kreuz gestorben wäre; eben so wenig als jene geholfen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nämlich, das hier stehet, ein jeglicher, der an ihn glaubet, soll nicht verloren werden. So komme ich, daß ich mich an Christum hänge, der im Himmel ist, herab und hinauf fähret, und werde von ihm getragen, und komme auch hinauf; Gott gebe, es sey gefahren oder geführt, daß ich nur darinne bin.

Siehe, das ist die Figur, darinne Christus so fein abgemalet ist, ohne alle Sünde; doch den Sündern gleich, als voll Sünde, trägt die Sünde, und sind ihm doch nicht schädlich, sondern hilft allen Sündern, so da glauben, daß sie haben das ewige Leben, daß sie nicht mehr Fleisch sind, sondern neu geboren und mit Christo

uns nirgend befohlen in der Schrift, daß wir das blühende Kreuz Christi ehren oder anbeten sollen. Wenn

Christus hätte haben wollen, so groß Ding als wir uns machen, er hätte es wahrlich mit hellen, klaren Worten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns an dem Kreuz vor, da er spricht im Matthäus 16, 24:

„Will mir jemand nachfolgen, der verlange sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir;“ da ist Christus, daß ich mein Kreuz tragen soll: daß wir Christi Kreuz tragen, da fraget er nichts nach. Saget, ich soll mein Kreuz, das mir Gott auflegt, tragen; und das heißt recht das Kreuz tragen: aber die so tragen, derer findet man wenig. Man findet

Kreuz Christi in Monstranzen und in Silber gefaßt; fasset es, und thut ihm viel Ehre; aber was ist's anders, denn eine abgöttische Andacht, die weil sie ohne Recht und Befehl Christi geschieht. Willst du mit deinem Silber und Golde Gott oder dem Kreuze Christi erzeigen, so gieb es deinem Nächsten, der es begehrt; da ist ein Groschen besser angelegt; denn dort sind Gülden.

Das Evangelium saget von einem Kreuz, das ist erleidet. Zum ersten heißt ein Kreuz Leiden, das Schmach und Schande zugehet, da einer vor der ganzen Welt muß leiden und Unrecht haben; als wenn man Verfolgung leidet um des Evangelii und Glaubens willen, welches ein recht Kreuz heißt. Das andere

ist, als wenn einer Krankheit, Wehethage, Elend

oder Jammer leidet am Leibe oder an der Nahrung; das sendet uns denn Gott auch zuschicket: das heißt eigentlich

nicht ein Kreuz, sondern ein Leiden. Alle, die der Kaiser als Ketzer verbrannt und umbracht hat, als

an dem Hufe, und Hieronymum von Prage, und viele ihrer viel mehr, hin und wieder, die haben recht

Kreuz getragen: denn ihr Ding wurde für Unrecht für Ketzerie gehalten von der ganzen Welt, da sie

mußten zu Schanden, und Verführer des Volks angesehen werden, wie es dem Herrn Christo selbst gieng.

Den heiligen Aposteln und allen Märtyrern gegangen und gehen wird, bis an's Ende der Welt.

St. Nicolaus, und andere mehr, da die Menschen alle Trost und Hülfe suchen, und dahin ihre Zuversicht haben, welches auch groß Irrthum und Abgötterei ist, als ihr denn nun oft habet gehöret, daß wir kein Vertrauen in heiligen Engeln, Menschen oder in keiner andern Creatur suchen sollen.

Derohalben, wo solch Mißbrauch und Irrthum geschieht in Anbetung der Bilder und der Kreuze, sollte man die Kreuze oder Bilder abreißen und wegthun, auch die Kirchen daselbst einreißen. Wiewohl ich die Bilder nicht gänzlich verwerfe, und sonderlich die Figur des gekreuzigten Christi. Denn wir haben des eine Figur im alten Testament, von der ehernen Schlange, durch Mosen in der Wüsten aufgerichtet, wie ihr im Evangelio habt gehöret, auf daß alle, so von den fernen Schlangen gebissen waren, wo sie diese ehern Schlange anschaueten, sollten durch dieß Ansehen gesund werden. Das sollten wir auch thun, auf daß wir gesund würden in unsrer Seelen, sollten den gekreuzigten Christum in solchem Bilde auch ansehen, und an ihn glauben. Aber da die Juden die Schlange begunten anzubeten für einen Gott, und nicht mehr für ein Zeichen hielten, kam der fromme Ezechias und riss sie darnieder, 2. Kön. 18, 4. Also sollten jetzt auch thun unsere Bischöfe und Prälaten mit solchen Bildern: da ein Zufall ist, sollten sie mit Kirchen und allem, was da ist, umreißen. Aber was thun sie? Sie kommen daher und weihen noch Kirchen und Bilder, und geben Ablass dazu, daß sie ja das Volk betrügen und um Geld bringen, ja leider! um die Seele dazu. Was soll man sagen? Es sind Wölfe und bleiben Wölfe.

Der andere Mißbrauch. Es mag seyn, daß man an etlichen Orten vom heiligen Kreuze ein Stücklein habe; aber es sind der Stücke so viel überall, daß auch wohl möchte schier ein groß Haus davon gebauet werden; welches man denn alles dafür hält, daß es vom heiligen Kreuze Christi sey. Da denn auch nicht ein wenig Unehre dem heiligen Kreuze widerfähret, daß es besser wäre, es wäre nie erfunden, denn daß es eine Ursache gebe zur größten Sünde, zur Abgötterei. Es

Uns nirgend befohlen in der Schrift, daß wir das ible Kreuz Christi ehren oder anbeten sollen. Wenn Christus hätte haben wollen, so groß Ding als wir raus machen, er hätte es wahrlich mit hellen, klaren Worten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns in ander Kreuz vor, da er spricht im Matthäus 16, 24: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir;“ daaget Christus, daß ich mein Kreuz tragen soll: daß ich will Christi Kreuz tragen, da fraget er nichts nach. Er saget, ich soll mein Kreuz, das mir Gott auflegt, tragen; und das heißt recht das Kreuz tragen: aber dieß so tragen, derer findet man wenig. Man findet das Kreuz Christi in Monstranzen und in Silber gefaset, küßet es, und thut ihm viel Ehre; aber was ist's anders, denn eine abgöttische Andacht, dieweil sie ohne Wort und Befehl Christi geschieht. Willst du mit deinem Silber und Golde Gott oder dem Kreuze Christi Ehr erzeigen, so gieb es deinem Nächsten, der es bedarf; da ist ein Groschen besser angeleget, denn dort in Gilden.

Das Evangelium saget von einem Kreuz, das ist weierlei. Zum ersten heißt ein Kreuz Leiden, das mit Schmach und Schande zugehet, da einer vor der ganzen Welt muß leiden und Unrecht haben; als wenn einer Verfolgung leidet um des Evangelii und Glaubens willen, welches ein recht Kreuz heißt. Das andere Kreuz, als wenn einer Krankheit, Behetage, Elend und Jammer leidet am Leibe oder an der Nahrung; welches uns denn Gott auch zuschicket: das heißt eigentlich nicht ein Kreuz, sondern ein Leiden. Alle, die der Papst als Keger verbrannt und umbracht hat, als, Johannem Huss, und Hieronymum von Prage, und eht ihrer viel mehr, hin und wieder, die haben recht das Kreuz getragen: denn ihr Ding wurde für Unrecht und für Kegeri gehalten von der ganzen Welt, da sie denn mußten zu Schanden, und Verführer des Volks genannt werden, wie es dem Herrn Christo selbst gieng, und den heiligen Aposteln und allen Märtyrern gangen ist und gehen wird, bis an's Ende der Welt.

Von solchem Kreuz müssen alle Heiligen, die verfolgt und gemartert werden, diesen Spruch im Psalm 142, 5. sagen: „Schau zu Rechten, und siehe, du kennst mich keiner; denn meine Flucht ist verloren, niemand fragt nach meiner Seele.“

Denn ~~man~~ läßt sich's ansehen, wenn die Verfolgung des Evangelii daher gehet, als stehe niemand auf des Evangelii Seiten, auch Gott selbst nicht; dann stehet auch ein anderer Spruch in Psalm 88, 5 — Da der Prophet in der Person eines solchen Menschen, der um Gottes Willen leidet, also spricht: „Warum verstößest du, Herr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin, ich laide Erschrecken. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drückt mich. Sie umgeben mich täglich, wie Wasser, und umringen mich mit einander. Du hast meine Freunde und Liebhaber ferne von mir gethan, und meine Verwandten abgewendet.“ Psalm 22, 2: Also schrie auch Christus in seinem Leiden: „Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!“ Matth. 27, 46. Welches alles dahin gehet, daß wir im Kreuz elend und verlassen stehen, und niemand Mitleiden mit uns hat; sondern alles von uns abfällt; auch wie sich's ansehen läßt, Gott selbst. Das heißt recht ein Kreuz. Selig ist denn der, der sich allda nicht ärgert und fest hält, und denkt, es sei ein Uebergang, Gott bleibet doch nicht außen.

Wie wird aber solch Kreuz erfunden? Erstlich findet man's im Evangelio verborgen liegen, da uns gesagt wird, wir werden viel um Christi Namen leiden müssen, verfolgt, gemartert und getödtet werden, Matth. 5, 11, und c. 10, 22. Darnach findet man's in sein selbst Erkenntniß, nämlich, im Herzen, daß ich meinem Willen ganz und gar entsage, nichts von mir halte, auch mich gar verleugne, und lasse allein Gottes Willen in mir regieren. Das thut denn dem Fleische wehe, und gehet ihm sauer in die Nasen; das heißt den alten Adam tödten und kreuzigen. Da wird das Kreuz recht erfunden; dann aber erhebt man's, wenn man's groß achtet, und ist fröhlich dazu. Das geschieht, wenn mein alter

Schelm nun todt ist und ich neu worden bin, durch den heiligen Geist, den ich in mein Herz empfangen habe, Der mich denn lustig macht zu tragen und dulden Gottes Willen, er mache es mit mir, wie er wolle, daß ich fröhlich dazu sey.

Solche Fröhlichkeit bleibet denn auch nicht außen in der äußerlichen Verfolgung, wenn man uns martert, verjaget oder tödtet. Daher lesen wir von den lieben heiligen Märtyrern, daß sie mit fröhlichem, unerschrockenen Muth zum Tode sind gegangen, und gleich den Tod und Marter, welches wider die Natur ist, verachtet haben. Darum spricht Lucas in den Geschichten der Apostel c. 5, 41: „Sie giengen aber fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Ob dich's wohl gleich sauer und bitter ankommt, so gedenke an den Herrn Christum, der dir in Marter und Leiden vorgangen ist, dem es auch nicht süße ist ankommen, und daß er unschuldig gelitten habe um deinetwillen, dich von Sünde, Tod, Teufel, Hölle zu erretten, und ein Kind der ewigen Seligkeit zu machen; alsdann wird dir das Kreuz und der Tod auch süße werden.

Deß haben wir eine feine Figur im Mose: „da die Kinder Israel drei Tage in der Wüsten wanderten, und kein Wasser funden, kamen sie gen Marath, da funden sie Wasser, aber sie konnten des Wassers nicht trinken vor Bitterkeit, denn es war fast bitter. Da murrete das Volk wider Mosen; Moses schrie zum Herrn, der weisete ihm einen Baum, den that er ins Wasser, da ward es süße,“ 2. Mos. 15. 22 — 25. Durch welche Historie eigentlich bedeutet wird, daß das Leiden und Anfechtung oder Verfolgung dann süße wird, wenn das Kreuz und Leiden Christi drein geseufet ist. Nicht, daß du gedenkest, dein Leiden und Kreuz mache dich selig, wenn du es geduldig und fröhlich tragest. Beileibe nicht, wie etliche närrisch und verführisch meinen; sondern gedenke also, daß du an dem Kreuz und Leiden Christi ein Exempel habest, wie er, der doch unschuldig war, geduldig ist dazu gewesen, du auch also geduldig seyst, und dein Kreuz fröhlich tragest.

Denn gleichwie uns unsere Werke nicht selig machen, also macht uns auch unser Kreuz noch Leiden nicht selig. Christus allein ist unsere Seligkeit, der hat es mit seinem Sterben und Kreuz ausgerichtet. Wenn du das glaubest, so bist du selig, und hast das ewige Leben, zu welchem du nun durch deinen Tod, als durch eine Thür, kommen mußt. Auch sollst du derothalben das Kreuz geduldig leiden, auf daß dein Nächster auch dazu gereizt werde, sein Kreuz geduldig zu tragen. Also feierten wir recht die Erfindung des heiligen Kreuzes, und wäre uns auch diese Feier tröstlich in der Anfechtung; aber wir feiern's jetzt, daß es besser wäre, das Kreuz wäre weder erfunden noch erhoben; wir gehen damit um, wie die Kinder mit einem Stecken spielen. Gott gebe, daß wir demaleins unsern Irrthum erkennen, und uns recht in die Sachen schicken. Das helf uns Christus Jesus, unser Heiland, Amen.

Am Tage des heiligen Marleichnams Christi.

Evangel. Johannis am 6, 55 — 58.

Dies Evangelium hat zween Verstand. Einen hat ihm gegeben Christus selbst; den andern der Papst; oder vielmehr der Teufel. Den ersten, den Christus selbst giebt, bringen die Worte mit sich im Anfang des Evangelii, da der Herr spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank: Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.“ Das ist eine starke Zusagung, daß, wer die Speise esse, müsse in Christo bleiben und ewig leben. Den andern Verstand, den ihm der Papst hat gegeben, ist, daß er's auf das Sacrament des Altars gezogen hat; welches Verstandes man doch mit Schanden brauchen muß. Und so wir dies Evangelium von dem Brod des Altars verstehen wollen, wie denn unsere Papisten gethan haben, und dies Fest damit eingefeset; so geben wir den Böhmen das Schwert in die Hände, daß sie uns durch die Köpfe hauen. Denn

schließen stark wider uns aus diesem Evangelio und
tzen Kapitel, daß wir beide Gestalt genießen und
auchen sollen, wider des Papsts Ordnung und Ein-
zung. Denn also klinget der Text vor diesem Evan-
lio: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr
ht essen vom Fleisch des Menschen Sohns, und trink-
1 von seinem Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

Was wollen wir hiezu sagen? Ich wollte gerne
ren unsere Päpste, Bischöfe und ihren Haufen, was
-hiegegen ausbringen wollten? Denn wir mögen nicht
ignen, daß dieß Evangelium nach ihrem Verstande von
m Sacrament des Altars zu verstehen sey, dieweil
r dieß Fest darum feiern in der ganzen Welt; noch
llen wir die Böhmen Keger schelten, daß sie das Sa-
ament in beider Gestalt nehmen. Nichts ein jeglicher
rinne selbst, wie es sich reime. Ich meine, das heißt
gelaufen! also soll man sich selbst in die Fersen hauen.
o gehet's, wenn man der Schrift einen andern ge-
ungenen Verstand will machen. Darum, wiewohl hier
ir stehet, wer von diesem Brod isset, der wird leben

Ewigkeit; so zwinget der Text, daß es von einem
dern Essen müsse verstanden werden. Es muß eine
dere Speise seyn, die der Herr giebt, denn das Sa-
ament des Altars, davon es der Papst ausleget.
enn des Sacraments kann man brauchen zu großem
chaden. Man kann ja nicht St. Paulo das Maul
rstopfen, da er sagt 1. Kor. 11, 27. 29. 30: „Wel-
er unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem
ch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe
d Blute des Herrn. Und bald hernach: „Welcher un-
irdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber
s Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib
s Herrn. Darum sind auch so viele Kranke und Un-
sunde unter euch, und ein gut Theil schlafen.“ Welche
orte alle dahin gehen, daß man das Sacrament un-
irdig nehmen kann; aber die Speise, davon der Herr
r redet, kann man nimmermehr unwürdig empfangen.

Darum mag sich dieß Evangelium nicht reimen auf
s Brod des Altars; denn es hat viel klare Verhei-
ngen in sich. Derohalben lasse man's in seinem rechten

unfältigen Verstande bleiben, and ziehe es nicht an, heutige Fest, wie der Papst gethan hat; wie er das auch mit allen andern Historien thut. Es sehe einer die heutigen Historien, so wird er einen Greuel darinnen finden. Denn es sind darinnen die allerschönsten hübschesten Historien und Sprüche, die billig ein blödes Gewissen erquicken sollten; die haben sie alle auf die Fest gezogen, und reimet sich doch kein Buchstabe dazu. Man giebt die Schuld Thomas von Aquin, der habe es gethan. Ich weiß es nicht; es ist sonst seinem. Und Schrift fast gleich. Also haben sie uns den Text aus dem Maul genommen, und ihm eine andere Farbe angestrichen, daß ja keiner den rechten Verstand fassen sollte.

In solche Blindheit sind wir kommen, von wegen unserer Sünde. Vor Zeiten, da uns unser Herr Gott barmherziger war, da suchte er uns daheim, wenn wir gesündigt hatten, mit Pestilenz, Hunger, Krieg und andern Plagen, welches noch gnädige Plagen waren, and die Vaterstruthe, wie er im Psalm 89, 31 — 35. sagt von Israel: „So seine Kinder mein Geseze verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Sitten entheiligen, und mein Gebot nicht halten: so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthe heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat. Aber meine Güte will ich nicht von ihm thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was zu meinen Lippen ist ausgegangen.“ Da sehet ihr, wie gnädig und gütig sich Gott erzeiget hat gegen die Uebertreter unter seinem Volke. Jetzt schlägt er uns mit Blindheit und rasender Unsinnigkeit; welches die größte und schwereste Plage ist, wie Moses den Juden unter andern Plagen, so die Verächter und Uebertreter Gottes Worts übergehen würden, auch dieselbige verkündigt und spricht: „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens,“ 5. Mos. 28, 28.

In solcher Blindheit sind wir unter dem Papstthum gewesen, und der Papst gehet mit nichts anders um, denn mit solchen blinden Stücklein, daß er die Schrift

fälschet, giebt ihr einen andern Verstand, ziehet sie auf sein Narrenwerk; wie er mit diesem Evangelio auch gehan hat, welches er hier auf dieß Fest ziehet, und wäre nicht Ein Buchstabe darinne, der sich auf dieß Fest reihete. Darum bin ich keinem Feste nie feinder gewesen, denn diesem Fest, allein darum, daß der Papst der Schrift dazu so mißbrauchte. Er hat vorgegeben, er habe es an dem grünen Donnerstage nicht mit seiner Würde können feiern und begehen, darum habe er's auf diesen Tag geschoben; aber das ist nicht seine Meinung gewesen. Es ist darum angefangen, der Päpste Messen zu bestättigen; denn darauf ist des Papsts Regiment gegründet. Das wollen wir jetzt lassen fahren; es ist genug getrieben und geschrieben, wie wir durch den Papst verführet sind; wer sich daran lehren will, der mag es thun. Doch will ich gerathen haben, man wolle dieß Fest ganz und gar abthun: denn es ist das allerschädlichste Fest, als es durch das ganze Jahr ist. An keinem Feste wird Gott und sein Christus sehrer gelästert, denn an diesem Tage, und sonderlich mit der Procession, die man vor allen Dingen soll abstellen. (Denn da hut man alle Unehre und Schmach dem heiligen Sacrament, daß man's nur zum Schauspiel umträgt, und itel Abgötterei damit treibet.) Daß wir aber nicht imsonst sind zusammen kommen, will ich das Evangelium kürzlich überlaufen, und den rechten Verstand darinnen anzeigen. Christus sprach zu den Juden: Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.“

Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn glauben an den Herrn Christum, der sein Fleisch und Blut unsert halben dargegeben hat, auf daß er uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück erlösete. Solcher Glaube kann nimmermehr ohne Leben zugehen; darum, der da glaubet, der muß leben und gerecht seyn, wie Habacuc 2, 4. saget: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Dero halben geschieht das Essen im Herzen, und nicht mit dem Maul. Das Essen im Herzen betreuget nicht, aber das Essen mit dem Maul das betreuget; das Essen mit dem Maul höret auf, das

anfältigen Verstande bleiben, and ziehe es nicht an, die heutige Fest, wie der Papst gethan hat; wie er das auch mit allen andern Historien thut. Es sehe einer die heutigen Historien, so wird er einen Greuel darinnen finden. Denn es sind darinnen die allerschönsten und hübschesten Historien und Sprüche, die billig ein blindes Gewissen erquicken sollten; die haben sie alle auf die Fest gezogen, und reimet sich doch kein Buchstabe dazu. Man giebt die Schuld Thomas von Aquin, der habe es gethan. Ich weiß es nicht; es ist sonst seinem Geiste und Schrift fast gleich. Also haben sie uns den Text aus dem Maul genommen, und ihm eine andere Farbe angestrichen, daß ja keiner den rechten Verstand fassen sollte.

In solche Blindheit sind wir kommen, von wegen unserer Sünde. Vor Zeiten, da uns unser Herr Gott barmherziger war, da suchte er uns daheim, wenn wir gesündigt hatten, mit Pestilenz, Hunger, Krieg und andern Plagen, welches noch gnädige Plagen waren, and die Vaterstruthe, wie er im Psalm 89, 31 — 35. sagt von Israel: „So seine Kinder mein Geseze verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Sitten entheiligen, und mein Gebot nicht halten: so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthe heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat. Aber meine Güte will ich nicht von ihm thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was zu meinen Lippen ist ausgegangen.“ Da sehet ihr, wie gnädig und gütig sich Gott erzeiget hat gegen die Uebertreter unter seinem Volke. Jetzt schlägt er uns mit Blindheit und rasender Unsinnigkeit; welches die größte und schwereste Plage ist, wie Moses den Juden unter andern Plagen, so die Verächter und Uebertreter Gottes Wortes übergehen würden, auch dieselbige verkündigt und spricht: „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens,“ 5. Mos. 28, 28.

In solcher Blindheit sind wir unter dem Papstthum gewesen, und der Papst gehet mit nichts anders um, denn mit solchen blinden Stücklein, daß er die Schrift

Fälschet, giebt ihr einen andern Verstand, ziehet sie auf sein Narrenwerk; wie er mit diesem Evangelio auch gethan hat, welches er hier auf dieß Fest ziehet, und wäre nicht Ein Buchstabe darinne, der sich auf dieß Fest reimete. Darum bin ich keinem Feste nie feinder gewesen, denn diesem Fest, allein darum, daß der Papst der Schrift dazu so mißbrauchte. Er hat vorgegeben, er habe es an dem grünen Donnerstage nicht mit seiner Würde können feiern und begehen, darum habe er's auf diesen Tag geschoben; aber das ist nicht seine Meinung gewesen. Es ist darum angefangen, der Päpste Messen zu bestätigen; denn darauf ist des Papsts Regiment gegründet. Das wollen wir jetzt lassen fahren; es ist genug getrieben und geschrieben, wie wir durch den Papst verführet sind; wer sich daran lehren will, der mag es thun. Doch will ich gerathen haben, man wolle dieß Fest ganz und gar abthun: denn es ist das allerschädlichste Fest, als es durch das ganze Jahr ist. An keinem Feste wird Gott und sein Christus sehrer gelästert, denn an diesem Tage, und sonderlich mit der Procession, die man vor allen Dingen soll abstellen. (Denn da thut man alle Unehre und Schmach dem heiligen Sacrament, daß man's nur zum Schauspiel umträgt, und eitel Abgötterei damit treibet.) Daß wir aber nicht umsonst sind zusammen kommen, will ich das Evangelium kürzlich überlaufen, und den rechten Verstand darinnen anzeigen. Christus sprach zu den Juden: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.“

Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn glauben an den Herrn Christum, der sein Fleisch und Blut unserthalben dargegeben hat, auf daß er uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück erlösete. Solcher Glaube kann nimmermehr ohne Leben zugehen; darum, der da glaubet, der muß leben und gerecht seyn, wie Habacuc 2, 4. saget: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Derothalben geschieht das Essen im Herzen, und nicht mit dem Maul. Das Essen im Herzen betreuget nicht, aber das Essen mit dem Maul das betreuget; das Essen mit dem Maul höret auf, das

andere aber währet ewig ohn Unterlaß. Denn da nährt und weidet sich stets in dem Glauben an Ihn. Daher sehet ihr klar, daß diese Worte nicht verstanden sind von dem Sacrament des Altars.

Was ist's aber, daß er so hart darauf fast in dem ganzen Kapitel, und saget immerdar mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der leben und selig werden; wer mein Fleisch nicht isst, mein Blut nicht trinket, der wird sterben und verdammt werden.“ Das ist's, daß man dieß Mittel, den Christus, nicht aus dem Wege thue; denn er ist uns zu einem Mittler und Gnadenstuhl von Gott Vater vorgestellt, auf daß, wer da will selig werden, muß es durch diesen Sohn thun, sonst durch anders. Wahr ist's, daß der bloße Glaube selb und uns nichts koste; aber dennoch hat es Gott gekostet, und also viel, daß sein einziger Sohn seinen Mensch werden und uns erlösen: welche geschehen ist durch die Vergießung des Blutes wie es Sanct Paulus gar hübsch erklärt zu den 3, 23 — 26. da er also spricht:

„Es ist hier kein Unterscheid, sie sind alle zueinander, und mangeln des Ruhms, den sie in Gott sollten; und werden ohne Verdienst gerechtfertigt seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise, daß er vergiebt die Sünden, die zuvor sind. unter göttlicher Geduld, die er trug, daß er in Zeiten bewiesete die Gerechtigkeit, die vor ihm ist, daß er alleine gerecht sey, und rechtfertige den, der ist des Glaubens an Jesum.“ Also muß ich Glauben richten, daß ich ja nicht das Mittel und Weg stoße und gedenke nicht ohne solche Kost zu kommen. Denn es ist beschlossen, daß Gott will annehmen, denn in diesem Sohne; daher Worte im Johanne, sonderlich daß Christus sagen soll den Vater in seinem Namen bitten, so we erhöret werden. Joh. 14, 13. c. 15, 16. c.

Daß aber dieß der rechte Verstand sey des Evangelii, nämlich, daß es von dem geistlichen Essen und Trinken zu verstehen sey, geben die Worte, die der Herr am Ende des Kapitels saget: „Der Geist ist's, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nüz. Die Worte, die ich rebe, die sind Geist und Leben.“ Joh.

63. Mit welchen Worten Christus will, daß das blische Essen des Fleisches kein nüz sey, sondern glauben, daß dieß Fleisch Gottes Sohn sey, um unsertzelen vom Himmel kommen, und sein Blut für uns vergossen habe; das ist nüz und ist das Leben. Darum ist Gottes Sohns Fleisch essen und sein Blut trinken, wie gesaget, nichts anders, denn daß ich glaube, in Fleisch sey für mich gegeben, und sein Blut sey für mich vergossen, und daß er mir zu gute überwinden habe Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unheil. Aus solchem Glauben erwächst denn eine große wichtige Zuversicht zu ihm, und ein Troß und Festeruth wider alles Unglück, so, daß ich mich hinfür nicht fürchten darf, weder vor Sünde, Tod, Teufel oder Hölle, dieweil ich weiß, daß sie mein Herrter seine Füße geworfen hat, und mir zu gut überwinden.

Das bringet das geistliche, und nicht das leibliche Essen zuwege; das geistliche und inwendige Essen im Herzen thut's, nicht das auswendige, welches im Sacrament geschieht, ohne Glauben empfangen. Und halte ja beileibe nicht dafür, daß es gnug sey, wenn du das Leibes und Blutes Christi geneußest äußerlich im Sacrament; gleich als nicht gnug ist, wenn man einem Pferde Haberormalet, als sollte es davon gespeiset werden, und für den rechten Haber nehmen; es will rechten Haber haben. Also gehet's auch hier zu: wie wohl das Sacrament eine rechte Speise ist, doch wer nicht nimmt im Herzen durch den Glauben, den hilft's nichts: denn es machet niemand fromm noch glaubig, sondern es erfordert, daß er zuvor fromm und glaubig. Darum, wenn ich glaube, daß Christus der wahre Gottes Sohn sey, vom Himmel kommen, und habe sein Blut vergossen, habe mich selig, gerecht und leben-

dig gemacht, so bin ich satt, und habe diese Speise recht gegessen; da verwandele ich mich in diese Speise, und die Speise verwandelt sich wiederum in mich, wie es denn mit der natürlichen Speise zugehet. Das weiſet der Herr, da er spricht:

„Wer von meinem Fleisch iſſet, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.“

*) Denn wie die leibliche Speise, so der Mund zu sich nimmt, sich verwandelt in des Menschen Wesen; also, daß sie ihre Gestalt verleuret, und zu Blut und Fleisch wird: also auch, wenn die Seele Gottes Wort von Christo, mit dem Herzen faſſet und zu sich nimmt, so bleibet der Glaube nicht müßig, sondern durcharbeitet und verwandelt den Menschen, daß er gar in Christum eingeleibet wird, und Christus in ihm.

Wie gehet nun solche Verwandlung und Einleibung zu? Zum ersten, der Glaube, auf diese Predigt gegründet, hält sich nicht an einen geistlichen Leib, sondern an das natürliche Fleisch und Blut, und glaubet, daß es Gottes Sohns Fleisch und Blut sey, für uns hingegeben und vergossen; das heißt sein Fleisch und Blut essen. Darnach folget denn der hohe, reiche Wechsel, davon ich oft gesaget habe, daß er in uns, und wir in ihm bleiben, und Ein Kuchen mit ihm werden: er wird mit allen seinen Gütern mein, und ich mit allen Sünden und Unglück werde sein Leib. Denn, bleibet er in mir, so muß ich alles haben, was er ist und hat, ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit, Stärke, Gewalt, und die Güter allzumal, der kein Ende noch Zahl ist, daß ich mich ihr unterziehen und anmassen mag als meiner eigen; darum bringet der Glaube mit sich

*) Statt dieses, was von hier bis zu den Worten: „Wer mich gesandt hat“ zc. eingeschlossen, hat die Edition von Anno 1527 folgendes: Denn wenn ich in Christum glaube, so esse ich recht sein Fleisch, und trinke recht sein Blut: da bleibe ich denn in ihm, und werde Ein Kuchen mit ihm. Was heißt aber in Christo bleiben und Ein Kuchen mit ihm seyn? Nichts anders, denn daß ich alle seine Güter habe, die er hat; seine Gerechtigkeit, Weisheit, Leben und alle Tugend, die sind mein, der mag ich mich unterziehen und anmassen, wie meines eigenen Gutes. Das bekräftigen die Worte, so hernach folgen: Wie mich zc.

Ueberwindung der Welt, Tod, Sünde, Teufel und alles Unglücks. Solch trefflich Ding haben die Worte in sich, so keines Menschen Herz erreichen oder begreifen kann.

Wiederum, bleibe ich in ihm, so muß folgen, wie gebrechlich ich bin, wie ich strauchele, schlaube und fehle, kann mir's nicht schaden: denn ich werde mit meinen Sünden und Schwachheit von und in der ewigen Gerechtigkeit und Stärke getragen. Darum weil ich in Christo und Gott bin, kann ich keine so große Sünde haben, die mich könnte verdammen, kein Tod kann mich fressen, kein Teufel noch Höllenspforten kann mich übermächtigen. Denn wiewohl ich voll Sünde bin, doch muß Gott sagen: Das sind meines Sohnes Sünde. Und weil er daß schonen muß und nicht zürnen kann, so kann er auch über mich nicht zürnen. Und wie Christus über das alles herrschet und regieret; so werde ich auch ein Herr, daß ich Sünde, Tod, Teufel und alle Gewalt mit Füßen treten kann. Siehe, solche treffliche Dinge haben diese Worte in sich, so kein Menschenherz ermessen noch begreifen kann, darinnen unsere höchste göttliche Weisheit und größter Schatz stehet, vor aller Welt verborgen.

Daher gehöret auch, daß ich oft geprediget habe, daß die höchste Klugheit und Kunst sey unter den Christen, daß man sich könne schiden in den schwachen Christum, und sehen, wie er ein Sünder in uns ist, und sich in uns essen und trinken läset. Da können die Heuchler und Werkheiligen, und wir, die wir das Evangelium, (wie wir meinen), allzumohl können, nicht hinkommen. Wir meinen, es solle alles unter uns rein und lauter seyn und gehen; aber das Evangelium machet uns nicht fromm noch reine, wie das Gesetz, welches die Leute nur will heilig haben; sondern läset uns Sünder bleiben, und nur mit Sünden umgehen, achtet's für die höchste Tugend und Frömmigkeit, daß einer den andern trage, wie uns Christus getragen hat. Denn so weit wird's nicht kommen, du wirst allezeit sehen, daß beide, an dir und andern, Gebrechen und Fehl ist; da müssen die weisen Gesehleute und die kluge Vernunft

schließen und sagen: Es sey nicht fein, es wohne kein Christus da. Das Evangelium aber saget: Du bist wohl schwach und ein Sünder, aber stark und fromm in Christo; und lehret also: „Einer trage des andern Bürde,“ Gal. 6, 2. Darum darf niemand einen Christen also ansehen, als einen lautern Spiegel der Frömmigkeit; denn Christus selbst verbirget und fleidet sich in eitel Sünden, Schwachheit, Armuth und Elend.

Deshalben wie unser keiner ist, der nicht viel auf ihm habe, daß die andern tragen müssen: dazu nicht leichte Dinge, sondern Last, die da beschweret und drückt; also müssen wir wiederum auch den andern helfen tragen, und zu gute halten, was ihnen fehlet am Leben, so fern sie nicht dem Evangelio zuwider sind. Also gehet unter uns auch derselbige Wechsel, daß einer des andern Sünde, Schwachheit, Unehre, Armuth auf sich nimmt, und seine Tugend, Stärke, Ehre, Reichthum daran sezet. Aber da müssen Leute seyn, die den Geist haben, und zuvor durch den Glauben in Christo sind, den andern ist es umsonst geprediget. Folget weiter:

„Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; also, der von mir isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Dieß ist das Brod, das vom Himmel kommen ist. Nicht, wie euere Väter haben Himmelsbrod gegessen, und sind gestorben. Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.“

Das sind eitel Zusagungen, da gewiß das Leben inne stehet, und muß das Herz sprechen: Ei, wenn das denn Gottes Sohn ist, vom Himmel gestiegen, und Mensch worden um meinetwillen, ist für mich gestorben, und hat den Tod erwürget; so müssen ja meine Sünden hinweg seyn. Sind denn die Sünden weg, so kann mir der Tod nichts anhaben, so werde ich gewißlich mit ihm leben ewiglich. Das ist denn eine rechte Speise, (davon sich die Seele weidet, fett und stark wird;) darum muß das Essen nicht ein äußerlich Essen seyn, sondern ein ewiges Essen, das da nimmermehr aufhöret. Das ist denn nichts anders, denn glauben, wie ihr gehöret habet.

Und eben das will auch der Spruch, den Christus zuvor zu den Juden sagt Joh. 6, 29: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Wenn wir's nun gewiß dafür halten, daß Christus Gottes Sohn sey und für uns dargegeben, so haben wir das Leben in Christo.

So ist nun das die Summa dieses ganzen Evangelii. Wenn du glaubest von Herzen, daß Christus Mensch worden ist, und habe deine Sünde auf dich genommen, die Hölle überwunden, den Tod erwürgt, alles, was dir schaden mag, verschlungen, und dich mit Gott dem Vater versöhnet, so issest du sein Fleisch, und trinkest sein Blut, davon hast du das ewige Leben.

Das ist der rechte Verstand dieses Evangelii; und hütet euch vor dem andern Verstande, den ihm die Papisten gegeben haben. Lasset die Schrift im rechten, einfältigen Verstande bleiben, sonst werdet ihr schwerlich damit bestehen.

Daher sehet ihr auch, daß die gröblich irren und geirret haben, als die Böhmen, die aus diesem Evangelio haben erzwingen wollen, daß es recht sey, den jungen Kindern das Sacrament geben, und geben's ihnen auch. Denn, wie ihr gehöret habt, so redet der Herr nichts von dem Sacrament des Altars; auch nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistlichen Essen, welches allein durch den Glauben in Christum geschiehet; das heißt er hier essen sein Fleisch, und trinken sein Blut, durch welchen Glauben der Mensch Christo eingebildet, und ganz und gar mit ihm Ein Auchen wird. Davon haben wir in etlichen Büchlein und Predigten mehr geschrieben. Wollen's jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Johannis des Täufer's.

Luc. 1. 57 — 80.

Dieser heilige Johannes hat eine andere Ursache, daß man sein Fest feiret, denn die andern Heiligen; drum ist auch seine Legende so fein herrlich beschrieben in diesem

Evangelio, als keines andern. Die andern feiret man als um ihres guten Lebens willen; und ist dahin kommen, daß man sie höher hebet, denn man soll. Ich habe vorhin gesagt, daß ein ander Ding ist, die Lehre, und das Leben; darum sollt ihr's gar wohl scheiden: denn Gott ist nicht so viel gelegen am Leben als an der Lehre. Darum läßt er die Seinen oft straucheln im Leben, wie wir des viel Exempel in der Schrift lesen; aber was die Lehre angehet, da hat er sie kein Haar breit fallen lassen; denn ein böses Leben ist nirgend so schädlich, als eine böse Lehre. Das böse Leben ist niemand schädlicher denn dem, der es führet; aber böse Lehre verführet oft ein ganz Land. Daß der Papst ein böses Leben führet mit Huren, mit Geiz und andern unzähligen Lastern mehr, das können wir ihm wohl zu gute halten, und wohl den Mantel und Kappe darüber werfen, und helfen zudecken; aber daß er böse Lehre in alle Welt schwemmet und jedermann verführet, das ist der Tod, und in keinem Wege zu dulden. Darum sind die Heiligen vielmehr zu ehren um der Lehre, denn um ihres Lebens willen.

Das wendet nun die Vernunft, die kann es nicht also fassen, als der heilige Geist; die fället denn dahin, und siehet das Gleissen und äußerliche Leben an, und will dem nachfolgen: da wird denn ein Affenspiel drauß. Da kommen her die Orden. St. Augustin hat ein fein Leben geführt: dem haben sie wollen nachfolgen, darum haben sie sein Leben in eine Regel verfaßt, und einen Orden gestiftet auf sein Leben. Also auch Franciscus, Dominicus und andere Heiligen mehr; so es doch mit dem Leben möglich ist; denn man weiß nicht, ob ihnen Gott in ihrem Leben verschonet hat. Derohalben soll man nichts mit ihrem Leben bewähren; wie denn alle Klöster, auf Heiligen Leben gestiftet, thun: denn es ist keines Heiligen Leben so gut, daß wir unser Gewissen drauf gründen und bauen sollen. Denn sie sind ja auch Sünder gewesen, und haben müssen beten wie wir: Herr, vergieb uns unsere Schuld. Daraus schließen wir, daß zur Bestätigung der Lehre keines Heiligen Leben genugsam sey; aber ihre Lehre soll man

nehmen als die Lehre der Wahrheit, und darauf das Gewissen bauen, damit, daß wir auf keiner Creatur stehen, sondern allein auf dem Worte Gottes, welches ewig bleibet, wie Jesaias sagt K. 59, 21.

Darum ist nun der erste Mißbrauch, daß wir uns der Heiligen Leben zu einem Exempel vorbilden, und ihr Leben gefaßt haben mit Regeln; wie denn nun die Orden hergehen. Darnach, daß man sich auf der Heiligen Werke und Verdienst tröstet: und ist dahinter kommen, daß man vielmehr auf der Heiligen Verdienst ruhet denn auf Christi Verdienst. Nun ist Christus allein der, der für uns redet und verspricht; wie St. Paulus zu den Römern 3, 23 — 25. sagt: „Sie sind alle einmal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie in Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellet zu seinem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweiße. Und hernach im 5. Kapitel R. 1. 2. spricht er: „Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen.“

Da sehen und hören wir klar, daß uns Christus zu einem Mittler gestellet ist. Wenn ich nun das nicht thue, sondern ein ander Mittel suche, so thue ich Christo eine Unehre, und seinem Blute eine Schande auf, und setze dieß Mittel aus dem Wege, ohne welches ich niemals mehr kann selig werden. Wahr ist's, wir sollen einer den andern ehren und für Gottes Kinder halten; dasselbe sollen wir den Heiligen auch thun: aber daß ich mich also demüthigen wollte, und nicht zu Gott treten, sondern einen Heiligen zu einem Mittel stellen, das soll ich nicht thun. Denn durch den Christum habe ich leicht sowohl einen sichern Zugang zum Vater, als St. Petrus oder St. Paulus; ob sie gleich reicher im Glauben gewesen sind, denn ich, da liegt nichts an, denn ich habe gleich als wohl den Christum, das Blut, den Zugang, die Kost, als sie.

Man hat Christum gemacht wie einen ernstlichen, grausamen Richter; darum hat niemand wollen ohne Mittler hin zu ihm gehen, und ist dahin kommen, daß man St. Petrum, St. Paulum und andere Heiligen mehr, zu Patronen erwählet hat, und also die Zuversicht von Christo abgewendet, auf die Heiligen gestellt, und gesprochen: Ich habe St. Petrum zu einem Patron, St. Paulus ist mein Apostel, ich vermeine, selig zu werden durch des oder des Heiligen Fürbitte; wie wir, leider! bisher alle erfahren haben, und gesteckt in solcher Verführung. Also und auf die Weise ist Christus aus dem Mittel gestellt. Wahr ist's, wie sie sagen, daß wir nicht ohne Mittel zu Gott gehen sollen; das Mittel ist aber Christus, wie St. Paulus sagt. Darum müssen wir unsern Christum ehren, von dem wir unsern Namen haben, und es gewißlich dafür halten und glauben, daß ich gleich sowohl durch Christum zu Gott dürfe gehen, wie St. Petrus und St. Paulus. Damit fällt nun dahin die Zuversicht der Heiligen, dieweil wir allein durch Christum einen Zugang zum Vater haben. Darum ist's wahrlich eine große Abgötterei worden, ohne der Heiligen Schuld, daß wir Christum, das einzige Mittel, verlassen haben, und unser Herz auf sie gewendet, und unsere Hoffnungen zu ihnen gehabt, und an ihnen gehangen.

Aber mit dem Fürbitten hat es eine andere Gestalt, nämlich, daß das Fürbitten eines jeglichen ist also, daß ich für dich und du für mich bittest im Leben; aber für die Todten zu bitten, oder die anzurufen, das ist uns nicht befohlen: denn wir haben davon nichts gewisses, wie ich an einem andern Orte mehr davon gesagt habe. Wie mag man aber diese Abgötterei fällen? Die Zuversicht soll man stellen allein auf Christum, so fället denn dahin aller Heiligen Zuversicht, und wird vergessen. Nicht, daß man ihre Bilder zerbreche oder zerschmeiße. Denn, wenn man die Herzen von der Abgötterei könnte abreißen, so würden die Bilder wohl von sich selbst fallen. So machet man nun diese Abgötterei zunichte, wenn man diese zwei Stücke thut: Das erste, daß man nicht ihr Leben annimmt zu einem

higen Exempel; denn es ist mißlich und gefährlich. rnach, daß man die Zuversicht davon thut; denn da mit man denn alleine auf Christum; und versenket in sein Blut. Und wo wir die Zuversicht auf Christum haben, werden wir der Heiligen wohl vergessen.

So magst du nun sprechen: Was sollen wir denn den Heiligen anheben? Das sollst du mit ihnen an, das du mit deinem Nächsten thust. Gleich als zu deinem Nächsten sagest: Bitte Gott für mich; so magst du hier auch sagen: Lieber St. Peter, bitte mich. Du sündigest nicht, wenn du sie also anrufest; ich nicht, wenn du sie nicht anrufest. Wiewohl ich ihnen wollte, du gäbest dich allein auf Christum; sonst nimm immer eine Frage aus der andern, ob sie uns auch ren, ob sie schlafen, und was dergleichen Fragen mehr d. Und wenn man weit kommt, so ist uns doch nichts der Schrift davon geboten. Darum sollen wir uns nicht bekümmern, wie sie sind, und wo sie sind, und was sie machen; denn es ist genug, daß wir wissen, daß sie in Christo sind, und Christus in ihnen. Wie es aber zugehet, das sollen wir Gott befohlen lassen n, und uns mit den lebendigen Heiligen bekümmern, e wir vor unsern Augen haben, daß wir denen helfen id rathen, und es gewiß dafür halten, was wir den- bigen thun, daß wir's Gott und seinem Christo selbst un, wie er am jüngsten Tage davon zeugen wird und gen: „Wahrlich ich sage euch, was ihr gethan habt dem unter diesen meinem geringsten Brüdern, das thut ihr mir gethan,“ Matth. 25, 40.

Die andere Ehre, damit man die Heiligen mag eh- 1, ist der Lehre halben; die ist ganz und gar herrlich preiset im Johanne: denn er ist der Vorläufer, und kündigt den Herrn; darum wird er so hoch angezo- 1, seines Amtes halben, welches denn das größte ist, durch uns kommt die Seligkeit. Das gehet nun alles hin, daß er soll ein Lehrer seyn, und den Leuten den weg der Seligkeit und zum Himmelreich anzeigen. Das ben lassen wir fahren, wie er ein gestrenges Leben führet hat, beide, im Essen und Trinken, und Klei-

Dung (beschreiben fast alle Evangelisten); aber die Loh wollen wir sehen.

Die Schrift zeigt Johannem also an, daß er steht im Mittel des alten und neuen Testaments, nämlich, daß er sey ein Mittler zwischen Mose und Christo. Das ist ein groß Ding, und über alle Werke zu ziehen; wie auch Christus das größte Werk gethan hat mit seiner Lehre: denn die Wunderzeichen sind nichts gegen seiner Lehre. Daß aber dem also sey, daß Johannes ein Mittler ist des neuen und alten Testaments, bezeuget Christus selbst, da er von ihm im Matthäo 11, 12, 13. also sagt: „Von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem.“ Denn Johannes erklärt das Gesetz, auf daß wir sehen, daß wir nichts sind; und weist uns Christum, unsere Seligkeit; um den reißet sich denn die ganze Welt, gleich wie um einen Schatz, der jedermann geöffnet ist.

Und derothalben ist auch Johannes mitten zwischen das alte und neue Testament gesetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel, und die Hölle hinwegnehme. Denn seine Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht, und hat den Geist bracht zu der Schrift, und das Gesetz und Evangelium mit einander geführt. Denn das sind die beiden Predigten Johannis: die erste, die darnieder leget; die andere, die aufhebet: die eine führet in die Hölle; die andere führet in den Himmel: die eine tödtet; die andere machet lebendig: die eine verwundet; die andere machet gesund. Denn er prediget beide, das Gesetz und Evangelium, Tod und Seligkeit, den Buchstaben und den Geist, Sünde und Gerechtigkeit.

Die erste Predigt, die er thut, da schlägt er das Gesetz vor; die ist, wenn man das Gesetz geistlich auslegt, daß aller Menschen Leben und Werke sündlich sind, und des ewigen Todes würdig. Darum strafet er auch so hart die Gleisner, die da kamen, und sich wollten in den Himmel heben, um der Werke willen, und je frömmere sie waren, je härter er sie angriff, und sagte: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch so gewiß gemacht,

daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“ Matth. 3, 7. Damit leget er hin alle ihre Werke, und schleußt, daß sie des höllischen Feuers werth sind, und spricht v. 8: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße.“ Da sind niedergeschlagen aller Heiligen Leben, alles, was da scheinet, - gleißet, und vor der Welt groß und heilig geachtet wird; denn es trüget alles. Als, wenn man jetztund auch sagte: Aller Menschen Werke sind des Todes, und des höllischen Feuers würdig; denn die Werke durchs Gesetz erzwingen, müssen aufhören.

Aber solche Stimme Johannis will niemand aufnehmen; darum kann er auch zu seinem Amte nicht kommen, noch das Volk dem Herrn bereiten, wie der Engel zu Zacharia sprach Luc. 1, 16. 17: „Er wird der Kinder von Israhel viel zu Gott, ihrem Herrn, befehlen, und er wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem Herrn ein gerüstet Volk.“ Wen aber die Stimme Johannis trifft, daß ist, wenn das Gesetz recht eröffnet wird, der saget in seinem Herzen: Ja, es ist leider wahr, ich bin des Teufels, ein Kind des Zorns und der Hölle; da hebet er denn an zu bidmen und zu zittern. Da hat denn Johannes sein Amt gethan, und das Volk dem Herrn bereitet, das ist denn St. Johannis erste Predigt. Also hat das Gesetz gewähret bis auf Johannem, und das Gleissen der Pharisäer ist auch gegangen bis auf Johannem, der hat es aufgehoben.

Wenn nun diese Lehre ist empor gehoben, daß ich nun geschlagen bin in meinem Gewissen, daß alle meine Dinge nichts sind, wo will ich denn hin? Da wird mir die Welt zu enge werden. So muß nun Johannes herkommen mit seiner andern Predigt, und das neue Testament anheben, und die rechte Lehre ausgeben, nämlich, daß er ein rechter Mittler sey, und sagen: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen: der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen,“ Matth. 3, 11.

dung (beschreiben fast alle Evangelisten); aber die Lehre wollen wir sehen.

Die Schrift zeigt Johannem also an, daß er steht im Mittel des alten und neuen Testaments, nämlich, daß er sey ein Mittler zwischen Mose und Christo. Das ist ein groß Ding, und über alle Werke zu ziehen; wie auch Christus das größte Werk gethan hat mit seiner Lehre: denn die Wunderzeichen sind nichts gegen seiner Lehre. Daß aber dem also sey, daß Johannes ein Mittler ist des neuen und alten Testaments, beweiset Christus selbst, da er von ihm im Matthäo 11, 12, 13. also saget: „Von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem.“ Denn Johannes erkläret das Gesetz, auf daß wir sehen, daß wir nichts sind; und weist uns Christum, unsere Seligkeit; um den reißet sich denn die ganze Welt, gleich wie um einen Schatz, der jedermann geöffnet ist.

Und derohalben ist auch Johannes mitten zwischen das alte und neue Testament gesetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel, und die Hölle hinwegnehme. Denn seine Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht, und hat den Geist bracht zu der Schrift, und das Gesetz und Evangelium mit einander geführt. Denn das sind die beiden Predigten Johannis: die erste, die darnieder leget; die andere, die aufhebet: die eine führet in die Hölle; die andere führet in den Himmel: die eine tödtet; die andere machet lebendig: die eine verwundet; die andere machet gesund. Denn er prediget beide, das Gesetz und Evangelium, Tod und Seligkeit, den Buchstaben und den Geist, Sünde und Gerechtigkeit.

Die erste Predigt, die er thut, da schlägt er das Gesetz vor; die ist, wenn man das Gesetz geistlich auslegt, daß aller Menschen Leben und Werke sündlich sind, und des ewigen Todes würdig. Darum strafet er auch so hart die Gleisner, die da kamen, und sich wollten in den Himmel heben, um der Werke willen, und je frömmere sie waren, je härter er sie angriff, und sagte: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch so gewiß gemacht,

Und eben das will auch der Spruch, den Christus zuvor zu den Juden sagt Joh. 6, 29: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Wenn wir's nun gewiß dafür halten, daß Christus Gottes Sohn sey und für uns dargegeben, so haben wir das Leben in Christo.

So ist nun das die Summa dieses ganzen Evangelii. Wenn du glaubest von Herzen, daß Christus Mensch worden ist, und habe deine Sünde auf dich genommen, die Hölle überwunden, den Tod erwürgt, alles, was dir schaden mag, verschlungen, und dich mit Gott dem Vater versöhnet, so issest du sein Fleisch, und trinkest sein Blut, davon hast du das ewige Leben.

Das ist der rechte Verstand dieses Evangelii; und hütet euch vor dem andern Verstande, den ihm die Papisten gegeben haben. Lasset die Schrift im rechten, einfältigen Verstande bleiben, sonst werdet ihr schwerlich damit bestehen.

Daher sehet ihr auch, daß die gröblich irren und geirret haben, als die Böhmen, die aus diesem Evangelio haben erzwingen wollen, daß es recht sey, den jungen Kindern das Sacrament geben, und geben's ihnen auch. Denn, wie ihr gehöret habt, so redet der Herr nichts von dem Sacrament des Altars; auch nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistlichen Essen, welches allein durch den Glauben in Christum geschiehet; das heißt er hier essen sein Fleisch, und trinken sein Blut, durch welchen Glauben der Mensch Christo eingebildet, und hanz und gar mit ihm Ein Kuchen wird. Davon haben wir in etlichen Büchlein und Predigten mehr geschrieben. Wollen's jezt dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Johannis des Täuflers.

Luc. 1. 57 — 80.

Dieser heilige Johannes hat eine andere Ursache, daß man sein Fest feiret, denn die andern Heiligen; drum ist auch seine Legende so fein herrlich beschrieben in diesem

Streckt seine Finger aus, und weiset auf das Lamm Gottes, und saget: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt,“ Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünden auf dem Halse liegen, auf daß du selig seiest, so bist du es gewißlich. Da gehet nun zu die Lehre des neuen Testaments, die allein auf Christum den Heiland weiset, daß der den Sündern rathe könne, und sonst niemand.

Also muß man vorhin das Herz tödten und in die Hölle stoßen; darnach wieder heraus heben und lebendig machen, aus dem geängstigten Gewissen setzen, und sagen: das Gesetz thut nichts zur Seligkeit, denn wir können nicht thun, das das Gesetz fordert: darum muß es allein auf das Lämmlein fallen, und auf des Hals liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müssen wir allein Gott geben, daß er uns von Sünden erlediget hat, durch das Blut seines Sohnes, wie wir aus St. Paulo gehöret haben: denn wir können keine Sünde nicht büßen, und keine Gnade erwerben, des und kein anders.

Also ist im Gesetz der Tod: in Christo das Leben. Das Gesetz stößet in die Hölle und tödtet, Christus erhebet in den Himmel und machet lebendig; das Gesetz machet ein blödes Gewissen, Christus ein fröhliches, seliges Gewissen. Christus giebt den Geist, das Gesetz den Buchstaben; das Gesetz beschweret die Gewissen, und giebt die Sünde, Christus erleuchtet die Gewissen und giebt die Gerechtigkeit. Das sind die zwei Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen Gott, und so sehr gepreiset, daß er Gott ein gerüstet Volk machet. Denn wenn er mit dem Worte des Gesetzes dich hat zerschlagen, und gelehret, daß du im Herzen nichts seyst, und preigest Gottes Werk, das machet, daß du an dir verzagest, und allein auf Christum bauest, so kommt denn Gott in dich mit Geist und Feuer, und machet dich fromm. Dieß alles wird uns in der Historie des heutigen Fests, die Lucas vorne anfähet zu beschreiben, angezeigt.

Also muß Gott den Vorläufer haben, der da kommt dem Geist und Kraft Eliä, wie Malachias davon verkündigt hat, c. 3, 1. und Christus selbst auf Johannem gedeutet, da er im Matthäo 11, 14. also saget: „Und so ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der da soll künftig seyn.“ Denn wie Elias den König Achab straft, so je mehr Heiligkeit er aufrichtet, je mehr der Elias ansteige, 1. Kön. 18, 18. also muß auch Johannes thun, daß ja Trümmern stoßen alles, was unser ist, und sagen: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, denn er send verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, daß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das ist denn kommen in der Kraft und Geist Eliä. Also erhebet ihr auch, was das ist, da der Text saget: „er wird die Herzen der Kinder befehren zu den Vätern,“ es ist, er siehet in die Schrift, und siehet an den Glauben der Väter, und führet die Kinder auf denselben Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch den Geschichten der Apostel, da er also sprach zu ihnen, die die Beschneidung den Heiden auflegen wollten: „laß versucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Noths auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleichermesse wie auch sie, Apgesch. 15, 10. 11. und St. Paulus zeucht auch den Spruch von Abrahams Glauben hoch an, da er zum Römern 4, 3. also saget: „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das heißt der Kinder Herz zu den Vätern befehren.

Das sey von dem Preis der Lehre Johannis jetzt genug gesagt; und sehet ja zu, daß ihr die Lehre und Leben der Heiligen wohl unterscheidet. Die Lehre ist der Welt Seligkeit, und hilfet der Seelen, giebt ihr's ewige Leben; aber der Heiligen Leben kann trügen, und fehlet gar manchmal. Nun sollen wir uns in dem neuen und Gott danken, daß er uns einen solchen Mann geben hat, der uns also gelehret, und weiset, wie wir sollen selig werden, wie sich die Nachbarn und Freundschaft Elisabeth gefreuet haben über der Leiblichen.

Streckt seine Finger aus, und weiset auf das Lamm Gottes, und saget: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt,“ Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünden auf dem Halse liegen, auf daß du selig seiest, so bist du es gewißlich. Da gehet nun her die Lehre des neuen Testaments, die allein auf Christum den Heiland weiset, daß der den Sündern rathen könne, und sonst niemand.

Also muß man vorhin das Herz tödten und in die Hölle stoßen; darnach wieder heraus heben und lebendig machen, aus dem geängstigten Gewissen setzen, und sagen: das Gesetz thut nichts zur Seligkeit, denn wir können nicht thun, das das Gesetz fordert: darum mußst du allein auf das Lämmlein fallen, und auf deß Hals liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müssen wir allein Gott geben, daß er uns von Sünden erlediget hat, durch das Blut seines Sohnes, wie wir aus St. Paulo gehöret haben: denn wir können keine Sünde nicht büßen, und keine Gnade erwerben, deß und kein anders.

Also ist im Gesetz der Tod: in Christo das Leben. Das Gesetz stößet in die Hölle und tödtet, Christus erhebet in den Himmel und machet lebendig; das Gesetz machet ein blödes Gewissen, Christus ein fröhliches, seliges Gewissen. Christus giebt den Geist, das Gesetz den Buchstaben; das Gesetz beschweret die Gewissen, und giebt die Sünde, Christus erleuchtet die Gewissen und giebt die Gerechtigkeit. Das sind die zwei Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen Gott, und so sehr gepreiset, daß er Gott ein gerüstet Volk machet. Denn wenn er mit dem Worte des Gesetzes dich hat zerschlagen, und gelehret, daß du im Herzen nichts seyst, und preigest Gottes Werk, das machet, daß du an dir verzagest, und allein auf Christum bauest, so kommt denn Gott in dich mit Geist und Feuer, und machet dich fromm. Dieß alles wird uns in der Historie des heutigen Fests, die Lucas vorne anfähet zu beschreiben, angezeigt.

Also muß Gott den Vorläufer haben, der da kommt in dem Geist und Kraft Eliä, wie Malachias davon verkündiget hat, c. 3, 1. und Christus selbst auf Johannem gedeutet, da er im Matthäo 11, 14. also saget: „Und so ihr's wollt annehmen, er ist Eliä, der da soll zukünftig seyn.“ Denn wie Eliä den König Achab straft, und je mehr Heiligkeit er aufrichtet, je mehr der Eliä umstieße, 1. Kön. 18, 18. also muß auch Johannes thun, muß ja Trümmern stoßen alles, was unser ist, und sagen: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, denn ihr seyd verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, daß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das heißt denn kommen in der Kraft und Geist Eliä. Also verstehet ihr auch, was das ist, da der Text saget: Er wird die Herzen der Kinder befehren zu den Vätern, das ist, er siehet in die Schrift, und siehet an den Glauben der Väter, und führet die Kinder auf denselbigen Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch in den Geschichten der Apostel, da er also sprach zu denen, die die Beschneidung den Heiden auflegen wollten: Was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie, Apgesch. 15, 10. 11. Und St. Paulus zeucht auch den Spruch von Abrahams Glauben hoch an, da er zum Römern 4, 3. also saget: „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das heißt der Kinder Herz zu den Vätern befehren.

Das sey von dem Preis der Lehre Johannis jetzt genug gesagt; und sehet ja zu, daß ihr die Lehre und Leben der Heiligen wohl unterscheidet. Die Lehre ist aller Welt Seligkeit, und hilfet der Seelen, giebt ihr das ewige Leben; aber der Heiligen Leben kann trügen, und fehlet gar manchmal. Nun sollen wir uns in dem freuen und Gott danken, daß er uns einen solchen Mann gegeben hat, der uns also gelehret, und weist, wie wir sollen selig werden, wie sich die Nachbarn und Freundschaft Elisabeth gefreuet haben über der Leiblichen.

Streckt seine Finger aus, und weiset auf das Lamm Gottes, und saget: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt.“ Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünden auf dem Halse liegen, auf daß du selig seyest, so bist du es gewißlich. Da gehet nun von der Lehre des neuen Testaments, die allein auf Christum den Heiland weiset, daß der den Sündern rathen könne, und sonst niemand.

Also muß man vorhin das Herz tödten und in die Hölle stoßen; darnach wieder heraus heben und lebendig machen, aus dem geängstigten Gewissen setzen, und sagen: das Gesetz thut nichts zur Seligkeit, denn wir können nicht thun, das das Gesetz fordert: darum muß es allein auf das Lämmlein fallen, und auf des Hals liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, sonst nicht, weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müssen wir allein Gott geben, daß er uns von Sünden erlediget hat, durch das Blut seines Sohnes, wie wir aus St. Paulo gehöret haben: denn wir können keine Sünde nicht büßen, und keine Gnade erwerben, des und kein anders.

Also ist im Gesetz der Tod: in Christo das Leben. Das Gesetz stößet in die Hölle und tödtet, Christus erhebet in den Himmel und machet lebendig; das Gesetz machet ein blödes Gewissen, Christus ein fröhliches, seliges Gewissen. Christus giebt den Geist, das Gesetz den Buchstaben; das Gesetz beschweret die Gewissen, und giebt die Sünde, Christus erleuchtet die Gewissen und giebt die Gerechtigkeit. Das sind die zwei Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen Gott, und so sehr gepreiset, daß er Gott ein gerüstet Volk machet. Denn wenn er mit dem Worte des Gesetzes dich hat zerschlagen, und gelehret, daß du im Herzen nichts seyst, und preigest Gottes Werk, das machet, daß du an dir verzagest, und allein auf Christum bauest, so kommt denn Gott in dich mit Geist und Feuer, und machet dich fromm. Dieß alles wird uns in der Historie des heutigen Fests, die Lucas vornemlich anfähet zu beschreiben, angezeigt.

Also muß Gott den Vorläufer haben, der da kommt dem Geist und Kraft Eliä, wie Malachias davon kündigt: hat, c. 3, 1. und Christus selbst auf Johannem gedeutet, da er im Matthäo 11, 14. also saget: Und so ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der da soll künftig seyn.“ Dem wie Elias den König Achab strafft, und je mehr Heiligkeit er anrichtet, je mehr der Elias ist: siehe, 1. Kön. 18, 18. also muß auch Johannes in, muß ja Trümmern stoßen alles, was unser ist, und sagen: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, denn ihr seyd verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, daß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das ist denn kommen in der Kraft und Geist Eliä. Also erhebet ihr auch, was das ist, da der Text saget: und wird die Herzen der Kinder befehlen zu den Vätern, das ist, er siehet in die Schrift, und siehet an den Glauben der Väter, und führet die Kinder auf denselben Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch den Geschichten der Apostel, da er also sprach zu ihnen, die die Beschneidung den Heiden auflegen wollten: Was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter: noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie, Apgesch. 15, 10. 11. und St. Paulus zeucht auch den Spruch von Abrahams Glauben hoch an, da er zu den Römern 4, 3. also saget: Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das heißt der Kinder Herz zu den Vätern befehlen.

Das sey von dem Preis der Lehre Johannis jetzt genug gesagt; und sehet ja zu, daß ihr die Lehre und den der Heiligen wohl unterscheidet. Die Lehre ist der Welt Seligkeit, und hilfet der Seelen, giebt ihr das ewige Leben; aber der Heiligen Leben kann trügen, und fehlet gar manchmal. Nun sollen wir uns in dem neuen und Gott danken, daß er uns einen solchen Mann geben hat, der uns also gelehret, und weist, wie wir sollen selig werden, wie sich die Nachbarn und Freundschaft Elisabeth gefreuet haben über der Leiblichen.

Geburt Johannis, als ihr im Evangelio gehört habt. Was mehr allhier zu sagen ist, wollen wir auf eine andere Zeit handeln. Will euch jetzt Gott befehlen, der wolle uns seine Gnade geben, unser Leben zu bessern, und im angefangenen Glauben fortzufahren.

Ein anderer Sermon am Tage Johannis, mit Erklärung der Weissagung Zacharia, die man nennet das Benedictus.

Dies Fest haben wir behalten von dem heiligen Täufer Johanne, nicht um seiner willen, sondern um seines Amtes willen. Denn, (wie ihr werdet hören im Gesang seines Vaters Zacharia), Johannes wird darum gepreiset, daß er auf Christum und in Christum gezogen wird, daß also dieser Feiertag nicht so viel Johanne betrifft, als Christum selbst; und derohalben ist auch sein Fest nichts weniger, denn Christi Fest zu loben und zu preisen.

Ihr wisset aber, meine Freunde, wie wir bisher mit der Heiligen Diensten verführet sind: einer hat diesen Heiligen, der andere jenen angerufen, stracks zuwider Gottes Dienst, den er von uns fordert im ersten, andern und dritten seiner Gebote. Und noch heutiges Tages etliche so verhärtet und verstockt sind, daß sie auch des Lichtes, welches uns jetzt aus Gnaden Gottes wieder vorgetragen wird, nicht allein vergessen, sondern auch gedenken und darnach trachten, dasselbige zu dämpfen, und ganz und gar auszulöschen, sammt denen, die es hervorbringen und anzünden. Jedoch die es würdig sind, werden's wohl behalten: die andern, als der größte Haufe, schlagen's in Wind, lassen ihres Lästerns nicht, die werden ihren Richter auch finden. Darum müssen wir aber ein wenig davon reden, die unsern damit zu trösten und zu erretten, die noch in solcher Heiligen Dienste verwickelt und gefangen liegen.

Etliche Heiligen hat man gefeiret um ihres strengen Lebens willen, daß sie ein feines, keusches, züch-

geß Leben geführt haben; und dieß ist fast das gemeine Gesicht in der ganzen Welt gewesen, wie sie scheinbarlich gangen sind, viel Wunderzeichen gethan haben, als, Todten auferwecket, mit trockenen Füßen über die Elbe gangen, und was dergleichen mehr ist. Also haben sie diesen Johannem auch gelobet, darum, daß er eine raube Kameelhaut angetragen, einen ledernen Gürtel um seine Lenden gehabt, und wie Christus von ihm saget im Matthäo 11, 8: „Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser.“ Summa, haben ihn allein zu einem Exempel angezogen, also, daß wir nichts mehr von ihm gewußt, denn wie er keinen Wein oder Bier, sondern schlecht Wasser getrunken, Heuschrecken und wild Honig gessen, und sich der Kräutlein in der Wüsten beholfen, Matth. 3, 4. Welches denn nicht böse ist, noch zu verwerfen, dieweil es auch Christus also gebrauchet hat, etwan müssen essen, was er gehabt, Hunger und Durst gelitten, auch oft mit Hunger schlafen gangen; wie denn im Evangelio h'n und wieder angezeigt wird.

Aber doch sind dieß nicht die höchsten Werke im Johanne. Denn von Elia lesen wir dergleichen, wie er geröstet Brod gessen, und Wasser getrunken, und darw Kraut der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüsten gängen ist, 1. Kön. 19, 6. 8. Item, wie Moyses vierzig Tage und vierzig Nächte bei dem Herrn auf dem Berge Sinai war, und aß kein Brod, und trank kein Wasser. Aber dieß hat Gott sonderlich verwahret, daß St. Johannes kein Zeichen gethan hat, wie auch im Johanne stehet; sondern das ist sein Werk gewesen, daß er von Christo saget, und auf Christum gezeiget hat. Christus aber, der nicht so ein strenge Leben geführt, hat viel Wunderzeichen gethan, und wie auch andere Apostel viel höher sind mit Wunderzeichen, denn Johannes; ja, er hat auch wohl eiliche gehabt, die ihm des Lebens halben gleich gewesen sind.

Warum wird er denn also gelobet, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht ist aufkommen, der größer sey, denn Johannes der Täufer, wie ihn Christus

Zacharias des heiligen Geistes voll ist gewesen, und recht versteht das Reich Christi geistlich, und zeucht seinen Sohn hinein, daß Gott da sey, heimgesuchen und zu erlösen sein Volk. Derothalben kann dieß auf Johanne nicht gezogen werden, sondern auf Christum und was in Christo ist, darum wir auch dieß Fest feiern.

In Johanne finden wir allein, daß er Christi, unsers Herrn Vorläufer sey. Wurzel essen und Wasser trinken dienet ihm wohl dazu, und machet ihn geschickt, wiewohl er's ohne das hätte können thun. Aber Gott hat nicht gewollt, er thut's auch nicht; sondern daß er ihm vorher soll laufen, das sollte sein Amt seyn, daß er also das Reich Christi anfienge. Also hat dieser heilige Zacharias durch den heiligen Geist sehr wohl verstanden, wie sich das Reich unsers Herrn anfangen; darum wollen wir diesen Gesang vor uns nehmen, und von Wort zu Wort handeln.

Das Benedictus oder Weissagung Zacharias
ausgelegt.

„Gebenedeiet sey Gott der Herr von Israel, denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“

Hier redet der gute Mann von Sachen, als sey es bereits geschehen, da er spricht: „Er hat besucht und erlöst sein Volk.“ Denn er ist's so gar gewiß; so war auch das Kind Johannes vorhanden, welcher die Erlösung sollte anfangen, wie ihm der Engel in seiner Legend verheißen hatte, „daß er würde vor dem Herrn herlaufen im Geist und Kraft Elia, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem Herrn ein gerüstet Volk.“ Diese Verheißung wußte er, daß sie ihm nicht würde lügen.

Aber worauf diese Erlösung stehet, und was sie mit ihr bringet, wißet ihr nun von Gottes Gnaden fast wohl, nämlich, daß er uns besuche und erlöse, welches Erlösen und Besuchen geschieht nicht mit dem Schwert oder irgend einer Gewalt, sondern allein durch das Wort. Denn Johannes hat der Welt allein im Wort gedienet, da er auf dieß Lamm weisete, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt: das ist unser Er-

ung, und unsere Befuchung, die Christus hat mit seinem Blute müssen erkaufen. Daß also mehr am Worte eget; denn an dem Blute und Sterben am Kreuz: denn in seines Wortes wille; hat er seinen Leib an das Kreuz gegeben, und sein Blut vergossen. Jetzt kommt er uns wieder vor die Thür, wollte Gott, daß wir's annehmen, und ihm darum danken.

Johannes ist der erste Bote, der das Evangelium geprediget hat. Darum, die wir vorhin das Evangelium nicht gehört haben, ist uns gleich, als wenn uns Johannes selbst jetzt predigte: denn er läßt uns hier anbieten Erlösung, eitel freundlich Zusprechen, Tröstung, Errettung von Sünden, Tod, Teufel und allem Unfall.

Heimsuchen aber ist nichts anders, denn zu uns kommen, uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort, dadurch wir selig werden. Es ist ein fein Ding, daß Zacharias dieß Werk erkannt hat, welches ihm so wohl an Herzen geschmecket hat, daß er sich nicht enthalten konnte; er mußte herausschicken, nicht allein um des neuen Kindleins willen; wiewohl ihm auch das große Freude machte; sondern daß er von dieser Geburt und von diesem Kinde siehet viel in eine höhere Freude, nämlich, daß dieß Kind der Bote sey, durch welchen Gott die Welt hat angesehen, die er mit seinem Worte besichte. Darum freuet er sich, daß er dieß Wort soll hören, und nun forhin der alte Mann ein Jünger werden des Kindes in der Wiegen, und ihn einen Propheten bekennen, der da mehr wüßte denn er; ja was der Vater wüßte, daß er das um des Kindes willen wüßte. Und ist sich wohl zu verwundern, daß Gott hier dem alten Mann ein Kind in den Schoos giebt zu einem Lehrmeister.

Hier ist eine natürliche Freude, da dieß Kind durch ein Wunder geboren soll werden; und eine geistliche Freude, daß es soll das Wort Gottes lehren. Ich halte es auch dafür, daß kein Vater gewesen sey, der eine solche große Freude gehabt habe, als dieser Zacharias über dem Kinde, das so wundervoll durch die Hand Gottes geboren wird; und eben zu den Zeiten seines Alters, da er nun sterben soll, kriegt er ein

einen solchen großen Heiligen, welcher der Welt nicht seyn sollte, daß ihm auch vor großer Wohlust und Freude an den die Augen gewässert haben über seinem Kinde; mit großen Freuden ist er überschüttet gewesen. Ist uns doch eine Freude und Lust, wenn wir ein gesundes Kind haben, oder das schön und gerade ist; ich will geschweigen, wenn es ein Apostel in der Welt sollte seyn.

Also, was er vorhin für Schmach hatte erlitten, daß er unfruchtbar gewesen ist, wie denn auch Elisabeth seine Hausfrau, ist ihm alles reichlich vergolten worden; so viel Benedicung giebt ihm Gott dafür, daß es über die Maaße ist. Wer allein könnte harren; denn wenn Gott kommt, so kommt er gar reichlich, und giebt mehr, denn wir je verhofft oder gewünscht hätten. Das ist's, daß er sein Volk besucht hat und erlöst. Ich get weiter:

„Und hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit in dem Haus seines Dieners Davids.“

Das ist auch nicht von Johanne gesagt; denn er ist nicht das Horn, das aufgerichtet ist im Hause Davids: darüber auch ist er nicht von dem Hause David; denn er ist von dem Stamme Levi geboren. Christus aber, unser Herr, der ist von dem Hause David, von den königlichen Stamme und Geblüte Davids. Nun spricht er hier, daß sein Sohn von dem Priesterthum geboren sey; und singet nicht, daß das Horn im Hause Levi, sondern im Hause David aufgerichtet sey. Also gehet er auf den, der geboren sollte werden vom Hause David; und hier ist Christus noch nicht geboren, denn noch singet er, als sey es bereits geschehen. Das Horn der Seligkeit ist auch noch nicht da, und hat's doch gewußt: aber der heilige Geist hat's ihm gegeben.

Horn in der hebräischen Sprache, heißt Gewalt, Troß, Herrschaft, und worauf sich einer verlassen darf, wie ihr auch im Daniel 8, 3. 5. leset, da der Prophet zuvor siehet die Reiche, und siehet etliche Thiere einhörnig, etliche zweihörnig u. Und er selbst leget es aus für ein Reich oder für Könige. Dieß ist die Weise und Art in dieser Sprache zu reden. Also ist auch unser Reich und unser König ein Horn. Und Christus heißt

nicht davorhaben ein Horn, daß er damit stößt; aber an den unvernünftigen Thieren sehet, die vom Kopfe Hörner haben; wenig ist ihrer, die sie an Nase haben. Es bedeutet aber, daß Christus unser Haupt, ja unser Gott sey, und sein Reich sey sein; und in der Summa ist's das Evangelium, welches von Christo prediget; und Christus im Evangelio, das Evangelium in Christo, daß Ein Ding sey, und nicht von einander abgesondert werden: denn in ganzen Welt muß es hin und wieder stoßen, und unser Trost, darauf wir uns stützen und verlassen. Er sehet aber hinzu, ein Horn des Heils oder Seligkeit. Andere Reiche haben ihre Namen und Güter; in sie genannt werden. Etliche Reiche sind weit, das groß Gut, viel Volks, große Ehre, haben allein die Güter; aber dieß Reich wird genannt ein seltsam Reich, ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, ein Reich der Wahrheit, und was zur Seligkeit dienet. Damit wird es abgetrennt von allen andern Reichen. Denn wie groß wie reich und wie mächtig sie auch sind, so heißen's alle des Todes, denn sie müssen sterben, vergehen, verfallen, und müssen das Gut hinter sich lassen. Und es ist noch nie keiner kommen, der gesaget hätte, ein Reich des Lebens wäre, welches hätte Leben, Heil und Seligkeit; sondern diesen Titel führet dieß Reich allein, daß Gott ein Fürstenthum und Reich hat errichtet, in welchem eitel Heil und Seligkeit ist.

Hier greife ich nichts, das vom Leben oder Wergesaget sey. Denn dieß Reich stehet nicht in unserm Leben, noch in unserm Thun, sondern in dem Reich, in Christo und in seinem Evangelio. Dieß ist das Reich; davon ihr habt gehöret, daß es sey ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, des Heils und der Barmherzigkeit, das, woher darinnen ist, ob er schon schwach und gebrechlich ist, nicht so heilig als Johannes, nicht so vollkommen als Christus, dennoch ist er im Reich, da nichts denn eitel Heil und Seligmachung. Denn davon ist es auch den Namen, und Gott der leugt nicht.

daß er's ein Reich des Heils nennet, welches er in dem Hause Davids hat aufgerichtet. Wodurch und wem durch den heil. Geist und durch sein Wort.

Er spricht auch: in dem Hause David. Es soll ein Reich auf der Erde seyn, und ein Reich des Heils, bringe die zwei zusammen? Das Haus David ist der Stamm und das Geschlecht David, welcher ein Mensch gewesen ist, und die Unterthanen in seinem Reich sind Menschen. Auf daß du nicht möchtest sagen: er redet hier von einem Reich im Himmel, unter den Engeln. Nein, sondern von einem Reich, welches unter den Menschen liegt, die Fleisch und Blut haben; denn die im Himmel droben haben vorhin genug, und sind wohl vertheidiget. David ist ein Mensch, und sein Reich sind Menschen, die da müssen sterben; denn, wie die Schrift sagt: „Was von einem Weibe geboren wird, lebet eine kleine Zeit, und ihm ist ein Ziel gesteckt, darüber niemand kommen kann,“ Hiob 14, 1.

Wie kommt aber hier beide, Ehre und Schande in das Heil, so es ein Haus der Seligkeit seyn soll, und Leute, die sterblich sind, sollen nicht sterben; die des Todes werth sind, sollen das Leben haben; die unselig sind, sollen selig seyn; die des Teufels sind, sollen Gottes Kinder seyn? daß man muß in einander knüpfen, daß in diesem Hause Davids sollen sterbliche Leute seyn, und soll doch ein Reich seyn, und Menschen, die nicht sterben? Ihr seyd des genug berichtet, und so viel, hoffe ich, als ich: aber doch, dieweil es der Text giebt, müssen wir's immerdar wieder sagen.

Also haben wir gesagt, daß ein Christ, der in dieß Reich kommt, wird nimmermehr sterben: Er kann auch nicht sterben; denn Christus ist darum gestorben, daß er den Tod überwinde, auf daß wir nicht sterben. Darum hat er unsere Sünde auf sich genommen, daß wir sie nicht tragen dürften, und den Teufel unter sich geworfen, auf daß wir ihm nicht unterlägen. Derohalben wird einem Christen zugeschrieben, daß er nimmer nicht sterben kann, nimmer unter die Sünde oder Teufel kommen kann; denn das muß wahr seyn, oder erlogen, da er sagt: „Er hat ausgerichtet ein Horn der Seligkeit und Heils.“ Wo

und unsere Befuchung, die Christus hat mit feinem Blute müssen erkaufen. Daß also mehr am Worte denn an dem Blute und Sterben am Kreuz: denn eines Wortes wille; hat er seinen Leib an das gegeben, und sein Blut vergossen. Jetzt kommt es wieder vor die Thür, wollte Gott, daß wir's sehen, und ihm darum danken.

Johannes ist der erste Bote, der das Evangelium prediget hat. Darum, die wir vorhin das Evangelium nicht gehört haben, ist uns gleich, als wenn uns Johannes selbst jetzt predigte: denn er läßt uns hier die Erlösung, eitel freundlich Zusprechen, Tröstung, Rettung von Sünden, Tod, Teufel und allem Unfall. Demzufuchen aber ist nichts anders, denn zu uns zu kommen, uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort, durch das wir selig werden. Es ist ein fein Ding, daß Johannes dieß Wort erkannt hat, welches ihm so wohl ergehen geschmecket hat, daß er sich nicht enthalten konnte, er mußte heraußer brechen, nicht allein um des Kindes willen; wiewohl ihm auch das große Wort machte; sondern daß er von dieser Geburt und diesem Kinde siehet viel in eine höhere Freude, nämlich daß dieß Kind der Bote sey, durch welchen Gott die Welt hat angesehen, die er mit seinem Worte be-
reithet.

Darum freuet er sich, daß er dieß Wort soll predigen, und nun for. hin der alte Mann ein Jünger werden. Das Kind in der Wiegen, und ihn einen Propheten erkennen, der da mehr wüßte denn er; ja was der Prophet wüßte, daß er das um des Kindes willen wüßte. Es ist sich wohl zu verwundern, daß Gott hier dem alten Mann ein Kind in den Schoos giebt zu einem Lehrer.

Hier ist eine natürliche Freude, da dieß Kind durch Wunder geboren soll werden; und eine geistliche Freude, daß es soll das Wort Gottes lehren. Ich freue mich auch dafür, daß kein Vater gewesen sey, der solche große Freude gehabt habe, als dieser Johannes über dem Kinde, das so wundervoll durch die Hand Gottes geboren wird; und eben zu den Zeiten des Alters, da er nun sterben soll, kriegt er es.

das Haus Davids, ein sterblich Haus, ein sündlich Haus, das dem Teufel unterworfen ist; wie denn alles Fleisch und Blut ist: und dennoch ist das Horn des Heils in das Haus gelegt, daß die Menschen, die in dem Reich sind, Heil und Seligkeit haben.

Hieraus sehet ihr, daß dieß Haus oder Reich das Reich des Glaubens sey, welches man nicht greift noch fühlet, welches niemand dem andern zeigen kann, oder ansehen, sondern ein jeglicher Mensch muß bei sich selbst haben, auf daß, wenn die Züge hergehen, daß er die Sünde fühlet, und der Tod unter die Augen stößt, daß er alsdenn das Reich im Glauben fühle, und gedente: Du hast Vergebung der Sünde; so ist Christus darum gestorben, daß du im Reich des Heils seyst: darum kann dir die Sünde nichts anhaben, der Tod ist weg, Christus ist mit dir, wer will dir Schaden thun, wer will dir Leides thun? Hier beißen sich mit einander Tod und Leben, Hölle und Unschuld, Christus und der Teufel, und muß also Leben und Unschuld bei Christo bleiben. Es ist ein kurz Wort, wird bald geredt; wird aber nicht gefühlet: ja man fühlet wohl allerwege das Widerspiel. Derothalben, wenn du es nach der Welt deuten willst, so hast du weit, weit gefehlet.

Die Welt heißt das ein gut Reich, und ein Reich des Friedens, wenn es still ist, glücklich und wohl zugehet, äußerlich Heil, Friede und Unschuld vorhanden ist. Hier aber ist ein Reich des Heils und der Gnaden, wiewohl allerwege das Widerspiel scheint. Darum sind diese Stücke alle geistlich, und wollen im Glauben verstanden, und nicht nach dem äußerlichen Schein gerichtet werden. Also stimmt es nun zusammen, daß Gott diese Kunst kann, daß er mitten in der Sünde, mitten unter dem Teufel, mitten unter dem Tode ein ewiges, ein mächtiges, ein englisches Reich hat; davon dieser Zacharias hier aus Grund seines Herzens singet, und begreift's auch, wie es zugehet: denn er hat den Glauben und heiligen Geist, der ihn solches alles lehret.

Meinest du aber nicht, daß es uns Freude sollte bringen, wenn wir einen solchen könnten sehen? ich habe ihr selbst noch keinen gesehen, es fehlt allenthalben;

vor dich, wenn du willst, so steht Sünde da. Paulus, der allerheiligste Apostel, der rühmet Röm. 7, 19. also von sich, „daß er Sünde fühle in seinen Gliedern. Wollen habe ich wohl (spricht er), aber vollbringen das Gute, finde ich nicht: denn das Gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ Dieser wollte gerne nicht in Sünde

seyn, und muß darinnen seyn; ich und andre mehr auch dazu geneigt, daß wir der Sünden gerne ohne Bedenken: aber es will nicht seyn. Wir dämpfen wohl, in Sünde sind wir gefallen, stehen wieder auf, zerkümmern und zerbleuen uns damit; aber dieweil wir im Fleisch stecken, diesen stinkenden Sack am Halsen, wird's nicht gar aus, werden's nicht gar tadellos.

Wir mögen wohl dran arbeiten, daß wir's tadellos, aber der alte Adam will sein Leben auch haben, er eilt in die Grube kommt.

In Summa, das Reich Christi ist ein sündlich Reich, ein jeder Heiligen wird hier müssen sagen: O mächtiger Gott, ich bekenne mich einen armen Sünder, wie du der alten Schuld nicht; werden alle das Lied müssen singen: „Vater Unser, der du bist im Himmel, gib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Die andern frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wissen, verstehen hiervon gar nichts; ihm ist's ihnen auch nicht geprediget, dieweil sie meinen, es sey mit dem Reich Christi also gethan, daß gar keine Sünde da sey, muß alles rein und sauber seyn; hätten's die Tauben erlesen; wollen einen solchen Heiligen, der gar ohne Sünde und heilig ist, ja, wie Christus selbst ist: noch lange nicht. Das ist aber ein Heiliger, der ein Sünder ist, und erkennet seine Sünde, bekennt ihn, und ist ihm von Herzen zuwider, daß er noch nicht heil ist. Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlet. Findest du aber einen solchen, ist ein Widerchrist, kein wahrer Christ.

Also lieget Christi Reich in Sünden drinnen, da ist's, da er's hingelegt hat, in dem Haus David. Nehmet den David selbst vor euch, von dem er rühmen darf, daß er ein Knecht sey nach seinem

Herzens Wohlgefallen, 1. Sammel. 12, 14. Ich darf sich hier schämen zu beten: Herr, vergieb uns unsere Sünde. Ist's denn wahr? Ja, es ist wahr; denn wenn sie wollten lügen, so wären sie des Teufels Kinder. Aber fromme Christen die hassen dieß Leben, wollten gerne in das andere Leben; dahin aber bringen sie es hier nicht, daß sie sprechen: Ich bin ohne alle Sünde. Kommen sie aber dahin, so ist's der böllische Teufel. Kein Heiliger leugnet, daß er in Sünden sey, sondern bekennen's alle; und ist ihnen herzlich leid, daß sie dieß elende Fleisch tragen müssen, und schreien mit St. Paulo: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.“ Röm. 7, 24. Das Brüllen und das Schreien thun sie alle, um der Urfach willen, daß sie Sünde fühlen, und begehren davon erlöst zu werden. In diesem Fühlen und Erkenntniß der Sünde lieget das Reich Christi, also, daß in den Sünden sey keine Sünde; das ist, wiewohl ich die Sünde fühle und erkenne, dennoch ist das Heil und das Reich so stark da im Gewissen, daß es verdreuset, und Gott spricht: Ich will dir's schenken; darum, daß du im Glauben bist, und vertrauest Christo, meinem einzigen, geliebten Sohn, der für dich gegeben ist; derohalben soll es dir alles nicht schaden.

Die andern aber, die ihre Sünde nicht fühlen, und wollen mit Werken umgehen, schreien nicht über ihre Sünden, sind rein, die sind des Teufels, und nicht im Reich Christi. Denn Mühe und Herzeleid soll man mit der Sünde haben. Also, gieb mir irgend einen Heiligen, den der Tod nicht ansieht: du wirst keinen finden, verbleichen alle und erschrecken vor dem Tode. Aber hier ist das Gewissen da, und tröstet sich mit dem Propheten David, der da spricht Ps. 118, 18: „Er züchtigt mich wohl, und läßt mich antasten; aber er giebt mich dem Tod nicht heim; er stürmet wohl, aber er überwältiget nicht.“ Also ist ein Christ in Sünden, unter den Sünden, und über den Sünden; aber doch muß er zuletzt gewinnen. Also auch ist er unter dem Teufel, und muß sich mühen und bleuen mit dem Teufel; aber doch zuletzt gewinnen. Also muß er sich auch

en unter der Welt, und doch endlich gewinnen dieweil es ein Reich des Heils ist, daß es nicht ruhet, sondern auf sich ladet alles, was in alle ist, Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück; dennoch spricht er: Hier will ich bestehen. Solche läßt Gott bleiben, auf daß sich der Glaube besund Statt haben möge.

Das ist aber die Freude und thut dem Gewissen daß es ein Reich hat, und singet: Gebenedeietott der Herr, der uns besucht und erlöset, daß Reich aufrechte in dem Hause David, das ist, zu uns durch sein Wort, und machet uns ung von den Sünden, behält uns Herren mitten der Gewalt des Teufels und des Todes. Also hr's beides, das Reich in dem Hause David, und in Christ todt und lebendig sey, daß er mitten den Sünden unschuldig sey, daß er unter dem l sey, und doch ein Herr des Teufels. Ist beides, in dem, daß die Sünde, Tod und Teufel, das antastet, aber dieß Reich und das Heil behalten Sieg.

Darum heißt er's gar hoffärtig und gar troziglich Horn, das ist, ein streitbarliches, unruhig Reich, ruhet und feiret nicht; denn es wird von vielen en angegriffen, so wehret sich's auch fed. Also ein Christ, der nimmt dieß Horn, und stößt damit toden, Tod, Sünde und Teufel. Ja, es steht nicht in unsrer Macht, oder daß wir's gemacht n; sondern Gott, der hat's gemacht, und aufges t durch das Predigtamt, dadurch wir selig werden. also singet er, daß es nicht auf den Sohn gehet, rn auf Christum. Ja, dieß Reich rühmet er allein ie Juden, singet nichts von uns Heiden, wie wir kommen, wie denn andere singen, als Simeon im c dimittis gesungen hat, wie wir Heiden in das kommen sind; hier aber, wie ihnen ein Reich sey richtet, ein Reich des Heils, der Seligmachung: das in dem Hause Davids, seines Dieners. Darum t er ferner:

Herzens Wohlgefallen, 1. Sammel. 12, 14:
darf sich hier schämen zu beten: Herr, vergieb uns
sere Sünde. Ist's denn wahr? Ja, es ist
denn wenn sie wollten lügen, so wären sie des
Kinder. Aber fromme Christen die hassen dieß
wollten gerne in das andere Leben; dahin aber
sie es hier nicht, daß sie sprechen: Ich bin
Sünde. Kommen sie aber dahin, so ist's der
Teufel. Kein Heiliger leugnet, daß er in Sünd
sondern bekennen's alle, und ist ihnen herzlich lei
sie dieß elende Fleisch tragen müssen, und schre
St. Paulo: „O ich elender Mensch, wer wird
lösen von dem Leibe dieses Todes.“ Röm. 7, 24
Brüllen und das Schreien thun sie alle, um
sach wissen, daß sie Sünde fühlen, und begeh
von erlöst zu werden. In diesem Fühlen und
niß der Sünde lieget das Reich Christi, also,
den Sünden sey keine Sünde; das ist, wiewohl
Sünde fühle und erkenne, dennoch ist das Heil
Reich so stark da im Gewissen, daß es verdreuf
Gott spricht: Ich will dir's schenken; darum,
im Glauben bist, und vertrauest Christo, mein
gen, geliebten Sohn, der für dich gegeben ist; de
soll es dir alles nicht schaden.

Die andern aber, die ihre Sünde nichtühl
wollen mit Werken umgehen, schreien nicht üf
Sünden, sind rein, die sind des Teufels, un
im Reich Christi. Denn Mühe und Herzeleid se
mit der Sünde haben. Also, gieb mir irgend ein
ligen, den der Tod nicht ansicht: du wirst keinen
verbleichen alle und erschrecken vor dem Tode.
hier ist das Gewissen da, und tröstet sich mit de
pheten David, der da spricht Ps. 118, 18: „E
tiget mich wohl, und läßt mich antasten; aber
mich dem Tod nicht heim; er stürmet wohl, e
überwältiget nicht.“ Also ist ein Christ in Sünd
ter den Sünden, und über den Sünden; aber di
er zuletzt gewinnen. Also auch ist er unter dem
und muß sich mühen und bleuen mit dem
aber doch zuletzt gewinnen. Also muß er

Stehen unter der Welt, und doch endlich gewinnen. Denn dieweil es ein Reich des Heils ist, daß es nicht schläft oder ruhet, sondern auf sich ladet alles, was in der Hölle ist, Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück; und dennoch spricht er: Hier will ich bestehen. Solche Dinge läßt Gott bleiben, auf daß sich der Glaube be-
weise und Statt haben möge.

Das ist aber die Freude und thut dem Gewissen sanft, daß es ein Reich hat, und singet: Gebenedeiet sey Gott der Herr, der uns besucht und erlöst, daß er ein Reich aufrichte in dem Hause David, das ist, kommt zu uns durch sein Wort, und machet uns unschuldig von den Sünden, behält uns Herren mitten unter der Gewalt des Teufels und des Todes. Also habt ihr's beides, das Reich in dem Hause David, und daß ein Christ todt und lebendig sey, daß er mitten unter den Sünden unschuldig sey, daß er unter dem Teufel sey, und doch ein Herr des Teufels. Ist beides wahr, in dem, daß die Sünde, Tod und Teufel, das Fleisch antastet, aber dieß Reich und das Heil behalten den Sieg.

Darum heißt er's gar hoffärtig und gar troziglich ein Horn, das ist, ein streitbarliches, unruhig Reich, das ruhet und seiret nicht; denn es wird von vielen Feinden angegriffen, so wehret sich's auch fed. Also auch ein Christ, der nimmt dieß Horn, und stößt damit zu Boden, Tod, Sünde und Teufel. Ja, es steht aber nicht in unsrer Macht, oder daß wir's gemacht hätten; sondern Gott, der hat's gemacht, und aufgerichtet durch das Predigtamt, dadurch wir selig werden. Und also singet er, daß es nicht auf den Sohn gehet, sondern auf Christum. Ja, dieß Reich rühmet er allein auf die Juden, singet nichts von uns Heiden, wie wir dazu kommen, wie denn andere singen, als Simeon im Nunc dimittis gesungen hat, wie wir Heiden in das Reich kommen sind; hier aber, wie ihnen ein Reich sey aufgerichtet, ein Reich des Heils, der Seligmachung; und daß in dem Hause Davids, seines Dieners. Darum spricht er ferner:

„Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.“

Darum ist's geschehen, spricht er, auf daß er bestätigte seine Verheißung, wie er ließ sagen, er wolle ein Reich aufrichten. Das ist jetzt die Zeit und gekommen, daß er's will halten. Also zeucht er das Faden des Heils, das Reich Christi, dahinter in das alte Testament, auf daß er Zeugniß gebe von einem starken und gewaltigen Reich, welches nicht überwunden noch überwältiget kann werden. Denn die Propheten nach den Zeiten Davids, haben alle dahin getrachtet, und den Stamm David ausgeleget, daß es ein Reich sollte seyn auf dieser Erden, aber ein geistliches Reich. Und vor andern allen Jesaias und Jeremias, welche sonderlich hoch getrieben haben, daß ein solch Reich zukünftig wäre, nämlich, welches durch den Geist und durchs Wort sollte bestehen und regieret werden; welche zweene er hier vornehmlich meint: die andern, als Hoseas, Micheas ic. treiben's auch wohl, aber nicht so hoch.

„Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.“

Bisher hat der Evangelist gar in einer Summe begriffen mit einander, was das Reich Christi sey, von welchem zuvor verkündigt ist in den Propheten; darum erzählet er's nun und streichet's weiter aus von Stück zu Stück, was sein Reich sey, und worinnen es bestehe. Erstlich, daß er uns errettet von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen. Es steht ihr, daß dieser Vers bezeuget und bekennet, daß wir, die wir sein Volk und sein Reich sind, unter den Feinden sehn, und hier nichts anders zu erwarten haben, denn daß man uns hasse. Darum, daß dieses Reichs Art darinne stehet; daß es uns errettet von der Hand aller, die uns hassen, wie der Prophet David saget Ps. 110, 2: „Der Herr wird die Ruthe deiner Stärke senden aus Zion, herrsche unter deinen Feinden;“ und in einem andern Psalm (Ps. 45, 6): „Scharf sind deine Pfeile, die Völker werden sich dir unterwerfen; mitten unter den Feinden des Königs.“ Da hat

zu, unser Herr Gott, daß sein Reich allein
tten im Unfriede, mitten unter den Feinden,
gchässig sind.

Es ist uns zu Troste geschrieben, daß wir uns
issen zu schiden, daß, welcher ein Christ will
d in diesem Reich, der nehme ihm nichts anders
in wie uns hier vorgemalt ist, suche nicht, wie
Welt hier günstig sey, oder wie er der Welt
nen, jedermann zu Freunde haben; denn also
Schrift der Propheten, daß es gilt, „erretten
Feinden.“ Wenn's denn erretten gilt und reissen
n, die uns hassen, so ist's kein Reich des Friedens;
ein solches Reich, das jedermann hasset, und
Menschen feind sind. Wie ihr denn sehet, da
r ein's, Gott Lob, ein wenig Lichtes aufgangen
sie es hassen und verfolgen. Ist doch kein
auf Erden so gehasset, als ein Christ; jetzt
er Papst an; jetzt die tollen Bischöfe mit ihren
posteln; jetzt die unsinnigen, tollen Fürsten, die
, die Gelehrten, die Weisen, alle hinan und
tterste gehasset. Ihnen ist nicht genug daran,
erwürget und ertödtet werden, sondern gar aus-
und also ertödtet, daß man ihr (wie sie vermei-
immer gedenken solle.

Es ist die Art und Hoffarbe der Christen, also
ugehen, wenn uns der Teufel durch die Seinen
daß er gedenke, er wolle sie gar ausrotten.
Also flinget der Vers, daß er unser König sey,
errette und erlöse von denen, die uns feind
Das thut er auch gar herrlich, und beweiset seine
mitten in der Welt, mitten unter dem Fleisch,
unter dem Teufel; dieweil ein Christ gar keinen
noch Friede hat, denn allein in seinem Herrn

Es ist wohl ein kurzer Vers, gehet bald
ist bald gesaget, daß er uns errette aus der
ller, die uns hassen, wenn wir dabei merkten,
damit zu verstehen giebt, daß ihrer viel sind,
ier allein, die die Christen überfallen; jedoch
cht Noth, „wir haben einen, der stärker ist
Welt und der Fürst dieser Welt,“ wie Johannes

saget c. 14, 30. 1. Job. 4, 4. Und diemeil er's nicht
denn verheißt, so weiß er auch, wo er's nehmen wird.
Wir werden wohl fühlen das Antasten; er wird nicht
aber nicht lassen stecken, wer's allein erwarten könnte.
Folget weiter:

„Und die Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern, die
gedächte an seinen heiligen Bund; das ist, an den
Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham,
uns zu geben.“

Nicht allein will er ihn erretten von allem Uebel,
leiblich und geistlich, sondern auch von unsern Feinden,
vom Teufel und den Menschen. Und gleichwie alle
Uebel auf einen Christen soll fallen; also auch muß
alles wieder von ihm abfallen. Und diese Gnade, die
sen Segen, und dieß Gut, zeigt er ihnen, daß es
den Vätern verheissen sey. Also thun die Apostel all-
wege, daß sie zurück laufen in das alte Testament, wo
ich's droben auch anstach, daß Gott durch den Mund
der Propheten geredet und verheissen habe, also auch
hier.

Möchte nun einer sagen: Ja, sind sie doch tod,
wie will er ihnen denn Barmherzigkeit erzeugen? Was
ist's denn auch noth zu sagen, daß er den Vätern
Barmherzigkeit erzeugt hat, und wie es in den Prophe-
ten verkündiget sey? Das geschieht darenthalben, die
Wahrheit Gottes anzuzeigen, und uns zu überweisen,
daß wir wissen sollen, wir haben's ihm nicht abverdi-
net. Im ersten Buch Mosi 12, 3. habt ihr gehört,
wie Gott Abraham verheissen hat, „daß durch seinen Sa-
men sollen gebenedeiet werden alle Völker auf Erden;
das ist, durch Christum sollte eine Predigt aufgehen,
welche brächte Gnade, Friede und Segen allen Men-
schen. Diese Verheißung hat sich verzogen auf
Jahre, daß einen Schein hatte, es wäre nun verlore.
Wie denn seine Art ist, wenn er ein Ding will vo-
bringen, so stellet er sich so närrisch zu den Sachen, fähet
so wunderlich an, als wollte es alles zurücke gehen.
aber doch, es habe sich gerechret und gestellt, wie
wolte, so ist's dennoch erfüllet, und hat Abraham ge-
hen alles, was er ihm versprochen hatte, nicht allei-

daß er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alles
 das erzeigete, und sich selbst ihm gegeben, mit allem,
 was er hatte und vermochte; und alles darum, daß
 hier steht, daß solche Barmherzigkeit und Güte zuvor
 gepredigt und ihnen geschworen ist, die vorlängst gestor-
 ben sind, da wir noch nicht waren. Derothalben, so ist
 er gnädig und barmherzig, nicht aus unserm Verdienst,
 daß wir's ihm abverdienen hätten; sondern aus lauter
 Gnaden, Gunst und Barmherzigkeit.

Dies sind gewaltige Donnerschläge wider unser
 Verdienst und Werke, auf daß wir uns nicht rühmen
 können, wir haben uns selbst errettet von Sünden,
 und daß uns darum seine Güte erzeiget, und das Evan-
 gelium gepredigt werde. Nicht, nicht, es gilt hier gar
 keines Rühmens; sondern, Herr, (spricht hier der Text,)
 daß du es verheißest hast, du wollest es thun, etliche
 tausend Jahr zuvor, ehe ich gewesen bin. Denn wer
 hat ihn dasselbmal darum gebeten, daß er mir's gebe,
 da er's beschlossen hatte, er wollte es thun? Hieraus
 stoßen die Propheten, und da trifft man recht die
 Güte, auf daß einem jeglichen das Maul verstopfet
 werde, und „wer sich rühmen will, der rühme sich des
 Herrn,“ Jer. 9, 24. Denn, daß du (spricht er,) in
 meinem Reich bist, und meine Gnade hast, darfst du
 dir nicht zuschreiben; ich hab's verheißt, und habe
 auch gedacht, ich wolle es thun, daß du nichts drum
 sollst wissen, sondern ich allein. Hier müssen wir alle
 zu Stummen werden.

Gleichwie wir jetzt, Gott Lob, das Evangelium
 wieder haben, kann sich niemand rühmen, daß wir's
 durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit,
 durch unser Studiren, oder auf's wenigste mit unserm
 guten Wesen erlangt haben; denn dasjenige, das für
 die besten guten Werke, für das beste Studiren ge-
 halten ward, ist alles zurück gestoßen, als da ist, Mess-
 lesen, in diesen oder jenen Orden kommen, und andere
 Dinge mehr desgleichen; item, die Bücher auf den
 hohen Schulen. Da, da haben wir's gesucht. Aber
 das Licht sagt dir hier das Widerspiel, und lehret viel
 ein anders, denn wir jetzt gehöret; wer kann sich denn

saget c. 14, 30. 1. Job. 4, 4. Und dieweil er's denn verheißt, so weiß er auch, wo er's nehmen Wir werden wohl fühlen das Antasten; er wird aber nicht lassen stecken, wer's allein erwarten folgt Folget weiter:

„Und die Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern, gedächte an seinen heiligen Bund; das ist, an Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abrahams zu geben.“

Nicht allein will er ihn erretten von allem leiblich und geistlich, sondern auch von unsern Feinden vom Teufel und den Menschen. Und gleichwie Uebel auf einen Christen soll fallen; also auch muß alles wieder von ihm abfallen. Und diese Gnade, sein Segen, und dieß Gut, zeigt er ihnen, da den Vätern verheißten sey. Also thun die Apostel Wege, daß sie zurück laufen in das alte Testament, ich's droben auch anstach, daß Gott durch den Mund der Propheten geredet und verheißten habe, also hier.

Möchte nun einer sagen: Ja, sind sie doch wie will er ihnen denn Barmherzigkeit erzeugen? ist's denn auch noth zu sagen, daß er den Menschen Barmherzigkeit erzeugt hat, und wie es in den Propheten verkündiget sey? Das geschieht derenthalben Wahrheit Gottes anzuzeigen, und uns zu überreden daß wir wissen sollen, wir haben's ihm nicht abgenommen. Im ersten Buch Mosi 12, 3. habt ihr gesehen wie Gott Abraham verheißten hat, „daß durch seinen Namen sollen gebenediet werden alle Völker auf Erden.“ Das ist, durch Christum sollte eine Predigt auf welche brächte Gnade, Friede und Segen allen Menschen. Diese Verheißung hat sich verzogen auf Jahrhunderte, daß einen Schein hatte, es wäre nun vorbei. Wie denn seine Art ist, wenn er ein Ding will bringen, so stellet er sich so närrisch zu den Sachen, so wunderbar an, als wollte es alles zurücke; aber doch, es habe sich gerechret und gestellt, so wollte, so ist's dennoch erfüllet, und hat Abraham'sen alles, was er ihm versprochen hatte, nicht

daß er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alles Gute erzeugte, und sich selbst ihm gegeben, mit allem, was er hatte und vermochte; und alles darum, daß er stehet, daß solche Barmherzigkeit und Güte zuvor geredet und ihnen geschworen ist, die vorlängst gestorben sind, da wir noch nicht waren. Derohalben, so ist er gnädig und barmherzig, nicht aus unserm Verdienst, daß wir's ihm abverdienen hätten; sondern aus lauter Gnaden, Gunst und Barmherzigkeit.

Dies sind gewaltige Donnerschläge wider unsern Verdienst und Werke, auf daß wir uns nicht rühmen dürfen, wir haben uns selbst errettet von Sünden, und daß uns darum seine Güte erzeugt, und das Evangelium geprediget werde. Nicht, nicht, es gilt hier gar keines Rühmens; sondern, Herr, (spricht hier der Text,) daß du es verheißest hast, du wollest es thun, etliche tausend Jahr zuvor, ehe ich gewesen bin. Denn wer hat ihn dasselbemal darum gebeten, daß er mir's gebe, da er's beschlossen hatte, er wollte es thun? Hieraus trogen die Propheten, und da trifft man recht die Güte, auf daß einem jeglichen das Maul verstopfet werde, und „wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn,“ Jer. 9, 24. Denn, daß du (spricht er,) in meinem Reich bist, und meine Gnade hast, darfst du dir nicht zuschreiben; ich hab's verheißet, und habe auch gedacht, ich wolle es thun, daß du nichts drum sollst wissen, sondern ich allein. Hier müssen wir alle zu Stummen werden.

Gleichwie wir jetzt, Gott Lob, das Evangelium wieder haben, kann sich niemand rühmen, daß wir's durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit, durch unser Studiren, oder auf's wenigste mit unserm guten Wesen erlanget haben; denn dasjenige, das für die besten guten Werke, für das beste Studiren gehalten ward, ist alles zurück gestoßen, als da ist, Messen, Lesen, in diesen oder jenen Orden kommen, und andere Dinge mehr desgleichen; item, die Bücher auf den hohen Schulen. Da, da haben wir's gesucht. Aber das Licht sagt dir hier das Widerspiel, und lehret viel ein anders, denn wir jetzt gehöret; wer kann sich denn

ket rühmen; daß wir's erworben haben? Ja, das Evangelium verdammt und verwirft dieß alles, wie kann ich denn durch das, daß es verdammt, zu dem Evangelio kommen?

Derohalben so bleibet's stehen, daß alles, was wir haben, das haben wir aus lauter Gnade und Güte und müssen ihm die Ehre und den Preis lassen, daß wir das Widerspiel verdienet haben, den Tod und die höllische Feuer; giebt er uns aber etwas drüber, ist's seiner Gnade und Güte Schuld. Das ist's, daß er saget, es sey zuvor durch die Propheten verkündigt, und den Vätern verheissen und geschworen, den Bund Abraham wolle er uns geben. Denn also sagt er zu Abraham: „Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden,“ 1. Mos. 22, 18. Dieß Worte haben die Propheten also gefasset, getrieben und darauf getroset, daß er hier einen Eid thut und schwöret, auf daß er uns je gewiß machte, er wolle seinen Segen lassen über uns gehen. Jetzt ist die Zeit vorhanden, und das Stündlein ist kommen, daß er geschworen hat, das Heil soll uns kommen. Das ist der Eid, den er uns geben wollte, und lauter umsonst in die Kapsel dahin schenken; denn also lauten die Worte: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden,“ Marc. 16, 15, 16.

Die Menschen haben's nicht verdienet, auch Abraham nicht; denn er ist's selbst nicht theilhaftig worden, ist lang zuvor gestorben, ehe die Verheißung erfüllet ward. Geistlich im Glauben hatte er's; aber daß er es sollte erlebt haben, daß das Evangelium sollte erschallen so weit die Welt ist, das ist nicht geschehen. Derohalben, so ist ihm der Segen verheissen, ist ihm aber nicht worden; das ist, er hat nicht erlebt, daß das Evangelium in die ganze Welt würde erschallen; wiewohl er's für sich selbst im Glauben kriegte. Darum so kann nicht gesagt werden, daß er's verdient habe; sonst hätte er auch die Zeit erlebt, und wäre ihm gegeben; nun aber so ist's nach seinem Tode erschienen, auf daß man sagen

Es um dich geschehen. Derohalben, so muß unser Herz also stehen; daß ich gedenke: O Herr, wenn wir mit inander rechnen sollten, wie ich lebe oder thue, so würde ich nicht bestehen, und ob ich gleich Johannes der Täufer wäre: denn es ist alles noch nicht Gabe, Geschenk und Barmherzigkeit, sondern mein eigen Werk und Leiden. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen Diener, daß du mir giebest ohn Unterlaß, und wie du Abraham verheißest hast, daß du mir durch deinen Christum wollest barmherzig seyn. Bin ich nicht für mich fromm; so ist er aber fromm: bin ich nicht heilig; so ist er aber heilig: bin ich nicht Gottes Diener; so ist er doch Gottes Diener: bin ich nicht ohne Sorge und Furcht; so ist er aber aller Sorge los und ohne Furcht; daß ich mich also aus mir schwinge in ihn selbst, und mich rühme, daß ich in Christo und durch Christum fromm sey. Also will er, daß wir uns fromm und heilig sollen rühmen; aber nicht durch uns: denn durch uns werden wir uns müssen rühmen als die verzweifelten Buben.

Daß es wahr sey, sehet unser Leben an, unsern guten Wandel und Wesen: sehet an, wie man sich enthalten jetzt so närrisch zu dem Evangelio stellet, daß ich schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder nicht. Ich wollte längst haben aufgehört, wo ich nicht wüßte, daß es Christo auch also ergangen wäre. Denn so bald wenn man das prediget, daß es nicht in unserm Leben oder Werken stehe, sondern in Gottes Gabe, so will niemand was Gutes thun, niemand will züchtig leben oder gehorsam seyn, sprechen, man verbiete gute Werke. Wohlan, das muß man lassen gehen, das Evangelium bleibet doch eine Predigt in der Gemeinde, wer es fasset, der fasset es. Gott will, daß wir äußerlich ein feines, züchtiges Leben führen, und welcher es nicht führet, der wird seine Strafe wohl finden. Geschiehet es denn, daß man äußerlich fromm und ehrbarlich lebet, alsobald will sich der Teufel auch dran fleßen.

Ich weiß mich noch heutiges Tages nicht drein zu schicken, nicht meiner Person halben, sondern des Lebens halben. Denn wenn man prediget von einem züchtigen

Augen und Ohren gehören hiezu, daß wir die Welt recht ansehen und fassen.

Daß er spricht, er wolle uns erlösen von allen unsern Feinden, wird abermals verstanden, daß das Reich im Streit und unter den Feinden liege; aber wir sollen nicht gewinnen, sondern verlieren: und daß die Erretten und Erlösen dazu diene, daß wir ihm ewiglich ohne Furcht dienen. Dieß ist ein christlich Wesen und ein lieblich Reich, daß ein Christenmensch ohne alle Furcht seyn soll, und ist ja hoch und viel geredt, daß ein Sünder soll ohne alle Sorge und Furcht leben. Solches aber hat er uns darum gegeben und geschenkt, auf daß wir hinfort niemand, denn ihm alleine dienen: denn hier werden nicht etliche der Welt und der Obrigkeit dienen. Das Wörtlein, ohne Furcht, beschleußt in sich, daß wir sicher sind der Güter jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ der ist ja sicher und gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, wiewohl er sie noch fühlet, wie droben gesagt; ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm nichts anhaben. Ein solch Herz, ist ja aller Gefahr und Schadens sicher. Nicht sollst du verstehen, daß es die Sünde nicht fühle; sondern es thut ihm wehe, wenn es die Sünden drücken, wenn uns der Tod unter die Augen stößet, wenn wir von der Welt geschändet und geschmähet werden, und daß wir so ganz bloß und nackend müssen stehen; niemand auf dieser Erden haben, denn alleine den einigen Gott. Es fühlet sich wohl; aber es schafft nichts, es überwindet nicht, das Herz bleibt gleichwohl sicher in Gott.

Also fühlet es sich auch, wenn Armuth vorhanden ist, wenn dich der Hunger drückt, wenn du nicht hast, damit du den Bauch erhaltest, damit du Weib und Kind ernährest, und keine gewisse Stätte, da du wohnest. Es hat aber nicht noth, du mußt gnug haben und ohne Furcht leben, wie es hier klingenet. Aber es liegt alleine daran, daß wir nicht Christen sind, und daß wir nach dem Fühlen richten, wie uns die Welt drückt, schändet und lästert, meinen, daß mit uns aus sey.

Item, wenn kein Korn auf dem Boden, kein Geld

in Beutel ist, meinen wir, wir sind gar verlassen. Hier thut ein Christ Augen und Ohren zu, spricht mit St. Paulo: Welt, Tod, Sünde, du bist mir gestorben, und ich bin dir wieder gestorben, und lebet nichts auf Erden, Denn ich und Gott: „die Welt ist mir gekreuziget, und ich ihr;“ Gal. 6, 14. das ist, die Welt achtet mein gar nicht, und das ich predige oder lebe, ist ihr ein Gespött: aber wie du mir missest, mit solcher Maas messe ich dir wieder: verachtest du mich, so verachte ich dich wieder; du hättest nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir; was lieget mir dran, ob ich von der Welt gehasset werde, wenn ich dem droben allein gefalle, wenn es schon ewiglich währet. Lasset also die Sünde toben, die Welt waschen und plaudern, bis sie müde wird, ich gehe dahin, ist mir eben, als hörete ich's nicht.

Siehe, das ist der Welt absterben und ohne Furcht seyn, sich um nichts bekümmern, denn was Gott haben will, nichts reden, denn was ihm gefällt, das ich weiß, das seine Worte sind; also leben und diese Werke thun, die ich weiß, das es seine Werke sind, das ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, das es sein sey; also bin ich von der Welt abgeschieden, und bin doch in der Welt. Niemand ist weniger in der Welt, denn ein Christ, und niemand ist mehr weltlich, denn ein Christ; das ist, die Welt stehet mehr auf ihn, und der Teufel sicht mehr wider ihn, denn wider die Heiden; der Christus und Paulus müssen herhalten, da muß man sich mit zerreißen und beißen, die ganze Welt will mit ihm zu schaffen haben. Wiederum ist er nicht in der Welt; wie gräßlich sie immer wider ihn wüthet und tobet, so spricht er: Herr, ich bin dein, du wirst's mit mir wohl machen, du wirst sie auch wohl finden, es gehe mir, wie du willst, wenn du allein zufrieden bist. Und solches soll währen (spricht Zacharias) unser Lebenlang, in allem unserm Leben, das ist, ewiglich, das nimmer nicht aufhöret. Dazu in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, die vor ihm gilt.

Hier unterscheidet St. Lucas oder Zacharias zweier:

bei Gerechtigkeit, oder zweierlei Heiligkeit. Eine wird erfunden, die vor ihm dienen; die andere nicht. Und ist damit klar ausgedrückt, daß Gottes Gerechtigkeit, Gottes Heiligkeit vor der Welt nicht angesehen sey; wie denn die Welt Gottes nicht groß achtet, und er wiederum von ihr nichts hält. Denn was Gott recht ist, das heißet sie unrecht; und was sie recht heißet, das heißet er unrecht, sind zweien Herren, die wider einander streiten: Was Gott heilig ist, das muß teuflisch und unrecht seyn. Derohalben tröstet er uns hier, daß zweierlei Gerechtigkeit und Heiligkeit seyn muß: eine, zu welcher wir uns halten sollen; die andere, zu welcher wir uns nicht sollen halten.

Es ist bisher die größte Heiligkeit gewesen, die man hat können erdenken, daß man ins Kloster ist gelaufen, eine Kappe angezogen, eine Platte scheeren lassen, einen Strick um sich gebunden, viel gefastet, viel gebetet, ein hares Hemd angetragen, in wüsten Kleidern gelegen, ein hartes, strenges Leben geführt; und in der Summa, eine mönchische Heiligkeit an sich genommen, daß wir in einem Schein gleißender Werke sind einhergegangen; also, daß wir auch selbst nicht anders gewußt haben, denn daß wir von der Scheitel an bis auf die Fersen ganz heilig gewesen, haben allein die Werke und den Leib, nicht das Herze angesehen, da wir voll Hasses, voller Furcht, voller Unglaubens gesteckt sind, eines bösen Gewissens, und gar nichts von Gott gewußt haben. Da hat die Welt gesagt: Das ist ein heiliger Mann, dieß ist eine heilige Frau, hat sich lassen vermauren, ist Tag und Nacht auf den Knien gelegen, hat täglich so viel Rosenfränze gebetet &c. O das ist Heiligkeit, da wohnet Gott, hier ist der heilige Geist leibhaftig. Das rühmet die Welt und hält viel davon. Daß man aber daneben stehet, daß sie gar nicht mit ernstlichem Herzen beten, und niemand lehren noch unterweisen, niemand nichts geben, sondern allein zu sich reißen und zusammentharren der Armen Blut und Schweiß und die rechtschaffene Werke nachlassen, da bekümmert sich die Welt nicht groß um. Nun, diese Gerechtigkeit und Heiligkeit will die Welt haben, welche doch sinket

und ein Unflath ist vor Gott, und Gott will, daß wir sie nicht wissen sollen; sie aber will keine andere haben.

Da gehet nun die andere her, die vor Gott gilt, die wir sollen ansehen; welche ist die, daß unsere Heiligkeit nicht stehet in einem grauen Rock, in einer schwarzen, oder weißen Kappen, sondern in einem reinen Gewissen, nämlich, wenn ich weiß, daß Christus meine Seligkeit ist, und daß meine Werke nichts dazu thun, sondern daß er's gar thue, was vor Gott gilt. Als denn sind mir alle Dinge unheilig, und ich bin allein heilig, und ist bald beschlossen, daß ich nicht mehr sage: ein grau Rock ist heilig, ein rother Rock ist unheilig; sintemal ich weiß, daß es nicht um einen grauen Rock zu thun ist, sondern Christus, der ist's gar. Denn dahin bringet's keiner, daß ihm ein grauer Rock das Herz wasche, oder daß ihm das Kloster sein Herz rein mache; sondern Gott durch den Glauben und heiligen Geist muß das Herz reinigen, wie St. Petrus saget in den Geschichten der Apostel 15, 9. Wenn denn das Herz rein ist, so ist ihm ein Haus wie das Feld, und das Feld wie ein Haus, und der Markt wie das Kloster; ist kein Werk, Stadt oder Kleid mehr, das ich unheilig oder heilig heiße, ist mir eins wie das andere; sintemal die Heiligkeit ganz hinein gezogen ist in das Herz. Daher, daß er zu mir spricht, du bist fromm, daß ich will dein Vater seyn, du sollst mein Kind seyn: darinnen sollen wir stehen, daß wir heilig sind ohne Furcht, und seine Diener. Das heißt er preisen und auslegen den Segen Abrahä, daß Gott die Welt segnen will, und aus der Vermaledeung in die Benedeung setzen. Hier hat ein Christ seinen Titel, und diese Farbe führet er auch, daß er heilig ist ohne Sorge und Furcht, und ein Diener Gottes.

Aber welcher Sünder ist so kühne, der sich des Titels darf annehmen? Wenn ich Gottes bin, so giebt er mir, daß ich sein Diener bin, daß ich heilig und fromm bin vor ihm, und muß gnug haben; welcher ist nun so kühne? keiner darf sich des annehmen, daß er spräche: ich weiß, daß ich fromm bin, daß ich gerecht, heilig und ein Diener Gottes bin, und daß ich gnug

habe an Leib und Seele. Hui, rühme sich einer! Wer
 cher sich deß nicht rühmet, der ist kein Christ; und doch
 soll dieß wahr seyn. Aber wer wehret es, daß sich nie-
 mand dieses Titels darf anmassen? Das blöde Ge-
 wissen, daß wir die Sünde noch fühlen, und das Le-
 ben immer schwach ist, und unsere Augen nichts sehen,
 denn nach einem züchtigen, ehrbaren Leben. Wiewohl es
 dasselbige auch haben will; er will's aber nicht genug las-
 sen seyn, sondern es muß noch etwas höhers seyn zu
 dem Gut, daß ich darf sagen: O Herre Gott, ein Schöp-
 fer Himmels und Erdreichs, vor dir bin ich sicher, daß
 ich heilig bin und dein Diener, nicht durch mich, der ich
 noch Sünde in mir fühle, sondern durch Christum, der
 mir meine Sünde geschenkt hat, und für mich genug ge-
 than. Das soll ich ja rühmen, bin ich anders ein Christ.
 Nun wohlan, hierinne lieget der Streit; die Sünde
 läßt's nicht zu, das blöde Gewissen wehret: Wie bin
 ich sein Diener, so ich in mir fühle, daß ich dem Teufel
 diene, und nur Sünde in mir fühle, und keine Hei-
 ligkeit. Ich rede hier nicht von gemeinen Christen, als
 ich und meines gleichen sind, sondern von den rechts-
 schaffenen, die ein gut Gewissen und den heiligen Geist
 haben, doch darneben ein blödes Gewissen, und ihre
 Sünde fühlen, und dennoch müssen sagen: Sünde bin,
 Sünde her, ich weiß von keiner Sünde nicht, von kei-
 nem Tode nicht, von keiner Hölle nicht, und also drob
 streiten, auf daß sie das Feld behalten, ob sie auch
 drum stürben, und also trozig sagen: ob sie schon noch
 mehr wider mich streiten, dennoch bin ich heilig, und
 ein Diener Christi. Wie soll ich ihm aber thun? ich
 finde es viel anders, wenn ich mein Leben vor mich
 nehme.

Hier mußt du Leben und Wort weit von einander
 scheiden. Wenn du das Leben willst ansehen, so will
 ich dir auch geben St. Petri, St. Pauli oder St.
 Johannis Leben, und dennoch wirst du damit zu Schan-
 den werden. Willst du vor Gott heilig seyn, so gründe
 nicht auf dein Leben anders, du bist verloren: denn es
 ist eitel Geschenke, Barmherzigkeit und Gnade, und nicht
 Leben oder Werke in dir: wenn es aber in dir ist, so

8 um dich geschehen. Derohalben, so muß unser Herz
 o stehen; daß ich gedente: O Herr, wenn wir mit
 ander rechnen sollten, wie ich lebe oder thue, so würde
 nicht bestehen, und ob ich gleich Johannes der Täu-
 wäre: denn es ist alles noch nicht Gabe, Geschenk
 d Barmherzigkeit, sondern mein eigen Werk und Le-
 t. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen
 iener, daß du mir giebest ohn Unterlaß, und wie du
 rahā verheißest hast, daß du mir durch deinen Chris-
 um wollest barmherzig seyn. Bin ich nicht für mich
 omm; so ist er aber fromm: bin ich nicht heilig; so
 er aber heilig: bin ich nicht Gottes Diener; so ist
 doch Gottes Diener: bin ich nicht ohne Sorge und
 urcht; so ist er aber aller Sorge los und ohne Furcht;
 ß ich mich also aus mir schwinge in ihn selbst, und mich
 hme, daß ich in Christo und durch Christum fromm
 y. Also will er, daß wir uns fromm und heilig sol-
 a rühmen; aber nicht durch uns: denn durch uns wer-
 n wir uns müssen rühmen als die verzweifelten Buben.

Daß es wahr sey, sehet unser Leben an, unsern
 iten Wandel und Wesen: sehet an, wie man sich al-
 nthalen jezt so närrisch zu dem Evangelio stellet, daß
 i schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder
 cht. Ich wollte längst haben aufgehöret, wo ich nicht
 üfte, daß es Christo auch also ergangen wäre. Denn
 bald wenn man das prediget, daß es nicht in un-
 rem Leben oder Werken stehe, sondern in Gottes Ga-
 n, so will niemand was Gutes thun, niemand will
 chtig leben oder gehorsam seyn, sprechen, man verbiete
 ite Werke. Wohlan, das muß man lassen gehen, das
 vangelium bleibet doch eine Predigt in der Gemeinde,
 er es fasset, der fasset es: Gott will, daß wir äußers-
 h ein feines, züchtiges Leben führen, und welcher es
 icht führet, der wird seine Strafe wohl finden. Ge-
 hiehet es denn, daß man äußerlich fromm und ehrbar-
 ch lebet, alsobald will sich der Teufel auch dran
 eden.

Ich weiß mich noch heutiges Tages nicht drein zu
 hiden, nicht meiner Person halben, sondern des Lebens
 aben. Denn wenn man prediget von einem züchtigen

sest Elias; etliche, da seest Jeremias, oder der Propheten einer.“ Das ist noch nicht ein gewiß und schafften Erkenntniß von Christo, es klebet allein an äußerlichen Schein und Wesen, das Christus da geführt hat. Auf die Weise haben ihn viel Jude kannt. Also, wo nun Vernunft und Fleisch ist, kann Christum nicht weiter ergreifen, denn allein für heiligen, frommen Mann, der ein feines Exempel sich giebt, dem man nach solle folgen. Ferner kan Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hi Erden gienge. Wer ihn nun also annimmt für heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Menschen, dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christum nicht recht ergriffen und erkannt; sondern hält ihn für einen heiligen Mann, als Elias ist gewesen, Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum set die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist auch der Verstand, daß man Christum hält für einen heiligen und frommen Mann; das währet dieweil der himmel Vater nicht lehret im Herzen.

Der andere Verstand von Christo ist der, den Petrus hier hatte, da er sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn;“ als wollte er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Job, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgeht, ist noch viel höher mit dir: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Das kann keinem Menschen zugemessen werden, weder Johanni, noch Elia, Jeremia. Denn, wenn man Christum allein für frommen Mann hält; so bleibt die Vernunft stehen und für weben und schweben, fällt von einem auf andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hier wird ausgezogen, und etwas sonderliches gehalten für Heiligen, und für das, das er gewiß ist. Denn, wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen immer still, es hat auch nimmer keine Ruhe.

Darum ist hier ein Unterscheid gesetzt zwischen Glauben und Werken. Da verkläret sich Christus selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Werken. Man kommt mit Werken nicht an ihn; denn die

Drinnen hintennach. Ich muß zu dem ersten in seine
Süßer treten, daß er mein sey, und ich sein. Daß
wollen die Worte haben, da Petrus saget: Du bist
Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Nun selig ist
der, der solch Erkenntniß von Christo hat; die Ver-
kündung kommt aber nicht so ferne. Das bekennet Chri-
stus selbst, da er St. Petro antwortete und sprach:
„Selig bist du Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut
hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im
Himmel.“ Und saget weiter: „Du bist Petrus, (das
ist, ein Fels), und auf diesen Fels will ich bauen
meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie
nicht überwältigen.“

Nun lieget hier die Macht, daß man weiß, was
die Kirche oder Gemeinde sey, was der Fels, und was
das Bauen sey. Man muß hier einen Fels bleiben las-
sen, auf dem die Kirche stehen soll, wie er denn saget:
Es ist ein Fels, darauf stehet meine Kirche. Das ist
aber Christus und sein Wort: denn Christus wird nicht,
denn alleine durch's Wort erkannt; denn sonst hilft mir
sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber
die Worte, wenn man saget: Das ist Christus, des
lebendigen Gottes Sohn, die Worte, sage ich, machen
ihn mir bekannt, und beschreiben ihn mir; darauf baue
ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so be-
festiget, daß kein Fels so gewiß und stark gegründet und
bestätiget mag seyn. Darum heißt hier Fels nichts an-
ders, denn die christliche, evangelische Wahrheit, die mir
Christum kund madet, dadurch ich mein Gewissen auf
Christum gründe; und wider den Felsen soll vermögen
keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Hölle. Ohne
den Fels und Grund kann man keinen andern legen,
wie St. Paulus saget 1. Corinth. 3, 11: „Einen an-
dern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der
geleget ist, welcher ist Jesus Christus.“

Das ist auch gesaget durch den Propheten Jesaiam
28, 16. welchen Christus hieher wiederholet, da Gott
also saget: Ich will einen Grundstein legen in Zion,
einen bewährten Stein, der wohl gegründet sey, daß,
wer in den glaubet, soll nicht zu schanden werden. Den

stest Elias; etliche, da seyst Jeremias, oder der Propheten einer.“ Das ist noch nicht ein gewiß und rechtschaffen Erkenntniß von Christo, es flebet allein an dem äußerlichen Schein und Wesen, das Christus dazumal geführt hat. Auf die Weise haben ihn viel Juden erkannt. Also, wo nun Vernunft und Fleisch ist, da kann Christum nicht weiter ergreifen, denn allein für einen heiligen, frommen Mann, der ein feines Exempel vor sich giebt, dem man nach solle folgen. Ferner kann die Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hier auf Erden gienge. Wer ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt; sondern hält ihn allein für einen heiligen Mann, als Elias ist gewesen, Elisäus, Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum merket die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist auch allein der Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währet dieweil der himmlische Vater nicht lehret im Herzen.

Der andere Verstand von Christo ist der, den St. Petrus hier hatte, da er sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn;“ als wollte er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgehet; es ist noch viel höher mit dir: „Du bist Christus, der lebendigen Gottes Sohn.“ Das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanni, noch Elia, noch Jeremia. Denn, wenn man Christum allein für einen frommen Mann hält; so bleibt die Vernunft stets für und für weben und schweben, fällt von einem auf den andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hier wird es ausgezogen, und etwas sonderliches gehalten für alle Heiligen, und für das, das er gewiß ist. Denn, wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe.

Darum ist hier ein Unterscheid gesetzt zwischen dem Glauben und Werken. Da verkläret sich Christus selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Werken. Man kommt mit Werken nicht an ihn; denn die Wer-

! Kreuz schläget und vertilget. Davon spricht er
eiter:

Erkenntniß der Seligkeit gebest seinem Volk, die
ist in Vergebung ihrer Sünden.“

Das ist, du wirst ansehen die Predigt, darinnen
erkennt erkennen, wie man selig soll werden ewig-
welches Heil oder Seligkeit steht darinnen, nicht,
ir großen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf
überkommen; wie es die Juden bisher verstehen:
1, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, und
2 Gnade theilhaftig werden. Wo aber Vergebung
ünde ist, da ist kein Verdienst noch Bezahlen oder
hunen; sonst hieß es nicht Vergebung der Sünden.
also dieß Erkenntniß muß seyn, wie uns Gott
Werke und Verdienst die Sünde vergiebt und
machtet, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit; wie

h die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes,
ch welche uns besucht hat der Ausgang aus der
je.“

Welche nun das Gesetz, Werke und Verdienst leh-
id halten, die sechten wider Gottes Barmherzig-
nd wider das Erkenntniß des Heils. Denn er
nicht, daß die Vergebung sey geschehen durch
oder Wirken der Väter, oder irgend etli-
heiligen; sondern durch Gottes grundlose Barm-
heit, welche Lucas nennet herzliche Barmherzigkeit.
Doch ist diese barmherzige Vergebung nicht gesche-
ne Verdienst, sondern es ist ein Mittler dazu
n, der es für uns und an unsrer Statt verdienet
Das ist Christus unser Herr. Denn Gott wollte
wohl gnug gethan haben für die Sünde, und seine
und Recht bezahlet haben. Das konnten wir
aber Christus thät's, welcher aus grundloser
herzigkeit des Vaters dazu gesandt, und zu uns
n. ist, solches auszurichten. Darum spricht er:
welche grundlose Barmherzigkeit uns besucht hat
Ausgang in der Höhe. Ohne Zweifel war das
verdienet, und eitel grundlose Barmherzigkeit, daß
us zu uns kommen sollte, und besuchen, und uns
er's Werke. 15. Bd.

Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, und wird sonderlich angezeigt zum Römern c. 9. 33. und in St. Petri ersten Epistel 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Eckstein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Hellen. Darum ist allein Christus der Fels; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Kreuz für dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der lautere Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstein legen, und einen Holzweg neben der richtigen Straße machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sey.

Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und gesaget: „Du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche.“ Petrus ist der Fels, und alle seine Nachkommen, die Päpste. Also müßten denn zween Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige, fromme Leute sind. So ist der Papst manchmal ein böser Bube, und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem; wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels seyn, darauf seine Gemeinde soll gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will Einen

Fels haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leuget nicht; so folget gewißlich, daß sie lügen müssen.

Daraus schließen wir, daß das ganze päpstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lasterworte Gottes, und der Papst ist der Erglästerer Gottes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesaget ist. Er will der Fels seyn, und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat im Matthäo 24, 5: „Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen.“ Das thut gewiß der Papst, der giebt sich gewiß für Christum aus; wie wohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bei dem einfältigen, reinen Verstande bleiben, nämlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe Christum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe.

Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in Christum glauben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er Gottes Sohn sey, daß sein Leben größer sey, denn alle Töde; seine Ehre größer, denn alle Schande; seine Seligkeit größer denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit größer, denn alle Sünde; da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle höllische Pforten auf einen

Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, un-
sonderlich angezeigt zum Römern c. 9. 33. und
Petri ersten Epistel 2, 6. Da habt ihr klärli
Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein le-
nen bewährten Eckstein, und sonst niemand.
nun Christus und sein Evangelium; wer darauf
bet, wird, der soll nicht zu schanden werden, und
stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten d-
len. Darum ist allein Christus der Fels; und
einen andern Felsen leget, da mache das Kreuz
denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spr-
von keinem andern verstanden werden, denn al-
Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der
Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohe
len leugnen das auch nicht, geben zu, daß Chri-
Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstein
und einen Holzweg neben der richtigen Straße
Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Den-
ler der Spruch ist, je stärker wir darüber halte
Denn es ist aus Jesaja und Paulo klar, wie
daß allein der Stein Christus sey.

Nun haben sie diesen Worten den Versta-
hen und gesaget: „Du bist Petrus, auf den
ich bauen meine Kirche.“ Petrus ist der Fels,
seine Nachkommen, die Päpste. Also müßten der
Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn.
St. Petrus zeucht hier Christum aus, und
nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch
bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier
sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige,
Leute sind. So ist der Papst manchmal ein böse
und nirgend so gut als Johannes oder Elias.
ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, an-
oder Johannem; wie sollte ich denn bauen
Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu
Christus mit diesem Spruch aus den Augen
malt alle Heiligen, auch seine eigene heilige
er will selbst der Fels seyn, darauf seine Geme-
gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfälti-
Kande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus w-

Fels haben, und die ändern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leuget nicht; so folget gewißlich, daß sie lügen müssen.

Daraus schließen wir, daß das ganze päpstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lästern Worte Gottes, und der Papst ist der Erglästerer Gottes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zugeucht, der allein von Christo gesaget ist. Er will der Fels seyn, und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat im Matthäo 24, 5: „Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen.“ Das thut gewiß der Papst, der giebt sich gewiß für Christum aus; wie wohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bei dem einfältigen, reinen Verstande bleiben, nämlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe Christum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe.

Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in Christum glauben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er Gottes Sohn sey, daß sein Leben größer sey, denn alle Töde; seine Ehre größer, denn alle Schande; seine Seligkeit größer denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit größer, denn alle Sünde; da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle höllische Pforten auf einen

Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, und mit sonderlich angezeigt zum Römern c. 9. 33. und in St. Petri ersten Epistel 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Eckstein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höl-
len. Darum ist allein Christus der Fels; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Kreuz für dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der laute Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstein legen, und einen Holzweg neben der richtigen Straße machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaja und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sey.

Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und gesaget: „Du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche.“ Petrus ist der Fels, und alle seine Nachkommen, die Päpste. Also müßten denn zween Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige, fromme Leute sind. So ist der Papst manchmal ein böser Bube, und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem; wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels seyn, darauf seine Gemeinde soll gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will Einen

als haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leuget nicht; so folget gewißlich, daß sie lügen müssen.

Daraus schließen wir, daß das ganze päpstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lasterworte Gottes, und der Papst ist der Erglästerer Gottes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesaget ist. Er will der Fels seyn, und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat im Matthäo 24, 5: „Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen.“ Das thut gewiß der Papst, der giebt sich gewiß für Christum aus; wie wohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bei dem einfältigen, reinen Verstande bleiben, nämlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, es verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen festen Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christo steht, das saget: Ich habe Christum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe.

Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in Christum glauben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern reich ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und versorgt. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er Gottes Sohn sey, daß sein Leben größer sey, denn alle Noth; seine Ehre größer, denn alle Schande; seine Gerechtigkeit größer denn alle Trübseligkeit; seine Güte größer, denn alle Sünde; da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle höllische Pforten auf einen

Haufen Sämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge, denn auf dem Grundstein, als, auf einem Werke, ja gleich auf aller Heiligen Werk, auch St. Peters, ohne dem Glauben; so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen dem Licht ist alles schwarz, gegen der Weisheit ist alles Thorheit, gegen der Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe, und mit ihm zu Haufen laufe durch das Gerichte, so würde ich gewißlich verstoßen in die ewige Verdammniß: denn vor ihm kann nichts bestehen, Ps. 130, 3. Aber wenn ich ihn erwische, und auf ihn baue, so ergreife ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit, und alles, was sein ist; das erhebet mich vor ihm, daß ich nicht zu schanden werde. Warum kann ich nicht zu schanden werden? Denn ich bin gebauet auf Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selber ist; dieselbige kann er nicht verwerfen, sonst müßte er sich selbst verwerfen. Das ist der einfältige, richtige Verstand; davon laßt euch nicht führen, sonst wirst du von dem Fels gestossen und verdammt werden.

So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier: „Du bist Petrus, und auf den Fels will ich bauen meine Gemeinde.“ Ja, das mußt du also verstehen, daß hier Petrus ein Fels heißt, und Christus auch ein Fels. Denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen; gleichwie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heißen, der Gemeinschaft halben, in dem, daß wir auch christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm: er ist gerecht, wir auch: und alles, was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber das ist der Unterschied, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht, wir haben's aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt er auch Petrum hier einen Felsen, darum, daß er auf dem Felsen stehet, und durch den auch Felsen wird. Also sollen wir auch billig alle Petri, das ist, Felsen heißen.

Wenn sie ja weiter dringen wollen, und sagen: Ei, es sey wie es wolle mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: Du bist Petrus,

auf den Petrum will ich bauen meine Kirche; daß der Text, daß Petrus der Fels sey. So halte ich vor, daß hernach folget, also: Und wider den sollen nichts vermögen die Pforten der Hölle. Ist St. Petrus nicht bestanden. Denn alsbald in nachfolgenden Text v. 22. 23. stehet, daß er ward dem Herrn Satan, ein Teufel, genannt. Als der er sagte, wie er gen Jerusalem würde gehen, daß Petrus, und strafte ihn: „Herr, schone dein selbst, widersahre dir nur nicht. Aber der Herr wandte um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht was menschlich, sondern was menschlich ist.“ Da wäre dieser gefallen, und die Pforten der Hölle hätten ihn überwältiget, so die Kirche auf Petrum gestanden und ungetreu wäre.

Siehe, Lieber, siehe, da heißt der Herr Petrum, den Satan, einen Teufel, den er zuvor heilig und gesprochen hatte. Warum? Daß ist alles darum zu sehen, daß er den unnützen Schwärmern das Maul fete, die die Kirche auf Petrum, und nicht auf Christus wollen gebauet haben; und auf daß er uns gewisste in unserm Verstande, damit wir wissen, daß die Kirche nicht auf eine Pflanze oder Misthaufen gegründet wäre, sondern auf Christum, welcher ein Grundstein ist, der wohl gegründet, und, wie Jesaiass sagt, wohl befestiget ist.

Item, da Petrum die Magd anschrie, da verleugerte er Christum, Matth. 26, 69. 70. Wenn er nun nicht, und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Wenn den Papst der Teufel hinweg nähme, und ich nicht mehr auf ihm, wo würde ich denn bleiben? Darum laßt auch Christus Petrum lassen fallen, daß wir nicht für den Felsen hielten, und auf ihn nicht setzten; denn wir müssen auf den gegründet seyn, der über alle Teufel bestehet, das ist unser Herr Jesus Christus. Darum halte fest über diesem Verstande; wenn er saget: wider den Fels sollen nichts vermögen die höllische Pforten. Wie gehet aber das zu?

Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige

Gott selbst ist; darum will ihn Gott auch bewähren und prüfen. Darum muß sich auch dawider sperren und legen alles dasjenige, was der schalkhaftige Teufel vermag und kann. Denn er saget hier nicht gar vergebens und umsonst, es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Hölle. Die Pforten in der Schrift heißen, eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt: denn bei den Pforten oder Thoren haben sie ihre Gerichtshändel gehabt, wie ihnen in dem Gesetz geboten ward, als Moses saget im fünften Buch c. 16, 18: Richter und Amtleute sollt du dir setzen in allen deinen Thoren. Also heißen hier die Pforten alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind, Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Dieser Fels stehet mitten im Meer, da gehen die Bülgen daher, stürmen, plagen, donnern und wüthen dagegen, als wollten sie den Fels umstoßen; aber er bestehet wohl, denn er ist wohl gegründet. Darum muß man sich des fecklich versehen, daß der Teufel und alle seine Gewalt wird dawider laufen; aber er wird nichts vermögen: gleichwie die unten auf dem Meer über den Fels dahin fallen und quetschen sich daran ab. Wie ihr denn jegund sehet, daß unsere ungnädigste Fürsten zürnen, auch zürnen die Hochgelehrten, mit sammt den gleißenden Heiligen. Aber das sollt ihr nicht achten, noch euch daran lehren: denn sie sind die Pforten der Hölle und die Bülgen auf dem Wasser, die wider diesen Felsen stürmen, aber nicht obzuliegen vermögen. Folget nun das andere Stück in diesem Evangelio, da der Herr zu Petro also spricht:

„Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.“

Wie ihr vorhin seyd blieben in dem einfältigen Verstande, also bleibet auch jegund. Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben stehet, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibet stehen

auf dem Fels, denn der fällt heute, der andere fällt morgen; wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist, denen, die auf dem Felsen stehen. Die christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und der Papst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel, taufet, prediget, reichet das Sacrament, und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dienet, nicht von feinewegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwohl ein Bube sey. Denn so er's thut an Statt der Gemeinde, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es Gott; denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeinde wollte hinfallen und taufen, so möchten sie wohl das Kind ersäufen; denn es giengen wohl tausend Hände darnach. Das taugte ganz nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege an Statt der Gemeinde.

Nun, die Schlüssel, zu binden und zu lösen, ist die Gewalt, zu lehren, und nicht allein zu absolviren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution, und was des Dinges mehr ist; aber doch vornehmlich auf das Predigen. Denn wo man prediget: Wer da glaubet, der wird selig, das heißt, aufschließen; wer nicht glaubet, der wird verdammt, das heißt, zuschließen. Das Binden stehet denn auf diesem, wenn ich predige: du bist des Teufels, wie du gehst und stehst; so ist ihm der Himmel beschloffen. Wenn denn der hernieder fällt und erkennet seine Sünde, so sage ich: Glaube in Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; das heißt denn den Himmel aufschließen. Also hat Petrus der Schlüssel gebräuchet in den Geschichten der Apostel, da er mit seiner Predigt auf einen Tag drei tausend Men-

schen befehrete, Apg. 2; 41. Also haben wir Christen alle die Gewalt zu binden und zu lösen.

Das haben die Papisten alles gezogen und gebedet, des Papsts Regiment zu bekräftigen, und sein Gesetz zu bestätigen, und sagen also: Binden heißt, Gesetze machen; aber also fahren die blinden Leiter. Bleibet ihr bei dem rechten Verstande, wie ihr jetzt gehöret habt, und laßt euch davon nichts abwenden, wollt ihr anders vor der Anfechtung der Sünde, des Todes und dem Teufel bestehen. Dabei wollen wir's jetzt lassen bleiben, und Gott um seine Gnade anrufen.

Ein Sermon, geprediget zu Leipzig auf dem Schloß, am Tage St. Petri und Pauli, im 1519. Jahr, zur Zeit der Disputation gehalten, mit Entschuldigung etlicher Artikel, so ihm von seinen Abgünstigen sind zugemessen.

Es ist ohne Zweifel fast jedermann bewußt, wie daß ich, Martinus Luther, zur Zeit den Mißbrauch römischen Ablasses angefochten, dazu aus christlicher Treue und Wohlmeinung bewaget, daß ich gesehen, wie durch solch so viel unträglichen Vornehmens etlicher Prediger das arme gemeine Volk umgeführt ward, und in seiner Einfältigkeit, unter dem Schein des Ablasses, in gefährliche Irrthum, auch zu Schaden seiner nothdürftigen Nahrung kommen. Aus welcher meiner guten Meinung und gemeinem Dienst habe ich viel Unlust und Gefährlichkeit erlitten, Mühe und Kost gehabt, daneben schwerliche Schmach und Lasterung meiner christlichen Ehre, von etlichen Weisen und Heiligen auf der Kanzel, in Winkeln, Gassen und allen Orten dulden müssen, und das nun fast zwei Jahr lang ohne Aufhören währet.

Doch in dem allen mich am meisten betrübet hat, daß durch solch Predigen und Lasterungen so viel Christenmenschen bewogen und verursacht sind zu Haß, Reid, Nachreden, Frevel, Urtheil, und dergleichen schweren

Sünden; so doch, wenn der verdamnte Geiz nicht wäre, Ablass an ihm selbst nicht würdig ist noch werden mag, daß um feinetwillen ein Herz soll vergiftet oder ein Gebot Gottes gebrochen werden; Intemal Ablass weder Gott noch Menschen geboten hat, und ohne Ablass die Seligkeit wohl und besser bestehet. Aber durch Gottes Gnade und Hülfe die Wahrheit und Grund des Ablasses nun klar an Tag kommen ist, daß nicht mehr noth ist, meine Widerpart Lügen zu strafen. Denn das Licht ihrer finstern Werke sie selbst straft, daß man sehen und greifen mag, wie sie solch Geplärre und Aufruhr mir zum Nachtheil der Wahrheit und meinem Verdamniß getrieben haben. Und wiewohl ich dieser ihrer Untugend Hauptmeister möchte mit Recht angreifen, und mich meiner Ehre an ihnen erholen, habe ich's doch nachgelassen, angehen, daß Gott also geboten, der mir viel tausendmal mehr nachgelassen, und noch wird (als ich hoffe und glaube), nachlassen, da der rechte Ablass herfließt; mir auch daran genüget, daß ich erfahren habe, wie der Neidhard mag die Wahrheit anfechten, aber er, mag nimmermehr obliegen.

So nun das Wetter fast über ist, erhebet sich ein neu Spiel, und aus der nächsten gehaltenen Disputation zu Leipzig man vornimmt zu decken und schmücken alle vor ac Frevel und Untugend, bringen andere Stücklein auf die Bohn, und geben mir Schuld, ich wollte der Böhmen Ketzerei verfechten. Und daß sie das ja recht versiegeln, wie solche Lügen versiegelt sollen seyn, setzen sie dazu viel andere leichtfertige, kindische Punkte: Diesem halte ich keinen Papst, dem habe ich Paternosterkörnlein abgerissen, dem habe ich güldene Ringe getragen, diesem einen Kranz, und dergleichen, die nicht werth sind, vor redlichen Leuten zu erzählen. Also, der elende, dürstige Neidhard, dieweil er nicht Grund hat, wird's ihm viel saurer Lügen zu erdichten, denn mir zu leiden; wie denn vorhin im Ablassgeschäfte auch geschehen ist.

Daß ist je einem jeglichen Biedermann leichtlich zu ermessen, daß zu vermuthen sey, wie sie mich vormals mit Unrecht belogen haben, so werden sie jetzt auch

nicht die Wahrheit sagen: sonderlich, so sie sich mit solchen kindischen Fabeln merken lassen, wie gerne sie wollten, wenn sie möchten. Und habe ich vormals christlich gehandelt, und bin wider alle ihre Lasterung unschuldig erfunden, ist zu hoffen, ich werde auch jetzt nicht anders. Denn christlich handeln, ob ich schon dem Reidhard eine Zeit seines Muthwillens weichen, und mich fröhlich ergeben muß, die Lasterung meines christlichen Namens zu tragen.

Es will mir aber ziemen, daß ich das Meine dazu thue, und ein jeglich fromm Christenmensch warne und vermahne, seine Seele zu behüten vor den Lasterungen, und sich mit frevel Urtheil oder Nachrede nicht gegen Gott verschulde; darum will ich mit dieser meiner Schrift jedermann meine Unschuld bekündiget haben. Denn auf mein Gewissen zu sagen, weiß ich nichts anders, denn alles, daß ich zu Leipzig gehalten habe, sey christlich, also, daß ich auch darinnen sterben will mit Gottes Hülfe und Gnaden, ich traue, und will's auch zu seiner Zeit an Tag bringen, und wohl erhalten, ja viel besser, denn ich des Ablasses Geschäfte erhalten mag. Es ist auch kein frommer Mann, der mir zusagen möge, daß ich eines keßerischen Punkts, er sey Böhmisch oder Welsch, überwunden sey, und will denselben gerne sehen oder hören, er sey gelehrt oder ungelehrt, der das dürfte an das Licht und auf den Plan bringen. Darum will ich mich entschuldiget haben; will jemand mir anders nachsagen, der wird mir nicht Schaden thun, er wird aber seinen Richter wohl finden.

Auf daß ich mir nicht allein diene, sondern auch einen Nuß habe, der dieß liest, will ich den Sermon dargeben, den ich zu Leipzig auf dem Schloß gethan habe, von welchem fast das Feuer aufgeblasen ist, doch also, daß ich lindern will, was mich dünket zu nahe dem Verdriess, und weiter in den gründlichen Verstand gehen.

Auslegung des Evangelii Matthäi am 16.
am Tage St. Petri und Pauli.

Dieß Evangelium begreift alle Materien der ganzen Disputation: denn es von zweierlei Sachen vor-

nehmlich redet. Zum ersten, von der Gnade Gottes und unserm freien Willen. Zum andern, von der Gewalt St. Peters und der Schlüssel. Das erste greift an die Großen, Weisen und Heiligen, will sie gar zu nichts machen, so sie doch meinen durch ihre Kunst und Werk alle Dinge auszurichten. Aber hier lehret der Herr, daß alles umsonst sey, was Fleisch und Blut ist oder vermag. Denn Christum mag niemand erkennen (geschweige denn folgen), aus Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel muß ihn offenbaren, wie hier St. Petro ist geschehen. Das zeigt auch an, da er fraget, was die Leute von ihm sagten, und keine gewisse beständige Antwort gegeben ward, sondern mancherlei und wankelbare Meinung und Bahn des Volks erzählt. Damit angezeigt wird, daß ohne Gottes Gnade man hin und her wanket, und unbeständigen Bahn von Christo hat, bis daß der Vater offenbaret; da erkennet der Mensch erst, was Christus sey.

Daraus folget, daß der freie Wille des Menschen, man lobe und erhebe ihn wie man will, gar nichts vermag aus ihm selbst, und nicht in seiner Willkühre frei stehet, Gutes zu erkennen oder thun, sondern allein in der Gnade Gottes, die ihn frei macht, ohne welche er in Sünden und Irrthum gefangen lieget, und nicht heraus von ihm selbst kommen mag. Wie auch Christus sagt im Johanne 8, 32. 34 — 36: „Die Wahrheit wird euch frei machen. Und bald hernach: „Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei machet, seyd ihr recht frei.“ Also saget auch St. Paulus zum Römern 3, 23: „Es ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in Gott haben sollten.“ Und zuvor saget er aus dem 14. Psalm 3, und 53, 4: „Da ist nicht, der da rechtsfertig sey, auch nicht einer, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.“ Auch so wir von uns selbst Gutes ansahen möchten, warum heißt uns denn

Christus bitten um Gnade, und lehret uns im Vater Unser sagen: „Dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden?“ Damit bewähret wird, daß wir Gottes Willen nicht mögen thun aus unserm freien Willen.

Weiter folget, daß man den freien Willen nimmer recht nennet oder verstehet, er sey denn mit Gottes Gnaden gezieret, ohne welche er mehr ein eigener, denn freier Wille heißen soll: denn ohne Gnade thut er nicht Gottes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wohl frei gewesen in Adam, aber nun durch seinen Fall verderbet, und in Sünden gefangen: hat doch den Namen des freien Willens behalten, darum, daß er frei gewesen, und durch Gnade wiederum frei werden soll.

Wenn man nun begehret zu wissen, wie man fromm werden und wohl thun soll, welches denn die gemeine Frage ist, habe ich gesagt, daß das erste und vornehmste sey, daß einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden oder wohl thun: darum er müsse an ihm selbst verzweifeln, Hände und Füße gehen lassen, sich als einen untüchtigen Menschen vor Gottes Augen klagen, und allda seine göttliche Gnade anrufen, in welcher er festiglich vertrauen soll. Wer einen andern Anfang lehret oder suchet, denn nach dieser Weise, der irret, und verführet sich und andere. Wie denn thun, die da sagen: Ei, du hast einen freien Willen, thue, so viel in dir ist, Gott wird das Seine thun; und meinen, man soll die Leute nicht verzweifeln heißen. Ja freilich soll man sie nicht verzweifeln heißen; aber das Verzweifeln müßte man recht austreichen. An Gottes Gnade soll niemand verzweifeln, sondern wider alle Welt und alle Sünde festiglich auf Gottes Hülfe sich verlassen: Aber an ihm selbst soll man gar verzagen, und in keinem Weg sich verlassen auf seinen freien Willen, auch das allerwenigste Werklein zu thun.

Darum spricht wohl Hieronymus über dieß Evangelium, daß zu merken sey, wie Christus seine Jünger fraget: was die Menschen von ihm sagen, und darnach, was sie von ihm sagten, als sie nicht Menschen wären. Denn wahr ist es, daß der Mensch, mit Gna-

den beholfen, mehr ist, denn ein Mensch, ja die Gnade Gottes machet ihn gottförmig und vergöttert ihn, daß ihn auch die Schrift Gott und Gottes Sohn heiße. Also muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen werden, und mehr denn Mensch werden, soll er fromm werden. Das geschieht nun anfänglich, wenn der Mensch das erkennet als ihm selbst unmöglich, und demüthiglich die Gnade Gottes dazu suchet, und an ihm selbst gar verzweifelt; darnach allererst folgen die guten Werke. Wenn die Gnade also erlangt ist, denn hast du einen freien Willen, denn thue was in dir ist.

Es ist nicht möglich, daß Gott einem Menschen seine Gnade versage, der dermassen aus ganzem Herzen erkennet sein Unvermögen, und an ihm selbst lauter verzaget. Das ist die beste und nächste Bereitung zur Gnade, wie die Mutter Gottes in ihrem Lobgesang lehret und sagt: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läset die Reichen leer,“ Luc. 1, 53. Das sollte man predigen und die Leute zuvor ledig machen von ihrem eignen falschen Vertrauen, und denn füllen mit guten Werken. So lehren sie uns viel gute Werke thun, und gar wenig von dem Anfang gute Werke zu thun; da doch mehr an gelegen ist, denn an den guten Werken; denn wo der Anfang nicht gut ist, wird selten ein gut Ende folgen; wo aber die Gnade Gottes erlangt ist, werden Werke genug von ihm selber folgen.

Diesß Verzweifeln und Gnadesuchen soll nicht eine Stunde oder eine Zeit währen, und denn aufhören; sondern alle unsere Werke, Worte, Gedanken, dieweil wir hier leben, nicht anders gerichtet seyn, denn dahin, daß man allezeit in sich selbst verzweifele, und in Gottes Gnade, Begierde und Sehning bleibe, wie der Prophet sagt Ps. 42, 1. 2. Solches Verlangen nach Gott und fromm zu seyn hebet die Gnade an, und währet bis in den Tod. Darum, so muß auch darneben währen das Verzagen an ihm selbst, und nachbleiben falsch eigen Vertrauen.

Das andere Theil, von der Gewalt St. Petri.

Es ist dem gemeinen Mann nicht noth, viel zu disputiren von St. Petri oder päpstlicher Gewalt; da
Euther's Werke. 15. Bd.

Christus bitten um Gnade, und lehret uns im Vater Unser sagen: „Dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden?“ Damit bewähret wird, daß wir Gottes Willen nicht mögen thun aus unserm freien Willen.

Weiter folget, daß man den freien Willen nimmer recht nennet oder verstehet, er sey denn mit Gottes Gnaden gezieret, ohne welche er mehr ein eigener, denn freier Wille heißen soll: denn ohne Gnade thut er nicht Gottes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wohl frei gewesen in Adam, aber nun durch seinen Fall verderbet, und in Sünden gefangen: hat doch den Namen des freien Willens behalten, darum, daß er frei gewesen, und durch Gnade wiederum frei werden soll.

Wenn man nun begehret zu wissen, wie man fromm werden und wohl thun soll, welches denn die gemeine Frage ist, habe ich gesaget, daß das erste und vornehmste sey, daß einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden oder wohl thun: darum er müsse an ihm selbst verzweifeln, Hände und Füße gehen lassen, sich als einen untüchtigen Menschen vor Gottes Augen klagen, und allda seine göttliche Gnade anrufen, in welcher er festiglich vertrauen soll. Wer einen andern Anfang lehret oder suchet, denn nach dieser Weise, der irret, und verführet sich und andere. Wie denn thun, die da sagen: Ei, du hast einen freien Willen, thue, so viel in dir ist, Gott wird das Seine thun; und meinen, man soll die Leute nicht verzweifeln heißen. Ja freilich soll man sie nicht verzweifeln heißen; aber das Verzweifeln müßte man recht austreichen. An Gottes Gnade soll niemand verzweifeln, sondern wider alle Welt und alle Sünde festiglich auf Gottes Hülfe sich verlassen: Aber an ihm selbst soll man gar verzagen, und in keinem Weg sich verlassen auf seinen freien Willen, auch das allerwenigste Werklein zu thun.

Darum spricht wohl Hieronymus über dieß Evangelium, daß zu merken sey, wie Christus seine Jünger fraget: was die Menschen von ihm sagen, und darnach, was sie von ihm sagten, als sie nicht Menschen wären. Denn wahr ist es, daß der Mensch, mit Gna-

n beholfen, mehr ist, denn ein Mensch, ja die Gnade Gottes macht ihn gottförmig und vergöttert ihn, daß auch die Schrift Gott und Gottes Sohn heiße. so muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen werden, und mehr denn Mensch werden, soll er fromm werden. Das geschieht nun anfänglich, wenn der Mensch das erkennet als ihm selbst unmöglich, und dethiglich die Gnade Gottes dazu suchet, und an ihm ist gar verzweifelt; darnach allererst folgen die guten Werke. Wenn die Gnade also erlangt ist, denn hast einen freien Willen, denn thue was in dir ist.

Es ist nicht möglich, daß Gott einem Menschen die Gnade versage, der dermaßen aus ganzem Herzen erkenne sein Unvermögen, und an ihm selbst lauter verzaget. Das ist die beste und nächste Bereitung zur Gnade, wie die Mutter Gottes in ihrem Lobgesang rehet und saget: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läset die Reichen leer,“ Luc. 1, 53. Das sollte man predigen und die Leute zuvor ledig machen von dem eignen falschen Vertrauen, und denn füllen mit guten Werken. So lehren sie uns viel gute Werke zu thun, und gar wenig von dem Anfang gute Werke zu thun; da doch mehr an gelegen ist, denn an den guten Werken; denn wo der Anfang nicht gut ist, wird selten ein gut Ende folgen; wo aber die Gnade Gottes erlangt ist, werden Werke genug von ihm selber folgen.

Dieses Verzweifeln und Gnadesuchen soll nicht eine Stunde oder eine Zeit währen, und denn aufhören; sondern alle unsere Werke, Worte, Gedanken, dieweil wir hier leben, nicht anders gerichtet seyn, denn dahin, daß man allezeit in sich selbst verzweifele, und in Gottes Gnade, Begierde und Sehning bleibe, wie der Prophet saget Ps. 42, 1. 2. Solches Verlangen nach Gott ist und fromm zu seyn hebet die Gnade an, und währet bis in den Tod. Darum, so muß auch darneben haben das Verzagen an ihm selbst, und nachbleiben in sich eigen Vertrauen.

Das andere Theil, von der Gewalt St. Petri.

Es ist dem gemeinen Mann nicht noth, viel zu disputiren von St. Petri oder päpstlicher Gewalt; daher's Werke. 15. Bd.

lieget mehr an, daß man wisse, wie man derselbigen seliglich gebrauchen soll. Es ist wahr, die Schlüssel sind St. Petro gegeben; aber nicht ihm, als seiner Person, sondern in Person der christlichen Kirche, und sind eben mir und dir gegeben, zu Trost unserer Gewissen. St. Petrus oder ein Priester ist ein Diener an den Schlüsseln; die Kirche ist die Frau und Brant, der er soll dienen mit der Schlüssel Gewalt. Als wir denn sehen im täglichen Brauch, daß die Sacramente gereicht werden allen, die sie von den Priestern begehren.

Nun, daß man vernehme, wie man der Schlüssel seliglich brauche, habe ich droben gesagt, wenn man fromm zu seyn begehret, und durch unsers Vermögens Verzeihung uns der Gnaden empfähig gemachet, so lieget's nun daran, daß man wisse, ob man Gottes Gnade erlanget hat oder nicht. Denn man muß wissen, wie man mit Gott dran sey, soll anders das Gewissen fröhlich seyn und bestehen. Denn so jemand daran zweifelt, und nicht fest dafür hält, er habe einen gnädigen Gott, der hat ihn auch nicht. Wie er glaubt, so hat er. Darum, so mag niemand wissen, daß er in Gnaden sey, und Gott ihm günstig sey, denn durch den Glauben. Glaubet er es, so ist er selig; glaubet er es nicht, so ist er verdammt. Denn eine solche Zuversicht und gut Gewissen ist der rechte, grundgute Glaube, den Gottes Gnade in uns wirkt.

Siehe, hierzu dienen dir die Schlüssel, dazu sind die Priester eingesetzt, wenn du fühlst dein Herz, daß es wanket oder zweifelt, du seyst nicht in Gnaden vor Gottes Augen, da ist hohe Zeit, daß du zum Priester gehst, und begehst eine Absolution über deine Sünde, und suchest also die Gewalt und Trost der Schlüssel. Wenn nun der Priester schleußt ein Urtheil, und absolviret dich, so ist es also viel gesagt: Deine Sünden sind dir vergeben, du hast einen gnädigen Gott. Das ist eine tröstliche Rede, und sind Worte Gottes, der sich dahin verbunden hat, er will's lassen los seyn im Himmel, wenn der Priester los giebt.

So stehe denn zu, daß du ja nicht zweifelst, es

y also, und solltest ehe vielmal sterben, ehe du solltest zweifeln an des Priesters Urtheil; denn es ist Christi id Gottes Urtheil.

Kannst du das also glauben, so muß dein Herz r Freuden lachen, und die Gewalt des Priesters lieben, und Gott loben und danken, daß er durch menschlichen also dein Gewissen tröstet. Kannst du aber nicht glauben, und meinst, du seyst nicht würdig solches Vergebens, so hast du nicht genug gethan: so bitte Gott um denselben Glauben. Denn den mußt du haben, oder mußt ewiglich verderben; und ist ein gewisses Zeichen, daß du zu wenig unterrichtet bist im Glauben, id zu viel in den Werken. Tausendmal mehr liegt daran, wie du festiglich glaubest dem Urtheil des Priesters, denn wie du würdig seyst und genug thust. Und derselbe Glaube macht dich würdig, und hilft dir die rechte Gnugthuung machen. Also hilft die Gewalt der Schlüssel nicht die Priester, als Priester, sondern allein die sündliche und blöde Gewissen, die da Gnade durch den Glauben empfangen, und ihr Herz zufrieden id guter Zuversicht gegen Gott gesetzt wird. Daraus folgt denn, daß alles Leben und Leiden leicht wird, id der Mensch mit Freuden seinem gnädigen Gott dienen kann, der sonst vor Unruhe seines Herzens nimmermehr sein recht Werk thut. Das heißt denn die große Bürde unsers Herrn Jesu Christi, davon er sagt in Matthäo 11, 30: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Das sey von diesem Evangelio.

Am Tage, da Maria zu Elisabeth gieng.
(Maria Heimsuchung.)

Evang. Luc. 1, 39 — 56.

Dies Evangelium wollen wir kürzlich überlaufen. Was beschreibt hier eine Historie, die schlecht anzusehen ist, aber sonst viel in sich beschleußt. Schlecht ist sie anzusehen, darum, daß nicht mehr denn der

Dienst Maria beschrieben wird, daß sie sich habe an-
gemacht und besuchet ihre Muhme Elisabeth. Aber
wenn man's recht ansiehet, so schleußt sie eitel Wunder-
werke, und Werke der Liebe in sich. Das wollen wir
sehen, und erstlich, wie es mit Elisabeth zugehet in
dieser Historie.

Elisabeth wußte vorher nicht, daß Maria, ihre
Muhme, schwanger war; dennoch da die Maria zu ihr
kommt, erkennet sie, daß sie ein Kind trägt. Das ist
eins, und ist groß. Aber das ist noch viel höher, daß
sie erkennet, daß Christus in dem Leibe der Jung-
frauen lieget: denn sie hat's ja nicht können ansehen
am Leibe, denn Maria war noch gar eine kurze Zeit
und wenig Tage schwanger gewesen, noch erkennet sie
es. Das muß fürwahr ein scharf Gesichte gewesen
seyn. Damit ist angezeigt die Art und Natur christ-
lichen Glaubens, und daß die Natur nimmermehr fas-
sen kann einen Artikel des Glaubens: der heilige Geist
muß alleine thun, und in dem Herzen wirken; wie er
denn hier thut mit Elisabeth, die empfindet's im Her-
zen, daß Maria sey eine Mutter Gottes, und wenn
gleich alle Welt anders gesagt hätte, so wäre sie den-
noch darob geblieben. Also muß es mit uns auch seyn,
so tief muß alles gelegt seyn, und also verdeckt, daß
keine Vernunft fassen kann; und dennoch der Glaube
sein helle sehen. Das werden wir hintennach auch se-
hen im Magnificat durch und durch.

Also sehet ihr nun hier, wie stark der Glaube
Elisabeths stehet. Die Vernunft hat sie ganz geblen-
det. Denn, hätte sie sollen richten nach der Vernunft,
so hätte sie gesagt: Ei, sie kann kein Kind tragen, sie
ist noch zu jung. Item, ob sie nun gleich dahin kom-
men wäre, daß sie es geglaubet hätte, sie trüge ein
Kind, so hätte sie dennoch nimmer dahin kommen kön-
nen, daß sie hätte gesagt, das ist Gott, mein Herr.
Noch dennoch siehet's der Glaube, wie sie sprach: „Wo-
her kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu
mir kommt?“ Da lernet man die Natur des Glau-
bens, daß er wohl mag heißen, Argumentum rerum
non apparentium, daß man das sehen soll, das man

et, daß hören, daß man nicht höret. Summa
im, alles anders verstehen, denn es vor Au-
Ohren ist, und denn es die Natur fasset bder
wie die Epistel zun Hebräern den Glouben
t, da sie spricht: „Glaube ist eine gewisse Zu-
eß, daß zu hoffen ist, und richtet sich nach
nicht scheinet.“ Hebr. 11, 1.

wird es auch gehen im Sterben, und in allen
nöthen, da wird die Natur tappen und sich
ehen; und wenn sie denn nimmer zu tappen
nimmer sehen kann, wie es zugehet, so wird
fallen und verzweifeln. Da muß ich denn so
eyn, daß ich sage: Ei, mitten in dem Tode
das Leben finden, ich will hier sterben, ich
in Herr ist bei mir; wie auch der Prophet im
9. saget: „Ich will mich ganz mit Frieden
schlafen. Denn du, Herr, allein lässest mich
nen.“ Also lehret sich denn das Liedlein um,
inger: Mitten wir im Leben sind, mit dem
ingen. Und singen jetzt: Mitten in dem Tode
mit dem Leben umfassen.

gehet's auch zu mit allen andern Nöthen.
gesündigt habe, und fühle ein böses, unruhig
vor Gottes Gericht und Zorn, da muß ich
nter der Sünde lieget Gerechtigkeit; unter
Gewissen, Fried und Seligkeit; unter Got-
, Gottes Güte und Barmherzigkeit. Summa
m, alles muß man anders ansehen, denn es
insehen. Sehet, das ist die Art und Natur
bens.

im folget auch, daß Elisabeth voller Freuden
t, also, daß sie ganz durchgossen ist mit Freu-
wird voll des heiligen Geistes*): „Gebene-
: du unter den Weibern, und gebenedeiet ist
: deines Leibes. Siehe, da ich die Stimme
usses hörte, hüpfte mit Freuden das Kind
: Leibe. Und o selig, die da geglaubet hat;
: wird vollendet werden, was zu ihr gesaget ist
arum gehet von ihr eitel Lob und Preis, daß sie
s bricht und sagt: 26

von dem Herrn.“ Welches alles freudenreiche Worte sind. Sehet, das sind die Früchte des Glaubens, also gehet's nach dem Glauben, so findet man sich geschickt im Herzen, wenn man glaubet; welches gewiß nicht außen bleibet, wo anders der Glaube rechtschaffen ist im Herzen. Darum ist die Elisabeth ein Exempel der Gläubigen: denn wie sie hier füh'et und thut, also gehet's zu mit allen Gläubigen.

Nun weiter müssen wir auch von der Jungf. an sagen. Lucas spricht hier, sie sey aufgestanden, und mit Züchten gangen über das Gebürge, zu ihrer Nichte Elisabeth. Damit zeigt er an ein feines, ehrbares Geberde, das sie geführt hat. Als sollte er sagen: Die Liebe hat sie gezwungen, daß sie die Reise gemacht hat, und hat sich dennoch so fein eingezogen gehalten, und züchtig auf dem Wege mit dem Geberde, daß man kein böses Exempel von ihr nehmen möchte. Da sie nun heimkommt, und hat Elisabeth-gegrüßet, und höret wiederum den großen Preis, da hebt sie an, und wirft alles von ihr, und lernet, wie sie will geehret seyn, und spricht:

„Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“

Das ist der fröhliche Gesang, den man nennet das Magnificat, welchen wir nach der Länge in einem sonderlichen Büchlein gehandelt haben; darum wollen wir hier gar ein wenig davon reden, und mit kurzen Worten überlaufen. Sehet, die Jungfrau nimmt sich hier der Güter gar keines an, daß sie sey eine Mutter des Herrn, gebenedeiet unter den Weibern, hält sich so fein in dem Mittel, flebt nicht an den Gütern; also, daß sie auch bereit wäre, wenn-es wieder von ihr genommen würde; behält nichts mehr, denn ein fein fröhlich Herz gegen Gott. Darum hebt sie an demselbigen an, und preiset Gott, und fällt nicht auf die Güter, (hebt also an,) und spricht: Meine Seele erhebet den Herrn; als wollte sie sprechen: Ei wie einen gütigen, gnädigen Gott habe ich, meine Seele brennet ganz in ihm; und das erfreuet mich, nicht die Güter. Also muß man allein an Gott flehen, nicht

an den Creaturen und Gütern; denn dasselbige heißt mit Gottes Creaturen buhlen.

Sehet, wie einen reinen Geist die fromme Jungfrau hat, daß sie sich der hohen Ehren und Güter keines annimmt. Wie könnte eine größere Ehre seyn, denn daß ein Weib dahin kommen soll, daß sie ja soll eine Mutter Gottes seyn, und soll sich des nichts überheben? wie hier Maria thut, die erhebet sich der Gaben und dieser Güter nicht, ja, sie wäre es wohl zufrieden gewesen, wenn es gleich wieder von ihr wäre genommen worden. Und wir arme Leute bekümmern uns so heftig, wenn uns etwa ein Gulden oder zweene, ja, noch wohl ein Heller genommen wird. Item, wir bekümmern uns, wenn uns Gesundheit, Stärke und dergleichen genommen wird. Was machts? Der unsaubere Geist, der in uns ist, der sich beschmizet und behänget mit den Creaturen, und nicht bloß an Gottes Gnade und Barmherzigkeit klebet, der macht's, daß wir nicht so bloß und frei an Gott hängen. Darum können wir auch unsere Seele und Herz nicht so erschwingen, daß wir uns ganz und gar in Gott hinauf werfen; wie hier Maria thut, die läßt solche große Güter stehen, siehet sie nicht an, sondern schwirget sich frei dahin in Gott, und spricht mit Freuden: Meine Seele erhebet den Herrn, nämlich, der mir solche Gaben gegeben hat. Das ist die rechte Reinigkeit oder Jungfrauschast Mariä, daß sie allein auf den Herrn stehet, und den allein preiset. Daher gehöret, daß Christus saget: „Selig sind, die von Herzen rein sind, denn sie werden Gott schauen,“ Matth. 5, 8. Doch nimmt sie die Güter an, wie ein Zeichen göttlicher Gunst und Liebe; wie sie hernach sagen wird. Ei wie ein feiner Geist ist das, der weiß recht von Gott und von seinen Gaben zu reden. Denn der da Gott erkennet hat, der kann hintennach auch recht erkennen und brauchen aller seiner Creaturen.

Nun hebet sie an ihrem Gut an, und breitet Gottes Güte aus durch alle Creaturen, und malet uns ab, was Gott für ein Mann sey, mit großer Süßigkeit, und hebet also an:

„Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“

Es heißt hier nicht die Demuth, sondern das niedrige, geringe Wesen; als wollte sie sagen: Er hat nicht angesehen eine große, edle Dirne, als möchte Caipha Tochter seyn, die mit einem großen schweren Pracht mitten unter Dienstmägden einher gieng; sondern ein armes, niedrig, geringes Mägdlein, da niemand viel von hielte, von der auch niemand nichts wüßte.

Nun, hier ist uns sonderlich abgemaket und angezeigt, was Gottes Art ist, nämlich, daß er herunter sehe: Er kann nicht über sich sehen, denn er hat nichts über ihm. Kann auch nicht neben sich sehen, denn er hat niemand, der ihm gleich ist; darum siehet er allein unter sich. Derothalben, je tiefer du bist, und je geringer du bist, je heller Gottes Augen auf dich sehen. Also rühmet die Schrift allenthalben von ihm, und sonderlich im Psalm 113, 5. 6. 7. als, da er spricht: „Wer ist wie der Herr unser Gott, der so hoch sitzt? und der nieder siehet im Himmel und Erden, der den Gerungen aufgerichtet aus dem Staube, und erhebet den Armen aus dem Dreck?“ Und im 138. Psalm v. 6. spricht David: „Der Herr ist hoch und schauet das Niedrige, und kennet den Stolzen von ferne.“ Darum, was ihm will über den Kopf steigen, das siehet er so bald. Und das Lob giebt ihm die Schrift allenthalben, das ihm hier Maria giebt; denn er kann weder Kunst noch Gewalt, noch nichts leiden, so man darauf bauet; er ist feind allen Hoffärtigen. Darum saget hier Maria: Er hat meine Niedrigkeit angesehen. Und spricht weiter:

„Von nun an werden mich selig preisen alle Kindes Kind.“

Woher preiset sie sich? Nicht von den Gütern oder der großen, reichen Gaben Gottes halben; sondern darum, daß er angesehen habe ihre Niedrigkeit. Darum, so rathe ich, wenn man sie preisen will, daß man das nicht mit viel *Salve regina*, oder dergleichen abgöttischen Gebetlein und Gesängen thue, sondern also sage: Gehet, wie ein nichtig, arm Mägdlein ist das gewesen, noch hat Gott angesehen die Niedrigkeit. Denn da

ird sie ganz nackend ausgezogen, und Gott allein gepreiset. Also will sie gepreiset seyn, daß sie nichts habe; so wollen wir sie preisen, daß sie alles habe. So wäre das nun die rechte Art zu ehren die Mutter und alle Heiligen, daß man also spreche: Ei, wie ist das so große Gnade, daß Gott das arme Mägdlein so gnädig hat angesehen, und so viel gethan, daß er's zu seiner Mutter gemacht hat; also auch von St. Paulo: Ei, wie eine große Gnade ist das, daß Gott den bösen Buben, Paulum, machte zu einem solchen Rüstzeuge, der seinen Namen tragen sollte vor Juden und Heiden; also auch mit St. Johanne dem Täufer, und allen Heiligen. Sehet, das ist denn Gott geehret in seinen Creaturen; so bleibet er ja alleine Gott, und wird keine Abgötterei daraus.

Wozu will nun das Ehren gelangen und dienen? Dazu, daß ich auch darinnen getröstet und gestärket werde, daß ich sage: Siehe, die Mutter Gottes ist gar leer gewesen, und hat nichts gehabt, noch thut ihr Gott das; ei ich hoffe, er werde mir armen Sünder auch Gnade thun. Da wächst denn nun in mir eine feine Zuversicht heraus, Gott werde mir auch gnädig seyn. Das lehren wir nun um, und ehren die Heiligen also, daß sie sich in ihr Herz schämen möchten, lästern sie mehr, denn daß wir sie ehren, ja, daß wir selbst darüber zu scheitern müssen gehen. Ach des elenden Ehrens, das wir bisher mit den Heiligen getrieben haben. Weiter fährt Maria zu, und erzählt, was Gott für Gnade den Creaturen und aller Welt erzeiget hat, und hebet von ihr an, und spricht:

„Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Namen heilig ist.“

Er thut's alleine, ich habe nichts gethan; er ist der Thäter, und thut das Werk: darum soll ihm auch alleine die Ehre gebühren. Solche Gnade und Güte erzeiget er mir nicht alleine, sondern andern auch. Das will der folgende Vers, da sie spricht:

„Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten.“

Das ist, seine Gnade und Barmherzigkeit ist stets

bei denen, die da stehen in dem Schrecken des Gerichts und Zorns Gottes, bei denselbigen bleibt dennoch, mitten in der Furcht und Erschreckniß, Hoffnung in Gottes Güte und Barmherzigkeit. Denn die Furcht und Hoffnung, müssen mit einander laufen. Denn so tief als Elisabeth verborgen war das Kind in Marien Leibe; also tief ist's verborgen der Vernunft, daß sie sich Gutes versehen solle zu Gott mitten in der Furcht: noch dennoch thut's der Glaube. Weiter erzählt Maria, was Gottes Werke sind, und spricht: „Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen.“

Das ist auch ein Werk des Glaubens. Denn man siehet, daß die, so sich wider das Evangelium legen, die lassen sich ansehen, als sind sie stark und schweben empor; aber mitten in ihrer Hoffart stößet sie Gott zu Boden. Das siehet ein Christenmensch frei; Fleisch und Blut aber und die Vernunft sehen's nicht, ja sehen das Widerspiel. Doch ist's gewiß also, wie Maria hier singet; wiewohl es nicht bald geschieht. Denn Gott läßt sie ein wenig aufwachsen, auf daß er die Seinen ein wenig übe, und läßt die also wüthen, daß alle Welt meinet, sie sind's, alle Gewalt stehe bei ihnen: aber es währet nicht; vor Gott sind sie schon umgestoßen. Das siehet der Glaube fein: wir würden's auch mit leiblichen Augen sehen, wenn wir's erharren könnten. Ferner saget Maria:

„Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und läßet die Reichen leer.“

Das thut er auch wahrlich, und man spüret's auch fein: wenn man alleine die Historie ansiehet, da sehet ihr, wie wunderbarlich Gott in der Welt regieret. Alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, denen gebricht am ersten: denn sie halten sich nicht an Gott, sondern an seine Güter und Creaturen (die müssen denn fallen). Das kann nun Gott nicht leiden; darum muß ihnen gebrechen. Aber die Hungerigen müssen gnug haben, wenn sie gleich nichts

hätten; ja, wenn auch kein Korn wüchse; dennoch müssen sie nicht Hungers sterben, es müßte ehe Brod vom Himmel regnen, wo sie allein glauben. Aber unser Unglaube ist so groß, daß wir nicht ferner sehen, denn was vorhanden ist, und wenn kein Brod da ist, so wollen wir verzweifeln. Zuletzt spricht Maria:

„Er denket der Barmherzigkeit, und hülfe seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.“

Das ist das letzte Gut. Als wollte sie sagen: Ich trage das Kind, das er verheißen hat, und trage das nicht alleine mir zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Saamen Abrahä, das ist, allen Gläubigen. Sehet, wie ein feiner Gesang das ist; ich habe ihn kürzlich überlaufen, wer es weiter will ausgestrichen haben, der lese es selbst.

Heimliche Deutung.

Wir sollten auch die geistliche oder heimliche Deutung handeln, aber es können's nicht alle begreifen: doch will ich die Summa davon sagen, wer da will, der mag weiter darnach trachten. Maria bedeutet die Christenheit nach der Synagog. Elisabeth bedeutet das Volk unter dem Gesetz, in der Synagog. Elisabeth bleibt daheim, das ist, das Volk des Gesetzes, wie fromm es war, so war es doch mit fast vielen äußerlichen Sagen umgeben. Maria aber, die gehet über das Gebirge, und dennoch mit Züchten: das ist, das Christenvolk gehet frei daher unter dem Himmel, mit keinem Säumen, und ist dennoch in der Freiheit fein eingezo-gen, ihut gute Werke frei, willig und ungezwungen; läßt aber die Freiheit nicht dem Fleische ein Schanddeckel seyn, als die falschen Christen thun, und wäre fein, daß man's in ein Sprüchwort fassete: Maria gehet fein frei daher unter dem Himmel, aber dennoch fein züchtig und eingezo-gen. Das sey kürzlich von diesem Evangelio, wollen Gott um Gnade anrufen.

bei denen, die da stehen in dem Schrecken des Gerichts und Zorns Gottes, bei denselbigen bleibt dennoch, mitten in der Furcht und Erschreckniß, Hoffnung in Gottes Güte und Barmherzigkeit. Denn die Furcht und Hoffnung, müssen mit einander laufen. Denn so tief als Elisabeth verborgen war das Kind in Marien Leibe; also tief ist's verborgen der Vernunft, daß sie sich Gutes versehen solle zu Gott mitten in der Furcht: noch dennoch thut's der Glaube. Weiter erzählt Maria, was Gottes Werke sind, und spricht:

„Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen.“

Das ist auch ein Werk des Glaubens. Denn man siehet, daß die, so sich wider das Evangelium legen, die lassen sich ansehen, als sind sie stark und schweben empor; aber mitten in ihrer Hoffart stößet sie Gott zu Boden. Das siehet ein Christenmensch frei; Fleisch und Blut aber und die Vernunft sehen's nicht, ja sehen das Widerspiel. Doch ist's gewiß also, wie Maria hier singet; wiewohl es nicht bald geschieht. Denn Gott läßt sie ein wenig aufwachsen, auf daß er die Seinen ein wenig übe, und läßt die also wüthen, daß alle Welt meinet, sie sind's, alle Gewalt stehe bei ihnen: aber es währet nicht; vor Gott sind sie schon umgestoßen. Das siehet der Glaube fein: wir würden's auch mit leiblichen Augen sehen, wenn wir's erbarren könnten. Ferner saget Maria:

„Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und läßet die Reichen leer.“

Das thut er auch wahrlich, und man spüret's auch fein: wenn man alleine die Historie ansiehet, da sehet ihr, wie wunderbarlich Gott in der Welt regieret. Alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, denen gebricht am ersten: denn sie halten sich nicht an Gott, sondern an seine Güter und Creaturen (die müssen denn fallen). Das kann nun Gott nicht leiden; darum muß ihnen gebrechen. Aber die Hungerigen müssen gnug haben, wenn sie gleich nichts

hätten; ja, wenn auch kein Korn wüchse; dennoch müssen sie nicht Hungers sterben, es müßte ehe Brod vom Himmel regnen, wo sie allein glauben. Aber unser Unglaube ist so groß, daß wir nicht ferner sehen, denn was vorhanden ist, und wenn kein Brod da ist, so wollen wir verzweifeln. Zuletzt spricht Maria:

„Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.“

Das ist das letzte Gut. Als wollte sie sagen: Ich trage das Kind, das er verheißen hat, und trage das nicht alleine mir zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Saamen Abrahä, das ist, allen Gläubigen. Sehet, wie ein feiner Gesang das ist; ich habe ihn kürzlich überlaufen, wer es weiter will ausgestrichen haben, der lese es selbst.

Heimliche Deutung.

Wir sollten auch die geistliche oder heimliche Deutung handeln, aber es können's nicht alle begreifen: doch will ich die Summa davon sagen, wer da will, der mag weiter darnach trachten. Maria bedeutet die Christenheit nach der Synagog. Elisabeth bedeutet das Volk unter dem Gesetz, in der Synagog. Elisabeth bleibt daheim, das ist, das Volk des Gesetzes, wie fromm es war, so war es doch mit fast vielen äußerlichen Sagen umgeben. Maria aber, die gehet über das Gebirge, und dennoch mit Züchten: das ist, das Christenvolk gehet frei daher unter dem Himmel, mit keinem Säumen, und ist dennoch in der Freiheit fein eingezogen, ihut gute Werke frei, willig und ungezwungen; läßt aber die Freiheit nicht dem Fleische ein Schanddeckel seyn, als die falschen Christen thun, und wäre fein, daß man's in ein Sprüchwort fassete: Maria gehet fein frei daher unter dem Himmel, aber dennoch fein züchtig und eingezogen. Das sey kürzlich von diesem Evangelio, wollen Gott um Gnade anrufen.

Ein andrer kurzer Sermon am Tage, da Maria zu Elisabeth gieng.

Evang. Luc. 1, 39 — 56.

Dies Evangelium ist beschrieben uns zu einem Exempel und Lehre, nämlich, was da sind die Früchte des Glaubens; denn, wie ihr oft gehöret habt, ein christlich Wesen stehet allein in diesen zweien Stücken, im Glauben und in der Liebe. Diese zwei werden uns hier auch in den zweien Weibern, Maria und Elisabeth, angezeigt. Das wollen wir sehen.

Da Maria voll des heiligen Geistes war, und hatte nun in ihrem Leibe den Sohn Gottes, so, daß sie beide, an Leib und Seele schwanger war, und voll aller Güte Gottes, machte sie sich auf, und gieng zu ihrer Muhme Elisabeth, ihr zu dienen: denn sie hatte vom Engel gehöret, wie sie schwanger wäre, und trüge auch noch ein Kind in ihren alten Tagen; so, daß Maria nicht ihrenthalben ist zur Elisabeth gangen; auch nicht um einer andern Ursache willen, denn nur, daß sie ihr, als einem schwangern Weibe, dienen möchte. Damit sind zurücke gestoßen alle Stände und Orden, die allein dahin gerichtet sind, ihnen selbst und nicht andern zu helfen, oder darum andern dienen und Gutes thun, daß sie davon wollen fromm werden. Vermalediehet sey das Leben, das ihm allein lebet und dienet. Wenn du Mariam hier hättest gefragt, warum sie hingehe zu Elisabeth, hätte sie ungezweifelt gesagt: Nicht darum, daß ich will fromm werden; denn sie war vorhin fromm und voll aller Güter Gottes; sondern darum, daß ich meiner Muhmen Elisabeth dienen will, ihr helfen und sie trösten.

Da sehen wir ein Exempel, daß, je höher die Gabe ist, je sehrer wir uns herab werfen sollen, uns demüthigen, und andern dienen. Darum ist das ein rechter Christ, der jedermann dienet, wie Christus gethan hat, und der sich seiner Gaben, ihm von Gott gegeben, nicht überhebet, auch andere derothalben nicht verschmähet. Es hätte Maria wohl mögen sagen: Ich habe genug und genug,

ich bin eine Mutter Gottes, und habe Gottes Sohn in meinem Leibe; es wäre mir eine Schande, daß ich jemand dienete, es sollte mir billig alle Welt dienen, ja alle Creaturen sollten auf mich sehen: ich sollte auf einem Pulster sitzen, und eine Magd oder sechs um mich herhaben, die auf mich warteten, und dienten mir. Aber das thut sie nicht, sie gehet dahin, und will andern dienen.

Wir armen Madensäcke, wenn wir kaum eines Hellers werth Güter von Gott haben, so blasen wir uns auf, und wissen nicht, wie wir unser sollen warten lassen; da muß uns jedermann dienen, und wir wollen niemand dienen. Darum ist das eigentlich ein christlich Wesen, andern dienen und helfen. Obgleich einer eines höhern und größern Standes ist, denn die andern; so soll doch sein Leben und Wesen allein dahin genöthiget seyn, daß er damit andern nützlich sey; so, daß je höher der Stand ist, je sehrer er dahin soll gerichtet seyn, daß es andern zu Nuß und Frommen komme, und je tiefer sich herunter lasse. Nicht, daß er den Stand von sich werfe, oder sich seines Amtes entseze, wo er allein gewiß ist, daß dieser Stand Gott gefalle: sondern denselbigen behalte, und sich gleichwohl also demüthigen, wie hier Maria thut: ob sie wohl eine Mutter Gottes war, noch that sie den Stand nicht hinweg; sondern eben mit der Frucht, mit dem Sohne Gottes, den sie im Leibe hatte, gehet sie hin und dienet ihrer Nuhmen Elisabeth.

Sehet, das ist gar ein groß Exempel der Liebe, daß sich die, die aller Gnaden Gottes voll war, ja Gott selbst bei ihr hatte, so solle hernieder werfen, und also tief sich demüthigen. Dem Exempel sollen wir auch nachfolgen. Gott hat uns frei gemacht durch Jesum Christum, seinen Sohn, und uns errettet von Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und von allem Unglück, und uns mit unaussprechlichen Gnaden reichlich überschüttet, so, daß wir dem Gesetze nichts mehr schuldig sind; die Sünde ist uns vergeben, der Tod ist gefressen, der Teufel erwürget, der Höllen Rachen zugesperret, daß wir alles Unglück nun in unsrer Gewalt haben, dazu Kinder Gottes sind und Erben des ewigen Lebens. Um solcher

Reichtümer und Gnade willen will! Gott nichts mehr von uns haben, denn daß wir uns nun auch also gegen unserm Nächsten mit Dienst und Wohlthat erzeigen, wie er sich gegen uns erzigtet hat; das ist sein Wille und Wohlgefallen, davon wir oft und viel mehr gesagt haben.

Lucas schreibet ferner, daß Maria sey in dieser Reife züchtig gewesen, ohne Zweifel daher gegangen als eine junge Frau, die neulich das Jahr mit ihrem Manne Joseph war zu Hause gewesen, in allen Züchten und ehrbarlichem Geberde. Welches der heilige Geist sonder Zweifel also hat schreiben lassen, anzuzeigen, wie die Weibspersonen auf der Gassen und Straßen züchtig seyn sollen, und niemand Aergerniß geben mit unzüchtigen Geberden. Denn das ist der Weiber bestes Kleinod und Zierde, ein züchtiges Leben und ehrbarliches Geberde; wenn sie den Schatz verlieren, so ist es aus mit ihnen. Und wiewohl der Evangelist nicht mit klaren Worten ausdrückt, daß jemand mit Marien über Land gegangen sey, so ist es doch nicht unglaublich, daß entweder Joseph, oder je eine Magd mit ihr, gegangen ist; denn es wäre weiblicher Zucht ungemäß, alleine über Land zu reisen. Das sage ich alles darum, daß wir sehen, wie der heilige Geist immer damit anzeigt in der Schrift hin und wieder den ehrbaren und züchtigen Wandel der Heiligen, auch in dem äußerlichen Leben; welches wider die ist, die da meinen, wenn sie Christen worden sind, dürfen sie nun frei dahin leben, ohne alle Zucht und Ehrbarkeit; wie man jetzt derselbigen Gesellen viel findet, die dem Evangelio und Worte Gottes mercklichen Schaden und Abfall bringen.

Allhie wäre es wohl vonnöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen ist, da ist keine Ehre noch Zucht: die Eltern lassen ihren Kindern den Willen, halten sie in keiner Furcht: die Mütter sehen nicht auf ihre Töchter, lassen ihnen alles nach, strafen sie nicht, lehren sie weder züchtig noch ehrbarlich leben. Daher kommt's auch, daß so ungezogen und wild Volk unter uns Deutschen und Christen ist, dergleichen man kaum in der Welt

findet. Das macht alles, daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf alle Dinge legen wir größern Fleiß, denn alleine auf die Kinderzucht nicht. Da sehen Fürsten und Herren, Bürgermeister und Obrigkeit nicht auf: denen gebühret es, ein äußerlich züchtiges Regiment zu ordnen und anzustellen; aber es fehlet hinten und vorne: Gott der wolle es bessern. Ich halte, daß sich Gott so ungnädig gegen uns stellet, sey keine andere Ursach, denn daß die Jugend so versäumet wird, und die Kinder nicht werden in Zucht und Ehrbarkeit auferzogen; denn wie man die Leute haben will, muß man sie in der Jugend dazu ziehen. Daß die Christenheit jetzt so übel stehet, kommt alles daher, daß sich niemand der Jugend annimmt: und soll es wiederum in einen guten Schwang kommen, so muß es wahrlich an den Kindern angefangen seyn. Darum saget hier der heilige Geist nicht vergebens, Maria sey mit Züchten zu Elisabeth kommen.

Da nun Maria hinkommt zu ihrer Nubme Elisabeth, geschiehet ein groß Wunder, nämlich, da Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfete das Kindlein mit Freuden auf in ihrem Leibe, und ward erfüllet mit dem heiligen Geist, und erkannte, daß Maria eine Mutter Gottes wäre; welches gar ein scharf Erkenntniß war. Alhie ist uns abgemalet, wie es zugehen muß, wenn wir fromm werden sollen, nämlich, daß der Glaube nicht aufgehen mag, denn durch den heiligen Geist, und dasselbige doch nicht ohne das äußerliche Wort. Denn da Maria hier, welche in ihrem Leibe den Sohn Gottes hatte, mit ihrem Gruß an Elisabeths Ohren stieße, und ihre Worte in Elisabeth Ohren erklangen, da entspringet in ihr der Glaube, daß sie das erkennet, welches keine Vernunft nimmermehr erkannt hätte. Also muß man vorhin das äußerliche Wort hören, und dasselbige nicht verachten, wie etliche meinen. Denn Gott wird nicht zu dir in dein Kämmerlein kommen, und mit dir alleine reden. Es ist also beschlossen, das äußerliche Wort muß geprediget werden, und vorher gehen; darnach, wenn man das Wort in die Ohren und zu Herzen gefasset hat, alsdenn so kommt

der heilige Geist, der rechte Schulmeister, und giebt dem Worte Kraft, daß es befeleibet.

Der Gruß Mariä zu Elisabeth ist ohne Zweifel gewesen, nach Gewohnheit der hebräischen Sprache, wie es est in den Evangelisten angezogen wird: Friede sey mit dir! In welchem Gruß eigentlich das Evangelium verkündigt wird, nämlich Vergebung der Sünde, und Friede des Herzens. Wenn das Wort einem vor die Ohren kommt, ist anders ein fromm Herz da, und das da nach Friede dürstet, da gehet der heilige Geist mit ein; der macht dieß Wort im Herzen kräftig, und lehret Christum recht erkennen; da muß denn zu Boden gehen alle menschliche Vernunft, Sinn, Wiß und Verstand. Darum müssen wir dem Evangelio die Ehre geben, und ihm diesen Preis lassen, daß es sey ein Mittel und Weg, und gleichwie eine Röhre, durch welche der heilige Geist einfließt und in unsere Herzen kommt. Darum spricht St. Paulus zum Galatern 3, 2. daß sie den heil. Geist empfangen haben, nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch die Predigt des Glaubens. Und zum Römern 10, 17. schleußt er also: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

Auß dem folget, daß die nährisch thun, ja, wider Gottes Ordnung und Einsetzung, die das äußerliche Wort verachten und verwerfen, meinen, der heilige Geist und der Glaube soll ohne Mittel zu ihnen kommen; das wird noch lang nicht geschehen. Geschiehet es aber etlichen, so ist es was sonderliches; durch die gemeine Bank hin ist's also, daß Gott seinen heiligen Geist ohne das äußerliche Wort nicht geben will. Daher heißt auch St. Paulus Röm. 1, 16. 1. Kor. 1, 24. „das Evangelium eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben,“ da er ohne Zweifel von dem leiblichen, äußerlichen Worte redet. Wo das nicht zuvor gepredigt wird, da vermuthe man sich nicht, daß der heilige Geist allda wirke, oder irgend ein Glaube da sey. Gleichwie es mit der Sonnen zugehet, die hat zwei Arten an ihr, nämlich, den Schein und die Hitze. Wo nun der Schein oder Glanz hingehet, da kommt

nach die Hitze hin; wo aber der Glanz nicht hingehet, da bleibt die Hitze auch außen. Also gehet's hier mit dem äußerlichen Worte und mit dem heil. Geist auch zu. Der heilige Geist wirkt nirgend, wo er nicht zuvor durch das Wort, als durch eine Röhre, in das Herz kommt. Davon haben wir oft mehr gesagt und geschrieben.

Folget nun weiter in der Historie, was für Worte Elisabeth gegen Maria gebraucht hat, welche sie aus Eingebung des heiligen Geistes geredet hat, nämlich, da sie sprach:

„Gebenedeiet seyst du unter den Weibern, und gebenedeiet sey die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

Als sollte sie sagen: Dergleichen Weiber, noch Frucht ist keine auf Erden kommen; denn von allen Weibern und von allen Früchten muß man sagen, daß die verfluchte sind. Allein du und deine Frucht seyd gebenedeiet. Das erkenne ich: denn die Frucht, die du trägest, ist nicht eine gemeine, schlechte Frucht; so bist du auch nicht eine gemeine, schlechte Mutter, denn du bist die Mutter meines Herrn. O wie groß demüthigest du dich, daß du zu mir kommst. Ich sollte billig zu dir kommen, und dir nachlaufen; ja, ich sollte dir die Füße und die Fußstapfen deiner Füße küssen, daß bist du wohl werth; so kommst du her und willst mir dienen.

Da sollen wir rechte Demuth lernen. Denn das ist ein groß Ding hier, daß sich Maria dieser Worte eines läßt bewegen, läßt sich die Ehre und den Preis nicht kugeln, wird auch nicht aufgeblasen, sondern fällt abhin, und will ihrer alten Ruhmen dienen; Elisabeth wirft sich auch herunter, und demüthiget sich vor ihr. Da stehet ja ein fein recht christlich Exempel; die Junge wirft's auf die Alte, die Alte wieder auf die Junge. Nun, wo soll sie mit hin? Sie will die Ehre und den Preis auch nicht behalten, noch die Güter Gottes ihr zuschreiben; derothalben läuft sie damit hin zu Gott, und entblößet sich aller Güter, und zeucht ihre Seele nackt aus, und trägt alles frei und lauter auf Gott, und singet ihm das Magnificat. Welcher Gesang alleine abhin gehet, daß ein Mensch erkenne seine Niedrigkeit.

und Nichtigkeit, und die Höhe des Herrn, dazu die Fülle seiner göttlichen Güter; nämlich, daß ein Mensch wisse, daß er nichts sey, und Gott alle Dinge sey, von sich nichts halte, und von Gott alles. Das zu erkennen, ist der Natur ganz unmöglich; denn sie kann nicht dahin kommen, daß sie gerne wollte nichts seyn. Darum ist das ein hoch übernatürlich Ding, daß ein Mensch seine Nichtigkeit erkenne, und die Fülle göttlicher Gnade. Das sehet ihr an allen Menschen; denn es ist keiner so gelehrt, keiner so heilig, der da geteufelt, daß man ihn schände und lästere, oder verspre ihm sein Leben. Wir sehen auch, wie die Leute zupeln und thun in Todesnöthen, daß sie alles geben, was sie hätten, allein, daß sie leben blieben, ja, daß sie nur eine Stunde möchten länger leben. Es ist ja nicht in unsrer Natur, zunichte zu werden, es kommt uns zu sauer an, es verdreht alten Adam, wenn er soll ein einiges Wort leiden, das wider ihn ist, geschweige denn Schande oder Tod willig zu leiden; ja, wenn ihm ein Fuß kaum eine Beze dran wehe thut, so ist er unlesig und ungeduldig drüber. Darum, so kann der Mensch das nicht von Grunde des Herzens sagen, daß er nichts sey. Mit dem Maul können wir wohl alle sagen, sind Sünder, wir sind nichts; aber wenn es Gott sagen, und will uns recht zunichte machen, da rüm und würgen wir uns, und können's nicht leiden. Deshalb so ist's vergebens, daß wir viel mit dem Maul sagen, wir sind nichts, und doch mit dem Herzen dazu verwilligen.

So ist nun das die Summa im Magnificat, sind nichts, Gott ist alles, mächtig, barmherzig, fromm, gerecht, treue, und was nur Gutes mag gesagt werden; daraus denn folget, alles, was haben, das haben wir von Gott, und ist alles. Darum, wenn er kommt und nimmt's von uns hinweg, dürfen wir nicht sauer sehen, oder derothalben zürnen, denn er nimmt das Seine, und nicht das Unsere. aber das Magnificat von Wort zu Wort zu verstehen, habt ihr klärlich genug in einem sonderlichen B

ausgedrückt. Wollen's jetzt dabei lassen bleiben,
Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Jacobi des Apostels.

Evangel. Matthäi am 20, 20 — 23.

Dieser heilige Jacobus, dessen Fest man heute feiert, ist groß geachtet bei Gott, desgleichen auch Johannes, sein Bruder, und Salome, ihrer beider Mutter, unter dem Kreuz gestanden ist, da Christus litten. Man liest man von St. Jacob nicht mehr, denn daß Herodes habe mit dem Schwert getödtet; das ist alles, wie Lucas in den Geschichten der Apostel reißet. Wie er aber in Hispanien kommen ist, genugsampostel, da die große Wallfahrt hin ist, da haben wir nichts gewisses von. Etliche sagen, er lieget in Frankreich zu Ibolosa; aber sie sind ihrer Sachen auch nicht gewiß. Darum lasse man sie liegen, wie sie liegen, und laufe nicht dahin; denn man nicht weiß, ob St. Jacob, oder ein tochter Hund, oder ein todttes Roß da get. Und es geschieht ihnen auch recht, die also hinschleichen. Denn dieweil man die guten, rechten Werke, die Gott gebeut, nachläßt, so fällt man dahin, und läuft St. Jacob, oder zu andern Wallfahrten, und ehe man gäbe oder hülf einem armen Manne mit zehen Gilden, ehe läuft man hin und verzehret vierzig oder hundert Gilden. Darum laß predigen, wer da will, daß Ablass Ablass seyn, laß reisen wer da will; bleibe du zuhause und warte deiner Nahrung, versorge dein Haus, und hilf mit demselbigen Gelde, das du also unnützlich verzehrest, deinem Nächsten, der es bedarf.

Aber das ist nun das ärgste, daß man das Herz nicht auf St. Jacob will setzen, und Christus soll daneben stehen, und aus dem Mittel geworfen werden. Daß es geschieht St. Jakob keine Ehre, ja, Gott geschieht die große Unehre; denn er hat das nicht befohlen, und ist auch nicht vonnöthen. Er ist nicht ein Gott.

der das bestätigt, und einen Wohlgefallen darinnen habe, daß er nicht geboten hat. Hat aber jemand ein Gelübde gethan, zu St. Jacob zu reisen, oder an andere Derter, der lasse es hinfahren: es ist ein Gelübde wider deiner Seelen Seligkeit; denn Gott hat keinen Gefallen in den Narrenwerken, noch in solchen Gelübden: doch sollst du solche deine närrische, ungöttliche Gelübde bereuen, und Gott um Gnade bitten, daß er dir solche Unwissenheit und Unglauben wolle verzeihen. Denn Gott will mit ihm nicht gehandelt haben mit Werken, sondern allein mit dem Glauben.

Nun muß ich aber einen Bloß aus dem Wege stoßen, ehe ich zu dem Evangelio greife. Das Evangelium führen auch unsere Feinde, und wollen's dahin ziehen, daß sie uns das Evangelium zuschließen, und sagen: Das Evangelium und Schrift sey finster und dunkel; derohalben soll man's liegen lassen, und einen gemeinen Mann nicht lassen lesen, daß er nicht einen irrigen Verstand heraus ziehe; sondern man soll es allein verstehen, wie es der Papst, Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Ambrasius und die heiligen Väter auslegen. Also haben sie uns ihren Gifft und Träume eingeschenkt, und die Schrift unter die Bank geschoben.

Aber darauf sollt ihr merken, wenn man euch sagt, die Schrift ist finster, und man müsse der Väter Sprüche haben, dieselbige zu erleuchten, so glaubet es nicht, sondern fehret das Blatt um und sagt: Der Väter Sprüche sind dunkel, und aller Menschen Lehre ist finster, die bedürfen, daß sie durch die Schrift erleuchtet werden; der gebet auch allein das Licht, und den Sprüchen der Väter die Finsterniß, und lasset euch beileibe nicht beibringen ihren Gifft. Denn also sagt von ihnen Jesaias 5, 20: „Wehe euch, die ihr heißet das Böse gut, und finster, das da Licht ist, und sauer, das da süße ist.“ Also, die Schrift, die das Licht ist, haben sie finster genannt, und ihr Ding, das die Finsterniß ist, das haben sie das Licht genennet, damit sie alle Welt betrogen und verführet haben.

Also haben sie hier in diesem Evangelio auch ge-

ten, und den Spruch zu Bestätigung ihres Geistes
und Verführung genommen, da Christus spricht: Das
Sitzen zu meiner Rechten und Linken ist nicht meiner
Macht, zu geben; sondern denen es bereitet ist von
meinem Vater. Siehe da, sprechen sie, wenn ein Laie
diesen Spruch handeln wollte, so würde er bald in den
Irrthum fallen, daß er meinete, Christus wäre nicht
Gott, diemeil er saget, es sey nicht seiner Macht, sol-
ches zu geben. Ei du grober Hempel, bist du doch
röber denn ein Stod, willst du dich den Spruch also
art anfechten lassen, gleich als wäre allein dieser Ort,
da er ein Menschenwerk thut, oder wie ein Mensch rea-
t, und der Spruch allein sollte bewähren, daß er
nicht Gott wäre, und nicht viel mehr andere Dertter,
von und her? als, daß er von einer Jungfrauen gebo-
ren ist, und lieget der Jungfrauen in dem Schooß, und
sugget Milch. Gleichwie nun diese Sprüche dein Ge-
wissen nicht irrig machen können, und dahin bringen,
daß du meinst, Christus sey nicht Gott; also mag es
dieser Spruch in dem heutigen Evangelio auch nicht thun.

Darum müßt ihr hier das wohl merken, Christus
wird uns auf zweierlei Weise vorgehalten in der Schrift,
als Mensch und Gott. Nun, die Schrift, wenn sie anzei-
gt, wie er geboren sey, gesogen habe, der Mutter in
dem Schooß lieget, isset und trinket, wandert, wird mü-
de, und was Menschenwerke mehr sind, da zeigt sie an,
daß er ein Mensch sey. An anderen Orten zeigt sie an,
daß er Gott sey, als sonderlich Joh. 10, 17. 18. da
spricht: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich
mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme; nie-
mand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es
von mir selber, ich habe es Macht zu lassen, und habe

Macht wieder zu nehmen.“ Da redet er gewaltig-
lich als Gott. Denn die Schrift kann nicht an einem
Orte zugleich anzeigen die Menschheit Christi und auch
die Gottheit; darum muß sie an einem Ort von der
Menschheit, an dem andern von der Gottheit reden.
Ist, wenn ich von St. Petro sage, so kann ich von
St. Paulo nicht sagen. Ist der Spruch hier dunkel,
so muß der viel dunkler seyn im Luca, da der Evange-

list saget: Maria gebar ihren ersten Sohn, und den gleichen Sprüche viel hin und wieder, die nach den Papisten Verstand und Kopf viel dunkler anzusehen sind, denn eben dieser. Darum an etlichen Orten, da die Schrift saget, Christus sey geboren, habe gelitten, sey gekreuziget, und was der Menschenwerke und Handel mehr sind, da ist niemand so dumm, so toll und thöricht, er weiß, daß ihn die Schrift allda für einen Menschen anzeigt; denn Gott kann nicht leiden und sterben. Item, wenn er die Gottheit anzeigt, und thut Wunderzeichen, da ist niemand so grob, er weiß, daß er Gott sey. Also auch hier redet er wie ein Mensch, da er saget: Es ist nicht meiner Macht, euch solches zu geben.

Daß aber nun die Schrift dunkel ist, das sollen wir dem Papst danken, der uns nicht darinnen hat lassen lesen; wenn wir aber der Schrift wären angehängen, so wären wir deß wohl gewohnt, daß sie an einem andern Ort von ihm redet, wie von einem Menschen an dem andern, wie von Gott, so wäre sie uns wohl leicht. Wiederum aber spricht ihr, daß der Väter Sprüche dunkel und finster sind, und man kommt viel leichter durch die Biblien, denn durch den Augustinum oder durch andere Lehrer und Schreiber; noch haben sie gesaget, der Väter Sprüche erläutern die Biblien; darum haben sie uns vorgeschlagen des Papstes Decretal, das Schlamm- buch und des Teufels Trug, das soll die Schrift auslegen, in welchem doch kein Spruch mit dem andern übereinstimmt.

Also haben sie uns umgeführt mit verworrenen und widerspenstigen Sprüchen und Lehren, damit haben sie uns die Schrift zugethan, und ihren Geiser, Gift und Dunkelheit eingegeben, an Statt der heilsamen Lehre, daß haben wir fressen müssen; speie aus, wer da speien kann! Darum, wenn sie sagen: die Väter, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und andere haben die Schrift erleuchtet, da lügen sie an; denn sie haben sie nicht erleuchtet, sondern die Schrift mit ihrem eigenen Lichte klar gemacht und einen Spruch zum andern gehalten, daß einer den andern fein hell und klar gemacht hat.

Also ist die Schrift ihr selbst ein eigen Licht. Das ist
denn fein, wenn sich die Schrift selbst ausleget. Darum
glaubet nicht des Papstes Lügen, und haltet frei für finster,
was nicht bewähret wird mit klaren Sprüchen der Biblia.

Also haben wir zuvor diesen Irrthum aus dem
Wege müssen thun; denn er fast tief eingerissen ist, daß
 die Schrift dunkel sey, und müsse durch Menschenlehre
 erleuchtet werden. Welches ein trefflicher Irrthum ist
 und eine Gotteslästerung, und heißet eigentlich den heil-
 igen Geist zur Schule führen, oder ihn erst lehren re-
 den. Daß uns aber die Schrift dunkel dünket, machet,
 daß wir nicht Achtung haben, wenn sie von Christi Gott-
 heit oder Menschheit redet, und daß wir sie auch nach
 unserm Kopfe wollen auslegen, das will sich in keinem
Wege reimen. Nun, das Evangelium hier redet von
 Christo, als von einem Menschen, das laßt uns wohl
 merken, so wird es uns in keinem Irrthum führen, da-
 vor sich die Papisten nährisch fürchten. Wir wollen nun
 zu den Hauptstücken dieses Evangelii greifen, und sie
 ein wenig handeln.

Die zwei Stücke habt ihr oft gehöret, in allen
 Evangeliiß gehandelt, nämlich, Glaube und Liebe; die
 sind hier auch. Nun habt ihr davon also gehöret, daß
 man mit dem Glauben gegen Gott handeln solle; mit
 der Liebe aber gegen unsern Nächsten. Deren können
 wir zweierlei Weise dienen: erstlich mit unsern Gütern,
 leiblichen und äußerlichen, daß wir ihnen geben, helfen,
 rathen, und wie sie unser gebrauchen können, daß wir
 ihnen bereit seyn. Und das ist das geringste. Darnach
 sollen ihnen auch dienen unsere geistlichen Güter, nämlich
 unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit, so, daß ich mich
 mit meiner Gerechtigkeit herunter gebe, und lasse die
 einem Sünder dienen, ja, nehme mich derselben seiner
 Sünden an, als wären sie mein eigen, decke die zu,
 helfe ihm davon, und bitte für ihn, strafe ihn, auf daß
 er der Sünden los werde, und Gerechtigkeit überkomme,
 wie ich. Da habe ich gesagt, daß eine Jungfrau einer
 Hure dienen müsse, ein fromm Weib einer Ehebrecherin,
 ein Gerechter einem Sünder und Ungerechten. Und das
 ist fast hoch, und die menschliche Vernunft kann es in

seinem Wege ergreifen. Denn das kann die Vernunft nicht lassen; wenn sie irgend mit einer Gnade von Gott begabet ist, sie muß die Nase über einen ändern rümpfen, der solche Gnade nicht hat; wie wir sehen, daß die Sünder vor den heiligen, geistlichen Leuten so übel stinken. Aber die Liebe kehret das Spiel um, und nimmet sich des Nächsten Sünde und Gebrechen an, als san selbst, hilft ihm und rettet ihn, und verachtet sie nicht so balde.

Das sehen wir fein in diesem Evangelio. Da tritt hinzu das fromme Weib Salome, die Mutter Jacobi und Johannis, und treibet ein grob Affenspiei, und läßt sich die zween Söhne überreden, die also meineten: Ei sie ist seine Muhme oder Befreundin; und wir sind seine Vettern, er wird uns gewißlich erhören. Ja, bald thut er's. Er fährt zu und strafet sie um solche ihre Thorheit, wirft sie aber nicht weg, stößt sie aber nicht von sich; doch ungestraft läßt er sie nicht. Darnach machen sich die andern gehen auf jener Seite auch unlustig, und werden über diese zween unwillig, wie nach diesem Evangelio daselbst bald folget. Denen begegnet der Herr auch, strafet sie, und gehet doch fein lieblich mit ihnen um, und verwirft sie nicht; gleichwie eine Mutter thut, wenn sich das Kind unrein machet, so wäschet sie die Windeln wieder, erzeiget ihr mütterlich Herz, und wirft das Kind nicht hinweg. Also erzeiget sich auch Christus hier gegen den Jüngern, da sie doch grob strauchelten. Denn ihr sehet hier ein solch grob menschlich Ding in den Aposteln, daß nicht gröber könnte seyn. Diese wollen heffärtig und hoch seyn; die andern sind zornig, unlustig und unwillig.

Nun hat sie Christus ohne Zweifel also lassen anlaufen, und so grob straucheln, daß er in ihnen wirkte das Werk der Liebe, uns zu einem Exempel, daß wir spüren und erkennen möchten sein väterliches und mütterliches Herz und Liebe, die er gegen uns träget; und daß er uns aufrichte, daß wir an ihm hängen und glauben, und wissen, was wir von ihm haben sollen. Denn das ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf Gottes Gnade, und schöpft einen guten Wahn und

Zuversicht gegen ihm, und denkt ohne Zweifel, Gott wird ihn ansehen und nicht verlassen; denn der rechte Glaube zweifelt nicht am guten, gnädigen Willen Gottes. Siehe, ein solcher guter Wahn oder freie Vermuthung zu Gott, oder wie du es immer nennen willst, das heißt ein christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift. Der Glaube fordert nicht Kundschaft, Wissenheit oder Sicherheit, sondern frei ergeben und fröhlich wagen auf Gottes unempfundene, unversuchte und unerkannte Güte. So gar ergiebet, ewiget und erschwinget sich ihnen die hochberühmte und ausgerufte Güte, die freundliche Zuversicht zu Gott, daß er so mütterlich mit uns umgehet. Denn er hält uns, daß wir nicht verderben. Sonst, wenn man Christum ansehen will wie einen gestrengen Richter, so kann man nicht bestehen; wenn man ihn aber fasset, wie er hier wird beschrieben, als einen gnädigen Heiland, wie er so lieblich und freundlich hier mit den Jüngern umgehet, sie strafet und doch nicht verwirft, das erhält und tröstet in allerlei Ansehung. Und das ist das beste und vornehmste Stück, das wir an Christo haben.

Weiter muß man Christum fassen auch zu einem Exempel, daß wir uns auch zu unserm Nächsten also halten, wie sich Christus zu uns hält. Er hätte hier die Jünger wohl hinweg können werfen, da sie so grob waren, und hätte wohl sagen können: Ei, ich bin fromm, ihr seyd Buben, hebt euch von mir. Aber er hat sich der Gewalt enthalten, und Rechtes geäußert, nimmt sie fein freundlich auf, und hat mit ihnen Geduld, ob sie gleich etwas grobes stracheln, hoffet der Besserung, wie denn die Liebe pfleget. Also sollen wir uns auch stellen zu unserm Nächsten, und gegen unsere Feinde freundlich und glimpflich halten. Denn es kann keiner nicht bald aus der Welt laufen, er wird heute einen, morgen den andern fallen sehen. Da erzeige er sich freundlich, und decke das zu mit seiner Gerechtigkeit, wie ich neulich gesaget habe.

Nun, ihr habt vormals oft gehöret, daß, gleichwie zweierlei Regiment sind, als geistlich und weltlich; also sind auch zweierlei Sünde, als heimliche und offene

liche. Das geistliche Regiment regieret mit dem Wort und mit der Schrift, wie h'ier Christus thut; die sich aber mit dem Wort nicht führen wollen lassen, da dienet denn hin das weltliche Schwert, welches darum eingesetzt und von Gott verordnet ist, daß man damit den Bösen wehre, Röm. 13, 4. auf daß, so man gleich dem Herzen nicht wehren kann, daß man doch allein die Hände enthalte. Von den heimlichen Sünden aber sollt ihr merken: so du siehest eine Sünde, die da heimlich geschiehet, so schweig und decke Rock und Mantel darauf; brichst du es aber auf, so fället du Gott in sein Gericht: denn du offenbarest das, das Gott allein weiß. Aber das sollst du thun, du sollst ihn weidlich strafen und schelten, aber nicht verwerfen noch verachten. Sünde soll man nicht gestatten, und dennoch Barmherzigkeit üben, (denn wir sind alle aus dem Teige gebacken, da Huren und Buben aus sind). Denn wenn wir stehen, das ist allein Gnade, sonst stehet unsere Frömmigkeit auf einem Strohhalme, und fällt bald hin. Darum, was geschiehet, das nicht öffentlich ist, das decke; und nicht, als etliche thun, die da wollen erzeigen, wie fromm sie sind, wenn sie nur wohl stinken können über die Sünder, und derselbigen Sünde umher spielen tragen, von einem Hause zu dem andern; wie die Kinder mit den Todten umher spielen gehen. Welches Laster jezt fast gemein ist, beide, unter Männern und Frauen.

Das ist nun gesagt von den heimlichen Sünden. Wenn es aber öffentlich ist, und du hast es nicht aufgebrochen, so erzeuge auch da die Liebe, warne und strafe, und bringe es wieder zurechte, und hilf, womit du kannst, daß er der Sünde und der Schande los werde. So er aber sich nicht bessern wollte, da gehöret nicht mehr förder zu schweigen noch zu schonen, da muß man eine andere Weise gebrauchen: darnach das Laster ist, darnach muß man es dämpfen; es möchte also seyn, daß man es auch mit dem Schwerte auswurzeln müßte. So er sich aber strafen läßt, so sey gnädig und freundlich, wie hier Christus den Aposteln thut. Gott will Barmherzigkeit haben; aber die Sünde

zu stärken, will er in keinem Wege haben. Darum, erstlich in heimlichen Sünden, da decke zu, und handele also, wie Gott zwischen ihm und dir allein handelt. So es aber öffentlich ist, so decke oder hilf wieder auf einmal oder zwei; wo aber keine Besserung da ist, da laß mit dem Schwerte wehren, wem es befohlen ist. Du aber bitte für ihn, daß doch sein Geist errettet werde, ob du ja dem Leibe nicht helfen kannst. Das sey kürzlich von diesem Evangelio, wollen's jetzt dabei bleiben lassen, und Gottes Gnade anrufen, daß wir einen rechten Glauben gegen ihn, und eine wahre Liebe gegen unsere Nächsten erlangen.

Am Tage Anna.

Evang. Matthäi am 1, 1 — 17.

Diemeil Adam, unser erster Vater, höchlich gefallen, des Todes allezeit sammt allen seinen Kindern mußte gewarten, beide, des Leibes und der Seele, ward ihm dennoch, wiewohl dunkel, versprochen, daß er und seine Nachkommen sollten von diesem Falle errettet werden, in den Worten, die Gott zu der Schlange sagte 1. Mos. 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten.“ Aus diesen Worten empfing Adam einen Trost, daß noch ein Weib sollte geboren werden, aus welches Frucht solche List und Verführung der Schlange sollte herwieder gebracht, und er mit seinen Kindern erlöst werden. Der Trost erhielt Adam sammt seinen Kindern bis auf Noah, da ward alsdenn die Zusagung verneuet, da Gott einen Bund machte mit allen Kindern Noah, und setzte den Regenbogen zum Zeichen des Bundes, 1. Mos. 9, 13. damit dem menschlichen Geschlecht eine Zuversicht gegeben würde, daß uns Gott noch günstig wäre, und wollte uns unverdorben haben; dadurch abermal die Menschheit erhalten wurde bis auf Abraham.

Zu Abrahams Zeiten läuterte Gott seine Barmherzigkeit, und gab zu verstehen, er wollte einen Heiland senden, der uns wieder erlösete vom Tode, beide, des Leibes und der Seele; obgleich der Leib stürbe, dennoch nicht im Tode bliebe, sondern mit dem Herrn Christo wiederum auferstünde, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 4. Die Worte, so Gott zu Abraham sagte, lauten also: „In deinem Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden,“ 1. Mos. 22, 18. daher hatten wir armen Menschen Ursach zu hoffen und zu gewarten des Heilandes, der uns herwieder brächte. Und von derselben Zeit an haben alle Propheten mannigfaltig geweissaget von dem überaus gnadenreichen Brunn aller Barmherzigkeit, von diesem Saamen, von dem Herrn Christo, wie er endlich sollte geboren werden; auf daß alle, so in ihn glaubeten, durch solche unwandelbare Zusage selig würden: und so allein der Mensch die Augen aufthäte, müßte er bekennen und sagen, es wäre hier mit uns ein unerhört, unglaublich Ding geschehen, daß der Mensch, so verdammet, vermaledeiet und verdorben, sollte durch die Geburt eines Menschen herwieder gebracht werden. Daher auch die lieben Propheten so begierig und mit unaussprechlichem Seufzen geschrien haben, daß Gott wollte senden den Heiland, den er hätte versprochen.

In solchem Glauben Abrahams haben nachmals die Kinder Israel erlangt das Gesetz und die Ehre vor andern Völkern, daß sie das auserwählte Volk geheißen seyn; durch welche Zusagung, so Moses aufgerichtet hat, so klärllich figuriret und bedeutet ist der Gesalbte, den das heutige Evangelium abmalet, wer er sey, und woher er kommen ist, und sind durch den bemeldten Glauben alle selig worden, von Abraham bis auf David, so viel ihr selig worden sind.

Zu Davids Zeiten hat Gott aber Klärer anzeigen lassen die Zukunft Messia, daß man gewiß wußte, aus welchem Geschlecht er eigentlich kommen sollte, nämlich aus Davids Geschlecht, als da Gott sprach zu David: „Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Saamen nach dir erweh-

ten, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich fertigen, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs fertigen ewiglich: Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn,“ 2. Sam. 7, 12. 13. 14. Und noch klären im 132. Ps. v. 11: „Der Herr hat David treulich geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes.“ Hiemit wird Christus beschrieben, daß er ein König seyn soll, und ein ewiger König, wie im 45. Ps. 7. von ihm stehet: „Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Zeppter deines Reichs ist ein gerades Zeppter.“ Er soll aber ein geistlicher König seyn, der durch das Wort die Erde regiere. Und welcher sein Wort annimmt, der gehöret in sein Reich; wer aber unter diesem Zeppter nicht ist, und sein Wort nicht höret, der ist nicht aus Gott, gehöret auch in das Reich nicht, sondern er muß den Satan zum Könige haben, unter des Gewalt wir alle sind, so lange uns der Herr davon nicht errettet und schüzet durch seinen Zeppter; welches denn geschieht, so wir in ihn glauben.

Diemeil denn unser Heil lauter aus der Zusage Gottes fließt, so muß sich ein jeglicher frisch erwegen, daß er nimmermehr Heil erlangen möge außerhalb dieser Zusage; ob wir gleich aller Heiligen Werk thäten, so hilft es nichts; wiederum aber, so wir ergreifen dieses Königes Zeppter, Gottes Zusagungen, mögen wir nicht verloren werden: obgleich der ganzen Welt Sünden auf uns lägen, so muß alles in ihm verschlungen werden: obgleich kein gut Werk von uns geschähe, müssen wir dennoch selig werden; wie wir im Schächer sehen, der bei dem Herrn am Kreuze hieng, der ergriff Gottes Wort und glaubete an Christum, darum erlangte er auch das versprochene Paradies, Luc. 23, 42. 43. Also mögen wir auch nicht gefährdet werden: so wir allein glauben, es sey also, so ist es gewiß also, hintan gesetzt alles, was uns Menschen gelehret, oder wir gethan haben, oder thun können. Hier muß es alles untergehen, in der Zukunft dieses neuen Königes, auf daß er allein in uns regiere in seinem Reich, das ist in unserm

du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was
lich, sondern was menschlich ist.“ Matth. 16, 22.

Hier ist klar, daß menschliche Vernunft strade
der Gottes Willen strebet. Gott will, daß wir d
Kreuz und Verfolgung sollen zur Herrlichkeit kom
So sieht das Fleisch dawider, betrübet sich über dem
den. Die aber Gottes Geist haben, die freuen sich,
sie um Gottes willen leiden sollen, wie von den
steln geschrieben steht: „Sie giengen fröhlich,“ s
Lucas Apgesch. 5, 41. „von des Raths Angesichte
sie“ würdig waren gewesen, um seines Namens
Schmach zu leiden.“

Darum spricht Jacobus in seiner Epistel c.
3. 4: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Fi
wenn ihr in mancherlei Versuchung fallet; und
daß, daß euer bewährter Glaube Geduld wirkt
Geduld aber läßt ein vollkommen Werk haben
daß ihr seyd vollkommen und ganz, und keinen
habet.“ O wie hoch vonnöthen ist die Geduld
Christenmenschen, so, daß wir unsere Seelen mi
duld sollen fassen, wie Christus im Luca c. 21
spricht, sonst werden wir sie ewig verlieren. I
müssen wir in ein neu Leben treten, und nicht al
fluchen und unwillig sehn, wenn uns irgend ei
glück überfallet, sondern allezeit unser Herz zu
erheben, und seinen Willen geduldig leiden, er
uns wohl davon erlösen zu seiner Zeit, wenn
gefället; und allezeit gedenken daß er's väterlich
wohl meinet, wenn er uns Verfolgung, Angst, B
niß und Widerwärtigkeit zuschicket, wie die Episte
Hebräern saget c. 12, 5 — 8: „Ihr habt vergesse
Trostes, der zu euch redet als zu den Kindern:
Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des S
und laß nicht ab, wenn du von ihm gestrafet wi
Denn, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget
geißelt aber einen jeglichen Sohn, den er aufn
So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich
Gott als den Kindern. Wo ist aber ein Sohn,
der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne
tigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden.“

„Bastarte, und nicht Kinder.“ Gebe uns Gott seine
ttliche Gnade, daß wir die zwei und vierzig Staffeln
hlich überwandern, und mit dem Herrn Christo ge-
ren werden in ein neues Leben, Amen.

Von St. Anna Feler.

Ich sollte auch von St. Anna sagen, der Feier
an heute begehet; so finde ich keinen Buchstaben in der
chrift von ihr. Ich glaube, daß Gott dieß darum
t lassen unbeschrieben, daß wir nicht neue Heilstätte
hen, wie wir jetzt thun, laufen hin und her, und
elieren damit den rechten Heiland, Jesum Christum.
r ließe's zwar heute wohl ungefeiert, und wartetet
er Arbeit daheim; aber der Teufel hat uns so gar ge-
endet, daß wir mit höchstem Fleiß thun, daß wir
dichtet haben, aber Gottes Sagung und Gebot lassen
ir anstehen; wie fromm wir werden, sehen wir vor
ugen. Wir seynd zu diesen letzten Zeiten in den Jam-
er kommen, daß wir auch unsere Hölle, Tod und
erderben nicht kennen mögen. Hülfe uns Gott aus
m Spiel, daß wir doch dem Evangelio anhangen, und
ssen solch Gespenst und Affenspiel anstehen. Hüte sich
er da kann, ich will männiglich hiemit gewarnet haben.
iß man die lieben Heiligen ehren, man kann wohl eine
idere Weise finden, daß Gott sammt ihnen geehret wird,
ie ich an andern Orten genug davon gesagt und
schrieben habe. Dabei wollen wir's jetzt lassen bleiben.

Am Tage der Himmelfahrt Maria.

Evang. Luc. am 10, 38.—42.

Man begehet heute das Fest unser lieben Frauen,
er Mutter Gottes, wie sie ist gestorben und von hin-
en gefahren; wie sich aber dieß Evangelium darauf
rimet, das siehet ein jeglicher wohl. Darum kann
an aus diesem Evangelio nicht haben, wie Maria im
immel sey; und es ist auch nicht vonnöthen, ob wir's
leich nicht alles ausschärfen können, wie es mit den
eiligen zugehe im Himmel; es ist gang, daß sie in

Gott leben; wie Christus im Matthäus 22, 32. schließt aus diesem Spruch im andern Buch Moses 3, 6. da Gott zu Mose sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham, der Gott Isaac, und der Gott Jacob;“ daß Gott nicht der Todten Gott sey, sondern der Lebendigen.

Darum sollen uns die Sprüche gnugsam seyn, daß wir wissen, daß sie leben; wie aber das zugehe, das sollen wir nicht ausseken, diemeil es uns nicht vonnöthen ist, auch zu erforschen nicht befohlen; denn unsere Vernunft ist zu schwach dazu, wiewohl sich die heben Meister unterstanden haben und doch nichts erlanget. Denn es ist dreierlei Leben: Erstlich, ein Kind, das in der Wiegen lieget, das lebet in Gott, wiewohl es wenig davon empfindet. Zum andern, wenn wir schlafen, so leben wir auch, und wissen nicht wie. Zum dritten, daß wir gewiß wissen und fühlen, daß wir leben, und wissen doch auch nicht wie.

Diemeil nun Gott hier auf Erden in dem engen Kerker (daß da kaum ein halb Leben ist,) mit uns handelt, daß wir nicht empfinden, wie wir leben; vielmehr kann er's thun dort im Himmel, da es weit und breit ist, und da das rechte Leben ist: also, daß wir nicht können ein gewiß Ziel stecken und Regel setzen, daß wir mögen wissen, wie die lieben Heiligen dort leben; diemeil die wahnsinnigen und tollern Menschen auch leben, und wissen nicht wie. Darum, so ist es gnug, daß wir wissen, daß sie leben; wie das aber zugehe, das ist uns nicht vonnöthen zu wissen. Und das habe ich darum gesaget, daß unser Glaube allezeit auf dem Gewissen stehe, und machen uns keine Artikel des Glaubens, davon wir nicht gründliche Schrift haben; sonst kommen von Tag zu Tag neue Artikel des Glaubens auf. Derothalben machet einen großen Unterschied unter den Dingen, die da nöthig sind zu glauben, und die nicht nöthig sind; haltet euch allezeit an das, das die Schrift klar anzeigt; denn, was die Schrift nicht klar schließt, da ist nicht aufzubauen. Diemeil denn hier die Schrift klar saget, daß Abraham, Isaac, Jacob, und alle Gläubigen leben, darum ist es nöthig,

Daß ihr's glaubet, daß die Mutter Gottes lebe; wie aber das zugehe, das befehle man dem lieben Gott. Das sey genug vom Feste, und wollen etwas von dem Evangelio sagen.

Auß erste wollen wir fassen das Evangelium auf das allereinfältigste hin, nach der Historie und Geschicht; denn das ist auch die größte Kunst, im einfältigen Verstande bleiben. Die Historie ist die, daß Christus gehet in einen Flecken; und wiewohl viel Leute darinnen sind, so nimmt ihn doch niemand auf, denn allein Martha. Nun hatte Martha eine Schwester, mit Namen Maria; diese zwö Schwestern hatten zertheilte Werke. Martha gehet hin und machet Essen, holet Wasser, wäscht die Schüsseln, und thut, was im Hause zu thun ist, und wie das Evangelium saget, hat sie ihr viel zu schaffen gemacht, dem Herrn zu dienen. Christus aber sitzet da, und hat ein ander Werk vor, prediget, und hat Mariam unter den Füßen, das ist, zu einer Zuhörerin, die wird nicht eines gewahr, was Martha thut. Da fährt auch Martha zu, diemeil sie siehet, daß sie allein mit Arbeit und Mühe beladen ist, und niemand hat, der ihr Handreichung thut; dazu ihre eigene Schwester sitzet allda müßig: redet den Herrn an, und bittet, er wolle ihr Mariam helfen lassen, meinet also, sie hab es wohl ausgerichtet. Aber Christus siehet ihre gute Meinung hier nicht an, sondern straft sie etlichermassen, daß sie also sorget und sich bekümmert, und saget, Maria habe das gute und nöthigste Theil erwählet, nämlich, das Wort Gottes und das Evangelium zu hören. Das ist die Historie.

Dies Evangelium lehret uns einen Unterscheid zu machen unter den Dingen, die den Bauch antreffen, und unter den Dingen, die die Seele antreffen. Hier sehet ihr, daß Christus, wiewohl er gleich hungerig ist, noch ist er so begierig auf der Seelen Seligkeit, daß er auch vergisset der Speise, und prediget allein der Marien; und ist also sorgfältig bei dem Wort, daß er auch Martham strafet um der Arbeit willen, mit der sie sich bemühet und bekümmert, so, daß sie auch das Evangelium nachläßet. Darum er zu ihr spricht: „Mar-

tha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich mit viel Dingen; nur Eins ist noth.“ Als wollte er sagen: Martha, du hast viel Sorge; ich habe aber bisher geprediget das Evangelium, wie man nicht sorgen soll: arbeiten soll man wohl, aber nicht sorgen. Und sonderlich soll man die Sorge fahren lassen, wenn das Wort hergehet, da soll man das Geschäfte und Arbeit auch nachlassen; ja, nicht allein die Arbeit, sondern auch Weib und Kind, Vater und Mutter, Feind und Freund, Ehr und Gut verlassen, und allein dem Worte anhangen. Da sehet ihr hier, daß Martha, wiewohl sie ein frommes Kind gewesen ist, und hat's auch gut gemeldet, dennoch um ihren Dienst gestrafet wird, und der Herr tadelt beide, ihre gute Meinung, dazu auch das Werk.

Dabei ihr merken sollt, daß unsere gute Meinung, wir wenden sie vor, wie wir wollen, so ist sie falsch; denn Martha hätte hier auch wohl mögen sagen: Ei, ich habe mich also gemühet, habe gelaufen, gewaschen, und Essen zugerichtet, noch soll meine gute Meinung nichts seyn? Darum, man schlage die Meinung vor, wie man wolle, so gilt es doch nichts vor Gott. Denn also saget Gott im fünften Buch Moses 12, 8: „Du sollst nicht thun, was dich gut dünket.“ Denn ihr sehet, daß hier Martha Meinung gestrafet wird, die doch am besten war; doch strafet er vielmehr ihre Sorge, denn ihre Arbeit. Er strafet sie aber sehr freundlich, und wirft sie nicht hinweg; und dieß ist fast das beste in diesem Evangelio. Denn es malet uns Christum also ab, daß er ein feiner, gelinder, freundlicher Mann sey, der da sehr gelinde mit uns umgehe, ob wir gleich zuzeiten straucheln, und nicht thun, was da recht ist, daß er uns dennoch solches wohl zu gut halten kann.

Ein solch Bild zeigt uns die Christ allenthalben an in Christo, zu dem man sich das allerbeste versehen soll: denn ein solch Bild muß das Herz haben, daraus es den Glauben schöpfen könnte, wie ihr hier sehet. Martha hatte ohne Zweifel gesündigt, daß sie sorgete, und dazu die Schwerer hindern wollte von dem rechten guten Werke; noch strafete sie Christus so sehr gelinde

dem Glauben gleichförmig erfunden werden, und den Segen, so ihm versprochen ist, erlangen; alsdenn mögen wir desto fröhlicher von einem Patriarchen zum andern ziehen, das ist, immer eine Trübsal nach der andern hinüber lassen, so lange bis wir abgefordert werden von dieser Reise in unsere Ruhe. Denn der Mensch muß so lange geängstigt werden, und so oft seinen Willen versagen, daß er zuletzt mürbe wird, und sein Fleisch also überwinden, daß es dem Geiste unterthan werde, und gehe gerne, im Willen und Gehorsam Gottes.

Darum nehme es ihm nur niemand vor, daß er mit geruhigem Leben und guten Tagen wolle gen Himmel kommen, wie Christus im Luca 18, 24, 25. sagt: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Und in den Geschichten der Apostel 14, 22. ehret St. Paulus, „daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen.“ Im Luca 16. 25. spricht Abraham zum reichen Mann: „Gedenke Sohn, daß du Leutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt.“ Also hat auch Christus müssen leiden, und durchs Kreuz in die Herrlichkeit eingehen. Und St. Paulus sagt 2. Tim. 3, 12: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verleugung leiden.“ Hieraus müssen wir nun lernen, daß alles Gift ist, was dem Leibe wohlgefället; darumaget St. Paulus zum Römern 8, 13: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so erdet ihr leben.“ Der Geist, der von Gott kommt, begierig zu leiden, aber das Fleisch ist dawider. Das beweiset Christus: da er zu seinen Jüngern sagte, wie er müßte gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Juden, und getödtet werden, führete ihn Petrus allein, und sprach zu ihm: „Herr, schone dein selbst, das verfare dir mit nichts. Aber Christus wandte sich und sprach zu Petrus: Gehe dich, Satan, von mir.

Also müssen alle unsere Werke verworfen seyn; denn sie sind alle tadelich: und ob mir's gleich mein Gewissen nicht saget, daß all mein Leben und Thun vergeblich und verwerflich sey, so thut es doch Gott durch andere Leute; das soll ich nun freundlich aufnehmen. Denn Gott strafet uns darum, daß er unsere Werke zunichte mache, und daß er uns dahin bringe, daß wir unsträflich seyn; wie denn Christus hier Marthen haben will dahin, da Maria ist, und führen in das Werk, das man nicht schelten kann, das ist, ins Wort. Denn es ist kein köstlicher Werk, denn daß man Gottes Wort empfangt und höre.

Da habt ihr nun kürzlich einen Unterscheid der Werke und des Glaubens, nämlich, daß wir nicht fromm sind mit äußerlichen Werken, sondern es ist alles sträflich vor Gott; aber das ist allein gut, Christo zu den Füßen sitzen und Gottes Wort hören. Denn das Wort ist lauter und rein, rechtschaffen, heilig und weise; darum die Seele, die dran hanget, wird auch der Art, der das Wort ist, lauter, rein, weise, rechtschaffen. Denn gleichwie eine Kohle, die schwarz ist, so sie ins Feuer kommt, wird sie roth, und nimmt alle Eigenschaft des Feuers an sich. Also auch der Glaube machet die Seele, daß sie ganz vereinigt wird mit dem Wort, und durchfeuert sie, und durchgötttert sie, daß sie ganz der Natur wird, der das Wort ist.

Und wie man das Wort nicht tadeln kann; also kann man auch das Gewissen nicht tadeln, denn es ist Ein Kuchen worden aus dem Wort und Glauben. Nun kann das Wort nicht tadeln weder Hölle noch Teufel, noch keine Creatur, auch Gott selbst nicht; darum, wer daran hanget, der ist auch untadelich. Derothalben so ist es das beste, an Gottes Wort hangen. Das Wort kann man aber mit keinem Dinge fassen, weder mit Händen noch mit Füßen, noch mit dem ganzen Leibe, sondern allein mit dem Herzen, durch den Glauben. Darum ist's außwendig alles tadelich, und muß gekreuziget, verlästert und verschmähet werden; allein der Glaube ist unsträflich, dem ist allein Gott hold, und was darein gehet und daraus fließet, sonst sind alle

unsere Werke verworfen und getadelt. Solches muß dir entweder Gott ins Herz sagen, oder auswendig durch die Leute verwerfen.

Also stehet das christliche Wesen in keinem Werk, sondern allein in der Seele, da das Wort inne hanget; darum will uns Gott heraus ziehen aus den äußerlichen Werken, diemeil wir Martha sind, und will uns dahin bringen, da Maria ist, das ist, in den Glauben. Das meinete der Herr, da er sprach: „Nur eins ist Noth. Maria hat ein gut Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden;“ das ist der Glaube und das Wort. Denn es kann nichts bestehen vor Gott mit Werken, sondern allein mit dem Glauben. Darum laßet uns nach dem Theil trachten, daß wir untadelich werden. Das geschieht aber wenn wir glauben, und an dem Wort hängen. Maria wird hier gepreiset, und wird kein Tadel in ihr gefunden. Martha aber mußte leiden, daß ihre Werke getadelt werden, die doch wohl möchte gesaget haben: Thue ich doch alles, was ich thun kann; dennoch strafet er sie, wie gesaget: doch ganz kinde und freundlich; als wollte er sagen: Martha, dein Werk muß gestrafet und nichts geachtet seyn; thust du es nicht, so will ich's selbst thun, oder der Teufel soll's thun: denn ich will kein Werk haben, denn das Werk Mariä, das ist, den Glauben, daß du glaubest an das Wort.

Aus diesem allen könnt ihr nun verstehen, was das ist, daß Christus spricht: Nur Ein Ding ist uns noth. Zum andern, Maria hat ein gut Theil erwählet. Darum merket nun wohl, daß zum ewigen Leben zu erwerben nur das Eine Ding noth sey, das ist, Gottes Wort und der Glaube. Damit sind nun niedergeleget alle Werke, Wallfahrten, Vigilien, Seelmessen, und was des Gewürmes und Geschwärmes mehr ist. Denn Marthens Werke sind viel besser gewesen, denn aller Mönche und Pfaffen Werk; dennoch werden sie verworfen. Thun es denn nun Marthens Werke nicht, so wird's keines Mönches Werk thun. Darum, das Gewissen fröhlich zu machen, wird man nicht erlangen, weder mit Reuen, noch mit Leide, noch mit keinem Werke, sondern es muß allein der Glaube thun. Das wissen wohl, die

es erfahren haben:—denn wenn der Neuling kommt, da läuft man hin und her; einer in's Kloster, der zu St. Jacob, dieser gen Rom, ein andrer gen Jerusalem, gen Achen, zum heiligen Blut, und was des Narrenwerks mehr ist, und vermeinen ihnen mit den Werken zu helfen, so, daß auch ihr einest Theils Rappen haben angezogen, wenn sie gestorben sind, und haben sich damit lassen begraben, und es dafür gehalten, sie wollen dadurch Gnade erlangen, und ihr Gewissen stillen, das ist (meine ich), genarret.

Aber also soll uns der Teufel narren, und also soll es zugehen, wenn wir von der Wahrheit abfallen: denn wer nicht will die Wahrheit haben, der muß die Lügen haben; deß und kein anders, da ist gar kein Mittel. Darum spricht St. Paulus 2. Thess. 2. 9, 10. 11. da er von dem Endechrist redet, „daß seine Zukunft wird seyn nach der Wirkung des Teufels, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen, und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden. „Darum wird ihnen Gott (spricht Paulus), kräftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“

Wie soll ihm aber ein bekümmert, ängstiges Gewissen thun, welches alles annimmt, was man ihm nur faget, auch das allernärrischte? Das weist hier Christus und spricht: Werke thun's nicht, da denke nimmermehr auf: nur Eins ist noth, Gottes Wort hören, und demselben glauben, das thut's, und sonst nichts, da falle hin, so überkommst du ein fröhlich Gewissen; darnach thue, was du faunst und magst, so wird dir's alles seliglich seyn und Gotte angenehme. Darum merket das wohl, daß das Wort Gottes vor allen Dingen noth sey zum ewigen Leben.

Und er faget eben, Noth. Essen und Trinken ist auch noth; schlafen, wachen, bekleidet gehen ist auch noth; aber von der Noth redet er hier nicht, sondern von der, da alle Welt von redet und fraget: Lieber,

was ist noth zur Seligkeit? Da lauft Martha hin und her, und mühet sich hart, durch dieß und das, zuletzt fället sie dahin und verzweifelt, und bittet Christum, er soll ihr Mariam helfen lassen. Da saget Christus: nein, laß sie sitzen, das ist allein nöthig, sonst nichts auf dem Erdboden, nämlich der lautere, bloße Glaube an das Wort. Darnach, so wenig als ich kann ohne Werke seyn äußerlich am Leibe; also wenig kann ich auch ohne gute Werke seyn, wenn ich geistlich bin. Denn ich muß ja leben, Weib und Kinder nähren, arbeiten, essen, trinken, bauen, Ackerwerk treiben, und was eines jeglichen Handthierung ist. Also thue ich auch, wenn ich geistlich und ein Christ bin, da kann ich's nicht lassen, ich muß meinem Nächsten Gutes thun, ihm helfen und rathen, und alle meine Werke dahin richten, daß sie andern nützlich sind; und wie ich jene Werke mir, meinem Weibe und Kindern umsonst thue; also thue ich auch diese Werke lauter umsonst.

Darum sehet euch vor, wer vor Gott stehen will, und nicht will getadelt werden, der sey die Maria, das ist, er glaube und hange an dem Wort. Das treibet Johannes in seinem Evangelio durch und durch, und sonderlich als er spricht: „Wer da glaubet an Gottes Sohn, der wird nicht gerichtet werden.“ Joh. 3, 18. Denn Gottes Gericht wird niemand entlaufen, und keine Werke werden vor Gottes Gerichte bestehen. Aber wer da glaubet an den Sohn Gottes, der ist schon durch's Gerichte gedrungen in das Leben. Denn das Wort kann Gott nicht tadeln, und wer damit dem Ein Auchen oder Ein Ding wird, der ist fromm und untadelich; sonst, die sich viel mühen wollen, und ihnen viel zu schaffen nehmen, die richten nichts aus: denn wahrlich, Werke gelten ganz nichts vor Gott. Davon habt ihr oft und viel gehört, wollen's dabei jetzt lassen bleiben.

Am Tage der Geburt Mariä.

Evang. Matth. am 1, 1 — 16.

Man begehet heute das Fest der heiligen Jungfrauen Mariä, wie sie geboren ist, dazu hat man gelesen den Anfang des Evangelii Matthäi, welches erzählt die Glieder der großen Altväter Jesu Christi, wie ihr jetzt gehöret habt. Ihr wißet aber, meine Freunde Christi, daß gar tief in die Herzen der Menschen gebildet ist die Ehre, die man thut der Mutter Gottes; also tief auch, daß man dawider nicht gerne hören reden, sondern allein mehret und größer machet. Nun lassen wir's auch geschehen, daß man sie ehre, dieweil wir nach St. Pauli Worten Röm. 12, 10. schuldig sind, einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor zu kommen, um des willen, der in uns wohnt, Jesus Christus; darum ist man Marien auch Ehre schuldig. Aber da sehe man zu, daß man sie recht ehre. Man ist leider, habe ich Sorge, allzu tief in die Ehre gerathen; daß man sie höher hält, denn man soll.

Daraus sind denn nun zween Schaden kommen. Einer, daß Christus dadurch verkleinert ist, in dem, daß man mehr hat die Herzen auf Mariam gestellet, denn auf Christum selbst; daß Christus gleich hinten ins Finstere gestellet und seiner ganz vergessen ist.

Der andere Schade, daß man der Armen vergessen hat, der Heiligen hier auf Erden. Ich lasse es geschehen, daß du viel von Marien haltest, sie groß preisst; aber also ferne, daß dein guter Wahn nicht heraus breche, und machest ein Gesetz daraus, daß man sie müsse also ehren, bei Verlust unsrer Seelen Seligkeit. Darum hat die Schrift auch gar nichts von ihrer Geburt noch Leben geschrieben, daß man nicht die Herzen auf sie stelle, und sie höher aufwerfe, denn man solle. Solches aber alles haben die Mönche erdacht, die der Weiber Ehre haben preisen wollen, dazu sie Mariam gebraucht haben, und so viel Lügen müssen erdenken, damit daß sie ihren Tand bestätigen, haben die Schrift bei den Heiden gezogen auf Mariam, und

: dahin gezwungen, da sie nicht hingehöret. Denn
is Evangelium, so man heute lieset, das zeucht sich
if Christi Geburt, und nicht auf Marien Geburt.
ehet, also sind Lügen herkommen; das ist nun in
inem Wege zu leiden. Ich lasse wohl zu, daß man
ehre; aber also, daß man die Schrift nicht zu Lügen
che.

Item, die heutige Epistel hat man auch auf sie
zogen, die doch allein auf die göttliche Weisheit ge-
t, welche Christus ist, der ist vor der Welt gewesen,
welchem alle Dinge geschaffen sind. Daß man nun
se Sprüche zeucht auf die Mutter Gottes, das ist
gänzlich Lügen und Lasterung Gottes; derothalben
ste ich, daß man ihre Feste liegen ließe: denn es
nichts in der Schrift davon; es leidet sich nicht,
i man die Schrift dahin ziehen will, da sie nicht hin
öret *).

So ist nun das der erste Abbruch und Schade,
; man mit der tiefen Ehre der Mutter Gottes
risti Ehre und Erkenntniß geschwächet hat, so wir
h von Christo heißen Christen, daß wir an ihm
eine hängen sollen, und sollen Gottes Kinder und
ben seyn durch ihn. Denn durch sein Blut sind wir
zumal gereinigt von Sünden, und gesetzt in die
imlichen Güter. Ist dem also, wie es denn gewiß
so sind wir ja gleich so heilig als Maria und an-
e Heiligen, wie groß sie sind, wo wir alleine an
Christum glauben; denn dieser Glaube machet uns
zu Schwestern und Brüdern, auch Mariam selbst.
er daß sie eine große Gnade hat, das ist nicht aus
em eigenen Verdienst geschehen, sondern aus Gottes
rmherzigkeit. Denn wir können nicht alle Gottes
tter seyn: sonst ist sie uns gleich, hat eben sowohl
ch das Blut Christi müssen zu Gnaden kommen, als
Also könnet ihr nun selbst ermessen, wie weit
strecken sollen die Ehre der Heiligen, nämlich, daß
Christo keinen Abbruch thun. Das geschiehet denn,
n wir annehmen sein Blut und Leiden, und setzen
r Herz allein darauf, und auf keinen andern Hei-

C, es ist nicht fein.

igen. Darum ehre die Mutter Gottes also fern, daß du auf ihr nicht bleibest, sondern zu Gott dringest, und da dein Herz drauf sehest, und Christum nicht aus dem Mittel stellest; daß wir in dem allzumal Brüder und Schwestern sind, dieweil er selbst saget, er sey unser Bruder.

Der andere Schade, der da folget aus der tiefen Ehre der Mutter Gottes, der geschiehet den Christen, daß man die Augen aufhebet gen Himmel, und ein Geplärr machet, und vergisset dieweil der Heiligen, die hier sind auf Erden. Ich verbiete dir nicht die Heiligen im Himmel zu ehren; aber dennoch wollte ich, daß allda ein Unterschied wäre, daß du wissest, welche dir geboten sin zu ehren. Denn die Heiligen, die von diesem Leben genommen sind, der ist dir gar keiner geboten zu ehren, aber die hier sind, die sind dir geboten zu ehren, die lebendigen Christen hier auf Erden, die da die rechten Heiligen sind, wie St. Paulus saget 1. Tim. 5, 9. 10. „man soll eine Wittwe aufnehmen, die eines Mannes Weib gewesen ist, und ein gut Geschrei hat, und ihre Kinder wohl aufgezogen hat, die den Heiligen die Füße gewaschen habe ic.“ Sehet, hier nennet St. Paulus Heilige, die fromme Christen, die auf Erden hier leben, denen will Gott, daß man soll Ehre thun, das will er auch ansehen; wie Christus am jüngsten Tage sagen wird: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40. Und das sind auch die Freunde, die wir uns von dem ungerechten Mammon machen sollen, Luc. 16, 9. dieselbigen soll man ehren, den Armen Steuer thun mit Gut, die Unwissenden lehren die Wahrheit, und was sonst für Werke mehr sind, damit man ihnen helfen könne; darum spricht St. Paulus auch zun Römern 12, 13: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.“

Diese Ehre hat man aufgehoben mit dem Geplärr und Ehre der Heiligen droben im Himmel: daß man so viel Kirchen und Altäre gestiftet hat, und so viel Narrenwerk angerichtet, daß, wenn man sie bei Lichte ansiehet, so sind es eben die, da nichts von ist geboten.

hat man St. Petro eine Kirche gebauet, da St. Paulo, St. Katharinen, da unser lieben Frauen, da St. Nicolaus, St. Thomas, und ist endlich dahin kommen, daß er alle Winkel mit Kirchen besetzt sind. Was dürfen die Heiligen im Himmel unserer Kirchen? Sehet, dem Gute hätte man arme Jungfrauen können ausheirathen, und andere löstlichere, nöthige Werke stiften. Das ist nun alles nachblieben mit der Ehre und Ansehen der Heiligen. Derohalben habe ich gesagt, ich biete dir nicht, daß du sie ehrest; aber dennoch wollte, daß du den Unterscheid machest, und wissest, daß du ihr thust an deinem Nächsten, denn wenn du güldene Ketten bauest. Und nach diesen Werken wird Gott auch urtheilen: wenn wir kommen, und haben den Armen nichts gethan, und rühmen uns: Ei, ich habe eine Kirche gebauet, ja, wie ein groß Loch habe ich in den Himmel gemacht; da wird Gott sagen: Wer hat dich's geheißt? Wenn du denn sprichst: Ich habe es gut gemeinet, und ich dünkte, es sollte dir gefallen: so wird Gott antworten: So dünket es mich nicht gut. So wird er verstehen haben alle seine Kost, alle seine Mühe und Zuversicht. Sehet, darum scheide man ja wohl die Ehre der Heiligen, die da leben, von denen, die da todt sind, ichwie die Edelgesteine und Holz, und lernet, daß man ihr verdienet, wenn man den Armen einen Gulden giebt, in den Heiligen hundert. Das dünket uns nun fremde an; das macht, daß man zu tief in die Ehre der Heiligen gerathen ist. Darum muß man lehren und treiben, wird es wohl abfallen.

Ja, sprechen sie, sind doch viel Heiligen erschienen, wie St. Laurentius mit dem Rost, der hat den Teufel getreten; wie man prediget zu Merseburg von einem Bischof, welches Sünde, die der Teufel auf die Wage gelegt hätte, seine gute Werke weit überwogen; da sollte St. Laurentius mit einem Kelch, den ihm der Bischof zu Ehren hatte machen lassen, erschienen seyn, und den auf die Wage geworfen, damit die guten Werke die bösen überwogen haben. Solches Gedichte, Träume und Lügen müssen sie hören; die die Wahrheit nicht haben wollen hören. Ich halte, es sey viel eher der Teufel gewesen, der's Werle. 15. Bt.

denn St. Laurentius. Darum sehet euch vor, daß sie euch nicht mit solchen Fabeln und Lügenthedingen betrügen oder verführen. Da müßt ihr nun selbst richten. Denn ihr habt kein Gebot, daß man soll Kirchen bauen; aber den Armen zu helfen, das ist uns geboten. Und das sind die Freunde, wie Christus im Luca 16, 9. sagt, die uns nehmen in die ewige Hütten.

Alhier muß ich von dem Gesange sagen, den man nennet das Salve Regina, welches eine große Gotteslästerung ist; denn also lautet es: Bis gegrüßet, du Königin der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung. Ist das nicht zuviel? Wer will das verantworten, daß sie unser Leben, Süßigkeit und Barmherzigkeit seyn soll, so sie sich doch läßt genügen, daß sie ein arm Gefäß, und wie sie sagt, eine Dienerin des Herrn? Nun, das Gebet singet man durch die ganze Welt, und läutet große Glocken dazu, und ist, leider, dahin kommen, daß schier keine Kirche, es ist das Salve Regina darinnen zu singen reichlich gestiftet.

Also ist es auch mit dem Regina Coeli, das ist auch nicht viel besser, da man sie eine Königin des Himmels nennet. Ist das nicht eine Unehre Christo gethan, daß man das einer Creatur zuleget, das doch alleine Gott zugehöret und gebühret? Darum lasse man von den ungöttlichen und unchristlichen Worten. Gerne will ich Mariam haben, daß sie für mich bitte; aber daß sie soll mein Trost und mein Leben seyn, das will ich nicht. Auch ist mir dein Gebet gleich so lieb als ihres. Wie so? denn wenn du glaubest, daß Christus gleich sowohl in dir als in ihr wohnet, so kannst du mir gleich als wohl helfen als sie.

Darum halte man die Ehre der lieben Heiligen, als wir einander schuldig seyn zu ehren als Gottes Kinder; doch daß man sich hüte vor den zweien Schaden, daß man Christum nicht verdunkle, ja lasse den unser Leben und Trost seyn, und ehre sie also, daß du viel eher hundert Pfennige daher gebest den Lebendigen, denn dorthin einen. Denn du wirst nicht verdammt, wenn du Marien gleich nimmermehr keine Ehre thust, ja, wenn du gleich nimmermehr an sie gedenkest; aber hier, wenn

du die Heiligen hier auf Erden versäumest, so wirst du verdammt. Denn hier hast du ein Gebot Gottes; dort hast du keines. Da mußt du dich herunter werfen und sagen: Mein lieber Bruder, du bist mein Bruder, aber dennoch soll ich mich unter dich breiten, dieweil du mehr bist, denn ich. Also sollte man die Heiligen auch im Himmel gehalten haben, als nämlich für Gottes Kinder und unsere Schwestern und Brüder; so wäre die Schrift in ihren Würden blieben.

Nun aber sind die leichtfertigen Geister zugefallen, und haben über sich gesehen; und die Heiligen ganz zu Göttern gemacht; wären sie aber christliche Herzen gewesen, die den Glauben geschmecket und gefühlet hätten, so hätten sie also gesagt: „Siehe, ich habe Eine Taufe mit dir, Einen Glauben, Einen Gott, Einen Christum,“ wie St. Paulus sagt zum Ephesern 4, 5. darum mußt du mein Bruder seyn; so will ich dich nun für Gottes Kind halten, und mich dir unter die Füße legen. Und das hätten sie wiederum gethan. Denn wenn sie noch heute auf Erden giengen, so würden sie nicht so hoffärtig seyn, sie würden sich mir und einem jedermann unter die Füße legen, und für einen Herrn halten, darum, daß Christus gleich sowohl in uns, als in ihnen wohnet. Denn also hat Christus uns befohlen: „So jemand will unter euch gewaltig seyn geachtet, der sey euer Diener, und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht.“ Und setzet sich selbst zum Exempel, und spricht: „Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele,“ Matth. 20, 26 — 28. Das hat er auch gethan, er ist unter seinen Jüngern hergegangen, ihnen zu Tische gedienet, eingeschenkt, Brod aufgelegt, die Füße gewaschen und sie für Herren gehalten; denn sie waren Gottes Kinder. Ja, er hat sich noch für den allergeringsten geachtet, und sich außs allertiefste herunter gelassen, wie es St. Paulus zum Philippern 2, 7. anzeucht. Wie er nun uns allen zumal gedienet hat, und ist unser Knecht gewesen, hat sein Blut und Fleisch für uns gegeben, und unsere Sünde auf sich gelegt, und uns beide, mit seinem

Leben und mit seinem Tode, gedienet; also sollte es auch seyn, daß ein jeglicher Christ dem andern diene, und ihn für seinen Herrn hielte, und ihn ehrete.

Gebet, da habt ihr nun die Ehre der Mutter Gottes, daß sie sey ein sonderlich Gottes Kind, begabet oder begnadet vor allen Weibern, und wollen sie auch heißen eine gnädige Frau, eine Mutter Gottes, und in die Ehre setzen, da sie Gott hingesezt hat. Aber daß wir sie wollen machen zu einer Abgöttin, das wollen noch sollen wir nicht thun. Für eine Fürsprecherin wollen wir sie nicht haben, für eine Fürbitterin wollen wir sie gerne haben, wie die andern Heiligen auch. Man hat sie aber gesezt über alle die Chöre der Engel, und haben ihrem lieben Kinde eine Unehre gethan, und einen Abbruch; das ist unrecht. Darum lasse man sie in ihrer billigen Ehre bleiben, und halte sie für Gottes Kind, und sehe mehr auf die Heiligen, die da hier leben. Lauf nicht hin und her wollen zum Grimenthal, zu der Eiche, zum Birnbaum, zum Einsiedel, gen Sternberg, und wie die Orter alle heißen; sondern lauf in deines Nachbarn Haus, der deiner darf; und was du dorthin geben wolltest, das gib hieher: daran thust du Gott und Christo einen Wohlgefallen. Das sey davon genug, wir wollen von dem Evangelio auch ein wenig sagen. Also hebet Matthäus sein Evangelium an und spricht:

„Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams.“

Dies ist die Vorrede, darinnen beschleußt er, was er im Sinn hat, nämlich, von Jesu Christo zu schreiben; und erzählet zwei und vierzig Glieder, von Abraham an bis auf Christum; und theilet die in dreierlei Stück, als in Erzväter, Könige oder Fürsten, und in die, so noch waren, da Davids Geschlechte begann abzunehmen; führet also die Linien und Glieder von Abraham an bis auf Joseph. Da wendet er die Zunge, und saget nicht: Joseph zeugete Christum; sondern Jacob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren Jesus, der da heißet Christus.

Zum ersten, ist das an der Linie Christi zu merken, daß der Evangelist darinnen anzeigt vier Weiber,

Die da fast berüchtigt sind in der Schrift, als Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba. Aber der wohlberüchtigten Weiber, als Sara, Rebecca, Lea und Rachel, der ist geschwiegen. Darüber hat sich nun Hieronymus und andere bekümmert, warum das geschehen sey. Ich halte, daß es darum geschehen ist, daß sie Sünderinnen gewesen sind, und daß Christus auch in dem großen Geschlechte hat wollen geboren werden, da Huren und Buben innen sind; damit er anzeigt, was Liebe er zu den Sündern trägt. Denn rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern machet. Das ist's nun, daß er sich schlägt und steckt mitten in das Geschlecht der Sünder, und schämet sich ihrer gar nichts, ja er läßt sie in seinem Register, und läßt sie singen auf dem Altare vor aller Welt. Wenn Christus ein Pharisäer wäre gewesen, so hätte er sich nicht fast gerühmet, ja sie hätten vor ihm stinken müssen, und er hätte die Nase gerümpfet; aber diemeil er heilig war, mußten sie hier unter seine Großmüttern auch erzählt werden. Das ist nun geschehen, (wie gesaget), daß er erzeugete, daß er den armen Sündern hold sey, auf daß sich das Gewissen auflehne an ihn, und sage: Ach! Christus ist ein solcher Mann, der sich der Sünder nicht schämet, ja er führet sie in seinem Register.

Ehut nun daß der Herr hier, so sollen wir auch niemand verachten: denn sonst hätte er wohl die frommen, ehrbaren Weiber können anzeigen, als Saram, Rebecca, Lea und Rachel. Nun, wenn einer hätte vorzeiten wollen diese Weiber, hier erzählt, verachten, so hätte Gott gesaget: Troß, laß mir sie zufrieden, ich will sie bringen zu den Ehren, da die Frommen nicht hinkommen sollen. Das ist auch geschehen; denn sie haben hintennach große Patriarchen geboren, und kommen in die Linie Christi, und werden seine Großmütter, daß wir nun sagen müssen: Gnädige Frau Rahab, gnädige Frau Ruth. Diese Ruth war eine Heidin, von dem Geschlecht Moab; noch that Gott ihr die Ehre, daß er sie in sein Geschlecht nahm. Daran sollen wir sehen Gottes Hülfe und Gnade, die er gegen die Sünder trägt, daß er sie nicht verachte; und darnach Achtung

haben, daß wir ihm auch nachfolgeten, und uns nicht schämten, sondern flehteten uns mitten unter die Sünder, und hülften ihnen, wie ihr's oft gehöret habet.

Item, unter den Königen waren etliche fromm, als David, Josias, Ezechias. Etliche waren böse Buben, und der mehrere Theil zwar, als Roboam und andere. Manasses war ein böser König, der tödtete die Propheten, und ließ Jesaiam mit einer Säge entzwei schneiden, der auch die heilige Stadt Jerusalem erfüllte mit Blute bis an das Maul; noch ist er in die Linie Christi kommen. Was für böse Buben die Könige zum Theil sind gewesen, findet man in den Büchern der Könige und in der Chronica. So sehet ihr nun, wie Christus alle die hat auf sich genommen, und ihre Sünde gedecket; und wie er ihnen thut, so wird er unsere Sünde auch decken. Das ist nun ein Exempel und Sacrament oder Geheimniß, daß sich Christus der Sünder so freundlich annimmt.

Es werden hier erzählt wohl zwei und vierzig Glieder der Großväter Christi, welches auch seine heimliche Deutung hat: denn die zwei und vierzigste Zahl ist mächtig gemein in der Schrift, und gehet darauf: Die Kinder Israel haben zwei und vierzig Lager oder Reisen gethan aus Egypten, wie sie Moses beschreibet. Mit dem zeigt er an das Zunehmen eines christlichen Wesens.

Darum sehet auch der Evangelist hier Christum auf's Ende und Anfang, daß der Mensch zwei und vierzigmal geboren wird, ehe er kommt in Christum. Der Anfang ist in Abraham, die Zunehmung in Isaac, und so fortan, so lange bis man kommt in Christum. So ist nun das die Summa davon: Wer da will selig werden und zu Christo kommen, der muß noch wohl zwei und vierzig Sprünge thun; so oft muß er gebrochen werden und neu geboren, bis er kommt an Christum: und als oft er einmal gebrochen ist, so ist er ein Glied gegangen. Zuzeiten, wenn das Kreuz so groß ist, als wenn der Tod herkommt, kann er wohl durch alle Glied reißen, so, daß wir in einem Sprunge zu Christo kommen; und darum stehet Christus dahinten. Denn

muß alles getödtet und gebrochen seyn, was am alten Adam ist.

Man sollte auch allhier sagen von der Geburt, denn wir Zeit hätten, nämlich, daß Christus hier allein rein geboren ist, wir aber alle in Sünden von Mann und Weib, er allein ohne Mann, von einer Jungfrauen; so, daß allein seine Geburt rein bleibe, und daß wir alle durch ihn wiederum geboren und rein würden, und seine reine Geburt alleine annehmen. Denn so wenig als reine Jungfrauen Kinder tragen, so wenig sind auch reine Geburten unter den Menschen auf Erden. Nun ist nicht mehr, denn Eine Jungfrau, die ein Kind getragen und geboren hat ohne Zuthun eines Mannes; darum ist auch allein Eine reine Geburt und einer Mensch, der ist Jesus Christus: der machet unsere Geburt auch reine; den wollen wir annehmen und uns ändern. Davon haben wir anderswo in der Predigt mehr gesagt. Wollen's jetzt dabei lassen bleiben und Gott um Gnade anrufen.

Im Tage der Erhebung des Kreuzes Christi.

Evangel. Johannis am 12, 31 — 36.

Von dem Kreuze Christi.

Wir müssen ein wenig handeln vom heutigen Fest des heiligen Kreuzes, um deswillen, daß davon ein großer Mißbrauch entsprungen ist. Man heißt das Fest die Erhebung des heiligen Kreuzes, und ist daher kommen, daß der Kaiser Heraclius das Kreuz in seinem Lande führte, da er den König aus Persia überwand und mit großem Pracht anheim zog, und den Sieg dem heiligen Kreuze zuschrieb; derothalben das Fest also ist gesetzet worden.

Nun, wie ihr wißt, daß in allen Stücken, die Gott angehen, immerzu der böse Geist hat wollen nachsetzen, und auch also thun, so, daß nichts zu groß ist dem Teufel, er hat es auch wollen nachthun; und die Leute also von dem rechten Wege ziehen, auf Mißbrauch

und Narrheit. Das sehen wir hier an dem heiligen Kreuz, auch an Gottes lieben Heiligen, ja auch an seinem heiligen Namen; wie ihr denn wisset, und neulich auch gehöret habt, daß uns Gott geboten hat die Heiligen zu ehren: da hat uns der Teufel ein Geplärre gemacht, und die Augen empor gehalten, daß wir auf die verstorbenen Heiligen gefallen sind, und haben der Lebendigen vergessen. Solches hat er uns hier mit dem heiligen Kreuz auch angerichtet. Darum wollen wir zum ersten ansehen die Mißbräuche, die daraus erfolgt sind; darnach ein wenig von dem rechten Gebrauch sagen.

Zum ersten, Christus hat sein Kreuz getragen, das ist das Holz, darauf er gestorben ist für alle unsere Sünde, und für die Sünde der ganzen Welt, wie Johannes sagt, 1. Joh. 2, 2. Das Kreuz, das nun Christus getragen hat, ist uns nicht befohlen zu tragen; es wird auch nicht große Belohnung haben, so man's gleich trägt, sondern unser Kreuz sollen wir tragen, wie der Herr selbst sagt im Matthäo 16. 24: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.“ Darum ist das der erste Mißbrauch, daß man dem Holz, da Christus dran gehangen hat, Kirchen stiftet, und andere äußerliche Ehrerbietung erzeigt, mit Gold, Silber und edlen Gesteinen, auch zum Ueberfluß, wie denn allhie zu Wittenberg der Stiff auf die Dornenkrone gestiftet ist, und viel Zins und Rent dahin gewendet; welches nicht der rechte Brauch noch Ehrerbietung ist. Nun, daß man auch das heilige Kreuz wollte mit Füßen treten, das wäre nicht gut. Daß man's ehret, ist wohl fein; aber daß man darauf fallen will, darauf Kirchen stiften, der Seelen Seligkeit drein setzen, und das rechte Kreuz, und was nöthiger ist, daneben liegen lassen, das ist nicht recht.

Da ist aber der Mißbrauch herkommen, daß, wo man hat ein Stücklein können überkommen von dem heiligen Kreuze, da ist viel Silber und Gold zugefallen, da hat man ihm Kirchen gestiftet, und daneben die armen Leute lassen sitzen. Dazu sind die Ablassgözen herkommen, die Bischöfe, und haben Ablass dazu gegeben, auf daß sie dem Volke das Maul aufperreten, daß sie

zuliefen; da kommen denn die Wallfahrten her. Da hat denn Gott seine Gnade auch zugegeben, daß man etwan von einem Galgen einen Span gehauen hat, und für das heilige Kreuz angebetet; denn es sind der Stücke in der Welt so viel, daß man ein Haus davon bauen könnte, wenn man sie alle hätte: gleichwie mit St. Barbaren Haupt, so an viel Enden ist, daß, wenn man's rechnet, hat sie schier wohl sieben Häupter gehabt; da man denn mit Orgeln, Geigen, Leiren, Pfeifen, ein solch Wesen angerichtet hat, daß da keine Maas gehalten ist.

So hat uns Gott geblendet; denn wie wir ihn suchen, so findet er uns wieder! Narren wollen wir seyn, so läßt er uns auch Narren bleiben. Also wird erfüllet der Spruch St. Pauli 2. Thess. 2, 10. 12: „Diemeil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird Gott ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Das ist eben also ergangen. Denn, wenn man prediget, man soll den Armen helfen, das ist zu einem Ohr eingegangen, und zu dem andern aus. Also, da Gottes Gebote hindringen, da Gottes Augen hinsehen, und seine Werke hinführen, das lassen wir liegen, und folgen unserm Gutdünken und Narrenwerk; darum plaget uns auch Gott, daß wir müssen Lügen annehmen, Gözen dienen, Stein und Holz anbeten, diemeil wir jenes nicht achten, wie St. Paulus sagt 2. Tim. 4, 3. 4: „Es wird eine Zeit seyn, da sie die heiljame Lehre nicht werden vertragen; sondern nach ihren eigenen Lusten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren suchen; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln lehren.“

Darum merke das, daß dieß der erste Mißbrauch sey, daß man das Holz also schmücket, und denke, daß du vielmehr thust, so du armen Leuten gehen Groschen giebest, denn daß du hieher zwanzig Gulden giebest. Denn Gott lieget nicht Macht dran, ob du es schon nicht äußerlich schmückest; ja, wenn man schon gleich

neß hätte, wäre eben so viel, wenn du es nur im Herzen trägest. Darum wollte ich, daß keine Dornenkrone, ja kein heilig Kreuz je hervor kommen wäre, um des leidigen Mißbrauchs willen; denn da fallen die Leute hin und schmücken's mit Gold und Silber, und lassen die armen Leute daneben sitzen. Wenn mir ein Stüde von dem heiligen Kreuze geschenkt würde, und in meiner Hand stünde, ich wollte es bald dahin thun, daß es die Sonne nicht viel bescheinen sollte, alleine darum, daß der Mensch so gar sehr geneigt ist auf die Mißbräuche, und also hineinplumpt, dazu giebt, und die Armen neben sich verjäumt.

Nun, was ich von dem heiligen Kreuze gesagt habe, das will ich gesagt haben von allem Heiligthum. Denn Heiligthum ist nichts anders, denn eine Versuchung der Gläubigen, darum immer mit unter die Erden. Davon hat auch geschrieben Vigilantius. Wider den hat sich hart gelegt Hieronymus, daß ich wollte, er hätte es nachgelassen. Und wenn Vigilantii Buch vorhanden wäre, wie Hieronymus, ich halte, er würde viel christlicher davon geschrieben haben, denn Hieronymus. Es ist wohl wahr, es ist heilig der Heiligen Gebein; aber darauf zu fallen, und solch Narrenwerk, ja, Gotteslästerung damit anrichten, und den Nächsten dadurch verachten, das ist ein unchristlicher Handel. Darum, daß die Mißbräuche dahinten blieben, und die Werke der Liebe hervor giengen; so wollte ich, daß es unter der Erden läge. Ei, kann man nicht uns einmal die Blindheit aus den Augen nehmen, daß wir einen Unterscheid machen könnten, welches besser wäre oder nicht? Der Arme ist da, da lebet Gottes Wort inne, Leib und Seele ist bei einander, das ist lebendig Heiligthum; den verläßt man, und lauft dahin, und übergülDET ein Todtenbein. Ach wie blind sind wir und unsinnig, daß wir das Heiligthum des Evangelii also verachten. Denn was kann St. Petrus, nachdem er ein Christ ist, mehr haben, denn ich oder du? Er mag wohl mehr Gaben und kräftigere Werke gethan haben; aber der Glaube, den er hat, ist gleich also in Christum gerichtet, als unser, hat eben den Christum und eben den Geist, den

wir haben, so wir's anders glauben. Darum so merke man das, daß man alles Geplärr und Ehre der Todten achten wie Erz, und die Ehre, die man dem Nächsten thut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also eines vor das andere scheiden könntest. Also könnt ihr nun wohl merken, was ihr sollt halten von Klöstern, die da herkommen und machen das Geplärr, und sperren den Leuten die Augen auf, in dem, daß der Franciscum, der andere Augustinum, der dritte Benedictum hoch aufwirft, davon uns doch nichts befohlen ist. Das sey von dem ersten Mißbrauch.

Darnach ist noch ein andrer Mißbrauch kommen durch Thomam von Aquin, dem man die Taube in's Ohr malet. Ja, ich meine, es sey ein junger Teufel gewesen. Der hat große Klugheit vorgegeben mit der Dulia, Hyperdulia, und was des Dinges mehr ist, und saget, man sollte es anbeten, aber doch so fern, daß man zusammen knüpfe den, der im Himmel ist, und mit dem, daß der Maler gemallet hat. Ja, knüpf's auch an den Teufel, und bete ihn auch an. Wörtlein sind's, damit man die Leute umführet. Denn wie kann ein gemeiner Mann hinzu kommen, daß er also per relationes hinauf ziehe, und knüpfe Christum dran; es ist nicht möglich. Darum sollte man die Aergernisse alle aus dem Wege thun, und allein den bloßen Glauben lehren. Derohalben wollte ich, daß man alle Kreuze umstürzete, die also geschwizet und geblutet haben, damit denn die Wallfahrten und das Geplärr aufkommen ist, daß denn solchen großen Irrthum und Mißbrauch gemachet hat; immer vor den Teufel hinweg: denn es richtet nichts Gutes an, wie wir nun, Gott Lob erfahren haben.

Nun wollen wir die rechte Empfindung und Erhebung des heiligen Kreuzes auch suchen. Christus hat befohlen, daß jeglicher sein eigen Kreuz soll erfinden und erheben, wie er seines gefunden hat; das sollst du heiligen, wie er seines geheiligt hat mit Fleisch und Blut. Wo findest du es aber? Du darfst nicht ein Grab schert in die Hand nehmen und tief darnach graben.

nes hätte, wäre eben so viel, wenn du es n
gen trägest. Darum wollte ich, daß keine D
ja kein heilig Kreuz je hervor kommen wär
leidigen Mißbrauchs willen; denn da fallen
hin und schmücken's mit Gold und Silber,
die armen Leute daneben sitzen. Wenn mir
von dem heiligen Kreuze geschenkt würde, i
ner Hand stünde, ich wollte es bald dahin
es die Sonne nicht viel bescheinen sollte, alle
daß der Mensch so gar sehr geneigt ist au
bräuche, und also hineinplumpt, dazu giebt, i
men neben sich versäumet.

Nun, was ich von dem heiligen Kreuze
be, das will ich gesagt haben von allem.
Denn Heiligthum ist nichts anders, denn ei
rung der Gläubigen, darum immer mit unt
den. Davon hat auch geschrieben Vigilanti
den hat sich hart geleset Hieronymus, daß
er hätte es nachgelassen. Und wenn Vigil
vorhanden wäre, wie Hieronymus, ich halte
viel christlicher davon geschrieben haben, dem
mus. Es ist wohl wahr, es ist heilig der H
bein; aber darauf zu fallen, und solch Narr
Gotteslästerung damit anrichten, und den N
durch verachten, das ist ein unchristlicher Hande
daß die Mißbräuche dahinten blieben, und die
Liebe hervor giengen; so wollte ich, daß es unter
läge. Ei, kann man nicht uns einmal die Bl
den Augen nehmen, daß wir einen Unterschei
könnten, welches besser wäre oder nicht?
ist da, da lebet Gottes Wort inne, Leib und
bei einander, das ist lebendig Heiligthum; d
man, und lauft dahin, und übergülDET ein I
Ach wie blind sind wir und unsinnig, daß
Heiligthum des Evangelii also verachten.
kann St. Petrus, nachdem er ein Christ ist,
ben, denn ich oder du? Er mag wohl mel
und kräftigere Werke gethan haben; aber de
den er hat, ist gleich also in Christum geri
unser, hat eben den Christum und eben den

Es haben, so wir's anders glauben. Darum so merke an das, daß man alles Geplärr und Ehre der Todten huten wie Erz, und die Ehre, die man dem Nächsten tut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also nicht vor das andere scheiden könntest. Also könnt ihr wohl merken, was ihr sollt halten von Klöstern, die herkommen und machen das Geplärr, und sperren den guten die Augen auf, in dem, daß der Franciscum, der andere Augustinum, der dritte Benedictum hoch schwirrt, davon uns doch nichts befohlen ist. Das sey dem ersten Mißbrauch.

Darnach ist noch ein andrer Mißbrauch kommen von Thomam von Aquin, dem man die Taube in's Gemälde. Ja, ich meine, es sey ein junger Teufel. Der hat große Klugheit vorgegeben mit der Hyperdulia, und was des Dinges mehr ist, soget, man sollte es anbeten, aber doch so fern, man zusammen knüpfe den, der im Himmel ist, und den, daß der Maler gemallet hat. Ja, knüpfs den Teufel, und bete ihn auch an. Wörtlein damit man die Leute umführet. Denn wie ein gemeiner Mann hinzu kommen, daß er also relationes hinauf ziehe, und knüpfe Christum es ist nicht möglich. Darum sollte man die Herles aus dem Wege thun, und allein den bloßen lehren. Derohalben wollte ich, daß man alle kürzete, die also geschwizet und geblutet haben denn die Wallfahrten und das Geplärr auf das denn solchen großen Irrthum und Mißset hat; immer vor den Teufel hinweg: et nichts Gutes an, wie wir nun, Gott haben.

len wir die rechte Empfindung und Er-
ligen Kreuzes auch suchen. Christus hat
glicher sein eigen Kreuz soll erfinden und
seines gefunden hat; das selbst du bei-
tes geheiligt hat mit Fleisch und Blut.
s aber? Du darfst nicht ein Grab-
id nehmen und tief darnach graben.

rer
sch-
chte
St.
also
amit
gele-
tigen

nach gen Jerusalem reiten; sondern finden ist, erkennen: wenn dir Gott ein Unglück zuschicket, es sey Krankheit, Schaden am Leib oder Gut, durch böse Leute, da grabe, daß du findest, das ist, stehe zu, daß du dasselbige erkennest. Wenn du das weißt, daß dir's Gott hat zugefüget, so hast du es funden mit dem Herzen; an dem Erfinden lieget Gott mehr, denn wenn man's da her trüge auf Adamanten oder Smaragden. Das heißt aber ein Kreuz, daß es zum ersten sey ein Leiden und thue wehe, darnach werde es mit Schmach und Schande getragen; wie denn Christi Leiden war mit großer Schmachheit. Denn es konnte es niemand preisen, ja jedermann spottete sein und sprach: „Andern hat er geholfen, er helfe ihm nun selbst.“ Matth. 27, 42. Das ist auch ein Kreuz, wenn ich da stehe und leide, und nicht habe, die mich trösten: das aber ist noch ein schlechtes Kreuz; sondern wenn ich da stehe und leide, und alle Leute dazu singen, springen und sagen: Dem ist recht geschehen, ja, er hätte noch wohl mehr verdienet; wie den Aposteln ist geschehen. Das ist das rechte wahre Kreuz, also verlassen seyn, beide, von den Menschen und von Gott.

Da gehen die rechten Stürme her. Als da David spricht im Psalm 25, 16. 17: „Wende dich zu mir und sey mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen.“ Und im Psalm 142, 5. spricht er: „Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner, denn meine Flucht ist verloren, niemand fragt nach meiner Seelen.“ Des Jammers und Schreiens sind die Psalmen voll, voll. Und das ist das rechte Kreuz. Darum sind das andere wohl Leiden, als, in Arbeit liegen, und krank seyn; aber es ist nicht das rechte Kreuz. Denn das rechte Kreuz muß mit ihm eingeschlossen haben Schmach und Spott, mit dem Leiden. Das lieget nun tief vergraben; man gräbet es auch heraus, allein mit dem Herzen. Denn aber findet man's, wenn man erkennet, daß es Gott auferleget hat. Als, wenn der Papst zuführet, verdammet und verbrennet die rechten Christen, (wie er denn schon gethan hat),

uliesen; da kommen denn die Wallfahrten her. Da hat
enn Gott seine Gnade auch zugegeben, daß man etwan
on einem Galgen einen Epan gehauen hat, und für
as heilige Kreuz angebetet; denn es sind der Stücke
der Welt so viel, daß man ein Haus davon bauen
önnte, wenn man sie alle hätte: gleichwie mit St.
barbaren Haupt, so an viel Enden ist, daß, wenn
ian's rechnet, hat sie schier wohl sieben Häupter gehabt;
a man denn mit Orgeln, Geigen, Leuten, Pfeifen,
n solch Wesen angerichtet hat, daß da keine Maas
ehalten ist.

So hat uns Gott geblendet; denn wie wir ihn
sehen, so findet er uns wieder: Narren wollen wir
yn, so läßt er uns auch Narren bleiben. Also wird
erfüllet der Spruch St. Pauli 2. Thess. 2, 10. 12:
„Diemeil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben ange-
ommen, daß sie selig würden, darum wird Gott ihnen
räftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen;
auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glau-
ben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Das
ist eben also ergangen. Denn, wenn man prediget, man
soll den Armen helfen, das ist zu einem Ohr eingegan-
gen, und zu dem andern aus. Also, da Gottes Ge-
bote hindringen, da Gottes Augen hinschauen, und seine
Werke hinführen, das lassen wir liegen, und folgen
unserm Gutdünken und Narrenwerk; darum plaget uns
auch Gott, daß wir müssen Lügen annehmen, Götzen
dienen, Stein und Holz anbeten, diemeil wir jenes
nicht achten, wie St. Paulus sagt 2. Tim. 4, 3. 4:
„Es wird eine Zeit seyn, da sie die heiljame Lehre
nicht werden vertragen; sondern nach ihren eigenen Lü-
sten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem
ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von
der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln lehren.“

Darum merke das, daß dieß der erste Mißbrauch
sey, daß man das Holz also schmückt, und denke, daß
du vielmehr thust, so du armen Leuten zehn Groschen
giebest, denn daß du hieher zwanzig Gulden giebest.
Denn Gott lieget nicht Macht dran, ob du es schon
icht äußerlich schmückest; ja, wenn man schon gleich

nach gen Jerusalem reiten; sondern finden ist, erkennen: wenn dir Gott ein Unglück zuschicket, es sey Krankheit, Schaden am Leib oder Gut, durch böse Leute, da grabe, daß du findest, das ist, stehe zu, daß du dasselbige erkennest. Wenn du das weißt, daß dir's Gott hat zugefüget, so hast du es funden mit dem Herzen; an dem Erfinden lieget Gott mehr, denn wenn man's da her trüge auf Adamanten oder Smaragden. Das heißt aber ein Kreuz, daß es zum ersten sey ein Leiden und thue wehe, darnach werde es mit Schmach und Schande getragen; wie denn Christi Leiden war mit großer Schmachheit. Denn es konnte es niemand preisen, ja jedermann spottete sein und sprach: „Andern hat er geholfen, er helfe ihm nun selbst.“ Matth. 27, 42. Das ist auch ein Kreuz, wenn ich da stehe und leide, und nicht habe, die mich trösten: das aber ist noch ein schlechtes Kreuz; sondern wenn ich da stehe und leide, und alle Leute dazu singen, springen und sagen: Dem ist recht geschehen, ja, er hätte noch wohl mehr verdienet; wie den Aposteln ist geschehen. Das ist das rechte wahre Kreuz, also verlassen seyn, beide, von den Menschen und von Gott.

Da gehen die rechten Stürme her. Als da David spricht im Psalm 25, 16. 17: „Wende dich zu mir und sey mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen.“ Und im Psalm 142, 5. spricht er: „Schau zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner, denn meine Flucht ist verloren, niemand fragt nach meiner Seelen.“ Des Jammers und Schreiens sind die Psalmen voll, voll. Und das ist das rechte Kreuz. Darum sind das andere wohl Leiden, als, in Arbeit liegen, und krank seyn; aber es ist nicht das rechte Kreuz. Denn das rechte Kreuz muß mit ihm eingeschlossen haben Schmach und Spott, mit dem Leiden. Das lieget nun tief vergraben; man gräbet es auch heraus, allein mit dem Herzen. Denn aber findet man's, wenn man erkennet, daß es Gott auferleget hat. Als, wenn der Papst zuführet, verdammet und verbrennet die rechten Christen, (wie er denn schon gethan hat),

wir haben, so wir's anders glauben. Darum so merke man das, daß man alles Geplärr und Ehre der Todten achten wie Erz, und die Ehre, die man dem Nächsten thut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also eines vor das andere scheiden könntest. Also könnt ihr nun wohl merken, was ihr sollt halten von Klöstern, die da herkommen und machen das Geplärr, und sperren den Leuten die Augen auf, in dem, daß der Franciscum, der andere Augustinum, der dritte Benedictum hoch aufwirft, davon uns doch nichts befohlen ist. Das sey von dem ersten Mißbrauch.

Darnach ist noch ein anderer Mißbrauch kommen durch Thomam von Aquin, dem man die Taube in's Ohr malet. Ja, ich meine, es sey ein junger Teufel gewesen. Der hat große Klugheit vorgegeben mit der Dulia, Hyperdulia, und was des Dinges mehr ist, und saget, man sollte es anbeten, aber doch so fern, daß man zusammen knüpfe den, der im Himmel ist, und mit dem, daß der Maler gemalt hat. Ja, knüpf's auch an den Teufel, und bete ihn auch an. Wörtlein sind's, damit man die Leute umführet. Denn wie kann ein gemeiner Mann hinzu kommen, daß er also per relationes hinauf ziehe, und knüpfe Christum dran; es ist nicht möglich. Darum sollte man die Aergernisse alle aus dem Wege thun, und allein den bloßen Glauben lehren. Derohalben wollte ich, daß man alle Kreuze umstürzete, die also geschwizet und geblutet haben, damit denn die Wallfahrten und das Geplärr aufkommen ist, das denn solchen großen Irrthum und Mißbrauch gemachet hat; immer vor den Teufel hinweg: denn es richtet nichts Gutes an, wie wir nun, Gott Lob erfahren haben.

Nun wollen wir die rechte Empfindung und Erhebung des heiligen Kreuzes auch suchen. Christus hat befohlen, daß jeglicher sein eigen Kreuz soll erfinden und erheben, wie er seines gefunden hat; das sollst du heiligen, wie er seines geheiligt hat mit Fleisch und Blut. Wo findest du es aber? Du darfst nicht ein Grab-scheit in die Hand nehmen und tief darnach graben.

Ist eingeritten; das ist nichts: sondern wenn du es allein thust vor Gott, daß es niemand siehet, wie St. Paulus Apg. 16, 25. der da Gott lobete und preisete im Kerker mit Sila; und die Apostel, die da Gott danketen und preiseten, daß sie waren würdig worden um Christi Namen zu leiden. Das gehet nun nicht äußerlich zu, sondern innerlich: das äußerliche giebt Geld; das innerliche preiset Gott und schmückt den Himmel. Darum ist das rechte heilige Kreuz erfunden und erhoben, wenn du es kennest, und bist im Glauben, und dankest Gott, daß er dir's hat aufgelegt, so heiligest du es mit dem Herzen, wie Christus seines geheiligt hat. Christi Blut und Leiden hat dich geheiligt; so fährest du zu, und heiligest mit deinem Herzen dein Kreuz also, wenn du das willig und freundlich annimmst, was dir Gott zufüget.

Da geschichet's denn, daß, was vor der Welt das verächtigste war, wird denn vor Gott ehrlich, groß und angenehm, ja auch zuletzt vor der Welt gelobet und gepreiset; wie Christi Kreuz auch war. Das war auch nicht in Ehren von ersten, als jezund: es gieng zu, gleichwie man einen an den lichten Galgen henket oder radebrecht. Doch ist es jezund dahin kommen, daß es eitel Ehre ist, und alle Schande vergessen. Also auch unser Kreuz, weil wir noch drinnen stecken, ist es wohl schändlicher, denn das Rad und Galgen; aber wenn man's also im Glauben getragen hat, so wird es also köstlich, wie jezund Christi Kreuz ist: und wie seines jezund offenbar ist, so wird unser's auch offenbar werden.

Nun ist noch eines vorhanden: wenn das Kreuz also gefunden ist, erhoben und geheiligt, so muß man in dem Christo nachfolgen; gleichwie Christus sein Leiden hat getragen ganz und gar umsonst, nicht ihm, sondern uns. Also mußt du auch thun, und ihm nachfolgen, ganz und gar umsonst leiden, und nicht ein schalkhaftig Auge haben, daß ich meine Heiligkeit und Ruhm darinnen suche; sondern dem Nächsten zu gut, auf daß das Evangelium aufkomme, daß man dir auch nachfolge, wie du Christo nachfolgest, und ein gut Exempel

von dir nehme; so, daß es alles in der Liebe daher gehe.

Daß sey von dem heiligen Kreuz gesagt. Ich wollte auch etwas von dem Evangelio geprediget haben, so ist die Zeit zu kurz worden; doch laß ich mich dünken, daß sey auch vonnöthen gewesen. Wollen Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Michaelis.

Evang. Matthäi am 18, 1 — 10.

Uergerniß zweierlei.

Uergerniß ist ein Anstoß, darinne des Glaubens und der Liebe gemißbrauchet wird. Der Glaube wird ver-
leget, wenn jemand etwas anders lehret, denn in der heiligen Schrift geschrieben stehet; denn damit wird der Glaube des Nächsten umgeführt. Von dieser Uergerniß sagt hier der Herr Christus in dem Evangelio:
„Wer da ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.“

Die Liebe wird mißbrauchet, so du deinem Nächsten nicht hilffest, und dienest ihm nicht in dem, daran ihm nöthig oder sonst Ruß gelegen ist. Item, der den Frieden bricht, und reizet andere Leute zum Uebel; davon sagt Christus im Matthäo 17, 27. da er Petro befahl den Zoll zu geben. Von diesem Uergerniß redet auch St. Paulus zu den Römern 14, 13. und 1. Kor. 10, 32*).

*) C. Wer davon mehr haben will, der besehe daselbst die Annotationes und Locos communes Philippi Melanchthonis.)

Am Tage aller Heiligen,

Evang. Matth. am 5, 1 — 12.

Auslegung des Evangelii, sammt einer
Vorrede von der Heiligen Ehre.

Vor und ehe wir zu dem Evangelio greifen, müssen wir ein wenig von dem heutigen Feste sagen, das da heißet aller Heiligen Fest; welches denn in der ganzen Welt eingerissen hat, daß man's überall begangen hat, und noch heute bei Tage begeheth, und als morgen aller Seelen Tag. Ich wollte, daß diese beide Feste in allen Landen wären aufzuhaben, allein um des Mißbrauchs willen, der darinnen geschieht. Denn obgleich etliche sind, die es göttlich wissen zu gebrauchen, so sind doch ihrer viel, und fast der meiste Haufe, die es mißbrauchen. Denn man kann den gemeinen Mann nicht von dem Wahn behalten, daß er nicht denke, er thue etwas Gutes. Man würde nicht lange Kirchen stiften, Altar bauen, Bilder aufrichten, Testament stiften, wo man nicht meinete, man thäte Gott einen Dienst damit.

Wie man nun die Heiligen ehren soll, habe ich vorhin oft gesagt, nämlich, daß man ja einen Unterschied mache unter den Heiligen, die da todt sind, und unter denen, die da lebendig sind; und was man den Heiligen thun will, daß man's abwende von den todtten, und leg's auf die lebendigen Heiligen. Die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die nackenden, die hungrigen, die durstigen, armen Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schande leiden, die in Sünden liegen; da wende deine Hülfe hin, da lege deine Werke an, da brauch deine Zunge hin, daß du sie beschüttest, ernährest, rathest, deinen Mantel auf sie deckest, und ihnen zu Ehren helfest. Das haben nun unsere Papisten umgewendet, und haben's auf die todtten Heiligen geleeget, Kirchen gestiftet, Altar gebauet, und mit anderm Narrenwerk umgangen. Da ist denn alles hingeschwommen mit großen Strömen und Sündflüssen; damit ist des armen Haufen vergessen, und die elenden Nothdürftigen versäumet.

Deshalben, so lehret ihr's wieder um, und wendet eure Wohlthat auf die lebendigen Heiligen, davon euch

ten ist. Von jenen ist kein Gebot; wo aber nun Gebot von ist, da kann man nicht gewiß seyn, Gott gefalle oder nicht. Von den todten Heiligen ist kein Gebot, daß man sie ehren soll; darum man nicht gewiß seyn, ob's Gott gefällig sey, man also mit ihnen handelt. Darum laß man davon, thue es denen, da man gewiß weiß, daß Gott einen /gefallen dran habe. Haben wir doch in Gottes Rasgnug zu schaffen mit den Dingen, die-uns geboten sind, wollen wir uns viel mit andern Dingen beladen.

So sagen sie denn: Ei, ich thue es in einer guten Meinung. Ja, da schlage Glück zu, du thust gleich die Juden mit deiner guten Meinung, die schlugen stum, Gottes Sohn, zu tode, sagten auch, sie eten's gut. Gott will deine gute Meinung nicht n, ja nicht ansehen; du sollst dich nach seinen ten und Geboten halten, und nicht thun, was dich dünket. Doch, wie wir oft gesaget haben, so ist

kürzlich die Weise und Form, wie man die verenen Heiligen soll ehren. So man sie ja ehren, und kein anders, so wollen sie es selbst haben, man sie anziehe zu einem Exempel, folge ihnen nach, und bestätige die Lehre mit ihren Werken, Sanct Paulus thut znn Römern 4, 3. 4. 23. 24. da er das Exempel Abrahams einführete, und dar beweiset, daß allein der Glaube selig mache und fertige, und spricht: Abraham hat Gott geglaubt,

das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; und beuht mit diesem Spruch: Das ist aber nicht geschrieben n um seinetwillen, daß ihm zugerechnet ist; sondern um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, ir glauben an den, der unsern Herrn Jesum Christ rwecket hat von den Todten, welcher ist um unserer de willen dahin gegeben, und um unserer Gerech it willen anferwecket. Da, da lieget der rechte nd, der thut's allein. Welches allein von St. l. geschrieben ist um unsertwillen, daß wir uns also n lehren sollen, und die Lehre des Glaubens damit iden, daß die Heiligen auch also gelehret und gele haben, und Gott darum danken seiner gütigen cher's Worte 15. Bd.

Am Tage aller Heiligen,

Evang. Matth. am 5, 1 — 12.

Auslegung des Evangelii, sammt einer
Vorrede von der Heiligen Ehre.

Vor und ehe wir zu dem Evangelio greifen, müssen wir ein wenig von dem heutigen Feste sagen, daß da heißet aller Heiligen Fest; welches denn in der ganzen Welt eingerissen hat, daß man's überall begangen hat, und noch heute bei Tage begehet, und als morgen aller Seelen Tag. Ich wollte, daß diese beide Feste in allen Landen wären aufzuhaben, allein um des Mißbrauchs willen, der darinnen geschieht. Denn obgleich etliche sind, die es göttlich wissen zu gebrauchen, so sind doch ihrer viel, und fast der meiste Haufe, die es mißbrauchen. Denn man kann den gemeinen Mann nicht von dem Wahn behalten, daß er nicht denke, er thue etwas Gutes. Man würde nicht lange Kirchen stiften, Altar bauen, Bilder aufrichten, Testament stiften, wo man nicht meinete, man thäte Gott einen Dienst damit.

Wie man nun die Heiligen ehren soll, habe ich vorhin oft gesagt, nämlich, daß man ja einen Unterschied mache unter den Heiligen, die da todt sind, und unter denen, die da lebendig sind; und was man den Heiligen thun will, daß man's abwende von den todten, und leg's auf die lebendigen Heiligen. Die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die nackenden, die hungrigen, die durstigen, armen Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schande leiden, die in Sünden liegen; da wende deine Hülfe hin, da lege deine Werke an, da brauch deine Zunge hin, daß du sie beschüttest, ernährest, rathest, deinen Mantel auf sie deckest, und ihnen zu Ehren hilffest. Das haben nun unsere Papisten umgewendet, und haben's auf die todten Heiligen gelegt, Kirchen gestiftet, Altar gebauet, und mit anderm Narrenwerk umgangen. Da ist denn alles hingeschwommen mit großen Strömen und Sündflüssen; damit ist des armen Haufen vergessen, und die elenden Nothdürftigen versäumet.

Deshalben, so kehret ihr's wieder um, und wendet eure Wohlthat auf die lebendigen Heiligen, davon euch

viel besser, daß sie Noth
die armen Seelen
werden und ver-

in der ganzen
o gründen könnten,
sollte, denn allein
3. da Judas schickete
zint Silbers, das man
welches Buch, wiewohl
so ist dennoch kein Gebot
das nicht aus einem Gebot,
nten. Es dünkte ihn gut,
senke, und für sie bitte, dieweil
meinung von der Auferstehung;
illige, heilsame Gedanke, für die
wie der Text klar daselbst lautet.
aber sein Gutdünken an? Soll ich
oot darauf schlagen lassen, das ihn gut
Darum gehe man des Dinges müßig,
Kost dieweil an die Armen, davon uns
Das sey von den beiden Festen gesagt.
nun auf das Evangelium kommen.

Evangelium ist, wie eure Liebe oft gehöret
hts anders, denn ein gut Geschrei, eine gute
r von Christo, wie der Herr Christus von Gott
Vater hergethan sey, daß er allen Leuten helfe
, Heil thut) an Leib und Seele, zeitlich und ewig-
, also, daß es viel eine andere Predigt ist, denn
es Gesetzes Predigt. Denn das Gesetz gebet, dräuet
und dringet; das Evangelium aber dräuet nicht, drin-
get nicht, sondern locket fein freundlich und lieblich auf
Christum, mit der allerlieblichsten Verheißung. Moses
der gebet, du sollst sanftmüthig seyn, bei Verlust der
Seelen Seligkeit; aber das Evangelium kommt sanfte
her, und beut uns Gottes Gnade, Huld und Barm-
herzigkeit an, und weist uns auf Christum, dadurch
wir empfangen sollen, daß wir dem Gesetz gnug thun.
Also, daß das ganze Evangelium allein ein freundliches,
gutes Geschrei ist von Christo, der allen Leuten Hülf

Wohlthat, daß er sie also begnadet hat, und uns zu Trost also zu einem Exempel gestellt hat, daß wir uns desto tröstlicher auf ihn erwägen können.

Also sollen wir ehren auch seine liebe Mutter, daß wir ansehen ihre Demuth und Nichtigkeit oder Niedrigkeit, und darinnen lernen, wie Gott die Verworfenen und Armen erhöhet, und die großen Hoffärtigen erniedriget, und uns damit tröstet im Elend, in Schande, in Niedrigkeit, und Gott dank sagen um seiner Güte willen, daß er uns seine liebe Mutter und die lieben Heiligen hat also zum Exempel gestellt, darinnen wir uns trösten, und uns auf seine Barmherzigkeit desto fröhlicher erwägen. Das ist die rechte Ehre, und keine andere; sonst lasse man sie in Gottes Gerichte liegen; sie schlafen und leben in Christo.

Zum andern, von der Seelen, da wollte ich auch desselbengleichen, daß man sie Gott heimstellte. Denn du thust keine Sünde daran, so du gleich nimmermehr an sie gedenkest; denn es ist dir nichts davon geboten: und mache ihnen nicht nach Seelenmessen und Vigilien; denn es ist nicht gewiß, ob es Gott gefalle, du hast kein Gebot davon. Willst du für deines Vaters Seele, für deiner Mutter Seele bitten, so magst du es thun daheim in deiner Kammer, und das einmal oder zwei, und laß darnach gut seyn. Sprich: Lieber Gott, so die Seele in einem solchen Stande wäre, daß ihr zu helfen stünde, mein Herr, so erbarme dich ihrer, und hilf ihr. Und fahre nicht zu, und halte ewige Begängniß, wie die Narren thun, die stete Vigilien halten, und stete Jahrszeiten; gleich als wollten sie mit dem Löhren Gott zwingen und dringen, daß er ihnen müßte die Seelen geben; ja, er wird's lassen.

Darum, so du ja für sie bitten willst, so bitte in der vorgemeldten Weise; und laß es damit gethan seyn, und laß sie in Gott schlafen: denn, bittest du etwas, und glaubest, so ist's gewiß, daß du erhöret bist, wie uns Christus zusaget im Marco 11, 24: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden.“ Ja, das wird aber den Pfaffen wenig in die Küchen bringen?

Da liegt nichts an; es ist viel besser, daß sie Noth leiden und verderben, denn daß die armen Seelen sollen also ins Narrenspiel gebunden werden und verderben.

Dazu haben sie keinen Spruch in der ganzen Schrift, damit sie es bewähren und gründen könnten, daß man etwas für die Seele thun sollte, denn allein den Spruch im 2. Macc. 12, 43. da Judas schickete gen Jerusalem zwölf tausend Quint Silbers, daß man sollte für die Todten opfern; welches Buch, wiewohl es an ihm selbst nicht gilt, so ist dennoch kein Gebot drinnen: denn Judas thut das nicht aus einem Gebot, sondern aus einem Gutdünken. Es dünkte ihn gut, daß man der Todten gedenke, und für sie bitte, dieweil er habe eine gute Meinung von der Auferstehung; darum sey es eine heilige, heilsame Gedanke, für die Todten zu bitten, wie der Text klar daselbst lautet. Was gehet mich aber sein Gutdünken an? Soll ich mir bald ein Gebot darauf schlagen lassen, daß ihn gut dünket? Nein. Darum gehe man des Dinges müßig, und wende die Kost dieweil an die Armen, davon uns geboten ist. Das sey von den beiden Festen gesaget. Wir wollen nun auf das Evangelium kommen.

Das Evangelium ist, wie eure Liebe oft gehört hat, nichts anders, denn ein gut Geschrei, eine gute Predigt von Christo, wie der Herr Christus von Gott dem Vater hergethan sey, daß er allen Leuten helfe (und Heil thue) an Leib und Seele, zeitlich und ewiglich, also, daß es viel eine andere Predigt ist, denn des Gesetzes Predigt. Denn das Gesetz gebeut, dräuet und dringet; das Evangelium aber dräuet nicht, dringet nicht, sondern locket fein freundlich und lieblich auf Christum, mit der allerlieblichsten Verheißung. Moses der gebeut, du sollst sanftmüthig seyn, bei Verlust der Seelen Seligkeit; aber das Evangelium kommt sanfte her, und beut uns Gottes Gnade, Guld und Barmherzigkeit an, und weist uns auf Christum, dadurch wir empfangen sollen, daß wir dem Gesetz gnug thun. Also, daß das ganze Evangelium allein ein freundliches gutes Geschrei ist von Christo, der allen Leuten Hü-

und Rath anheut, und fordert nichts mehr; sondern allein freundlich zu sich locket.

Daraus folget nun eine Frage: warum das Evangelium hier solches auch nicht thue, diemeil es sich ansehen läßt, als gebe es Gebote, nämlich, wie man soll arm seyn im Geist, sanftmüthig, barmherzig, und so fortan. Item, es verheißt einen Lohn, denen, die es thun, in dem daß er spricht: Das Himmelreich ist ihr. Item, die sollen die Erden besitzen, und was er mehr sagt; diemeil wir doch nicht sollen lohnsüchtig seyn, sondern lauter umsonst fromm seyn; nicht unsern Nutz, sondern allein Gott drinnen suchen; nicht aus Furcht der Pein noch der Höllen, sondern allein zu Gottes Ehre, und dem Nächsten zu Nutze thun alles, was wir thun.

Diese zwei Fragen habe ich darum bewege, daß ihr desto besser in dem Evangelio gestärket werdet, und desto besser wisset euch daraus zu gründen, welches nichts denn ein Geschrei und Predigt ist von Christo. Und zum ersten ist zu merken, daß dieß Evangelium hier nichts gebeut; sondern, wie an allen Enden, allein von Christo schreibet: und wie es allenthalben seine Wohlthat und Hülfe abmalet, also thut es hier auch: nämlich, wie er die Blinden sehend gemacht hat, die Todten erwecket, die Lahmen gesund gemacht, Matth. 11, 5. also hält es uns hier auch vor die Wohlthat, daß er uns das Gesetz ausgeleget hat, und den rechten Verstand habe darinnen gegeben; welches fast die größte Wohlthat ist, die er uns hat erzeiget. Denn, ist das eine Wohlthat, daß er den Blinden leiblich sehend macht, den Lahmen gehend, den Tauben hörend, und dergleichen; so ist das viel eine größere Wohlthat, daß er hier der blinden Seelen die Augen aufthut, und lehret sie das Gebot Gottes erkennen, daß sie desto besser selig werde. Also leget er aus das fünfte Gebot Moses, in eben diesem Kapitel, da er spricht: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der

ist des höllischen Feuers schuldig,“ Matth. 5, 21. 22. das ist, ihr sollt nicht zürnen im Herzen, ihr sollt ein sanft Herz haben, kein zornig, unfreundlich Werk, Wort oder Geberde gegen eurem Nächsten führen, noch tragen. Also zeigt das Evangelium allein hier Gottes Güte und Wohlthat an.

Wie aber nun mit der andern Frage, daß es gleich einen Lohn verheißet den Frommen, die also thun? Darauf habe ich gnugsam geantwortet in der Sermon von dem ungerechten Mammon, daß nicht die Verheißungen hinzu gethan sind als Verheißungen des Lohns, den wir verdienen sollen; sondern als feine, liebliche Reizungen und Lockungen, damit uns Gott lustig macht, fromm zu seyn, und das von ihm selbst folgen muß, und wir's nicht dürfen suchen; sondern, daß es sey eine gewisse Folge des guten Lebens, wie die Hölle eine Folge ist des bösen Lebens, (die muß dem bösen nachfolgen), ungesuchet und unbegehret, gleichwie der Geschmack dem Wein folgen muß. Also ist das ewige Leben hier auch verheissen, nicht, daß wir darum sollen fromm seyn, als um eine Belohnung; sondern daß es sey eine Lockung und Reizung, die uns lustig mache zur Frömmigkeit, Gott zu dienen und zu loben: so muß es denn von ihm selbst folgen. Das bildet uns vor den freundlichen, väterlichen Willen Gottes, und Christi Holdseligkeit, daß er uns so freundlich locket.

Das sey von den zweien Fragen, daß ihr wisset, daß das Evangelium hier, wie an allen Orten, Christi Gnade und Wohlthat uns vorbildet, und daß er uns hier den rechten Verstand des Gesetzes giebet und den Mosen recht ausleget. Und daran hängen die allerlieblichsten Verheißungen, die mit Honig geschmieret sind, daß er uns ja herzu locke, daß wir Lust und Liebe haben zu Sanftmüthigkeit, Barmherzigkeit, Gütigkeit gegen unsere Nächsten. Nun wollen wir sehen, wie sich die acht Seligkeiten in die zehn Gebote ziehen, und sie auslegen und leichte machen.

Ihr wisset, wie sie die acht Seligkeiten in die Beichte gezogen haben, über die sieben Todsünden und die fünf Sinnen, wie auch die sieben Gaben des heiligen

Geistes, und was des Dinges mehr ist, und haben damit viel Bücher beschmieret, gleich als ob nicht die acht Seligkeiten, die sieben Todsünden, in den zehn Geboten verfaßt wären; so doch alle Sünden, wie sie genannt mögen werden, in die zehn Gebote können gezogen, und wiederum die zehn Gebote in die acht Seligkeiten geschlossen werden. Denn die acht Seligkeiten sind allein eine Auslegung der zehn Gebote, daß sie nur leichter verstanden mögen werden.

Zum ersten, in welches Gebot Moßis schleußt sich die erste Seligkeit, da er saget: „Selig sind, die geistlich arm sind?“ oder welche Gebot leget es aus? Das erste, als nämlich: „Du sollst nicht fremde Götter haben;“ das leget Christus hier aus, da er sagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind.“ Als spräche er: Wahrlich, das Gebot, das euch Moses gegeben hat, das ist nicht alleine so zu verstehen, wie ihr's verstehet, und die Worte lauten; wie denn auch die Juden und Heiden meineten, daß man keine Götzen, kein Bild zu einem Abgott haben soll oder anbeten, sondern, daß man arm soll seyn im Geist, das ist, im Herzen, an keinem Dinge, an keiner Creatur auf dem Erdboden kleben, sondern bloß seyn und mit freiem Herzen auf ihn allein halten. Und selig sind die, denn sie haben Gott und den Himmel, und alles, was drinnen ist.

Zum andern, wo zeucht sich das hin, da er saget: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen?“ Das zeucht sich in's fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten.“ Als sollte er sprechen: Es war nicht Moßis Meinung, daß ihr allein nicht sollt tödten; sondern Sanftmuth will er haben: so ihr gleich die Hände vom äußerlichen Todschlag still haltet, item, die Zunge von bösen Worten, so könnt ihr's dennoch wohl im Herzen thun. Darum will das Gebot das Herze haben, das soll unverbittert seyn. Denn es ist nicht alleine gnug, daß du niemand tödest, sondern mußt ihm auch wohl thun, freundlich seyn, und alle Liebe erzeigen. Es ist nicht negative, sondern affirmative gesaget, daß man's umkehre, und sehe, wie es auf der andern Seiten folge, also, wie er hier spricht: Selig sind

die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Item, wo gehet das hin: Selig sind die Barmherzigen? Auch in's fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten: das ist, du sollst barmherzig und gütig mit deinem Nächsten handeln, und so fortan mit allen Seligkeiten; die wollen wir im Evangelio nach einander sehen. Erstlichen spricht der Herr:

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

Damit wir nicht hoch im Geist fahren, so heißt geistlich arm seyn, nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, Gott gebe, du hast Gut, oder hast nichts. Und wiederum, reich im Geist heißt, mit dem Herzen am Gut hangen, Gott gebe, du hast Gut oder hast nichts. Das meint auch der Prophet David, da er sagt: „Fällteuch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht dran,“ Ps. 62, 11. Als sollte er sprechen: Es kann ja nicht also zugehen, es müssen ja etwa Regenten seyn und Könige, die müssen ja etwas mehr haben denn andere Leute; es kann sich ja nicht mit dem Gut gleich zutragen; darum, es komme oder komme nicht, so hänge allein das Herz nicht daran.

Darum heißt arm im Geist seyn, den Muth nicht auf das Gut oder Gaben legen, sich nicht preisen, noch künzeln und über den Nächsten erheben; Gott gebe, man habe viel oder wenig. Also sind gewesen, Abraham, Isaak, Jacob, Hiob und andere Väter mehr, die waren mächtig reich, aber sie legten das Herz nicht auf die Reichtümer. Sie stunden also, hielten allein Gott für das höchste Gut, und wenn gleich das Gut dahin gefallen wäre, so hätten sie sich nicht darüber bekümmert. Also war auch David arm, wiewohl er ein mächtiges Königreich unter ihm hatte. Also auch Salomon. Die stunden also befestiget und bekräftiget in Gott, daß sie es nicht geachtet hätten, es wäre ihnen zu- oder abgefallen. Also heißt eigentlich arm im Geist, den Muth nicht dazu haben, Gott gebe man habe viel oder wenig. Denn die den Muth darauf legen; die haben einen Abgott, und den rechten Gott verlassen sie. Das müssen denn bald geschwülstige, aufgeblasene Herzen werden, die den Nächsten verachten, und sich erheben; wie war

denn' saget im Sprüchwort: Gut macht Muth; und wiederum auch: Muth macht Armuth.

Also sind auch die ärmsten Bettler reich, die doch gar nichts haben; denn sie stehen mit ihrem ganzen Muth nach Gut und Geld, stecken im Herzen so voll Geizes und Hungers, daß sie die allergeizigsten Menschen werden, wo sie ein wenig Guts überkommen; die thun denn niemand kein gut, erzeugen niemand keine Liebe, keine Barmherzigkeit, keine Wohlthat, sind die allerunfreundlichsten Menschen, die auf Erden sind; wie jener Poet saget: *Asperius nihil est humili dum surgit in altum*: wenn ein Armer Gut und Ehre krieger, so kann man sich seiner nicht erwehren, er richtet Unglück und Hader an, und stürzt manchen frommen Mann. Die also arm sind, gelten vor Gott nicht mehr, denn ein Reicher: denn „vor Gott ist kein Unterschied der Person,“ Apgesch. 10, 34. Es gilt ein Weiser gleich so viel als ein Unweiser, ein Reicher als ein Armer, ein Junger als ein Alter, eine Magd als ein Knecht; wiewohl vor der Welt hat's einen Unterschied. Das Evangelium aber siehet das Herz an, gehet zu Grund und Boden, siehet in's Herz hinein, tiefer denn du selbst, und hat mit den äußerlichen Dingen nimmer nichts zu schiden.

Also könnt ihr nun wohl richten und achten, welche arm sind oder nicht, nämlich, die den Muth nicht auf das Gut legen. Aber sehet, wie sie die Armuth haben heraus gezogen in das äußerliche Wesen: als Franciscus gethan hat, das doch ein frommer Mann gewesen ist, so, daß mich wundert, wie er so närrisch und grob hier gestolpert hat, der sich hier hat in Armuth gegeben, und seine Brüder in eine Regel verfasset, nicht mehr zu haben, denn von der Hand in Mund, über Nacht nichts zu behalten, und wie es daselbst lautet; hat das Evangelium also heraus in zeitlich Armuth gezogen, wider Christi Meinung. Denn die Armuth muß im Geiste gehen: das geistliche Regiment, das Evangelium, läßt sich in keinem Weg heraus ins Licht ziehen, und in das äußerliche Regiment; es gehet im Herzen daher. Also ist auch Christus am Geist arm gewesen, und dennoch

Es wendig nicht bloß ohne Geld gangen. Denn da sie
 auf den Berg giengen, da hatte er fünf Gerstenbrod
 und zwei hundert Pfennige. Item, Judas trug den
 Beutel, und nahm ein, was man dem Herrn gab, daß
 er wohl möchte bei einen Gilden oder dreißig in Be-
 reitschaft gehabt haben. Also waren die frommen Hei-
 ligen auch, David, Jacob, Isaac, Abraham und andere,
 doch hat es Franciscus herausgezogen in die leibliche
 Armuth. Da müßt ihr nun selbst richten, daß er ge-
 lehret hat und gestrauchelt: das hat dennoch hintennach
 der Papst bestätigt.

Darum, so man euch wird vorwerfen, St. Fran-
 ciscus habe also gelebet, und sey dennoch ein heiliger
 Mann gewesen; so werfet ihr wiederum Christum auf,
 er hat anders gelebet, und ist auch ein heiliger Mann
 gewesen und heiliger denn Franciscus. Wenn sie sagen:
 »hat gelehret St. Franciscus; so saget ihr: so hat
 gelehret Christus. Nun wem soll man folgen? Da
 müssen sie denn selbst bekennen, daß Christo mehr zu
 folgen ist, denn der andern. Also beschließt ihr sie frei.
 Denn sie herkommen, und rühmen der Heiligen Leben
 und alte Gewohnheit; so rühmet ihr Christum, der hat
 anders gelehret, hat auch wohl länger gelebet, denn sie
 zumal. Also werfet ihr denn immerzu einen Heiligen
 auf, nämlich Christum, wenn sie mit den'ihren daher
 fahren, werden sie euch diesen nicht umstoßen. So
 ist's nun so viel gesagt: Selig sind die Armen, ver-
 zeibet euch des zeitlichen Guts, stehet nicht mit dem
 Herzen darauf, so ist der Himmel euer.

Und thut dazu die allerfeinsten Verheißungen,
 und spricht: das Himmelreich ist ihr. Da stehet man
 bald, welches des heiligen Geistes Predigten sind, oder
 des Teufels. Da stehet man auch, wie verstockt wir
 sind, daß uns die Verheißungen nicht zu Herzen gehen.
 Denn die hohe Majestät hat's verheißten, die nicht lügen
 kann, daß die, so geistlich arm sind, sollen das Himmel-
 reich haben. Das ist so viel gesagt: Siehe, dem Men-
 schen soll der Tod, Sünde, Hölle, und alles Unglück
 hinweg seyn, soll Gott zum Freunde haben, ein fröhli-
 ches Gewissen, und dazu das ewige Leben. Noch be-

wegen solche reiche Verheißungen von einer solchen hohen Majestät uns gar nichts. Wo sonst ein Lügner etwas austritt, oder ein Papst sagte: Laß so viel Messen halten, so wirst du selig; oder spricht: Das Jahr faste so viel St. Barbarä, St. Nicolao, und was der Narrenthidungen mehr sind, da fällt man hin, und laufen zu, als brenneten uns die Köpfe. Wie kommt denn das, daß es des Teufels Predigten sind, und doch angenommen werden? Wie, daß die hier nicht auch also eingehen, so es des heiligen Geistes Predigten sind? Antwort: „Was nicht von Gott ist, das höret Gottes Wort nicht,“ 1. Joh. 4, 6. Wer nicht will die Wahrheit hören, der muß Lügen hören. Zum andern spricht der Herr:

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Das ist, die da sanftmüthig sind von Herzen, und nicht rachsüchtig, sondern stellen's Gott heim, fahren freundlich mit den Feinden, und vergeben ihnen, die sollen besitzen das Erdreich, das ist, sie sollen bleiben, nicht daß sie sollen Herren werden und regieren die Welt; sondern daß sie sollen bleiben vor denen, die da rachsüchtig sind, und wollen mit dem Kopfe hindurch, Gott gebe, es stoße hinten oder vorne an. Das giebt auch die Erfahrung, daß niemand ehe von den Seinen kommt, denn die da rachsüchtig sind; und niemand ehe entlaufen muß, denn dieselben störrigen, unsanften Menschen, die viel Rechtens führen wollen. Denn man muß schier allezeit zehenmal so viel verzeihen, als die Sache werth ist. Item, wir sehen, daß große Königreiche, große Kaiserthum, große Land und Städte also verderben und umkommen. Aber die da vergeben's Gott allein die Rache zustellen, die bleiben. Nun sehet, wie seine Verheißungen das sind: eine geistliche, da sie sollen den Himmel haben; dazu auch eine zeitliche, daß sie sollen auch nach dem Leibe gnug haben. Zum dritten spricht er:

„Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Da sehet ihr, daß sie auch müssen Trübsal haben;

Es wird nicht in eitel Wohltagen, Singen und Springen zugehen, die Christen müssen auch Trübsal haben und Qual, daß der alte Adam zahm werde; aber in dem Trübsal werden sie getröstet werden, und werden mitten in der Angst und Betrübniß Freude fühlen. Die da aber stets voll sind, und im Gause liegen, die können nicht wissen, wie sie mit Gott stehen. Darum, wiewohl sie fressen, saufen und lachen mit dem Munde, so erfähret's doch das Herz nicht; denn es weiß nicht, ob es einen gnädigen Gott hat oder nicht, darum kann es auch nicht fröhlich seyn, und ist viel mehr Galle denn Honig da. Aber die da Trübsal leiden, die werden inwendig von Gott getröstet. Die sind inwendig im Herzen voll Wonne und Freude, wiewohl es auswendig keinen Schein hat: aber jene fressen, saufen und lachen, und sind doch mit eitel Gall und Trübsal im Herzen überschüttet und begossen. Zum vierten:

„Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“

Das ist, die da hungert und dürstet nach der Frömmigkeit, die dahin mit alle ihrem Thun geclissen sind, daß sie fromm mögen werden, und andere Leute auch zur Frömmigkeit bringen. Und das ist denn schwer. Denn wenn sie das thun wollen, so müssen sie das Wort predigen, vermahnen und strafen. Das mit laden sie den Teufel auf sich, Horn und Reid der Welt, und alles, was nur in der Welt ist, das erregen sie wider sich. Darnach bleibet das heilige Kreuz nicht lange außen; aber das lassen sie sich nicht groß anfechten. Wo dieser Hunger ist, das Dürsten und Seufzen nach der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, beide, seiner und der andern, da läßt sich das Herz nicht stillen noch hindern, bis es den Schatz ergreife. Zum fünften:

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Das sind je, die da geneigt sind zu vergeben den andern ihre Fehle und Gebrechen, damit sie beleidiget sind. Da wird gestärkt der Spruch im Vater Unser:

„Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.“ Zum sechsten:

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

Sehet, darum haben sich alle Welt bemühet, daß sie Gott sehen möchten; aber da habet ihr, wie man ihn sehen muß. Gott schauet man zweierlei Weise: einmal nach seiner hohen, allmächtigen Gewalt, und das hilft wenig, ja das Anschauen kann die Natur nicht leiden. Zum andern, schauet man ihn für einen Gott, für einen allmächtigen, gütigen, für einen gnädigen Vater; denn Gott ist nichts anders, denn die ewige, allmächtige Güte und Barmherzigkeit. Und den schauen die allein, die da sind eines reinen Herzens, das ist, die da glauben. Denn die da nicht glauben, die haben kein rein Herze, erkennen ihn nicht; sondern halten ihn für einen gestrengen Richter, und fliehen vor ihm: wie Adam that im Paradies. Warum? Denn sie sehen in ihr Gewissen, das ist unrein; darum scheuen sie sich davor, und fürchten sich, wie Salomon sagt in den Sprüchen c. 28, 1: „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn.“ Denn er denket immerzu, Gott sey ihm ungnädig, ungütig, unbarmherzig, darum läuft er vor ihm; das macht allein das böse Gewissen, welches Gottes Güte nicht sehen kann. Zum siebenten:

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Das ist, die nicht allein friedsam sind, sondern auch Friede machen, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfriede und Aufruhr, oder Zwietracht wissen. Und das sind die rechten Gottes Kinder, wie Christus ist, der hat es frei erzeiget; denn er ist herab vom Himmel gestiegen, und hat uns von Gott alles Gutes, alles Süßes, alle Barmherzigkeit gesaget, nämlich, daß uns der Vater unsere Sünde vergeben habe, und zu Kindern aufgenommen, sey nun unser gnädiger Vater, habe Friede mit uns, mit dem wir zuvor im Unfrieden stunden. Und darnach ist er wieder aufgestiegen zu Gott, und hat Gott wiederum alles

utes von uns gesagt, nämlich also: Vater, sie haben
ne Sünde mehr, ich habe sie auf mich geladen, und
weg genommen; so, daß er zwischen uns und Gott,
zu zwischen allen Creaturen Friede gemacht hat, wie
e Epistel zu den Ephesern c. 2, 15. sagt. Also that
ich Monica, St. Augustini Mutter: was sie Böses
rte von den Weibern, daß schwieg sie; was sie aber
utes hörte, daß da versöhnete, daß sagte sie. Also
ken wir auch thun. Zum achten:

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt
werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd
ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmä-
hen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider
euch, so sie daran lügen.“

Das ist, die da verfolgt werden außer dem Ge-
sicht, allein um der Gerechtigkeit willen. Die Verfol-
ung muß man leiden von dem gemeinen Pöbel, Ver-
achtung und Verlierung im Gericht und vor den Her-
en, denn da wird man verlogen und angeklaget, daß
is die Herren ungnädig werden. Aber laßt sie immer-
er verfolgen. Wir haben einen guten Trost, und
zwise Verheißung, wie folget:

Habt Freude und Bönne, es wird euch im Himmel
wohl belohnet werden: denn also haben sie verfolgt
die Propheten, die vor euch gewesen sind.“

Solcher Verheißung und Trostes haben wir hin-
nd wieder viel in dem Evangelio; als sonderlich im
uca 21, 12 — 19. da der Herr zu seinen Jüngern
so sagt: „Vor diesem allen werden sie die Hände an-
uch legen und verfolgen, und werden euch überant-
worten in ihren Schulen und Gefängnissen, und vor
könige und Fürsten ziehen, um meines Namens willen.
Das wird euch aber wiederfahren zu einem Zeugniß.
So nehmt nun zu Herzen, daß ihr nicht forget, wie
hr euch verantworten sollt; denn ich will euch Mund
und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen
mögen noch widerstehen, alle eure Widerwärtigen. Ihr
werdet aber überantwortet werden von den Eltern,
Brüdern, Gefreundten und Freunden, und sie werden
wer etlichen zum Tode helfen, und ihr werdet gehasset

seyn von jedermann, um meines Namens willen, ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Geduld.“ Das sey genug sagt auf dießmal bei diesem Evangelio, wollen wir um seine Gnade anrufen.

Am Tage Katharina.

Evang. Matth. 25, 1 — 13.

Ich habe dieß Evangelium nicht für mich genommen, zu bestätigen die Legenden St. Katharina welche, wenn man sie recht ansiehet, mehr Lügen als Wahrheit in sich hat. Es sey wie ihm wolle, so laß wir die Legenden fahren, diemeil sie ungewiß sind, wollen das Evangelium vor uns nehmen, das kann ja nicht trügen noch verführen. Ihr habet gehört der Gleichniß, wie daß zehn Jungfrauen mit ihren Lampen sind entgegen kommen dem Bräutigam; fünf ihnen waren klug; die andern aber waren thöricht. welchem uns zweierlei Christen werden angezeigt, nämlich, rechtschaffene Christen und erdichtete, die sich Christen lassen ansehen.

Aber hier wollen wir eben gar nichts reden, auch in diese zweierlei Geschlecht gemengt haben, so das Evangelium versprechen und verfolgen; denn sie sind nicht würdig, daß sie auch die thörichten Jungfrauen sollen genennet werden. Das ist aber die Natur Art des Evangelii, daß es muß verfolgt werden, Teufel kann es nicht leiden; darum erregt er das alles, was er nur kann aufbringen. Darum muß sich das nicht irren lassen, daß es also zugehet, daß das Evangelio geprediget wird; denn Christus spricht, „Wenn ein starker, Gewappneter seinen Pallast bewohnt, so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Feind über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimm er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und leitet den Raub aus,“ Luc. 11, 21. 22.

Da Christus, der Stärkere, kam in seiner

ukunft, (denn, vorhin hatte der Teufel das Regiment der die ganze Welt), da ist er, als ein falscher Fürst, schwächt worden; also ist es auch jegund vor der andern Zukunft. Der Teufel hat lange regieret in den bösen Schulen, da ist es alles im Frieden gewesen. So der nun das heilige Evangelium aus Gottes Gnaden kommen ist, und greifet unsern Doctoribus in die Walle, kloppt sie an, und decket ihre Schalkheit auf, so zürnen sie, toben, wüthen und zappeln, wie sie toll und thöricht, rasend und unsinnig wären; da ist kein Friede mehr. Ja, sprechen sie, wir sind Doctores und Magistri nostri, uns ist befohlen vom Papst, die Schrift auszulegen. Freilich ja, wenn es mit ihren Träumen, blossen, und was des Teufels Unflaths mehr ist, wäre ausgerichtet; wenn sie mit ihren Quästen die Hölle möchten auslöschen, und mit ihren Distinxiën den Himmel ausschließen; so wär's wohl etwas. Es gilt hier nicht große Titel führen, es gilt hier nicht Aristoteles, Plato, Averrois, mit denen sie umgehen; wir haben von einem andern zu reden, daran uns mehr gelegen, das ist, von dem heiligen Evangelio. Des lehret nicht, wie du Ehre, Gunst, Gold, Silber, Freud und Muth in dieser Welt erlangen mögest, wie diese thun, die sie führen; sondern es ist ein solch groß, würdig, trefflich, gewaltig Ding, daß es dich unterrichtet und lehret, wie du die Sünde, den Tod, Teufel und die Hölle mögest überwinden. Hiewider zu fechten will nicht schimpfen gelten; es muß gar ein klar, scharf und stark Schwert seyn wider solche Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen, armen Sophisten; wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut, spricht Paulus zu den Ephesern 6, 12. sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit der Welt Regenten der Finsterniß in dieser Welt, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel.

Derohalben muß das Evangelium so viel Anstöße leiden, und wird noch kein Ende seyn. Welcher es aber recht begreift, der läßt sich solche Sturmwinde und Wassergüsse nichts anfechten; sondern bleibt beständig. Und obschon heute einer hie aufstehet und predigt also, der andere morgen und predigt anders; so fällt doch

ein evangelischer Mensch nicht dort und dahin, sondern er verharret bis in das Ende. Darum ist er wahrlich selig, wie Christus sagt: „Wer beharret bis an das Ende, der wird selig,“ Matth. 24, 13. Es gehet eben hier zu wie in einem Streit, da zwei Heere wider einander liegen, die erwägen sich da auf beider Partei, jeglicher bewahret sich auf das allerbeste, so er kann, und waget's dahin, weicht nicht von dem Haufen, streitet heftig wider die Feinde, die er für Unrecht und als für Todfeinde achtet.

Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio, wider seine Feinde, den Teufel und allen seinen Anhang, und soll das Evangelium lauter und klar predigen, und Gott treulich bitten, daß er uns dieß lasse einher gehen nach seiner Natur und Art; wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt; wie St. Paulus vermahnet zu den Ephesern 6, 13–20: „Um deswillen, (spricht er), so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr widerstehen könnt an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen, für alle Heiligen und für mich: auf daß mir gegeben werde das Wort, mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, welches Bote ich bin in der Ketten, auf daß ich darinne freudig handeln möge, und reden, wie sich's gebühret.“

Derohalben müssen wir acht haben, daß, so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen erhalten, so ist es gar verloren; denn wenn man es am besten will vertheidigen,

So fällt es danieder. Laßt uns der Sorge ganz abste-
hen; das Evangelium darf unserer Hülfe nicht, es ist
für sich selbst kräftig genugsam: befiehlt es Gott allein,
daß es ist, der wird's wohl schützen und handhaben.
Also thue ich ihm, wiewohl viel und große Anstöße uns
entgegen sind; aber dieß alles bekümmert mich gar
nichts um des Evangelii willen, trage auch keine Sorge
dafür, wie ich es wolle vertheidigen. Ich und wir
alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu vertheidig-
en; ich habe es dem lieben Gott befohlen, es ist ja
sein Wort; er ist Mannes genug dazu, daß er's ver-
fechten wird und beschützen, wenn sie noch so sehr wü-
theten und tobeten.

Derohalben ist das ein gering schlecht Ding, daß
sich dieser arme Haufe der Sophisten dawider legt.
Was wollten diese Fledermäuse mit ihren Federwischen
ausrichten? Laßt sie fahren, es ist von Gottes Gna-
den ein ungelehrt Volk. Das ist noch nichts, daß sind
noch gnädige Feinde; es muß noch viel anders werden,
also, daß sich die ganze Welt wird dawider legen, und
dieß Wort versprechen und verdammen. Aber den Trost
haben wir, und sind es auch gewiß, daß die Pforten
und alle Gewalt der Hölle nicht mögen obsiegen und
überwältigen, Matth. 16, 18. In diesem allen ist
kein besser Rath, denn predigen das Evangelium schlecht
und lauter fortan, und Gott bitten, daß er es uns
leite und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu
thun, und thue auch also, und bin gleich fröhlich dabei
im Namen Gottes.

Also spreche ich nun, daß diese Widersacher und
Verfolger des Evangelii sind nicht würdig, gezählt zu
werden unter die thörichten Jungfrauen. Denn der
Herr redet hier von denen, die das Evangelium gerne
hören, nämlich, von der Christenheit; die gleichet er
zehn Jungfrauen, unter welchen fünfse klug sind, fünf
aber thöricht. Hier nennet der Herr alle Christen
Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Chri-
sten, die sich für Christen lassen ansehen, und hören
das Evangelium, wollen gut Evangelisch seyn, und
können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das

ein evangelischer Mensch nicht dort und dahin, sondern er verharret bis in das Ende. Darum ist er wahrlich selig, wie Christus sagt: „Wer beharret bis an das Ende, der wird selig,“ Matth. 24, 13. Es gehet eben hier zu wie in einem Streit, da zwei Heere wider einander liegen, die erwägen sich da auf beider Partei, jeglicher bewahret sich auf das allerbeste, so er kann, und waget's dahin, weicht nicht von dem Haufen, streitet heftig wider die Feinde, die er für Unrecht und als für Todfeinde achtet.

Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio, wider seine Feinde, den Teufel und allen seinen Anhang, und soll das Evangelium lauter und klar predigen, und Gott treulich bitten, daß er uns dieß lasse einher gehen nach seiner Natur und Art; wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt; wie St. Paulus vermahnet zu den Ephesern 6, 13 — 20: „Um deswillen, (spricht er), so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr widerstehen könnt an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen, für alle Heiligen und für mich: auf daß mir gegeben werde das Wort, mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, welches Bote ich bin in der Ketten, auf daß ich darinne freudig handeln möge, und reden, wie sich's gebühret.“

Derohalben müssen wir acht haben, daß, so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen erhalten, so ist es gar verloren; denn wenn man es am besten will vertheidigen,

o fällt es danieder. Laßt uns der Sorge ganz absterben; das Evangelium darf unserer Hülfe nicht, es ist für sich selbst kräftig genugsam: befehlet es Gott allein, daß es ist, der wird's wohl schützen und handhaben. Also thue ich ihm, wiewohl viel und große Anstöße uns entgegen sind; aber dieß alles bekümmert mich gar nichts um des Evangelii willen, trage auch keine Sorge dafür, wie ich es wolle vertheidigen. Ich und wir alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu vertheidigen; ich habe es dem lieben Gott befohlen, es ist ja sein Wort; er ist Mannes genug dazu, daß er's verfechten wird und beschützen, wenn sie noch so sehr wütheten und tobeten.

Derohalben ist das ein gering schlecht Ding, daß sich dieser arme Haufe der Sophisten dawider legt. Was wollten diese Fledermäuse mit ihren Federwischen ausrichten? Laßt sie fahren, es ist von Gottes Gnaden ein ungelehrt Volk. Das ist noch nichts, das sind noch gnädige Feinde; es muß noch viel anders werden, also, daß sich die ganze Welt wird dawider legen, und dieß Wort versprechen und verdammen. Aber den Trost haben wir, und sind es auch gewiß, daß die Pforten und alle Gewalt der HölLEN nicht mögen obliegen und überwältigen, Matth. 16, 18. In diesem allen ist kein besser Rath, denn predigen das Evangelium schlecht und lauter fortan, und Gott bitten, daß er es uns leite und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu thun, und thue auch also, und bin gleich fröhlich dabei im Namen Gottes.

Also spreche ich nun, daß diese Widersacher und Verfolger des Evangelii sind nicht würdig, gezählt zu werden unter die thörichten Jungfrauen. Denn der Herr redet hier von denen, die das Evangelium gerne hören, nämlich, von der Christenheit; die gleichet er zehen Jungfrauen, unter welchen fünfe klug sind, fünf aber thöricht. Hier nennet der Herr alle Christen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Christen, die sich für Christen lassen ansehen, und hören das Evangelium, wollen gut Evangelisch seyn, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das

Wort und sprechen: Ei, ein fein Ding ist das, dem ist also, so muß man es verstehen, es kann und mag nicht anders seyn nach der Schrift; und wie sie mehr mit hübschen, geschmückten Worten wissen davon zu reden. Zudem spricht Sanct Paulus 1. Kor. 4, 20: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft.“ Es gehet nicht mit Reden, sondern mit Leben zu; nicht mit Worten, sondern mit Werken. Dieweil sie aber nun viel von den Dingen können sagen, und mit den Werken und Thaten nicht hernach wollen, sind sie wahrlich thörichte Jungfrauen, die allein die Lampen haben, das ist, den auswendigen Schein und Prangen, und thun nach ihrer Art, wie Christus von ihnen sagt im Matthäo 7, 21. „daß sie immer sagen: Herr, Herr.“ Der Mund ist wohl da, aber das Herz ist weit von ihnen, das Del ist nicht in der Lampen, das ist, der Glaube ist nicht im Herzen. Das gedenken sie aber nicht, ja, sie wissen es nicht, und halten's dafür, ihre Lampen sind gleichwohl bereit. Ihre Art ist, daß sie gerne vom Glauben predigen und hören, und so sie das Wort gehört haben, machen sie ihnen selbst und erdichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen; den halten sie für das Del: und verhärten doch gleich in ihrer Gewohnheit als vor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als vor, gleich so geizig, gleich so unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunst und Wissenschaft, wie zuvor. Dieser Glaube oder Wahn, den sie ihnen selbst machen, ist eine Creatur des Menschen; darum ist er gleich wie der Schaum auf dem Wasser, oder der Gesch auf dem bösen Bier, der vergehet bald, und hat keinen Bestand.

Die andern Jungfrauen, die flugen, tragen nicht allein in den Händen die Lampen; sondern haben zugleich mit der Lampen das Del, das ist, den rechten Glauben, den Gott geschaffen und gemachet hat in ihren Herzen, damit sie sich vertheidigen können: denn sie haben Gottes Werk bei sich, und nicht einen gedichteten gemachten menschlichen Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihnen unter die Augen bläst. Diese sind erhartet in göttlicher Zusagung, und

der Geist Gottes wirket große Dinge durch sie, wollten auch jezt lieber sterben, denn leben. Nun schauet drauf, dieß Gleichniß wird hart seyn vor dem letzten Gerichte Gottes, und wird also gehandelt werden mit allen Christen: denn ihrer viel werden sich wenden, und das mehrer Theil, etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darum ist zu bedenken, nachdem nun das Wort Gottes also angefangen ist und wirket ungleich, daß der jüngste Tag nicht fern sey.

So merket nun bei diesem Evangelio, daß durch die Lampen ohne Del uns bedeutet wird ein außwendig Ding und eine leibliche Uebung ohne Glauben im Herzen; aber die Lampen mit dem Del, sind die inwendigen Reichthümer, auch die äußerlichen Werke, mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn Gott schaffet und erwecket im Herzen, so vertrauet der Mensch in Christum; ja, er ist auch also kräftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern Gottes den Troß beut, fürchtet sich vor keinem Unglück, wie hart und grausam es immermehr daher gehe. Das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben der Sophisten, Juden und Türken, der allein mit menschlichen Gedanken auf ein Ding fällt, nimmt ihn vor und glaubet, daß dem oder diesem also sey. Aber Gott hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen; es ist Menschenwerk, (und ein solcher Wahn) kommt von Natur, von dem freien Willen des Menschen; daß sie darnach sprechen können, und andern nachsagen: Ich glaube, daß ein Gott sey, daß Christus mir geboren, gestorben und auferstanden sey; aber was es ist, und wie kräftig solcher Glaube ist, da wissen sie nichts von. Und obschon solchen Glauben einer von Gott hätte, so ist er doch nichts, so lange kein Del da ist, und dieweil Gott nicht das rechte Del eingießt, und giebt dem Herzen seinen Sohn, Jesum Christum, gar und ganz zu eigen, und alles, was derselbige hat.

Aus solchem rechtschaffenen wahren Glauben kommt denn der wunderbarliche Wechsel her, daß Christus Jesus sich und seine Güter dem Gläubigen giebt, und

nimmt an sich wiederum das Herz des Gläubigen; und was es auf ihm hat, zu eigen. Was ist aber nun in Christo? Unschuld, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit und alles Gut. Item, Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel. Also geschieht das alles in dem, der solches begreift, feste glaubet und vertrauet, daß er wird in Christo Jesu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld Jesu Christi wird seine Unschuld; dergleichen Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Herzen mit Christo.

Daher kommt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöschet werden. Denn wo wir mit unsern eigenen Werken zu Gott dem Herrn wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleißen und scheinen vor der Welt, so ist es alles umsonst und verdammt. Denn, so die klugen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nichts nützlich gewesen, gleich sowohl als ihren Gespielen; denn das ewige Leben kann nicht erlangt werden durch unsere gute Werke, wie gut sie auch sind, sondern allein durch den Glauben, also, daß du denn von Herzen sprichst: O Herr, wiewohl ich nicht würdig bin einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Werken mich zu erlösen von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle; jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn Jesum Christum, der ist viel köstlicher und theurer, denn der Himmel, er ist auch viel stärker denn die Sünde, der Tod, der Teufel und die Hölle.

Solchen Glauben aber erwecket Gott in uns; aus dem folgen auch die rechten christlichen Werke, mit welchen wir unserm Nächsten zu Hülfe kommen und ihm dienen. So aber einer wollte in solche Werke hoffen, und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt, denn er gäbe die Ehre nicht Gott, und dem Glauben, den er erweckt und schafft, sondern der Creatur und den Werken; welches eine große Gotteslästerung ist. Als ich denn besorge, so sind zu unsern Zeiten solcher Werkheiligen gar viel, die auch sich selbst und andert

Leute verführen mit den guten Werken (als: sie sie nennen). Sie sprechen auch gleichwohl, unsere Werke sind nichts; und doch daneben wirken sie auf den freien Willen: aber was Gnade sey und Glaube, da wissen sie weniger um, denn eine Gans um den Pfalter.

Darum hütet euch vor dem gemachten und gedichteten Glauben; denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen; und deshalb mag auch der erdichtete und gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teufel, und von den höllischen Schmerzen überwunden und gar umgestürzt. Der rechte Glaube aber ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo, welches allein Gott in uns erweckt. Wer den hat, der ist selig; wer ihn nicht hat, der ist verdammt, Marc. 16, 16. Solcher Glaube wird auch nicht gegeben aus eigener Bereitung; sondern so man das Wort Gottes öffentlich und klar prediget, denn hebet sich an aufzusteigen ein solcher Glaub und Hoffnung, und eine solche starke Zuversicht in Christum.

Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bisher müssen hören und lehren, wie Christus ein harter, scharfer Richter sey, so er doch allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, haben also aufgerichtet Mariam, und viel andere Heiligen, die für uns bitten sollten; daher sind kommen so viel Stiften, so viel Wallfahrten und so viel Narrenwerk, daß sie nicht alle wohl zu erzählen sind. Gehet, hier im Evangelio nennet Christus alle Christen zusammen eine Braut, und er ist der Bräutigam; hier soll kein Mittel seyn. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen die Ehe stellen, und der Braut bei ihrem Bräutigam etwas erwerben.

Eine schlechte Liebe, und eine baufällige Ehe ist das, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hier wissen, daß Christus, unser lieber, freundlicher Bräutigam ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mittel vonnöthen; sondern wir sollen selbst mit solcher ganzer Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Gemahl immer getreten ist. Denn der Christ-

liche Glaube bringet zuwege, daß Christus mein Bräutigam ist, und ich seine Braut; es ist sein Reichthum, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demuth, Geduld, und dergleichen alle Tugend von der Gnade Gottes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich so sind sie auch mein, wie St. Paulus spricht zum Römern 8, 32: „So für uns aber Gott seinen Sohn dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Darum muß es ja ein groß, gewaltig Ding um den Glauben seyn, daß solche unaussprechliche Güter mein eigen sollen seyn. Drum so in Todesnöthen meine Sünden herquellen, so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerechtigkeit meines Bräutigams: der steht bei mir wider den Teufel; der sich denn nicht säumet zu derselbigen Stunde, sondern alle List und Betrug vorwendet, daß er mich möge behalten. Wider die Hölle habe ich den Himmel, wider den Tod das Leben, wider die Verdammniß habe ich die Seligkeit, und werde in Christo und durch Christum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels. Und mein natürlicher Tod wird auch überwunden; denn jeztund fahre ich von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

Darum hütet euch, daß ihr keinen andern Weg machet gen Himmel, nicht hereinbrechet durch andere Straßen. Es ist kein anderer Weg, denn dieser Weg des Glaubens, welcher gewiesen wird durch das lautere Wort Gottes, wie St. Paulus spricht Röm. 10, 17: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Derothalben lieget und verschwindet der freie Wille, und alle menschliche Weisheit, gleich als der Schaum auf dem Wasser, und der Gesch auf dem bösen Biere; aber der Glaube, von Gott eingegossen, ist das rechte Del, das währet ewig und verlischt nimmermehr.

Aus diesem folget weiter, daß wir mögen hier wissen, was da sey die christliche Kirche. Man hat uns das Schwert aus der Hand genommen, wie wir alle wissen, und was der Papst und die Bischöfe in ihren Concilien haben beschlossen und ausgerichtet, hat alles

müssen das Evangelium seyn; des sind alle Bücher voll, Decret, Decretal, Extravagant, und wie des Papsts Bücher mehr heißen. Des hat dem Teufel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein diese zwei Schwerter zugeeignet. Solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füßen treten und gar verdammen. Ach! wie eine arme Kirche ist das, die auf solchen ungelehrten, unverständigen, glaublosen Leuten stünde, auf diesen Delgößen, die nichts können denn die Leute schmieren, die Wände waschen, und die Glocken taufen.

Hier spricht Christus im Evangelio, er sey der Bräutigam; die Braut der christgläubige Mensch. Das muß wahrhaftig also seyn, und nicht anders. Wenn nun der gläubige Mensch ein Gemahl und Braut Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Papst, Teufel, und über alle diese Gewalt, ja, auch ein Richter dieses Gespenstes, alles mit einander, wie Paulus sagt 1. Kor. 2, 15: „Der Geistliche richtet alles.“ Du bist getauft und mit dem rechten Glauben begabet; darum bist du auch geistlich, und sollst alle Dinge richten durch dieß Wort des Evangelii, und sollst auch von niemanden geurtheilet werden.

So nun der Papst mit seinem Schwert kommt und spricht: Ich will, daß du mir glaubest: ich und meine Brüder, ja, auch das Concilium haben solches ausgesetzt; wie willst du ihm da thun? Also sprich: Mein Glaube ist allein auf Christum und sein Wort gegründet, nicht auf den Papst, noch auf das Concilium, darum soll ich auch auf dem Evangelio festiglich halten, unangesehen aller Menschen Gebote. Denn mein Glaube ist hier ein Richter, daß ich soll sprechen: Diese Lehre ist gut und wahrhaftig; diese aber ist böß und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworfen der Papst und alle sein Anhang, ja, alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle, die da sprechen, das Urtheil oder Deutung der Schrift stehet bei den heiligen Vätern, dem Papst und bei seinen Concilien. Gnad Junker Papst! Ich sage hier also: Der den Glauben hat, der ist ein geistlich Mensch, und urtheilet alle Dinge, und wird

von niemand geurtheilet. Und ob es eines schlechten Möllers Magd wäre, ja ein Kind von neun Jahren, das den Glauben hätte, und urtheilte nach dem Evangelio, dem ist der Papst schuldig, gehorsam zu seyn, und unter die Füße sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle hohe Schulen und Gelehrten, und alle spitzige Sophisten dazu. Ja, sprechen sie, wiewohl du heilig bist, so verstehest du doch die Schrift nicht; wir haben Macht die Schrift auszulegen. Was ist das anders gesagt, denn: ja, du hast den Glauben nicht? Solches dürfen die verzweifelten Sophisten reden; darum werden sie auch bei dem Teufel am tiefsten sitzen: sie wollen die Junkherren seyn, und alleine die Schrift und den Glauben wissen; aber es fehlet ihnen ferne.

Nun möcht' einer sprechen: Wie denn, so der Papst auch ein Christ wäre? Einer steht gegen ihm auf und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber Bruder, sollst du mich hören, so spricht der Papst auch dergleichen dieser Worte: Höre mich, ich bin auch ein Christ; wer wird uns diesen Krieg richten? die heilige Schrift; hier gehet man denn recht zu Markt. Da stopft man denn den Sophisten ihr Maul zu, Papa, Papa, Concilium Concilium, Patres, Patres, Hohe Schul, Hohe Schul, Hohe Schul. Was gehet uns das an? Ein Wort Gottes ist mehr, denn dieser Hauf mit aller seiner Gewalt. Aber hier hebt sich denn erst der größte Zant und Hader in der Christenheit, gleich als in dem Leibe Rebecca Esau sich wider Jacob erhob, 1. Mos. 25, 22. Da sprechen sie, man soll die Lehrer hören, und was der Papst und die Concilia beschließen. Sie lügen als Buben und Schälke, der Teufel sagt das. Gott spricht vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören,“ Matth. 17, 5. und Christus spricht selbst im Johanne 10, 16: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Darum müssen wir uns täglich üben in der heil. Schrift, damit wir solche Menschenengesetz überwinden mögen, und mit dem Evangelio diesen Saamen, des Teufels Haupt, zerknirschen.

Also fällt dem Papst seine dreispizige Kron hernie-

Darum, wenn nun der Papst und die Bischöfe
men, und halten mir das Wort Gottes vor: Bin
ein Schäflein Christi, so sprech ich alsbald: Bene-
meritis: Gelobet sey, der da kommt in dem Namen
Herrn. Bringen sie aber mit ihnen ihre Bullen-
en Geiſer und Menſchengeschwätz; so spreche ich: Hebe
Teufel, es steht geschrieben: Du sollst allein Gott
nen Herrn anbeten, und ihm allein dienen, Matth.

10. der hat mir seinen Sohn gegeben, ich darf sonst
hts mehr; ich bin gewißlich seine Braut, und er ist
in Bräutigam. Hier ist die christliche Kirche gegrün-
: auf das Evangelium, dem auch die Pforten der
llen nicht obliegen. Ich habe meinen Christum gleich
wohl hier, als sie ihn haben, die zu Rom oder Jeru-
salem wohnen. Ich mag vielleicht einen geringen
lauben haben, der andere einen größern; doch ist es
Glaube, durch den ich Christum halte; gleich als ei-
r läßt aus einem Faß köstlichen Wein in ein Glas,
r andere in einen silbernen, großen Becher, einer in
hölzern Gefäß, ja auch zuzeiten in einen Krug. Der
lein ist wohl gleich; einer aber hat mehr, denn der
dere, und ihn besser verwahret, denn der andere.

Also sehet ihr nun, wie wir alle gleich sind durch
n einigen Glauben, der uns Christum gar zu einem
räutigam giebt, in welchem wir alle Eine Braut sind,
ine christliche Kirche dieses Bräutigams Jesu Christi.
hoher kommen nun unsre heilige Väter und würdige
erren, die da haben das geistliche Schwert, und das
eltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten
id Herren seyn? Es ist öffentlich, daß sie das geist-
he Schwert nicht haben; so hat ihnen Gott das
eltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen jetzt
cht: darum, daß sie ihr Regiment so hoch erheben,
wird es erniedriget, und sitzen gleich zwischen zweien
stühlen nieder. So treten sie denn hervor mit ihren
stigen Spießen: Ei, sprechen sie, wie sind die alten
rauen Köpfe, unsere Universität zu Cölln ist so lange
standen, die löbliche Universität zu Paris hat sich so
nge mit den Regern geschlagen; sollten wir so lange
irret haben, das kann nimmermehr seyn? Ja, wollen

sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter, denn die hohe Schule zu Paris. Dazu reden sie selbst viel davon, und sagen: Christus hat alle Engel und Gläubigen in seinen Gnaden, er ist auch die Weisheit, wider den aller Menschen Rath und Anschläge müssen brechen; wollen also mit diesen süßen, freundlichen, christlichen Worten herein fahren und uns von dem rechten Glauben abreißen.

Laßt euch das alles nicht irren, meine lieben Freunde; so Gott für uns ist (als ich deß gewiß bin), wer will uns Schaden thun? Der Glaube ist stärker denn alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen. Darum sehe ein jeglicher vor sich, daß er diese zwei zusammen habe: das Oel, das ist, das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen oder das Gefäß, das ist die auswendigen Dienst gegen dem Nächsten. In diesen zweien stehet das ganze christliche Leben. Glaube an Gott und Christum seinen Sohn; hilf deinem Nächsten: das lehret das ganze Evangelium. Das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Hause und allenthalben, auch die Kinder untereinander sollen solche Worte stets treiben.

Ich sollte auch sagen von dem Schlaf der Jungfrauen, und von dem Ausbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit; wird aber zu lang, jezt ist es gnug. Gott sey uns allen gnädig, Amen.

Am Tage der Kirchweihung.

Evangel. Lucä 19, 1 — 10.

In diesem Evangelio wird uns abermal vorgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit, nämlich also, daß er müsse ansehen, aufnehmen und trösten, alle, die da betrübt sind im Geist, und die ihn suchen; und so verächtlicher sie sind vor den Menschen, so angenehmer sind sie vor Gottes Augen. Denn der Name Zöllner war bei den Juden ein berüchtigter und verächtlicher Name. So war nun dieser Zachäus der Vor-

nehmste und Oberste unter den Zöllnern, und also der allervorachteste. Ueber das war er auch reich, dem da billig hätte sollen das Reich Gottes entzogen werden, nach diesem Spruch Christi im Luca 18, 25: „Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Denn die Reichen pflegen sich gemeiniglich in die Liebe und Lust der Reichthümer so sehr zu verwickeln, daß sie Christum nicht suchen können; ja, sie begehren ihn auch nicht zu sehen. Denn all ihr Trost stehet auf Geld und Gut: je mehr sie deß bekommen, je größere Begierde sie dazu gewinnen. Wenn sich aber das Glück wendet, und nehmen irgend einen Schaden an Geld und Gut, da hebt sich ein solch Schreien und Klagen, daß alle Welt davon weiß zu sagen, geben die Schuld bösen Leuten, wissen noch erkennen nicht, daß es von Gott herkomme. Mit solchen Reichen hat Christus keine Gemeinschaft: sie fragen nichts nach ihm, so fraget er wiederum nichts nach ihnen; sie suchen ihn nicht, so läßt er sie auch fahren.

Darum ist die Historie von Zachäo hier erzählt als für ein Wunderwerk, daß er reich ist gewesen, und doch begehret hat Christum zu sehen. Was er aber für ein Mann ist, und wie er reich ist, lernen wir klärllich aus dem Evangelio. Wollte Gott, daß unsere reichen Leute auch also wären, so würden sie sonder Zweifel Christum auch sehen. Derothalben wollen wir erstlich ansehen diesen Zachäum, was er von sich selbst, und was er von Christo gehalten habe.

Aus dem Evangelio erscheinet klar, daß er vor ihm selbst gestunken und ganz nichts vor seinen Augen gedäucht habe, der sich auch unwürdig geschäzet hat, daß ein solcher großer, mächtiger Prophet sollte bei ihm zur Herberg einziehen; die Hohenpriester zu Jerusalem, und viel andere mehr, hielt er für würdig eines solchen Gastes. Und wenn du ihn gefraget hättest, ob er auch Jesum wollte in seine Behausung aufnehmen, hätte er ohn Zweifel also geantwortet: Ach! wer soll ich armer Mensch seyn, der ich einen solchen trefflichen Mann sollte zum Gast haben; ich will mir noch gerne daran lassen genügen, daß ich ihn sehen möge. Derothalben

so steigt er auch auf einen Maulbeerbaum, daß er den Herrn sehen möchte, wenn er vorüber gieng. Wenn du ihn aber ferner hättest gefragt: ob er ihn gerne möchte bei sich haben, wenn es geschehen könnte? hätte er wahrlich geantwortet: O wölte Gott, daß ich eine solche große Gnade vor ihm erlangt hätte, daß er nur wollte; aber ich bin deß nicht würdig: Er sucht wohl andere Leute, die viel mehr sind denn ich. Solche seine Demuth und sein selbst-Verachtung giebt der Evangelist hernach klärlich zu verstehen, da er sagt, wie er den Herrn mit Freuden habe in sein Haus angenommen.

Es steht geschrieben im Propheten Jeremia 17, 9. 10. da. saget Gott also: „Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer will's erkennen? Ich, der Herr, erforsche das Herz und prüfe es.“ Zachäus hier erkannte nicht, daß sein Herz rechtschaffen wäre vor Gott; Christus aber kannte es wohl, und offenbarte solches auch der ganzen Welt. „Wo ist nun ein Gott, der da ist wie unser Gott, der da sitzt hoch im Himmel und stehet in die Tiefe,“ Psalm 113, 5. Mag sich nun billig der Mensch freuen, den sein Gewissen selbst verdammt und strafet, den die ganze Welt verachtet; denn Gott ist ein solcher Mann, der der Allerhöchste ist, und erforschet doch die allertiefsten Abgründe des Herzens, der auch die allerheimlichsten Gedanken und Begierden erkennet im Menschen; wie wir hier an Zachäo sehen mögen.

Wir müssen hier auch fleißig acht haben, was da sind die göttlichen Gedanken, und Wohlgefallen über diesen menschlichen und äußerlichen, scheinenden und großgehaltenen Dingen; denn wenn Gott acht hätte auf diese äußerliche und gleißende Dinge, welche der Mensch für gut und göttlich hält und verwundert, so hätte Christus wahrlich keine Gemeinschaft mit dem Zöllner gehabt, und mit so einem verachteten Menschen. Er wäre viel eher gegangen zu den hochberühmten Bischöfen zu Jerusalem, die da Gottes Statthalter waren, die da verordnet und vorgezogen waren, daß sie dem Volk das Gesetz Gottes predigten und lehrten, die auch Gewalt hatten, beide, göttlich und weltlich Recht zu ändern nach

ihrem Gefallen. Ei, Christe, du bist wahrlich ein Reher, und ein Verächter der bischöflichen Würde und Gewalt, darum, daß du mit diesem Zöllner die hochgelahrten Doctores des Gesetzes erbitterst und erzürnest; dazu auch verächtlich machst vor dem Volk. Haben sie dich nicht billig verdammt und zum Tode verurtheilt? Aber das sey ferne; sondern vielmehr, weh allen denen, die unter dem Schein und Deckel der Gewalt, Gottes Wahrheit verachten. Denn die heutiges Tages sich groß rühmen über den bischöflichen Titel, und wie sie Gottes Statthalter sind, die sind viel ärger, oder je gleich dem Caiphä und Hannä, und der ganzen pharisäischen Rotte. Denn Gott siehet nicht die Person an, richtet auch nicht nach äußerlichem Schein und Wesen.

Wer glaubt nicht, daß Christus hier nach ihm habesolgend gehabt eine große Menge des Volkes, ja wohl bei etliche tausend Menschen? Welchen aber unter so vielen nimmt er so freundlich an? Vielleicht den, der da sehr schreiet? oder den, der in einer güldenenen und sammeten Chorkappe daher gehet? oder den, der eine große Monstranze voll Heiligthums trägt? oder die, so große Kerzen und brennende Fackeln tragen? Nein, der keinen siehet er an; sondern den verachtosten Zachäum, der da keinen Rosenkranz auf dem Haupt hatte, war auch mit keiner bischöflichen Würde oder Gewalt gezieret, sondern begehrete bestiglich und emsig, mit einem andächtigen, demüthigen Herzen, Christum nur zu sehen. Das war sein Heiligthum, das war sein schneeweißer Schmutz vor Gottes Augen; welchen Schmutz Christus seinen Jüngern sonderlich befahl, da er sprach: „Seyd ohne Falsch, wie die Tauben,“ Matth. 10, 16.

Wiederum sehen wir, daß Christus ganz und gar beide, mit Exempel und Lehre, ein Ekel und Greuel gehabt hat an dem äußerlichen köstlichen Gepräng, damit jetzt die Welt unter dem Papstthum umgehet und hoch lobet; wie da sind die Processionen und Kirchweihungen, da man großen und unmäßigen Pracht treibet, dazu die Bischöfe Ablaß geben, und die Prediger hoch rühmen und ausblaseniren. Darum, wollt ihr Prediger, dieweil ihr den Geist Gottes nicht habet, das lehren und pre-

digen, was vor Gott ein Greuel ist? Christus sagt im Luca 16, 15: „Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.“ Es sey denn, daß ihr die Herzen der Menschen von diesem Gepränge und äußerlichen Larren errettet und frei gemacht, wird Christus keinen Raum noch Statt in ihnen finden. Es muß alles hinweg, wenn anders Christus in dir wohnen soll. Er spricht selbst: „Es sey denn, daß ihr euch umfehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen,“ Matth. 18, 3. Denn es ist unmöglich, daß die Menschen erkennen, was Christum angehöret, es sey denn, daß zuvor diese äußerlichen Dinge aus dem Herzen gerissen und ausgetilget werden. Christus hat keinen Glanz noch keinen Schein vor der Welt; denn der Prophet Jesaias 53, 3. saget, er sey der Aller- verachtetste unter allen Männern; sondern er schauet und forschet die Herzen, und machet dieselbigen zu Frieden. „Das Reich Gottes, spricht Christus Luc. 17, 20. 21. kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch; das ist, Gottes Reich“ stehet nicht in Werken, die an Stätte, Speise, Kleider, Zeit und Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frei. Darum ist's gewiß, daß dieß Kirchenmeßgepränge mit Christo sich gar nichts reimet. Zachäus begehrte nur Christum zu sehen, wer er wäre, und seiner Unwürdigkeit halben durfte er ferner nichts mehr fordern. Derothalben sind wir alle thöricht, die wir uns unterstehen, einen gnädigen, gütigen Gott zu machen, mit äußerlichem Gepränge, und sonderlich mit den menschlichen, erdichteten, scheinenden, gleißenden Werken und Sägungen.

Es haben alle Worte dieses Evangelii eine sonderliche Kraft und Eigenschaft in sich, und bedeuten was heimliches, wenn wir nur Gott um Gnade bäten, daß wir's verstünden. Jericho, wie die Hebräer sagen, heißt Mond. Nun saget das Evangelium, der Herr sey durch Jericho gegangen; und das reimet sich eben hieher fast wohl. Denn gleicher Weise wie der Mond unbeständig ist, und nimmer nicht in gleicher Größe

von uns gesehen wird, jetzt nimmt er zu, bald nimmt er ab, und ist kein Bestand da; also ist der Mensch auch in seinem Gewissen, er kann auf keinem Dinge feste verharren; jetzt fällt er, jetzt steht er; bald drückt ihn das Gewissen hie, bald dort, und ist ganz unbeständig, und müßte also in solcher Unstätigkeit bleiben, wenn Christus, der rechte Arzt, nicht allda wäre, und machte ihn gesund. Denn wenn dieß Geschrei ausgehet: „Das Reich, der Himmel ist nahe herbei kommen, befestigt euch,“ Matth. 4, 17. da hat der Mensch in solcher seiner Unbeständigkeit eine Zuflucht zu seinen Werken, und will sich damit schmücken. Aber er richtet nichts damit aus, er bleibet unstete, wankelmüthig und wettermendisch, wie vor. Denn Werke stillen das Gewissen nicht, machen auch keinen Frieden im Herzen; und je mehr man sich damit bleuet, je unsteter und ungewisser man wird. Wenn aber nun Christus, der Bote des Friedens, einher gehet, da höret die Unbeständigkeit auf; denn da bleibet das Gewissen an ihm hangen, als an einem festen, starken, unbeweglichen Felsen, welchen die Pforten der Hölle nicht mögen übermächtigen, Matth. 16, 18.

Darum, wenn Christus also durch Jericho zeucht, so begehret ihn Zachäus aus Einfältigkeit zu sehen. Denn ein schlechter, einfältiger Laie, wenn der höret, daß die Seligkeit allein in Christo stehet, läuft er vor den Betrügern und Verführern der Herzen vorüber, wie hier Zachäus thut, und steigt auf den Maulbeerbaum oder wilden Feigenbaum: derselbige wilde Feigenbaum hat schöne grüne Blätter, lustige Zweige und liebliche Nester, und ist allenthalben schön anzusehen von jedermann: aber wenn du Früchte suchest unter den Blättern, findest du gar keine nirgend nicht; darum er auch billig ein wilder oder toller Feigenbaum heißt, darum, daß er das vorgiebt, nämlich den Schein und keinen Nuß; derothalben er auch nicht unbillig von Christo, da er zum Leiden gieng, verflucht ward, Marc. 11, 13. 14.

Dieser wilde Feigenbaum bedeutet den, der zum Schein äußerliche und menschliche Dinge lehret, machet den Leuten eine Nase, sperret ihnen die Augen und

den Mund auf, nähret aber gar nichts, denn er bringt keine Frucht. Wenn nun eine durstige, hungerige Seele da ist, die läuft herzu, und steigt darauf, daß sie möge den Herrn sehen; die höret und lernet denn alles, was man ihr vorgiebt: denn es dünket sie alles schön und grün zu seyn, wie die Blätter sind am wilden Feigenbaum. Aber wenn Christus kommt, der schreiet sie flugs an, und spricht: sie soll herunter steigen, es seyen keine Früchte droben, und saget: Er sey das lebendige Brod, das da allezeit die Seinen sättiget; Ich, spricht er hier zu Zachäus (nicht menschliche Sagenen,) muß in deinem Hause bleiben; denn selig sind, die da dürstet nach Christo.

Wie thut aber die arme, durstige, verschmachtete Seele? Sie steigt eilends herunter, und nimmt den Herrn Jesum an mit Freuden, auf daß sie sey ein geheiligter Tempel des Herrn in Ewigkeit, wie St. Paulus 1. Kor. 6, 19. 20. saget: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geist, welche sind Gottes.“ Wenn in diesem Tempel Kirchweihung ist, da klinget man nicht mit Glocken noch Cymbeln, da pfeift man nicht auf der Orgel, da hört man keine Schallmeyer, da steckt man keine Fahnen zum Thurn aus; sondern das ist ein verborgener Tempel, der dem heiligen Geist allein bekannt ist, davon weder Mensch noch Teufel etwas wissen; allein Gott stehet auf diesen Tempel, der da alles stehet in dem Verborgenen. Denn Gott will der Welt nicht lassen wissen, wenn er bei seiner Braut schläft.

Darum richten die Prediger nichts damit aus, die da als heute an der Kirchweihung in ihren Predigten verkündigen und ausschreien diejenigen, so ihr Testament zu der Kirchen, zu Holz und Steinen gemacht, oder ein Jahrgedächtniß gestiftet haben, daß jedermann wisse, daß es der oder der gethan hat. Davon saget Christus im Matthäo 6, 1 — 4. also: „Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von

ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen giebest, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Deuchler thun, in ihren Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen giebest, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß deine Almosen verborgen seyn, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.“ Darum dienet das gar nichts zu Christo, auch gar nichts zum Evangelio, daß man solch Affenspiel mit den Kirchmessen anrichtet. Der äußerliche Tempel hat sein äußerlich Lob; aber der innerliche und geistliche Tempel spricht: „Wohl dem Volk, daß der Herr ein Gott ist,“ Psalm 144, 15.

Dieser geistliche Tempel aber wird dem Herrn geweiht in der Taufe, da er seinen Namen dem Hauptmann Christo gegeben, und das Wort göttlicher Verheißung empfangen hat. Und dieser Tempel wird geheiligt seyn Gott ewiglich, so er anders bleibet im Glauben und in der Liebe, und in der Heiligkeit, ja, also heilig, daß, wer diesen Tempel verletzen und entweihen wird, den wird der Herr selbst verderben und strafen; wie Sanct Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr,“ 1. Kor. 3, 16. 17. Christus hat sich selbst für diesen seinen Tempel dahin gegeben, auf daß er ihm ein geheiligter Tempel wäre, in dem er selbst wohnen wollte, wie abermal St. Paulus 2. Kor. 6, 16: „Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes. Wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn.“ Wer wollte doch nun einen solchen gütigen, freundlichen Helfer nicht loben, der da zu einem Sünder einkhret, wo wir ihn allein wollen aufnehmen? „Denn wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden,“ Joh. 1, 12. Denn „sie halten sein Wort, und lieben ihn. Darum

ich und der Vater, spricht Christus, werden zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen," Joh. 14, 23.

Wenn aber der Herr diesen seinen Tempel heiligt und wohnet darinnen, so muß die Welt darum murren, und sauer darüber sehen, daß der Herr zu einem Sünder einlebet und nicht viel lieber zu den großen Hansen, zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, zu den Werkheiligen, die sich eben darin auflehnen wider Gott und seinen Christum, daß ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit durch einen Sünder soll verachtet werden. Da gehen denn diese Worte daher: Wer bist du denn? Willst du uns lehren? Sagst du, daß unsere Ceremonien und Kirchengedräng nichts sey? Hebe dich, du Keger, hältst du nichts von unserm Kirchenschmuck? Hat nicht Christus selbst gesagt: „Mein Haus ist ein Bethaus?“ Luc. 19, 46. Also gehet's daher, das müssen wir gewarten, und so wird es gehen, und nicht anders. Aber mein Christus fraget nicht darnach, er läßt sie darüber zanken, zürnen und murren, bis daß sie aufhören; er wohnet gleichwohl indeß in seinen heiligen Tempeln, und weiß, daß sie nichts wissen noch verstehen.

Was können sie dazu sagen unsere Widersacher, daß Christus spricht, daß die äußerlichen Gepränge der Tempel und Kirchen haben nun aufgehört, so, „daß jetzt die Zeit vorhanden sey zu beten, nicht zu Jerusalem, auch nicht auf den Bergen, sondern im Geist und in der Wahrheit?“ Joh. 4, 21. 23. Aber die Juden, die Christo nicht glauben wollten, und die derhalben noch dem Gesetz zugethan und unterworfen waren, strafet er mit ernsten Worten, daß sie den Tempel Gottes schändeten mit ihrer Kreßschmerei, der zu dem Gebet verordnet und geeignet wäre. Das Volk aber, das Christo glaubet, sind alle fromm, und keinem Gesetz, (sonderlich was die Kirchengedräng angehöret), unterworfen. Darum ist der Tempel oder Kirche jetzt bei ihnen nicht zum Gebet verordnet. Denn sie werden nicht sprechen: hier ist's, da ist's. Ja, es werden falsche Propheten aufstehen und sagen: „Siehe, hier ist Christus,“ man findet ihn im Tempel mit Händen gebauet. Glaubet's nicht; „Denn Gott wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht

id,“ wie Stephanus sagt Apg. 7, 48. und c. 17, 24
id St. Paulus 1. Kor. 3, 16.

Diemeil denn nun der Herr in seinem Tempel wohnt, so lebt nun nicht der Mensch, sondern Christus wohnt in ihm, welcher sein Herz und seinen Geist mit Gnaden so durchgossen hat, daß er nun hingehe, wohin der Herr nur will; denn ihr seyd nicht euer selbst, spricht St. Paulus 1. Kor. 6. 19. Wir werden von dem Geiste Gottes gezogen, wo er hinführt, dem folgen wir auch sehr willig und gerne.

Da müssen denn bald andere Früchte hernach folgen, da wird der Mensch gar anders, fähret auch ein anderes Leben an; wie hier Zachäus thut: der ist ein Zöllner gewesen und ein Bucherer, so er nun den Herrn zu sich lieget, wird es gar anders mit ihm, und ist bereit, alles wiederzugeben, wo er einen betrogen hat; auch giebt er die Hälfte seiner Güter den Armen. Denn er meint, daß seyn ihm alle gleich und Christi Glieder; welches er vor, ehe Christus zu ihm kam, das Widerspiel that, indem ihm es von den Armen, schindete und schabete, wo er nur wußte zu schinden und zu schaben. Alsobald lehrte ihn's mit ihm um, fraget nun nach nichts mehr, die Reichthümer sind nicht mehr sein Schatz, sondern Christus; er brauchet der Güter nun ohn Unterscheid, so, daß er kein Hülle und Fülle habe, und auch den Armen Rathung und Handreichung thue; er hält sich des Spruchs 1. Psalm 62, 11: „Fället euch Reichthum zu, so hänet das Herze nicht dran.“ Gebrauchet der Güter, so hätte er sie nicht; denn der Herr ist sein Erbtheil. Nimmt sie Gott wiederum hinweg, so dankt er Gott darum, und singet ihm das Liedlein, wie Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet,“ Hiob 1, 21.

Warum geschiehet das alles? Darum, „daß diesem Haus Heil ist widerfahren; darum, daß er auch ein Sohn Abrahä ist. Abraham glaubte Gott, spricht die Schrift, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; und durch diesen Glauben hat er die Verheißung vom Herrn erlanget, daß er ein Vater aller Gläubigen wäre,“ Rom. 4, 3. 18. Darum, so viel als ihr aus dem Glau-

ben sind, die werden gesegnet mit dem glaubigen Abraham. Denn er redet nicht von der leiblichen oder fleischlichen Geburt, wie es Paulus gar meisterlich den Römern austreihet. Darum spricht Johannes der Täufer im Matthäo 3, 9. zu den Pharisäern: „Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ Ein solcher ist Zachäus gewesen, den Gott aus einem sehr harten Stein Fleisch machte, wie er im Propheten Ezechiel sagt 11, 19. 20: „Ich will ihnen ein fleischern Herz geben, sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn.“ So ist nun Zachäus ein rechter Sohn Abrahä gewesen: denn er hat Christum aufgenommen in den Tempel seines Herzens, und Christus erkannte ihn für den Seinen; hat also den nicht betrogen, der an ihn glaubet. Ja, Christus kann keinen betrügen noch gefahren, der an ihm hanget; darum wohl dem, der auf ihn hoffet.

Ich halte, daß es aus sonderlicher Gottes Ver-
sehung geschehen sey, daß die lieben Väter dieß Evan-
gelium auf diesen Tag zu lesen und zu predigen ver-
ordnet haben, da sie die Larven und Gepräng der äußer-
lichen Kirchweihung eingefeset haben; wiewohl sie mit
einem durstigen Frevel das menschliche Herz, so mit
äußerlichen Dingen gefangen ist, mercklich sehr verhin-
dern, daß es nichts Tiefers indeß bedenken kann. Doch
zeigt das Evangelium, welches Geist und Leben ist,
an, daß der Tempel solle Gott geheiligt seyn: nicht
der Tempel, der von Steinen oder Holz gebauet ist,
und mit Schiefer bedeckt; sondern es sagt, daß dem
Hause sey Heil wiederfahren, welches da ist ein Sohn
Abrahä. Und so sehr als die menschliche Fürwitzigkeit
zu äußerlichen, leiblichen Gebäuden verführet würde, so
sehr sollte wiederum das Evangelium, den wahrhafti-
gen Tempel Gottes zu erkennen, dringen, auf daß alle-
wege die, so Christum angehören, die Stimme ihres
Hirten hören, und nicht auf die äußerlichen mannich-
faltigen Larven der Kirchweihung, für die rechtchaffene
Befolgung Gottes, achtung geben.

Aber es ist in diesen letzten Zeiten zu dieser Thorheit gerathen, daß wir die öffentliche Wahrheit des Evangelii in die alten Figuren zu schließen uns unterstanden haben; welches zu dem alten Testament hat gehört, da der wohlgebaute Tempel Salomonis bedeutet hat unsere Leiber, daß sie sollten rechte Wohnungen seyn dem heiligen Geiste. Welcher Teufel hat uns denn so bezaubert und verblendet, daß wir die Wahrheit und das Ding an ihm selbst wiederum auf die Zeichen wenden? Sollte man nicht den billig für toll und thöricht halten, der aus einem fremden Lande heim käme, und wollte erst wieder umkehren, und auf die Zeichen oder Markern merken, die ihm den Weg hätten heim gewiesen? Oder thät der nicht närrisch, der bezahlt Geld in Händen hätte, und wollte doch lieber, er hätte für das bereiteste Geld Schuldzettel? So rasend und unsinnig sind wir, daß wir auch alles, was Menschenköpfe erdenken, lieber wollen haben, denn Gottes Güte und Barmherzigkeit, die er uns umsonst erzeiget und anbeut. Wie denn mit diesem heutigen Tage auch ist geschehen, daraus wir ein lauter Affenspiel und äußerlich Gepränge, daß da niemanden viel nuß ist, gemacht haben.

Ueber das, so ist noch eins dahinten: auf daß ja der Schwarm Fliegen desto leichter zu dem todten Aas zusammen flögen, hat man ein wenig Honig oder Blut daran gesprengt. Die gottlosen Bischöfe, daß sie uns ja unsinnig und unachtsam in diesen Irrthum führten, haben sie das mit ihrem Ablass beschmitzet, auf daß die Seelen der Einfältigen mit solchem Schein betrogen würden, und gedächten nicht auf ihre Seligkeit. Mit solchen Griffen und Behendigkeiten mußten wir spielen. Denn da die Bischöfe aufhörten Bischöfe zu seyn, mußte man andere bischöfliche Aemter erdenken, daß sie die Ehre ihres Amtes erhielten, auf daß sie ja nicht müßig wären und St. Paulo ungehorsam, der da saget: „So jemand ein Bischofsamt begehret, den gelüset eines guten Werks,“ 1. Tim. 3, 1. Er spricht „ein Werk,“ und nicht ein Müßiggang. Das Werk aber ist, das Evan-

gelium predigen, wie St. Paulus sagt: „Wehe mir, wo ich nicht predige,“ 1. Kor. 9. 16.

Wie wollen unsere müßige und unnütze Bischöfe dem Weh entgehen, die sich rühmen, daß sie an der Apostel Statt gekommen sind? Aber es ist ein verworfen Amt, ein Prediger seyn; denn es bringet nicht viel in die Küchen, wenn man das Evangelium prediget, es ist ein kleiner Gewinnst dabei. Wenn man aber einmal eine Kirche weihet, das füllet viel Beutel und machet die Küchen feist. Es wäre billig, daß wir weineten, daß wir in solchen Irrthum gerathen sind, daß heutiges Tages niemand darf die Wahrheit sagen: wir fürchten uns alle, alle heucheln wir, daß wir nicht um unsere Pfründen und Leben kommen, wenn wir dawider predigten, und wollen nicht vielmehr den fürchten, der da spricht: „Wer mein verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes,“ Luc. 12, 9. Kirchen und Tempel muß man haben, daß wir Gottes Wort darinnen hören und die Sacrament handeln; aber das ist ein närrisch Werk, daß wir meinen, wir haben Gott ein Haus gebauet, daß er uns hören wolle eben in dem Tempel und nicht an andern Orten auch. Wir sollen Gott danken, daß er uns Erhörung zugesaget hat an allen Enden; aber wir wollen den weiten Tempel Gottes in einen engen Ort dringen, und Gott mit einem kurzen Ende fassen, den Himmel und Erde nicht kann begreifen. Wehe dir, du schändlicher Unglaube!

Aber was ist sich des zu verwundern, daß die weltlichen Dinge, und was Menschen erdacht haben, also vor der Welt scheinen, und was rechtschaffen und christlich ist, so ungestalt und unangenehm sind in unsern Augen, diemeil die ganze Schrift das bezeuget, daß „die göttliche Weisheit der Welt eine Thorheit ist,“ 1. Cor. 1, 18. und Christus. Jesus mit seinem Worte müssen ein verworfen und veracht Ding seyn vor der Welt? „Derhalben sollt ihr nicht richten noch urtheilen nach dem äußerlichen Ansehen der Dinge, sondern richtet mit einem rechten Gerichte,“ Joh. 7, 24.

So wir nun feiern die äußerliche Kirchweihung, warum sollen wir nicht auch feiern eine innerliche Kirch-

weihung, den Tag der Taufe? Aber es muß alles umgekehrt seyn. Da hat ein schlechter Priester oder Kaplan den rechten Tempel Gottes geweiht und geheiligt; den andern Tempel, Holz und Steine, hat der Bischof geweiht: diese Kirchweihung feiert man, jene aber nicht. Denn es ist Gottes Werk, das muß vor der Welt nichts seyn und gering angesehen werden; was aber die Welt erdenket, das ist köstlich und herrlich vor ihr. Aber vor Gott gilt es wiederum auch nichts.

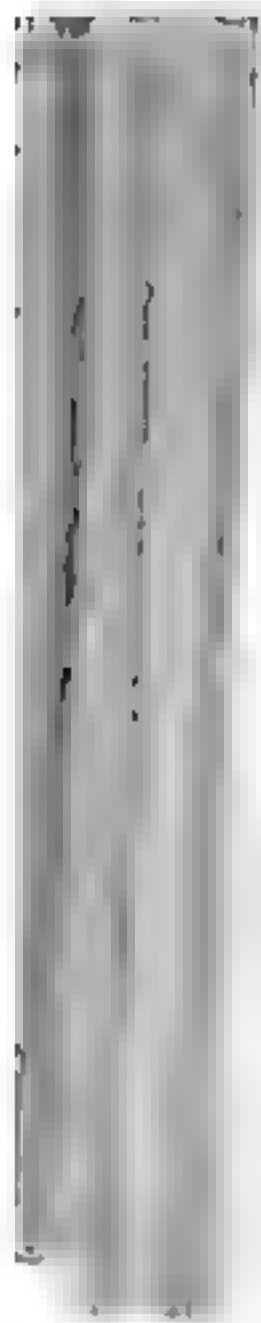
Also es hat Gott gefallen, daß die müßigen, unnützen Bischöfe je nichts Gutes noch Nützes thaten, und die Götzen der Welt ihre Abgötterei behielten; doch mit dieser Bescheidenheit, daß sie die Geldmärkte theuer genug verkauften, und dem Gelde vor allen Kirchthüren nachstellten, auf daß man ja nichts ohne Geld von ihnen bekäme: daher hat der Schweiß des armen Völkchens müssen kommen. Wo denn nun irgend einer in seinem Testament Geld zur Kirche beschieden hat, den hat man vom Predigtstuhl ausgeschrien, und dem Volke in ihr andächtiges Gebet befohlen, damit sie andere auch hinanbrächten. Solches Geld sollte man dem lebendigen Tempel Gottes mitgetheilet haben; aber sie haben selbst nicht genug, die Bauchdiener, daß sie davon fressen und saufen. Zu dem Testament, das den todten Tempeln angehet, vermahnet man alle Welt, daß sie des nicht wollten vergessen, daß ja Stein und Holz seinen Schmuck behielten, und je feine gemalte Bilder hätte; aber des lebendigen Tempels Gottes wird nicht mit einem Worte gedacht; da macht niemand den Armen ein Testament, die versäumen wir, und lassen sie Noth leiden; denn es ist Gottes Gebot da und Gottes Thun, auch hat es keinen Schein vor der Welt: was aber Menschen erdenken, das hält und treibet man mit Ernst, da ist man willig zu, und giebet, weil man geben kann.

Zachäus wollte viel lieber sein Testament, die Hälfte seiner Güter, zu dem rechten und wahrhaftigen Tempel Gottes bescheiden; denn er war auch der lebendige Tempel Gottes, dem Heil war wiederfahren, in dem die Gnade Christi wohnete. Aber wir, die wir todt sind, sorgen auch auf todte Dinge, bescheiden unser-

Geld Steinen und Holz: denn wir sind härter denn Steine. Es wäre Zeit, daß wir uns umkehreten; hernach werden wir keine Zeit zu büßen haben. Wenn wir Tempel haben, darinnen wir uns Gottes Gaben nehmen können, und nicht Gott etwas darinnen geben, so laßt uns genügen. Laßt uns den Abgott und den Götzen, mit Menschenhänden gemacht, nicht so hoch erheben; Gott darf unsrer Güter noch unsres Geschmucks nichts. Aber wir lehren's gerade um, was wir den lebendigen Tempeln thun sollten, das legen wir an die todten Tempel. Darum ist's kein Wunder, wenn gleich der Donner mehr in die Kirchen, denn in die Frauenhäuser schlägt; ja, selten höret man, daß der Donner in denselbigen Häusern Schaden thut. Denn Gott will gewiß damit anzeigen, daß ihm solcher abgöttische Dienst trefflich sehr mißfalle. Hurerei aber und Ehebruch sind grobe Sünden, daß sie auch eine Saue mit der Nase riechen möchte: wie greulich und erschrecklich aber diese Abgötterei sey, die also unter dem Schein eines rechten Gottesdienstes einher gehet, weiß, noch erkennet niemand, denn der den Geist Gottes hat.

Hieher gehören auch die Feldkirchen, da man hin waltet, welche niemand nütz sind, denn den Geldnarren, und daß des Teufels Heer dadurch gemehret werde; denn es sind die allerschändlichsten Hurbäuser, darinnen alle Bräute, alle gläubige Seelen, von Christo, ihrem Bräutigam, abfallen und die Ehe brechen, darum, daß sie allda ihre Seligkeit suchen. Es weiß der Teufel sehr wohl, daß wir so meisterlich betrogen werden, und daß man unsere Herzen fein anführet mit den verführerischen Zeichen, welche Gott geschehen läßt zu merklichem Schaden derer, die nicht in ihn hoffen, und „die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie möchten selig werden,“ wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 10: „Die Augen aber des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien.“ Psalm 34, 16. Das sey von diesem Evangelio gesagt; wollen Gott um rechten Glauben bitten und ihn anrufen.

Ende des fünfzehnten Bandes.





... ..

**THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT**

**This book is under no circumstances to be
taken from the Building**

[illegible]



